

Acta Historica

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE

ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК

JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES

ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Index

ETUDES

- J. Szűcs: »Nationalität« und »Nationalbewußtsein« im Mittelalter. Versuch einer einheitlichen Begriffssprache. I. Teil
- E. Niederhauser: Problèmes de la conscience historique dans les mouvements de renaissance nationale en Europe Orientale
- E. S. Vince: Der Pester Hochverratsprozeß (April 1872)
- L. Márkus: Über den Charakter der herrschenden Elite des Horthy-Regimes

DOCUMENTS

RAPPORT SUR LES RECHERCHES
COMPTE RENDU DE LIVRES
CHRONIQUE
BIBLIOGRAPHIE



AKADÉMIAI KIADÓ
BUDAPEST

1972

TOMUS XVIII

Nr. 1—2

ACTA HISTORICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE
REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE
ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК
JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES
ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ADRESSE DE LA RÉDACTION: BUDAPEST I., ŪRI U. 51—53.

Membres du Comité de la rédaction: ZS. P. PACH (rédacteur en chef), I. T. BEREND,
I. DIÓSZEGI, L. ELEKES, GY. EMBER, T. HAJDŪ, E. MÁLYUSZ, F. MUCSI (rédacteur) M. ORMOS,
E. PAMLÉNYI, J. PERÉNYI, F. PÓLÓSKAI, GY. TOKODY, E. S. VINCZE,
T. WITTMAN, L. ZSIGMOND

Az *Acta Historica*, az MTA történettudományi folyóirata francia, orosz, angol és német nyelven közöl értekezéseket a történettudomány köréből.

Az *Acta Historica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg: négy füzet alkot egy kb. 25—30 íves, évente megjelenő kötetet.

Megrendelhető a belföld számára az „Akadémiai Kiadó”-nál (Budapest V., Alkotmány utca 21. bankszámla 05-915-111-46), a külföld számára pedig a „Kultúra” Könyv és Hírlap Külkereskedelmi Vállalatnál (Budapest I., Fő utca 32. bankszámla: 43-790-057-181) vagy külföldi képviselőinél és bizományosainál.

Les *Acta Historica* paraissent en français, russe, anglais et allemand et publient des travaux du domaine des sciences historiques.

Les *Acta Historica* sont publiés sous forme de fascicules qui forment un volume à 400—500 pages par an.

Le prix de l'abonnement est de \$ 16.00 par volume.

On peut s'abonner à l'Entreprise du commerce extérieur de livres et journaux «Kultúra» (Budapest 62, POB. 149) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

»Nationalität« und »Nationalbewusstsein« im Mittelalter

Versuch einer einheitlichen Begriffssprache

Von

J. Szűcs

I. Teil

Die Begriffe

Zweck dieser Studie kann selbstverständlich von vornherein nicht darin bestehen, das im Titel angedeutete Problem in seinen vielschichtigen thematischen Zusammenhängen und in seiner geschichtlichen Dynamik darzustellen, sondern höchstens darin, zur Schaffung eines fehlenden — und dennoch erwünschten — begriffsmäßigen »Koordinatensystems« Gesichtspunkte (oder zumindest Vorschläge) zu bieten. Die historische und begriffliche Analyse setzen einander auch in diesem Bereiche, wie im allgemeinen, methodisch gegenseitig voraus. Wenn sich nun der erste Teil dieser Studie dennoch ausschließlich auf der Ebene einer Begriffsanalyse bewegt (und die geschichtliche Darstellung in einem getrennten zweiten Teil nachfolgt), so findet das darin seine Erklärung, daß die Rekonstruktion der Phänomene des Mittelalters *an sich* keine genügende Grundlage dazu bietet, die Erscheinungen in unser modernes Kategoriensystem auf zuverlässige Art einzuordnen.

1.

Die Vorstufen und die in die Tiefe des Mittelalters zurückreichenden geschichtlichen Voraussetzungen der modernen Nationen stehen seither im Vordergrund des Interesses, seitdem um die Wende vom 18. zum 19. Jh. die moderne Nation und die wissenschaftliche Geschichtsschreibung — nicht nur parallel zueinander, sondern zugleich auch in genetischer Verbindung miteinander — geboren wurden und folglich der spezifisch neue, aber immerhin vielartig interpretierbare Anschauungsrahmen der »nationalen Geschichte« entstand.¹ Dennoch gibt es aber wenige Fragen, bei deren Beantwortung die allgemeine Geschichtsschreibung so extrem gespalten wäre, als gerade bei dieser: in welchem Sinne — wie weit oder wie begrenzt — die Anwendung des

¹ Eine zum Entstehen des nationalen Aspektes der Geschichtsanschauung, zur Genese der Konzeption der »nationalen Geschichte« auch heute unentbehrliche Zusammenfassung: E. FUETER: *Geschichte der neueren Historiographie*. München/Berlin 1936, *passim*, bes. S. 415–421, 429–430, 535–549, 557–675.

Terminus »Nation« sowie der Qualifikation »national« (z. B. »Nationalbewußtsein« und dergl.) in der Geschichte berechtigt ist. Diesbezüglich fehlen die allgemein angenommenen begrifflichen »Koordinaten« heute nicht, [weniger als vor hundert oder hundertfünfzig Jahren, obwohl gerade die älteste historische Schicht des Problems — die Frage des »Nationalbewußtseins« im Mittelalter — seit der Jahrhundertwende Gegenstand einer zusammenhängenden Reihe quellenmäßiger Forschungen bildet.

Hier wäre selbst eine noch so skizzenhafte Literaturübersicht nicht am Platze,² wir haben uns also damit zu begnügen, mittels Erwähnung einiger Beispiele auf die wichtigeren Prototypen der divergenten Antworten hinzuweisen.

Die Antwort des einen Typs datiert das Entstehen und die kontinuierliche Existenz der »Nationen« von jenem Moment, wo die gegenwärtigen Namen der Nationen in den Quellen überhaupt in umfassender Ethnonym-Funktion auftauchen; sie qualifiziert die Selbstabgrenzung gegenüber den Fremden und jegliche Art des quellenmäßigen Auftretens des »Wir (*in-group*)-Bewußtseins«, ohne weiteres, als Zeichen des »Nationalbewußtseins«. Wurde nach der Auffassung von Ranke oder Thierry die universale karolingische Einheit im Laufe des 9. und 10. Jh. durch »das Erwachen des Nationalgefühls« zerrüttet, so trachteten seit der Jahrhundertwende zahlreiche Detailuntersuchungen, diesen Rahmen der Geschichtsbetrachtung und der Begriffsanwendung mit möglichst viel Quellenbelegen auszufüllen. Obwohl die eine Abzweigung dieser Forschungsrichtung, von dem frühen Zusammenfassungsveruch von Fr. G. Schultheiß bis z. B. zu dem unlängst veröffentlichten umfangreichen Werk K. G. Hugelmanns, die ideologische Zielsetzung ihrer Entstehung, d. h. die geschichtliche Apologie des Nationalismus nicht verleugnen kann, gelangten seltsamerweise manche Historiker von einer entgegengesetzten ideologischen Richtung ausgehend, auch zu ähnlichen Schlußfolgerungen. Selbst nach der Ansicht von Jan Huizinga »erklingt« aus dem sogenannten längeren Prolog der *Lex Salica* (wohl Mitte des 8. Jh.) »der Fanfarenton eines völlig neuen Nationalbewußtseins«, und was den Wesensinhalt von »Nationalismus« und »Patriotismus« anbelangt, so zeigt sich, nach seiner Ansicht, »daß beide Gefühle im Laufe der Zeiten eigentlich nur etwas schärfer umrissene Linien erhalten haben, nichts weiter. Sie sind geblieben, was sie immer waren: primitive Instinkte menschlichen Zusammenlebens«. Was die Begriffsanwendung anbelangt, so ist der Ausgangspunkt Erich Zöllners charakteristisch, nach dessen Auffassung uns der unbestreitbare Unterschied zwischen dem Volksbegriff des Mittelalters und der Neuzeit nicht dazu berechtigt, »das selbst problematisch gewordene anspruchsvolle Nationalbewußtsein des 18. und 19.

² Die zwei thematischen Bibliographien bieten einen Ausgangspunkt, obwohl beide gerade hinsichtlich der Arbeiten, die die mittelalterlichen Antezedenzen des Fragenkreises behandeln, recht große Mängel aufweisen: K. S. PINSON: *A Bibliographical Introduction to Nationalism*. New York 1935; K. W. DEUTSCH: *An Interdisciplinary Bibliography on Nationalism, 1935–1953*. Cambridge 1956.

Jh. als ‚eigentliches‘, analoge Erscheinungsformen früherer Zeit dagegen als ‚Vorstufen‘ aufzufassen, sie sind nicht mehr zeitgebunden als jenes«. Auch das Verfahren von G. G. Coulton ist recht verbreitet: »I try to use the term *nationalism* consistently within my own rough limits, but without attempt at scientific definition«.³

Ist die Nation im Sinne der gemeinsamen Betrachtungsgrundlage dieser Antworten eine Art der seit den Jahrhunderten des Mittelalters, ihrem Kern nach qualitätsgleichen historischen Identität, so hält die Antwort eines anderen Typs nicht einmal an dieser historischen Begrenztheit fest, da ihrem geschichtsphilosophischen Ausgangspunkt nach die »Nation« eine übergeschichtliche Kategorie darstellt, selbst der geschichtliche Vorgang in einem Wechsel

³ Zum Standpunkt von L. RANKE: *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. I. (Sämtliche Werke. I.)* Leipzig 1867, S. 9; A. THIERRY: *Lettres sur l'histoire de France*. Paris 1820, S. 10. — Solche Behauptungen, wie daß »die europäischen Nationen« bereits im 10. Jh. »einander in bewußter Abgeschlossenheit« gegenüberstanden (A. HAUCK: *Kirchengeschichte Deutschlands. III.* Berlin 1958, S. 388) sind in der Literatur sehr verbreitet. — FR. G. SCHULTHEISS: *Das deutsche Nationalbewußtsein in der Geschichte* (Sammlung wissenschaftlicher Vorträge. S. 129) Hamburg 1891, *ders.: Geschichte des deutschen Nationalgefühls. Eine historisch-psychologische Darstellung.* München 1893. Der Verfasser bestimmte dieses unvollendet geliebene Werk dazu, daß es »unserer heranwachsenden Jugend . . . ein nationales Erbauungsbuch werden könne« (Einl. VIII). Was sich hier auf dem Gebiet der Anschauung und der Methodik in seinen Anfängen zeigt, das erschien im darauf folgenden halben Jahrhundert in einer zusammenhängenden Folge von Werken, an deren Schlußpunkt die Monographie von KARL GOTTFRIED HUGELMANN: *Stämme, Nation und Nationalstaat im deutschen Mittelalter* (Würzburg 1955) steht, ein Werk, das dank seines Umfangs, der benützten Literatur und der Masse der Quellen, sowie der formellen Pedanterie seines Vorgehens, nicht nur eine Spitzenleistung einer historiographischen Richtung ist (s. den bibliographischen Anhang), sondern infolge seiner gedrängten illogischen Vortragsweise und seiner auffallend ahistorischen Interpretationen zugleich bereits auch dessen Karikatur. Zu seinen Folgerungen gehört nicht nur der Schluß, daß »das deutsche Volk sich [bereits um die Mitte des 9. Jh.] als eine gegliederte Einheit formte und abgrenzte und ein deutsches Nationalbewußtsein entstand« (ebenda S. 294), sondern auch die merkwürdige Behauptung, daß gleichzeitig »das deutsche Volk einen Nationalstaat gestaltete, in dem es sich als große geschichtliche Einheit fühlte und das Recht der Persönlichkeit, der Selbstbestimmung in Anspruch nahm . . . Ja man wird dann im gesteigerten Sinn von einem Nationalstaat sprechen können, von einem Staate, dessen Nationalcharakter auch — mindestens indirekt [!] — juristische Formulierung gefunden hat . . .« (ebenda S. 430). Dieses Werk ist ein Schulbeispiel dafür, wie eine noch so imposante Sammlung der Quellenbelege durch das verfälschende retrospektive Prisma des Nationalismus dazu dienen kann, daß die historische Wirklichkeit auf den Kopf gestellt wird, besteht ja eine Komponente der historischen Wirklichkeit — des »deutschen Elends« — gerade darin, daß sich hinter dem Traum des mittelalterlichen *Imperiums* nicht nur die Möglichkeit eines »Nationalstaates«, sondern überhaupt eines wirklichen *Staates* zerschlug. Die Vision eines seit dem 9. Jh. »kontinuierlich auf dem deutschen Volksboden [!] bestehenden »Nationalstaates« und »Nationalbewußtseins« (a. a. O. S. 377) ist nichts anderes, als ein grotesker Trost der nationalistischen Geschichtsauffassung. — Es gehört aber auch zur Wahrheit, daß sich in der deutschen Geschichtsschreibung selbst bereits in den 1920-er Jahren auch ein nüchterner, kritischer Trend bemerkbar machte (siehe weiter unten) und daß das Werk HUGELMANN'S gerade von deutscher Seite die schärfste Kritik erhielt, vgl. z. B. die Rezension von O. BRUNNER (*Historische Zeitschrift* 186 (1957), S. 103—111), sowie H. SPROEMBERG: *La naissance d'un État Allemand au Moyen-Age.* Le Moyen-Age 64 (1958), S. 213—248. Vgl. noch W. CONZE: *Die deutsche Nation, Ergebnis der Geschichte.* Göttingen 1965, bes. S. 9—36. — Die im Text zitierten Stellen: J. HUIZINGA: *Wachstum und Formen des nationalen Bewußtseins in Europa bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts. Im Bann der Geschichte.* Basel 1943 (zuerst: Haarlem 1940), S. 134, 138; E. ZÖLLNER: *Die politische Stellung der Völker im Frankenreich* (Veröffentl. des IÖG, 13) Wien 1950, S. 31; D. G. COULTON: *Nationalism in the Middle Ages.* Cambridge Historical Journal 5 (1935), S. 15.

von »nationalen« und »supranationalen« Perioden abläuft. Es hätte also einen jüdischen, hellenischen, römischen Nationalismus (und selbstverständlich auch kosmopolitische Perioden dieser Kulturen) gegeben, während der »Wiedereintritt des nationalen Prinzips in die Weltgeschichte« — so wie sich diese These vom Ende des letzten Jahrhunderts bis zur neueren Literatur verfolgen läßt — den Sieg des Gruppenbewußtseins der das Römische Reich stürzenden Germanenvölker über den Kosmopolitismus der Spätantike bedeutet.⁴

Im Gegensatz zu diesen Antworten unterstreicht ein dritter Typ gerade den wesentlichen Unterschied zwischen der nach dem Ende des 18. Jh. entstandenen europäischen Nation und den Analogien sehr ferner (»prä-nationaler«) Strukturen längst vergangener Zeiten, ja sogar zwischen dem modernen Nationalismus und früheren (»pseudo-nationalen«) Erscheinungen auch im Falle, daß diese letzteren in irgendeinem Sinne als geschichtliche Prämissen der neuzeitlichen nationalen Integration betrachtet werden können. Dieser kritische Anspruch der geschichtlichen Betrachtungsweise erschien ebenfalls schon im vergangenen Jahrhundert (Fustel de Coulanges, Fr. J. Neumann usw.), seine Spuren können sowohl in der westlichen, und zwar vornehmlich in der neuerdings dominanten amerikanischen Nationalismusforschung, wie auch bis zu den jüngsten Ergebnissen der sowjetischen Geschichtsschreibung verfolgt werden, obwohl die Divergenzen, ja sogar Gegensätze zwischen diesen beiden sowohl in den methodischen Grundlagen wie auch in zahlreichen Einzelheiten selbstverständlich bedeutend sind. Allerdings handelt es sich dennoch insofern um einen Antwort gleichen Typs, als alle diese Forschungen im Phänomen der modernen Nation ein geschichtliches Gebilde einer irgendwie neuer Qualität erblicken, was sie dazu bewegt, diesen Umstand auch in der Terminologie zum Ausdruck zu bringen. Da die »Nation« (*nation*, *nácija*) in unserem modernen Kategoriensystem — unabhängig von der Etymologie und den geschichtlichen Bedeutungen des Wortes — die Gesamtheit solcher Begriffsmerkmale, Vorstellungen und Präsumtionen umfaßt, die miteinander nur seit dem Ende des 18. Jh. existieren, kommt in der neueren Literatur mehr oder weniger konsequent die Bestrebung zur Geltung, die frühere Integrationsform in die Kategorie der »Nationalität« (*nationality*, *národnost'*) einzu beziehen. Wie ein Doyen der amerikanischen Forschung, Carlton Hayes schrieb,

⁴ Zu den Ansichten von Paul Barth und a. vgl. *Verhandlungen der deutschen Soziologentage*. II. (Deutsche Gesellschaft für Soziologie. Schriften, Ser. I) Tübingen 1913. Diese Auffassung blieb jedoch in dieser extremen Form mehr nur eine geschichtsphilosophische These: zusammenfassend zu dieser Problematik W. MITSCHERLICH: *Volk und Nation. Handwörterbuch der Soziologie*. Stuttgart 1959. S. 647. Um so tiefere Wirkung übte auf die Geschichtsschreibung eine an sich bescheidene Studie: A. DOVE: *Der Wiedereintritt des nationalen Prinzips in die Weltgeschichte. (Ausgewählte Schriftchen . . .)* Leipzig 1898 S. 1—19, deren Grundthese zum Ausgangspunkt selbst solcher Untersuchungen geworden ist, die die Genese des europäischen »Nationalismus« eigentlich überhaupt nicht beim Sturz Roms suchen, wie z. B. im Falle von H. FINKE oder H. KOHT (s. weiter unten, Anm. 6), wogegen die These auch neuerdings wiederkehrt, z. B. S. W. BARON: *Modern Nationalism and Religion*. New York/London 1947, S. 13.

ist *nationality* (»a cultural group of people who speak a common language [or closely related dialects] and who possess a community of historical traditions [religious, territorial, political, military, economic, artistic and intellectual]«) ein sehr altes Gebilde, das unter verschiedenen geschichtlichen Bedingungen beträchtliche Rolle spielt, wie auch die historischen Erscheinungsformen des Patriotismus sehr alt sind — »but the fusion of patriotism with nationality and the predominance of national patriotism over all other human loyalties — which is nationalism — is modern, very modern«. *Národnost*⁵ stellt laut dem Standpunkt der sowjetischen Forschung wie dies von L. W. Tscherepnin zusammengefaßt wurde, im Gegensatz zu der infolge des Entstehens der bourgeoisien Verhältnisse entstandenen Nation, eine Form der ethnischen Gemeinschaften dar, die an die vorkapitalistischen Formationen gebunden ist; sie fällt sozialtypologisch zwischen den Stamm und die Nation, sie bildet in geschichtlichem Aspekt die ethnische Basis der Nation, in der die für die Nation charakteristischen Merkmale (Sprache, Gebiet, wirtschaftliches Leben, geistige Charakter, die sich in der Gemeinschaft der Kultur äußert) in ihren Ansätzen gegeben sind.⁵

Diese drei Arten der Antworten lassen sich so extrem, etwa in »chemisch reine« Form, natürlich selten voneinander trennen. Es geht hier vielmehr um Tendenzen, da es ja im allgemeinen mehr oder minder auch von den Vertretern

⁵ *Fustel de Coulanges* (1830—1889) widersprach ertschlossen der oben mit dem Namen von Ranke und Thierry qualifizierten Auffassung: »Diese Behauptung . . . bedeutet, daß wir in den Menschen des 9. Jh. solche Gefühle suchen, die nur Jahrhunderte später im menschlichen Geist auftraten«. *Histoire des Institutions politiques de l'ancien France*. Paris 1892, S. 617. — »Man kann das Entstehen von Nationen in gewissem Sinne ein Werk der Neuzeit nennen: FR. J. NEUMANN: *Volk und Nation*. Leipzig 1888, S. 95. (Dieses Werk enthält den ersten ernstesten Versuch zur Absonderung der geschichtlichen Bedeutungsinhalte der *natio*: S. 115—143.) — Die wichtigeren Zusammenfassungen der amerikanischen Nationalismusforschung, die auch die mittelalterlichen Antezedenzen mehr oder weniger in Betracht ziehen, C. J. H. HAYES: *Essays on Nationalism*. New York 1926, DERS.: *The Historical Evolution of Modern Nationalism*. New York 1931. H. KOHN: *The Idea of Nationalism. A Study in Its Origins and Background*. New York 1944; K. W. DEUTSCH: *Nationalism and Social Communication*. New York/London 1953; L. L. SNYDER: *The Meaning of Nationalism*. New Brunswick 1954; B. C. SHAFER: *Nationalism. Myth and Reality*. New York 1955; E. KEDOURIE: *Nationalism*. New York 1961. Beachtenswerte Versuche einer systematischen Analyse und Typisierung sind FR. HERTZ: *Wesen und Werden der Nation*. Jahrbuch für Soziologie, I. Erg. Bd. (1927), S. 1—88, und DERS.: *Nationality in History and Politics. A Study of the Psychology and Sociology of National Sentiment and Character*. London 1944. — Eine weniger gelungene geschichtliche und theoretische Synthese: E. LEMBERG: *Geschichte des Nationalismus in Europa*. Stuttgart 1950 und DERS.: *Nationalismus. I—II*. (Rowohlt), Reinbek bei Hamburg 1964. — Das Zitat im Text von HAYES a. a. O. (*Essays . . .*) S. 28. — Zur französischen Konzeption der Distinktion von *nationalité* und *nation* F. LOT: *Qu'est-ce qu'une nation? Recueil des travaux historiques de F. Lot* I. Genève/Paris 1968, S. 253—270. Zahlreiche andere terminologische Vorschläge sind in der Literatur zu finden, die aber wenig Nachhall fanden; so z. B. von E. SESTAN (*Stato e nazione nell'alto medioevo. Ricerche sulle origini nazionali in Francia, Italia, Germania*. Napoli 1952, S. 43), der die Einführung des Terminus *nazione premoderna* vorschlug. — Zum Standpunkt der sowjetischen Geschichtsschreibung der Sammelband: *Voprosi formirovania russkoi narodnosti i na'ii*. Leningrad 1958. Red. von N. M. Druschinin und L. V. Tscherepnin. Neue Gesichtspunkte zu den theoretischen und geschichtlichen Aspekten der Frage bietet die Diskussion in den Jahrgängen 1966—67 der *Voprosi Istorii*; die einleitende Studie L. M. ROGATSCHEW—M. A. SWERDLIN: *O ponjatii na'ia* (a. a. O. 1966/1 S. 33—48).

der an erster Stelle erwähnten Auffassung anerkannt wird, daß die moderne Nation »etwas anderes« ist als die *natio* des Mittelalters; auch der zweite Standpunkt leugnet die Unterschiede zwischen der europäischen Entwicklung der Neuzeit und z. B. den Phänomenen des Altertums nicht; während die dritte mehr oder weniger auch die geschichtlichen Antezedenzen in Betracht zieht. All dies ändert aber am Mangel einer einheitlichen Begriffssprache nichts, der selbst dann einen störenden Umstand bedeutet, wenn unter der Bezeichnung »die Entwicklung der Formen des Nationalbewußtseins« (wie dies bereits im Titel des typologischen Versuches von Karl Lamprecht zu lesen ist) oder Geschichte des »Nationalismus« im Mittelalter und dergleichen nicht nur zum Sammeln der Daten, sondern manchmal zu deren Systematisierung, Periodisierung, wie auch zur Typologie der »Erscheinungsformen« beachtenswerte Initiativen ergriffen worden sind.⁶

Es ist klar, daß die Gegensätze keineswegs einfach terminologischer Natur sind (obwohl gewisse solche immanente Schwierigkeiten ebenfalls nicht gelehnet werden können), sondern viel tiefer in theoretischen und methodo-

⁶ Überhaupt kann die Einleitung zu seiner deutschen Geschichte von K. LAMPRECHT (zuerst 1906) als der erste moderne systematisierende Versuch betrachtet werden, der gewisse sozialgeschichtliche Gesichtspunkte zur Geltung bringt (*Entwicklung der Formen des Nationalbewußtseins*. Deutsche Geschichte. Berlin 1920, S. 1—55); seine Kategorien sind: »Stammesbewußtsein«, »Gemeinschaftsgefühl auf Grund der Reichsentwicklung (kein eigentlich politisches Nationalgefühl)«, »soziales Nationalgefühl ritterlichen Charakters« bzw. »bürgerlichen Charakters« (als »integrierende Bestandteile des konventionellen Seelenlebens der Zeit«), usw., die aber nach seiner Auffassung mit dem »Nationalbewußtsein des subjektiven Zeitalters« (19. Jh.) wenig zu tun haben. — Im Gegensatz dazu bedeuten die geschichtlichen Ausführungen von O. BAUER (*Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie*. Wien 1907) einen Rückfall. Die Forschung nahm in den 1910er Jahren einen Aufschwung, den das gleichzeitige Erscheinen einer Reihe von Darstellungen zeigt, die zur Erforschung des Themas mit vielen Details und hier und da mit kritischen Gesichtspunkten beigetragen haben, wie z. B. H. FINKE: *Weltimperialismus und nationale Regungen im späteren Mittelalter* (Freiburger Wissensch. Gesellschaft, S. 4) Freiburg i. Br. 1916; P. JOACHIMSEN: *Vom deutschen Volk zum deutschen Staat* (Aus Natur- und Geisteswelt, S. 511). Leipzig/Berlin 1916; H. HAUSER: *Le Principe des Nationalités: ses origines historiques*. Paris 1916; O. HALECKI: *Das Nationalitätenproblem im alten Polen*. Krakau 1916 usw. — Diese Arbeiten konzentrierten sich im allgemeinen auf die Vorgeschichte je einer Nation, aber der Aufschwung der Detailforschungen brachte gleichzeitig auch den Anspruch auf vergleichende Untersuchungen mit sich. Dies widerspiegelt sich in der Tatsache, daß der VI. Internationale Historikerkongreß (Oslo, 1928) den Themenkreis »La nationalité et l'histoire« auf seine Tagesordnung setzte. Die Referate und die Diskussion erschienen: *Bulletin of the International Committee of Historical Sciences*, Vol. II. Paris 1929. — Auch im weiteren ragen jene Untersuchungen hervor, die den Themenkreis als ein allgemeines geschichtliches Problem betrachteten, wie z. B. R. WALLACH: *Das abendländische Gemeinschaftsbewußtsein im Mittelalter*. Leipzig/Berlin 1928; R. MICHELS: *Der Patriotismus. Prolegomena zu seiner soziologischen Analyse*. München 1929; G. G. COULTON (1935) in seiner bereits oben (Anm. 3) zitierten Studie; E. LEMBERG: *Wege und Wandlungen des Nationalbewußtseins*. Münster 1934; J. HUIZINGA a. a. O. (Anm. 3); H. KOHT: *The Dawn of Nationalism in Europe*. American Historical Review 52 (1947), S. 267—280. Ein grundlegendes, aber durch seine »völkischen« Interpretationen total verfehltes Werk ist: P. KIRN: *Aus der Frühzeit des Nationalgefühls*. Leipzig 1943. Jedenfalls zeigen zahlreiche — im weiteren im einzelnen anzuführende — Detailuntersuchungen, daß die Problematik seit den 30er Jahren zu einem wichtigen Thema der Mediävistik und gleichzeitig zum Bestandteil der Nationalismusforschung geworden ist (s. Anm. 5). Dies trifft besonders auf das letzte Vierteljahrhundert zu. Eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse ohne Anspruch auf Vollständigkeit s. bei J. TOUCHARD: *Histoire des idées politiques*. I. Paris 1959, S. 219—227.

logischen Gegensätzen wurzeln. Worin besteht das Wesen der »Nation«: in eigenartig-neuartigen gesellschaftlichen, politischen, kulturellen, intellektuellen usw. Relationen, oder in althergebrachten traditionellen, geschichtlichen Inhalten? Dieses theoretische Dilemma ist, wie bekannt, so alt wie die moderne Nation selbst. Diese zwei Auffassungen — zwei gegensätzlichen Denkmodelle — sind bereits Ende des 18. Jh. vorhanden, und zwar einerseits den Spuren des Voltaireschen Rationalismus folgend in der Konzeption der Französischen Revolution, andererseits in der deutschromantischen Strömung der Aufklärung, in der Gedankenwelt von Herder und Fichte. Der ersteren gemäß ist die Nation eine aus der *volonté générale* abgeleitete, vollkommen neuartige politische Vereinigung des Volkes, das die Souveränität ergriff; im Sinne des letzteren dagegen ein uralter historischer Organismus der im »Volksgeist« wurzelt. Mögen sich die Argumente und Ideenmotive der Nationaltheorie im Laufe des 19. und 20. Jh. noch so sehr gewandelt — erweitert, differenziert, verändert — haben, so bestimmt doch bis zu unseren Tagen dieser dimensionale Gegensatz sowohl den theoretischen wie auch den geschichtlichen Aspekt dieses Problems. Es würde weit führen, wenn wir uns hier auf Detailfragen in Hinblick auf die gegenseitigen Wirkungen der modernen Theorie der Nation und der Geschichtsschreibung einlassen würden. Es ist ohne weiteres klar, wie schwere Schäden der geschichtliche Inhalt der Fragestellung durch jene charakteristischen — »metaphysischen«, »physischen« und kulturell-geschichtlich gearteten — Mythen erlitten hat, die die einzelnen nationalen Ideologien, je nach den Regionen und Perioden der modernen nationalen Entwicklung typisch verfärbten.⁷ Die geschichtliche Betrachtungsweise wurde aber

⁷ Die charakteristischen Mythen der modernen Nationaltheorie faßte in dieser Gruppierung SHAFER a. a. O. (Anm. 5), S. 16—56 treffend zusammen. Zu den »metaphysischen« Mythen gehört der Gedanke bei Herder (1744—1803) und Fichte (1762—1814), wonach die Nation die Manifestation der Gottheit, etwa »Endzweck« der Schöpfung sei. Der erste Satz, den der junge Jakob Burckhardt auf der Berliner Universität aus den Vorlesungen von Leopold Ranke aufzeichnete war: »Meine Herren, Völker sind Gedanken Gottes!« (W. KÆGI: *Chronica mundi. Grundformen der Geschichtsschreibung seit dem Mittelalter*. Einsiedeln 1954, S. 74.) Aber die nationalen Theorien waren noch viel tiefer, als von diesem religiösen Mystizismus, von einer Art »naturrechtlichem« und geschichtlichem Mystizismus durchdrungen. Die Vorstellung, daß die Nation ein Produkt der *loi naturelle*, des »Naturtriebes«, irgendeine »natürliche« Gemeinschaft *società naturelle* (Mancini) sei, erscheint schon bei den »Romantikern« der Aufklärung (Rousseau), um dann in der Romantik zu voller Blüte zu gelangen. Dazu gesellt sich noch das Argument der Romantik, wonach die Nation ein uralter historischer »Organismus« sei, in dem der »Volksgeist« zum Ausdruck kommt. Dies ist nicht nur die Erbschaft von Herder und nicht bloß die Eigenschaft der mittel- und osteuropäischen Konzeptionen der »Kulturnation«. Der »Volkswille« in der Theorie des Schweizers Bluntschli (1808—1881), die konservative Theorie des *spirit of nation* von Edmund Burke (1729—1797) erscheinen als Derivat der gemeinsamen staatlichen Institutionen, und sie stehen mehr oder weniger mit charakteristischen »physischen« Mythen im Zusammenhang, wonach die Nation ein Produkt der natürlichen Bande der Gegend, der Heimat, des Klimas, ja sogar der »Rasse«, »der gemeinsamen Abstammung« usw. sei. Daß aber auch im Zeichen der Zurückweisung der »physischen« Mythen ein Mystizismus entstehen kann, dazu bietet uns die Nationaltheorie von Ernest Renan (1823—1892) ein gutes Beispiel. Er stellt zwar in seinem berühmten Vortrag (Qu'est-ce qu'une nation? Paris, 1882) nachdrücklich fest, daß der Mensch kein Sklave seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Religion usw. ist (»L'homme n'est esclave ni de sa race, ni de sa langue, ni de sa religion . . .«), dennoch wandelt sich bei ihm die einstige revolutionäre *volonté générale* bereits

auch von jenen zwei dominierenden Richtungen, der sogenannten »objektivistischen« und der »subjektivistischen« Annäherung, zwischen denen sich die allgemeine theoretische Literatur der Frage seit der Mitte des letzten Jahrhunderts teilt, nicht gefördert.

Erstere strebt, wie bekannt, danach, mittels einer Aufzählung einer gewissen Zahl von objektiven Kriterien jene Formel, jene abgerundete und abgeschlossene Definition zu finden, die das Wesen der »Nation« als solcher allgemeingültig zum Ausdruck bringt. Dies scheint aber kaum möglich zu sein. Denn selbst wenn wir es außer acht lassen, daß der Großteil der Definitionsversuche zahlreiche solche Elemente enthält, die eigentlich keine »objektiven Kriterien«, sondern subjektive Mythen (»Rasse«, »Volksgeist« und ähnliches) oder zufällige und akzidentelle Merkmale (z. B. Religion) bzw. unfaßbare Motive und wissenschaftlich nicht zu rechtfertigende Hypothesen (»Schicksalsgemeinschaft«, »geistiges Verhalten«, »Nationalcharakter« usw.) sind,⁸ so

zum »geistigen Prinzip«, das mitsamt dem Andenken an die gemeinsamen Ahnen, Opfer, Triumphe, nunmehr als organischer Bestandteil eines geschichtlichen Mystizismus erscheint (a. a. O. S. 27). — Der Bestand der nationalen Mythen weist zum Teil je nach den Ideenströmungen des 19–20. Jh., zum Teil je nach den spezifischen Traditionen der einzelnen nationalen Ideologien verschiedene Varianten auf; doch möge sich auch die gegebene nationale Ideologie entweder um die bereits angeführten Elemente, oder historisierte öffentlich-rechtliche Mythen (alte Staatsidee, Institutionen, Verfassung), um ethnopsychische Theorien (Volkscharakter, Schicksalsgemeinschaft), um in die ideologische Sphäre erhobene urgeschichtliche Kombinationen (ethnische Autochthonität usw.) oder um was immer kristallisieren, setzt das nationale Mythos in allen Fällen eine Betrachtungsweise voraus, die die geschichtlichen Kategorien negligiert. Demnach ist die Nation irgendein *a priori* oder zumindest sehr alter Organismus, der auf Grund einzig und allein für ihn selbst gültiger Gesetze bestand, besteht und bestehen wird, und dessen zeitlose Existenz sämtliche Glieder des Organismus determiniert und determinieren muß. Der Aufstieg des modernen Nationalismus in die »metaphysische« Sphäre erklärt übrigens, weshalb er in mancher Hinsicht Kennzeichen der religiösen Devotion übernahm. Zu diesem Fragenkreise s. C. J. HAYES: *Nationalism a Religion*. New York 1960.

⁸ Ein typisches Stück der Definitionsversuche aus dem 19. Jh. ist die Formel von PASQUALE MANCINI (*Della nazionalità come fondamento di diritto delle genti*. Torino 1851), wonach die Nation »una società naturale di uomini da unità territoria, di origini, di customi, di lingua conformata a comunanza di vita, e di coscienza sociale« ist. Es ist zu bemerken, daß das Motiv der »Abstammung« meistens keinen »rassischen« Gedanken ausdrückt, sondern — ebenso, wie das aus dem Mittelalter stammende Motiv der »Bräuche und Sitten« — letzten Endes der neuzeitliche Rest der mittelalterlichen *origo*-Konzeption darstellt; als solche aber verhältnismäßig selten aus den Definitionen fehlt. Schon laut Kant ist die Nation »eine Menge, die sich durch gemeinsame Abstammung als zu einem bürgerlichen Ganzen vereinigt bekennt«, und selbst Meinecke hat noch zumindest das Element der »gemeinsamen Blutmischung« beibehalten. Neben der Region, der Sprache, der Kultur, der geschichtlichen Traditionen (»Bräuche«) sind Religion, Schicksalsgemeinschaft, Volkscharakter die häufigsten Elemente (selbst bei OTTO BAUER: »Die Nation ist die Gesamtheit der durch Schicksalsgemeinschaft zu einer Charaktergemeinschaft verknüpften Menschen«, a. a. O. S. 118). Zu den besseren gehört die nach langen kritischen Überlegungen geborene und die Auffassung des Jahrhunderts dennoch charakteristisch repräsentierende Definition von FR. J. NEUMANN: »Die Nation ist eine größere Bevölkerung, die infolge hoher eigenartiger Kulturleistungen . . . oder in politischer Beziehung ein eigenartiges gemeinsames Wesen gewonnen hat, das sich von Generation zu Generation überträgt und vorzugsweise in gemeinsamen Kultursprachen, Charakterzügen, Anschauungen und gemeinsamen Sitten und Gebräuchen, sowie in lebhaft entwickeltem Gefühle der Zusammengehörigkeit zu äußern pflegt« (a. a. O. S. 74). Zur Kritik dieser Annäherungsweise s. von den oben zitierten Werken (Anm. 5) hauptsächlich die Arbeiten von C. J. HAYES, FR. HERTZ und B. C. SHAFER. Nützliche Übersichten dazu (mit Bibliographie): *Encyclopaedia of the Social Sciences*. Ed. E. R. SELIGMAN, XI. New York 1933, S. 231–249; *Handwörterbuch der*

ist diese Art der Annäherung selbst dann notgedrungen unvollkommen und mangelhaft, wenn sie aus der Aufzählung von gewissen realen Faktoren (Gebiet, Sprache, Kultur, Wirtschaft usw.) besteht und das Wesen der Nation in der »Gemeinschaft« dieser Faktoren angibt. Sie ist unvollkommen, einerseits weil es kein solches Zusammenspiel der Faktoren gibt, das für sämtliche Einzelformen der geschichtlichen und regionalen Typen der nationalen Integration gleichermaßen gültig wäre,⁹ (und eine Definition, deren Elemente je nach Belieben variiert werden können, in logischer Hinsicht kaum befriedigend sein

Sozialwissenschaften. VII. Göttingen 1961, S. 540–546; *Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft*. V. Freiburg 1960, S. 885–902. — Übrigens wenn wir die Rassentheorie und die anderen extrem nationalistischen Theorien des 20. Jh. außer acht lassen, müssen wir feststellen, daß die Motive von Abstammung, »Rasse«, »Volksgeist« usw. schon vom 19. Jh. zum größten Teil aus der Reihe der »objektiven Kriterien« ausgemerzt wurden. (»Nationality is an attribute of human culture and civilisation, and the factors of biology are not applicable to it«. HAYES: *Essays* . . . 12.) Die Religion spielt nur unter spezifischen geschichtlichen Voraussetzungen, als ein die nationale Ideologie akzessorisch kolorierendes Element eine Rolle (z. B. der Katholizismus der Iren und Polen). Auch der »nationale Charakter« erscheint als Element der Nationaltheorie. Das Vorhandensein gewisser psychischer Eigentümlichkeiten oder Attitüden kann den modernen nationalen Gruppen nicht aberkannt werden, diese sind aber wissenschaftlich schwer zu ergreifen, sie haben bei weitem keinen konstanten Charakter, sie sind darüber hinaus in sozialem Sinne bei weitem nicht homogen. Sie sind vielmehr Produkte der modernen nationalen Entwicklung, der modernen Nationaltheorie und der ideologischen Propaganda (Selbstcharakterologie) als »objektive Kennzeichen«, sogar »Faktoren« der nationalen Integration. Aus der Literatur: FR. HERTZ: *Die allgemeinen Theorien von Nationalcharakter*. Archiv für Sozialwissenschaft 54 (1925), S. 657 ff. und DERS.: *Nationality* . . . (Anm. 5), S. 290 ff.; E. BAKER: *National Character and the Factors in Its Formation*. London 1948.

⁹ Die einzelnen Elemente des Komplexes unterscheiden sich schon von vornherein voneinander und sie kommen — in verschiedenen Kombinationen — dementsprechend als Kriterien irgendeiner Nation in Frage, ob die nationale Integration in der Neuzeit ein Ergebnis der Staatsentwicklung war, oder im Gegensatz zu den bestehenden Staatenbildungen auf den Geleisen sprachlich-kultureller Zusammenhänge vorwärtsschreitet. Was für den Großteil von Westeuropa oder andererseits für Rußland gilt, wo Monarchien die wirtschaftliche und politisch-territoriale Einheit vorbereitet haben, und die »Staatsnationalitäten« schon in der frühen Neuzeit schufen, das gilt im allgemeinen für Mittel- und Osteuropa nicht, und umgekehrt. So ist z. B. im vorigen Fall das Motiv der Sprache entweder nicht akzentuiert (ein Viertel der französischen *nation* sprach und verstand noch im Jahre 1793 nicht französisch), oder überhaupt kein Kriterium der Nation (Belgien, Schweiz). bzw. sind die Sprachen keine spezifischen »Nationalsprachen« (Englisch, Spanisch, Portugiesisch usw.). Andererseits ist die wirtschaftliche und politisch-territoriale Einheit dort, wo das sprachliche Kriterium das Primäre ist, während langer Zeit nur eine Forderung der nationalen Bewegung selbst. Das bedeutet natürlich nicht, daß das Hervorheben des wirtschaftlichen Faktors auch eines der »Mythen« wäre (s. z. B. SHAFER a. a. O. S. 42–44), denn ein gewisses Niveau des Entstehens der kapitalistischen Verhältnisse ist — z. B. in Mittel- und Osteuropa — auch dann eine wesentliche Voraussetzung der Nationenbildung, wenn die wirtschaftliche Einheit, der »nationale Markt« selbst noch im Großteil des 19. Jh. (ja sogar hier und da auch noch im 20. Jh.) nicht unbedingt ein Kriterium der Existenz einer Nation ist. Jedenfalls haben wir im Falle der zwei grundlegenden Strukturmodelle von »Staatsnation« und »Kulturnation« mit anderen Faktorenensembles, mit von Fall zu Fall anderen Kombinationen und Wertreihenfolgen der Merkmale zu rechnen (vgl. FR. MEINECKE: *Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates*. München/Berlin 1922⁶, S. 3 ff.) und wir müssen damit rechnen, daß diese Doppeltheit im Grunde genommen »Idealtypen« bezeichnet, hinter denen sich eine Vielfalt der konkreten Erscheinungsformen verbirgt. Ja, jene Region Mittel-Osteuropas, wo das sprachlich-kulturelle Moment im 19. Jh. mit einer historisierten »staatsnationalen« Konzeption verwoben erscheint, stellt sich entschieden als ein dritter Typus vor. Vgl. neuerdings TH. SCHIEDER: *Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaates in Europa*. Historische Zeitschrift 202 (1966), S. 58–81.

kann), andererseits aber weil die in den üblichen Aufzählungen angeführten Faktoren keine spezifischen Kriterien der *nationalen* Gruppe, sondern zum Teil auch von viel primitiveren Gemeinschaften sind. Dies bedeutet aber, daß solche Kriterien weder einzeln, noch in irgendeiner beliebigen Gruppierung geeignet sind, das geschichtliche und begriffliche Spezifikum der nationalen Integration zum Ausdruck zu bringen. Mangelhaft sind ferner diese Definitionen auch darum, weil sie uns mit dem Präzisieren dessen schuldig bleiben, welches Ausmaß einer »Gemeinschaft« der gegebenen Faktoren und Merkmale das begriffsmäßige *sine qua non* der nationalen Gruppe ergibt, folglich sind sie an sich dazu ungeeignet, zum historischen Aspekt der nationalen Problematik einen klaren und eindeutigen Ausgangspunkt zu bieten. *Ein gewisses Ausmaß* der territorialen, sprachlichen, kulturellen, ja sogar wirtschaftlichen und staatlichen usw. Integration kann nämlich schon in den frühen Jahrhunderten beobachtet werden, wogegen andererseits die vertikale Tiefe der mit solchen Faktoren ausdrückbaren Integration (d. h. jene »Gemeinschaft«, die tatsächlich das ganze in sozialem Hinblick gegliederte Gebilde, die Gesamtheit der Bevölkerung mehr oder minder kennzeichnet), oft viel weniger eine *Voraussetzung*, als eher eine *Folge* der modernen nationalen Integration ist. So sind selbst die »Nationalsprache«, die Dialekte überbrückt, oder »nationale Kultur«, die den isolierten Dualismus der Volks- und Hochkultur durchbricht, in anderen Fällen der einheitliche »nationale« Markt, der entgegen den engeren oder weiteren Wirtschaftsregionen entsteht, die »Nationalökonomie« ebenso wie der »Nationalstaat« selbst, manchmal viel mehr das *Ergebnis* als die *Ursache* (oder geradezu als der »Faktor«) des Vorgangs, der die Geburt einer Nation heißt. Diese können manchmal nur aufgrund einer *post hoc, ergo propter hoc* Logik als »geschichtliche Faktoren« der nationalen Entwicklung betrachtet werden. Die Nation ist nicht nur ein horizontales Gebilde, das sich von den übrigen Gruppen etwa in zwei Dimensionen abgrenzen läßt, sondern zugleich eine historische Erscheinung, die auch von Seiten der Sozialstruktur, der vertikalen Integration zu bestimmen ist, und die gerade dadurch in einer weiteren — zeitlichen — Dimension, im geschichtlichen Vorgang, als ein spezifisches Ergebnis dieser zwei Arten der Integration zur Wirklichkeit geworden ist.

Die Methode, die sich bloß in der Aufzählung rein »horizontaler« Kriterien erschöpft, bietet dem Historiker nicht nur deswegen einen labilen Ausgangspunkt, weil eine solche Formel niemals eine allgemeingültige »Vollkommenheit« haben kann, sondern auch deswegen, weil sie gerade in den letztgenannten Dimensionen gar keinen zuverlässigen begrifflichen Stützpunkt angibt. Es ist also dem subjektiven Werturteil und dem kritischen Spitzengefühl des Historikers überlassen, wie er die »Gemeinschaft« je eines Komplexes von Kriterien auslegt, von welchen weiteren Determinanten er diese abhängig macht, und folglich in welcher Zeit oder Struktur (im 19., im 17. oder geradezu im 9. Jh.) den *terminus post quem* der Entstehung der Nation festlegt. Diese

Definitionen sind schon an sich so geartet, daß bei ihrer strengen Anwendung eine Reihe der existierenden europäischen Nationen im Großteil des 19. Jh. (ja sogar selbst im 20. Jh.) aus der nationalen Struktur Europas ausgeschlossen werden kann, wogegen es sich andererseits mit einer etwas willkürlichen Erweiterung gewisser Definitionen schon in viel früheren Zeiten bestätigen läßt, daß die eine oder die andere Nation bereits »im wesentlichen« vorhanden war. Und wenn diese letztere Methode *ad absurdum* geführt wird, was in der Literatur oft genug vorkam, so gibt es für die begriffliche Labilität sozusagen keine Grenzen. Man kann ja schließlich von sehr frühen Zeiten an, je nach Belieben, eine ganze Reihe von Quellenangaben anhäufen, wie z. B. die Worte von Notker Balbulus (883): *apud nos, qui theutonica sive theutisca lingua loquimur*, wo sich nämlich zur Erkenntnis der »Gemeinschaft der Sprache« in der Abtei von Fulda eine Art von »Wir (*nos*)-Bewußtsein« gesellt, und all dies gemeinsam mit den Anfängen der »Deutsch«-Bezeichnung etwa gleich auch als Anfang der »deutschen Nation« interpretiert werden kann, da ja das *genus Teutonicorum* seit 909 urkundlich zu belegen ist.¹⁰ Wenn nun das ahistorische Verwischen der begrifflichen Grenzen der »Nation« hie und da auch der marxistischen Geschichtsschreibung nicht ganz fremd ist, so ist das teils auch darauf zurückzuführen, daß die Analyse oft durch eine mechanistische Formel bestimmter »Kriterien« ersetzt wurde. Die letzteren waren, wie bekannt, in einer als Axiom behandelten Definition Stalins gegeben, die jede weitere Analyse überflüssig zu machen schien; in einer Definition, die übrigens an ihrem Ort — und in ihren Zusammenhängen gedeutet — dem Zweck entsprach, obwohl sie eigentlich nicht anderes war als eine durch das Hervorheben des wirtschaftlichen Faktors verbesserte (und durch das Motiv der »geistigen Charakter« sich zu diesem zurückwendende) Ausgabe der Definitionsversuche des 19. Jh., die aber eine marxistische theoretische Analyse des Wesens der Nation nicht zu ersetzen vermag.¹¹

¹⁰ Hugelmann a. a. O. (Anm. 3). S. 269—273.

¹¹ Die bekannte Definition von J. W. STALIN (»Die Nation ist die geschichtlich entstandene Gemeinschaft von Menschen, die aufgrund der sich in der Gemeinschaft der Sprache, des Gebietes, des wirtschaftlichen Lebens und der Kultur äußernden geistigen Beschaffenheit entwickelt hat«) bildete in der oben erwähnten Diskussion von *Voprosi Istorii* von mehreren Seiten das Objekt der Kritik, wenn meistens auch nur der Anspruch auf gewisse Korrekturen erhoben wurde. Besonders beachtenswert sind in methodischer Hinsicht die Beiträge von M. S. DSCHUNUSOW (1966/4. S. 16—30) und V. I. KOSLOW (1967/1. S. 88—99). — Die Notwendigkeit einer marxistischen kritischen Umwertung des ganzen Problemkreises wurde im letzten Jahrzehnt oft angedeutet. Vgl. E. MOLNÁR: *A nemzeti kérdés* (Die nationale Frage). *Magyar Tudomány* 67 (1960), S. 571—587; M. HROCH: *Az európai újkori nemzet kialakulásának kérdéséhez* (Zur Frage der Herausbildung der europäischen neuzeitlichen Nation) *Századok* 96 (1962), S. 627—644. (Übers. Urspr.: *Československý Časopis Historický* 1961). — Zu welchen »Antedatierungen« die formalistische Auslegung der vier »Merkmale« führen kann, dazu kann als Beispiel die Argumentation von S. S. DIMITRIEW erwähnt werden, nach dessen Ansicht sich die »Nation von bürgerlichem Typus« in Rußland im Laufe des 17. Jh. im wesentlichen schon entwickelt hat: *Obrasowanie russkoi nat'ii*. *Voprosi Istorii* 1955/7. S. 59. — Noch häufiger kommt selbst in der marxistischen Historiographie vor, daß sich die Kategorie »national« (»nationale Unabhängigkeit«, »Nationalbewußtsein« usw.) im wesentlichen vom Begriff der modernen Nation losgelöst hat und zu einem *terminus technicus*, ja sogar zu einer Kate-

Aber auch die »subjektivistische« Annäherung des Problems, die — zum Teil gerade als Reaktion auf die mechanistischen und statischen Definitionsversuche — seit der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts als die herrschende Richtung der bürgerlichen theoretischen Literatur gilt, führt nicht näher zur Errichtung einer festeren begrifflichen Basis. Die objektiven Merkmale bilden schon in der Formulierung von Pasquale Mancini (1851) bloß eine »tote Materie«, die allein durch die *conscienza della nazionalità* »zum Leben erweckt« wird; Ernest Renan (1882) verwarf dann ein Angehen der Frage von Seiten der objektiven Faktoren ganz und gar, verkörpert ja die Nation nach seiner Ansicht ein »geistiges Prinzip«, das in der Gemeinschaft der gemeinsamen Erinnerungen, des Gefühls, des Bewußtseins und des Willens existiert. Wenn das methodische Grundprinzip auch nicht immer so absurd erscheint, wie z. B. in der extremen Formulierung Fr. Oppenheimers (»wir müssen nicht aus der Nation das Nationalbewußtsein, sondern umgekehrt, aus dem Nationalbewußtsein die Nation ableiten«), und wenn auch die Forschungen der letzten Jahrzehnte sogar bestrebt sind, die historischen soziologischen, volkswirtschaftlichen, psychologischen usw. Aspekte und Voraussetzungen der Problematik zu berücksichtigen, so herrscht auch heute allgemein jene Ansicht vor, daß diese Faktoren nicht nur in keine einheitliche Formel zusammengefaßt werden können, sondern daß sie in ihrem ganzen gegenüber dem Faktor des Bewußtseins, dem Nationalismus selbst, als zufällig erscheinen. Dadurch erklärt sich die Tatsache, daß im Vordergrund des Interesses der modernen bürgerlichen Forschung nicht so sehr die nationale Entwicklung als solche, als vielmehr das Phänomen des Nationalismus steht.¹² Wenn auch diese Forschun-

gorie der Geschichtsanschauung geworden ist, die in allen, noch so frühen Zeitaltern ihre Gültigkeit hat und keine nähere Präzisierung beansprucht. Es hat sich mit einer »marxistischen« Argumentation ein GeschichtsbetrachtungsmodeLL nationalistischer Prägung reproduziert, demnach die Träger des »wahren Patriotismus« und der »nationalen Unabhängigkeit« in allen Zeiten die unterdrückten Klassen waren; auf diese Weise kommt z. B. in den frühen Klassenkämpfen. Bauernbewegungen irgendein latentes nationales Prinzip zum Ausdruck. Zur Kritik dieser Auffassung s. außer der oben zitierten Studie von E. MOLNÁR hauptsächlich: *Ideológiai kérdések a feudalizmusban* (Ideologische Fragen im Feudalismus), *Történelmi Szemle* 4 (1961) S. 261–268; *A hazafias nemzeti ideológiáról* (Über die patriotisch-nationale Ideologie) *MTA II. OK* 13 (1963), S. 303–313; neuerdings J. Szűcs: *A nemzet historikuma és a történelemszemlélet nemzeti látószöge* (Das Historikum der Nation und der nationale Aspekt der Geschichtsanschauung). *Értekezések a történeti tudományok köréből* 51. Budapest 1970, bes. S. 27–46. — Zur Labilität solcher Termini, wie »conscience nationale«, »Nationalbewußtsein« im Mittelalter vgl. z. B. E. STĂNESCU: *Mittelalterliche Voraussetzungen des rumänischen Nationalbewußtseins*. *Studii* 1964. S. 967–1000; FR. GRAUS: *Die Entstehung der mittelalterlichen Staaten in Mitteleuropa*. *Historica* 10 (1965), S. 60–63; DERS.: *CISH XII^e Congrès International Rapports IV*. Wien 1965, S. 108–109.

¹² P. MANCINI *a. a. O.* (Anm. 8); E. RENAN (*Anm. 7 a. a. O.* S. 27); »Une nation est une âme, un principe spirituel . . . Deux choses . . . constituent cette âme, ce principe spirituel . . . L'une est la possession en commun d'un riche legs de souvenirs, l'autre est le consentement actuel, le désir de vivre ensemble, la volonté de continuer à faire valoir l'héritage qu'on a reçu indivis . . .« — FR. OPPENHEIMER: *System der Soziologie I*. Jena 1923, S. 644. — Die Formulierung von G. JELLINEK ist charakteristisch: »Ist es demnach unmöglich, ein einziges sicheres objektives Kriterium der Nation anzugeben, so kann ein solches auch nicht durch eine feststehende Kombination mehrerer Elemente gefunden werden. Daraus ergibt sich, daß die Nation nichts objektives im Sinne des äußerlich Existierenden ist . . . Nation ist vielmehr

gen, was die Einzelheiten anbelangt, viel Wichtiges über ein solches »Kriterium« erschlossen haben, das in den »objektivistischen« Definitionen gewöhnlich gefehlt hat (obwohl man ohne dieses, d. h. das Nationalbewußtsein selbst, überhaupt nicht von der Nation reden kann), so ist es doch klar, daß in dieser Annäherung an das Problem ein *circulus vitiosus* verborgen ist, da es ja etwas, was auch selbst durch andere Faktoren und Vorgänge bedingt ist, zur Bedingung macht. Außerdem ergibt sich aus dieser Auffassung für die geschichtliche Untersuchung kein weniger labiler Ausgangspunkt als aus der obigen, da doch ein Bewußtsein *von irgendeiner Qualität* der Zugehörigkeit zu einer Nationalität, zumindest in seinen Ansätzen und primitiven Formen, in verhältnismäßig frühen Zeiten ebenso nachzuweisen ist, wie die Ansätze der objektiven Integration. Daraus ergibt sich aber, daß es auch in diesem Falle von der Betrachtungsweise des Historikers abhängt, ob er das bloße Vorhandensein gewisser Bewußtseins-elemente, indem er es als »Nationalbewußtsein« qualifiziert, als Beweis zur Rechtfertigung eines immanenten »Nationalprinzips« anführt. Um wiederum nur ein *ad absurdum* geführtes — aber in der Literatur in diesem Zusammenhang oft benütztes — Beispiel zu erwähnen, kann z. B. die Tatsache, daß die Großen der Bayern, Alemannen, Franken, Thüringern und Sachsen (der *gentes ultra Rhenum*) 887 in Arnulf einen gemeinsamen Herrscher wählten, sogar als *Wille* zum Werden einer Nation interpretiert werden. Ebenso können Quellenaussagen, wie z. B. der Bericht von Richer von Theims über das Treffen Heinrichs I. und Karls des Einfältigen (920) als Zeichen des erwachenden »nationalen« Bewußtseins gedeutet werden, wonach sich die jungen ost- und westfränkischen (die zukünftigen deutschen und französischen) Ritter, indem sie sich untereinander vermischten, gegenseitig die Sprache der anderen verhöhnten, wobei es auch zu gewichtigeren Schimpfereien, ja sogar zur Schlägerei kam — *ut eorum mos est*, wie der Chronist hinzufügt.¹³

2.

Beabsichtigten wir mit dieser skizzenhaften Übersicht eher bloß ein Andeuten der Probleme als ihre detaillierte Darlegung, so streben wir auch im folgenden nicht danach, den angedeuteten Fragenkomplex zu »lösen«, oder

etwas wesentlich Subjektives, d. h. das Merkmal eines bestimmten Bewußtseinsinhaltes . . . « *Allgemeine Staatslehre* 1929, S. 119. — Zum Überblicken des »Subjektivismus« s. die oben (Anm. 8) angeführten Werke. — Zu den Annäherungsmethoden der modernen Forschung — »psychological (or functional)« und »institutional (or formalistic) approach« — s. zusammenfassend mit kritischen Gesichtspunkten: D. M. POTTER: *The Historian's Use of Nationalism and Vice Versa*. *American Historical Review* 67 (1962), S. 924—950.

¹³ Eine Menge solcher Quellenbelege wurde z. B. von P. KIRN (Anm. 6) als Beweis für die Anfänge des »Völkischen Bewußtseins«, der »nationalen Regungen« angeführt (*a. a. O.* S. 43, 74, 110). »Eben dies scheint uns im Gegensatz zu Lamprechts Betrachtungsweise unbestreitbar zu sein: daß man ein geistiges Anderssein des mittelalterlichen Menschen, verglichen mit dem neuzeitlichen, aus seinem Verhalten zu Volk und Vaterland nicht wird erweisen können« (*a. a. O.* S. 79).

geradezu, etwa wie den Gordischen Knoten, mittels einer neueren, alle bisherigen übertreffenden Definition zu zerschneiden. So eine Definition existiert wohl grundsätzlich nicht; wohl müssen wir auf abgerundete und geschlossene Formeln verzichten. Im übrigen beschäftigt uns ja auch nicht die ganze Totalität des Problems, sondern des näheren die Konfrontation der alten und modernen Begriffsinhalte innerhalb der Kategorie der »Nation«. Daß selbst eine noch so differenzierte Begriffsanalyse an sich zum Erfolg führen könnte, ist natürlich schon im vornherein illusorisch, da sich ja hier miteinander semantische, methodische und geschichtstheoretische Relationen komplex verflechten.

Die semantische Schwierigkeit besteht darin, daß — wie bereits erwähnt — die »Nation« im unseren modernen Kategoriensystem die Gesamtheit solcher Begriffsmerkmale, Vorstellungen und Präsumtionen enthält, die zusammen und miteinander nur seit dem 18.—19. Jh. existieren (selbst wenn die Grenzen des »Wortbereiches« schwerlich genau gezogen werden können), folglich liegt in der Anwendung dieses Terminus auf Phänomene längst vergangener Jahrhunderte die Gefahr, daß zugleich auch unsere modernen Vorstellungen bewußt oder unbewußt übertragen werden. Darin besteht die Gefahr der *tyranny of words*.¹⁴ An dieser »Tyrannei« ändert nichts, daß das Wort selbst — ursprünglich lat. *natio* und seit dem 12.—14. Jh. in den meisten europäischen Sprachen seine Ableitungen (fr., engl. *nation*, it. *nazione*, dt. *Nation*, usw.) bzw. deren genaue archaischen Entsprechungen (z. B. gerade das ung. *nemzet*) — einst gerade jene Integrationsformen bezeichneten (wenn auch nicht im vornherein, nicht folgerichtig und auch nicht ausschließlich jene), die als geschichtliche Antezedenzen und Vorstufen der modernen Nationen

¹⁴ Dieser Ausdruck wurde in diesem Zusammenhang (mit dem Hinweis auf die *corruption of words*) von SNYDER a. a. O. (Anm. 5) S. 3—13, treffend angewendet. — »An often committed error of students of ideas is to tear generic words like *nation* and *nationalism* from their historical context, to read their contemporary substance back into the past, and thus to see in the past the generalities and universals evident actually and only in contemporary life.« SHAFER a. a. O. S. 5. — So oft dieses Thema in irgendeinem Zusammenhang in internationalen Historikergremien in letzter Zeit zur Diskussion kam, zeigte sich fast immer eine Divergenz der Begriffsanwendung und es erhoben sich immer wieder warnende Stimmen, die auf die Gefahren eines allzu allgemeinen und erweiterten Wortgebrauches aufmerksam machten. Am Internationalen Kongreß in Rom sprachen mehrere Referate im Zusammenhang mit den Problemen des 10—11. Jh. ohne weiteres von »Nationen« (*Atti del X Congresso Internazionale di scienze storiche*, Roma 4—11. Settembre 1955. Roma 1957 S. 330 ff., 415 ff.). Dagegen warnten mehrere Beiträge, besonders W. HOLTZMANNs vor diesem Wortgebrauch, »wenn es sich um Stämme oder allenfalls Völker mit einem noch gar nicht, oder erst sehr schwach ausgeprägten und quellenmäßig gar nicht faßbaren Selbstbewußtsein handelt«. (*Ebenda* S. 337.) S. noch R. BUCHNER: »Man sollte überhaupt Ausdrücke *Nationalbewußtsein*, *sentiment national* und dergleichen für jene Zeit [d. h. für das frühere Mittelalter] vermeiden, weil sie unwillkürlich Assoziationen hervorrufen, die völlig unhistorisch sind.« *Settimane di Spoleto* V/2 (Spoleto 1958), S. 689. — Vgl. CISH XII^c *Congrès International des Sciences Historiques*, V. Actes. Wien 1965, S. 625 ff. (z. B. G. RHODE: »Auf diesem Gebiet der Bewußtseinsbildung, auf dem frühere Forschergenerationen allzu leicht die Begriffe und Vorstellungen der eigenen Zeit ins hohe Mittelalter übertragen haben, bedarf es wohl ganz besonders neuer, eingehender Untersuchungen« a. a. O. S. 532).

betrachtet werden können.¹⁵ Auch in diesem Falle ist also die Feststellung von Otto Brunner recht treffend: »Hier tritt uns eine eigentümliche, methodische Schwierigkeit entgegen. Die historische Forderung nach einer quellenmäßigen Begriffssprache stößt auf die Tatsache, daß die Kategorien, unter denen die Zeiten sich selbst verstanden haben, unseren wissenschaftlichen Forderungen nicht genügen, daß aber auch die Begriffe der modernen Wissenschaften an einer Wirklichkeit entwickelt wurden, die erst seit dem 18. Jh. entstanden sind.«¹⁶ Zu dem Widerspruch, der sich zwischen der Forderung der »quellenmäßigen Begriffssprache« und den Gefahren hinter der »Tyrannei der Worte« zeigt, kommt noch jener praktische Zwang, daß man, wenn man überhaupt beim Behandeln alter Zeiten gewisse Kontraste zum Ausdruck bringen will, einfach mangels eines besseren Ausdruckes — man könnte sagen: gegen seine Überzeugung — das Attribut »national« nicht entbehren kann. Es könnte uns zur Auflösung (oder doch zumindest zum Überbrücken) dieser Schwierigkeiten näher führen, wenn es uns gelingen würde, das widerspruchsvolle Verhältnis zwischen der modernen Nation und ihren Antezedenzen in seinem eigenartigen Doppelsinn — geschichtlicher Zusammenhang und zugleich phänomenologischer Gegensatz — begrifflich klar zu erfassen und terminologisch — wenigstens in der Form eines vernünftigen Kompromisses — auszudrücken. Die Voraussetzung dazu wäre natürlich eine historische Analyse. Die historische Analyse entgleist jedoch mangels begrifflicher Koordinaten leicht: darin besteht jene tiefere methodische Schwierigkeit (ja beinahe schon ein »Zauberkreis«), die sich in der extremen Divergenz der Antworten der Historiographie zeigt. Letzten Endes aber liegt die größte Schwierigkeit im Bereich der Geschichtsbetrachtung. Sowohl die historische wie auch die begriffliche Analyse bleibt vergeblich, wenn im Bereich der philosophischen Deutung

¹⁵ Zu den Einzelheiten s. den zweiten Teil dieser Studie. Es gibt keine umfassende) Bearbeitung der Begriffsgeschichte, die befriedigend wäre. G. ZERNATTO: *Nation. The History of a Word*. Review of Politics 6 (1944), S. 351—366 ist bloß eine Skizze, obwohl es gerade zur Wandlung im 18. Jh. treffende Texte bringt. Hinsichtlich des Mittelalters enthalten von den zitierten Zusammenfassungen nützliche Ausführungen hauptsächlich NEUMANN S. 111—119; HERTZ S. 3—14; HUGELMANN, S. 286—291 und *passim*; grundlegend für je ein Zeitalter K. HEISSENBÜTTEL (1920), K. BIERBACH (1938), E. EWIG (1958) mit ihren datenreichen begriffsgeschichtlichen Untersuchungen, sowie die musterhafte philologische Arbeit zur Geschichte der alt- und mittelfranzösischen *nation* von FR. W. MÜLLER (1947) (s. weiter unten im zweiten Teil). Für die vulgärsprachlichen Ableitungen der *natio*: FR. CODEFROY: *Dictionnaire de l'ancienne langue française du IX^e au XV^e siècle*. V. Paris 1888, S. 462; W. WARTBURG: *Französisches etimologisches Wörterbuch VII*. Basel 1955, S. 41—43; TOBLER—LOMMATSCH: *Altfranzösisches Wörterbuch. VI*. Wiesbaden 1965, S. 471; N. TOMMASEO—B. BELLINI: *Dizionario della Lingua Italiana. III/1*, S. 451; *The Oxford English Dictionary*. VII. Oxford 1933, S. 30—31; O. BASLER: *Deutsches Fremdwörterbuch. II*. Berlin 1942, S. 177—184; FR. KLUGE: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin 1957¹⁷, S. 812. — Das altfranzösische *nascion* (*nassion*, *nacion*) ist seit dem 12. Jh. zu belegen, doch es kommt, ebenso wie das englische *nacion*, *nacioun* in der weiteren Bedeutung »Volk« — parallel zu anderen Bedeutungen — erst seit dem Ende des 13. Jh. vor; das deutsche *nation* erscheint am Ende des 14. Jh. Das ungarische Wort *nemzet* kann seit dem Anfang des 14. Jh. in Sprachdenkmälern belegt werden. *A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára* [Geschichtlich-etimologisches Wörterbuch der ungarischen Sprache. ung.]. Red. von L. BENKŐ usw. II. Budapest 1970, S. 1012.

¹⁶ *Adeliges Landleben und europäischer Geist*. Salzburg 1949, S. 62.

der »nationalen Geschichte« die gemeinsamen Nenner fehlen; in diesem Falle besteht überhaupt keine Hoffnung zur Schaffung einer gemeinsamen Begriffssprache. Es gibt eine Betrachtungsweise, nach der das immanente Prinzip, sogar das »Endziel« des historischen Vorganges in der Schöpfung der modernen Nation besteht. Dieser Betrachtungsweise aber, die sozusagen eine »Infrastruktur« von verschiedenen — auch entgegengesetzten — historiographischen Richtungen bilden kann, hilft keinerlei Analyse, da alle Angaben ihren »Sinn« sowieso automatisch in diesem Zusammenhang erhalten. Es ergibt sich eine andere Situation, wenn die Geschichte als ein souveräner Vorgang aufgefaßt wird, von dessen möglichen Aspekten *den einen* Aspekt und dessen retrospektives *Ordnungsprinzip* die »nationale Geschichte« bildet. Diese beiden Ansichten zu »koordinieren« ist unmöglich.

Wo können also die Möglichkeit zur Lösung und zur terminologischen Auflösung der semantischen und methodischen Schwierigkeiten erblickt werden? Als Ausgangspunkt kann jene unbestreitbare Tatsache betrachtet werden, daß die modernen Nationen nicht aus einem Vakuum entstanden sind, sie haben ihre Voraussetzungen und Antezedenzen in der Geschichte, und zwar tief ins Mittelalter zurückzuverfolgende (wenn auch nicht gleichmäßige) Vorgänge und sich seit dem Mittelalter gestaltende (wenn auch mit den modernen nicht identische) Integrationsformen. War der quellenmäßige Name dieser letzteren (obwohl — wie bereits erwähnt — nicht von vornherein und nicht folgerichtig) des öfteren »Nation«, so widerspiegelt in der Kontinuität der sprachlichen Form etwas von einer gewissen Kontinuität des Phänomens selbst. Die modernen Nationen können aber nicht einfach als die *Fortsetzung* (gleichsam auf einer »höheren Ebene«) dieser Voraussetzungen und Antezedenzen, sondern gleichzeitig auch als deren *Übertreffen*, als ganz neuartige Gebilde der Geschichte betrachtet werden. Das Axiom unserer Zeit, wonach »die Menschheit aus Nationen besteht«, daß nämlich dreieinhalb Milliarden Menschen sich »natürlich«, aber zugleich auch im gesellschaftlich-politischen Sinne in solche Menschengruppen zerteilen, deren Identität primär in der Kategorie ihrer Nationalität ausgedrückt werden kann: gehört zu jenen Thesen, die — die hierzu gehörenden Implikationen mitinbegriffen — vor dem 18. Jh. unbekannt waren. Die Menschheit, das *genus humanum* teilte sich vor dem 18. Jh. primär in Religionen, Staaten, Stände und lokale Gruppen, mit denen die Zugehörigkeit zu einer Nationalität entweder als etwas Irrelevantes galt, oder höchstens nur ganz lose und sekundär zusammenhing.¹⁷ Wenn nun die Nationalität im

¹⁷ Vgl. POTTER a. a. O. (Anm. 12), S. 924—925. — Selbstverständlich kannten auch die früheren Zeiten irgendeinen Begriff des »Volkes« (*gens, natio*), sie rechneten mit der Tatsache der *diversitas gentium* und auch jene Vorstellung war ihnen nicht unbekannt, daß sich die Menschheit in nach Sprachen und »Bräuchen« abgrenzende Einheiten — »Völker« — zerteilt. Das war nicht nur eine bloß empirische Feststellung, so wie sich z. B. die »Merkmale« je eines Volkes in der antiken Ethnographie um die begrifflichen Kennzeichen *lingua et mores* kristallisierten (G. WALSER: *Rom, das Reich und die fremden Völker in der Geschichtsschreibung der früheren Kaiserzeit*. Basel 1951, S. 72—85), sondern bis zu einem gewissen Grade auch ein

Europa des 19. Jh. eine dominante Stellung erhielt, so hat das seine Ursache nicht darin, daß Vorgänge und Integrationsformen vorangegangener Jahrhunderte auf eine immanente Art zur »Vollendung« gelangten, sondern darin, daß ein vollkommen neuartiger Vorgang seine aktuellen Rahmen in traditionellen historischen Gebilden gefunden hat; und das ist nicht das gleiche. Der dritte Stand, das Bürgertum (oder jene soziale Schicht, die dessen Funktion erfüllte) konnte seine soziale, politische, wirtschaftliche und intellektuelle Emanzipation gegen die ständische Struktur der Gesellschaft, den feudal-absolutistischen Aufbau der politischen Sphäre, die ungünstige regionale Zersplitterung des wirtschaftlichen Lebens und die all dies widerspiegelnden ideologischen Bindekräfte nur auf solche Weise erringen, daß er innerhalb einer in gewissen Merkmalen und traditionellen Relationen bereits historisch gegebenen Integrationsform (deren Name schon seit Jahrhunderten »Nation« war), alle Menschen — das »Volk« — zu einem im rechtlichen und politischen Sinne von jeder höheren Autorität unabhängigen und von jeder inneren ständischen Gliederung freien, souveränen menschlichen Verband — zu einer einheitlichen »Gesellschaft« — deklarierte, und dieses historisch neugebackene Gebilde — die »nationale Gesellschaft« — sowohl retrospektiv für die Geschichte, wie auch hinsichtlich der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen usw. Relationen der Gegenwart und der Zukunft zu einem (tatsächlichen oder erwünschten) Rahmen der Neuordnung, zu deren neuen Ordnungsprinzip erhob.

Was nunmehr die einzelnen Komponenten dieser Metamorphose anlangt, so ist es also unbestreitbar ein wesentlicher Umstand, daß irgendeine historische Form der Integration bereits von vornherein gegeben war. Aber es ist nicht weniger wesentlich, daß die konstitutiven Elemente und Merkmale der Integration sich ebenfalls schon im voraus voneinander unterschieden, je nachdem, ob die seit dem Spätmittelalter unter dem Namen *natio*, *nation*

»theoretischer« Standpunkt, insofern in den Ansichten über den Ursprung der Menschheit die Sprach- und Volksgenese seit den Hochkulturen des Orients im Altertum eine organische Einheit gebildet haben. Die eine Variante dieser Theorien ist die Verbindung der alttestamentlichen *linguarum confusio* von Babel mit der Theorie der 72 Ursprachen und Urvölker (s. zum Entstehen und zur Entwicklung der Sprach- und Volksgenese-Theorien, mit monumentaler Datensammlung A. BORST: *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*. I—IV. Stuttgart 1957—1963.) Auch die europäischen Nationalitäten, die sich langsam seit der Mitte des Mittelalters entfalteteten — *gentes et nationes* — haben sich in diesen theoretischen Rahmen eingefügt. »Aber erst in der Neuzeit wird das nationale in einem vielschichtigen historischen Vorgang die bestimmende Ordnungsvorstellung, die Nation zu einer vorherrschenden, alle anderen an Bedeutung übertreffenden Gruppenform. In diesem Sinn kann man von einem Zeitalter des Nationalismus sprechen . . .« R. WITTRAM: *Das Nationale als europäisches Problem*. Göttingen 1954, S. 9 und *passim*. — Obwohl solche Maximen, wie z. B. die Summierung des ISIDORUS DE SEVILLA: »huius populi [Christiani] congregatio ex gentibus: ipsa est ecclesia« (*De fide Cath.* 2, S. 1, 4), die mit einer täuschenden Ähnlichkeit an die These »die Menschheit besteht aus Nationen« in den Quellen seit dem frühen Mittelalter, sozusagen je nach Belieben zur Auswahl bereit stehen, ist diese Ähnlichkeit nur eine ganz und gar oberflächliche, da die moderne Vorstellung des Begriffes der »Nation« zahlreiche solche Implikationen enthält, die nur vom »Zeitalter des Nationalismus« geschaffen wurden. Zu diesem Begriff mit weiterer Literatur s.: H. KOHN: *The Age of Nationalism*. New York 1962.

erwähnte »Staatsnationalität« (wie im allgemeinen in Westeuropa) primär durch die territorial-institutionelle Entwicklung des Staates, der Monarchien geschmiedet wurde, oder aber, ob sich die geschichtlichen integrativen Kräfte (wie im allgemeinen in Mittel- und Osteuropa) gegenüber den bestehenden Staatsrahmen, primär um sprachliche und kulturelle Zusammenhänge herauskristallisiert haben, bzw. ob neben der Sprache die Tradition eines einstigen, mittelalterlichen Staates und ein daraus abgeleitetes, historisch-juristisches Argumentensystem eine hervorragende Rolle gespielt hat (wie es im allgemeinen in den Regionen von Mittel- und Osteuropa der Fall war, die jahrhundertlang zur Habsburgischen und Osmanischen Herrschaft gehörten). Diese Kristallisationspunkte sind überhaupt nicht neu, ja sie haben sich schon längst vor dem Entstehen der modernen Nationen gezeigt. Es genügt, hier auf eine Erörterung hinzuweisen, die auf dem Konzil von Konstanz (1417) verschollen ist: »Die *natio* kann entweder als eine sich als *Abstammungsgemeinschaft* von einer anderen abgesonderte Völkerschaft (*gens*), oder aber nach der Verschiedenheit der *Sprache*, die besonders und hauptsächlich die *natio* kennzeichnet und nach göttlichem und menschlichem Recht gleicherweise deren Wesen bildet, oder aber auch . . . *in territorialem Sinne*, wie es auch angebracht wäre . . . aufgefaßt werden.«¹⁸ Es ist bekannt, daß die Enzyklopädie von Diderot und D'Alembert (1778) die Kriterien der *nation* am Vorabend der modernen nationalen Bewegung in der Gemeinschaft des *Territoriums* und der *Regierung* angibt, während sie das hochdeutsche Wörterbuch von Johann Christoph Adelung (1798) in der Gemeinschaft der *Abstammung* und der *Sprache* bezeichnet. Man könnte in diesem Dualismus mindestens ebenso eine Vollentfaltung sehr langer Vorgänge erblicken, wie ihn als ein Urbild der mo-

¹⁸ »Sive sumatur natio ut gens secundum cognationem et collectionem ab alia distincta. sive secundum diversitatem linguarum, quæ maximam et verissimam probant nationem et ipsius essentiam iure divino pariter et humano . . . sive etiam sumatur natio pro provincia equali etiam nationi Gallicane, sicut sumi deberet.« H. FINKE: *Die Nation in den spätmittelalterlichen allgemeinen Konzilien*. Historisches Jahrbuch 57 (1937), S. 338. Selbstverständlich stand der englischen *natio* auf dem Konzil, beim Einreichen ihrer am 31. März 1417 vorgelegten Streitschrift nichts ferner als irgendeine begriffsmäßige Definition als Selbstzweck, oder eine Erörterung »moderner« nationalen Prinzipien. Im Hintergrund ging es um einen Versuch zum Ausgleich der kirchenpolitischen (und überhaupt politischen) Interessengegensätze der englischen und französischen Monarchien (Azincourt, 1415!). Vgl. FINKE a. a. O. S. 333—338, sowie L. R. LOOMIS: *Nationality at the Council of Constance*. American Historical Review. 44 (1939), S. 508—527. Und dennoch verbergen sich hier, obwohl es sich hier spezifisch um die Organisation der konziliaren Repräsentation — d. h. um deren *nationes* — handelte, hinter der Formulierung und Argumentation die im Spätmittelalter heranreifenden Konzeptionen der in einem weiteren Sinne des Wortes genommenen *natio* — die »Staatsnationalität« und »Sprachnationalität«. Die Vorlage setzt die Argumentation fort: die Schotten gehören zur *natio Britannica*, da Schottland *territorial* ein Teil Britanniens ist und seine *Sprache* der englischen gleicht; wenn dagegen das Prinzip bestünde, daß die Mehrsprachigkeit den Glanz einer *natio* erhöhe, dann könnte sie, da die englische *natio* des Konzils fünf verschiedene *Sprachen* spricht, fünf »Nationen« bilden. Die *ultima ratio* ist dann bereits typisch mittelalterlich: die Vierteilung des Konzils soll beibehalten werden, aber man möge die gegenwärtigen Namen abschaffen, da »eine Benennung der *natio* nach Königreichen für andere Königreiche gravaminös sei«, sie sollen aber auch nicht nach den Sprachen benannt werden, da es viele Sprachen gibt, sondern die Aufteilung möge nach den vier Himmelsrichtungen bezeichnet werden.

deren Kategorien »Staatsnation · Kulturnation« auffassen. Als Illustration zum dritten Typ kann die ungarische Konzeption des frühen 19. Jh. erwähnt werden, die außer der *Sprache* das historische Argument eines einstigen selbständigen Königreiches und die daraus abgeleiteten rechtlich-theoretischen Ansprüche als konstitutive Merkmale der »Nationalität« anführte.¹⁹

Jene übrige Merkmale, die von den einzelnen nationalen Theorien seit dem 19. Jh. um diese Hauptkriterien gruppiert wurden, mögen sie Realitäten oder aber auch selbst Produkte der nationalen Mythen sein, sind eigentlich nicht mehr als Erweiterungen. Sie sind zum Definieren der »Nation« als solcher nicht nur deswegen ungeeignet, weil sie schon von vornherein keine allgemeine Gültigkeit haben können, sondern auch darum, weil sie meistens *nicht spezifisch* für die moderne Nation gültig sind, sondern bis zu einem gewissen Grad auch für die Vorstufen der geschichtlichen Integration Gültigkeit haben. Das Wesen der modernen Nation als objektiver Wirklichkeit bildet gerade die *vertikale* Integration innerhalb dieses übrigens durch äußerst variable »horizontale« Kennzeichen bestimmten Gebildes, die selbst an bestimmten sozialen, wirtschaftlichen, politischen, psychologischen, ideologischen Merkmalen zu messen ist. In dieser Hinsicht genügt es nicht, wenn man sich im allgemeinen auf die Feststellung irgendwelcher »Gemeinschaft« beruft, denn die moderne Nation ist zwar vom Prinzip der bürgerlichen »Egalität« und übrigens von den seit dem 18. Jh. entstandenen modernen Konzeptionen der »Gesellschaft«, »Wirtschaft«, »Kultur« und des »Staates« untrennbar, aber sie trägt auch die inneren Widersprüche von all diesen in sich. Die moderne Nation ist ein kompliziertes Gebilde einer geschichtlich konstituierten Interessengemeinschaft und aktueller innerer sozialer Interessenkonflikte. Eben deswegen darf sich eine marxistische theoretische Bestimmung des Wesens der Nation nicht mit einer fortwährenden Wiederholung und Interpretation einer gewissen Definition begnügen, sie dürfte sich nicht einmal ausschließlich auf die »Verbesserung« dieser Definition beschränken, sondern es wäre erwünscht, die Typologie der nationalen Entwicklung in ihren Details zu erfassen, die sich nunmehr nicht in den üblichen Strukturmodellen (so z. B. »Staatsnation« – »Kulturnation«) erschöpft, sondern auf die innere soziale Qualität und die geschichtliche Dynamik der Integrationsvorgänge ebenfalls achtet, mit besonderer Rücksicht auf den revolutionären oder evolutionären Charakter,

¹⁹ HERTZ *a. a. O.* (Anm. 5), S. 23. — Eine Definition des Tagblattes Pesti Hírlap aus dem ungarischen Reformzeitalter (1842): »Die Nationalität ist ein historisches Faktum und die Sprache ist nicht ihr einziger Faktor; da es dazu, daß irgendein Volk eine Nationalität habe, auch noch notwendig sei, daß uns eine gemeinsame Verfassung, gemeinsame Gefühle, gemeinsame Interessen, das gemeinsame Bedürfnis des Fortschrittes und der Entwicklung, die gemeinsamen Erinnerungen einer miteinander erlebten großen Zeit verbinden.« D. KOSÁRY: *A Pesti Hírlap nacionalizmusa 1841–44* [Der Nationalismus des Pesti Hírlap, ung.]. Századok 76 (1943), S. 384. Den widersprüchigen Charakter dieses Nationsbegriffes analysierte neuerdings L. PÉTER: *A magyar nacionalizmus* [Der ungarische Nationalismus, ung.] (Sdr.) (1965), S. 199 ff.

auf die wirtschaftlichen Voraussetzungen, auf die führende Klasse usw. der neuzeitlichen nationalen Umwandlung. Den Wesenskern der Frage formulierte Lenin schon 1894: »Das Schaffen der nationalen Bande war nichts anderes als das Schaffen der bourgeoisen Bande.«²⁰ Wenn die moderne Nation etwas mehr darstellt, als was man mit Hilfe irgendeiner einfachen Formel gewisser statischer Kriterien befriedigend begreifen kann, so folgt das gerade aus der Komplexität der »bourgeoisen Bande« und dem grundlegend neuen Modell der »nationalen Gesellschaft«. Dabei ist es auch nicht außer acht zu lassen, daß die Wende vom 18. zum 19. Jh. nicht nur insofern den Auftakt von etwas Neuem bedeutet, als daß historisch bedingte frühere Integrationsvorgänge infolge der kapitalistischen Umwandlung besonders beschleunigt wurden und höhere und geschlosseneren Formen als die früheren schufen, sondern auch darin, daß die seither »Nation« genannte — in der Theorie oft mit inadäquaten Merkmalen definierte und mit irrelevanten Argumenten untermauerte — objektive Realität, bestimmte Menschengruppe gleichzeitig die Form einer von ihren konkreten Komponenten abstrahierten Entität annahm. Daraus folgt, daß die Nation seit dem Ende des 18. Jh. — und nur seither — für die Mitglieder je einer Gruppe zum Träger, sogar zum Symbol bestimmter standardisierter Werte und demzufolge also zum grundlegenden (tatsächlichen oder ersehnten) Ordnungsprinzip der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Sphäre, folglich als solche, zum wesentlichen (dominanten oder zumindest mitdominanten) Objekt der Gruppenloyalität geworden ist. Darin besteht eigentlich das Denkmodell der »nationalen Gesellschaft«. Die Existenz der modernen Nation besteht eigentlich im funktionellen Verhältnis mehrerer — den Typen der modernen nationalen Entwicklung nach variablen — objektiver und subjektiver Elemente.

Ist aber nicht gerade das angedeutete Modell dazu geeignet, daß wir das, was im Wesen der modernen Nation, über die Vielfalt der »horizontalen« Merkmale hinaus, das Gemeinsame bildet und sich begrifflich offenbar von den geschichtlichen Inhalten trennt, klar und eindeutig ergreifen? Um uns nur auf die wichtigsten Bestandteile dieses Modells zu beschränken, besteht der eine in der These (bzw. Forderung), wonach jeder Mensch einer *bestimmten* Nation angehört (oder angehören muß) und umgekehrt, daß die Individuen, die insgesamt eine Nation bilden, prinzipiell gleiche Mitglieder je einer Nation sind. (Vor dem 18. Jh. konnte jemand je nach den verschiedenen Konzeptionen der *natio* im sprachlichen, territorialen oder ständischen Sinn gleichzeitig Mit-

²⁰ »Kik azok a »népbarátok« . . . ? [Wer sind jene »Volksfreunde«?, ung.] (1894). *Lenin Művei I.* Budapest 1951, S. 153. — *Lenin* trachtete übrigens — wie auch *Marx* und *Engels* — niemals nach einer abgeschlossenen Definition, er hat aber die Entstehung der Nation stets als ein Produkt des Entstehens bourgeoiser Verhältnisse dargestellt. Vgl. z. B. *Kritikai megjegyzések a nemzeti kérdéssel kapcsolatban* [Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage, ung.] (1913), *Lenin Művei XX.* Budapest 1955, S. 12–13, 19; *A nemzetek önrendelkezési jogáról* [Vom Selbstbestimmungsrecht der Nationen, ung.] (1914). *Ebenda* S. 406–407.

glied mehrerer »Nationen« sein, und die Vorstellung der formellen Rechtsgleichheit war unbekannt.) Das andere ist die vollständig neue Konzeption der nationalen Souveränität selbst, in deren Sinn die politische Macht und Organisation, der Staat selbst dem Begriff der »Nation« untergeordnet sind: nur derjenige Staat ist legitim, der die nationale Souveränität zum Ausdruck bringt; falls ein solcher nicht existiert, so *muß* er geschaffen werden. (Vor dem 18. Jh. waren die Kategorien *regnum* und *natio* entweder voneinander absolut unabhängig, oder, falls sie irgendwie dennoch miteinander in Verbindung standen, so war das Verhältnis gerade das Gegenteil von dem der modernen Zeit: letztere wurde von der vorigen abgeleitet, insofern das damalige Denken, indem überhaupt die *natio* eine »politische« Kategorie im weitesten Sinne des Wortes darstellte, die Untertanen eines und desselben Königreichs als Mitglieder derselben »Nation« betrachtete. Jene Abstraktion, die die Grundlage der modernen Konzeption der nationalen Souveränität bildet, wäre für die Denkstruktur der Zeit vor dem 18. Jh. unverständlich, ja unsinnig gewesen.) Und schließlich ist die Nation im Sinne dieses Modells Objekt der *par excellence* politischen Loyalität, ja sie nimmt inmitten solcher Relationen eine vorherrschende Stellung ein; im Falle eines Konfliktes der Loyalitäten (wenn z. B. der Staat die nationale Konzeption nicht zum Ausdruck bringt), kann die staatsbürgerliche Treue im Zeichen der Treue zur Nation prinzipiell auf legitime Weise gebrochen werden. (Vor dem 18. Jh. bedeutete die Angehörigkeit zu irgendeiner Nationalität an sich im allgemeinen keine politische Verbindung; sie wurde als eine Art der Gruppenloyalitäten, gewöhnlich den zahlreichen Formen der das Individuum bindenden politischen *fidelitas* untergeordnet.)

Dieser Komplex der umrissenen Elemente ist selbstverständlich auch selbst nichts anderes als eine Art Denkmodell. Er erfaßt nicht alle Einzelheiten und tritt nicht mit dem Anspruch einer geschichtlichen Erklärung oder Bewertung auf. Es war ja auch nicht unser Ziel, das zu erreichen, wie wir auch nicht beabsichtigen, diese Skizze weiter zu differenzieren. Eine historische Erscheinung kann oft noch am besten in ihren Kontrasten verständlich gemacht werden. Auch die gesuchten Kontraste unseres Themas können vielleicht mit Hilfe dieses Modells viel plastischer hervorgehoben werden als gewöhnlich.²¹ Worum geht es denn eigentlich? In verschiedenen Zeitaltern und in verschiedenen Strukturen spielen größere, auf einem umgrenzbaren gemeinsamen Gebiet lebende Menschengruppen eine Rolle, die — unabhängig von ihrer inneren sozialen Gliederung und ihren aktuellen politischen Organi-

²¹ Die Bestandteile dieses Modells sind weder im einzelnen noch in ihrer Gesamtheit besonders originell, da sie ja in der modernen Literatur der Nationalismusforschung mehr oder weniger nachdrücklich hervorgehoben und exponiert wurden. Zugleich aber kann man nicht nachdrücklich genug betonen, daß diese Gesichtspunkte der allgemeinen Praxis der Geschichtsschreibung fremd geblieben sind.

sationsformen —, infolge ihrer gemeinsamen historischen Vergangenheit in sprachlicher und kultureller Hinsicht im weitesten Sinne eine Einheit bilden und die ihre Zusammengehörigkeit bzw. ihre Absonderung von anderen Gruppen (ihr »Wir-Gruppe«-Sein) spezifisch diesen Zusammenhängen gemäß in Evidenz halten. Wenn wir diese heutzutage allgemein anerkannten Merkmale der Nationalitätsgruppe²² — entsprechend gedeutet — im geschichtlichen Kontext und in ihrem gegenseitigen Zusammenhang betrachten, so wird es klar, daß die »Nationalität« in der Geschichte ein sehr allgemeines und sehr altes Phänomen darstellt. Man kann sie z. B. nicht allein auf die europäische Geschichte oder auf die neueren Jahrhunderte beschränken. Ja, zahlreiche Völkerschaften, als sie in die Geschichte eintreten, können in diesem Sinne als eine Nationalität aufgefaßt werden, obwohl natürlich nicht ein jedes »Volk« zugleich auch eine Nationalität bildet.²³ Herodotos erblickte die Einheit des griechischen *ethnos* in »der Gemeinschaft des Blutes und der Sprache, der Götter und der Heiligtümer, der Opferfeste und der Lebensweise« (VIII. 144). Dennoch stand das Bewußtsein dieser »Nationalitätszusammengehörigkeit« in gar keinem Zusammenhang mit den primären Gruppen und prädominanten

²² Das selbständige politische Territorium, ein eigenes Staatsgebilde bzw. die wirtschaftliche Einheit sind keine Kriterien — und auch keine notwendigen Forderungen — der Nationalität. Ihr Kriterium und hauptsächlich konstitutives Element bilden die in der gemeinsamen Sprache vererbte historische und kulturelle Tradition und das daraus abgeleitete Bewußtsein der Zusammengehörigkeit.

²³ Es wäre z. B. problematisch, die Stammesgruppen auch nur als »primitive Nationalität« aufzufassen, obwohl diese in sprachlicher und kultureller Hinsicht im allgemeinen eine zusammenhängende Einheit bilden, ja sogar in diesem Sinne homogener sind als die im sozialen Hinblick differenzierteren Gesellschaften. Andererseits kann man z. B. von keiner ägyptischen oder babylonischen »Nationalität« reden, obwohl es in diesem Fall um größere Menschengruppen geht, die einst ein gemeinsames Territorium besaßen und gewissermaßen kulturell zusammenhängende »Völker« bildeten. Dazu, daß wir von einer Nationalität reden können, muß jedenfalls die Voraussetzung erfüllt sein, daß die gegebene Gruppe nicht irgendein primitives blutmäßiges oder lokales Gebilde, eine *face-to-face group*, sondern im soziologischen Sinne eine Großgruppe (*secondary in-group*) sei, die aber ihre Zusammengehörigkeit in speziellen immanenten Merkmalen in Evidenz hält. Eine solche Gruppe ist schon von vornherein ein Ergebnis langwieriger — »künstlicher« — geschichtlicher Integration, ein Produkt politischer Faktoren (obwohl sie gerade nicht notwendigerweise eine selbständige politische Organisation schafft), aber das dominante subjektive Element ihrer Zusammengehörigkeit ist meistens ihr Glaube an eine »organische« Entstehung der Gruppe, der Glaube an die gemeinsame Abstammung (obwohl die Gruppe selbst gerade keine wirkliche »Blutgemeinschaft« bildet). Wie die fiktive Abstammungsgemeinschaft nichts anderes als ein charakteristisches Bewußtseinsmotiv darstellt, das die Tradition des geschichtlichen Zusammenhanges zum Ausdruck bringt, so ist auch die sprachliche Gemeinschaft nicht irgendein *a priori*, sondern als Kommunikationsmittel und Vermittlerin der historisch-kulturellen Tradition auch selbst ein Ergebnis der Geschichte und im allgemeinen nichts anderes als die Gesamtheit der lose zusammenhängenden Dialekte. Die Gemeinschaft der »Kultur« ist selbstverständlich im weitesten Sinne des Wortes zu verstehen, zu der von der materiellen Kultur (Produktionsverhältnisse, Lebensart usw.) angefangen über die Gemeinschaft der Traditionen, der Bräuche, der moralischen und Verhaltensnormen bis zu den religiösen Vorstellungen und zur »Hochkultur« (Kunst, Literatur usw.) und bis zu deren institutionellen Rahmen, sehr vieles gehören kann; es hängt von der gegebenen Struktur ab, welche Elemente von diesen (und in was für einer Gruppierung) im Vordergrund stehen. Auch in dieser Beziehung ist keine statische Definition möglich, da in verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen sozialen Voraussetzungen, von Fall zu Fall, andere Merkmale hervortreten, ja es können sich sogar die Merkmale derselben Nationalität ändern, währenddem die Identität der Gruppe erhalten bleibt.

Rahmen der sozialen und politischen Struktur. Die »Gesellschaft« bedeutete für die Griechen die *koinonia*, die Kommunität der freien Bürger, die in den Rahmen der Städtestaaten ein abgeschlossenes Ganze bildete, und die durch ein prägnantes politisches Ethos mit der Organisation, Idee und Verfassung (*politeia*) der *polis* verbunden war. Die europäische Geschichte nimmt in Hellas ihren Anfang damit, daß sich die »Gesellschaft« als autonomer und souveräner menschlicher Verband und die Vorstellungen von der *Politik* selbst, gegen die Kategorie des *ethnos* — sowohl in den Realitäten, wie auch auf der Ebene der Abstraktion — scharf abge sondert haben. An dieser Trennung hielten je nach ihrer Art auch andere Zeitalter und Strukturen fest,²⁴ so daß die für uns so »natürliche« Fusion dieser drei Kategorien erst in der modernen Zeit vollzogen wurde.

Der Unterschied zwischen dem Mittelalter und der Neuzeit stellt sich hinsichtlich unseres Themas viel plastischer heraus, wenn wir das funktionelle Verhältnis dieser drei Kategorien zur Grundlage nehmen, als wenn wir etwa bloß soviel behaupten, daß sich die Nationalitäten aus ihren mittelalterlichen Keimen bis zum 18.—19. Jh. »entfaltet haben«. Tatsächlich sind die *nationes et gentes* — insofern sich nämlich diese Bezeichnungen bereits auf die Vorstufen der modernen Nationen beziehen — im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit beträchtliche geschichtliche Realitäten, die quellenmäßig meistens als die Gemeinschaften der Sprache und der »Bräuche und Sitten«, *lingua et mores* (oder *consuetudines*) erscheinen, wobei sich diese letzteren begrifflichen Merkmale zugleich auch auf solche Relationen beziehen, die wir heute in die Sammelbegriffe Recht und Kultur, historische und kulturelle Traditionen usw. eingliedern würden.²⁵ Dementsprechend war der Mensch des Mittelalters mit diesen historischen Realitäten auch durch bestimmte Gruppenemotionen verbunden, obwohl natürlich sowohl die objektive Realität der Nationalität,

²⁴ Wir können uns hier nicht das Ziel setzen, auf die Einzelheiten dieses weitverzweigten Problemkreises einzugehen; diese Relationen selbst weisen in der Geschichte eine Vielfalt von Strukturformeln auf. Sie übereinstimmen miteinander aber darin, daß die Nationalität — obwohl in ihrem Zustandekommen soziale, politische und kulturelle Größen eine entscheidende Rolle spielten, — im allgemeinen mit den primären Gruppen der sozialen Zugehörigkeit (Klassen, Stände, Kasten, lokale Gemeinschaften), wie auch mit den Grundgebilden der politischen Organisation (Städtestaaten, Reiche), oder mit den primären Rahmen der religiösen-kulturellen Devotion (lokale oder Reichskulte bzw. »Weltreligionen«) in keiner unmittelbaren inneren Verbindung oder Zusammenhang stand. Vgl. HAYES: *Essays . . .* S. 9—22. — In dieser Beziehung für die antiken Strukturen T. WALEK-CZERNECKI: *Le rôle de la nationalité dans l'histoire de l'antiquité*. Bulletin of International Committee of Historical Sciences. 2 (1929—30), S. 303—320; zu den Kategorien des griechischen Denkens CH. H. Mc ILWAIN: *The Growth of Political Thought in the West (from the Greeks to the End of the Middle Ages)*. New York 1932, S. 3—80 (bes. 8—10, 63—68). Vgl. L. KRATTINGER: *Der Begriff des Vaterlandes im republikanischen Rom*. Immensee 1944, *passim* (bes. S. 27, 40, 59, 69).

²⁵ Zu den Topoi antiken Ursprungs (vgl. oben, Anm. 17, sowie E. MAYER: *Das antike Idealbild von den Naturvölkern und die Nachrichten des Caesar und Tacitus*. Zeitschrift für deutsches Altertum 62, 1925, S. 226—232) und zu ihrem Weiterleben im Mittelalter s. weiter unten den zweiten Teil dieser Studie. Zum umfassenden begrifflichen Inhalt von *mos, mores* vgl. *Novum glossarium mediae Latinitatis*. Red. FR. BLATT (fasc. *Miles-Mozytia*). Hafniae 1963, S. 862—866.

wie auch die Qualität der letztgenannten Emotionen in den verschiedenen Perioden einem Wandel unterlagen, und im ganzen von den modernen verschieden waren. Der entscheidende strukturelle Unterschied kann jedoch in erster Linie nicht in diesen Beziehungen erfaßt werden, sondern darin, daß der Mensch des Mittelalters seine »nationale« Zugehörigkeit zwar auf irgendwelche Weise registrierte, aber ohne daß diese für ihn die »Gesellschaft« bedeutet hätte (jedenfalls nicht im *Tönniesschen* Sinne, aber auch im Sinne der »Gemeinschaft« nur selten), und die Nationalität stand für ihn nicht im Brennpunkt seiner politischen Loyalität.

Überhaupt konnte sich bis zum Spätmittelalter keine klare säkularisierte Konzeption der »Gesellschaft«, als eines von einer höheren Autorität unabhängigen, autonomen und souveränen menschlichen Verbandes entwickeln. Es waren ja einerseits die als allein vollkommene »Gesellschaft« gedachte universale *societas fidelium*, andererseits ganz enge weltliche »Gemeinschaften« lokaler Art da. Was nämlich im Frühmittelalter und in dem Lehnszeitalter zwischen diese zwei fiel, war entweder bloß ein Untertanen-Verband (*populus subditus*), oder ein komplexes Gewebe mancher durch die persönliche Treue (*fidelitas*) bestimmten Abhängigkeitsverhältnisse. Alle diese bildeten den diametralen Gegensatz zur inneren Kohäsion irgendeiner Gesellschaftsbildung. Das Individuum war als ein Gläubiger (*fidelis Christianus*) im augustinischen Sinne zwar Bürger einer spirituell aufgefaßten »Gesellschaft« (*populus Christianus*), während bereits von der weltlichen Organisation dieser virtuellen *res publica*, der Kirche der Begriff des *civis* fremd war, ein jeder Gläubige gliederte sich ja in diese als Untertan (*fidelis subditus*) ein. Die antike Konzeption des *populus* verschwand aus der weltlichen Sphäre auch im theoretischen Sinne. Das »politisch organisierte Volk«, *populus* bedeutete für die ersten sieben-acht Jahrhunderte des Mittelalters eine von Gott — durch die Vermittlung der Kirche — irgendeiner legitimen Autorität untergeordnete Untertanenverbindung (*populus a Deo imperatori [regi, duci, comiti etc.] subiectus*), deren Kohäsion nicht durch innere soziale, rechtliche, politische oder kulturelle konstitutive Faktoren gesichert wurden — wie es einst in der Antike bei dem *populus Romanus* der Fall war —, sondern allein durch das Untertanenverhältnis; dieses wurde aber zum Großteil durch die das soziale Gebilde kreuz und quer durchbrechenden Lehensverhältnisse illusorisch gemacht. Die »politische Loyalität« identifizierte sich in dieser Struktur mit dem Begriff der Treue (*fides - fidelitas*), der aus den Elementen des barbarischen Gefolgschaftswesens und des christlichen Glaubens zusammengesetzt, im Lehensverhältnis einen ethizisierten und ideologischen Charakter angenommen hat und der das »politische« Dasein des Individuums in seiner Eigenschaft als *fidelis subditus* bestimmt hat. Die Untertanentreue gegenüber der Person des Königs bzw. dem *regnum* ist im Grunde genommen nichts anderes als ein Transponieren dieses Modells auf die privatrechtlichen Beziehungen, die den

Begriff des »Staates« ersetzen.²⁶ Die Anfänge einer großen Wandlung zeigen sich in dieser Hinsicht infolge des »zweiten feudalen Zeitalters« (*Marc Bloch*), hauptsächlich nach dem Entstehen des Städtewesens und in Zusammenhang mit den Anfängen der korporativen (ständischen) Organismen im 12. und 13. Jh., wo das europäische Denken gleichzeitig in dem wiedererkannten System der antiken sozialen und politischen Denkkategorien (hauptsächlich durch das Entdecken des römischen Rechtes und der *Politik* des Aristoteles) in den Besitz von Hilfsmitteln gelangte, die zum theoretischen Ausdruck der Wandlungen geeignet waren, und wobei es den Begriff des *civis* und zugleich die Kategorie der autonomen und souveränen »politischen« Gesellschaft, der *civilis societas* — selbstverständlich in einer charakteristisch mittelalterlichen Prägung — neben dem *fidelis subditus* »wiederentdeckte«. Die aus dem *ius gentium* abgeleiteten Erscheinungsformen der von einer höheren Autorität unabhängig (*absque auctoritate principis, sine licentia superioris*), auf legitime Art existierenden freien menschlichen Gesellschaft (*populus liber, societas publica*) waren selbstverständlich nichts anderes als die bestehenden oder im Wandel begriffenen Formen der ständisch-korporativen Organisation (*universitates, communitates*). Die »Sozialtheorie« des Mittelalters hielt, von den Glossatoren über die Scholastik bis zur frühen Neuzeit meistens fünf Grundrahmen des menschlichen Zusammenlebens vor Augen, von denen die unteren vier, nämlich die »Gesellschaften« der Dorfes, der Stadt, der Provinz und des Königreichs (*universitas vici, civitatis, provinciae, regni*), sich organisch unter den höchsten sozialen Organismus und die allerhöchste *societas publica*: die in der Kirche verkörperte *universitas populi Christiani* eingliederten. Die Anschauung vom Wesen der »Gesellschaft« kehrte zu den Formeln der Antike zurück, um sich dadurch aus dem Schatten der früheren Jahrhunderte zu lösen, indem sie die konstitutiven Faktoren in den immanenten Merkmalen von »Recht und Gemeinnutzen« entdeckt: *unitas iuris et communis utilitatis* (Thomas von Aquin, *De Reg. Princ.* II, 2, 42, 4). Diese Gesellschaften bedeuteten aber — im Gegensatz zu der modernen Anschauung — niemals die Gemeinschaft aller Menschen, den ganzen *multitudo hominum*, die inmitten der gegebenen Rahmen lebte, sondern den ständisch organisierten Organismus je eines Territoriums. Der weiteste von diesen hat sich als die wichtigste

²⁶ Die jüngste umfassende Analyse dieses Problemkreises (die geschichtliche Entwicklung der Begriffe *fidelis subditus, populus subditus*): W. ULLMANN: *The Individual and Society in the Middle Ages*. Baltimore 1966, bes. S. 7—23. Vgl. E. LEWIS: *Medieval Political Ideas. I*. New York 1954, S. 194—206. — Eine kritische Analyse des barbarisch-germanischen »Treuebegriffes« (*trewe*) und der Anfänge der mittelalterlichen »Treueideologie« im Zeitalter der Karolinger: FR. GRAUS: *Über die sogenannte germanische Treue*. *Historica* 1 (1959), S. 71—121. — Zu den Zusammenhängen des Treuebegriffes und der frühen Staatsanschauung F. LOT: *Le serment de fidélité à l'époque franque*. *Revue belge de Philologie et d'histoire*. 12 (1933), S. 569—582; CH. E. ODEGAARD: *Carolingian Oath of Fidelity*. *Speculum* 16 (1941), S. 284—296; H. HELBIG: *Fideles Dei et regis. Zur Bedeutungsentwicklung von Glaube und Treue im hohen Mittelalter*. *Archiv für Kulturgeschichte* 33 (1951), S. 275—306.

»politische Gesellschaft«, die *universitas (communitas) regni* mit dem ständischen Pol des Staates identifiziert und zwar als Personenverband ebenso, wie als *persona ficta*; der Begriff der »Gesellschaft« — als Personenverband — verschmilzt in der thomistischen Formel mit dem quasi-abstrakten Begriff des »Staates«: *societas civilis sive res publica sive populus*. Wollen wir nun die Entwicklung im Spätmittelalter in großen Zügen — und in der Relation der angedeuteten Kategorien — umreißen, so können wir von einer Tendenz reden, wonach der Staat, die Monarchie, (sowohl als institutionelle Realität, wie auch in der Bewußtseinswelt der Menschen) gegenüber den lokalen und regionalen (feudal oder korporativ gearteten), aber auch gegenüber den universalen christlichen Rahmen des menschlichen Lebens mehr und mehr in den Vordergrund trat. Diese Tendenz verwandelte sowohl die Formen der politischen Loyalität, als auch der gesellschaftlichen Kohäsion im Zeichen des grundlegenden Dualismus des spätmittelalterlichen »Staates« (*status regis — status regni*). Sie hat nämlich einerseits die Untertanentreue gestärkt und zugleich immer mehr mit abstrakteren Symbolen und Begriffen verbunden (*corona regni, communis utilitas, patria, etc.*), andererseits aber die innere ständische Kohäsion der »Gesellschaft«, *civilis societas* (als *communitas regni*) innerhalb der gegebenen Staatsrahmen gefestigt, sogar vertieft.²⁷

Mögen diese Schemata aus der Vielfalt der mittelalterlichen Welt nur wenig widerspiegeln, doch sind sie gerade dadurch dazu geeignet, im Bereiche unseres Themas auf etwas Wesentliches hinzuweisen. Nämlich darauf, daß es in dem umrissenen Kategoriensystem keinen Platz für die *natio* gibt. Und zwar nicht darum, weil es — wie bereits betont — eine »Nationalität« als objektive Wirklichkeit oder Objekt gewisser Gruppenemotionen für den Menschen des Mittelalters nicht gegeben hätte, sondern deswegen, weil diese gegenüber anderen, teils weiteren (christlich-universalen oder monarchistisch-territorialen), teils engeren (feudal-provinziellen, lokalen und ständisch-korporativen) primären Gebilden der sozialen und politischen Struktur in den Hintergrund

²⁷ Zum Charakteristikum des »zweiten feudalen Zeitalters« M. BLOCH: *La société féodale. La formation des liens de dépendance*. Paris 1939. S. 95—115. — Die »Entdeckung« des *civis*, die Umlagerung der politischen Kategorien im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft nach dem 13. Jh.: ULLMANN *a. a. O.* S. 104—132. Für die Sozialtheorie des Mittelalters bis heute grundlegend: O. GIERKE: *Die Staats- und Korporationslehre des Altertums und des Mittelalters*. (Das deutsche Genossenschaftsrecht, III.) Berlin 1881. S. 188 ff. Z. B. BALDUS: »populi liberi . . . sunt de iure gentium et possunt fieri absque autoritate principis« — im Gegensatz zur Kategorie *populus subditus*. Bartolus: »Civitates quae de iure vel de facto hodie non recognoscunt superiorem; et sic est populus liber«. GIERKE *a. a. O.* S. 438. — Auch die Dreiteilung der im politischen Sinne existierenden »Gesellschaften« (*universitas, populus, societas publica* usw. in diesem Sinne Synonyme) war gebräuchlich: *universitas minima* (dazu gehören: *vicus, villa, castrum, oppidum*), *minus larga (civitas)* und *larga (provincia, regnum)*. Ebenda S. 356, 545. — Zur Sozialtheorie von Thomas von Aquin und im allgemeinen der Scholastik: TH. ESCHMANN: *Studies on the Notion of Society in St. Thomas Aquinas*. *Mediaeval Studies* 8 (1946), S. 1—42; FR. M. SCHMÖLZ: *Societas civilis sive Respublica sive Populus*. *Österreichische Zeitschrift für öffentliches Recht* 14 (1964), S. 28—50. — Auf die Einzelheiten der Entwicklungstendenzen des Spätmittelalters kommen wir später zurück.

gedrängt wurde, mit diesen zum größten Teil irrelevant war; doch selbst wenn sie mit diesen mehr oder minder zusammenhing, vertraten die mit ihr verbundenen Gruppenemotionen *eine andere Qualität* als die dominanten Formen der gesellschaftlich-politischen Loyalität. Ob der soziale und politische Status des Individuums primär dadurch bestimmt wurde, daß es ein *fidelis subditus* irgend einer höheren Autorität — der Kirche oder des Reiches, des Königs oder des Lehensherren — war, ob es sich ein Mitglied einer ständisch organisierten *societas publica* nennen konnte (*membrum universitatis*), so war es in all diesen Dimensionen durch seine Loyalitäten mit anderen Gruppen verbunden, als mit seiner Nationalität, und diese Loyalitäten selbst waren stärker (mehr »ethizisiert« und mehr »ideologisiert«), als die Verbundenheit des Individuums zur Sprache und zu den »Sitten, Bräuchen«, *lingua et mores*, die als Bindekräfte der *natio* allgemein anerkannt waren. Es ist ein organisches Strukturelement des mittelalterlichen Ideensystems, daß jemand *treu (fidelis)* und folglich zu verschiedenen Diensten (*servitium*) verpflichtet ist, ja, daß er gegebenenfalls sein Leben opfert und dadurch sich ein Verdienst (*meritum*) erwirbt *pro domino, pro rege* oder *pro regno, pro corona*, sogar *pro patria* — aber es ist dieser Denkstruktur ganz und gar fremd, daß er all dies *pro natione* oder *pro gente* zu tun verpflichtet wäre; nach einer solchen Formel würden wir in den Quellen vergebens suchen.²⁸

Es ist dem Kategoriensystem des Mittelalters fremd, daß einem seine *natio* die »Gesellschaft« bedeuten würde. Wie wir sahen, fand dieser Begriff (seitdem er dem Mittelalter überhaupt in dem Tönniesschen Sinne bekannt war) der Kategorie *civilis* untergeordnet seinen Platz. Diese letzten Endes vom Neostoizismus herkommende Kategorie, die in der Antike zur Bezeichnung, sogar zur Zusammenfassung etwa der »bürgerlichen Relationen« gedient hat, bezeichnete in der Scholastik ebenfalls und im allgemeinen in der Sozial- und Rechtstheorie des Mittelalters die *par excellence* »soziale und politische Sphäre« (*politica, id est civilis scientia*: Thomas von Aquin, *Com. Pol.*, 5). Der begriffliche Gegensatz des *civilis* war in dieser Denkstruktur das *naturalis*; die *civilis societas* stellt etwas ganz anderes dar als ein menschlicher Verband, der aus dem *status naturalis* abgeleitet wird. In der Anschauung des Mittelalters gehörte die *natio* in diese letztere Sphäre. Der Begriff selbst bewahrte

²⁸ Zum ethischen Wert des Treuebegriffes GRAUS *a. a. O.* (Anm. 26), S. 91 ff. In der Ritterspek ist die Treue gegenüber dem Lehensherren stärker als alle anderen Bande, sie geht auch dem Verhältnis zwischen Eltern und Kindern voran; die Erhebung der Lehensverhältnisse in die religiös-ethische Sphäre ist aus den Worten eines Vasallen des Herzogs von Gascogne am Konzil von Limoge im Jahre 1031 klar ersichtlich: »debueras pro seniore tuo mortem suscipere . . . et martyr Dei pro tali fide fieres«. KANTOROWICZ *a. a. O.* S. 482. — Zur Frage der *membrum universitatis* GIERKE *a. a. O.* S. 433—434. — Zum Problem der Loyalität gegenüber *corona, regnum* usw.: *Corona regni. Studien über die Krone als Symbol des Staates im späteren Mittelalter*. Ausgewählt und hrsg. von M. HELLMANN. Weimar 1961, *passim*. Wie in der Sprache der Jurisprudenz und der »politischen Theologie« formulierte abstraktere Ideen in den Brennpunkt der Loyalität gelangen, zeigte mit meisterhafter Analyse E. KANTOROWICZ: *The King's Two Bodies. A Study in Mediaeval Political Theology*. Princeton 1957.

bis zur frühen Neuzeit seinen ursprünglichen etymologischen und semantischen Zusammenhang mit dem Wort *nascor* (*natus, natura* etc.), also mit den Vorstellungen der »Geburt«, des »natürlichen« Ursprungs und Zustandes. Er brachte primär nicht irgendeine gesellschaftliche oder politische — *civilis* — Relation zum Ausdruck, sondern etwa eine »natürliche« Gegebenheit: als Mitglieder einer und derselben *natio* galten alle, die durch ihre Abstammung (durch ihre »Geburt«, *natione*) in den Verband des gleichen Volksgebildes der gleichen *gens* gehörten. Die Ursache dafür, daß die Konzeption vom Wesen der »Nationalität« im Laufe des Mittelalters je nach den engeren (provinzialen, regionalen oder »stammes«artigen) und nach den breiteren (sprachlichen oder staatlichen) Rahmen so starke Schwankungen aufwies, ist nicht so sehr den Wandlungen des immanenten begrifflichen Inhaltes der *natio* als vielmehr den Schwankungen der Konzeptionen vom Wesen der *gens* zuzuschreiben. Was die dominante Vorstellung anlangt, war eigentlich bis zur frühen Neuzeit die Definition des Isidorus von Sevilla aus dem 9. Jh. in Geltung: *natio a nascendo [est appellata]*, d. h. *multitudo ab uno principio orta*; ferner: *nationes, quae propriis cognationibus terminatae, gentes appellantur*. (*Etym.* IX, 2 bzw. IX, 6). Die große Wandlung seit dem frühen Mittelalter besteht in der »Territorialisierung« der Betrachtungsweise. Bedeutet seit der Mitte des Mittelalters die *natio* nichts anderes, als die Gesamtheit der *naturales*, so ist es dadurch verständlich, weil der letztere Begriff ein Synonym für »indigenae« wurde. Dagegen bildete die Grundlage für die begriffliche Ergreifung des *civilis* menschlichen Verbandes — der »Gesellschaft« — die nach dem 12. Jh. neubelebte ciceronische Formel: *populus autem non omnis hominum coetus quoquo modo congregatus, sed coetus multitudinis iuris consensu et utilitatis communione sociatus* (*De Re Publ.* I, 25). Der dimensionale Gegensatz dieser zwei Betrachtungsweisen ist offensichtlich. Zu all dem ist nur noch jener allgemein bekannte Umstand hinzuzufügen, daß die Sprache und die Lebensweise, die kulturelle und historische Tradition, die Normen des Verhaltens und der Moral, die Sitten und Bräuche, die Tracht, die Speisen und Getränke, die alltägliche Gewohnheit und alles, was sich hinter dem *Topos lingua et mores* verbirgt, und im Begriffsgut des Mittelalters mit den Vorstellungen über die gemeinsame Abstammung *origo (genus)* als die konstitutiven Faktoren einer *natio* galten, im Gegensatz zum im 19. Jh. radikal veränderten Kategorien- und Wertsystem nicht als »kulturelle Werte« auftraten, sondern als »natürliche«, ja sogar »naturhafte« — *naturalis* — Gegebenheiten.²⁹

²⁹ Eine andere Definition der »Gesellschaft« bei Thomas von Aquin (*Contra Impugnantes*, 3) »Societas nihil aliud esse (videtur), quam adunatio hominum ad unum aliquid communiter agendum«. ESCHMANN *a. a. O.* S. 26. — Zum Gegensatz von *civilis* und *naturalis* SCHMÖLZ *a. a. O.* S. 37. — Zum antiken Ursprung dieser Gesellschaftsauffassung MC ILWAIN *a. a. O.* (Anm. 24) S. 107 ff. — Dies ist eigentlich das Modell der Augustinischen Konzeption des *populus Christianus*, die ebenfalls kein »natürliches« Gebilde darstellt, sondern einen »coetus multitudinis rationalis rerum, quas diligit, concordi communione sociatus« (*De Civ. Dei* XIX,

Wie sehr die Begriffe »Gesellschaft« und »Nationalität« in der Denkstruktur des Mittelalters voneinander verschiedene und miteinander irrelevante Größen darstellten, das wird vielleicht am klarsten von einer Ausführung Thomas von Aquins, einem der konsequentesten Synthetisierer dieser Struktur beleuchtet (*De Reg. Princ.* I, 10). Demnach sei das Grundprinzip aller menschlichen Verbände die *amicitia* (deren Übersetzung als »Freundschaft«, »Freundschaftsverhältnis« oder dergleichen höchst ungenügend wäre, denn sie bedeutet viel mehr: irgend etwas, was wir heute »gesellschaftliche Kohäsion« nennen würden), und eine jede *amicitia* festige sich auf der Grundlage irgendeiner Gemeinschaft (*communio*); nun vereinigt nach Thomas von Aquin die *amicitia* die Menschengruppen entweder durch die natürliche Abstammung, oder die Ähnlichkeit der »Sitten und Bräuche (*vel per naturae originem, vel per morum similitudinem*), oder aber durch die Gemeinschaft irgendeiner Vereinigung (*per cuiuscumque societatis communionem*).³⁰ Letzteres wäre, wie ersichtlich, mit unseren modernen Kategorien auch schwer zu »übersetzen«, da die »Gesellschaft« in diesem Gedankensystem schon im voraus nicht irgendeine *naturalis* Gegebenheit, sondern von vornherein eine *civilis* Vereinigung, eine *societas* darstellt, die auch nach Thomas von Aquin — wie nach Cicero — kein »auf irgendwelche Art versammelter menschlicher Verband«, sondern ein *coetus multitudinis iuris consensu et utilitatis communionem sociatus* (*De Reg. Princ.* I, 2, 10) ist, der also über den allgemeinen Faktor der *amicitia*, von der Übereinstimmung in bestimmten Rechtsnormen und von einer Interessengemeinschaft zustande gebracht wird. Ja er hat sogar noch eine vierte Vorbedingung: den *virtus*, dessen inneren Kern nichts anderes bildet als die *prudentia politica*, »die sich auf das Gemeinwohl der Stadt oder des Königreiches ausrichtet« (*quae ordinatur ad bonum commune civitatis vel regni*, ebenda II, 2, 47, 11). Das ist das klare Denkmodell der mittelalterlichen »Gesellschaft«, *societas civilis sive populus* und deren ständischer Kohäsion. Dieses Gebilde trennt sich mit klaren und scharfen Konturen von einer anderen Form des menschlichen Zusammenlebens, die auch als eine Art »Gemeinschaft«, *communio* betrachtet wird und ebenfalls von einer Art — man könnte sagen: emotionellen — Kohäsion (*amicitia*) vereinigt ist, aber keine *civilis* Form der Vereinigung und demzufolge keine *societas* (»Gesellschaft«) darstellt, son-

24). *Corpus Scriptorum Eccl. Lat.* 40/2. Pragae/Vindobonae/Lipsiae 1900, S. 419. — Zum Begriff der *natio* in der Antike (z. B. S. P. Festus: »natio est genus hominum, qui non aliunde venerunt, sed ibi nati sunt«) *Thesaurus linguae latinae*. VI/2. Lipsiae 1925–34. 1842–1848 (G. Meyer). Die Definitionen des Isidorus: *Migne*, *Patr. Lat.* Tom. 82. Paris 1878, S. 328–349. — Zur mittelalterlichen Begriffsgeschichte s. weiter unten. — Die Entdeckung des kulturellen Wertes der Muttersprache: K. O. APEL: *Die Idee der Sprache in der Tradition des Humanismus von Dante bis Vico*. Archiv für Begriffsgeschichte 8 (1963), bes. S. 104–129.

³⁰ Zu diesen Zusammenhängen SCHMÖLZ *a. a. O.* (Anm. 27), S. 42–44. Den Problemkreis exponierte in einem weiteren Rahmen, in einen Umriß der neuzeitlichen Wandlungen der Kategorien einbezogen W. CONZE: *Nation und Gesellschaft. Zwei Grundbegriffe der revolutionären Epoche*. Historische Zeitschrift 198 (1964), bes. S. 4–11.

dern als eine »natürliche« Abstammungs- und Traditionsgemeinschaft aufgefaßt wird. Hierzu gehört im Denken des Mittelalters auch die *natio*, die manchmal im wesentlichen unserem »Nationalität«-Begriff entspricht.

Ein weiteres Schattieren dieses Bildes ist Sache der historischen Analyse. Selbstverständlich hat sich die umrissene Struktur geändert, gelöst, sie nahm neue Elemente in sich auf, aber sie blieb in ihren Grundzügen bis zum 18. Jh. bestehen. In der mit Recht als »klassisch« betrachteten französischen Entwicklung, wo im Laufe der Jahrhunderte die Monarchie selbst über dem mittelalterlichen Erbe der provinziellen Nationalitäten, »nationalités provinciales« (mit den Worten der Quellen: *nations de Burgund, Champagne, Normandie* usw.) das Gebilde der französischen Staatsnationalität, »nationalité d'Etat« zusammenschmiedete, war die *nation française* noch im 18. Jh. nichts anderes als eine Bezeichnung für die Gesamtheit der Untertanen der Monarchie (z. B. *Les Bourguignons, les Champenois, les Picards, les Normands, les Bretons sont autant des peuples qui forment la nation française*); in der Terminologie des Absolutismus einfach: *mes peuples*.³¹ *Qu'est-ce qu'une nation?* Diese Frage wurde auf eine neue Art beim Ausbruch der Revolution aufgestellt. Die Antwort auf sie gab bereits an ihrem Vorabend die berühmte Flugschrift des Abbé Sieyès: *Un corps d'associés vivant sous une loi commune et représenté par la même législature*. Das Jahr 1789 kann insofern als Geburtsdatum der modernen Nation betrachtet werden, daß die Französische Revolution zum ersten Mal jene Konzeption offen deklarierte, die bereits in der Ideenwelt der Aufklärung, in den Schriften von Voltaire und Rousseau heranreifte, daß das teils in der Gemeinschaft der Sprache, teils in den gemeinsamen Institutionen, historischen Traditionen, »Bräuche und Sitten« erkannte geschichtliche Gebilde, die *nation* eine Art *corps politique* darstellt, d. h. eine neuartige politische Vereinigung von Staatsbürgern, die nicht nur historisch ein Ganzes bilden, sondern auch politisch in der »Nationalversammlung« (in einer auch terminologisch in diesem historischen Augenblick geborenen neuen Institution) vertreten sind und die insgesamt als »Nation« die Inhaberin der Souveränität, die prinzipielle Quelle des »nationalen Staates« betrachtet werden. Dadurch wurde ein in

³¹ Auch die Form *peuple de nations françaises* kommt vor. Parallel zu dieser gab es auch — wie wir sehen werden — den ständisch-korporativen Aspekt des Begriffes, dessen Anfänge sich auch im 13. Jh. zeigen. Ein Vertreter der ständischen Opposition erörtert noch am Anfang des 18. Jh. die Theorie, wonach die französische *nation* mit dem Adel identisch sei, dessen Mitglieder die Abkömmlinge der fränkischen Eroberer seien, während die Masse der Nachkommen der unterworfenen gallischen Sklaven, der *peuple* niemals zur »Nation« gehörte. Dagegen brandmarkt eine anonyme Flugschrift (1758) die Tatsache, daß man die Juristen, Schriftsteller und Künstler, die Kaufleute und Bankiers in den Begriff des *peuple* einbezieht, wo doch diese eigentlich zur höheren Schicht, nämlich zur *nation* gehören müssen, als unwürdiges Vorgehen. Im Gegensatz zu all diesen wies aber der Absolutismus eine jede »korporative« Konzeption zurück; mit den Worten von Ludwig XIV.: *La nation ne fait pas corps en France, elle réside tout entière dans la personne du roi*. Vgl. ZERNATTO a. a. O. (Anm. 15); HERTZ a. a. O. (Anm. 5), S. 314—325; R. R. PALMER: *The National Idea in France before the Revolution*. *Journal of the History of Ideas* 1 (1940), S. 95 ff.

seinen horizontalen Merkmalen bereits existierendes historisches Gebilde — die »Nationalität« — zu einem vertikalen Gebilde: zur modernen Nation.³² Dieser Umstand legitimierte jene ganz und gar neuartige Argumentation, mit der die Soldaten bereits im ersten Jahre der Revolution gewisse Befehle ihrer Vorgesetzten zurückwiesen: *Nous sommes les soldats de la Nation!*³³ Einzig und allein durch die Konzeption der »nationalen Gesellschaft« ist die Nation Objekt der politischen Loyalität geworden.

Es ist eine andere Frage, wie sich in der Vorstellung der »nationalen Gesellschaft« das Verhältnis von Realität und Fiktion verhält. Diese Frage berührt aber nicht die Züge des Janus-Gesichtes der modernen Nation, die sich der Vergangenheit zuwenden, sondern diejenige, die der Zukunft entgegenblicken; sie weist bereits über die Dimensionen unserer Fragestellung hinaus.³⁴ Auch das ist eine andere Frage, daß das theoretische »Modell« der in der Revolution geborenen Nation sich innerhalb kurzer Zeit deformierte, daß die Praxis zur aggressiven Expansion des jungen französischen Nationalismus wurde, die Französische Revolution in einem doppelten Sinn — durch ihre Konzeption und durch die Reaktion auf diese — zur Quelle des europäischen Nationalismus geworden ist. Zum Teil aus diesem Umstand, zum Teil aus den Unterschieden des historischen Hintergrunds und der Sozialstruktur erklärt sich, daß das Werden der modernen Nationen mehrere Typen und die nationale Ideologien zahlreiche Varianten aufweisen, vom revolutionären Rationalismus bis zum konservativen Mystizismus. In diesem Sinne kann man ebenso

³² Es ist in einem gewissen Sinne von symbolischer Bedeutung, daß die Tagung des Dritten Standes im Juni 1789 mit einer terminologischen Diskussion beginnt. Mirabeau stellte den Antrag, daß sie sich *représentants du peuple français* nennen sollen, wogegen aber die Mehrheit einen Protest erhob, es gehe nicht an, dieses mehrdeutige, ja sogar mit schlechten Assoziationen belastete Wort *peuple* mit den erhabenen Zielen zu verbinden; so wurde schließlich der Terminus »Nationalversammlung«, *assemblée nationale* angenommen. ZERNATTO a. a. O. S. 364–366. — Aus ähnlichen Gründen und mit ähnlicher Argumentation stellte in England Disraeli den Antrag, die traditionelle Bezeichnung *people of England* mit dem Ausdruck *english nation* abzulösen, da erstere bloß auf eine Art »natürlicher Einheit« hinweist, wogegen man »die zivilisierte Gemeinschaft Nation nennt«. (Hier kann man unschwer die Distinktion mittelalterlichen Ursprungs zwischen *naturalis* und *civilis*, aber zugleich auch die spezifisch moderne Begriffsfusion von *civilis societas* und *natio* erkennen). G. RITTER: *Nation und Gesellschaft in England*. Historische Zeitschrift 198 (1964), S. 25–28. — Der diesbezügliche Artikel der französischen Verfassung von 1791 (III, 1): »La souveraineté est une, indivisible. Elle appartient à la Nation. Aucune section du peuple ni aucun individu ne peut s'en attribuer l'exercice.« Zum ganzen Fragenkreis R. JOHANNET: *Le principe des nationalités*. Paris 1918 S. 85 ff.: O. VOSSLER: *Der Nationalgedanke von Rousseau bis Ranke*. Berlin 1937; A. AULARD: *Le patriotisme français de la renaissance à la révolution*. Paris 1921; H. KOHN: a. a. O. S. 263–328.

³³ F. LOT, a. a. O. (Anm. 5), S. 433.

³⁴ Das ist jener Widerspruch, der schon fast im »Augenblick« der Geburt der modernen Nation exponiert wurde. Die französische Verfassung vom Jahre 1791 selbst hat einen relativ hohen Zensus als Voraussetzung der Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte bestimmt: die Nation-Konzeption der Radikalen (*La nation, c'est la France lettrée ou riche*) hat sich als eine Illusion erwiesen. Die Geburt der modernen »Nation« und des »Staatsbürgers« fiel nur ideell zusammen, praktisch blieben die Armen — der »Vierte Stand« — aus den Realitäten des *corps politique* aus. Schon Marat formulierte: »Die Armen haben kein Vaterland« und kaum etwas später klagte der Historiker Thierry: »Wir meinen eine Nation zu sein, obwohl wir im gleichen Land zwei Nationen sind...« Vgl. HERTZ: *Nationality* . . . S. 324–325.

wenig von einem einheitlichen »Nationsbegriff« reden, wie auch — wie wir es früher sahen — die Definitionsversuche notgedrungen unfruchtbar bleiben, die sich in der Aufzählung gewisser statischer »Merkmale« erschöpfen.

Das einzig und allein Gemeinsame ist das Modell der »nationalen Gesellschaft« als allgemeines, was in der Wirklichkeit selbstverständlich nur in seinen besonderen Erscheinungsformen existiert. Irgendwo hier, im Verhältnis der Bestandteile dieses Modells steckt die historische und begriffliche Zäsur zwischen der modernen Nation und ihrer geschichtlichen Antezedenzen — zwischen der »Nationalität« und der »Nation« — obwohl die sprachliche Form eigentlich nur auf die Kontinuität hinweist. Zusammenfassend könnten wir soviel feststellen, daß die »Nationalität« ein sehr altes Gebilde der Geschichte ist, ebenso wie die Konzeption der »Gesellschaft« als Erscheinungsform der autonomen und souveränen politischen Loyalität sehr alt ist, ohne aber daß zwischen diesen dreien in alten Zeiten und Strukturen ein innerer Zusammenhang bestanden hätte; das Neue und ausschließlich seit dem Ende des 18. Jh. Bestehende ist die historische Fusion und das funktionelle Verhältnis dieser drei Kategorien: die »Nation«, wie wir sie heute verstehen.³⁵

Die Modellbildung hat ihre allgemein bekannten Vor- und Nachteile, ihr Hauptkriterium besteht aber darin, daß sie in einem bestimmten Aspekt — die übrigen möglichen Aspekte unbeachtet lassend — durch das Hervorheben gewisser wesentlicher Merkmale als Abstraktion ihrem Zweck zu entsprechen hat. Ein Modell ist nicht dazu berufen, Kausalverhältnisse auszudrücken, die Vielschichtigkeit des historischen Vorgangs zu widerspiegeln oder die Entstehung der Phänomene zu erklären. All dies lag auch nicht in unserer Absicht, bestand ja unser Ziel einstweilen einzig und allein darin, zu einer begrifflichen Distinktion zu gelangen. Das ist selbstverständlich kein Selbstzweck. Die Distinktion selbst kann als methodischer Ausgangspunkt zur geschichtlichen Untersuchung dienen, nämlich zu der Absonderung der historischen Schichten des Problemkreises, deren große Belastung — wie dies die Historiographie zeigt — darin besteht, daß sie der theoretisch motivierten Einheit der Begriffsanwendung entbehrt. Dieser Umstand hat seine Rückwirkung auch auf die Ergebnisse selbst. Die Literatur zeigt in letzter Analyse, daß man die »gemeinsamen Nenner« allein mittels theoretischer Annäherung, ohne geschichtliche Analyse nicht finden kann, ebenso wie auch die geschichtliche Annäherung, ohne theoretische Analyse nicht zum Ziel führt, und daß letztlich der Versuch nach einer Vereinigung der geschichtlichen und theoretischen Analysen, ohne gemeinsame Grundlagen, der Methodik und Geschichtsanschauung — wie es in den letzten zwei Jahrzehnten zu beobachten ist —, gleichfalls unzuläng-

³⁵ Wollten wir dieses Modell weiter differenzieren, so müßten wir diese Formel selbstverständlich mit der Fusion und dem gegenseitigen Verhältnis der »Nationalität« und solcher Kategorien, wie »Wirtschaft«, »Staat«, »Kultur« usw. ergänzen, die ebenfalls seit dem 18–19. Jh. bestehen.

lich ist. Die größte Belastung kann allerdings heutzutage in diesem letzteren Umstand gesucht werden. Die Entstehung der modernen Nation berührte nämlich nicht nur die neuartige Korrelation der oben besprochenen Kategorien, sondern retrospektive, auch die Vergangenheit, den Begriff der »Geschichte« selbst. Jene soziale und intellektuelle Umwandlung, die die Geschichte nach dem 18. Jh. dem Bann des göttlichen Heilplans entzog (und anstatt der *historiae humanae*, die sich nach dem »Ziel« der Erlösung bewegte, die souveräne Geschichte der Menschheit entdeckte),³⁶ indem sie zugleich auch den modernen Nationalismus gebar, verlegte die Geschichte sozusagen mit derselben Gebärde in einen neueren, jedoch ebenfalls teleologisch verstandenen Anschauungsrahmen, in welchem das latente, aber immanente Prinzip der Geschichte der nationale Faktor bildet, und der »Zweck« des historischen Vorganges im Werden der modernen Nation besteht. Es ist keineswegs zu behaupten, daß diese Auffassung, als Erbe der Romantik, der Vergangenheit angehört. Es entstehen in überraschend großer Anzahl und in überraschend modernen Zeiten Detailstudien, Monographien und Handbücher im Zeichen dieser Auffassung. Die quellenmäßige Untersuchung der frühen Antezedenzen der Nation und des Nationalbewußtseins wird oft gerade von dieser Tendenz geleitet.³⁷ Allerdings führt auch jene andere Attitüde, die geneigt ist, das Phänomen des Nationalismus als eine merkwürdige Anomalie zu behandeln, zum Verständnis der geschichtlichen Wirklichkeit nicht näher.³⁸ Eine begriffliche Analyse oder terminologische Bedenken haben für beide Auffassungen keine besondere Bedeutung. Für die erste nicht, besteht ja ihr Ziel gerade darin, in der Kategorie der »Nation« irgendeine substantielle Identität aufzuweisen; für die letztere auch nicht, weil es ihr sowieso gleichgültig ist, die primitive Xenophobie mit einem wichtigen historisch-integrativen Faktor in einen Topf zu werfen. Zweck der obigen Ausführungen bestand selbstverständlich nicht darin, zwischen diesen Extremen zu balancieren, oder einstweilen über die geschichtlichen Zusammenhänge selbst überhaupt etwas Wesentliches zu sagen, sondern bloß darin, zur Anwendung der beiden Kategorien »Nationalität« und »Nation« im geschichtlichen Kontext solche innere Begriffsmerkmale festzulegen, die die Möglichkeit einer subjektiven Interpretation zumindest verringern, um dadurch der geschichtlichen Untersuchung mehr entlastet entgegenblicken zu können, wie es sonst üblich ist.

3.

Seit Aristoteles ist die Wissenschaft vor allem die Kunst der Distinktion der Phänomene. Die allgemein gebräuchlichen Begriffe der Geschichts-

³⁶ Vgl. in diesem Zusammenhang die Ausführungen von W. CONZE, *a. a. O.* (Anm. 30).

³⁷ Zur Prolongation des Modells der Geschichtsbetrachtung der Romantik, zum Einfluß eines gekünstelten, verzerrenden »nationalen Aspektes«, selbst in der mit marxistischen Ansprüchen auftretenden Historiographie: SZÜCS *a. a. O.* (Anm. 11), S. 14–46.

³⁸ Diese Attitüde erscheint in manchen Werken der modernen Nationalismus-Forschung.

schreibung erhalten dadurch einen wissenschaftlichen Wert, wenn mit ihrer Hilfe derjenige Teil der Vergangenheit, der nach wesentlichen Merkmalen zusammengehört, von denen getrennt werden kann, die aufgrund weniger wesentlicher Merkmale lose zusammengehören. Sobald ein Terminus in allzuvielen Deutungen gebraucht wird, kommt es zu seiner Devaluation, er verliert seinen wissenschaftlichen Wert.³⁹ Die Distinktion ist wohl anders vorzustellen, wie wir sie vorgeschlagen haben. Jedenfalls ist es das Wichtigste, zu erkennen, daß die historischen Vorstufen der Nationenbildung (oder Phänomene, die von weitem analog erscheinen) aufgrund wesentlicher Merkmale einen anderen Teil der geschichtlichen Wirklichkeit bilden als das Phänomen der modernen Nation selbst. Es ist daher zweckmäßig, diesen Umstand auch in der Terminologie zum Ausdruck zu bringen. Aber es stellt sich dabei die Frage: haben wir auch selbst auf der terminologischen Ebene alles mit einem Schlag dadurch gelöst, daß wir vor dem 18. Jh. von »Nationalitäten« reden? Im allgemeinen wird unser Vorgehen zur Vermeidung von irrümlichen und ahistorischen Assoziationen wohl geeignet sein. Doch haben wir dadurch ein Mittel gewonnen, das uns in allen vorstellbaren Zusammenhängen aushilft? Können wir wohl des Terminus »Nation« und des Attributes »national« in früheren Jahrhunderten vollständig entbehren?

Hier stoßen wir auf ein spezielles terminologisches und methodisches Dilemma des Historikers, das den Philosophen oder Soziologen, der sich mit der nationalen Problematik beschäftigt, weniger berührt. Ist der Historiker sich vollständig jener Schwierigkeiten, die sich hinter der Begriffsgeschichte der »Nation« verbirgt, bewußt (und bewußt sein *will*), so wird er doch bei der Benennung gewisser Vorgänge und Phänomene, oder wenn er hie und da bestimmte Kontraste zum Ausdruck bringen will, bereits beim Behandeln relativ früher Jahrhunderte nicht ohne das Attribut »national« auskommen, obwohl er es wohl weiß, daß überhaupt schon die Wortbildung *national* in den europäischen Sprachen (im ungarischen das Attribut *nemzeti*) ein Produkt des 18. Jh. ist, gleichsam eine sprachliche Hülle jener tieferen Umwandlung, die seit dem 18. Jh. — und nur seither — die Kategorie der *nation* (*nemzet*) zum »Ordnungsprinzip« erhob.⁴⁰ Insofern z. B. die Kategorie der »Nationalgeschichte« nicht dazu berufen ist, irgendein *a priori* »Prinzip« zu rechtferti-

³⁹ S. oben, Anm. 14. Als extremes Beispiel kann erwähnt werden, daß sogar in der neueren Diskussion sowjetischer Historiker eine solche Ansicht auftrat, und zwar mit Berufung auf einige herausgegriffene Formulierungen von Marx und Engels, wonach die »Nation« als allgemeiner Terminus auch zum Bezeichnen von Phänomenen der Formationen des Sklavenhalter- oder feudalen Zeitalters berechtigt sei. S. T. Kaltachian in *Voprosi Istorii* 1966/6, S. 24.

⁴⁰ Vgl. mit den sprachgeschichtlichen Angaben der oben (Anm. 15) zitierten Wörterbücher, bes. GODEFROY V. S. 463; BASLER, II. S. 184; *Oxford Dict.* VII. S. 33, sowie HUIZINGA *a. a. O.* S. 133, KOHN *a. a. O.* S. 209, 647. — Für die ungarischen Verhältnisse A. NYÍRY: *A „nemzeti“ melléknév keletkezése* [Die Entstehung des Attributes »national«, ung.] (*Nyelvészeti dolgozatok* 73) Szeged 1967.

gen, sondern als forschungstechnisches Ordnungsprinzip dient, das gewisse Vorgänge in einem bestimmten Aspekt zusammenfaßt, so ist sie zweifelsohne wissenschaftlich berechtigt. Auf das Attribut »national« können wir als auf einen *terminus technicus*, also wirklich als auf einen »technischen« Hilfsbegriff,⁴¹ einfach infolge jener Gegebenheit nicht verzichten, die wir zur Kenntnis zu nehmen gezwungen sind, daß sich nämlich unser Begriffsgut zwar seit dem 18. Jh. radikal verändert hat, aber die terminologischen Folgen dieser Wandlung oft weder genügend radikal, noch folgerichtig genug waren. Dieser Umstand war es, der hinsichtlich unseres Themas dazu führte, daß eine terminologisch adäquate Lösung nicht geschaffen wurde, die das — oben umrissene — eigenartige Verhältnis zwischen der *natio* früherer Jahrhunderte und der modernen »Nation« (den eigenartigen Dualismus von historischer Kontinuität und phänomenologischem Gegensatz) zum Ausdruck zu bringen vermochte.

So gab es z. B. vor dem 19. Jh. keinen »Nationalstaat«, so wie wir ihn heute verstehen, und zwar nicht nur deswegen, weil sich die Nationalitäten noch nicht »entwickelt« hatten, oder weil Nationalität und Staatsrahmen selten zusammenfielen, sondern weil einerseits die moderne Konzeption der »Nation« und die Doktrin der nationalen Souveränität (d. h., daß der Staat als ein Substrat der Nation betrachtet, und nicht umgekehrt, die *natio* aus dem *regnum* abgeleitet wird) noch nicht existierten, andererseits weil selbst die moderne Abstraktion des »Staates« ein Werk der Neuzeit darstellt, die ihrerseits ebenfalls eine Reihe von Institutionen und weitere Abstraktionen voraussetzt, die insgesamt erst vom 19. Jh. ab existieren. Dennoch kann man in gewissen Zusammenhängen die Bezeichnung »Nationalstaat (Monarchie)« — als technischen Hilfsbegriff — wohl auch bereits im Spätmittelalter kaum umgehen, wenn man jenen komplexen Wirklichkeitsinhalt irgendwie zum Ausdruck bringen will, der hinter dem Begriff des *regnum* erscheint, als er sich gegenüber dem dualistischen Universalismus von *Imperium* und *Sacerdotium* und dem heterogenen Partikularismus der feudalen *provinciae* immer mehr in den Vordergrund drängt. Das gilt ebenfalls für die Bezeichnungen der »nationalen« Sprache oder Kultur, des »nationalen« Marktes usw. und nicht zuletzt für den Terminus des »Nationalbewußtseins«. Es geht hier darum, daß die Anwendung dieser Termini im Zeichen eines zwangsmäßigen (jedoch infolge der Unzulänglichkeit unseres Kategoriensystems notwendigen) begriffsmäßigen Kompromisses erforderlich ist. Doch welches Ausmaß kann dieser Kompromiß annehmen? Nehmen wir nicht den Standpunkt irgendeines prinzipiellen Agnostizismus an, so müssen wir auch hier etwas Näheres sagen können. Gilt wohl alles für »national«, was auf irgendeine Art mit einer modernen Nation in historischen Zusammenhang gebracht werden kann? Historiker

⁴¹ Von der Unentbehrlichkeit der »technischen Begriffe« in diesem Zusammenhang, doch zugleich auch über die Gesichtspunkte der näheren Umgrenzung ihres Inhaltes O. BRUNNER *Historische Zeitschrift* 186 (1958), S. 109—110.

mit einem kritischen Gefühl halten sich schon seit langem von jener alten Vorstellung zurück, daß die »Nationalstaaten« Westeuropas im 9. Jh. aus den Teilungen des karolinigischen Reiches hervorgingen, wogegen man ziemlich allgemein geneigt ist, den Vorgang, der sich im 13. Jh. entfaltet, die Geburt der »nationalen Monarchien« zu nennen, weil sich hier bereits offenbar eine nähere und unmittelbarere Beziehung zum modernen Inhalt dieses Begriffes zeigt.⁴² Wo kann man aber im allgemeinen auf relativ zuverlässige Weise einen begriffsmäßigen *terminus post quem* festlegen? Es scheint auf der Hand zu liegen, daß man hier nach dem Schaffen einer solchen begrifflichen Basis zu trachten hat, auf deren Grundlage sich im modernen und im geschichtlichen Inhalt des Phänomens, wenn auch weitgehend nicht aufgrund einer Identität, doch zumindest von *wesentlichen begrifflichen Merkmalen* eine *nähere Verwandtschaft* zeigt. Mit anderen Worten, der zwangsmäßige und notwendige begriffsmäßige Kompromiß ist in dem Falle berechtigt, wenn es eindeutig bewußt ist, daß es hier um einen »forschungstechnischen« Kompromiß geht und dieser ist insofern berechtigt, je kleiner das Ausmaß des Kompromisses ist.

Den Maßstab zu finden ist natürlich nicht leicht. Bleiben wir bei dem obigen Beispiel, so werden die Forscher der politischen Geschichte, der Institutionen und des Rechtes im großen und ganzen gewiß dieselben Gründe nennen, weshalb sie das Königreich der ersten Capetinger im 10. Jh. nicht für eine »nationale Monarchie« halten und weshalb sie dagegen das Königreich von Philipp dem Schönen um 1300 bereits in *einem gewissen Sinne* als eine solche betrachten. Nicht so einfach ist die Situation z. B. im Falle des »Nationalbewußtseins«. Welche Merkmale können wir für maßgebend halten, wenn es um ein »Gefühl«, um das Bewußtsein geht? Hier ist scheinbar alles unsicherer Boden. So viel scheint sicher zu sein, daß im Falle, daß wir unsere Aufmerksamkeit allein auf die Geschichte der »Nationalität« konzentrieren, kaum zuverlässige Merkmale finden können. Wir werden auf diese Weise Quellenbelege sammeln, die aber, mögen sie auch noch so bunt auffallen, letztlich nicht mehr aussagen, als daß sich hinter einem Volksnamen — sagen wir — im 15. Jh. »mehr« Wirklichkeitsgehalt und Bewußtseinsinhalt verbirgt als im 13. oder im 11. Jh., und im 18. Jh. noch »viel mehr«. Man kann mit einer solchen Methode keinen festeren begriffsmäßigen Ausgangspunkt erhoffen, höchstens eine narrative Bereicherung der Einzelheiten. Die Lage ist aber anders, wenn wir das Phänomen der Nationalität und der Bewußtseins-elemente, die mit dieser verbunden sind, im Zusammenhang mit der Gesamtbewegung der so-

⁴² Zusammenfassend s. z. B. J. R. STRAYER: *The Historical Experience of Nation-Building in Europe. Nation-Building*. Ed. by K. W. DEUTSCH and W. J. FOLTZ. New York 1963, S. 23 ff. — Übrigens ist selbst der Terminus »Staat« inmitten der mittelalterlichen Verhältnisse selbstverständlich ebenfalls so eine Art von »technischem Begriff«, da ja das Zeitalter selbst diese Abstraktion nicht kannte, der lateinische *status* und seine Ableitungen (*stato, estado, estat, state* usw.) etwas ganz anderes bezeichneten. A. O. MEYER: *Zur Geschichte des Wortes Staat*. Die Welt als Geschichte (1950), S. 229–239.

zialen und politischen Relationen und der ganzen ideologischen Struktur untergeordnet (d. h. im funktionellen Verhältnis zu anderen Kategorien) betrachten und untersuchen. Wird uns wohl nicht gerade das oben umrissene Modell behilflich sein, auch selbst im Mittelalter eine relative begriffsmäßige Distinktion treffen zu können?

Wie wir sahen, besteht das Wesen der modernen Nation darin, daß die Nationalität infolge der neuzeitlichen Umwandlung zum grundlegenden strukturellen Element der sozialen und politischen Sphäre geworden ist, folglich die Kategorien »Nationalität«, »Gesellschaft« und »Politikum« eine eigenartige Fusion eingingen, die früheren Zeiten fremd ist. Sie ist in dieser Form auch den mittelalterlichen Keimen der europäischen Nationen fremd. Ist jedoch die funktionelle Stellung der »Nationalität« im europäischen Mittelalter in dieser Hinsicht mit jener identisch, die sie z. B. in den vorderasiatischen und mediterranen Zivilisationen des Altertums oder in den gleichzeitigen außer-europäischen Gesellschaften, z. B. in den asiatischen Hochkulturen, in China oder in Indien einnahm? Steckt wohl die eine Eigenart der europäischen Geschichte nicht darin, daß die »Nationalität« *in gewissem Sinne* — wenn auch mit einer Form und einem Inhalt, die von denen der Neuzeit abweichen — mit der *par excellence* »gesellschaftlichen« und »politischen« Sphäre eine Art von organischer *innerer Fusion* eingeht und folglich *in einem gewissen Sinne* auch zum »ideologischen« Faktor wird? Geht es hier wohl nicht darum, daß die europäische Entwicklung im Mittelalter hier aus der modernen Nation doch etwas »antizipiert«, eine Art von Modell, eine spezielle Formel bestimmter Elemente, die dann später von der modernen Entwicklung auf eine solche Weise überschritten wird, daß sie das Modell entfaltet und mit neuem Inhalt füllt? Wäre dies der Fall, so könnten wir auch jenen historischen und begriffsmäßigen *terminus post quem* ergreifen, der uns auch terminologisch zur Anwendung des Attributes »national« — als »technischem Begriff« — berechtigt. Selbstverständlich besteht die methodische Voraussetzung dafür darin, daß die Untersuchung der mittelalterlichen Erscheinungsformen der »Nationalität« und des »Nationalbewußtseins«, statt pragmatischer Sammlung der Quellenbelege oder apologetischer Auseinandersetzungen, Objekt einer ideengeschichtlichen Untersuchung sei, die den synchronenartigen Charakter der europäischen Geschichte vor Augen hält, und deren Zweck nunmehr nicht darin besteht, das »uralte« Wesen je einer nationalen Gruppe mit historischen Argumenten zu belegen, sondern darin, daß sie zum Verständnis der inneren Struktur des europäischen historischen Verlaufs Beiträge bietet.

Wie sich das angedeutete Modell in der Geschichte des Mittelalters formt, was zu zeigen ist nunmehr die historische Analyse berufen. Im zweiten Teil dieser Studie wird in dieser Richtung ein Versuch unternommen werden.

**«Народность» и «национальное сознание» в средние века.
Возможности подхода к координации понятий**

ЧАСТЬ I.

И. СЮЧ

Резюме

Статья состоит из двух частей: в первой здесь опубликованной части автор в первую очередь желает в общих чертах сформулировать, в каком смысле можно употребить термины «народ» и «национальный» (напр. национальное сознание) до нового времени. Автор исходит из изложения и критики того обстоятельства, что в историографии, начиная с её первых времен вплоть до настоящих дней, отсутствует единство терминов в этом отношении. Данное явление историографии имеет глубокие методологические и историко-теоретические корни, которые в конечном счете объясняются различными концепциями современной теории о нации.

Уже в конце 18. века наблюдается различие во мнениях, когда была сформулирована дилемма: является ли «нация» каким-то совершенно новым явлением, или же — древний исторический организм. Характерные для национальной идеологии (и изображающие её в укрепленном виде) мифы мешали созданию ясного ответа на данный вопрос. Не способствовали оформлению исторического взгляда и два господствующих метода подхода к теории о нации, так наз. «объективистский» и «субъективистский» подходы. Оба подхода дают возможность для того, чтобы в историческом смысле границы понятия «нация» оставались расплывчатыми. Автор не стремится дать новой дефиниции понятия, (по мнению автора путём создания дефиниций вовсе нельзя решить данный вопрос), а скорее в отношении национального сознания разыскивает таких критериев понятий, при помощи которых, с одной стороны, можно было бы ясно отделить друг от друга содержания как эпохи феодализма, так и нового времени, а с другой стороны можно было бы и выразить ту последовательность, которая имеет место между предшествами и современным явлением. Со времени средних веков формирующаяся «народность» одновременно является как предшеством, так и отрицанием современной нации. Это относится и к сфере сознания. В первую очередь не в неподвижных (статических) критериях, а в функциональном соотношении определенных элементов выражается то новое, что отличает современную нацию от её исторических предшествий и предусловий. Это — элементы, составные части рождающейся в конце 18 века концепции (теоретической модели) самого «национального общества»: каждый человек подлежит одной, определенной нации, и составляющие любую нацию личности (*individuum*) являются в принципе равными членами ее; нация есть нечто большее, чем простая сумма её членов; идейная целостность, которая является основной рамкой соотношения экономической, общественной, политической и культурной сфер, и которая по существу имеет в себе и определенное, преобладающее политическое содержание. Автор доказывает по деталям, что указанные элементы, как отдельно, так и вместе взято, чужды средневековой структуре и тем групповым чувствам, которыми был ипривязаны отдельные личности к «народности». В то же время нельзя и совершенно игнорировать определение «национальный», как *terminus technicus* при условиях средних веков. Содержание оно, однако, имеет лишь в том случае, если применяется для такой группы явлений, которая — если и не вовсе тождественно, но хотя бы по существенным критериям, — близко родственна с явлением нового времени: следовательно насколько «народность» уже в средние века, в определенном смысле, (хотя и имея другую форму и другое содержание, чем в новое время) осуществляет своего рода объединение со средневековой концепцией «общества» и со сферой политики, настолько она, в определенном смысле становится идеологическим фактором. Автор во второй части статьи желает — в первую очередь исходя из французских примеров — дать конкретный анализ данного процесса.

Problèmes de la conscience historique dans les mouvements de renaissance nationale en Europe Orientale

Par

E. NIEDERHAUSER

Dans la suite, nous appellerons renaissance nationale l'ensemble de phénomènes qui marquèrent l'Europe Orientale pendant une période allant en général de la fin du XVIII^e jusqu'au milieu du XIX^e siècle et qui accompagnèrent la constitution des nations bourgeoises modernes. Dans l'historiographie de plusieurs de ces peuples on applique à cette période une dénomination de ce genre (chez les Tchèques: *obrození*, chez les Slovaques: *obrodenie*, chez les Croates: *preporod*, chez les Bulgares: *vázraždane*, chez les Hongrois: époque des réformes). Mais même là où une telle dénomination n'est pas de cours, le phénomène existe. Les mouvements commencèrent dans le domaine culturel pour passer ensuite dans le domaine politique. C'est justement dans cette période culturelle que l'historiographie constituait le facteur le plus important.

Il faut encore ajouter à cela que, parmi les peuples de cette époque vivant encore dans les cadres d'une société traditionnelle, il est possible de distinguer deux types. L'un d'eux est celui qui avait sa propre classe féodale dominante (parfois, comme chez les Tchèques et les Grecs, même sa propre classe dominante bourgeoise), tandis que chez l'autre type, cette classe dominante nationale fait défaut. (Cette distinction rappelle en effet les vues connues auparavant selon lesquelles il y avait des nations historiques et des nations qui ne l'étaient pas.) En simplifiant, nous appellerons dans la suite le premier type des nations nobiliaires et l'autre — non nobiliaire.

Les différentes branches de la culture, ou les différentes disciplines scientifiques « nationales » ont toutes joué un rôle important dans presque tous les mouvements de renaissance nationale. Mais aucune d'elles n'avait joué un rôle aussi considérable et aussi profondément imbriqué dans ces mouvements nationaux que l'historiographie, que les connaissances historiques qu'elle répandait (qui souvent n'étaient conservées que dans les traditions populaires), que la conscience historique du passé national. Il est évidemment fort difficile d'évaluer l'aire d'influence de ces idées, les couches qu'elles avaient atteintes, et les recherches dans ce domaine sont minimes.¹ Toutefois, dans les revendi-

¹ Signalons comme intéressant et exceptionnel en ce domaine V. CRISTIAN: *L'idéologie de l'année révolutionnaire 1848 et la diffusion des connaissances historiques*. Nouvelles études

cations politiques, dans les tracts et dans les théories, les arguments et références historiques ne manquent jamais, et leur utilisation généralement admise témoigne certainement de leur pénétration dans l'opinion publique. Dans la suite nous tenterons d'approcher cette question du côté de l'historiographie (notamment des historiographies nationales) en analysant les connaissances que celle-ci communiquait, le tableau qu'elle traçait du passé national et du rôle que la nation en question avait joué dans l'histoire de l'humanité. Ce tableau sera probablement fort proche de ce que nous appelons la conscience historique des contemporains.

La situation et l'organisation de l'historiographie

Pour la plupart de ces nations, l'historiographie n'est pas un genre qui fait ses débuts à cette époque. Sous une forme ou sous une autre, à partir des chroniques médiévales, les connaissances sur le passé du pays, ou de la nation, étaient transmises avant le début du XVIII^e siècle aussi.² Il y a, certes, plus d'un cas où même ces précédents font défaut (les peuples baltiques, les Ukrainiens) et où les premiers historiographes apparaissent au siècle des lumières. Il est naturel que ce soient les nations appelées « nobiliaires » (Polonais, Russes, Tchèques, Hongrois) qui possèdent les plus riches précédents de ce genre. L'historiographie du siècle des lumières part de ces antécédents pour donner ensuite naissance à l'historiographie romantique qui se substituera à elle (ou qui naîtra en s'y opposant) et qui sera déjà bien plus étroitement liée aux mouvements nationaux. Cette dernière pourrait déjà être appelée historiographie nationale.

Chez les nations « nobiliaires », l'historiographie est pratiquée, à partir du siècle philosophique, par des spécialistes (l'expression peut paraître trop hardie, nous voulons simplement suggérer par elle que désormais ce sont des spécialistes, des professionnels qui s'occupent d'histoire, ou du moins des per-

d'histoire. Publiées à l'occasion du XIII^e Congrès des sciences historiques. Moscou, 1970. Bucarest, 1970, p. 185—195.

² Pour ce qui suit aussi, v. en général *Očerki istorii istoričeskoj nauki v SSSR*. (Esquisse de l'histoire de la science historique en l'URSS.) T. I. Réd. par M. N. TIHOMIROV, M. A. ALPATOV, A. L. SIDOROV. Moskva, 1955; K.-D. GROTHUSEN: *Die russische Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts als Forschungsaufgabe*. Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 1960. p. 32—61.; A. G. MAZOUR: *Modern Russian historiography*. 2^e éd. Princeton, 1958; A. V. SCHELTING: *Rußland und Europa im russischen Geschichtsdenken*. Bern, 1948; K. TYMIENIECKI: *Zarys dziejów historiografii polskiej*. (Esquisse de l'histoire de l'historiographie polonaise.) Kraków, 1948; J. ADAMUS: *O kierunkach w polskiej myśli historycznej*. (Des courants dans la pensée historique polonaise.) Łódź, 1964; R. G. PLASCHKA: *Von Palacký bis Pekař. Geschichtswissenschaft und Nationalbewußtsein bei den Tschechen*. Graz—Köln, 1955; L. LÉKAI: *A magyar történetírás 1790—1830*. (L'historiographie hongroise 1790—1830.) Budapest, 1942; E. NIEDERHAUSER: *A bolgár történettudomány fejlődése*. (L'évolution de la science historique bulgare.) Századok. 1955. p. 270—286.; *Geschichtsbewußtsein in Ostmitteleuropa. Ergebnisse einer wissenschaftlichen Tagung des J. G. Herder-Forschungsrates über die geistige Lage der ostmitteleuropäischen Völker*. (April 1960.) Réd. par E. BIRKE, E. LEMBERG. Marburg/Lahn, 1961.

sonnes que leur formation y habilite plus ou moins). Dans les débuts on ne peut évidemment pas entendre par là une historiographie critique, au niveau du XIX^e siècle, mais elle est à la hauteur de ce qui se fait en général en Europe. Dans la suite, on verra un nombre toujours croissant d'historiens possédant une instruction solide. Bien sûr cela ne vaut que pour les pays où les conditions en étaient données. Outre les spécialistes, il fallait toujours tenir compte des représentants d'autres branches de la culture, de poètes, politiciens ou penseurs qui s'occupaient eux aussi des questions du passé national, souvent avec bien plus d'ascendant que les historiens, leur influence s'exerçant sur des milieux plus larges. Il y avait également des nations où ces conditions préalables étaient absentes, où, à défaut de spécialistes en histoire, seuls des dilettantes s'occupaient du passé national avec beaucoup de bonne volonté et encore plus de naïveté. Bien plus tard seulement, les spécialistes ayant une instruction solide prirent leur place.

Si notre propos était d'écrire dans cet article l'histoire de l'historiographie en Europe Orientale, nous devrions évidemment traiter avant tout les spécialistes de la première catégorie en entrant dans les détails des sources dont ils s'étaient servis, des méthodes avec lesquelles ils les avaient dépouillées, des principes méthodologiques et philosophiques qu'ils avaient professés. Dans ce cas-là nous ne devrions pas nous occuper des autres. Nous nous sommes toutefois proposé un autre objectif, aussi devons-nous attribuer souvent une plus grande importance à l'activité des dilettantes qu'à celle des spécialistes sans nous occuper spécialement des théories dont ils s'étaient inspirés pour reconstruire leur passé. Les buts pratiques qu'ils s'étaient proposés seront à leur tour analysés dans ce qui suit.

Notre tâche ne pourrait de toute façon pas consister à passer en revue les historiens, sinon les plus importants. Nous nous permettons seulement de faire quelques constatations générales préalables. Chez les Polonais c'est l'ère de Stanislas Poniatowski qui fit naître le besoin de récrire l'histoire nationale. En 1775, Adam Naruszewicz, déployant une grande activité dans de nombreux domaines, résuma ses idées relatives à la rédaction d'une histoire de Pologne³ dans l'esprit des idées éclairées de son époque, en incluant dans son programme l'étude de la vie du peuple, de l'évolution des institutions politiques. Toutefois, dans son Histoire de Pologne, il n'avait guère réalisé ses idées et seul importe l'immense matériau qu'il avait rassemblé. Après la liquidation de l'État polonais, plus exactement après son rétablissement partiel sous le nom de Grand Duché de Varsovie, un projet fut établi en 1809 pour la Société scienti-

³ A. NARUSZEWICZ: *Memorial względem pisania historii narodowej*. (Mémoire concernant la rédaction de l'histoire nationale.) In: M. H. SEREJSKI: *Historycy o historii. Od Adama Naruszewicza do Stanisława Kętrzyńskiego. 1775—1918*. Warszawa, 1963, p. 27—40. Quant à l'autre représentant typique des lumières polonaises v. T. MANDYBUR: *O «Historii» Ignaca Krasickiego*. (De l'«Histoire» de I. Krasicki.) *Kwartalnik Historyczny*, 1895. p. 458—471.

fique de Varsovie, concernant la rédaction d'une histoire de la nation.⁴ Le but principal en aurait été d'expliquer les raisons qui avaient conduit à la chute de l'État polonais. Ceux qui en étaient chargés n'achevèrent que l'histoire de quelques époques. Dans les premiers deux tiers du XIX^e siècle, il se trouvait par contre plus d'un historien qui se prirent au travail d'écrire l'histoire entière de la nation ou d'étudier des problèmes spéciaux. Néanmoins, le seul représentant considérable de l'historiographie polonaise de cette époque était Joachim Lelewel.⁵ Il était le premier à réunir en lui-même les qualités de politicien, jouant un rôle important dans la vie publique de sa nation, à un grand talent d'historiographe et à une érudition solide (les résultats qu'il avait atteints dans les sciences auxiliaires de l'histoire lui ont valu un renom européen). C'est dans son *Histoire de Pologne*, œuvre populaire, écrite originairement pour les enfants, qu'il a le plus complètement exposé ses conceptions sur l'évolution de son pays. Ses contemporains, tel Jędrzej Moraczewski⁶ et les autres sont loin d'avoir son importance.

Chez les Russes, c'est également le siècle philosophique qui a donné les premières impulsions à l'historiographie moderne, qu'il s'agisse de l'activité de Lomonosov, d'inspiration plutôt nationale (bien qu'empreinte de plus de dilettantisme), ou de celle de Tatiščev,⁷ historien conservateur mais se servant de matériaux abondants. Dans le premier quart du XIX^e siècle Karamzin⁸ prend le relais. Dans sa synthèse historique il manifeste encore les idées éclairées du siècle mais en y mêlant déjà des vues romantiques. Son œuvre avait exercé de loin le plus grand ascendant, Pouchkine par exemple en avait subit l'influence⁹ et bientôt après sa parution elle fut traduite en allemand. C'est

⁴ *Odezwa Towarzystwa Królewskiego Przyjaciół Nauk w sprawie prospektu historii narodu polskiego.* (Appel de la Société Royale des Amis des Sciences concernant le plan de l'histoire de la nation polonaise.) In: M. H. SEREJSKI: *op. cit.* p. 60—67.

⁵ M. H. SEREJSKI: *Joachim Lelewel (1786—1861).* Acta Poloniae Historica, 6. 1962. p. 35—54.; id.: *Miejsce Joachima Lelewela we współczesnej mu nauce historycznej.* (La place de J. Lelewel dans la science historique contemporaine.) Kwartalnik Historyczny, 1961. p. 855—878.; id.: *Joachim Lelewel. Z dziejów postępowej myśli historycznej w Polsce.* (De l'histoire de la pensée progressive historique en Pologne.) Warszawa, 1953; id.: *Próba charakterystyki ideologicznej postawy J. Lelewela jako historyka.* (Essai d'une caractéristique idéologique de la figure de J. Lelewel comme historien.) Przegląd Historyczny, 1949. p. 53—71.; N. ASSORODBRAJ: « *Historyki* » *Lelewela.* (Les Introductions à l'histoire de J. Lelewel.) Kwartalnik Historyczny, 1961. p. 967—990.; A. NADOLSKI: *Joachima Lelewela wkład do archeologii.* (La contribution de J. Lelewel à l'archéologie.) Kwartalnik Historyczny, 1961. p. 931—938.; M. H. SEREJSKI: *Koncepcja historii powszechnej Joachima Lelewela.* (La conception de l'histoire générale de J. Lelewel.) Warszawa, 1958.

⁶ J. MORACZEWSKI: *Dzieje Rzeczypospolitej Polskiej.* (Histoire de la Rzecz Pospolita Polonaise.)

⁷ V. N. TATIŠČEV: *Istoriija Rossijskaja.* (Histoire de la Russie.) Nouvelle éd. T. 1—7. Moskva—Leningrad, 1962—1968.

⁸ N. M. KARAMZIN: *Istoriija gosudarstva Rossijskogo.* (Histoire de l'État russe.) T. 1—12. Sanktpeterburg, 1816—1829. V. encore B. GALSTER: *O lewelowowskiej krytyce « Historii » Karamzina.* (De la critique de Lelewel concernant l'histoire de Karamzin.) Kwartalnik Instytutu Polsko-Radzieckiego, 1954. No. 3. (8.) p. 129—139.; K. BITTNER: *Herdersche Gedanken in Karamzins Geschichtsschau.* Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 1959. p. 237—269.

⁹ L. V. ČEREPNIN: *Istoričeskie vzgljady klassikov russoj literatury.* (Les vues historiques des classiques de la littérature russe.) Moskva, 1968, p. 11—56.

Karamzin qui montre avec le plus de clarté la différence entre l'historiographie polonaise et russe. La première, du moins en principe, se proposait d'écrire l'histoire de la nation qui a survécu à l'État disparu, tandis que la seconde plaçait naturellement au centre de sa conception l'État et l'absolutisme qui lui est corollaire. Même les non-spécialistes, par exemple les slavophiles qui s'occupaient profondément des questions historiques,¹⁰ ou les penseurs libéraux ou révolutionnaires n'étaient pas entièrement exempts de ces conceptions. Pogodin¹¹ ne faisait que poursuivre l'œuvre de Karamzin, avec plus d'érudition, sinon avec plus de critique envers les souverains. Même S. M. Solov'ev¹² qui clôt cette période et dont l'œuvre relève déjà, comme celle de Lelewel, de l'historiographie prise dans le sens moderne, dans son Histoire de Russie, écrite au prix d'un travail laborieux plaça au centre de la problématique l'évolution de l'État.

A un Naruszewicz ou à un Tatišev correspond chez les Tchèques Gelasius Dobner¹³ qui aborda l'histoire de son pays tout plein des idées philosophiques du siècle. Son influence pourtant resta minime, les contemporains lisaient les chroniques de Hájek¹⁴ et l'historiographie passa du niveau, souvent plein de naïvetés, de Dobner directement au niveau scientifique, à la hauteur de l'époque, représenté par František Palacký¹⁵ à qui nous devons la première synthèse moderne de l'histoire de la Bohême jusqu'en 1526. C'est le lieu de parler de Šafárik,¹⁶ bien qu'il fût Slovaque, sa préhistoire des Slaves ayant

¹⁰ E. NIEDERHAUSER: *A szlavofilek történetzemléletéhez.* (Contribution aux vues historiques des slavophiles.) Acta Universitatis Debreceniensis de Ludovico Kossuth nominatae. Series historica, 5. 1966. p. 27—42.

¹¹ M. P. POGODIN: *O proischoždenii Rusi.* (De l'origine de la Russie.) Moskva, 1825; id.: *Issledovanija, zamečanija i lekcii o russkoj istorii.* (Recherches, remarques et leçons concernant l'histoire russe.) T. 1—7. Moskva, 1846—1857; id.: *Istoriko-kritičeskie otryzki.* (Fragments historiques et critiques.) T. 1—2. Moskva, 1846—1857; id.: *Drevnjaja russkaja istorija do mongol'skogo iga.* (Histoire russe ancienne jusqu'au joug mongol.) T. 1—3. Moskva, 1871.

¹² S. M. SOLOV'EV: *Istorija Rossii s drevnejših vremen.* (Histoire de la Russie des temps les plus anciens.) Nouvelle éd. T. 1—15. Moskva, 1959—1965.

¹³ G. DOBNER: *Kritische Abhandlung von den Grenzen Altmährens...* Prag, 1784. V. encore J. MAREK: *Osvícenské dějepisectví v českém historickém myšlení.* (L'historiographie des lumières dans la pensée historique tchèque.) Časopis Matice Moravské, 1968. No. 3—4. p. 187—210.

¹⁴ HÁJEK z LIBOČAN: *Kronika česká.* (Chronique tchèque.) Praha, 1541.

¹⁵ M. JETMAROVÁ: *František Palacký.* Praha, 1961; Památník Palackého. 1798—1968. (A la mémoire de F. Palacký.) Réd. par M. Myška. Ostrava, 1968; R. PRAŽÁK: *Palacký a Ma-d'aři před rokem 1848.* (Palacký et les Hongrois avant l'année 1848.) Časopis Matice Moravské. 1958. p. 74—99.; J. VÁLKA: *La théorie de l'histoire chez F. Palacký.* Sborník Prací Filosofické Fakulty Brněnské University, 1967. C. 14. p. 79—100.

¹⁶ K. PAUL: *Pavel Josef Šafárik. Život a dílo.* (Vie et œuvre.) Praha, 1961; K. ROSENBAUM: *Pavel Jozef Šafárik.* Bratislava, 1961; *Odkaz P. J. Šafárika.* (L'héritage de P. J. Šafárik.) Slovanské štúdie 6. Bratislava, 1963; J. KUDLAČEK: *K posledným štúdiám o Pavlovi Jozefovi Šafárikovi.* (Contribution aux études récentes concernant P. J. Šafárik.) Historický časopis, 1962. p. 108—115.; D. KRANDŽALOV: *Historická problematika v díle P. J. Šafárika.* (Ensemble des problèmes historiques dans l'œuvre de P. J. Šafárik.) Acta Universitatis Palackianae Olomouensis. Facultas Philosophica, 15. 1963. p. 5—28.; A. S. MYL'NIKOV: *Pavel Šafarik — vydajušičijsja učenyj — slavist.* (P. Šafárik, l'éminent savant — slavisant.) Moskva—Leningrad, 1963; *P. J. Šafarik (1795—1861). Zbornik članaka povodom 100-godišnjice smrti.* (Recueil

paru d'abord en langue tchèque,¹⁷ et comptant dans les réussites de l'historiographie tchèque malgré sa signification pour tous les Slaves (bientôt elle fut publiée aussi en traduction russe et polonaise). Šafárik s'y montre incontestablement à la hauteur de Palacký, c'est déjà une histoire dans le sens moderne du mot.

Il suffit peut-être de se référer aux travaux de István Katona¹⁸ et de György Pray¹⁹ qui sont les premiers dans l'historiographie hongroise à atteindre le niveau que nous avons marqué du nom de Naruszewicz. Pour montrer que l'historiographie, et la conscience historique du siècle des lumières résonnait encore bien peu aux sentiments nationaux, nous citerons le comte János Fekete qui se montre absolument indifférent à la question si dans les armées d'Attila il y avait ou non des Hongrois.²⁰ C'est une suite des conditions spéciales en présence en Hongrie qu'après Katona et Pray (et d'un autre côté après le Triple Miroir d'István Losontzi qui, tout en étant loin d'un travail scientifique n'en a pas moins exercé une grande influence, en tant que manuel scolaire, même au XIX^e siècle) ce sont Johann Christian Engel²¹ et Ignaz Aurel Fessler²² qui ont continué cette ligne dans l'esprit philosophique (et naturellement avec encore moins de conscience nationale que Katona et Pray). Tout comme chez les Polonais on ne peut citer que Lelewel, chez les Hongrois non plus, il n'y avait avant Mihály Horváth²³ d'historiographe qui fût à la hauteur de l'époque, malgré tous les mérites que purent avoir Ézsaiás Budai²⁴ ou József Péczeli.²⁵ Tout au plus y en avait-il un, en la personne de István Horvát,²⁶ qui a exercé une influence bien plus grande.

Chez les Slovaques Juraj Papánek²⁷ résuma en 1780, dans un esprit éclairé, les connaissances de l'époque (pratiquement les connaissances relatives

d'études à l'occasion du centenaire de sa mort.) Réd. par DJ. S. RADOJČIĆ. Novi Sad, 1963; J. M. KIRSCHBAUM: *Pavel Josef Šafárik and his contribution to Slavic studies*. Cleveland—Winnipeg, 1962.

¹⁷ P. J. ŠAFÁRIK: *Slovanské starožnosti*. (Antiquités slaves.) T. 1—2. Praha, 1836—1837.

¹⁸ I. KATONA: *Historia critica regum Hungariae*. T. 1—42. Pest, 1779—1817.

¹⁹ GY. PRAY: *Annales regum Hungariae*. T. 1—5. Viennae, 1763—1770; id.: *Annales veteres Hunnorum, Avarorum et Hungarorum...* Vindobonae, 1761; id.: *Historia regum Hungariae*. T. 1—3. Buda, 1801.

²⁰ L. LÉKAI: *op. cit.* p. 12.

²¹ J. CH. ENGEL: *Geschichte des Ungarischen Reiches und seiner Nebenländer*. T. 1—4. Halle, 1797—1804; id.: *Geschichte des Ungarischen Reichs*. T. 1—6. Wien, 1813—1814.

²² I. A. FESSLER: *Die Geschichte der Ungern und ihrer Landsassen*. T. 1—10. Leipzig, 1815—1825. V. encore J. KOSZÓ: *Fessler Ignác Aurél a regény- és történetíró*. (I. A. Fessler, le romancier et l'historien.) Budapest, 1923.

²³ E. PAMLÉNYI: *Horváth Mihály*. Budapest, 1954.

²⁴ É. BUDAI: *Magyarország históriája*. (Histoire de la Hongrie.) T. 1—3. Debrecen, 1805—1812.

²⁵ J. PÉCELI: *A magyarok történetei Asiából kijöveletektől fogva a mai időkig*. (Les histoires des Hongrois depuis leur exode de l'Asie jusqu'à nos jours.) T. 1—2. Debrecen, 1837.

²⁶ I. HORVÁT: *Rajzolatok a magyar nemzet legrégebb történeteiből*. (Esquisses des histoires les plus anciennes de la nation hongroise.) Pest, 1825.

²⁷ J. PAPÁNEK: *Historia gentis Slavae*. 1780.

à la Grande Moravie). Malgré quelques tentatives précoces d'écrire l'histoire de telle ou telle période, l'historiographie, en tant que discipline spécialisée, ne put se constituer pendant toute cette époque. En ce qui concerne les Serbes, en dehors de la tentative précoce d'Andrija Kačić-Miošić,²⁸ c'est Jovan Rajić,²⁹ religieux orthodoxe dans la Hongrie du Sud, qui doit être considéré comme le premier historien important. Il se situe quelque part au milieu entre le dilettantisme total confondant réalité et légendes et le genre moralisant et rationaliste des historiens éclairés. Chez les Slovènes, vers 1770 Marko Pohlin écrivit une histoire de la Carniole,³⁰ ouvrage qui rappelle les travaux de Rajić. Au bout de trois quarts de siècle parut l'histoire de la Styrie, ouvrage en langue slovène d'Anton Krempf³¹ qui n'atteint pas le niveau de Lelewel ou de Mihály Horváth.

Vers la fin du XVIII^e et le début du XIX^e siècle, chez les Roumains l'activité historiographique était bien vivante (en majeure partie en langue grecque). Leur attention se portait avant tout sur l'évolution roumaine et grecque et sur celle de l'Empire (c'est-à-dire turque), mais leurs travaux ressemblaient plutôt aux chroniques qui ne fournissent des renseignements dignes de foi que sur leur propre époque. La meilleure œuvre de ce genre, l'histoire de la vieille Dacie de Dionisie Fotino, publiée en 1818—19 à Vienne,³² nous intéresse par exemple pour la période ultérieure à 1774. L'activité de la « triade » transylvaine atteignit déjà le niveau du siècle dans les travaux traitant l'histoire roumaine, surtout la préhistoire. Il faut surtout en relever les petits résumés de Samuil Micu³³ parus dès la fin du siècle ainsi que l'histoire roumaine de

²⁸ A. KAČIĆ-MIOŠIĆ: *Razgovor ugodni naroda slovinskoga*. (Conversation agréable à la nation slave.) 1756.

²⁹ I. RAJIĆ: *Istorija raznyh" slavenskih" narodov" najpače že bolgar", horvator" i sserbov"* . . . (Histoire des différentes nations slaves, mais surtout des Bulgares, Croates et Serbes . . .) Nouvelle éd. T. 1—4. Buda, 1823. V. encore R. L. VESELINOVIĆ: *Srpska istoriografija u XVIII veku*. (L'historiographie serbe au XVIII^e siècle.) Matica Srpska. Zbornik za Društvene Nauke, 38. 1964, p. 5—28.; M. B. PETROVICH: *The rise of modern Serbian historiography*. Journal of Central European Affairs, 16. 1956. avr. p. 1—24. Quant à l'imperfection de Rajić, v. L. LÉGER: *Serbes, Croates et Bulgares. Etudes historiques, politiques et littéraires*. Paris, 1913, p. 91.

³⁰ M. POHLIN: *Kraynska kroneka*. (Chronique de la Carniole.)

³¹ A. KREMPF: *Dogodivšine štajerske zemle z posebnim pogledom na Slovence*. (Le passé de la province de Styrie, eu égard spécial aux Slovènes.) Graz, 1846.

³² Publié en langue grecque, l'ouvrage a été imprimé en roumain après 1848. *Istoria României. III. Feudalismul dezvoltat în secolul al XVII-lea și la începutul secolului al XVIII-lea. Destrămarea feudalismului și formarea relațiilor capitaliste*. (Histoire de la Roumanie. T. III. Le féodalisme développé au XVII^e siècle et au début du XVIII^e siècle. La désintégration du féodalisme et la formation des relations capitalistes.) București, 1964, p. 1098.; *Istoria României. IV. Formarea și consolidarea orinduirii capitaliste (1848—1878)*. (Histoire de la Roumanie. T. IV. Formation et consolidation du régime capitaliste.) București, 1964, p. 737.

³³ S. MICU: *Brevis historica notitia originis et progressus nationis Daco-Romanæ seu ut quidem barbaro vocabulo appellat valachorum, ab initio usque ad saeculum XVIII. 1778*; id.: *Istoria românilor cu întrebări și răspunsuri*. (Histoire des Roumains avec questions et réponses.) 1791; id.: *Scurta cunoștință a istoriei Românilor*. (Précis de l'histoire des Roumains.) 1796. (Nouvelle éd. București, 1963); v. encore P. TEODOR: *Despre «Istoria Românilor cu întrebări și răspunsuri» a lui Samuil Micu Clain*. (Sur l'« Histoire des Roumains avec questions et réponses » de S. Micu Clain.) Studii, 1960. No. 2. p. 197—205.

Petru Maior publiée en 1812 à Buda.³⁴ Les deux auteurs ont joué un rôle considérable dans le renforcement de la conscience nationale roumaine. L'oeuvre de plus grande envergure de Gheorghe Şincai³⁵ n'a paru par contre que bien plus tard à un moment où l'évolution de l'historiographie roumaine atteint déjà un niveau bien plus élevé dans l'oeuvre de Nicolae Bălcescu³⁶ et de Mihail Kogălniceanu.³⁷ C'est déjà l'étalon de l'historiographie moderne que l'on peut appliquer aux études de questions spéciales de Bălcescu aussi bien qu'à la synthèse de Kogălniceanu publiée par lui à l'âge de vingt ans.

Certes, nous sommes déjà au milieu du XIX^e siècle. A cette époque, en Bulgarie nous voyons déjà apparaître Marin Drinov,³⁸ le premier qui représente dans le pays les courants européens. Les débuts remontent pourtant à 1762 où le père Pašij a écrit son histoire bulgare-slave,³⁹ encore au niveau de Rajić, ou même encore plus près des légendes, ne reflétant que quelques influences vagues des idées philosophiques. L'Histoire du père Pašij n'a paru qu'en 1844 à Buda, dans l'édition de Hristaki Pavlovič,⁴⁰ mais en manuscrit,

³⁴ P. MAIOR: *Istoria pentru începutul românilor în Dacia*. (Histoire des débuts des Roumains en Dacie.) 1812; id.: *Istoria bisericeii românilor*. (Histoire de l'Eglise des Roumains.) Buda, 1813; v. encore P. TEODOR: *În jurul unei lucrări istorice a lui Petru Maior. Contribuție la istoria cărții românești vechi*. (A propos de quelques ouvrages historiques de P. Maior. Contribution à l'histoire de l'ancien livre roumain.) Anuarul Institutului de istorie din Cluj, 9. 1966. p. 271—281.

³⁵ GH. ŞINCAI: *Hronica românilor și a mai multor neamuri*. (Chronique des Roumains et de beaucoup de peuples.) T. 1—2. Iași, 1853—1854; D. PRODAN: *Gheorghe Şincai*. Revue Roumaine d'Histoire, 1967, No. 2. p. 165—180.; M. TOMUŞ: *Gheorghe Şincai — Viața și opera*. (Vie et oeuvre.) București, 1965.

³⁶ N. BĂLCESCU: *Opere. Tomul I. Partea I-a. Scrieri istorice, politice și economice*. (Œuvres T. I. Part 1. Ecrits historiques, politiques et économiques.) Réd. par G. ZANE. București, 1940. V. encore Z. I. TÓTH: *Bălcescu Miklós élete 1819—1852*. (La vie de N. Bălcescu.) Budapest, 1958; GH. GEORGESCU-BUZĂU: *Bălcescu*. București, 1957.

³⁷ M. KOGĂLNICEANU: *Opere. Scrieri istorice*. (Œuvres. Ecrits historiques.) T. I. București, 1946. Quant à d'autres historiens contemporains v. V. MACIU: *L'activité d'historien de B. P. Hasdeu*. Revue Roumaine d'Histoire, 1964. No. 1. p. 51—66.; A. SACERDOŢEANU: *Concepția istorică a lui B. P. Hasdeu*. (La conception historique de B. P. Hasdeu.) Studii, 1957. No. 5. p. 141—159.

³⁸ *Trudove na M. S. Drinova po Bălgarska i Slavjanska istorija*. (Les ouvrages de M. S. Drinov concernant l'histoire bulgare et slave.) Sofija, 1909; A. K. BURMOV: *Život i dejnost na Marin Drinov*. (Vie et activité de M. Drinov.) Istoričeski Pregled, 1956. No. 3. p. 6—15; *Izsledvanija v čest na Marin Drinov*. (Recherches en l'honneur de M. Drinov.) Sofija, 1960.

³⁹ PAISIJ HILENDARSKI: *Istorija slavjanobălgarska*. (Histoire slave-bulgare.) Sofija, 1949; *Paisij Hilendarski i negovata epoha (1762—1962)*. *Sbornik ot izsledvanija po slučaj 200-godišninata ot «Istorija slavjanobălgarska»*. (Pašij de Hilendar et son époque. Recueil d'études à propos du 200^e anniversaire de l'«Histoire slave-bulgare».) Sofija, 1962; T. PAVLOV: *Epohalno delo na Paisij Hilendarski*. (L'oeuvre de Pašij de Hilendar qui fait époque.) Izvestija na Institutata za Bălgarska Istorija pri BAN, 13. 1963. p. 5—21.; G. D. TODOROV: *Istoričeskite vāzgli na Paisij Hilendarski*. (Vues historiques de Pašij de Hilendar.) Izvestija na Institutata za Istorija, 20. 1968. p. 95—165.; S. A. NIKITIN: *Paisij i sovremennaja emu južnoslavjanskaja istoriografija*. (Pašij et l'historiographie sud-slave contemporaine.) Izvestija na Institutata za Bălgarska Istorija pri BAN, 13. 1963. p. 23—31.; A. N. ROBINSON: *Istoriografija slavjanskogo vozrođenija i Paisij Hilendarski*. (L'historiographie de la renaissance slave et Pašij de Hilendar.) Moskva, 1963; J. F. CLARKE: *Father Paisi and Bulgarian history. Essays in honor of Lawrence B. Packard*. Ithaca, 1954, p. 258—283.; GEORGI SCHISCHKOFF: *Otec Paisij von Chilendar und seine «Istorija slavjanobălgarskaja»*. Südostforschungen, 1962. Ergänzungsheft. München, 1963.

⁴⁰ H. PAVLOVIČ: *Carstvenik ili Istorija bolgarskaja*. (Livre des rois ou Histoire bulgare.) Buda, 1844.

elle circulait pendant des décennies et avait exercé une grande influence. Rakovski ou Gavril Krást'evič⁴¹ n'ont pas dépassé, vers le milieu du siècle, le niveau des dilettantes, tandis que Nikola Palauzov⁴² constitue déjà la transition vers Drinov.

Jusqu'en 1821, l'historiographie grecque (qu'elle traitât des sujets grecs ou turcs) n'a pu s'élever au-dessus du niveau d'avant l'ère philosophique. Chez les Ukrainiens par contre, malgré l'absence des idées éclairées dans les périodes précédentes,⁴³ vers le milieu du XIX^e siècle les travaux de Bantyš-Kamenskij⁴⁴ et d'autres ne sont plus bien loin du niveau de Lelewel. En revanche le Lituanien Teodor Narbutt, dont l'histoire lituanienne parut en 1835—1841 en langue polonaise,⁴⁵ écrit encore dans le genre de Rajić et de Paisij. Il y avait aussi des nations dont l'histoire devait être écrite, pendant toute cette période, par des étrangers (les Albanais par exemple), les historiens du pays faisant encore défaut.

Il est évident que dans ces derniers cas il est impossible de parler d'historiographie dans le sens moderne du terme. Mais c'est cette époque-ci qui l'avait fait naître chez les nations « nobiliaires » dont nous avons parlé. A ses débuts ont contribué aussi bien des institutions que des mouvements organisés.

Chez les Polonais, le rassemblement des sources était engagé dès l'époque de Stanislas (pensons au recueil déjà mentionné de Naruszewicz, aux Teky), la vanité des magnats aidant à ce travail et même à la publication. Après 1831, le grand intérêt porté à l'histoire toute récente posa la question de rassembler d'urgence et de publier les mémoires et autres sources écrites (sinon dans le pays, du moins dans l'émigration). En Pologne même, c'est à cette époque que les premières éditions de sources documentaires furent engagées, souvent avec la participation de dilettantes. Vers les années 1840 pourtant les publications avaient une valeur durable,⁴⁶ sans parler de recueils considérables comme le Codex Diplomaticus Poloniae commencé en 1847 ou les Monumenta Poloniae

⁴¹ G. KRÁST'OVICH: *Istorija bálgarska*. (Histoire bulgare.) I. Carigrad, 1869. Léger juge ce livre ouvrage d'un ardent patriote, mais d'un médiocre historien. L. LÉGER: *La Bulgarie*. Paris, 1885, p. 225.

⁴² N. PALAUZOV: *Vek bolgarskogo carja Simeona*. (L'époque du tsar bulgare Siméon.) Sanktpeterburg, 1852. Sur l'influence d'un historien russe, d'origine de la Ruthénie Subcarpathique, Jurij Venelin et de son Histoire bulgare v. B. S. ANGELOV: *Venelin i našite vǎzroždenci*. (Venelin et les hommes de la renaissance nationale bulgare.) *Izvestija na Instituta za Istorija*, 18. 1967. p. 231—246.

⁴³ Nous ne pouvons signaler que deux ouvrages manuscrits, E. BORSCHAK: *La légende historique de l'Ukraine: Istorija Rusov*. Paris, 1949; G. LUCIANI: *Le livre de genèse du peuple ukrainien*. Paris, 1956.

⁴⁴ N. N. BANTYŠ-KAMENSKIJ: *Diplomatičeskoe sobranie del meždu Rossijskim i Kitajskim gosudarstvami s 1619 po 1792 god*. (Recueil des actes diplomatiques entre les États Russe et Chinois de 1619 jusqu'à 1792.) Kazan', 1882.

⁴⁵ T. NARBUTT: *Dzieje narodu litewskiego*. (Histoire de la nation lituanienne.) T. 1—9. Wilno, 1835—1841. V. J. OCHMAŃSKI: *Litewski ruch narodowo-kulturalny w XIX wieku (do 1890 r.)* (Le mouvement national-culturel lituanien au XIX^e siècle (jusqu'à 1890.) Białystok, 1965, p. 96.

⁴⁶ E. RACZYŃSKI: *Codex diplomaticus Maioris Poloniae 1136—1513*. Poznań, 1840; *Codex diplomaticus Lithuaniae. 1253—1433*. Wrocław, 1845.

Historica dont le premier tome parut à la fin de cette époque, en 1864.⁴⁷ A défaut de subsides venant de l'État, c'est surtout le Towarzystwo Przyjaciół Nauk (Société des Amis des Sciences) de Varsovie qui contribua grandement à cette activité ainsi qu'à l'organisation et à la direction des recherches historiques, comme nous venons de le voir.

En Russie, la publication des sources documentaires se faisait avec le soutien de l'État. En 1811 un comité fut créé afin d'éditer les documents d'État et ceux, représentant de l'intérêt pour la politique extérieure, relatifs à la période 1229—1669 furent publiés. Des recherches importantes s'engagèrent dans les bibliothèques des monastères, en 1834 le Ministère de l'Instruction Publique créa un comité d'archéographie qui, au bout de deux ans, commença la publication des chartes et, pour 1837, les principes fondamentaux de l'édition complète des annales russes étaient précisés.⁴⁸ Outre les initiatives de l'administration, des associations déployèrent également une activité destinée à animer les recherches et l'édition. Telle était l'association historique et archéologique de Russie près l'Université de Moscou, fondée en 1804 ou une association analogue organisée à Odessa en 1839.⁴⁹ En ce qui concerne la Hongrie, il faut parler des publications de sources documentaires dues à Dániel Cornides,⁵⁰ à Márton György Kovachich⁵¹ et plus tard à György Fejér.⁵² Outre les publications concrètes il est impossible de ne pas mentionner les grands projets élaborés par Kovachich entre autres pour l'organisation de la recherche et de la publication. Au sein des nations slaves moins puissantes les Matica et autres associations, ainsi que les musées se chargeaient du même rôle. Dans les principautés roumaines c'est après la mise en vigueur des Réglements Organiques que l'État déploya de l'activité dans ce domaine bien que des antécédents rares fussent connus déjà avant (dès 1797 Alexandru Ypsilanti créa en Valachie un office spécial chargé d'écrire l'histoire du pays).⁵³ Vers le milieu du XIX^e siècle des revues historiques paraissaient déjà, leur but étant aussi de publier des sources documentaires.

⁴⁷ *Historia Polski*. (Histoire de la Pologne.) T. II. 1764—1864. Vol. III. 1831—1864. Warszawa, 1959, p. 399.

⁴⁸ *Očerki istorii istoričeskoj nauki v SSSR*. I. p. 551—556.

⁴⁹ *Ibid.* p. 573—575. C'est en 1818 que commence à paraître la première revue historique, les *Otečestvennye Zapiski* (Observations Nationales). V. A. A. FORMOZOV: *Pervyj russkij istoriko-arheologičeskij žurnal*. (La première revue russe d'histoire et d'archéologie.) *Voprosy Istorii*, 1967. No. 4. p. 208—212.

⁵⁰ D. CORNIDES: *Vindiciae Anonymi Belae regis notarii*. Buda, 1803.

⁵¹ M. G. KOVACHICH: *Vestigia comitiorum*. Pest, 1790; id. *Scriptores rerum Hungaricarum minores*. Buda, 1798. V. encore É. V. WINDISCH: *Kovachich Márton György és a magyar tudomány-szervezés első kísérletei*. (M. Gy. Kovachich et les premiers essais de l'organisation de la science hongroise.) *Századok*, 1968. p. 90—144.; id.: *Kovachich Márton György és a magyarországi levéltári anyag feltárása a XIX. sz. elején*. (M. Gy. Kovachich et la mise à jour des matériaux des archives en Hongrie au début du XIX^e siècle.) *Levéltári Közlemények*, 1966. p. 63—112.

⁵² G. FEJÉR: *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis*. T. 1—43. Buda, 1829—1844.

⁵³ *Istoria Romíniei*. T. III. p. 1091.

Il semble inutile d'exposer avec plus de détails que dans cette zone de l'Europe l'historiographie de l'époque s'appuyait sur quelque antécédent national (ou, à défaut, étranger) employé comme source documentaire. Il est également superflu de prouver qu'elle se trouvait sous l'influence de l'historiographie européenne contemporaine. D'abord, c'était l'ascendant des historiens éclairés, caractérisés plutôt par leurs idées philosophiques que par la découverte et l'interprétation de nouvelles sources. Pour beaucoup, Voltaire était le grand modèle, ou encore davantage Hume et Gibbon. Au XIX^e siècle, l'influence venait surtout de France, de Thierry, Guizot, et vers le milieu du siècle de l'emphase romantique de Michelet. On ne peut pas négliger Macaulay, ainsi que l'exemple et les impulsions données par les *Monumenta Germaniae Historica* sans lesquels l'épanouissement à un niveau scientifique de l'organisation des recherches et de la publication des sources serait inimaginable. Ces influences ont pu prendre une si grande importance aussi à cause du retard que montre l'évolution des sociétés en Europe Orientale.

Pour Naruszewicz, le modèle était Voltaire, à peu près à la même époque le pieux Pałisij de Hilendar n'était arrivé qu'à faire des extraits de Mauro Orbini sans avoir guère connaissance des idées philosophiques venues de France. Mihály Horváth suivait dans le passé, avec une curiosité passionnée, les tendances qui conduisaient à l'évolution des sociétés modernes, et même dans la pratique il commençait à dépasser l'historiographie traditionnelle centrée sur la politique, tandis que Narbutt, son contemporain, en était à chercher des ancêtres légendaires pour la nation lituanienne. Le niveau d'évolution des historiens était extrêmement divers à des périodes identiques. On retrouve à la même époque le niveau des chroniqueurs, celui de l'historiographie didactique et pragmatique, mais aussi la problématique philosophique posée par Lelewel (ces différents niveaux correspondant évidemment au niveau d'évolution de chaque société nationale). En revanche, les buts qu'ils se proposaient en toute conscience et leurs fonctions objectives étaient en gros identiques: ils voulaient réveiller la nation — c'est la formule donnée par eux — et voulaient réagir aux problèmes actuels de l'évolution nationale (qu'ils avaient fait, encore que souvent moins consciemment qu'ils ne se chargeaient de la fonction de réveiller la nation). De tous temps, l'historiographie était en relation étroite avec les événements et les aspirations de son époque, toutefois, à l'époque en question ce lien, pour ne pas être bien plus étroit, était certainement bien plus conscient.

Tâches nationales de l'historiographie

L'appel qu'avait lancé en 1809 en Pologne le *Towarzystwo Przyjaciół Nauk* en vue d'écrire l'histoire nationale, constate, en parlant des travaux historiques des temps précédents, qu'ils servaient non seulement à satisfaire

aux besoins de connaissance des gens mais qu'ils fournissaient à la jeunesse « des exemples la poussant à servir la patrie ». ⁵⁴ Dans les débats sur cet appel les représentants de l'aile progressiste exigeaient que l'œuvre prévue expliquât les causes de la chute de la nation, du partage de l'État, qu'elle fournît une science des Polonais — selon l'expression de Staszic. ⁵⁵ Dans son *Triple Miroir*, Losontzi visait également le renforcement de la conscience nationale ⁵⁶ encore que cet objectif n'ait pas pu être formulé aussi clairement même dans les éditions ultérieures. Or, il était important de réveiller la conscience nationale dans le plus grand nombre possible, aussi, les œuvres scientifiques devaient-elles atteindre les milieux les plus larges. C'était la raison pour laquelle Šafárik précisa dans la préface à ses *Antiquités Slaves* qu'il dédia son travail aux lecteurs cultivés et moins cultivés, les gens n'étant pas assez riches pour pouvoir écrire sur le même thème de façon différente à destination des différentes classes. ⁵⁷ Sans pouvoir toujours réaliser le projet d'écrire des œuvres de ce genre, la tendance n'en était pas moins forte, dont témoigne par exemple le dessein formé par le poète slovaque Samo Chalupka d'écrire une histoire nationale slovaque. ⁵⁸ C'est encore pour informer l'étranger que Kogálniceanu écrivit sa première synthèse, ⁵⁹ mais en 1843, dans son discours servant d'introduction à ses cours d'histoire roumaine, il évoqua déjà l'importance de l'histoire nationale avec des paroles exaltées: « Il me semble, Messieurs, que vous comprenez aussi bien que moi l'intérêt que doit présenter pour nous l'histoire nationale. Elle nous révèle les actes et exploits de nos ancêtres qui nous appartiennent pour les avoir hérités. Mon cœur se met à battre si j'entends prononcer les noms d'Alexandre le Bon, Etienne le Grand et Michel le Brave; c'est que, Messieurs, je n'ai pas honte de le dire, ces hommes sont plus pour moi qu'Alexandre le Grand, Hannibal ou Caesar ». (Il n'y aurait qu'à substituer d'autres noms à ceux énumérés ici, et les historiens de n'importe quel pays pourraient reconnaître comme leur ce texte dont, d'ailleurs, nous trouvons d'innombrables analogies partout.) Car, poursuit Kogálniceanu, l'intérêt porté à l'histoire nationale mène à l'amour de la patrie et, par conséquent, à la sauvegarde du caractère national puisque « qui pourrait le maintenir,

⁵⁴ M. H. SEREJSKI: *Historycy o historii*. p. 62.

⁵⁵ S. STASZIC: *Jak powinna być pisana historia Polski*. (Comment doit être écrite l'histoire de la Pologne.) Ibid. p. 72—77. La citation p. 73.

⁵⁶ S. BIRÓ: *Történelemtanításunk a XIX. század első felében a korabeli tankönyvirodalom tükrében*. (L'enseignement de l'histoire en Hongrie à la lumière de la littérature contemporaine à l'usage des écoles.) Budapest, 1960, p. 103.

⁵⁷ Cité par J. HROZIENČIK: *Význam Šafárikovho diela pre národnooslobodzovací a politický boj slovanských národov*. (L'importance de l'œuvre de Šafárik pour la lutte politique et de liberté nationale des nations slaves.) Odkaz P. J. Šafárika. p. 18.

⁵⁸ J. BUTVIN: *Slovenské národno-zjednocovacie hnutie 1780—1848. (K otázke formovania novodobého slovenského buržoázneho národa)*. (Le mouvement slovaque d'unité nationale 1780—1848. Contribution à la question de la formation de la nation bourgeoise slovaque moderne.) Bratislava, 1965, p. 225.

⁵⁹ M. KOGÁLNICÉANU: *Histoire de la Valachie. Opere*. I. p. 50.

pour nous mieux que cette histoire qui nous montre d'où nous sommes venus, ce que nous sommes, et qui, comme la règle de trois, permet de trouver le terme inconnu, c'est à dire ce que nous devrons être ! »⁶⁰ Voilà des paroles pleines d'assurance et de dignité qui caractérisent tous ceux qui, à cette époque, parlaient des tâches nationales. Le passé offre en quelque sorte une clé pour l'avenir, voilà encore une idée qui revient toujours. Sans passé, sans histoire, les nations sont barbares, écrivit en 1845 Bălcescu dans sa préface de rédacteur à la revue *Magazinu istoric pentru Dacia*.⁶¹ Chez les Lituanien, c'est Basanavičius qui expliqua dans le premier numéro de *Aušra* l'importance, entre autres, de cultiver l'histoire, car la nation avait déjà oublié son passé et par là se trouve près de la mort.⁶² L'histoire doit donc être vraiment la *magistra vitae*, évidemment sur le plan national, exposa dans la même revue J. Šliupas.⁶³

Doit-elle uniquement enseigner à la nation la connaissance du passé? Ce n'est pas si simple. Le passé peut nous renseigner sur le caractère national ce qui joue un rôle important dans le présent, et un rôle encore plus important du point de vue de la formation de l'avenir. Déjà l'appel des Polonais cité plus haut dit en 1809: « L'histoire que l'Association prévoit de publier doit non seulement constituer un recueil aussi complet que possible des événements, elle doit également montrer parfaitement le caractère national dans lequel elle doit chercher les causes de l'épanouissement, de la puissance et de la décadence de la nation. Nous entendons par caractère national les vertus et les défauts, ou plus précisément les bonnes et mauvaises qualités qui, à l'instar des vents qui dirigent le navire, dirigent la nation à travers les siècles en l'élevant aux sommets de la gloire ou en la précipitant dans sa perte. »⁶⁴ C'est à propos de ces projets que Stanisław Staszic exposa en détail que le caractère national, tout comme le caractère individuel se révèle le plus nettement dans les malheurs. Le Polonais, dans sa situation désespérée et humiliée « reste ferme, ne se laisse pas briser et reste insoumis ». ⁶⁵ Le Slovaque Vrahovský recommanda également en 1835⁶⁶ d'étudier le caractère national, en suggérant à la fois l'étude de toutes les disciplines nationales prises dans un sens large. Cependant, selon chacun, l'histoire est tout particulièrement appelée à faire connaître le caractère national, à servir de miroir où la nation peut reconnaître son vrai visage, et où l'historien doit la mettre en garde contre ses propres défauts. Pour ne citer qu'un exemple, Péter Vajda expliquait la pauvreté de la Hongrie par les éter-

⁶⁰ *Cuvânt pentru deschiderea cursului de istorie națională în Academia Mihaileană. rostit în 24 noembrie 1843.* (Discours pour l'inauguration du cours de l'histoire nationale à l'Académie de Michel, prononcé le 24 novembre 1843.) *Ibid.* p. 639., 640.

⁶¹ N. BĂLCESCU: *Opere*. I/1. p. 101.

⁶² J. OCHMAŃSKI: *op. cit.* p. 138.

⁶³ *Ibid.* p. 140.

⁶⁴ M. H. SEREJSKI: *Historycy o historii*. p. 62.

⁶⁵ *Ibid.* p. 76.

⁶⁶ J. BUTVIN: *op. cit.* p. 179.

nelles discordes, dissensions et factions⁶⁷ (c'est un motif revenant souvent dans la littérature aussi). Et voilà que Palacký, dans la préface à l'édition tchèque de son œuvre (où il expose expressis verbis ce rôle de miroir du passé), cite l'absence de concorde comme le défaut général des Slaves. En parlant des vieux Slaves il insiste sur la liberté et l'égalité qui régnaient chez eux, pussent-ils aussi avoir la concorde — ajoute-t-il.⁶⁸

De l'avis des contemporains, l'historiographie avait encore d'autres choses à faire que de révéler le caractère national. Les historiens du siècle des lumières ne manquaient déjà pas d'insister sur la nécessité d'écrire l'histoire du peuple même, et cette exigence était encore bien plus vigoureusement soulignée à une étape ultérieure de ces mouvements, quand les revendications politiques occupèrent le premier plan. Kołłątaj⁶⁹ et Staszic n'en ont encore parlé qu'en tant que de but à atteindre, mais en même temps Staszic condamna énergiquement l'historiographie à la manière des chroniqueurs qui ne traita que les personnes des souverains. Si, écrivit-il en 1814, à l'instar des Allemands qui n'écrivent que des discordes entre leurs princes et leurs chevaliers rapaces, les Polonais ne s'intéressaient qu'aux princes, qu'à leurs combats entre eux, qu'à la manière dont on élisait les rois et faisait échouer des projets de loi, leurs historiens n'écriraient que la superficie des événements dont les gens ne pourraient pas tirer d'enseignement.⁷⁰ Il faut par conséquent écrire l'histoire du peuple, ne cessait-il pas de répéter. L'histoire du peuple, ce qui veut dire histoire de la nation, puisque les antagonismes de classe ont une origine étrangère, sont la conséquence des conquêtes (dès le XVIII^e siècle c'est une théorie en vogue parmi les bourgeois à l'opposé de la noblesse).

C'est à cette revendication que Lelewel répondait et qu'il réalisa en grande partie. Il écrivit l'histoire du peuple, c'est à dire de la communauté libre préhistorique qui ne se désintégra que par suite de l'adhésion au christianisme et sous l'effet d'autres influences venant de dehors. Cependant, dans l'idée de Lelewel, les prédécesseurs de la noblesse étaient inclus dans le règne de cette communauté préhistorique. Toute sa théorie y relative était erronée, tout en servant l'unité nationale démocratique. Lelewel ne manquait pas de montrer les défauts ultérieurs de la noblesse, ses positions démocratiques se manifestent dans cette question aussi: «Toutefois, la noblesse était aveuglée au point — écrivit-il dans sa synthèse populaire — qu'elle portait atteinte à eux et à elle-même aussi et que la Rzecz Pospolita, protégée par les libertés

⁶⁷ S. BIRÓ: *op. cit.* p. 241.

⁶⁸ F. PALACKÝ: *Dějiny národu českého v Čechách a v Moravě*. (Histoire de la nation tchèque en Bohême et en Moravie.) Nouvelle éd. Praha. 1926, p. 7.

⁶⁹ H. KOŁŁĄTAJ: *Rozbiór krytyczny zasad historii* . . . (Analyse critique des principes de l'histoire. . .) Kraków, 1842.

⁷⁰ S. STASZIC: *Dzieje czyli historia rodu*. (Histoire de l'humanité.) Fragment de son ouvrage *Uwagi do Rodu ludzkiego* (Considérations sur l'humanité.) In: M. H. SEREJSKI: *Historycy o historii*. p. 44—48.

et privilèges de la noblesse n'était autre que la citadelle de l'esclavage.»⁷¹ Lelewel, continuant les traditions éclairées, commençait par être partisan de la royauté constitutionnelle (ce qu'il suggérerait aussi dans ses travaux historiques), mais dans la suite il se déplaçait de plus en plus vers les positions républicaines. Le sérieux de ses vues démocratiques ressort, entre autres, du texte remanié ultérieurement de sa synthèse où il reproche à Kościuszkowski d'avoir peu fait pour les paysans.⁷² En confrontant les constitutions de 1791, du Grand Duché de Varsovie et du Royaume de Pologne (c'est dans un ouvrage spécial qu'il les traite), il se prononce pour celle de 1791 non seulement parce qu'elle était l'unique d'entre les trois à ne pas être dictée ou imposée par une puissance étrangère, mais aussi parce qu'elle se rapprochait le mieux au système républicain.⁷³

Fessler à son tour prétendait également écrire l'histoire du peuple encore que cette prétention restât chez lui au stade de désir. Les synthèses historiques hongroises de cette époque touchaient à peine le problème du peuple, c'est à dire des serfs, puisque pour les historiens le peuple signifiait en gros la noblesse. Tout au plus peut-on supposer que les professeurs des collèges protestants manifestaient, dans leurs cours, quelque compassion aux serfs. Mihály Horváth, dès 1841 traça un tableau objectif de l'insurrection paysanne de Dózsa à l'opposé de la condamnation généralement admise.⁷⁴ Chez les Slovaques, l'intérêt porté à la légende de Jánošík témoigne de la démocratisation des vues des historiens.⁷⁵ En ce qui concerne les Russes, ce sont les slavophiles, dont justement les conceptions historiques contiennent d'ailleurs beaucoup d'éléments rétrogrades, qui ont tiré les conclusions de leur amour, quelque peu abstrait, pour le peuple pour les appliquer dans l'historiographie. En principe, ils considéraient l'histoire comme l'histoire du peuple,⁷⁶ et un de leurs représentants de seconde ligne, Ivan Dmitrievič Beljaev écrivit, à la fin de cette période, la première œuvre historique, de valeur scientifique à son temps,

⁷¹ J. LELEWEL: *Dzieje Polski potocznym sposobem opowiedziane*. (Histoire de la Pologne racontée d'une manière simple. (In: *Dziela*. (Œuvres.) T. VII. Warszawa, 1961, p. 175.

⁷² J. LELEWEL: *Dziela*. T. VIII. Warszawa, 1961, p. 19–20.

⁷³ J. LELEWEL: *Trzy konstytucje polskie*. (Trois constitutions polonaises.) Ibid. p. 467–544.

⁷⁴ M. HORVÁTH: *Az 1514. pórlázadás, annak okai s következményei*. (La jacquerie de 1514, ses causes et ses conséquences.) Tudománytár, 1841.

⁷⁵ J. BUTVIN: *op. cit.* p. 75.

⁷⁶ Aksakov en écrit: «L'histoire du peuple russe est unique sur le monde entier, l'histoire d'un peuple chrétien, qui n'est pas chrétien seulement par sa profession de foi, mais aussi par sa vie, au moins par les efforts de sa vie.» *Orusskoj istorii. Polnoe sobranie sočinenij Konstantina Sergeeviča Aksakova*. (De l'histoire russe. Œuvres complètes de K. S. Aksakov.) T. I. Moskva, 1861, p. 19. C'est précisément de ce point de vue aussi que SAMARIN critique les ouvrages du libéral Čičerin. *Neskol'ko slov po povodu istoričeskikh trudov g. Čičerina. Russkaja Beseda 1857. No. 1. Sočinenija Ju. F. Samarina. Tom pervyj. Stat'i raznorodnogo soderžanija i po pol'skomu voprosu*. (Quelques mots à propos des ouvrages historiques de M. Čičerin. Ouvrages de Ju. F. Samarin. T. I. Etudes de contenu divers et concernant la question polonaise.) Moskva, 1877, p. 189–206.

sur la paysannerie russe.⁷⁷ Bălcescu à son tour, dans son œuvre sur Michel le Brave, en passant en revue toute l'histoire roumaine, y chercha l'histoire du peuple, celui-ci étant le garant de la force et de la puissance nationales. Les principautés ne commencèrent leur déchéance qu'à l'époque où les boïards ont accaparé le pouvoir, créé les grands domaines, car à partir de ce moment-là les paysans devinrent indifférents au sort du pays qui finit ainsi par perdre son indépendance.⁷⁸ Les phanariotes et les tchokoï (c'est-à-dire les seigneurs terriens de l'époque) ne faisaient qu'aggraver par leur règne la situation des paysans.⁷⁹

Le problème du peuple, c'est-à-dire de la paysannerie, (chez Lelewel aussi, dans ses œuvres tardives, c'est de cette manière que se pose la question)⁸⁰ en tant que thème pour les historiens, ou du moins le besoin de son étude, surgit dans les nations dites nobiliaires, en guise d'opposition à l'esprit nobiliaire dominant ou en guise de complément à celui-ci (si nous nous référons à Beljaev et aux slavophiles). Pour Païsiï ou pour Rajić ce problème ne se pose même pas, ils se contentent en toute tranquillité d'écrire l'histoire des souverains. Cela s'explique, certes, aussi par leur niveau moins évolué en tant qu'historien, mais aussi par le fait que chez eux, à l'opposé des nations « nobiliaires » le passé national n'était pas « exproprié » par la noblesse.

Là où, dans la littérature historique, le problème du peuple se pose, c'est en général de la part des démocrates, les positions nettement et de propos délibéré conservatrices et réactionnaires sont relativement rares et en général incapables de faire valoir des arguments acceptables. Contre les conceptions de Lelewel par exemple M. Dzieduszycki⁸¹ tenta d'élaborer des conceptions catholiques. Toutefois, il n'arriva à réfuter d'une manière convaincante que la position hostile de Lelewel en face du christianisme que celui-ci condamna dès l'époque de la constitution de l'État polonais. En ce qui concerne les époques ultérieures, les vues de Dzieduszycki, défendant sans réserve l'Église, ne font qu'exprimer la réaction. Des tendances conservatrices se trouvent par exemple dans un livre de la princesse Isabelle Czartoryska,⁸² contenant d'ailleurs d'utiles conseils économiques, mais représentant la position conservatrice dans l'approbation des différences entre les états.

⁷⁷ I. D. BELJAEV: *Krest'jane na Rusi. Issledovanie o postepennom izmenenii značenija krest'jan v russkom obščestve*. (Les paysans en Russie. Recherches concernant la modification graduelle de l'importance des paysans dans la société russe.) 3^e éd. Moskva, 1903. (La première édition date de 1860.)

⁷⁸ N. BĂLCESCU: *Istoria Românilor sub Mihai Voda Viteazul*. (Histoire des Roumains sous le Duc Michel le Brave.) Nouvelle éd. București, s. d. p. 31.

⁷⁹ N. BĂLCESCU: *A forradalom menete a románok történelmében*. (La marche de la révolution dans l'histoire des Roumains.) In: *Válogatott írásai*. Budapest, 1950, p. 143—153.

⁸⁰ K. TYMIENIECKI: *Lelewel jako badacz dziejów chłopów i obrońca sprawy chłopskiej*. (Lelewel comme chercheur de l'histoire des paysans et défenseur de la cause des paysans.) *Kwartalnik Historyczny*, 1961. p. 887—898.

⁸¹ M. DZIEDUSZYCKI: *Piotr Skarga i jego wiek*. (Piotr Skarga et son époque.) T. 1—2. 1850—1851; id.: *Zbigniew Oleśnicki*. T. 1—2. 1853—1854.

⁸² J. LELEWEL: *Dziela*. T. VII. p. 11.

De l'autre côté, il est naturel que l'historiographie officielle, intéressante de notre point de vue surtout en Russie, représentait toujours la position conservatrice, par exemple chez Karamzin faisant l'éloge de l'absolutisme ou chez Pogodin selon qui le devoir des historiens est de défendre l'ordre en vigueur.

Système politique et conscience historique

Dans les mouvements, une des questions politiques fondamentales était le choix entre le monarchisme et le républicanisme, et il est évident que les historiens avaient à se prononcer. Trouvant la racine des malheurs de la Pologne dans la liberté exagérée, Naruszewicz faisait plus que de flatter Stanislas Auguste, c'est sa conviction profonde qui lui dicta de se prononcer pour la monarchie forte qui, dans son esprit, devait naturellement être une monarchie constitutionnelle.⁸³ Avec Lelewel (qui, comme nous venons de le voir, évolua dans cette question vers les solutions radicales), les débats duraient jusqu'au milieu du XIX^e siècle et étaient certainement marqués par l'évolution qui suivit 1795 et 1815 et par les expériences de l'absolutisme de fait et même légalisé. Moraczewski, ainsi que Wróblewski,⁸⁴ qui était plutôt théoricien politique qu'historien, maintenaient leur position républicaine (position incontestablement progressiste pour l'époque mais qui pouvait induire en erreur dans les vues retrospectives sur le passé polonais), tandis que Hoffman, se tenant à la ligne de Naruszewicz, prit position pour la monarchie dans son œuvre parue en 1847.⁸⁵

Chez les Hongrois et les Tchèques, les luttes entre les états et l'absolutisme, tout aussi bien que la censure, rendaient difficile la prise de position. Ce n'est pas que chez eux le républicanisme pût se poser, même Mihály Horváth en était loin avant 1848 et Palacký aussi était partisan de la monarchie. Les prédécesseurs et contemporains (nous parlons évidemment des historiens) n'allaient pas plus loin. La question se posait autrement: absolutisme ou monarchie constitutionnelle (c'est-à-dire, l'éloge des états). Palacký avait au fond éludé le problème en n'écrivant l'histoire de la Bohême que jusqu'en 1526. Pour la période précédant cette date sa sympathie se partage entre la puissance des princes tchèques et l'héroïsme des Hussites, donc il évite de prendre position. Chez les Hongrois, les partisans de l'absolutisme et des états se recrutaient, comme il est connu, surtout selon le principe confessionnel, catho-

⁸³ A. NARUSZEWICZ: *Historia narodu polskiego*. (Histoire de la nation polonaise.) T. 1-6. Warszawa, 1780-1786.

⁸⁴ J. MORACZEWSKI: *Dzieje Rzeczypospolitej polskiej*. (Histoire de la Rzecz Pospolita Polonaise.) T. 1-9. 1843-1855; W. WRÓBLEWSKI: *Słowo dziejów polskich*. (La parole de l'histoire polonaise.) T. 1-3. 1858-1860.

⁸⁵ K. B. HOFFMAN: *Obraz rządu i prawodawstwa w dawnej Polsce*. (Tableau du gouvernement et de la législation dans l'ancienne Pologne.) 1847.

liques pour le premier et protestants pour le second. Benedek Virág⁸⁶ pourtant s'affranchit des limites confessionnelles, au moyen-âge il condamne la domination de l'Eglise et pour le reste il adhère aux partisans de l'absolutisme éclairé.

Il est également évident qu'en Russie l'historiographie se maintient sur la base du monarchisme. Ne pouvant pas opposer des Etats au pouvoir central bien fort, la question se posait sous forme de dilemme entre l'absolutisme et la monarchie constitutionnelle. Karamzin est évidemment partisan de l'absolutisme (il a déjà surmonté à cette époque les hésitations de sa jeunesse en faveur du libéralisme) et trouvait l'explication de la grandeur de la principauté de Rostov-Suzdal' dans la ferme puissance du prince, et même dans la suzeraineté mongole il trouva un côté positif à savoir que sans elle les discordes internes entre les princes, c'est à dire l'absence d'un pouvoir central fort, auraient mené le pays à la ruine. Mais Karamzin avait, lui aussi, des tendances à modérer l'absolutisme, certes par la raison et la réflexion seulement, mais c'est la raison de ses éloges d'Ivan III contre Ivan IV dont il condamna la terreur, tout comme il préféra Catherine II à Pierre le Grand. Le libéral Granovskij⁸⁷ était évidemment partisan de la monarchie constitutionnelle, mais pour lui, la prise de position était facile étant donné qu'il traitait l'histoire des pays de l'Europe Occidentale. Čičerin,⁸⁸ qui investigait l'histoire russe, était également pour la monarchie constitutionnelle sans pouvoir expliquer cette position à partir de l'histoire de son pays. Il remarque le rôle organisateur du gouvernement (joué parfois par des étrangers comme par exemple par les Normands au moment de la fondation de l'Etat et plus tard par les Mongols) c'est-à-dire le fait qu'à l'Occident les mutations commençaient en bas, tandis qu'en Russie tout changement venait d'en haut. C'est l'idée qu'avait adoptée Kavelin aussi.⁸⁹ En fin de compte c'était la conception de la grande synthèse de Solov'ev aussi, à la différence près qu'il n'attribua pas de grande importance aux facteurs extérieurs en expliquant tout par l'évolution interne et organique. Cette évolution organique se faisait pourtant, en Russie, par des réformes. Celles de Pierre I^{er} furent préparées par le développement survenu au XVII^e siècle. En 1858 Solov'ev développa l'idée que la science devait répondre aux questions

⁸⁶ B. VIRÁG: *Magyar századok*. (Siècles hongrois.) Buda, 1808—1816.

⁸⁷ Granovskij Timofej Nikolaevič. *Bibliografija (1828—1967)*. Moskva, 1969; S. A. ASINOVSKAJA: *Iz istorii peredovyh idej v russkoj medievizstike*. (T. N. Granovskij.) (De l'histoire des idées progressives dans le médiévisme russe.) Moskva, 1955; *Lekcii T. N. Granovskogo po istorii srednevekov'ja*. (Avtorskij konspekt i zapisi slušatelej.) (Le cours de T. N. Granovskij sur l'histoire du moyen âge. Le plan de l'auteur et les notes des étudiants.) Réd. par S. A. Asinovskaja. Moskva, 1961; *Le cours de Granovski*. P.-N. MILIOUKOV: *Le mouvement intellectuel russe*. Paris, 1918, p. 301—376. Les slavophiles étaient scandalisés par Granovskij parce qu'il démontrait que la ville slave de Vineta dont ils parlaient souvent, n'existait jamais. A. GRATIEUX: *A. S. Khomiakov et le mouvement slavophile. I. Les hommes*. Paris, 1939, p. 108.

⁸⁸ B. N. ČIČERIN: *Oblastnye učreždenija Rossii v XVII v.* (Les institutions territoriales dans la Russie au XVII^e siècle.) Moskva, 1857.

⁸⁹ K. D. KAVELIN: *Vzgljad na juridičeskij byt drevnej Rossii*. (Coup d'œil sur l'état juridique de l'ancienne Russie.) 1846.

posées par la vie.⁹⁰ Au moment donné c'était une prise de position pour la réforme (et naturellement contre la révolution). C'est le libéral caché en Solov'ev qui suggère le désir que le réformateur soit plutôt un Pierre I^{er} qu'un Alexandre II.⁹¹

A cette étape-là l'historien, et l'historiographie, se sont prononcés dans des questions d'actualité. Nous avons déjà dit que ce n'était pas un phénomène inconnu ou insolite dans l'historiographie et dans les conceptions des mouvements de renaissance. Dans la plupart des cas pourtant les liens entre l'historiographie et la réalité politique sont moins directs. Cela ressortira mieux des caractéristiques principales du tableau historique que l'historiographie avait proposé à la nation et que celle-ci avait de toute vraisemblance adopté en gros. Nous tâcherons de saisir ses traits fondamentaux.

Préhistoire

Un des facteurs fondamentaux de la conscience historique était partout le problème de l'origine de la nation donnée, c'est-à-dire la préhistoire qui, le niveau scientifique de l'époque étant donné, offrait des possibilités aux théories les plus diverses vu la rareté des sources documentaires qui, de plus, se prêtaient aux interprétations les plus variées. Avec une franchise quelque peu naïve Rajić se réfère à l'impossibilité où se trouve chaque nation de prouver définitivement son origine, aussi ne peut-on pas nier que les Slaves soient aussi anciens que les autres peuples européens.⁹² Rajić trouve la solution de la préhistoire des Slaves en tenant les Scythes pour leurs ancêtres. Le nom Scythe est en vérité un terme collectif, étant la dénomination commune pour les Slaves, Germains et Huns. Même les termes Huns et Goths sont des dénominations communes, donc aucune nation ne peut s'approprier aucun de ces peuples comme ses ancêtres. (Rajić ne dissimule même pas qu'il s'agit des Hongrois qui considèrent les Huns comme leurs ancêtres.⁹³) Avec Rajić, nous sommes arrivés à la question de la préhistoire slave qui avait joué un rôle des plus importants dans la conscience historique de chacun des peuples slaves. Lui aussi se réfère à l'étymologie généralement répandue du mot Slave qui dérive évidemment du mot «slava» (gloire) (cette étymologie sera souvent répétée jusqu'à Kollár et même au-de-là), et il refuse, lui aussi, l'interprétation qui fait remonter le nom du peuple au mot esclaves.⁹⁴ La vieille gloire des Slaves, leur simplicité, la liberté qui régnait chez eux, restent un thème permanent (avec

⁹⁰ *Očerki istorii istoričeskoj nauki v SSSR*. I. p. 350.

⁹¹ *Ibid.* p. 360.

⁹² J. RAJIĆ: *op. cit.* T. I. p. 23.

⁹³ *Ibid.* p. 6., 14.

⁹⁴ *Ibid.* p. 41.

référence à quelques sources du haut moyen âge) même chez des historiens plus évolués — il suffit de citer Palacký. Au niveau de Palacký il n'est plus intéressant de poser la question (dépourvue d'intérêt scientifique à ses yeux et même impossible à poser) de savoir lequel des peuples slaves est le plus ancien, question qui passionne encore Rajić. Ce dernier expose longuement les difficultés que provoquent les contradictions des sources dans la solution de ce problème, la prudence qu'il faut observer, mais en fin de compte il est absolument certain pour lui que le peuple illyrien-serbe est le plus ancien.⁹⁵

Il va sans dire que Pavel Jozef Šafárik représente un niveau bien plus élevé que Rajić ou que Pašij qui, lui aussi découvrit dans chaque peuple des Slaves. Ce savant slovaque, conduit à séjourner à Novi Sad et plus tard à Prague, utilisa toute la science connue à son époque pour écrire une histoire détaillée des Slaves de 750 avant n. è. à 988 de n. è. basée sur des matériaux d'une abondance vraiment incroyable⁹⁶ Il se proposa de dégager des nombreuses erreurs les recherches relatives aux peuples slaves « afin que les hautes époques de leur histoire émergent de l'oubli et attirent l'attention de tous les amis des études historiques, et surtout des patriotes slaves. »⁹⁷ Il situa le pays d'origine des Slaves au territoire arrosé par le Danube et sillonné par les Carpathes, territoire où les Slaves étaient aborigènes et d'où ils rayonnaient, p. e. en Russie. Il va sans dire que pour Šafárik, vivant et travaillant dans l'empire des Habsbourg c'est le caractère autochtone des Slaves y vivant qui était le plus important. De toute façon, selon sa propre formule, le but essentiel de son ouvrage était de démontrer que « les Slaves étaient une nation aussi ancienne en Europe que les peuples germaniques ou latins et qu'en ce qui concerne la puissance et le nombre ils les dépassaient même. »⁹⁸ Lelewel, esprit critique, refute l'opinion selon laquelle les Slaves descendent des Sarmates, ou sont au fond identiques à ceux-ci, vivant depuis environ l'époque de Noé en territoire polonais.⁹⁹ L'Ukrainien de Galicie, Ivan Vahilevič, dans son œuvre écrite en polonais, fait descendre les Slaves des Thraces et des Illyriens.¹⁰⁰ Homjakov, chef de file des slavophiles, rassemblait pendant toute sa vie les matériaux pour montrer le rôle qu'avaient joué les Slaves dans l'histoire mondiale. Sans être finis, ils sont publiés dans plusieurs tomes.¹⁰¹ Ses opinions sont en gros la reprise de

⁹⁵ *Ibid.* p. 56—57.

⁹⁶ J. KUĐLÁČEK: *P. J. Šafárik a jeho koncepcia pôvodu Slovanov.* (P. J. Šafárik et sa conception de l'origine des Slaves.) *Historický časopis*, 1957, p. 59—81.

⁹⁷ P. J. SCHAFARIK: *Schafarische Altertümer*. T. 1. 1843, p. 6.

⁹⁸ *Ibid.* p. 530.

⁹⁹ J. LELEWEL: *Dzieje Polski . . . Dzieła*. T. VII. p. 39—40.

¹⁰⁰ S. V. SEMČINSKIJ: *Elementy vengerskogo proižođenija v «Dakijskom slovaru» Ivana Vagileviča.* (Elements d'origine hongroise dans le «Dictionnaire dace» de I. Vagilevič.) *Slavica. Annales Instituti Philologiae Slavicae Universitatis Debreceniensis de Ludovico Kossuth nominatae*, 10. 1970, p. 115.

¹⁰¹ *Polnoe sobranie sočinenij Alekseja Stepanoviča Homjakova.* (Œuvres complètes de A. S. Homjakov.) 4^e éd. Tom pjatyj. *Zapiski o vseмирnoj istorii.* (T. V. Notes concernant l'histoire générale.) T. 1—2. Moskva, 1904.

celles de Šafárik, les plus modernes au milieu du siècle. Dans un bon nombre de questions Homjakov surpasse Šafárik et attribue une origine slave à toute personnalité historique éminente. Rakovski, en identifiant les Slaves et les Bulgares-Turcs, considère que les Scythes et les Huns n'étaient autres que des Bulgares (c'est-à-dire des Slaves) et de plus (ceci est nouveau chez lui) il découvre, avec les arguments d'un dilettante, le vieux bulgare dans la langue sanscrite, ce qui a comme conséquence que les Hindous sont identiques aux Bulgares et que Manou était le premier législateur bulgare.¹⁰² C'était à Drinov de mettre fin à ces croyances chez les Bulgares. Il distinguait déjà nettement les Slaves d'avec les Huns, mais même lui, représentant de l'école critique, tenait l'empereur de Byzance Justin pour un Slave.¹⁰³

La préhistoire slave avait suscité le moins de tempête en Russie, le pays d'origine des Slaves étant unanimement placé par les sources généralement admises à l'époque le long du Danube, par conséquent dans les territoires russes les Slaves étaient considérés comme des immigrés et ainsi les discussions à ce propos n'avaient plus de sens.¹⁰⁴ En ce qui concerne la préhistoire et le pays d'origine, pour les Russes ce n'était pas la question de fond, c'était le problème des Normands, c'est à dire le récit des Annales Primitives selon lequel les tribus slaves invitèrent un Varègue pour être leur prince. Déjà, l'orgueil national de Lomonosov se révolta contre cette thèse qu'il niait (à savoir que les Normands septentrionaux eussent eu un rôle quelconque dans la constitution de l'État). Depuis Lomonosov les débats ne cessèrent jamais, les spécialistes, s'appuyant sur les sources documentaires, admettaient en général tous les données contenues dans les Annales Primitives, tandis que les personnalités de l'opposition et les révolutionnaires ne purent jamais s'y résigner. Les décabristes s'y opposaient aussi et Belinskij affirma également que les Slaves avaient déjà plus tôt constitué eux-mêmes leur État.¹⁰⁵ Pogodin et même Solov'ev acceptèrent la théorie normande (à laquelle adhérèrent même les slavophiles y trouvant une preuve de plus du caractère entièrement spécifique du peuple russe) et les courants officiels l'adoptèrent également. C'est ce qui explique la prise de position de toute l'opinion publique progressiste à propos de la discussion, en 1859—60, entre Pogodin et l'Ukrainien Kostomarov. Contre Pogodin, représentant les vues officielles, elle se prononça sans hésitation pour Kostomarov¹⁰⁶ bien que celui-ci fit remonter les débuts de l'État russe aux Lituaniens (les débuts ukrainiens étant hors de cause à cause de la censure d'une part et surtout à cause des faits historiques fondamentaux établis d'une manière authentique).

¹⁰² E. NIEDERHAUSER: *A bolgár történettudomány* . . . p. 273.

¹⁰³ M. DRINOV: *Pogled vârhu proishoždenieto na bûlgarskija narod i načaloto na bûlgarskata istorija*. (Coup d'œil sur l'origine de la nation bulgare et les débuts de l'histoire bulgare.) 1869. In: *Trudove* . . . p. 19.

¹⁰⁴ V. p. ex. S. M. SOLOV'EV: *Istorija Rossii*. T. I. p. 91.

¹⁰⁵ V. G. BELINSKIJ: *Sočinenija*. T. VI. p. 121.

¹⁰⁶ L. V. ČEREPNIN: *op. cit.* p. 252—254.

En face des sceptiques contestant l'authenticité des Annales, P. G. Butkov la démontra en 1840 s'appuyant sur une critique minutieuse et moderne des sources.¹⁰⁷

Outre la préhistoire et le pays d'origine des Slaves l'autre question se trouvant au centre de l'intérêt et des passions (surtout chez les Slovaques et bien moins chez les Tchèques) était le problème de la Grande Moravie. István Szalágyi localisa l'empire morave aux territoires hongrois par quoi il provoqua les protestations du Tchèque Dobner contre l'élimination de l'aire de l'empire la Moravie actuelle, donc il considérait que la Grande Moravie constituait l'antécédant aussi pour l'État Tchèque. Le Slovaque Papánek à son tour prouvait que la Grande Moravie était purement slovaque d'après la *Historia gentis Slavae* et que cet État slovaque précoce s'étendait de l'Elbe jusqu'au Hron.¹⁰⁸ Juraj Sklenár par contre localisa les débuts de cet État à la rivière Morava de Bulgarie d'où il se serait étendu plus tard sur les territoires slovaques, moraves et tchèques.¹⁰⁹ Chez les Tchèques, Palacký ne traitait plus la Grande Moravie en tant que facteur essentiel, chez les Slovaques par contre elle joua un rôle de plus en plus important dans l'évolution de leur conscience historique. Juraj Fándly, qui n'était pas historien, se référa à la Grande Moravie dans une œuvre fournissant des conseils économiques d'ordre pratique. Pour lui la chute de cet État fut une tragédie, pour la génération de Štúr c'était déjà une catastrophe nationale.¹¹⁰ (Nous savons que pour Palacký la conquête par les Hongrois de leur pays actuel constitua cette catastrophe nationale des Slaves.) Il est évident que même pour les Slovaques, le problème de la Grande Moravie n'était qu'un détail de la glorieuse préhistoire slave. C'est justement Fándly qui, dans une de ses œuvres historiques, se réfère à Alexandre le Grand qui exprima sa gratitude aux guerriers slaves pour leur soutien.¹¹¹

Pour le camp slovaque catholique, la Grande Moravie était donc exclusivement slovaque (ce qui irritait d'ailleurs le camp luthérien pro-tchèque), l'insistance sur le rôle de Cyrille et de Méthode faisait donc partie intégrante de ces conceptions.¹¹² Toutefois, vu les disputes confessionnelles, la renaissance slovaque laissa cette question en ombre; pour les Russes, où l'adhésion au christianisme survint plus d'un siècle plus tard, c'était une question qui ne les touchait pas de près; les Polonais restaient indifférents devant la question même de la Grande Moravie, ainsi cette question ne joua un rôle considérable,

¹⁰⁷ P. G. BUTKOV: *Oborona letopisi russkoj, Nestorovoj, ot naveta skeptikov*. (Défense des Annales russes de Nestor contre l'attaque des sceptiques.) Sanktpeterburg, 1840.

¹⁰⁸ J. TIBENSKÝ: *Vznik, vývoj a význam veľkomoravskej tradície v slovenskom národnom obrození*. (Naissance, développement et importance de la tradition de la Grande Moravie dans la renaissance nationale slovaque.) In: *O vzájomných vzťahoch Čechov a Slovákov*. Bratislava, 1956, p. 149—150.

¹⁰⁹ *Ibid.* p. 148.

¹¹⁰ J. FÁNDLY: *Pil'ní domajší a pol'ní hospodár . . .* (L'agriculteur laborieux . . .) *Ibid.* p. 151—152.

¹¹¹ J. FÁNDLY: *Compendiata historia gentis slavae*. Tyrnaviae, 1793.

¹¹² J. BUTVIN: *op. cit.* p. 43.

vers la fin de cette époque, que chez les Bulgares où elle prit une signification orthodoxe quand le culte de Cyrille et de Méthode prit l'importance d'une prise de position politique.

Pour tous les peuples slaves, la question de la communauté des Slaves était un des facteurs fondamentaux de la conscience nationale et les débats pouvaient s'engager tout au plus après l'acceptation de cette idée. Aussi loin que l'on ait fait remonter la préhistoire slave, jusque dans l'univers des légendes, pour une bonne période les fondements étaient incontestablement réalistes. Les Russes mis à part, chez tous les peuples slaves cette communauté et ce glorieux passé entraient comme composantes intégrantes dans les conceptions historiques aussi parce que cela leur donnait le droit d'établir leur parenté avec les Russes, c'est-à-dire avec la Russie, grande puissance européenne.

Sur le plan de la préhistoire et des peuples apparentés, les Hongrois se trouvaient dans une situation toute particulière, étant donné que toute leur tradition historique interdit de prouver qu'ils étaient la population autochtone de leur pays (ce qui, ailleurs, était toujours la question substantielle de l'histoire). Le fait d'avoir occupé le pays grâce à une conquête était un argument non sans importance dans les conditions données, argument qu'il était impossible de rejeter à cause des sources disponibles et qu'il aurait été d'ailleurs dommage de rejeter vu son utilité en face des nationalités. Il leur resta donc une issue, offerte par les traditions historiques: la théorie affirmant l'identité des Hongrois et des Huns ou des Huns-Avars-Hongrois. Cette théorie apporta une solution partielle au problème de la population autochtone car, sans pouvoir considérer les Huns comme indigènes de ces territoires, ils y étaient venus dans des temps si reculés que c'était déjà de valeur équivalente. Cette hypothèse avait une teinte plus scientifique puisque son origine était démontrable jusqu'au XIII^e siècle. Elle offrait en outre la conscience, et l'assurance qui l'accompagnait, d'une parenté éminente (sans pour autant offrir une utilité aussi efficace que la parenté avec la Russie tsariste) et dans la question du pays d'origine elle présentait des possibilités illimitées. Aussi, depuis Pray, l'identité des Huns et des Hongrois est-elle devenue une thèse généralement admise dans l'historiographie hongroise, même Ézsaiás Budai, qui refutait énergiquement les éléments légendaires, l'accepta comme une chose qui va de soi et critiqua sévèrement l'hypothèse de la parenté finnoise avancée par Sajnovics.¹¹³ L'adoption de la parenté hunno-hongroise permit ensuite d'en arriver à établir la provenance des Hongrois de Japhet ou de Cham. Joákim Szekér¹¹⁴ par exemple se prononça pour Japhet. (Tout le monde perdait de

¹¹³ J. SAJNOVICS: *Demonstratio Idioma Ungarorum et Lapponum idem esse*. Hafniae — Tyrnaviae, 1770—1772.

¹¹⁴ J. SZEKÉR: *Magyarok eredete, a régi és mostani magyaroknak nevezetesebb cselekedeteivel együtt*. (L'origine des Hongrois avec les faits et gestes plus illustres des Hongrois anciens et de nos jours.) Pozsony, 1791.

vue que déjà Rajić considérait Japhet comme ancêtre des Slaves qu'il faisait descendre de Moschos, fils de Japhet.)¹¹⁵ István Horvát de son côté préférait Cham dont il faisait descendre les Scythes, ancêtres à leur tour des Hongrois et, d'ailleurs, de tous ceux qui avaient joué un rôle quelconque dans l'histoire. Il accepta même la parenté avec les Finnois et les Lapons, disant que c'étaient des groupes du peuple hongrois échoués dans les régions septentrionales. Bien que, à cause de ses outrances, même ses contemporains fussent loin d'accepter ses idées, István Horvát n'en a pas moins exercé une certaine influence sur la conscience historique des Hongrois. Il représentait un stade de l'évolution qu'ailleurs on connut dans les dernières décennies du XVIII^e siècle, il était donc de quelques décennies en retard sur son époque. C'est à cause de la critique sévère des contemporains qu'aujourd'hui on le juge avec plus de rigueur que tous ceux qui appliquèrent des méthodes analogues et des étymologies fantaisistes afin d'embellir et d'agrandir le passé national.

Les Roumains ne pouvaient pas non plus se référer à la préhistoire slave et à la parenté avec les Russes, mais pour trouver un pays d'origine et des parents ils n'avaient pas à chercher si loin que les Hongrois. La « triade » transylvaine s'appliquait avec un zèle admirable à appuyer par des arguments historiques et surtout linguistiques les idées qui se faisaient jour depuis quelque temps dans la tradition historique roumaine. C'était l'affirmation que le peuple roumain dans son ensemble provient des Romains, que ce peuple s'était formé au nord et au sud du Danube et que l'évacuation vers la fin du III^e siècle de la province de Dacie ne signifie pas que toute la population en était sortie. La théorie de l'origine romaine devint une thèse fondamentale et ses adversaires étaient incapables à l'époque de se référer à des contre-arguments en face des preuves linguistiques. Ce que Şincai, Maior et Micu avaient formulé vers le tournant des deux siècles, est déjà absolument évident et incontestable chez Kogălniceanu et Bălcescu, à savoir que Trajan y ayant introduit les Romains, la Dacie devint une des plus belles provinces de l'Empire.¹¹⁶ Et quand la chute de l'Empire Romain devint inévitable, vu l'unité fautive qu'il imposait aux peuples par la force, les colons romains fuyant l'ennemi « se retirèrent dans les monts des Carpathes où ils sauvegardèrent leur nationalité et leur indépendance. » Même dans ces temps fatals ils étaient conscients de la mission dont ils étaient chargés en faveur de l'humanité.¹¹⁷

Si l'origine romaine fournissait aux Roumains la conscience de leur caractère autochtone, pour les Grecs c'est la gloire de la Grèce antique qui était sauvegardée avec toute sa netteté, même dans le folklore,¹¹⁸ à laquelle les

¹¹⁵ J. RAJIĆ: *op. cit.*, T. I. p. 24.

¹¹⁶ N. BĂLCESCU: *Istoria* . . . p. 20.

¹¹⁷ *Ibid.* p. 21.

¹¹⁸ C. TH. DIMARAS: *Dix années de culture grecque dans leur perspective historique (1791—1800)*. *Balkan Studies*, 1968. No. 2. p. 333.

premières idées savantes ne manquaient pas d'intégrer aussi l'héritage médiéval de Byzance. A l'époque de philhellénisme enthousiaste il ne fallait pas rechercher d'autres antécédants préhistoriques, les preuves archéologiques et artistiques de cette continuité s'offrant dans presque tous les villages. Il resta tout au plus de prouver la pureté de cette continuité et un des premiers spécialistes grecs, Constantin Paparrhigopoulos devait dès 1843 réfuter la thèse de J. Ph. Fallmerayer selon laquelle la place des Grecs antiques était occupée par des Slaves.¹¹⁹ Pour chercher des ancêtres, on trouvait des perspectives (suivant les recherches de savants étrangers) dans un passé encore plus reculé, dans les temps précédant l'Hellade antique. C'est ainsi que se constitua la théorie relative aux Pélasgues selon laquelle les langues grecque, latine et illyrienne (c'est à dire albanaise) remontaient aux Pélasgues précédant les Grecs.¹²⁰ Du point de vue des Albanais c'était avantageux pour leur avoir assuré une généalogie et des parents brillants (nous sommes déjà après le milieu du XIX^e siècle, après les premières décennies d'existence de l'État grec), du point de vue des Grecs cette théorie permit de considérer les Albanais en tant que des Grecs et ainsi de s'assurer leur appui. De l'autre côté, les Croates avaient déjà abandonné à cette époque la tradition, et la dénomination illyrienne, les Albanais pouvaient donc tranquillement faire la relève sans être menacés de conséquences dangereuses, comme c'était le cas avec la théorie pélasgue, du côté des Grecs.

L'origine romaine était évidemment une chose de grande distinction et faisait un grand effet, aussi les Lituaniens ont-ils, eux aussi, essayé de l'appliquer. Dès 1829, dans son livre écrit en polonais, Dionizy Poszka développa cette idée. Selon lui, les Lituaniens proviendraient d'un certain Palemon qui, fuyant Néron, se réfugia dans cette région.¹²¹ (Cette théorie remonte, elle aussi, jusqu'à la Renaissance et son adoration de Rome, elle apparut pour la première fois entre 1450—75 parmi les étudiants lituaniens de l'université de Cracovie.¹²² D'autres origines pouvaient aussi bien être proposées car, plus le passé d'une nation était mal connu plus de place il y avait pour l'imagination et plus la nation en question avait besoin d'un passé glorieux. Ksawery Bohusz, en 1806, faisait remonter les Lituaniens aux Hérules se référant à l'impossibilité d'expliquer leur langue d'aucune autre. Sa preuve était l'étymologie naïve selon laquelle hérule équivaut à giruliai ce qui signifie, en lituanien, l'habitant des steppes. Pour ceux qui voulaient d'autres preuves aussi, Bohusz avait

¹¹⁹ S. G. XYDIS: *Modern greek nationalism*. In: *Nationalism in Eastern Europe*. Seattle—London, 1969, p. 238.

¹²⁰ S. SKENDI: *The Albanian national awakening 1878—1912*. Princeton—New Jersey, 1967, p. 114—115.; T. ZAVALANI: *Albanian nationalism*. In: *Nationalism in Eastern Europe*. p. 67.

¹²¹ D. POSZKA: *Rozmyślenia wieśniaka-wolnika o narodzie i języku litewsko-żmudzkiem*. (Considérations d'un agriculteur libre concernant la nation et la langue lituanienne-żmudzienne.) Cit. par J. OCHMAŃSKI: *op. cit.* p. 94.

¹²² *Ibid.* p. 49.

la réponse que les anciens Lituaniens avaient certainement leurs propres livres contenant des descriptions plus détaillées, mais ils sont perdus.¹²³ Les Estoniens n'ont certes pas cherché des ancêtres aussi éloignés et distingués (leur mouvement s'est épanoui à une époque où l'origine finno-ougrienne était déjà généralement admise par les spécialistes), mais le cercle de Jakobson s'appliqua du moins à affermir la conscience de la gloire et de l'indépendance des Estoniens païens d'avant la conquête germanique.¹²⁴

Le problème de l'origine et de la préhistoire servait en somme le but de prouver que le peuple en question est au moins égal en valeur avec les autres peuples (il était convenable de le souligner surtout à l'égard des peuples voisins) sinon plus grand, plus fort, plus puissant et plus vaillant et aussi, s'il y en avait la moindre possibilité, qu'il était autochtone dans le pays qu'il habitait.

Les périodes de la gloire nationale

En ce qui concerne les périodes ultérieures de son histoire, chaque nation se créa un tableau de son évolution. Nous ne voulons évidemment pas entrer dans tous les détails de ces conceptions. Ce qui est essentiel c'est que chez les nations « nobiliaires », où une certaine continuité d'État existait jusqu'au début de la renaissance et où par conséquent il y avait aussi une certaine continuité dans l'historiographie (Palacký souligna le lien étroit entre existence étatique et conscience historique),¹²⁵ ce tableau historique recouvrait en gros les éléments essentiels de l'évolution politique. À défaut de cette continuité (dans les Balkans, chez les peuples baltiques, les Slovaques et même les Croates) l'imagination avait un champ plus libre quant aux périodes lointaines du passé national. En conséquence, les conceptions y relatives offraient un alliage spécial de l'histoire politique médiévale réelle et des éléments relevant des légendes et contes. La tendance se manifestait déjà, sans pour autant être partout consciente, de centrer toute l'histoire nationale sur la période où la nation avait joué le rôle le plus glorieux, soit parmi ses voisins, soit (à un niveau plus élevé c'était déjà l'aspiration) sur le plan européen, et en tout cas sur la période où l'État national ancien atteignit sa plus grande étendue. Les germes de conflit que cette tendance recélait ne perçaient que rarement à cette époque et se limitaient en général aux rapports russo-polonais, mais promettaient de nombreux différends dans l'avenir.

¹²³ K. BOHUSZ: *O początkach narodu i języka litewskiego*. (Des origines de la nation et de la langue lituanienne.) *Ibid* p. 79—80.

¹²⁴ *Istorija Estonskoj SSR. II. (S 50-h godov XIX veka po mart 1917 goda.)* (Histoire de la République Socialiste Soviétique d'Estonie. T. II. Depuis les années cinquante du XIX^e siècle jusqu'au mars 1917.) Tallin, 1966, p. 158.

¹²⁵ F. PALACKÝ: *op. cit.* p. 6.

Chez les Tchèques, Dobrovský déjà mit l'accent sur le hussitisme qui constitua la page la plus brillante de l'histoire nationale et qui ouvrit une nouvelle ère dans l'évolution de la langue et de la culture nationales. La brève histoire tchèque¹²⁶ de František Martin Pelcl, publiée en 1774 en langue allemande, mit également cette époque au premier plan tout en condamnant (comme tant d'autres contemporains) les éléments révolutionnaires du hussitisme. En gros, c'est cette appréciation qui se maintenait jusqu'à Palacký qui, avec des moyens modernes, s'appuyant sur des matériaux nouveaux, canonisa cette période où le peuple tchèque atteignit le sommet de sa mission européenne.

Pour les Polonais, ce sont les XVI—XVII^e siècles, période de grande puissance, qui dominait la conscience historique. Les représentants des idées éclairées y exaltaient le rôle de la Pologne dans la politique internationale européenne tandis que les républicains y voyaient l'âge d'or de la république nobiliaire où l'absolutisme n'apportait pas encore ses ombres. Lelewel était, lui aussi, admirateur de cette époque tout en faisant des reproches, surtout à Sigismond Auguste, d'avoir imité les modes venues de l'étranger. En même temps, il trouva louable que la langue polonaise et les coutumes nationales n'ont pas été négligées.¹²⁷ Lelewel d'ailleurs ne manque pas de remarquer aussi les revers dans l'évolution à cette époque de la Pologne, qu'il rapproche, à juste titre avec celle de l'Espagne.¹²⁸ Ne voyant à l'époque du partage que de la misère et que des ténèbres, il situe le début de l'épanouissement de l'État polonais à l'avènement de Casimir le Grand qui instaura, et sauvegarda, la paix. Il classe Wladislas Jagellon aussi parmi les grands, puisque sous son règne «les bourgeois moins aisés et les paysans aussi jouissaient d'une meilleure vie». Avec Báthory c'est déjà le déclin qui commence, dans ce roi, fort doué, Lelewel perçoit plutôt des possibilités manquées que des réalisations.¹²⁹

Pour les Tchèques, il était préférable de situer la période glorieuse de la nation avant 1526 puisqu'après cette date il n'y avait que la servitude qui ne cessait de s'aggraver. Il en était de même dans le cas des Hongrois. C'est que les historiens catholiques (et les auteurs des manuels) ne voulaient pas mettre l'accent sur les révoltes des états, les protestants n'osaient pas le faire; l'époque des Árpádiens était encore trop vague, le règne des Anjous et des Hunyadis s'offrait donc comme une époque suffisamment explorée, flatteuse pour l'orgueil national sans être blessant pour les Habsbourg. Les luttes contre les Turcs avaient bien leur part, mais elles aussi seulement à l'époque des Hunyadis où, malgré quelques échecs tragiques, l'État était sauvegardé. La préhistoire à son tour offrait d'aussi grandes possibilités grâce surtout à la chronique, décou-

¹²⁶ F. M. PELCL: *Kurzgefasste Geschichte der Böhmen*. 1774.

¹²⁷ J. LELEWEL: *Dzieje Polski . . . Działa*. T. VII, p. 117., 128.

¹²⁸ J. LELEWEL: *Paralela Hiszpanii z Polską*. (Parallèle entre l'Espagne et la Pologne.) *Działa*. T. VIII, p. 215—256.

¹²⁹ J. LELEWEL: *Dzieje Polski . . . Działa*. T. VII, p. 104., 112., 146—147.

verte à cette époque, du Notaire Anonyme qui relatait le déroulement de la conquête du pays par les Hongrois d'une manière qui paraissait absolument exacte.¹³⁰ Mais au fond, à n'importe quelle époque on pouvait démontrer la présence de la «vaillance nationale» que la noblesse s'attribuait et dont elle faisait un étalon fondamental pour apprécier le passé.

Parmi les nations «nobiliaires» les Russes étaient les seuls où l'historiographie officielle ou officieuse n'ait pas mis en relief une époque glorieuse. Au lieu de la gloire, elle s'intéressait à l'évolution du pouvoir d'État, les débats portant tout au plus sur la question de savoir combien cette évolution pouvait être rattachée à des individus (en pratique elle était toujours attribuée à tel ou tel souverain). Pour les penseurs progressistes, l'histoire de la Russie commença en général avec Pierre I^{er}, et aussi finit avec lui car ce qui suivit était d'une part trop proche et de l'autre était rejeté (à part l'héroïque effort de 1812). En somme, pour eux, Pierre I^{er} incarna la grande époque historique. Il y avait, certes, des penseurs qui défendaient les époques précédentes, Herzen par exemple considérait que jusqu'au XIV^e siècle la Russie ne restait pas en arrière de l'évolution occidentale.¹³¹ Les slavophiles à leur tour trouvaient l'époque la plus importante de l'histoire russe dans l'époque d'avant Pierre, sans pourtant y chercher de la grandeur dans le sens généralement adopté à l'époque vu qu'ils étaient contre les guerres et les conquêtes. Même Solov'ev, dans sa synthèse, ne mit pas d'accent sur telle ou telle époque, il attribua plus de prix à la continuité de l'évolution organique.

Tout comme chez les peuples balkaniques ou chez les Hongrois, chez les Roumains aussi les combats contre les Turcs, la défense de l'indépendance de l'État, avaient joué un rôle considérable, et même sur ce plan Michel le Brave signifiait le sommet car à son époque «les Roumains sont arrivés au sommet de leur grandeur».¹³² Il est évident que si Michel était un sommet, on ne pouvait pas attribuer aux mesures prises sous son règne l'aggravation de la situation paysanne. En effet, Bălcescu, que nous avons déjà cité, dit qu'avec Michel la liberté des paysans était également morte.¹³³

Comme nous l'avons vu, pour les Slovaques le plus important facteur de la tradition étatique était l'empire Morave qui, sans avoir un historien sérieux dans la première moitié du XIX^e siècle, n'en pénétrait pas moins dans la conscience historique des Slovaques grâce à la littérature. Il y avait en outre le hussitisme qui évoqua les liens étroits avec les Tchèques ce qui, pour les Slovaques, avait à peu près la même signification que les rapports aux Russes pour les autres peuples slaves. On pouvait encore se référer aux luttes contre les

¹³⁰ Publié la première fois par J. G. SCHWANDTNER: *Scriptores rerum Hungaricarum veteres ac genuini*. T. I. Vindobonae, 1746. V. encore la note No. 50.

¹³¹ A. I. GERCEN: *Sočinenija*. T. VI. p. 314.

¹³² N. BĂLCESCU: *A múlt és a jelen*. (Le passé et le présent.) In: *Válogatott írásai*. p. 158.

¹³³ *Ibid.* p. 157.

Turcs, ou encore plus tôt, aux traditions relatives à Máté Csák¹³⁴ et à Jánošík avec tous leurs éléments ou du moins leurs possibilités démocratiques, ce qui aurait été inimaginable pour les nations «nobiliaires». Parmi les souverains, seul Mathias était volontiers cité par les Slovaques et Štúr publia même ses franchises, données en langue slovaque à la ville de Nagyszombat.¹³⁵

Dans la conscience nationale des Serbes (sur le territoire de la principauté future c'était indépendant de Rajić) restait vivace la tradition, soutenue par le folklore au sujet historique de l'État serbe médiéval des XIII—XIV^e siècles, la Serbie des Nemanjides, ainsi que les combats contre les Turcs, avant tout la défaite de la plaine de Kossovo (champ des Merles) qui prit les dimensions d'une tragédie nationale.¹³⁶ Les héros les plus actifs de ces luttes contre les Turcs se recrutaient pour la plupart dans les seconds rangs de la classe dominante de l'époque, c'est pourquoi, dans le folklore, ils pouvaient devenir protecteurs des pauvres et ensuite héros nationaux, surtout Marko Kraljević,¹³⁷ héros du plus grand nombre de chants.

Dans la conscience historique bulgare c'est encore l'État médiéval qui est considéré comme la grande époque de l'histoire nationale. Pašij ne parle même pas de la conquête byzantine séparant les deux empires bulgares, il n'interrompt pas la continuité entre ces deux époques afin de rendre plus frappante la différence d'avec la situation désespérée pendant l'occupation turque. Les investigations plus poussées des historiographes ultérieurs ne permirent certes pas cet optimisme à propos de la continuité de l'État médiéval, le règne byzantin de presque deux siècles étant impossible à être passé sous silence, ce règne était toutefois considéré comme un épisode en face de la conquête turque. Il est évident qu'entre les deux, c'est le premier empire bulgare qui figurait comme le plus brillant (les choix de thèmes de Drinov sont également significatifs à cet égard) tout d'abord parce qu'il était plus précoce (et devançait la constitution de tous les États voisins) et ensuite parce que c'est à cette époque que l'État bulgare médiéval atteignit ses plus grandes limites. C'est à cette époque que se rapporte le passage de Pašij dans sa préface: «(les tzars bulgares) régnaient pendant de nombreuses années, leur renom et gloire étaient grands dans tout l'univers, souvent ils faisaient payer des impôts aux Romains forts et aux Grecs sages. Les autres tzars et rois leur donnaient leurs filles en mariage afin de pouvoir vivre en paix et en amour avec les tzars bulgares.»¹³⁸

¹³⁴ Z. SOJKOVÁ: *Štúrovo pojednání Matuš Trenčiansky*. (Le traité de Štúr concernant Matthieu de Trenčín.) *Historický Časopis*, 1964. p. 104—114. L'ouvrage a été publié pour la première fois en 1853.

¹³⁵ J. BUTVIN: *op. cit.* p. 253.

¹³⁶ V. ČUBRILOVIĆ: *Istorija političke misli u Srbiji XIX veka*. (Histoire de la pensée politique en Serbie au XIX^e siècle.) Beograd, 1958, p. 18., 27., 36—49.

¹³⁷ A. B. LORD: *Nationalism and the Muses in Balkan Slavic literature in the modern period*. In: *The Balkans in transition*. Berkeley—Los Angeles, 1963, p. 271.

¹³⁸ PAŠIJ HILENDARSKI: *Slavjanobългарaska istorija*. (Sofija, s. d.) p. 20—21.

En Ukraine, l'histoire était centrée sur l'époque des cosaques libres, sur celle de la Sič de Zaporož'e et sur son démocratisme, comme nous le voyons chez Sreznevskij.¹³⁹ Le mouvement albanais de son côté devait se contenter des guerres contre les Turcs en guise de tradition historique. (C'était surtout populaire parmi les Italo—Albanais, descendant pour la plupart des anciennes familles féodales ayant en effet participé aux luttes.)¹⁴⁰ Les combats aux côtés des Turcs, dans leur service, étaient impossibles à intégrer dans les conceptions historiques de la renaissance.

Que pouvaient faire les nations dont l'histoire était privée même des guerres contre les Turcs? Les Lituanais auraient pu choisir la période de la principauté lituanienne indépendante, mais celle-ci était à peine connue. Quant à la principauté commune avec les Polonais, elle était déjà expropriée par les Polonais, donc les Lituanais ne pouvaient la considérer comme la leur et l'idéalisation ou la condamnation de cette époque servait de pierre de touche pour décider de l'appartenance soit à la nation polonaise soit à la lituanienne. Il leur est resté donc de se tourner vers la préhistoire légendaire et folklorisée, comme les Estoniens et les Lettons se tournaient, eux aussi, vers l'époque précédant la conquête germanique. Cependant, c'était déjà partout plutôt de la littérature ou de l'art, des travaux historiques quelque peu sérieux ne s'occupaient pas des ces époques. La raison en est claire: dans le dernier tiers du XIX^e siècle l'historiographie ne pouvait plus se pratiquer à un niveau d'il y a cent ans, tandis que pour des recherches historiques vraiment modernes les forces n'étaient pas encore en présence.

Conscience historique et tâches d'actualité

Il est intéressant de voir que le schéma si fréquemment cité plus tard de la défense de l'Occident en face des forces destructrices de l'Orient est rarement mentionné dans l'historiographie de cette époque. Les historiens des petits peuples ne sont pas encore arrivés à voir l'histoire de leur nation dans une telle perspective. Les historiens russes, s'ils avaient des réticences envers l'Occident n'attribuaient pas d'importance au fait de l'avoir jamais défendu, si par contre ils en étaient attirés ils étaient d'avis qu'il ne fallait pas en parler vu que la Russie elle-même appartenait plutôt à l'Orient qu'à l'Occident. Seuls les penseurs progressistes se permirent parfois vaguement l'idée que pendant le règne des Mongols, la Russie avait certains mérites devant l'Europe. Les Polonais étaient trop fiers de leur grandeur passée pour se permettre de dire qu'il aient servi quelqu'intérêt, fût-ce celui de l'Europe chrétienne. Cette idée

¹³⁹ I. I. SREZNEVSKIJ: *Zaporožskie drevnosti*. (Les antiquités du Zaporož'e.) 1832—1838.

¹⁴⁰ S. SKENDI: *op. cit.* p. 116.

était plus familière aux Hongrois sans pour autant être formulée définitivement. On répétait plutôt la terminologie traditionnelle qui était propre à l'époque de l'occupation turque. Mais Palacký a tout aussi bien avancé qu'après l'attaque des Hongrois (c'est-à-dire après la conquête du pays au IX^e siècle) les Slaves étaient obligés plus tard aussi de repousser les barbares orientaux.¹⁴¹ Bălcescu à son tour, dans son œuvre sur la force armée roumaine, insistait sur le fait que pendant quatre siècles les Roumains étaient les défenseurs de la chrétienté, le bastion de l'Europe.¹⁴²

Bien plus fréquent est un autre motif qui reviendra, lui aussi, plus tard et dans des formes plus accentuées. Brièvement on pourrait le formuler en disant que les peuples voisins sont responsables pour tout, tous les malheurs proviennent de ceux-ci. En parlant de l'âge d'or des Polonais, Lelewel constata que la Lituanie était toujours hostile à la Pologne, c'est pourquoi elle n'en a jamais eu d'aide et s'affaiblit.¹⁴³ L'insurrection de Khmielnitzky était une déplorable lutte intestine dans le déclenchement de laquelle le rôle principal incombaux motifs personnels du hetman.¹⁴⁴ Croates et Hongrois s'opposaient des arguments historiques. A propos du statut juridique de la Croatie les Croates avançaient que leur État était bien plus ancien que la Hongrie, tandis que les Hongrois se référaient à la conquête.¹⁴⁵ La mise en cause des autres est déjà bien proche du mépris et même de la haine envers eux. C'est de nouveau le pauvre István Horvát que nous devons reprendre pour avoir écrit une histoire fort tendancieuse des Slaves dont le titre en dit déjà beaucoup: Sur les Slaves, c'est-à-dire les vantards.¹⁴⁶ L'opprimé se tourne contre les vues de l'opresseur: en 1810 Bartholomaeides, dans une œuvre à long titre latin, les démontre que¹⁴⁷, Hongrois n'ont pas le droit d'appliquer la dénomination « magyar » à tout ce qui se trouve en Hongrie, puisque le mot « hungarus » ne signifie pas « magyar » mais sujet du roi de Hongrie qui peut donc être d'autre nationalité aussi (en quoi il a parfaitement raison). Les Roumains des principautés Danubiennes à leur tour accusaient les phanariotes d'être à l'origine de tous les malheurs,¹⁴⁸ Bălcescu l'écrit explicitement, mais déjà avant lui des œuvres littéraires sur des sujets historiques exprimaient cette idée. Si, de leur côté, les Bulgares

¹⁴¹ F. PALACKÝ: *op. cit.* p. 55.

¹⁴² N. BĂLCESCU: *Puterea armată și arta militară dela întemeierea principatului Valahiei până acum.* (La force armée et l'art militaire depuis la fondation de la principauté de Valachie jusqu'au présent.) In: *Opere.* T. I/1. p. 49.

¹⁴³ J. LELEWEL: *Dzieje Polski... Dziela.* T. VII. p. 117.

¹⁴⁴ *Ibid.* p. 161.

¹⁴⁵ R. HORVÁT: *Najnovije doba hrvatske povjesti.* (L'époque récente de l'histoire croate.) Zagreb, 1906, p. 37., 48., 83.

¹⁴⁶ I. HORVÁT: *A szlavinokról, azaz kérékedőkről...* (Sur les Slaves, c'est-à-dire les vantards...) Pest, 1844.

¹⁴⁷ L. BARTHOLOMAEIDES: *Brevis tractatus quo disquiritur: an nomina ungaricum et magyaticum apud veteres fuerint propria vel adappellativa?* 1810.

¹⁴⁸ *Plîngerea și ținuirea patriei asupra nemulțumirii străinilor ce au dărăpănat-o.* (Récriminations et lamentations de la patrie à cause de l'ingratitude des étrangers qui l'ont ruinée.) V. Istoria României. T. III. p. 1106.

voulaient publier leurs œuvres historiques à l'intérieur de l'Empire, ils ne pouvaient pas évoquer les difficultés causées par la domination turque, difficultés par ailleurs réelles, aussi attaquaient-ils les Grecs¹⁴⁹ (d'ailleurs non sans raison). Les Litvaniens voyaient l'ennemi dans les Polonais, déjà selon Simanas Daukantas, historien plutôt dilettante, le servage était introduit par les Polonais.¹⁵⁰ Non seulement ils apportaient des malheurs, ils enlevaient en outre des biens. Dans un des premiers numéros de l'*Aušra* Basanavičius démontrait que Copernic, Mickiewicz, Kraszewski, Moniuszko et d'autres étaient des Litvaniens assimilés par les Polonais.¹⁵¹ Faut-il se référer à tous les malheurs que les Polonais reprochaient aux Russes, ou aux Russes qui voyaient dans les Polonais les fauteurs de tous les désordres dans leur pays, les éternels révoltés? On pourrait encore continuer longuement. Peu, à l'époque, étaient ceux qui voulaient de l'égalité non seulement pour leur propre nation mais, du moins dans certains cadres, pour tous. Pour en citer un exemple nous nous référons à l'ouvrage de Šafárik sur l'histoire des littératures slaves où il considéra la littérature bulgare comme employant un des dialectes de la langue serbe. Dans sa lettre adressée à Kollár il dit déjà que dans la nouvelle édition il faudrait faire la distinction vu qu'il s'agissait d'une littérature autonome.¹⁵²

Plusieurs fois déjà, nous avons mentionné que l'historiographie de l'époque chercha dans le passé des réponses aux questions posées par le présent, voulait, autant que c'était possible, justifier les prétentions de l'actualité. Qu'il s'agît de caractère autochtone ou de conquête du pays, de grandeur médiévale ou de défense contre les conquérants, le but était toujours un: justifier les prétentions du présent (but resté toujours inavoué, tandis que la nécessité de réveiller la nation était un but souvent cité). Pour y arriver, il fallait évidemment mettre en œuvre les faits historiques, ou à défaut de tels, des prétendus faits historiques.

Il va sans dire qu'en suivant cette voie, l'historiographie risquait fort de dérailler, en analysant au lieu de faits des croyances et en prenant ces dernières pour des preuves. L'évolution interne de notre discipline amenait pourtant certains historiographes (ou d'autres penseurs), arrivés à un niveau plus élevé de l'évolution, à s'opposer dans un esprit critique aux outrances de leurs collègues et ce avant tout dans le domaine de la préhistoire et de l'histoire primitive de l'État où les déformations étaient les plus abondantes. Nous avons déjà évoqué la critique, assez générale, qu'avait rencontrée István Horvát. Chez les Russes, c'est Mihail Trofimovič Kačenovskij¹⁵³ qui fonda l'école dite sceptique.

¹⁴⁹ V. p. ex. D. CANKOV: *Kratka bálgarska istorija*. (Histoire bulgare succincte.) Plovdiv, 1866; G. KRÁST'OVÍČ: *op. cit.*; T. N. ŠÍŠKOV: *Istorija na bálgarskija narod*. (Histoire de la nation bulgare.) Carigrad, 1873.

¹⁵⁰ J. OCHMAŇSKI: *op. cit.* p. 95.

¹⁵¹ *Ibid.* p. 183.

¹⁵² J. HROZIENČIK: *op. cit.* p. 22.

¹⁵³ M. T. KAČENOVSKIJ: *O basnoslovnom vremeni v Rossijskoj istorii*. (De l'époque mythologique dans l'histoire russe.) 1833.

Il affirma que de nombreux passages des Annales Primitives n'étaient que des inventions sans aucun fondement et que la grandeur et la gloire de l'État primitif n'était qu'une illusion du chroniqueur. Cette chronique même ne daterait selon lui que du XIII^e ou XIV^e siècle. Les historiographes officiels attaquaient avec indignation ce supercriticisme, en effet souvent injustifié, et réussirent à étouffer pour un bon moment même la critique saine. Nous pourrions citer aussi l'exemple de Drinov qui réfuta d'un niveau scientifique plus élevé les idées de ses prédécesseurs sur l'origine des Bulgares.¹⁵⁴ Toutefois, ces voix critiques s'élevèrent dans leur majorité à une époque ultérieure, elles témoignent d'un niveau scientifique plus élevé et relèvent plutôt de l'histoire de l'historiographie. Sur les mouvements, elles exercèrent une influence minime, les faux (nous n'avons qu'à penser à l'affaire mémorable de Václav Hanka) avaient joué un rôle bien plus durable.

En tout cas, on peut dire d'une façon générale que moins un mouvement avait de prétentions, surtout de prétentions politiques, plus ses conceptions historiques restaient sur le sol des réalités. En gros, c'est le cas chez les nations « nobiliaires » où, évidemment, cette historiographie plus réaliste avait ses racines dans l'historiographie antérieure et dans les traditions nationales. Les Polonais forment en apparence une exception, car, après 1795 ce sont eux qui font prévaloir le plus de revendications: le rétablissement de l'État polonais indépendant dans les limites des frontières de 1772. Nous ne sommes pourtant pas en droit d'affirmer qu'à cette époque l'historiographie polonaise fût caractérisée par un trop grand éloignement de la réalité historique. Ce n'est toutefois, qu'une contradiction apparente: les représentants du mouvement polonais ne considèrent pas le rétablissement de leur État comme quelque revendication exorbitante, pour eux c'est au fond une chose naturelle qui va de soi,¹⁵⁵ ce n'est que la correction d'une erreur déplorable. C'est une chose tellement naturelle qu'il est inutile, pour la réaliser, de mobiliser tout l'arsenal de l'historiographie et surtout toutes ses armes plus ou moins fantaisistes.

Les autres, les moins grands, les opprimés se voient forcés de recourir à toutes les armes, même à celles qui sont bien rouillées, qui fonctionnent mal et qui risquent de pouvoir être retournées contre eux. Ils puisent donc leurs arguments dans le passé, dans un passé réel ou imaginaire. L'essentiel n'était de toute façon qu'une seule chose, à savoir l'efficacité de ces arguments pour le présent, pour le mouvement de la renaissance nationale.

¹⁵⁴ M. DRINOV: *Pogled . . . Trudove*. T. I. p. 67.

¹⁵⁵ V. p. ex. [ALEKSANDER BOREJKO CHODZKO]: *La Pologne et ses provinces méridionales*. Manuscrit d'un Ukrainien. Paris, 1863, p. 2.

Историческое сознание в национальном возрождении восточно-европейских народов

Э. НИДЕРХАУЗЕР

Резюме

У народов Восточной Европы (кроме русских, включая и прочие небольшие народы европейской России, поляков, народы Габсбургской империи и Балкана) движение за национальное возрождение является политическо-идеологической формой формирования буржуазной нации. Автор исследует вопрос о том, какую роль играло в этих движениях историческое сознание, что со своей стороны легче всего выяснить на основе важнейших произведений историков того времени.

У большинства народов эпоха национального возрождения является периодом возникновения современной буржуазной историографии. Данная историография вообще в эпоху просвещения имела свою предысторию. В движении господствующей является романтическая историография, однако, имеют место и первые попытки критической историографии. Автор в введении дает обзор историографии, её организации и уровне у отдельных народов и приходит к выводу, что у поляков И. Лелевель, у русских Н. М. Карамзин, М. П. Погодин, и С. М. Соловьев, у чехов Ф. Палацкий, у словаков П. И. Шафарик, у венгров М. Хорват, у румын Н. Бэляческу и М. Когэльнічану, у болгар М. Дринов являлись представителями того уровня, который можно сопоставить с общеевропейским уровнем историографии того времени. Остальные историки стояли на более низком уровне, даже на уровне авторов средневековых летописей.

Стоявшая, однако, на любом уровне историография, задачей своей считала пробуждение и укрепление национального сознания в наиболее широких кругах. Методом к этому считала воссоздание национального прошлого, включая и национальный характер со всеми его достоинствами и недостатками. Программу воссоздания прошлого представляла себе не только путем исследования действий королей, а также и истории народа, то есть конкретно истории крестьянства. Это стало особенно важным позже, в тот период национального возрождения, когда стали выдвигаться и политические требования, когда поддержка национальных требований со стороны крестьянства стала политическим вопросом. Из-за все ещё низкого уровня историографии, однако, за исключением отдельных случаев (славянофилы, Лелевель, Бэляческу в своих претензиях) не удалось осуществлять данной программы. И если в вопросе о народе историография хоть в принципе занимала единую прогрессивную позицию, то в вопросе о монархической, или же республиканской форме государства мнения разошлись и можем установить, что историография и в ходе изображения прошлого идеальной считала какую-то конституционную монархию. И тем самым историография определяла свою позицию и в вопросах актуальной политики.

В изображении прошлого основным вопросом явился вопрос о происхождении нации, о древней истории её. В этом отношении у большинства народов историография старалась доказать, что данная нация с древнейших времен жила на той территории, на которой живет в настоящем, так славяне, которые сильно подчеркивали свое родство с русским народом, румыны, которые писали о своем римляном происхождении, греки, которые, исходя из пелазгской теории и албанов считали родственным народом. Венгры не старались доказывать свою автохтонность, ведь уже и средневековые хроники и факты открыто говорили о другом, однако, старались в своей древней истории найти себе как можно более знатных родственников. Небольшие народы Прибалтики восхваляли период язычества до германских завоеваний.

Из более поздних периодов своей истории историография каждого народа старалась выделить тот период, в который данный народ играл наиболее значительную роль в европейской истории, и когдан его государственная территория была наибольшей. Чехи подчеркивали период гуситизма, поляки XVI—XVII века, то есть эпоху великой державы, венгры XIV—XV века, румыны эпоху Михаила Витязя, словаки эпоху великоморавской державы, сербы и болгары свое средневековое государство, у сербов скорее XIV век, а у болгар эпоху первого болгарского царства, украинцы эпоху Запорожской Сечи. У русских не находим такой подчеркнутой эпохи, однако, оценка Петра I. и вопрос о норманнах (варягах) являлись такими вопросами, в которых прогрессивные и реакционные тенденции сталкивались друг с другом. Повсеместно встречается с мнением, что причиной всех несчастий, постигших данный народ, были соседние народы.

В заключение можно установить, что историография любого народа желала дать аргументы в интересах разрешения актуальных политических задач. Чем более угнетенным был народ, и чем более длинную дорогу должен был пройти, чтобы достичь своей национальной независимости, тем чаще взял свои аргументы из прошлого, к тому еще из довольно нереально представленного прошлого. И наоборот: в чем более благоприятном положении находился народ (благодаря феодальным привилегиям, автономии итд.), тем более реальным являлся его взгляд на историю, тем более близко подходил к исторической действительности. Все это, однако, было связано и с тем, что в последнем случае речь шла вообще о стоящих на более высоком уровне народах, у которых, значит, и историография стояла на более высоком уровне.

Der Pester Hochverratsprozess

(April 1872)

Von

E. S. VINCZE

In der letzten Woche des Mai 1871 hat die Armee der konterrevolutionären französischen Bourgeoisie die Pariser Kommune in Blut erstickt. Der französische Außenminister Jules Favre rief in einem Rundschreiben die Regierungen Europas auf, in ihren Ländern die Organisationen des Inspirators der Pariser Revolution, der Internationale, zu zerschlagen und den internationalen Zusammenschluß der Proletarier zu verhindern. Die ungarische Regierung — mit Ministerpräsidenten Graf Gyula Andrassy an der Spitze, dem späteren Außenminister der Österreichisch-Ungarischen Monarchie — hat als erste mit Taten auf dieses Rundschreiben reagiert. Im Juni 1871 ließ sie die Führer der Sozialisten Ungarns, die Mitglieder der Internationale verhaften und unter Anklage des Hochverrats gegen sie einen Prozeß anstrengen.¹

Die Vorgeschichte

Schon eine kurze Darstellung der Vorgeschichte beweist den gewaltsamen Charakter des Verfahrens: Die Führer der ersten sozialistischen Organisation in Ungarn, des im Februar 1868 gegründeten Allgemeinen Arbeitervereins Ungarns, und die Leiter der Pester Sektion der Internationale haben für den 11. Juni eine Arbeiter-Großkundgebung anberaumt, um für die Ideen der im Blut erstickten Pariser Kommune und für ihre ermordeten Kämpfer zu

¹ Die wichtigsten Beiträge in ungarischer Sprache zur Geschichte des Pester Hochverratsprozesses: M. RÉVÉSZ: *A hűtlenségi per* (Der Hochverratsprozeß). Népszava 1911; T. ERÉNYI: *A Párizsi Kommun hatása a magyar munkásmozgalomra* (Die Ausstrahlung der Pariser Kommune auf die ungarische Arbeiterbewegung). Szikra 1951; D. NEMES: *Az Általános Munkásegylet története 1868–1873*. (Die Geschichte des Allgemeinen Arbeitervereins. 1868–1873.) Szikra 1952; T. ERÉNYI: *A magyarországi munkásmozgalom és az I. Internacionálé*. (Die ungarische Arbeiterbewegung und die I. Internationale. [Erschienen in der Studiensammlung: Die I. Internationale und Ungarn. Red. von T. ERÉNYI und E. KOVÁCS.]) Kossuth Könyvkiadó 1964; E. S. VINCZE: *A hűtlenségi per* (Der Hochverratsprozeß). Kossuth Könyvkiadó 1971. In deutscher Sprache steht eine Studie der Verfasserin zur Verfügung: E. S. VINCZE: *Ungarn in der Kommune von Paris und die Rückwirkung der Pariser Ereignisse auf Ungarn*. Archiv für Sozialgeschichte, Bd. XI. Verl. für Literatur und Zeitgeschehen GmbH. Hannover 1971.

demonstrieren. Die Massenkräfte der aufmarschierenden Arbeiter hätten gleichzeitig den Forderungen der Sozialisten Gewicht verliehen: die ungarische Regierung soll den Kommunarden Asylrecht gewähren, die vor der Rache der Konterrevolution eventuell in Ungarn Zuflucht suchen.

Auf Initiative der Sektionen der Internationale veranstalteten die Sozialisten in diesen Wochen in ganz Europa ähnliche Protestkundgebungen. Die Pester Kundgebung, die ebenfalls auf Initiative der Internationale zurückzuführen ist, war ein Teil dieser internationalen Protestaktionen.²

Der Oberbürgermeister der Stadt Pest hat jedoch auf Anweisung des Innenministers die Erlaubnis für die Versammlung mit der Begründung verweigert, daß der Massenaufzug der Arbeiter den Straßenverkehr behindern würde. Daraufhin beschlossen die Leiter der Sozialisten der Hauptstadt, unter Umgehung des amtlichen Verbots, anstatt eine öffentliche Arbeiterkundgebung eine geschlossene »Agitationsversammlung« einzuberufen. (Die Statuten bevollmächtigten die Leitung des Allgemeinen Arbeitervereins zur Organisation solcher Versammlungen.)

Am Nachmittag des 11. Juni hielt man unter Teilnahme von etwa 500 Arbeitern die Versammlung im Zeichen der internationalen Solidarität ab, an der auch zwei namhafte Vertreter der österreichischen Arbeiterbewegung teilnahmen: Andreas Scheu, der begabte junge proletarische Dichter, Redakteur des Wiener Arbeiterblattes »Volkswille«, und Wenzel Peschan, der in Ungarn bekannte Vorsitzende des österreichischen Schneidervereins. Nach den begeisterten Reden, die das revolutionäre Paris hochleben ließen und zur Errichtung eines »freien Volksstaates« aufriefen, zogen die Anwesenden in geordneten Reihen unter Absingen revolutionärer Arbeitermärsche durch die Stadt ins Stadtwäldchen. Ihre Hüte waren mit Trauerflor umwunden und auch im Fenster des Vereinshauses wehte eine schwarze Fahne. Im Stadtwäldchen wurden wieder Ansprachen gehalten und immer häufiger ertönte der Ruf: »Es lebe die Republik!« »Es lebe die neue, die allgemeine Revolution!« Es war

² Johann Philipp Becker, Leiter der Genfer Zentralsektion der Internationale, sandte am 20. Mai 1871 einen Brief an den Hauptbeauftragten der Internationalen Arbeiterassoziation in Ungarn, Károly Farkas. Becker hat in den schicksalschweren Wochen Ende Mai Europa bereist, um die Mitglieder der Internationale zur Verteidigung der in Not geratenen Pariser Kommune und zur Hilfe für die zur Flucht gezwungenen Revolutionäre zu mobilisieren. In seinem Brief wandte er sich auch an die Sozialisten in Ungarn: »Gegenteils, dürfen wir jetzt mehr als je Beihilfe aller Bundesbrüder in Anspruch nehmen, um in der dringenden und vielleicht noch entscheidenden Angelegenheit das möglichste zu leisten. Eine allgemeine Arbeiterversammlung zu diesem speziellen Zweck wäre vielleicht in Pest angemessen! Mit Sympathie-Adressen allein ist aber nichts ausgerichtet! Die Solidarität muß durch Tat in Leib und Blut übergehen!« — Als Beckers Brief in Pest eintraf, war die Pariser Kommune schon niedergeschlagen; die Pester Massendemonstration konnte nur noch dem Schutz der Flüchtlinge dienen. (Der Originalbrief von J. Ph. Becker ist nicht erhalten geblieben. Die zitierten Zeilen stammen aus der Kopie, die das Protokoll über die Polizeiverhöre von Károly Farkas am 5. Juli 1871 enthält. Die Originalsprache ist deutsch. Siehe *Budapest Főváros Levéltára. Rendőrfőkapitányi iratok. Az 1871 — 1872-es hűtlenségi per* [Archiv der Hauptstadt Budapest. Schriften der Polizeistadthauptmannschaft. Der Hochverratsprozeß von 1871/72]. — Im weiteren: FL RK. ir. Hűtlenségi per.)

schon etwa 9 Uhr abends, als die Demonstranten wieder in geschlossenen Reihen vor das Vereinshaus zogen und ruhig auseinandergingen.

Am nächsten Morgen, am Montag, den 12. Juni, wurden auf Anweisung des Pester Polizeistadthauptmanns Elek Thaisz in den Vereinsräumen die Wiener Gäste der Pester Sozialisten, Scheu und Peschan, verhaftet. Auch die zufällig anwesenden, »nicht in Ungarn beheimateten« Sozialisten, die Wiener Leopold Schäftner und Rudolf Kutill und der aus Heidelberg stammende August Rüdt, Mitglied der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die seit Frühjahr 1871 in der ungarischen Hauptstadt lebten und an der Agitations- und Organisationsarbeit teilnahmen, wurden ebenfalls in Gewahrsam genommen. Am Abend wurde einer der ungarischen Versammlungsredner vom 11. Juni, Zsigmond Politzer, Redakteur der kurz vorher eingestellten Pester sozialistischen Blätter (»Testvériség« und »Brüderlichkeit«) und der sich in seiner Gesellschaft befindliche Lajos Szvoboda, Hauptmitarbeiter der Blätter, verhaftet.³ In der Nacht wurde in den zentralen Räumen des Allgemeinen Arbeitervereins eine Hausdurchsuchung durchgeführt, das Archiv beschlagnahmt und das Haus versiegelt.

Am Vormittag des 13. Juni suchten András Essl, Vorsitzender des Allgemeinen Arbeitervereins, György Rauch, Kassierer, und Károly Kovács, Mitglied des Vorstandes, den Polizeistadthauptmann Elek Thaisz auf und verlangten von ihm eine Erklärung über die Geschehnisse. Thaisz ließ die Delegation verhaften und gab Befehl, alle Führer der organisierten Arbeiterschaft festzunehmen. Am Abend wurden in einer kleinen Gastwirtschaft die Mitglieder des zum Schutz der Interessen der Gefangenen gebildeten zwölfköpfigen Komitees verhaftet, darunter Károly Farkas, Hauptbeauftragter der Internationale in Ungarn, Antal Irlinger, Vizepräsident des Allgemeinen Arbeitervereins, Jakab Holländer, Károly Rauchmaul, Gyula Kaczander und mehrere andere Funktionäre des Vereins. Die Verhaftungen zogen sich bis Ende der Woche hin und mehr als hundert Sozialisten gerieten in die Fänge der Polizei. Die Hausdurchsuchungen wurden in den Wohnungen der Inhaftierten fortgesetzt, mehr als 2000 von ausländischen Sozialisten eingetroffene Briefe, Manifeste, Aufrufe, Zeitungen und Vereinsmeldungen, Berichte, Redentwürfe wurden von der Polizei beschlagnahmt — eine Kiste voll »Schuldbeweise«.

³ Gegen Zsigmond Politzer erhob man bereits im Mai 1871 Anklage wegen »Hochverrat«. Auf der Vorstandssitzung des Allgemeinen Arbeitervereins vom 19. Februar 1871 hat Politzer erklärt: »Ein Herr namens Franz Joseph lebt im österreichisch-ungarischen Staat, das können wir nicht ableugnen, doch betrachten wir ihn nicht als ein höheres Wesen.« Von diesem Ausspruch, der am 24. Februar auch in »Testvériség« (Brüderlichkeit) veröffentlicht wurde, stellte der Justizminister fest, daß er eine »offene Aufwiegelung gegen die in unserem Lande bestehende monarchistische Verfassungsform enthält«. (*Országos Levéltár Budapest, miniszterelnöki iratok, 1871-750.* (881.) [Staatsarchiv, Budapest, Schriften des Ministerpräsidiums 1871-750. (881.)] — Im weiteren: OL ME.) Politzers Verhaftung stand im Einklang mit den Gesetzesverfügungen: Wegen seiner auf der Versammlung am 11. Juni gehaltenen »aufwieglerschen« Rede konnte man ihn als »rückfällig« behandeln, was die Verhaftung nach sich zog.

Auf diese großangelegten Strafaktionen gegen die sozialistischen Führer haben sich Innenminister Vilmos Tóth und auf seine Anweisung der Polizeistadthauptmann bereits seit Monaten vorbereitet. Als Ausstrahlung der Pariser Kommune hat in Ungarn im Frühjahr des gleichen Jahres die sozialistische Arbeiterbewegung der Hauptstadt einen Auftrieb erhalten. Streiks folgten einander, und am 8. Mai fand sogar eine die »öffentliche Ordnung bedrohende« offene Straßendemonstration statt.⁴ Erschreckt durch den Sieg der Pariser Arbeiterrevolution faßten die ungarischen Regierungsorgane den Entschluß, die sozialistische Bewegung im Keime zu ersticken, damit sich die Pariser Ereignisse nicht in Ungarn wiederholen.

Das Innenministerium und die Polizei mußten sich jedoch anfangs auf die Beobachtung der sozialistischen Bewegung beschränken und hatten erst nach der Arbeiterversammlung und Demonstration am 11. Juni einen Vorwand, die Strafaktionen zu beginnen. Doch selbst die Ereignisse vom 11. Juni boten keine gesetzliche Handhabe zur Verhaftung der gesamten Führergarde der sozialistischen Arbeiterbewegung: die Abhaltung der Versammlung war nicht rechtswidrig und auch bei der Demonstration sind keine »Verstöße gegen die Ordnung« vorgekommen. Laut der ungarischen Gesetze und Verfügungen war die Polizei lediglich berechtigt, die über keine ungarische Staatsbürgerschaft verfügenden »gefährlichen ausländischen Aufwiegler« in Haft zu nehmen und des Landes zu verweisen, ferner jene ungarischen Staatsbürger zu verhaften, die in der Öffentlichkeit »aufrührerische Reden« gehalten haben.

Der Polizeistadthauptmann Elek Thaisz jedoch scheute nicht den Vorwurf der Willkür und verfügte die Hausdurchsuchung in den Vereinsräumen. Die offen verkündete Solidarität mit der Pariser Kommune und der Empfang der österreichischen Mitglieder der Internationale als Gäste haben ihn nämlich in seinem alten Verdacht bestärkt, daß die Pester Sozialisten sich mit Wiener Unterstützung auf einen Aufstand vorbereiten. Er meinte, durch die Hausdurchsuchung in den Besitz solcher Beweise zu gelangen, die seinen Verdacht bestätigen und ihm eine Handhabe geben würden, ein gesetzliches Verfahren gegen alle Führer der sozialistischen Bewegung einzuleiten. Die unzähligen aus dem Ausland eingetroffenen Briefe und Aufrufe, die die Polizei konfisziert hat, schienen ein entsprechender Beweis zu sein: Der Polizeistadthauptmann verordnete jetzt unverzagt die Massenverhaftung der Sozialisten.

Die Häftlinge wurden in das Kellergefängnis der Polizei geführt. Andreas Scheu und vier seiner Genossen wurden ohne Verhör und Untersuchung am 18. Juni an die österreichisch-ungarische Grenze abgeschoben und den österreichi-

⁴ Anfang Mai, kurz nach Ausbruch des großen Pester Schneiderstreiks, ließ der Polizeistadthauptmann 52 Mitglieder des Streikkomitees verhaften. Als Antwort auf die Vergeltungsaktion zogen am 8. Mai mehr als 3000 Proletarier vor das Parlament und forderten die Freilassung der Verhafteten. Die Demonstration wurde von der Polizei auseinandergejagt.

sehen Behörden übergeben.⁵ Die meisten verhafteten Pester Arbeiter wurden nach Prüfung ihrer Dokumente entlassen, die aus der Provinz gekommenen aus der Hauptstadt ausgewiesen. Die namhaften Führer der sozialistischen Arbeiterbewegung wurden in Haft gehalten. Am 23. Juni in der Nacht wurden sie in ein isoliertes Gebäude am Stadtrand überführt und unter strenge Bewachung gestellt. Die 28 Häftlinge wurden von einer 55 Mann starken militärischen Einheit bewacht. Sie waren von der Außenwelt völlig abgeschnitten und durften selbst mit den nächsten Angehörigen keinen Kontakt aufnehmen. In diesem Gebäude fand das erste Verhör statt, das mehr als sechs Wochen in Anspruch nahm.

Das polizeiliche Verhör

Nach Prüfung der bei der Hausdurchsuchung beschlagnahmten Schriften⁶ meinte die Polizei, sie sei auf die Spur einer vom Londoner und Genfer Zentrum der Internationale inspirierten großen »staatsfeindlichen Arbeiter-verschwörung« gestoßen. Mehrere Dokumente, die die Mitgliedschaft der Angeklagten in der Internationale bewiesen, gerieten in die Hände der Polizei, darunter Károly Farkas' Mitgliedskarte mit der Seriennummer 143 und die vom Januar 1869 datierte Vollmacht von J. Ph. Becker, in der er Farkas beauftragte, die ungarische Sektion der Internationale zu organisieren und zuverlässige Mitglieder für die Assoziation anzuwerben. Außerdem eine ähnliche Vollmacht für den Vizepräsidenten des Allgemeinen Arbeitervereins Viktor Külföldi und die Mitgliedskarte von Károly Rauchmaul, Maschinist, Albin Schäffler, Drucker, und Károly Eisel, Metallarbeiter.

Ihre Mitgliedschaft in der Internationale und ihre im Interesse der Verbreitung der Ideen der Internationale ausgeübte Tätigkeit haben die Angeklagten bei dem polizeilichen Verhör nicht bestritten. Károly Farkas bekannte offen: »Die Arbeiter-Vereine in Ungarn waren ursprünglich auf 'lassal-lische' Prinzipien gegründet, sie haben sich aber im Sinne der Prinzipien der Sozialdemokratischen Partei reorganisiert, welche Partei in der Internationalen Assoziation zu Genf und London ihren Vereinigungspunkt besitzt. Es ist

⁵ Scheu, Peschan, Kutill und Schäftner wurden in das Gefängnis des Wiener Landesgerichts gesperrt, der deutsche Staatsbürger Rüdts wurde bei Salzburg über die Grenze geschoben. Da die aus Pest erwarteten Akten, auf deren Grundlage man das Verfahren hätte einleiten können, noch Ende November nicht eingetroffen waren, mußten die Wiener Sozialisten länger als fünf Monate im Gefängnis verbringen, ohne daß sich die Behörden mit ihrem Fall beschäftigt hätten. Schließlich wurden sie im Dezember 1871 wegen »Übertretung des Versammlungsgesetzes« zu je 14 Tagen Arrest verurteilt, wobei die Untersuchungshaft nicht angerechnet wurde. (»Volksstaat«, Leipzig, 24. Juni, 12. Juli, 16. September und 22. November 1871. Wien; A. SCHEU: *Umsturzkeime*. Wiener Volksbuchhandlung 1923. Teil II, S. 103.)

⁶ Das beschlagnahmte Archiv des Allgemeinen Arbeitervereins und die bei der Hausdurchsuchung konfiszierten Briefe und Aufrufe — wertvolle unersetzbare Quellen der Geschichte der internationalen und ungarländischen Arbeiterbewegung — wurde nach dem Hochverratsprozeß von den Behörden vernichtet.

unleugbar, daß ich die Reorganisierung der Vereine in sozialdemokratischer Richtung aufgrund der Internationalen Centrale erhaltenen Weisungen durch Verbreitung der Schriften und durch die mir nahestehenden Mitglieder der hiesigen Arbeiter-Vereine, namentlich im hiesigen Allgemeinen Arbeiterverein, in welchem ich durch einzelne Ausschuß-Mitglieder die betreffenden Anträge in den Vereinssitzungen stellen ließ, beeinflusste, und also auf die Leitung der Arbeiterbewegung in Ungarn durch mich die Internationale Centrale folgerichtig Einfluß genommen hat . . .⁷ Farkas leugnete auch nicht, daß er bei seiner Arbeit außer von der Genfer zentralen Sektion der Internationale hauptsächlich von den Wiener und Leipziger Sozialdemokraten unterstützt wurde.

Bei dem Verhör bezog sich die Mehrheit der Fragen auf die internationalen Verbindungen der Pester Sozialisten. Die Führer der Arbeiterbewegung in Ungarn unterhielten tatsächlich ausgedehnte internationale Kontakte. Laut der im Hochverratsprozeß eingereichten Anklageschrift haben sie » . . . mit den bekannten Arbeiteragitatoren und Mitgliedern ausländischer Arbeitervereine Raspe, Oberwinder, Bonhorst, Bracke, Szaeveke, Schmidt, Fliegel, Scheu, Hartung, Prjuc, Kölsch, Fink, Schäffer und Strasser Briefe gewechselt. Außerdem standen sie im Briefwechsel mit Johann Philipp Becker, dem Vorsitzenden der Internationalen Arbeiterassoziation in Genf, Henrik Bachruch, Sekretär der »Sektion Alemande de Paris« der Internationalen Assoziation, ferner mit F. A. Sorge, in Amerika, korrespondierender Sekretär des New Yorker Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, und mit Karl Marx, Sekretär der zentralen Internationalen Assoziation in London«.⁸ Diese Aufzählung ist bei weitem nicht vollständig. Ein zu Beginn 1871 zusammengestellter Wiener Polizeibericht spricht auch von der ausgedehnten Korrespondenz zwischen den Redakteuren des Leipziger »Volksstaat«, August Bebel und Wilhelm Liebknecht, und den

⁷ Von den 28 Vernehmungsprotokollen sind insgesamt acht erhalten geblieben. Besonders die umfangreichen Protokolle von den Aussagen Károly Farkas' vom 5. Juli 1871 und Lajos Szvobodas vom 10. Juli enthalten sachbezogene Angaben. Die Akten der anderen sechs Angeklagten (Jakab Holländer, István Lukács, János Szopkó, Gyula Kaczander, János Král. Ármin Führer) von kleinerem Umfang geben nur auf einige Teilfragen Auskunft. (*FL RK. ir. Hülenségi per.*)

⁸ Das Original der Anklageschrift steht nicht zur Verfügung. Ihren Wortlaut hat »Népszava Naptára« (Volksstimme-Kalender), 1906, S. 100, gebracht. — Kein einziger Brief von Marx nach Ungarn kam zum Vorschein. Nur aus seinen Zeilen an Theodor Koll vom 10. August 1871 wissen wir, daß er im Juli an Jakab Holländer, Leiter des Pester Schneidervereins, einen Brief geschrieben hat. (KARL MARX—FRIEDRICH ENGELS: *Werke*. Bd. 33, S. 263. Dietz Verlag, Berlin 1966.) Marx' Brief an Holländer fiel der Polizei nicht in die Hände. Über sein Schicksal gibt ein Brief von Friedrich Lessner an Marx vom 29. August 1871 Auskunft: »Aus dem Briefe geht hervor« (ein Hinweis auf einen ebenfalls vom August 1871 datierten Brief aus Pest — E. V.), »daß der Mann, an welchen Du geschrieben hast, verhaftet wurde, und er übergab Deine Adresse an jemand anders, um Dir zu schreiben, aber ebenfalls durch Verhaftung daran verhindert wurde, auf diese Weise wollen Deine Adresse verloren haben.« (*Institut für Marxismus—Leninismus, Moskau, Zentrales Parteiarchiv*, 1. Fonds, op. 5, ed. hr. 2482. Im weiteren: IML ZPA.) In dem Verhörprotokoll Holländers steht in der Tat kein Wort über den von Marx erhaltenen Brief und auch die zusammenfassenden Meldungen der Behörden erwähnen nur im allgemeinen den Briefwechsel zwischen den ungarischen Sozialisten und Marx.

Sozialisten in der ungarischen Hauptstadt, vornehmlich Antal Ihrlinger, András Essl und Károly Farkas.⁹

Unter den aus dem Ausland eingetroffenen Briefen erregten besonders zwei die Aufmerksamkeit der Polizei. Der eine war der Brief von J. Ph. Becker vom 25. Januar 1870 an Károly Farkas, in dem es hieß: »Versäumen Sie sich in Gemeinschaft Ihre Freunde auch systematischen Propaganda auf die Feldarbeiter zu machen, denn auf diesen Wege kann euer auch am besten den Geist des blinden Gehorsamst und den Aberglauben an dem Fahneid in der Armee vernichten und so den Despotismus in seinem Grundpfeilern unterwühlen. Wir müssen endlich nach allen Richtungen agitieren.«¹⁰ Das Gewicht des Briefes wurde besonders dadurch erschwert, daß Becker als Anlage auch den Aufruf der Genfer Zentralsektion der Internationale »Manifest an die landwirtschaftliche Bevölkerung« beigelegt hat. Dieser auf dem Basler Kongreß der Internationale 1869 angenommene, sich auf den Beschluß über den kollektiven Grundbesitz stützende, die Liquidierung des Privatbesitzes an Grund und Boden fordernde Aufruf schien besonders gefährlich in Ungarn zu sein, wo die politische und wirtschaftliche Macht der herrschenden Aristokratie auf den riesigen Latifundien beruhte.¹¹

Den anderen inkriminierten Brief hat Henrik Bachruch, Sekretär der Pariser deutschen Sektion der Internationale — ein aus Ungarn stammender Arbeiter — an Viktor Kűlföldi am 4. September 1870, dem Tage der Proklamierung der französischen Republik, geschickt. »Haben Sie aktive Leute?« fragte Bachruch. »Ich meine, wenn Sie die Budaer Burg oder die Zitadelle (militärische Festung am Gellértberg in Buda — E. V.) angreifen würden, dann könnten die Pester Arbeiter die Regierung und die reaktionäre Bande tüchtig aufsitzen lassen. Aber jetzt will ich sie nur darauf aufmerksam machen, daß sie sich rasch organisieren!«¹² Die scherzhaften und aller Realität baren Zeilen von Bachruch und der Brief von Becker mit der Aufforderung zur Agitation unter den Soldaten boten dem Polizeistadthauptmann eine Handhabe zur Formulierung der Anklage: Die Sozialisten haben sich zum gewaltsamen Sturz der Monarchie verbündet.

⁹ Die von Anfang Februar 1871 stammende Zusammenfassung zählt aufgrund des Kopierbuches des Braunschweiger Parteivorstandes jene Briefe auf, die die Leitung der deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bzw. die Leipziger Redaktion des »Volksstaat« mit den österreichischen und ungarländischen Sozialisten gewechselt haben. Sie bringt auch einen kurzen Auszug dieser Briefe. (*Archiv der Polizeidirektion. Wien. Die Sozialdemokraten.* 1871.)

¹⁰ Der Originalbrief von Becker ist nicht erhalten geblieben. Das Zitat ist in der Begründung des in zweiter Instanz gefällten Urteils im Pester Hochverratsprozeß angeführt. Originalsprache ist deutsch. [*OL ME 1872-I. A.-I.* (2132).]

¹¹ Das Original des Manifestes siehe »Der Vorbote« (Genf), Dezember 1869, Nr. 12, S. 181 ff.

¹² Der Originalbrief steht nicht zur Verfügung. Der zitierte ungarische Text stammt aus dem Verhandlungsprotokoll, das aufgrund der Presseberichte über die Verhandlung des Pester Hochverratsprozesses zusammengestellt wurde (*Népszava-Naptár*, 1906, S. 104).

Soweit es aufgrund der wenigen Verhörprotokolle rekonstruierbar ist, hat der Polizeibeamte untersucht, wie weit die Sozialisten gekommen sind, welche Ergebnisse sie bei der »Aufwieglung« des landwirtschaftlichen Proletariats erreicht haben, in welchem Maße die sozialistischen Ideen zu den Dorfarmen gedungen sind, wie breit und wie stark das Netz des Allgemeinen Arbeitervereins in der Provinz war. Die Antworten, vor allem die Aussagen des redseligen Lajos Szvoboda zeigten — in Widerspiegelung der wirklichen Lage —, daß die Agitations- und Organisationsarbeit des Allgemeinen Arbeitervereins in der Provinz erst im Anfangsstadium stand, die Volkskreise in den Dörfern und die Lesevereine nicht die Träger der sozialistischen Ideen waren, und sie nicht den Sozialisten, sondern den Vertretern der demokratischen Opposition im Parlament folgten.¹³

Der die Verhöre leitende Polizeibeamte schenkte den Aussagen der Gefangenen keinen Glauben: Er wollte jene illegale Organisation aufspüren, die die Sozialisten zur Vorbereitung und Leitung des revolutionären Aufstands gegründet haben. Im Laufe der Verhöre stellte sich heraus, daß innerhalb der Rahmen des Allgemeinen Arbeitervereins im Jahre 1871 in der Tat mehrere, den Behörden bis dahin unbekannte Sektionen zustande gekommen sind. Aufgrund des von der Genfer Zentrale der Internationale erlassenen Aufrufs an die besitzlose Intelligenz¹⁴ haben Viktor Kulföldi, Zsigmond Politzer und Lajos Szvoboda — alle drei Intellektuelle — die »Kopfarbeiter-Sektion« gegründet, aus der neue Sektionen entstanden sind: die »Ungarische Literarische Abteilung«, welche die damals nur in deutscher Sprache zugängliche sozialistische Literatur übersetzte, die »Sozialdemokratische Schule«, die sich mit der allgemeinen und politischen Bildung der Arbeiter befaßte, und schließlich den »Journalistenklub« zur Erfassung und Beeinflussung der demokratisch gesinnten jungen bürgerlichen Publizisten.

Im Frühjahr 1871 wirkten bereits mehrere Fachvereine in der Hauptstadt, so der Verein der Schuhmacher, Schneider, Tischler, Gold- und Silberschmiede. Im Mai entstand die »Gewerkschaftsektion« mit dem Programm, diese Vereine zusammenzufassen und ihre Aktionen in Übereinstimmung zu bringen. Die Führer der sozialistischen Bewegung, besonders die sich um Károly Farkas gruppierenden Internationalisten, hatten mit der Schaffung dieser Organisation weitreichende Pläne. Aus dieser Sektion, die nicht nur die Vereine der verschiedenen Berufsgruppen, sondern auch die Vertreter größerer Fabriken und Betriebe umfaßte, wollten sie die Sozialdemokratische Partei ausbauen, zu deren Bildung das Beispiel der 1869 in Eisenach gegründeten Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei die Initiative gab.

¹³ *FL RK ir. Hűtlenségi per.*

¹⁴ »Aufruf der besitzlosen Handarbeiter an ihre Leidensgefährten, die besitzlosen Kopfarbeiter.« (»Der Vorbote«, Januar 1870, Nr. 1, S. 5–7.)

Während Károly Farkas bei seiner Vernehmung entschieden die Illegalität und das Ziel der Gewerkschaftsektion bestritt, bekannte Lajos Szvoboda, daß die Gewerkschaftsektion »... besteht wirklich unabhängig von dem Allgemeinen Arbeiterverein, als selbständige Körperschaft, welche die Pest-Ofener Arbeiterpartei repräsentiert...«. ¹⁵ Die Polizei sah ihren Verdacht bestätigt: die Führer des Allgemeinen Arbeitervereins haben ein geheimes Netz zur Verwirklichung ihrer ungesetzlichen Ziele ausgebaut.

Die erste Fassung der Anklagen gegen die Sozialisten der Hauptstadt stammt von Polizeistadthauptmann Elek Thaisz. Die vom 14. August datierte zusammenfassende Meldung stellt folgendes fest: »Die sog. 'Internationale Arbeiterassoziation' mit ihrem in London residierenden Zentralen Generalrat und einer der in Genf bestehenden zentralen Sektionen bildet die im geheimen tätige Zentrale der Sozialdemokratischen Partei. Ihr Haupt, das bestrebt ist, in ganz Europa, man kann sagen in der ganzen Welt... die bestehenden gesetzlichen gesellschaftlichen Verhältnisse und die Regierung, d. h. die Staatsverhältnisse gewaltsam zu stürzen und auf ihren Trümmern den sog. 'Volksstaat', d. h. die Soziale Republik, zu errichten, ist bereits seit den Jahren 1868/69 illegal tätig...« Die Internationale hat »... auch in Ungarn zur Erreichung des oben genannten Zieles seit 1868/69 unter dem Namen Mitglied und Agent der internationalen Zentrale Agenten und Verbündete in genügender Zahl aufgenommen und ernannt..., die sich bei ihrer Aufnahme durch ein Versprechen verpflichtet haben, die ihnen von der Internationalen Arbeiterassoziation übertragenen Pflichten treu zu erfüllen und die Statuten der Assoziation genau einzuhalten«. ¹⁶

Das Polizeiprotokoll stellte fest: »Die solcherart durchgeführte wirkliche Tätigkeit gegen die Aufrechterhaltung unserer gesetzlich bestehenden gesellschaftlichen und Regierungs- bzw. Staatsverhältnisse und die Errichtung eines Volksstaats an ihrer Stelle... umfaßt die Straftat des Hochverrats.« In der Meldung wurde beantragt, daß die zuständige staatliche Anklagebehörde gegen Károly Farkas und Viktor Külföldi, die Hauptbeauftragten der Internationale in Ungarn, Károly Rauchmaul, Albin Schöffler und Károly Eisel, Mitglieder der Internationale, sowie gegen weitere 23 Führer des Allgemeinen Arbeitervereins und der Fachvereine Klage wegen Hochverrat erhebe. ¹⁷

¹⁵ *FL RK ir. Hútlenségi per.* Die Originalsprache des Vernehmungsprotokolls von Lajos Szvoboda ist deutsch.

¹⁶ *FL RK ir. Hútlenségi per (1871-13682).*

¹⁷ Außer den erwähnten wurden folgende Sozialisten des Hochverrats angeklagt: György Rauch, Schuhmachermeister, Kassierer des Allgemeinen Arbeitervereins; Zsigmond Politzer, Student an der Technischen Universität, Vorstandsmitglied des Allgemeinen Arbeitervereins; Lajos Szvoboda, Student der Philosophie, Vorstandsmitglied; András Essl, Schneidermeister, Vorsitzender des Allgemeinen Arbeitervereins; István Lukács, Schneidergeselle, Gewerkschaftsleiter; Antal Ihrlinger, Drucker, Vizepräsident des Allgemeinen Arbeitervereins; Rajmund

Die in der Sache der 28 des Hochverrats angeklagten Sozialisten zuständige Anklagebehörde, die Direktion für Königliche Angelegenheiten — dieses Organ vertrat in Ungarn die Anklage in politischen, die Person des Königs verletzenden oder die Staatssicherheit gefährdenden Fällen —, übernahm am 17. August die Gefangenen und übertrug dem stellvertretenden Staatsanwalt, Bertalan Rozgonyi, die Leitung der weiteren Untersuchung. Da er befürchtete, daß die gefangenen Sozialisten von ihren Genossen gewaltsam befreit werden, ließ sie Rozgonyi am 28. August in das Gefängnis von Vác überführen. Am 15. September 1871 begann die zweite Phase des Verfahrens: das Verhör durch den Staatsanwalt.

Die Gewaltaktion der Pester Polizei löste in Arbeiterkreisen Empörung und Besorgnis aus. Sie unternahmen alles mögliche, um die Gefangenschaft ihrer verhafteten Führer zu erleichtern und die Sorgen ihrer Familien zu mildern. Obwohl die Gefangenen von der Außenwelt völlig isoliert waren, fühlten sie Tag für Tag die hilfreiche Hand ihrer Genossen: für ihre Verpflegung sorgten die auf freiem Fuß gebliebenen Führer und Mitglieder des Allgemeinen Arbeitervereins. An der materiellen Unterstützung der Eingekerkerten beteiligten sich nicht nur die ungarländischen, sondern auch die österreichischen und deutschen Proletarier.¹⁸

Auch die Häftlinge ließen nichts unversucht, um ihre Lage zu verbessern und ihre proletarischen Brüder von der schweren materiellen Last zu befreien. Nach Abschluß der polizeilichen Untersuchung haben sie eine Bewegung gestartet, um anstelle der schlechten Verpflegung für Kriminelle die den politischen Gefangenen zustehende anständige Lebensmittelration zu bekommen. Ihre Aktion — die man mit vollem Recht als den ersten ungarischen

Körbler, Steinmetzgeselle, Vorstandsmitglied; Ármin Führer, Angestellter, einer der Leiter der Kopfarbeiter-Sektion; Jakab Holländer, Schneidergeselle, Vizepräsident des Fachvereins der Schneider, Gyula Kaczander, Drucker, Vorstandsmitglied, János Szopkó, Schneidergeselle. Leiter der »Sozialistischen Schule«: József Maki, Schuhmachermeister, Mitglied des Vorstands des Schuhmachervereins, Károly Firtinger, Drucker, Redakteur des Druckerfachblattes »Typographia«, József Schuller (Beruf und Funktion unbekannt), József Horváth, Schneidergeselle, Leiter des Fachvereins, Lipót Stern, Schneidermeister, Vorstandsmitglied des Fachvereins; József Vécsey, Schneidergeselle (Funktion unbekannt); István Heckmann, Schuhmachergeselle, Vorsitzender des Fachvereins; Antal Gitter, Weber; Frigyes Techter, Hilfsarbeiter; Nándor Kutscherauer, Bürodienner; János Král, Schneidergeselle (Funktion unbekannt) und der Polizeiaгент Károly Kovács, Schuhmachermeister, ungarischer Schriftführer des Allgemeinen Arbeitervereins. Die Reihenfolge der Namen wurde nach dem Polizeiprotokoll gebracht.

¹⁸ Von der Verhaftung der Pester Sozialisten hat die österreichische und deutsche sozialistische Presse schnell Nachricht erhalten. Die Artikel im Wiener »Volkswille« und im Leipziger »Volksstaat« verurteilten das eigenmächtige Verfahren der ungarischen Regierung und verwiesen auf den Zusammenhang zwischen dem Rundschreiben von Jules Favre und der Aktion gegen die Sozialisten. (»Volkswille«, 17. und 24. Juni 1871. Partei-Angelegenheiten. — »Volksstaat«, 21. Juni 1871. Politische Übersicht.) Am 15. Juli 1871 erschien im »Volksstaat« der Hilfefauftrag der Pester Sozialisten mit der Unterschrift von Sigmund Goldstein. Die Arbeiter in Österreich und Deutschland spendeten bereitwillig als Zeichen ihrer Solidarität. Wie die in den beiden Blättern veröffentlichten Quittungen beweisen, gewährten sie den Pester Genossen eine erhebliche materielle Unterstützung.

Gefangenestreik bezeichnen kann — hat das gesetzte Ziel erreicht: Seit Mitte August sorgte Staatsanwalt Bertalan Rozgonyi persönlich dafür, daß die Verpflegung der Gefangenen angemessen und reichlich sei.¹⁹

Protest der bürgerlichen Opposition

Die Verhaftung der Pester Sozialisten und die langwierige Untersuchung haben nicht nur in der internationalen und ungarländischen Arbeiterbewegung Entrüstung ausgelöst, sondern auch im Kreise der demokratisch und liberal eingestellten Bürgerschaft Mißbilligung erweckt. Die öffentliche Meinung war auch deshalb empört, weil Polizeistadthauptmann Elek Thaisz nicht bereit war, über die Gründe für die Verhaftung Auskunft zu geben. Es sickerte lediglich durch, daß man den Pester Sozialisten die ausgebauten Verbindungen zur Internationale und die Verbreitung der sozialistischen Ideen anlastete.

Diese Begründung fand die Billigung der Anhänger der Regierungspartei, die den Ausgleich von 1867 zustande gebracht hatte, löste aber heftigen Widerstand im Lager der Opposition im Abgeordnetenhaus bei der sog. »äußersten Linken« aus. Zu dieser Gruppe gehörte die einstige Führergarde der Revolution und des Freiheitskampfes von 1848/49, deren Mitglieder erst vor einigen Jahren aus der Emigration heimgekehrt waren. Sie setzten sich konsequent für die Gedanken- und Redefreiheit ein und protestierten leidenschaftlich gegen jeden Versuch zur Unterdrückung von Gegenansichtigen. Ihre Meinung wird am besten in dem Artikel des Führers der »äußersten Linken«, Ignác Helfy, dem ungarischen Vertrauten des emigrierten Lajos Kossuth, widerspiegelt: »Wir bitten um Vergebung, mein verehrter Herr Stadthauptmann und Herr Innenminister«, schrieb er in seinem Blatt »Magyar Újság« (»Ungarische Zeitung«), »doch wenn sie auf diesem Wege weiterschreiten und wegen Aussaat von Ideen die Menschen ins Gefängnis werfen, dann werden wir bald so weit sein, daß sämtliche Mitglieder der ungarischen Opposition verhaftet werden, denn auch diese verbreiten solche Ideen, die Ihnen nicht gefallen.«²⁰

Das Blutbad der konterrevolutionären französischen Bourgeoisie brachte den progressiv denkenden Publizisten immer klarer zum Bewußtsein, daß zwischen den Vergeltungsmaßnahmen gegen die Pariser Kommune und den Pester Verhaftungen ein sehr enger Zusammenhang bestand. Ein anderes Oppositionsblatt schrieb: »Der französischen Treibjagd wird voraussichtlich eine allgemeine europäische Treibjagd folgen, bei der die Regierungen den

¹⁹ *Az Igazságügy-miniszterium Levéltára, 1871-14639* (Archiv des Justizministeriums, 1871-14639. Im weiteren: Ig. Min.) Das Schriftmaterial des Justizministeriums, das früher im Staatsarchiv aufbewahrt wurde, ist zum größten Teil vernichtet worden. Die unbeglaubigten Kopien der sich auf den Hochverratsprozeß beziehenden Akten — darunter die Meldung des Staatsanwalts über den Gefängnisstreik — hat mir *Tivadar Acs*, Geschichtswissenschaftler, freundlich zur Verfügung gestellt.

²⁰ »Magyar Újság«, 18. Juni 1871. *Urbán teóriája* (Urbans Theorie).

Jäger und die Internationale das gejagte Wild darstellen werden . . . Daß unsere Regierung der allgemeinen Hetzjagd nicht fernbleiben wird, beweist das unerhört willkürliche Vorgehen der Pester Stadthauptmannschaft . . . gegen einige demonstrierende Arbeiter . . .²¹

Im Sommer 1871 sickerten auch Nachrichten über die Vorbereitungen durch, die auf Initiative des Kanzlers Bismarck Europas Regierungshäupter zur Einführung von international abgestimmten Maßregeln zur Verhinderung des Einflusses der Internationale gemacht haben. Die oppositionelle Presse protestierte gegen die Präventivmaßnahmen und warnte die ungarische Regierung, an der Aktion teilzunehmen. Die Mitglieder der Opposition vertraten einstimmig die Meinung, daß Ungarn, wo infolge der zurückgebliebenen industriellen Entwicklung die Kleinindustrie mit ihren patriarchalischen Zügen das Übergewicht besaß, sich noch keine grundlegenden Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitern entfaltet haben, und deshalb keine »Arbeiterfrage« — im westeuropäischen Sinne — existiert. Die Präventivmaßnahmen jedoch, zu deren Einführung sich die europäischen Regierungen anschickten, können in Ungarn zu unübersehbaren Folgen führen, auf die Arbeiter provozierend wirken und die Gegensätze zwischen Bürgertum und Proletariat künstlich hervorrufen, und in deren Gefolge wird dann die »staatsgefährdende« Arbeiterbewegung ihr Haupt erheben.²²

Der Protest der parlamentarischen Opposition war in den Wochen nach den Verhaftungen und in den Sommermonaten auf die Spalten der Presse beschränkt. Das Parlament hatte gerade am Tage der Arbeiterversammlung und Demonstration am 11. Juni seine Tore geschlossen und die Abgeordneten begaben sich in den Sommerurlaub. Es gab keine Gelegenheit zu interpellieren oder die Regierung zur Rechenschaft zu ziehen. Bei der Eröffnung der Herbstsession des Abgeordnetenhauses jedoch erhielt der Kampf gegen die Arbeiterpolitik der Regierung ein parlamentarisches Forum, und die Sache der schon länger als zwei Monate inhaftierten Sozialisten und somit die gesamte Arbeiterfrage rückte in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Mehrere oppositionelle Abgeordnete drängten darauf, das bereits seit einigen Jahren im Vorbereitungsstadium vorliegende Industriegesetz unter Dach und Fach zu bringen. Davon erwartete man die gesetzliche Regelung des Verhältnisses von Arbeitgeber und Arbeiter, Abhilfe bei »berechtigten« Beschwerden der Arbeiter und sonstige Maßnahmen, die die Entfaltung einer breiten Arbeiterbewegung verhüten könnten.

Ignác Helfy reichte in der Parlamentssitzung am 20. September eine Interpellation an den Innenminister und an den Justizminister ein. In der

²¹ »Gyors-Posta«, 30. Juli 1871. N. BOROSTYÁNI: *Hajtóvadászat* (Treibjagd).

²² »A Hon« (Blatt der gemäßigten parlamentarischen Opposition), 3. September 1871. S. HEGEDŰS: *A kormányok és a munkások* (Die Regierungen und die Arbeiter); »Magyar Újság«, 13. September 1871. *A munkásügyről* (Die Sache der Arbeiter).

Einführung — wie schon in der »Magyar Újság« — warf er der Regierung die Verletzung der Gedanken- und Redefreiheit, der Gesetzlichkeit und Verfassungsmäßigkeit vor und beschuldigte sie, die sozialistischen Arbeiter provokativ unter fingiertem Vorwand verhaftet zu haben. Helfy fand keinerlei Rechtsgrundlage für die Haft der 28 Arbeiterführer und sah in dem ganzen Verfahren nur einen Beweis, »wie leichtfertig man in Ungarn mit der persönlichen Freiheit der Staatsbürger umgeht«.²³

Auf die Interpellationen haben die zuständigen Minister weder im Oktober noch im November reagiert. Die Direktion für Königliche Angelegenheiten konnte auch auf Drängen des Justizministers István Bittó die Ermittlungen nicht rascher führen. Das Studium der mehr als 2000 beschlagnahmten Schriften und der umfangreichen Polizeiprotokolle erforderte einen Monat. Die neuen Verhöre, die Bertalan Rozgonyi im Gefängnis von Vác führte, waren nicht vor Mitte Oktober abgeschlossen. Aufgrund von weiteren 200 Seiten Verhörprotokollen wurde der Staatsanwalt mit der Klärung der Fakten und Formulierung der Anklagepunkte bis Ende Oktober fertig. Den offiziellen Bericht, den Sándor Kozma, Leiter der Direktion für Königliche Angelegenheiten verfaßte, erhielt der Justizminister erst am 7. November.²⁴

Die Regierung und der Hochverratsprozeß

Bis November 1871 — seit der Arbeiterversammlung am 11. Juni waren bereits mehr als fünf Monate vergangen — wurde für die Regierung die Hinzuhaltung des Verfahrens gegen die Sozialisten immer peinlicher. Ihre Position wurde außer durch die Angriffe der oppositionellen Presse auch dadurch erschwert, daß einer der Häftlinge, der junge, aus Deutschland stammende Metallarbeiter, Károly Eisel, am 15. Oktober gestorben ist.²⁵ Um die Sache der inhaftierten Sozialisten vom toten Punkt zu rücken, beschloß die Sitzung des Ministerrats am 17. November 1871, Sándor Kozma und Bertalan Rozgonyi zur Berichterstattung über den Stand der Ermittlungen einzuladen. Diese fand eine Woche später, am 24. November, statt.

Aufgrund eines Auszugs aus dem Bericht läßt sich feststellen, daß die offiziellen Ermittlungen die Anklage des Polizeistadthauptmanns Elek Thaisz

²³ *Az 1869-ik évi ápril 20-dikára hirdetett országgyűlés Képviselőházának Naplója* (Abgeordnetenhaus-Protokolle. Im weiteren: KN. Bd. 17. S. 108.

²⁴ Die im Vácer Gefängnis verfertigten Vernehmungsprotokolle sind nicht erhalten geblieben, und auch die Zusammenfassung von Bertalan Rozgonyi steht uns nicht zur Verfügung. Meldung von Sándor Kozma siehe *Ig. Min. 1871-14638* (3331). — Unbeglaubigte Kopie.

²⁵ Während der im Polizeigefängnis in gesundheitswidriger Umgebung verbrachten Wochen ist bei Károly Eisel die Schwindsucht ausgebrochen. Infolge der Gleichgültigkeit des Gefängnisarztes kam er zu spät ins Gefängnislazarett, wo man ihm nicht mehr helfen konnte. In Anbetracht seines unrettbaren Zustandes wurde er auf freien Fuß gesetzt und starb einige Tage später, am 15. Oktober, in Pest. Über seine Erkrankung und die Umstände seines Todes berichtete ausführlich ein anonymer ungarischer Korrespondent des »Volkswille« und ehemaliger Mitgefangener von Eisel. (»Volkswille«, 28. Oktober 1871. Zur Tagesgeschichte.)

bestätigten. Auch die Meldung des Staatsanwaltes fixierte, daß die Leiter des Allgemeinen Arbeitervereins »... mit der Internationalen Arbeiterassoziation und durch diese mit den Mitgliedern der Pariser Kommune in Verbindung gestanden, von ihnen aufwieglerische Flugblätter erhalten und die sog. Kommune oder, wie es in der Korrespondenz heißt, die Proklamierung der Sozialdemokratie geplant haben«. ²⁶

In dem Bericht vor dem Ministerrat lag der Schwerpunkt der Anklage mit stärkerem Gewicht als früher auf den politischen Akzenten. Der Staatsanwalt hob besonders hervor, daß die Führer der Arbeiterbewegung »... in Ungarn durch Sturz der gesetzlich bestehenden Regierungsform den sog. 'Volksstaat' errichten wollten, und als geeignetstes Mittel zu dessen Schaffung war die Verführung des Militärs zum Eidbruch angegeben. In einem der Pariser Briefe wurde auch die Besetzung der Zitadelle in Buda empfohlen«. ²⁷ Die Verfasser des Berichts haben den im Programm des Allgemeinen Arbeitervereins angestrebten, nach Lassalles Lehren aufgefaßten »freien Volksstaat«, der sich nur wenig von einer bürgerlichen Demokratie unterschieden hätte, mit der gefürchteten Arbeitermacht der Pariser Kommune identifiziert. »Unter den Prinzipien des Volksstaats«, hieß es im Bericht, »wurde offen die gemeinsame Bewirtschaftung des bestehenden Grundbesitzes und die Vernichtung des Adels, des Klerus sowie der besitzenden bürgerlichen Klasse proklamiert«. Sándor Kozma hat mit sicherem Gefühl den gegen den Großgrundbesitz gerichteten Punkt des Aufrufs an die landwirtschaftlichen Arbeiter hervorgehoben. »Unter den Landarbeitern werden die Knechte angewiesen, schon jetzt die Einnahme des Gutes mit Aufmerksamkeit zu studieren, um im gegebenen Zeitpunkt beim Unterstellen der Güter unter eine gemeinsame Bewirtschaftung Auskünfte geben zu können.« Obwohl die Vertreter der Staatsanwaltschaft ihre Meinung nicht zusammenfaßten, konnte man ihren Worten entnehmen, daß sie in dem ausgeprägt agrarischen Ungarn eine große Gefahr in der Vorbereitung eines solchen allgemeinen Aufstandes sahen, der auf die gemeinsame Kraft der sozialistischen Arbeiterschaft, der Dorfarmut und der Soldaten baute.

Auch die an der Beratung teilnehmenden Minister zweifelten nicht daran, daß die politischen Faktoren der Anklage den Tatsachen entsprachen. Ihre Fragen deuteten darauf hin, daß sie eher betreffs der juristischen Seite und des Gewichtes der Beweise Zweifel hegten. »Existieren Briefe oder Schriftstücke«, wollten sie wissen, »aus denen die aktive Teilnahme der verhafteten Personen ersichtlich ist?« Die anwesenden Vertreter der Staatsanwaltschaft konnten keine befriedigende Antwort geben: »... Solche von den verhafteten Arbeitern

²⁶ *Ig. Min. 1871-14639 (3331).*

²⁷ *OL Minisztertanácsi jegyzőkönyvek* (OL Protokolle des Ministerrats. Im weiteren: *Min. Tan. jkv. — 1871-55*). Die Meldung verweist auf den zitierten Brief von Becker und Bachruch.

stammende Briefe und Schriftstücke, aus denen man gegen sie Beweise herstellen könnte, welche strafbare Handlungen sie begangen hätten, besitzen wir nicht . . .«

Während der in juristischen Fragen nicht genügend bewanderte Polizeistadthauptmann bereits aufgrund der ersten Vernehmung das vernichtende Urteil als sicher angenommen hatte, war der Ausgang des Prozesses für die routinierten Juristen — aufgrund einer umsichtigeren fachgemäßen Untersuchung als früher — sehr ungewiß. Sie waren der Meinung, es werde wahrscheinlich gelingen, die Beauftragten und Mitglieder den Internationale — Károly Farkas, Viktor Külföldi, Károly Rauchmaul, Károly Eisel und Albin Schäffler — zu verurteilen, »hinsichtlich der anderen aber ist dies zweifelhaft«, denn gegen sie verfügt die Anklagebehörde über keine Beweise.

Im Besitz dieser bei weitem nicht überzeugenden Information übernahmen es Innenminister Vilmos Tóth und Justizminister István Bittó am 2. Dezember im Parlament die am 20. September eingereichte Interpellation von Ignác Helfy zu beantworten. In der kurzen, eher informativen Rede von Vilmos Tóth war die Unsicherheit infolge der juristisch unbasierten Anklage nicht zu überhören, und auch die daraus folgende Tendenz, jedwede Verantwortung von sich abzuwälzen.²⁸ Die Anklage gegen die Sozialisten trug István Bittó dem Parlament vor.

Die Hinziehung der Untersuchung begründete er mit der riesigen Menge der beschlagnahmten Schriften und den langen Geständnisse der Häftlinge. Danach las er alle Anklagepunkte vor, die auch auf der Sitzung des Ministerrats zur Sprache gekommen waren. Die Parlamentsabgeordneten jedoch reagierten auf seine Ausführungen nicht wie erwartet mit Bestürzung oder Unmut, sondern zur peinlichen Überraschung der anwesenden Regierungsmitglieder mit lauter Heiterkeit. Bereits die Ankündigung, daß die Sozialisten den Sturz der »in Ungarn gesetzlich verankerten Regierungsform und die Errichtung des sog. 'Volksstaates' beabsichtigten«, löste Gelächter aus, und noch stärkeres Gelächter war die Antwort auf die schweren Anschuldigungen, das Militär zu zersetzen und die Zitadelle in Buda zu besetzen. Bei Bittós Behauptung, die Sozialisten planten die »Vernichtung des Adels, des Klerus und der besitzenden bürgerlichen Klasse« und sogar die »Entthronung Gottes« kannte die Heiterkeit keine Grenzen.

Die unerwartete Reaktion der Mitglieder des Abgeordnetenhauses entsprang zwei Quellen: die relativ reale Einschätzung der Entwicklungsstufe der sozialistischen Arbeiterbewegung in Ungarn und der überheblichen Unterschätzung der Arbeiterklasse, der Arbeiterbewegung und der sozialistischen Ideen und Ziele. Die Abgeordneten wußten, daß die Industriearbeiterschaft

²⁸ Der Innenminister hat immer wieder versichert, daß das Verbot der Versammlung am 11. Juni und die Verhaftung der sozialistischen Führer nicht auf seine, sondern auf die Verordnung der »städtischen Behörde« erfolgt ist. (KN. Bd. 18. S. 164.)

in Ungarn — im Vergleich zu den Proletariern der entwickelteren kapitalistischen Länder — sehr schwach ist: Von den 15 Millionen Einwohnern des Landes waren nicht mehr als 400 000 Arbeiter und die Zahl der Proletarier, zu denen die sozialistischen Ideen bereits vorgedrungen waren, betrug kaum 5000 bis 6000. Die Abgeordneten wußten auch, daß der Allgemeine Arbeiterverein nicht nur über keine Waffen, sondern nicht einmal über Massenkräfte verfügte, die Dorfarmut noch weit entfernt von den sozialistischen Lehren war, so daß die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft in Ungarn im Jahre 1871/72 eine eingebildete Gefahr war, um so mehr, als der Versuch des viel stärkeren und im Krieg zu Waffen gelangten französischen Proletariats auch verhältnismäßig leicht von der bewaffneten Macht der besitzenden Klassen zerschlagen wurde. Ihr Gelächter galt jedoch nicht nur dem Programm der Sozialisten, sondern auch der Pester Polizei und hauptsächlich der Regierung, die sich vor der Verbreitung der gegenwärtig unausführbaren und in der Zukunft als absurd erscheinenden Ideen so sehr fürchtete, und in ihrer Angst diese Gefahr auch noch aufbauschte. Hinter diesem Gelächter verbarg sich auch der Hochmut der Magnaten, die tiefe Verachtung der Arbeiter, die später auch im Wortlaut des im Hochverratsprozeß in erster Instanz gefällten Urteils zum Ausdruck kam: »Die Angeklagten sind für die in der Anklage angeführten Verbrechen als nicht befähigte Subjekte und die bei der Straftat anzuwendenden schwachen Mittel . . . als nicht geeignet zu betrachten.«²⁹

Die ausführliche Antwortrede von Ignác Helfy wirft Licht auf die unterschiedlichen Ansichten der Opposition und der Regierungskreise in der Arbeiterfrage. Von der die sozialistischen Ideen verkündenden Bewegung, von den revolutionären Bestrebungen und den Gedanken des proletarischen Internationalismus grenzte sich Ignác Helfy ebenso ab wie die Regierung. Bei der Analyse der Gründe für die sozialistische Bewegung stimmte seine Ansicht mit dem Standpunkt der Regierungskreise überein: in Ungarn existiert keine Arbeiterfrage, die sozialistischen Bestrebungen haben in Ungarn keine Existenzberechtigung, für die Organisierung der sozialistischen Bewegung »besteht kein vernünftiger Grund«. Und wenn eine solche Bewegung dennoch in Erscheinung tritt, so ist das dem Einfluß »ausländischer Aufwiegler« zuzuschreiben. Unsere Arbeiter sind nicht genug gebildet — betonte Helfy —, und »ist es dann ein Wunder, wenn diese durch Fremde nach Ungarn importierten Ideen die von niemand aufgeklärten Arbeiter auf Abwege führen?«³⁰

Jene Bestrebungen der Arbeiter jedoch, die auf die Erringung politischer Rechte, Verbesserung ihrer materiellen Lage, Hebung ihres Bildungsniveaus gerichtet waren, betrachtete Helfy als natürlich und berechtigt, und er schlug der Regierung vor, dieser »der gerechten Verteilung des gesellschaftlichen Wohlstands« dienenden Bewegung freien Weg zu geben. Das Wesentliche der

²⁹ *OL ME 1872-I. A.-I. (2132).*

³⁰ *KN. Bd. 18. S. 166.*

modernen liberalen Arbeiterpolitik sah Helfy in der Verhinderung der »staatsgefährlichen« sozialistischen Bewegung ebenso wie die Mitglieder der Regierung, doch an Stelle der drakonischen Verfügungen forderte er vorbeugende Maßnahmen: gleiche Rechte für die Arbeiter, Abschaffung der nachteiligen Unterscheidungen und vor allem Unterricht, Erziehung und Aufklärung. Vom Innenminister verlangte er: »Er soll sein Augenmerk darauf richten, zu verhindern, daß auch in Ungarn die Arbeiterfrage gestellt wird. Und das wird so gelingen, wenn er sich der Entwicklung der Arbeiterfrage nicht in den Weg stellt, sondern im Gegenteil diese zu lenken versucht.«

Helfy sprach eingehend über die Angeklagten des Prozesses und nahm sie in Schutz. Er bat, das Verfahren zu beschleunigen und die Angeklagten auf freien Fuß zu setzen. »Denken Sie an die Leiden«, wandte er sich an den Justizminister, »die diese armen Menschen sechs Monate lang durchgestanden haben!«³¹

Die Parlamentssitzung vom 2. Dezember erwies sich als eine peinliche Überraschung für die Regierung. Bereits in der Sitzung des Ministerrats am 24. November war offensichtlich, daß die juristische Grundlage der Anklage gegen die sozialistischen Führer labil war, doch bezüglich der Berechtigung und des politischen Schwergewichts der Anklage hegte dort niemand Zweifel. Helfy hingegen bezweifelte die Berechtigung der Anklage, und die unverhüllte laute Heiterkeit der Abgeordneten gab dem Prozeß einen direkt unernsten Anstrich. Der Innenminister mußte zur Kenntnis nehmen, daß die konstruierten Anklagen auf schwachen Füßen standen, und daß das Vorgehen der Regierung keinesfalls das ungeteilte Einverständnis des Abgeordnetenhauses genoß.

Nach der Parlamentssitzung waren der Justizminister und der Staatsanwalt Sándor Kozma bemüht, die Abwicklung des Verfahrens zu beschleunigen. Die des Hochverrats angeklagten sozialistischen Arbeiter jedoch wurden auch im ersten Quartal des Jahres 1872 nicht vor Gericht gestellt. Im Januar 1872 trat nämlich die Gerichtsreform in Kraft, was eine ausschlaggebende Rolle dabei spielte, daß in diesem Fall noch lange keine Entscheidung getroffen wurde.³²

³¹ Als Helfy seine Rede hielt, waren von den 27 sozialistischen Häftlingen (Károly Eise¹ lebte nicht mehr) bereits 15 auf freien Fuß gesetzt worden. Károly Farkas und Viktor Külföldi haben Anfang Dezember ein Gesuch an den an die Stelle von Gyula Andrássy getretenen neuen Ministerpräsidenten Menyhért Lónyay gerichtet, in dem sie um Freilassung ihrer mitgefangenen Familienväter ersuchten. Das Gesuch wurde von Lónyay befürwortend an den Justizminister weitergeleitet. Die kameradschaftliche und freundschaftliche Hilfsaktion der beiden Häftlinge war erfolgreich. Am 30. Dezember 1871 wurden 8 Gefangene freigelassen. Bei Anbruch des Neuen Jahres befanden sich nur noch Károly Farkas, Viktor Külföldi, Zsigmond Politzer und Antal Ihrlinger im Gefängnis. (*OL ME 1871-1945.*)

³² Die Gesetzartikel XXXI, XXXII, XXXIII d. J. 1871 »Über die Regelung der Gerichte erster Instanz«, »Über die Einsetzung der Königlichen Gerichtshöfe und Kreisgerichte erster Instanz« und »Über die Königliche Staatsanwaltschaft« haben das System der Rechtsprechung des neuen bürgerlichen Zeitalters begründet. Das erste Gesetz hob die Rechtsprechung aus der Zuständigkeit der städtischen Behörden heraus und verfügte, daß auch in

Die Gerichtsreform brachte eine ungünstige Wendung für den Ablauf des Verfahrens. Nach den alten Gesetzen war die Direktion für Königliche Angelegenheiten die zuständige Anklagebehörde, die bei der Königlichen Tafel gegen die sozialistischen Führer Anklage erheben mußte. Die Gerichtsreform jedoch hob die Zuständigkeit der Direktion für Königliche Angelegenheiten auf. Und auch den Prozeß sollte nicht die Königliche Tafel, sondern das neu zu bildende Pester Königliche Gericht führen. Das bedeutete, daß die bereits auf mehr als 2000 Seiten angeschwollenen Prozeßakten wieder von neuen Personen studiert werden mußten, davon ganz zu schweigen, daß die neuen Gerichte erst im Laufe des Januars 1872 gebildet wurden. So ruhte in diesem Monat zwangsläufig jedes Prozeßverfahren.

Die verzögerte Bildung der Gerichtshöfe — sie nahmen ihre Tätigkeit erst Ende Februar auf — und damit im Zusammenhang die wiederholte Verschiebung des Prozesses gegen die Arbeiter veranlaßten die oppositionellen Abgeordneten, durch neue Interpellationen auf den Abschluß des Verfahrens zu drängen. Durch ein internationales Ereignis rückte der Prozeß der Pester Sozialisten wieder in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Am 11. März 1872 begann in Leipzig die Verhandlung in dem Hochverratsprozeß gegen die deutschen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten August Bebel, Wilhelm Liebknecht und Adolf Hepner wegen ihrer »hochverräterischen« Haltung zur Zeit des preußisch—französischen Krieges. Das Urteil wurde am 26. März gefällt. Bebel und Liebknecht wurden zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und Hepner freigesprochen.

Einen Tag nach der Urteilsverkündung, am 27. März, ergriff Mihály Táncsics im Parlament das Wort. Táncsics war eine der hervorragendsten Persönlichkeiten in der Revolution von 1848/49, der »rote Republikaner«. Als er sich zum Fall der Sozialisten im Parlament meldete, war er schon ein alter und kranker Mann. »Ich meine«, sagte er, »daß zehn Monate genug sein konnten, auch den kompliziertesten Fall zu untersuchen. Es wäre demnach an der Zeit, in dem Fall, daß sie schuldig sind, das Urteil über sie zu fällen, doch wenn sie nicht schuldig sind, dann vereinbart es sich nicht mit der Gerechtigkeit, daß sie länger als zehn Monate in Untersuchungshaft gehalten werden.«³³

In der Parlamentssitzung vom 4. April meldete sich Ede Horn, ein liberaler Publizist, zum Wort. Während sich Táncsics nur auf die Beschleunigung des Verfahrens beschränkte, sprach Ede Horn offen die Schlußfolgerung aus, die die mit den Arbeitern sympathisierenden liberalen Politiker aus der Verschleppung zogen: Die zusammengeflückte Anklage wegen der »großen Arbeiter-

erster Instanz die staatlichen Gerichte und die Königlichen Gerichtshöfe, in zweiter Instanz die aus der Zeit des Feudalismus verbliebenen »Königlichen Tafeln« befinden, während das Recht der letzten Entscheidung in dritter Instanz weiter bei der Königlichen Kurie lag. (*Magyar Törvénytár. 1869—1871. évi törvénycikkek* [Ungarische Gesetzessammlung. Gesetzartikel d. J. 1869—1871]. Franklin, 1896, S. 346—47.)

³³ KN, Bd. 23. S. 333.

verschwörung« ist lächerlich und unbegründet. »Es ist augenfällig«, betonte Horn, »daß es eine Verschwörung überhaupt nicht gab, daß es lächerlich ist, von so etwas zu reden; inzwischen wurden in Europa die größten und tiefgreifendsten Prozesse in der Sache der Internationale und der Republik geführt . . . Aus all diesen Verhandlungen erhellt und ist klarer als die Sonne, daß die Internationale oder die rote Republik nicht die allergeringsten Verbindungen zu Ungarn hatte und daß die große Entdeckung oder Erfindung des Herrn Stasthauptmanns Thaisz reine Unterstellung war.«³⁴

István Bittó beantwortete schon am nächsten Tag, am 5. April, die Interpellationen von Táncsics und Horn. Die ungewöhnliche Eile wurde durch die längst erwartete Nachricht begründet, daß der Pester Gerichtshof das Studium der Akten beendet und angemeldet hätte, er sei zur Durchführung des Prozesses bereit. Bittó nutzte die Gelegenheit aus, sich von der Antwort zu drücken, indem er auf den Abschluß der Ermittlungen hinwies, und beschränkte sich auf die Ankündigung, daß der Pester Gerichtshof die Verhandlung im Hochverratsprozeß für den 22. April anberaumt hat.³⁵

Wollten wir uns über die Stimmung der Anklagevertreter und der Prozeßbetreiber nur aufgrund der protokollierten Antwort des Justizministers ein Bild machen, so würden wir feststellen, daß die Regierungsorgane mit Erleichterung die Meldung des Pester Gerichtshofes über die Festsetzung des Termins zur Kenntnis nahmen und ruhig eine Verurteilung abwarteten.

Doch der Schein täuschte. Hinter der zur Schau getragenen Ruhe verbarg Bittó eine tiefe Besorgnis. Von den Zuständigen wußte er vielleicht am besten, daß die lange Wartezeit nicht genutzt, sondern ganz im Gegenteil, die Position der Anklagevertreter geschwächt hat. Bereits in der Ministerratsitzung am 24. November war es offensichtlich, daß die Begründung der Anklage unzulänglich, die Beweise sehr mangelhaft waren. In den seitdem verstrichenen Monaten hat sich diese Lage nicht geändert, man konnte keine neuen Belege herbeischaffen. Wäre der Prozeß noch im Herbst abgelaufen, hätte die Regierung auch bei einem Freispruch nur eine kleine Schlappe erlitten. Während der letzten Monate jedoch hatten die oppositionelle Presse und die Interpellationen der linksradikalen Parlamentsabgeordneten die öffentliche Meinung wirksam beeinflußt, das Vertrauen zum Verfahren der Regierung erschüttert und die Gründlichkeit und Glaubwürdigkeit der gegen die sozialistischen Führer erhobenen Anklagen in Zweifel gezogen. Die Anklage mußte nun in der Tat mit schwerwiegenden Beschuldigungen und durchschlagenden Beweisen auftreten, die Sozialisten mußten in jedem Fall verurteilt werden, damit auch die lange Haft begründet werden konnte.

Der Schwerpunkt der Anklagen und Beweise jedoch — und das sah auch Justizminister Bittó sehr gut — standen in Wirklichkeit nicht in direktem,

³⁴ KN. Bd. 24. S. 65/66.

³⁵ KN. Bd. 24. S. 107.

vielmehr in umgekehrtem Verhältnis zur Haftzeit: je länger sich die Untersuchungshaft hinzog, um so mehr schmolzen die Anklagen zusammen, um so zweifelhafter wurden die Beweise. Wenn nach zehn Monaten Gewahrsam ein Freispruch erfolgt, dann wird die Regierung schwer kompromittiert und gerät in eine lächerliche Lage, was bei den nahenden Parlamentswahlen im Sommer 1872 die Ergebnisse für die Regierungspartei nachteilig beeinflussen würde.

Diese Bedenken veranlaßten István Bittó, einen Ausweg aus der schwierigen Lage zu suchen. In der Ministerratsitzung am Vorabend des Prozesses, am 18. April, empfahl er die einzig mögliche Lösung.

»Herr Justizminister referiert«, lesen wir im Protokoll der Sitzung, »daß das Ermittlungsverfahren gegen die sozialdemokratischen Arbeiter beendet ist und der Prozeß bald entschieden wird. Da aber der Oberstaatsanwalt wenig Hoffnung hat, daß die Deliquenten vom Gerichtshof verurteilt werden, empfiehlt er, zu erwägen, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Betreffenden zu amnestieren oder — falls sie sich weigern, ein solches Gesuch einzureichen — die Einstellung des Prozesses vorzuschlagen?«³⁶

Zur Begründung seiner Meinung legte Bittó dar, die Verurteilung der Angeklagten würde hauptsächlich dadurch erschwert, daß »nur bewiesen sei, daß sie von den ausländischen Klubs der Internationale Aufträge erhalten haben, doch ob sie diese akzeptiert oder ob sie sich zu deren Erfüllung verpflichtet hätten . . ., ist nicht erwiesen«. Er erwähnte auch, daß die im Wiener Hochverratsprozeß von 1870 verurteilten Deliquenten von Kaiser Franz Joseph begnadigt worden sind. »Herr Justizminister ist also der Ansicht«, faßt das Sitzungsprotokoll Bittós Standpunkt zusammen, »um die Compromissio zu vermeiden, daß die seit längerer Zeit inhaftierten Angeklagten freigesprochen werden, wäre bei Seiner Majestät die Einstellung des Prozesses in Vorschlag zu bringen.«

Ministerpräsident Lónyay war jedoch anderer Meinung. »Herr Ministerpräsident teilt nicht diese Ansichten des Herrn Justizministers«, heißt es im Protokoll, »denn seiner Meinung nach ist das Versäumnis, daß die Angeklagten ihre Aufrufe und Aufträge zum gewaltsamen Sturz der gesellschaftlichen Ordnung geheim hielten und den Behörden nicht meldeten, ein völlig ausreichendes Motiv, die Angeklagten zu verurteilen. Solche gegen die Sicherheit des Staates gerichteten gefährlichen Absichten, auch wenn sie durch Unterlassung der Anzeige begangen wurden, genügen seiner Ansicht nach im Sinne unserer Landesgesetze, um die Schuld der Angeklagten auszusprechen, auch wenn ihnen eventuell keine positiven Handlungen nachzuweisen möglich ist.«

Die Mitglieder des Ministerrats stimmten Lónyays Vorschlag zu und beschlossen, daß »... sie von einer Amnestie der Angeklagten absehen, und die Prozeßführung weiter betrieben werden soll. Herr Justizminister wirke

³⁶ *OL Min. Tan. jkv. 1872-36.*

sowohl auf den Königlichen Oberstaatsanwalt als auch den Präsidenten des kompetenten Gerichtshofes entsprechend in der Richtung ein, daß die Angeklagten schuldig gesprochen werden«.

Die Regierungsmitglieder nahmen Bittós Vorschlag nicht an und verwarfen die einzige Möglichkeit, der Kompromittierung zu entgehen. Ihr Entscheid wurde von zahlreichen Fakten beeinflußt, vor allem von der sozialistenfeindlichen öffentlichen Stimmung in den europäischen Bourgeoisiekreisen nach der Pariser Kommune, die auch die Mitglieder der ungarischen Regierung antrieb, durch strenge Aburteilung der Führer der sozialistischen Bewegung ein Beispiel zu statuieren und so mit der sozialistischen Bewegung in Ungarn ein für allemal abzurechnen. Die auf Bismarcks Vorschlag einberufene Berliner internationale antisozialistische Konferenz rückte immer näher heran, und bei der ungarischen Regierung liefen immer häufiger von unbeugsamer Härte diktierte Vorschläge ein, die die Regierungen der einzelnen Länder Europas zur Abwürgung der sozialistischen Bewegung ausgearbeitet haben. Die Entscheidung der Minister wurde auch vom Leipziger Arbeiterprozeß stark beeinflußt, in dem die Angeklagten — allerdings aufgrund schwerwiegenderer Anklagen und nach strengeren Gesetzen — abgeurteilt wurden. Nach Meinung der Mitglieder der ungarischen Regierung durften sie nicht zurückweichen, den Prestigeverlust nicht hinnehmen, den die Einstellung des Prozesses bzw. die Erwirkung einer königlichen Amnestie für sie bedeuten würde.

Die Verhandlung

Die achttägige Verhandlung des Pester Hochverratsprozesses begann am Vormittag des 22. April 1872. Die vier sozialistischen Führer, Károly Farkas, Viktor Külföldi, Zsigmond Politzer und Antal Irlinger, wurden einige Tage vorher aus dem Vácer Gefängnis nach Pest überführt und im Komitatsgefängnis untergebracht. Von hier wurden sie dann unter bewaffneter Eskorte zur Verhandlung geführt, wo sie sich wieder mit ihren, bereits früher auf freien Fuß gesetzten Genossen treffen konnten.

Die Verteidigung der des Hochverrats angeklagten Sozialisten haben namhafte liberale Rechtsanwälte übernommen, die die Ansichten der linksradikalen Parlamentsopposition teilten. Unter ihnen Dr. Bernát Friedmann, der bekannte Kriminalist, der zehn Jahre später auch in dem in ganz Europa aufsehenerregenden antisemitischen Prozeß in Tiszaeszlár als Verteidiger auftrat, und Dr. Géza Schulhof, Rechtsberater des Allgemeinen Arbeitervereins, einer der ersten Chronisten der Geschichte der frühen Arbeiterbewegung.³⁷

³⁷ Seine Studie siehe: DR. GÉZA DOMBOVÁRI SCHULHOF: *A munkásmozgalom keletkezése Magyarországon* (Die Entstehung der Arbeiterbewegung in Ungarn). Mit einem Vorwort von Vilmos Mezőfi. Kosmos, Budapest 1895.

Die Verhandlung begann mit der Verlesung der Anklageschrift. Aus dem umfangreichen Material ging hervor, daß es dem Staatsanwalt nicht gelungen war, die aus den Mosaiksteinen der Anklage aufgebaute Konstruktion durch neue Motive zu bereichern.³⁸

Nicht nur in der Einleitung, sondern auch in sämtlichen Abschnitten der Anklageschrift wollte man die Behauptung rechtfertigen und beweisen, daß sich die Pester Sozialisten auf Inspiration der Internationale und mit ihrer Hilfe zur Errichtung einer »ungarischen Kommune« verschworen haben. Nach der Anklageschrift verfolgte auch die Korrespondenz mit den ausländischen sozialistischen Führern das Ziel, »durch Verbreitung der sozialdemokratischen Prinzipien den sog. Volksstaat, d. h. den Kommunismus, durch Sturz der bestehenden monarchistischen Regierungsform in Ungarn zu errichten«. Im Dienste des gleichen Zieles verbreiteten die Pester Sozialisten auch die aus dem Ausland erhaltenen Proklamationen und Aufrufe. Die Anklageschrift berief sich auch auf die bereits zitierten Briefe von H. Bachruch und J. Ph. Becker, befaßte sich mit dem Aufruf an die Landarbeiter — unter Hervorhebung des Abschnittes über die Überführung des Großgrundbesitzes in Gemeingut — sowie mit dem Genfer Aufruf an die »Kopfarbeiter«, der die besitzlosen geistigen Arbeiter in das Lager der Sozialdemokratie rief. Die Führer des Allgemeinen Arbeitervereins haben diese Aufrufe nicht nur in den Arbeiterzeitungen abgedruckt — warf ihnen die Anklageschrift vor —, sondern sie auch in besonderen Heften herausgebracht und nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in der Provinz verbreitet.

Die Anklageschrift beschuldigte die Führer des Allgemeinen Arbeitervereins, daß sie die Sektion der Kopfarbeiter, die literarische Abteilung, die sozialdemokratische Schule und die Gewerkschaftsektion im geheimen entgegen den Statuten gebildet haben, »um die gesetzwidrigen Ziele des Vereins zu erreichen«, und daß sie im Interesse der Verwirklichung ihrer revolutionären Ziele sogar das Landesnetz des Arbeitervereins ausgebaut haben. Die Versuche des Staatsanwalts, Bertalan Rozgonyi, durch Konstruktion von künstlichen tendenziösen Zusammenhängen die Schuld der sozialistischen Führer zu erschweren, sind auch aus seinen Feststellungen in Verbindung mit den Streikbewegungen im Frühjahr 1871 augenscheinlich. »Die Herbeiführung von Arbeitseinstellungen wurden in das Programm der sozialdemokratischen Parteiführer aus dem Grunde aufgenommen«, liest man im Protokolltext, »damit die Arbeiter, die um den Brotverdienst durch Arbeit auf ehrliche Weise gebracht und infolge der Arbeitseinstellungen in Hunger und Elend gestoßen wurden, um so leichter für die von den Parteiführern organisierten kommunistischen, rebellischen Bewegungen zu gewinnen sind.«

Der Anklagepunkt, den Ministerpräsident Menyhért Lónyay empfohlen hatte, wurde in die Anklageschrift nicht aufgenommen. Staatsanwalt Bertalan

³⁸ Népszava-Naptára. 1906, S. 100/01.

Rozgonyi war sich — im Gegensatz zu den Mitgliedern des Ministerrats — darüber im klaren, daß die Gesetze die obligatorische Anmeldung der aus dem Ausland eingetroffenen Aufrufe und Proklamationen oder Briefe mit »aufwieglerschem Inhalt« nicht vorschrieben. Doch dieser Punkt konnte in der Anklageschrift auch deshalb nicht figurieren, weil er im Widerspruch zu einem anderen, schwerwiegenden Vergehen stand: der Veröffentlichung und offenen Verbreitung der Proklamationen und Aufrufe.

Der verlesene allgemeine Teil der Anklageschrift wurde vom Staatsanwalt durch das persönliche Strafregister der 28 Angeklagten ergänzt. Die Mitgliedschaft in der Internationale oder die Beauftragtenfunktion einiger Sozialisten wurde nur in den Anklagepunkten gegen die einzelnen Personen erhoben, ebenso die Anklage, daß sich die Mitglieder der Internationale in Ungarn verpflichtet haben, die revolutionären Ziele der Internationalen Arbeiterassoziation zu verwirklichen.

Beim ersten Anhören schien die umfangreiche Anklageschrift schwer belastend und unanfechtbar zu sein. Ihre Schwächen wurden vor den Uneingeweihten durch die die politischen Aspekte der Anklage exponierenden, oft wiederholten Sätze überdeckt, daß die Pester Sozialisten »durch gewaltsamen Sturz der in Ungarn gesetzlich verankerten monarchistischen Regierungsform den sog. 'Volksstaat' errichten wollten«. Der Erfolg des öffentlichen Anklägers — die von den Regierungskreisen gewaltsam betriebene Verurteilung der Sozialisten — hing davon ab: Kann Bertalan Rozgonyi beweisen, daß die in der Anklageschrift angeführten und inkriminierten Handlungen der Führer des Allgemeinen Arbeitervereins ungesetzlich sind? Wird es gelingen, »auf den Präsidenten des Gerichtshofes entsprechend in der Richtung einzuwirken«, daß dieser der Beschuldigung der »großen staatsfeindlichen Arbeiterverschwörung« Glauben schenkt, die Rozgonyi nicht auf Tatsachen basierte, sondern lediglich durch Schaffung falscher Zusammenhänge kreierte.

Die Rechtsanwälte der Verteidigung haben die juristisch schwachen Punkte der Anklageschrift durchschaut. Sie wußten, daß nach den geltenden ungarischen Gesetzen nur Handlungen verurteilt werden können, die Verkündung von Ideen war nicht strafbar. Bernát Friedmann, der Verteidiger von Zsigmond Politzer, faßte diese Tatsache bereits am ersten Verhandlungstag in Worte, indem er das unabdingbare Recht der Gedankenfreiheit verteidigte. »Gleichzeitig bestreite ich entschieden«, sagte er, »daß im freien Ungarn sich als Anhänger der Arbeiterbewegung oder der Republik zu bekennen, 'Hochverrat' ist. Einem Menschen kann die Sache der Arbeiter am Herzen liegen, ohne daß er eo ipso als Gegner des Kapitals und des Besitzes zu betrachten sei. Jemand kann die republikanische Regierungsform als vorteilhafter halten — das war gleichzeitig eine Anspielung auf mehrere Regierungsmitglieder, die 1849 Begründer und Anhänger der ersten ungarischen Republik waren —, »ohne für den monarchistischen Staat unbedingt ein gefährliches

Element zu sein . . . Jedermann kann die gesellschaftliche Ordnung, alle Institutionen in ihrer Gesamtheit für schlecht halten, doch wegen diesen Glaubens, wegen dieser Überzeugung, falls er nicht bestrebt ist, die gesetzliche Ordnung gewaltsam zu stürzen, wird er nie einer Strafe unterliegen.«³⁹

Die Angeklagten im Hochverratsprozeß, die Führer und Aktivisten der hauptstädtischen Arbeitervereine, wurden erst am zweiten Verhandlungstag in den Gerichtssaal geführt. Das Recht, in der Öffentlichkeit Fragen zu stellen, hatte der in diesem Prozeß debütierende Präsident des Pester Königlichen Gerichtshofes, Pál Sebestyén, doch nach dem Gewohnheitsrecht stellten auch die beiden anderen Richter, der öffentliche Ankläger und die Verteidiger Fragen.

Die erste schwere Anklage, mit der sie die Schuld des Hochverrats zu rechtfertigen versuchten, war die ausgebaute Verbindung mit der Londoner und Genfer Zentrale der Internationale, die Korrespondenz mit ausländischen Sozialisten, deren Ziel — der Anklageschrift nach — war, daß die Pester Sozialisten »den sog. Volksstaat oder Kommunismus durch Sturz der bestehenden monarchistischen Regierungsform in Ungarn zur Herrschaft erheben« sollten. Zum Beweis der Anklage führte Staatsanwalt Rozgonyi die Mitgliedschaft von Farkas, Külföldi, Rauchmaul, Schäffler und des damals verstorbenen Eisel in der Internationale an, die beschlagnahmten Briefe, die nach der Anklageschrift einen »unumstößlichen Beweis für die verbrecherischen Umtriebe bilden«, sowie die aus dem Ausland nach Ungarn geschickten und hier offen verbreiteten Aufrufe und Adressen.

Die Anklage, daß Károly Farkas und seine vier Genossen Mitglieder der Internationale waren, konnte der Staatsanwalt leicht beweisen, da die Mitgliedskarten noch seinerzeit von der Polizei konfisziert wurden. Für die Angeklagten blieb nur ein Weg gangbar: zu begründen, daß die Mitgliedschaft in der Internationale keine gesetzwidrige Handlung in Ungarn war. Károly Farkas, der Hauptbeauftragte der Internationalen Arbeiterassoziation in Ungarn, hat als erster auf diese Seite der Frage higenwiesen. »Der Angeklagte erkennt an«, steht in den Gerichtsprotokollen, »daß er Mitglied der Internationale sei, doch bestreitet er, daß dies im freien Ungarn ein Verbrechen sei.«⁴⁰ Sein Verteidiger versuchte, die Internationale selber von der Anklage der »staatsumstürzerischen Bestrebungen« reinzuwaschen und hat deshalb, die Statuten der

³⁹ Das offizielle Protokoll der Verhandlung ist nicht erhalten geblieben. Den Prozeß habe ich aufgrund der bürgerlichen Presse, in erster Linie der Korrespondenzen der »Magyar Ujság« und »Hon« sowie aufgrund des im Jahrgang 1888 des Magyar Munkás Naptár (Ungarischer Arbeiter-Kalender) erschienenen und 1906 unverändert nachgedruckten Protokolltextes bekanntgegeben. (Népszava Naptár, 1906, S. 97—120: *A pesti szocialisták elleni hűtlenségi per 1872-ben* [Der Hochverratsprozeß gegen die Pester Sozialisten im Jahre 1872].) Die Korrespondenzen der »Magyar Ujság« sind in *Magyar Munkásmozgalom Történetének Válogatott Dokumentumai* (Ausgewählte Dokumente der Geschichte der ungarischen Arbeiterbewegung), Bd. I, S. 205—232 (zusammengestellt von T. Erényi), Szikra, 1951, veröffentlicht. Im weiteren: MMTVD. I.

⁴⁰ MMTVD. I. S. 215.

Organisation vorzulesen, »denn er bestreitet, daß diese eine so schreckliche Vereinigung wäre, wie viele denken und behaupten.«⁴¹ Die Verteidigung und der Versuch blieben nicht ohne Ergebnis. Aus der Begründung des im Prozeß gefällten Urteils geht hervor, daß das Gericht die Statuten der Genfer Zentralsektion der Internationalen Arbeiterassoziation studiert und festgestellt hat, daß die Arbeiterassoziation ». . . die Befolgung der Grundprinzipien und Verbreitung der Leitgedanken ihren ausländischen Mitgliedern nur in dem Fall und nur unter der Bedingung zu Pflicht macht, wenn und insofern dies nicht besonders gegen die Gesetze der betreffenden Staaten verstößt . . .«⁴²

Über die Korrespondenz mit der Londoner und Genfer Zentrale der Internationale sowie mit den ausländischen Sozialisten hat der Präsident des Pester Königlichen Gerichtshofes hauptsächlich Károly Farkas, Viktor Kűlföldi und Zsigmond Politzer befragt. Im Mittelpunkt des Interesses stand der Brief von Bachruch an Viktor Kűlföldi, in dem die Rede von der Einnahme der Budaer Burg und der Zitadelle war. »Auf die diesbezügliche Frage«, besagt das Protokoll, »hat der Angeklagte Politzer ausgesagt, er hätte den Brief nie gesehen. Kűlföldi habe ihm erzählt, daß sich seine Freunde über den Brief sehr amüsiert hätten.« Aus Viktor Kűlföldis Aussage ging hervor — und das war nicht ohne Belang —, daß der Brief, mit dem der Polizeistadthauptmann und danach der öffentliche Ankläger die schwere Anschuldigung der Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand beweisen wollten, gar nicht vorhanden war, und daß sein Inhalt nur aufgrund des Geständnisses von Politzer rekonstruiert wurde, und dies keineswegs als entscheidend zu betrachten sei. »Nachdem er den Brief gelesen hatte, warf er ihn fort«, sagte Kűlföldi vor dem Gericht aus. »Er habe ihn nie, weder bei seinen Aufrufen noch für das Programm benutzt und nur ein einzigesmal Szvoboda gegenüber erwähnt, von dem auch Politzer von der Existenz eines solchen Briefes erfahren hat.«⁴³

Die Tatsache, daß die Briefe aus dem Ausland einen Beweis gegen die Adressaten bilden können, hat Károly Farkas in Frage gestellt. Als ihn der Präsident des Gerichtshofes über seine ausgebauten Verbindungen mit J. Ph. Becker befragte, erwiderte er: »Ich habe mit ihm korrespondiert. Dadurch habe ich aber keine Verantwortung dafür übernommen, was Becker schrieb. Und auf diese Argumentation gestützt, weise ich aufs entschiedenste die gegen mich erhobene Beschuldigung des Hochverrats zurück.«⁴⁴ Während der Aussage von Károly Farkas wurde also zum erstenmal im Gerichtssaal die Wahrheit ausgesprochen, deren Erkenntnis den Justizminister István Bittó in der Ministerratsitzung am 18. April zu dem Vorschlag veranlaßte, das Ver-

⁴¹ Ebenda, S. 213.

⁴² Die beglaubigte Kopie des Urteils siehe: *OL ME 1872-I. A.-1* (2132). Veröffentlicht in *MMTVD. I. S. 230*.

⁴³ *Népszava Naptár*. 1906. S. 103. und 104.

⁴⁴ Ebenda, S. 107.

fahren einzustellen: Nur das kann bewiesen werden, daß die ausländischen Mitglieder der Internationale den Sozialisten der Hauptstadt »nur Aufträge erteilt haben«, doch ob »sie diese akzeptiert hätten oder ob sie sich zu deren Erfüllung verpflichtet hätten, ist nicht bewiesen«.

Im Laufe der Verhandlung stützten sich die Angeklagten und die Verteidiger immer häufiger auf dieses Argument. Der Verteidiger von Antal Irlinger protestierte ebenfalls dagegen, daß aufgrund der aus Braunschweig gesandten Briefe eine Anklage gegen seinen Mandanten geschmiedet wurde. »Daß er einen Brief von der Internationale erhielt, um diese zu unterstützen, kann auch eine Tatsache sein«, sagte er, »doch dadurch ist nicht bewiesen, daß er sie auch wirklich unterstützt hat.«⁴⁵ Und zur großen Heiterkeit des Auditoriums ». . . gesteht der Verteidiger Füzesséry zerknirscht, daß er einen Brief gleichen Inhalts erhalten hat, doch deshalb, mirabile dictu, man ihn des Hochverrats nicht angeklagt habe.«⁴⁶

Die auf den Tatbestand der mit ausländischen Sozialisten geführten Korrespondenz begründete Anklage ist schließlich am sechsten Verhandlungstag nach der Antwort von András Essl zusammengebrochen. In seiner Aussage — von der der Pressekorrespondent bemerkte, »sie habe eine besondere Sensation erregt« — berichtete er, daß im Frühjahr 1870 zwecks Bewilligung der Statuten des Allgemeinen Arbeitervereins eine Arbeiterdelegation den damaligen Innenminister Pál Rajner aufgesucht habe, der die amtliche Signierung der Statuten an die Bedingung knüpfte, daß der Punkt über das Recht der Korrespondenz mit ausländischen Sozialisten gelöscht werde. »Darauf habe ich Seiner Exzellenz vorgetragen«, sagte András Essl in der Verhandlung, »es gebe in der ganzen Welt keine gesellschaftliche Stellung, die die Verbindung mit dem Ausland ausschließt oder der man dies nicht gestattet. Daraufhin hat der Herr Minister, wie aus unseren Statuten ersichtlich ist, sie doch sanktioniert. Der Angeklagte fragt also«, heißt es weiter in der Berichterstattung, »ob der Herr Minister damals sich nicht völlig im klaren war, was er tat? Oder haben wir jetzt eine andere Regierung als damals, die dies sanktionierte, für deren Ausübung kurz danach 30 Menschen eingekerkert, von ihren Familien gerissen und mit gewöhnlichen Räubern hinter einem Schloß und Riegel gehalten wurden? Oder hat man diese Statuten vielleicht deshalb sanktioniert, damit man denjenigen, die sie einhalten, heute einen Prozeß machen und sie des Hochverrats anklagen könne?«⁴⁷ Wie viele mutige Angeklagte der späteren Arbeiterprozesse kehrte auch András Essl die gegen ihn gerichtete Anklage gegen die Regierung um. Seine Aussage war unanfechtbar: In den Statuten des Allgemeinen Arbeitervereins, die durch den Innenminister genehmigt waren, stand wirklich der Punkt, auf den er sich berief — die Mit-

⁴⁵ MMTVD. I. S. 221.

⁴⁶ Népszava Naptár, S. 113.

⁴⁷ Ebenda, S. 116.

glieder des Vereins haben das Recht, »brüderliche Beziehungen mit den im Ausland bestehenden Vereinigungen zu unterhalten«.

Mit ähnlichen Schlußfolgerungen wiesen die Angeklagten auch die Anklagepunkte zurück, die auf die in ausländischen Arbeiterblättern erschienenen Artikel und Aufrufe mit »aufwieglerischem Inhalt« hinwiesen. »Diesbezüglich, daß Exemplare des 'Vorboten' bei ihm gefunden wurden«, sagte Viktor Külföldi aus, »zeugt nur davon, daß er Abonnent des genannten Blattes war. Daß dies aber keine strafbare Handlung ist, entnimmt er aus dem Tatbestand, daß auch die Regierung diese Zeitung hält.«⁴⁸ Antal Ihrlinger sagte bezüglich der bei ihm beschlagnahmten deutschen und italienischen sozialistischen Blätter, daß ». . . Daniel Irányi, Abgeordneter des Parlaments, die gleichen Blätter abonniert hat, und als er die amtlich konfiszierten Exemplare des 'Vorboten' reklamiert hatte, diese ihm ausgehändigt wurden, doch dem Angeklagten nicht«. Der Verteidiger Géza Füzesséry zögerte nicht mit der Feststellung, daß »andere unbestraft taten, wofür sein Mandant unter der Anschuldigung des Hochverrats verhaftet wurde«.⁴⁹

Die beiden Genfer Aufrufe an die besitzlosen Kopfarbeiter und an die landwirtschaftliche Bevölkerung, denen die Regierungskreise und der Staatsanwalt Rozgonyi bei der Prozeßvorbereitung eine so große Bedeutung beimaßen, fanden in der Verhandlung kaum Erwähnung. Allerdings wurde bereits am ersten Tag festgestellt, daß die Aufrufe nicht in Ungarn redigiert wurden, so daß man für ihren Inhalt die Pester Sozialisten nicht zu Verantwortung ziehen kann, und da die Nummern des »Vorboten«, die die erwähnten Adressen enthielten, in Ungarn nicht verboten wurden, konnte auch ihre Verbreitung nicht unter Strafe gestellt werden. Aus den verlesenen Wortlauten entnahmen die Mitglieder des Gerichts, daß kein Aufruf die Sozialisten zum bewaffneten Kampf aufforderte, und daß die an die Kopfarbeiter gerichtete Adresse sogar direkt die Einhaltung des »gesetzlichen Weges« unterstrich.

In der Verhandlung erwiesen sich auch jene Anklagen als haltlose Verdächtigungen, daß die Sozialisten der Hauptstadt »zur Erringung ihrer gesetzwidrigen Ziele« sich im geheimen organisierten. Die auf die »geheime Organisation« zielenden Fragen bezogen sich in ihrer Mehrheit auf das Programm und die Tätigkeit der von der »Kopfarbeiter-Sektion« geschaffenen »sozialdemokratischen Schule«. Aus den Fragen des Präsidenten des Gerichtshofes ersieht man, daß er sich aufgrund der Anklageschrift die Schule als eine Art »Agitatoren-Lehrgang« vorstellte, deren Mitglieder zur Verbreitung von »auf-rührerischen Ideen« und zur Organisierung von Verschwörungen ausgebildet wurden. Doch die Aussagen belehrten ihn, daß die Kopfarbeiter-Sektion durch Schaffung der Schule den Unterricht der Erwachsenen fördern und ihre allgemeine und politische Bildung ergänzen wollte, die die Mehrheit der Arbeiter

⁴⁸ MMTVD. I. S. 213.

⁴⁹ Népszava Naptár, S. 113.

in Ungarn gerade durch Versäumnis der Regierung nicht erhalten haben. Daß diese Tätigkeit keinerlei staatsgefährdende Ziele hatte, bewiesen übereinstimmend die Aussagen.

János Szopkó, Leiter der Schule, erklärte im vollen Bewußtsein seines Rechtes vor dem Gericht: »... niemand wollte einen staatsfeindlichen Anschlag«. »Auf seine Anregung wurde die sog. sozialdemokratische Schule geschaffen«, sagte er, »und er wählte diesen Namen nur deshalb, weil er die Gesellschaftswissenschaften in demokratischer Richtung den Arbeitern vortragen wollte. Er meinte, er würde dadurch seinem Vaterland große Dienste erweisen, und er hätte nie gedacht, daß er für diese wahrlich uneigennützigte Absicht irgendwann auf die Anklagebank käme.«⁵⁰

Auch die Aussagen der »Zöglinge der Schule« bestätigten, daß die Mitglieder der sozialdemokratischen Schule nicht die gewaltsame Verwirklichung des »Volkstaates oder Kommunismus« erstrebten. István Heckmann sagte aus, »er besuchte deshalb die sozialdemokratische Schule, weil er Lesen und Schreiben lernen wollte«. István Lukács »wollte deutsch schreiben und lesen lernen«. Auch die anderen Arbeiter trieb »nur der Lerneifer« in die Schule. Von den harmlosen Zielen der sozialdemokratischen Schule wurden die Richter des Pester Königlichen Gerichtshofes endgültig überzeugt, als auf die Frage des Verteidigers Mór Stiller, wer in der Schule unterrichtet hätte, der junge, kaum 18jährige Ármin Führer, Mitglied der Kopfarbeiter-Sektion, auf den am grünen Tisch sitzenden Gerichtsnotar wies und sagte: »Auch dieser Herr hier, Herr Takács.« Der in den Zeugenstand gerufene Takács dementierte nicht die Behauptung. »Nach meinen Amtsstunden bin ich um halb acht in die Vereinsräume gegangen, um dort zu unterrichten«, sagte er, »... mein geringes Gehalt hat mich zu diesem ehrlichen Nebenverdienst gezwungen.« Er unterrichtete dort im Rechnen, Lesen und Schreiben, doch, fügte er scherzhaft hinzu, »er tat dies nicht im sozialdemokratischen Geist.«⁵¹

Ähnlich wie die Anschuldigungen der »umstürzlerischen Tätigkeit« der sozialistischen Schule brachen in der Verhandlung auch jene Anklagen zusammen, die man in Verbindung mit der Organisationsarbeit der Mitglieder des Allgemeinen Arbeitervereins in der Provinz erhoben hat. Es bestätigte sich nicht, daß die Angeklagten in der Provinz »durch Verbreitung kommunistischer Ideen gehetzt haben«. Hingegen wurde vor allem aus der Aussage von Károly Firtinger, Redakteur des Blattes der Druckereiarbeiter »Typographia« belegt, daß die Statuten des Allgemeinen Arbeitervereins »den Vereinsmitgliedern die Verbreitung der Vereinsprinzipien und die Gründung von Filialvereinen zur Pflicht machen«, demnach die Angeklagten nicht gegen die Gesetze verstoßen haben. Es erwies sich, daß die Provinzvereine — Mitglieder

⁵⁰ Ebenda, S. 108.

⁵¹ MMTVD. I. S. 218.

des Landesnetzes — ebenfalls nach amtlich bewilligten Statuten wirkten und keine revolutionären Lehren proklamierten.⁵²

Beim Lesen der Berichte über die Verhandlung fällt ins Auge, daß die wenigsten Fragen in Verbindung mit der Arbeiterversammlung und Demonstration am 11. Juni gestellt wurden, die als Vorwand für die Verhaftungen gedient haben. Die Befragten bestritten einstimmig die Ungesetzlichkeit der Aktion. Zsigmond Politzer legte fest, daß er an keiner »Manifestation«, sondern lediglich an einem »Umzug« teilgenommen hat und András Essl leugnete ebenfalls den revolutionären Charakter der Demonstration. »Er erinnert sich nicht«, gab er zu Protokoll, »daß bei dem Ausflug ins Stadtwäldchen zu Ehren der gestürzten Pariser Kommune revolutionäre Lieder gesungen wurden. Die Marseillaise hat man gesungen, doch jede Caféhauskapelle spielt sie und sogar die Leierkastenmänner.«⁵³

Die Anklageschrift lastete den Angeklagten an, sie hätten bei der Demonstration am 11. Juni Trauer getragen. Keiner von den Sozialisten widersprach, doch alle verwiesen darauf, daß die Trauer ein Ausdruck der Solidarität mit den gefallenen Kommunarden gewesen sei, was keine strafbare Handlung sei. »Ich habe Trauer getragen, weil ich um meine verbluteten Brüder trauerte«, sagte Politzer, »und wenn ich die Trauer auch äußerlich zeigte, so ist das meiner Persönlichkeit zuzuschreiben«. Auch Jakab Holländer gab zu, am 11. Juni die schwarze Fahne aus dem Fenster der Vereinsräume ausgesteckt zu haben, doch fügte er hinzu: ». . . Er habe es nur deshalb getan, weil ein sehr guter Freund von ihm, Frankel, mit der Kommune gefallen sei.« Aus seiner Aussage vor der Polizei im Juli wissen wir, daß Holländer ein Klassenkamerad von Leo Frankel, dem Kämpfer der Pariser Kommune gewesen war. Die Nachricht von seinem Tod wurde in Pest im Mai 1871 verbreitet.⁵⁴ Holländer hat noch am Tage der Verhandlung nicht gewußt, daß die Nachricht falsch und es Frankel gelungen war, aus Paris zu fliehen.

Wie bei der polizeilichen Vernehmung stand Károly Farkas auch in der Verhandlung zu allen seinen Taten, wobei er klug die gegen ihn erhobenen Anklagen gegen die Behörden umkehrte. »Zugegeben, er hat die Kommune betrauert«, sagte er, »doch die Trauer ist nur ein Ausdruck eines Gefühls, und auch in einem weniger freien Staat als es Ungarn ist, fällt das Gefühl nicht unter Zensur.«⁵⁵ Auch György Rauch legte selbstbewußt ein Glaubensbekenntnis für die Pariser Kommune ab: »Den Trauerflor habe ich auch 1866 getragen«,

⁵² Népszava Naptár, S. 111.

⁵³ MMTVD. I. S. 226.

⁵⁴ Politzers Rede siehe: Népszava Naptár, S. 104; Holländers: MMTVD. I., S. 219; über Leo Frankels Tod hat die Zeitung »Pesti Napló« berichtet: »Leo Frankel, das in Buda geborene Kommunemitglied, das einzige nicht französische, sondern ungarische Mitglied der famosen Versammlung, wurde am 26. 1f. Monats nach dem Summarprozeß erschossen.« (»Pesti Napló«, 31. Mai 1871. Abendausgabe.)

⁵⁵ MMTVD. I. S. 215.

sagte er, »und ich werde ihn immer wieder anstecken, sooft das Blut des Volkes umsonst fließen wird.«⁵⁶

Die erdrückenden Anklagen gegen die Pester Sozialisten erwiesen sich in den acht Verhandlungstagen als überaus unzulänglich. Die Angeklagten und die Verteidiger wiesen nach, daß die ungarischen Gesetze die Zugehörigkeit zur Internationalen Arbeiterassoziation nicht untersagen und daß die Internationale von ihren Mitgliedern keine Kampfformen forderte, die im Gegensatz zu den Gesetzen des Landes stehen. In der Verhandlung wurde mehrmals betont, daß wegen der aus dem Ausland eingetroffenen Manifeste, Aufrufe und Briefe nicht die Adressaten, sondern höchstens die Absender dieser Schriften verurteilt werden können. Auch wurde festgestellt, daß weder die Abonnie rung von ausländischen sozialistischen Zeitungen noch ihr Vertrieb verboten war. András Essl führte den Beweis, daß die Pester Sozialisten aufgrund der amtlich bewilligten Statuten des Allgemeinen Arbeitervereins berechtigt waren, Kontakte mit dem Ausland aufzunehmen sowie ein Landesnetz des Vereins auszubauen und Filialvereine zu gründen. Auch die Anschuldigungen bezüglich der »geheimen Organisation« wurden erschüttert. Die Kopfarbeiter-Sektion und die Mitglieder der sozialdemokratischen Schule reinigten ebenfalls ihre Organisationen von dem Verdacht der »staatsumstürzerischen« Ziele.

Die wahren Bestrebungen der des Hochverrats angeklagten Sozialisten, die Auffassung der Führer der jungen, die ersten Schritte machenden ungarischen Arbeiterbewegung über die sozialistischen Ideen und über die Ziele der Bewegung wurden ebenfalls im Laufe der Verhandlung beleuchtet. Bei der Beurteilung der Antworten auf die Fragen bezüglich der sozialistischen Ideen müssen wir besonders in Betracht ziehen, daß die angeklagten Sozialisten sich in der Verhandlung von der Anklage der »staatsgefährdenden Bestrebungen« reinigen mußten. Deshalb enthielten ihre Antworten zwangsläufig viele Ausflüchte und taktische Momente. In Anbetracht des theoretischen Niveaus und der Unreife der zeitgenössischen sozialistischen Bewegung kann man als sicher annehmen, daß die meisten Befragten auch im Gerichtssaal nur das aussagten, was ihrer wahren Überzeugung entsprach.

Die sozialistische Arbeiterbewegung in Ungarn betrat — ähnlich wie in Deutschland oder in Österreich — unter dem Einfluß des sozialistischen Ideenguts ihren Weg, das Ferdinand Lassalle geschaffen hat, und das seine Anhänger in den zum deutschen Sprachgebiet gehörenden Ländern verbreiteten. Ohne die zweifellos positive und ungeachtet der konzeptionellen Fehler revolutionierende Rolle der Lassalleschen Ideen in der mitteleuropäischen Arbeiterbewegung zu unterschätzen, dürfen wir nicht außer acht lassen, daß Lassalles Ansichten zwangsläufig zur Ablehnung der gewaltsamen Methoden

⁵⁶ Ebenda, S. 224.

fürhten. Auch im Mittelpunkt des Programms des Allgemeinen Arbeitervereins stand der Kampf für die Schaffung des »freien Volksstaats«, »der vom Staat unterstützten Produktivgenossenschaften«, denen sie »auf gesetzlichem, friedlichem Wege, nur durch die Macht der öffentlichen Überzeugung« zum Siege verhelfen wollten.⁵⁷ Die Publikationen in den sozialistischen Blättern beweisen auch, daß die Lassalleaner in Ungarn die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft nicht von einem revolutionären Aufstand erwarteten, sondern durch einen im Rahmen des freien Volksstaats vor sich gehenden spontanen Prozeß.

Die Ideen der Internationale, die großen Ereignisse der Pariser Kommune blieben nicht ohne Wirkung auf die lassalleanische Arbeiterbewegung in Ungarn. Die Ideen des proletarischen Internationalismus schlugen tiefe Wurzeln, die unüberbrückbaren Widersprüche zwischen den Interessen der Bourgeoisie und des Proletariats wurden klarer und die härteren konsequenteren Methoden des Klassenkampfes gewannen an Raum. Die lassalleanische Revolutionstheorie jedoch wurde damals noch nicht abgewandelt — es brauchte mehrere Jahrzehnte, bis sich in der Internationale, und in deren Rahmen in der ungarländischen sozialistischen Bewegung, die Marxsche Revolutionstheorie durchgesetzt hat.

Die Mehrheit der Angeklagten im Hochverratsprozeß war — auf höherem oder niedrigerem Niveau — Anhänger Lassalles: András Essl, Károly Rauchmaul, György Rauch ebenso wie Viktor Külföldi, Zsigmond Politzer, Antal Ihrlinger, die der äußersten linken bürgerlichen Parlamentsopposition nahestehenden Mitglieder des Allgemeinen Arbeitervereins. Unter den Angeklagten hat vielleicht Károly Farkas als einziger die revolutionären Ideen des Kommunistischen Manifests, das Programm der Expropriation der Produktionsmittel, die revolutionären Methoden des konsequenten Klassenkampfes gegen das besitzende Bürgertum erkannt und sich zu eigen gemacht.

Aus den proklamierten sozialistischen Prinzipien des Allgemeinen Arbeitervereins folgte zwangsläufig, daß die Angeklagten in der Verhandlung den friedlichen, gesetzlichen Charakter der sozialistischen Bewegung betonten. András Essls Antwort wurde auch nicht so sehr von der Absicht, sich zu verteidigen als von der inneren Überzeugung diktiert, als er den Allgemeinen Arbeiterverein mit folgenden Worten charakterisierte: »Der auf der Plattform der lassalleanischen Prinzipien organisierte und zugelassene Verein erstrebt nichts anderes, nur was gesetzlich erlaubt ist.«⁵⁸ Auf die Frage, was er unter

⁵⁷ Es wurde am 22. August 1869 auf der ersten Pester öffentlichen Arbeiterversammlung als das Programm der »Sozialdemokratischen Partei« angenommen und glich dem am 30. August 1868 auf dem Wiener Arbeitertag angenommenen Programm, das seinerseits, mit vier Punkten erweitert, dem Eisenacher Programm der deutschen Sozialdemokratischen Partei entsprach. (»Arany Trombita«, 28. August 1869. Veröffentlicht in MMTVD. I. S. 105.)

⁵⁸ MMTVD. I. S. 225.

Sozialdemokratie verstehe, antwortete Zsigmond Politzer im Geiste der Lehren Lassalles: »Eine solche gesellschaftliche Ordnung, in der außer der politischen Gleichheit auch die gesellschaftliche Gleichheit besteht.«⁵⁹ Auch Károly Rauchmaul erklärte: »Unter Sozialdemokratie versteht er überhaupt nichts anderes als die Gleichberechtigung der Arbeiterklasse.« Károly Firtinger, Drucker, formulierte ebenfalls seine eigene Meinung, als er aussagte, daß »jeder, der auf das Attribut 'liberal' Anspruch erhebt, kann dieses Programm unterschreiben.«⁶⁰

Die Aussagen wirkten überzeugend auf die Mitglieder des Pester Königlichen Gerichtshofes, die noch nicht wissen konnten, daß die Anfang der 1870er Jahre auf friedlichem Wege ihre ersten Schritte machende sozialistische Arbeiterbewegung schon damals Träger eines tiefen revolutionären Inhalts war.

Bei der ersten großen Kraftprobe der jungen sozialistischen Arbeiterbewegung in Ungarn haben — vor der ungarischen und internationalen Öffentlichkeit — alle Angeklagten ehrenvoll Standhaftigkeit bewiesen. Die mutigsten und selbstbewußtesten unter ihnen dachten auch daran, daß die Umstoßung der Anklage nicht nur die Sicherheit ihrer Person, sondern auch den Schutz der gesamten Sache der Arbeiter bedeutet. Károly Farkas, András Essl, György Rauch, Károly Rauchmaul und andere kämpften auch auf der Anklagebank gegen die Ungerechtigkeiten der bürgerlichen Gesellschaft. Davon zeugen die mehrmals erklungenen kritischen Worte von Károly Farkas über die sprichwörtliche »Freiheit« Ungarns, die mutige Frage von András Essl: »Oder haben wir jetzt eine andere Regierung als damals, die dies sanktionierte? . . . Oder hat man diese Statuten vielleicht deshalb sanktioniert, damit man denjenigen, die sie einhalten, heute einen Prozeß machen könne . . .?«, ebenso wie die Kritik der regelwidrigen, unkorrekten Methoden des Polizeiverhörs und der moralischen Pression. András Essl, Ármin Führer, Zsigmond Politzer, Károly Rauchmaul und andere erklärten im Bewußtsein ihres Rechts in der Verhandlung: »Ich behalte mir das Recht vor, zur gegebenen Zeit für die lange Inhaftierung einen Schadenersatzprozeß anzustrengen.«⁶¹ Politzers Verteidiger, Dr. Bernát Friedmann, der später eine Studie über den Einfluß der Internationale in Ungarn schrieb, erinnerte sich, daß die mutigen Worte auf die Mitglieder des Gerichtshofes großen Eindruck machten. Über Bertalan Rozgonyi bemerkte er, daß er » . . . manchmal vom Podium fiel, so sehr war er über die damals noch völlig ungewohnten kühnen Reden der Angeklagten bestürzt.«⁶²

⁵⁹ Népszava Naptár, S. 103.

⁶⁰ MMTVD. I. S. 218. und 224.

⁶¹ Népszava Naptár, S. 110, 116, 117; MMTVD. I. S. 217/18.

⁶² Dr. B. FRIEDMANN: *Az »Internationale« Magyarországon* (Die »Internationale« in Ungarn). Országos Széchényi Könyvtár (Landesbibliothek Széchényi). Fol. Hung. Nr. 2160. — Zit. in T. ERÉNYI: *Az I. Internacionálé és a magyarországi munkásmozgalom* (Die I. Internationale und die ungarische Arbeiterbewegung). a. a. O., S. 348.

Die selbstbewußte Haltung der des Hochverrats angeklagten Sozialisten, ihre ruhige, kluge Verteidigung weckte Sympathien bei allen, die von der rechtsgerichteten Propaganda gegen die Pariser Kommune und die Internationale nicht verblendet waren. Das offene Bekenntnis zu ihren Ideen und ihr Auftreten für ihre Bestrebungen überzeugten die unvoreingenommenen Augenzeugen, daß die Führer der parlamentarischen Opposition Recht hatten, daß die große Arbeiterverschwörung nur ein Machwerk des Polizeistadthauptmanns und die sozialistenfeindliche Aktion der Regierung nur eine ungarische Episode der allgemeinen europäischen Treibjagd waren.

Die Anklage- und Verteidigungsreden

Am siebten Tag des Hochverratsprozesses, am 28. April, wurde das Beweisverfahren abgeschlossen. Es folgten die Plädoyers des Anklägers und der Verteidiger sowie die Urteilsfällung.

Ungeachtet der juristischen Unzulänglichkeiten im Beweisverfahren hielt Staatsanwalt Bertalan Rozgonyi in seiner Anklagerede die in der Anklageschrift zusammengefaßten Behauptungen aufrecht. Er betonte nochmals, daß die sozialistische Arbeiterbewegung in Ungarn, wie in der ganzen Welt, die Sicherheit des Staates gefährdet. Indem sie »die offene Wunde« des 19. Jahrhunderts, den Kommunismus, anfacht, sagt sie der gesamten Menschheit, dem Jahrhundert der Aufklärung den Kampf an, das, wie er sich ausdrückte, »sie in die Finsternis des 17. Jahrhunderts zurückstoßen wollen«. ⁶³ In seinem Plädoyer untermauerte Rozgonyi seinen Standpunkt nicht so sehr mit juristischen als mit politischen und gefühlsbetonten Argumenten. Die Führer des Vereins »haben sich die gleichen Prinzipien zu eigen gemacht wie die Pariser Kommune, und sie warteten nur auf das Signal, um, sobald sie sich stark genug fühlen, mit dem Feuer der aufgepeitschten Leidenschaften an der Verwirklichung ihrer Ideen zu wirken.« »Sozialdemokratie« war ihre Losung, unter deren Schutzmaske sie den Volksstaat errichten wollten. Unter dessen Fittichen sie ihre dunklen Absichten, die Errichtung der Kommune, in die Tat umsetzen wollten«.

Rozgonyi bestritt nicht, daß die in der Verhandlung aufgetauchten juristischen Gegenargumente den Beweis der Anklage erschwerten. Er meinte jedoch, daß die juristischen Schwächen ein Gegengewicht erhalten, wenn er — wie er es formulierte — »auf die zusammengekommenen und zusammenpassenden Umstände« hinweist. Er berief sich darauf, daß die ungarischen Gesetze nicht nur Taten, sondern auch Absichten bestrafen. Die Absicht der Sozialisten sei aber offensichtlich. »Wir haben ein Gesetz«, führte er aus, »das die

⁶³ Die Anklagerede siehe: MMTVD. I. S. 226–228.

Fälschung von öffentlichen Kreditpapieren auch dann als bewiesen betrachtet, wenn die Zeichnungen vorläufig nur in dem Fälscherversteck existieren. Genau so steht es um die erhobene Anklage, deren Tatbestand sich auf den genügend starken Pfeiler der erbrachten Beweise stützt.«

In den Hauptfragen wich der Staatsanwalt nicht zurück. Entsprechend dem Beschluß der Ministerratsitzung von 18. April verlangte er, daß »die Angeklagten verurteilt werden«. Sein Strafantrag jedoch bewies sein Gefühl für Realität. Er forderte für die schwerstens belasteten sechs Sozialisten — Károly Farkas, Viktor Külföldi, Zsigmond Politzer, Antal Irlinger, András Essl und Lajos Szvoboda — harte Strafen, gegen die übrigen 22 Angeklagten jedoch die Anklage fallenzulassen.

Nach der auf einen durchschlagenden Effekt gerichteten Anklagerede und nach Unterbreitung des Antrags hatten die Verteidiger das Wort. Ihre Reden waren von der Absicht getragen, den Inhalt der unmäßig aufgebauchten Anklage auf die Wirklichkeit zu reduzieren und die juristischen Schwächen der Anklageschrift gegen den öffentlichen Ankläger auszuspielen.

»Ob wir nun im ganzen oder einzeln die Beschuldigungen gegen die Angeklagten untersuchen«, formulierte Bernát Friedmann die Meinung aller Verteidiger, »so wird in ihnen selbst der Neid keinen offenen Angriff auf Seine Königliche Majestät, die heilige Krone oder auf die öffentliche Sicherheit des Landes entdecken, höchstens die Spitzfindigkeit, die in allem ein Haar entdeckt. Jede Polizei greift zu dieser Taktik; um ihre Machtstellung zu vergrößern, verbreitet sie Nachrichten von einer großen Verschwörung, fahndet nach einer nicht existierenden Verschwörung und stellt unbedeutende Demonstrationen so hin, als wären sie der Beginn einer durch sie verhinderten Revolution . . . Zu der gleichen Methode griff auch die Pester Polizei«, fuhr Friedmann fort, »sie ließ alle Welt wissen, daß sich die Pariser Petroleumbande in Budapest eingenistet hat. Man hielt z. B. Hausdurchsuchungen ab. Was fand man? Schießpulver und Petroleumvorräte? oder Säbel und Waffen? Mitnichten! Sie fanden einen großen Haufen Papier, alles ohne jeden Belang, mit dem man weder Feuer anlegen noch schießen, höchstens Rauch machen konnte!«⁶⁴ Mór Stiller beleuchtete durch geschichtliche Beispiele den Hintergrund des Pester Hochverratsprozesses und seine internationalen Zusammenhänge. »Zur Zeit der französischen Jakobiner mußte auch die österreichische Regierung in Ungarn einige Jakobiner zum Tode verurteilen. Zu Beginn der Reformbewegungen mußte Lovassy, Kossuth und Wesselényi ins Gefängnis wandern.«⁶⁵

Die Verteidiger fochten scharf die politischen Aspekte der Anklage an. Sie zogen den »umstürzlerischen Charakter« der Bestrebungen der Internationale in Zweifel. »Die Internationale«, erläuterte Friedmann mit bestechen-

⁶⁴ Népszava Naptár, S. 117.

⁶⁵ Ebenda, S. 119.

der Logik, »wenn deren Grundprinzipien und Bestrebungen so gefährlich wären, würde kein geregelter Staat auf seinem Gebiet dulden. Die Schweiz und England dürfen sich mit zumindest ebensolchem Recht als ein geregelter Staat betrachten wie unser Vaterland. Was diese ohne Furcht auf ihrem Territorium zu dulden wagen, können wir apodictice nicht verdammen«. In Friedmanns Worten schwang auch die Wirkung der Argumente nach, die Ignác Helfy am 2. Dezember im Parlament zur Verteidigung der verhafteten Sozialisten vorgebracht hat: »Jedes Zeitalter hatte seine Sozialdemokraten,« führte Friedmann aus. »Alle diejenigen, die sich für die Aufhebung der Sklaverei und später der Leibeigenschaft einsetzten, die für die Abschaffung der ständischen Privilegien kämpften, die Streiter für die Religionsfreiheit und Rechtsfreiheit waren alle Sozialdemokraten. Die Losung der heutigen Sozialdemokraten lautet: Verbesserung der materiellen und politischen Lage der Arbeiterklasse. Dadurch also, daß sich jemand als Sozialdemokrat bekennt, hat er noch nichts von sich gesagt, was strafbar wäre.«⁶⁶

Die Verteidigungsreden beleuchteten auch die juristischen Unzulänglichkeiten der Anklageschrift. Sie bewiesen, daß zur Beurteilung der in den hauptstädtischen sozialistischen Blättern erschienenen Artikel das Strafgericht nicht kompetent ist, doch die Anklageerhebung ist auch deshalb gesetzwidrig, weil die Pressevergehen auf dem Wege der vor länger als einem Jahr veröffentlichten Artikel schon längst verjährt sind.⁶⁷ Sie beriefen sich auch darauf, daß die Statuten des Allgemeinen Arbeitervereins die Gründung neuer Fachsektionen gestatteten. Die Verteidiger bewiesen auch, daß die Mitgliedschaft in der Internationale keine strafbare Handlung ist, »weil diese in Ungarn kein Gesetz verbietet«, und es kann auf keinen Fall eine Anklage erhoben werden, weil jemand Mitglied der Organisation zu sein wünscht — diese Anklage wurde gegen Politzer erhoben — , »denn der Wille unterliegt nicht dem Urteil eines irdischen Richters«. Das Lesen von revolutionären Büchern und Zeitschriften, verwiesen die Verteidiger, zieht in Ungarn auch keine Strafe nach sich. Mór Stiller verkniff sich nicht eine bissige Bemerkung: »Zum erstenmal hat er hier gehört, daß es auch außerhalb Roms 'exkommunizierte' Bücher gibt.«⁶⁸

Zum letzten Wort meldeten sich nur Lajos Szvoboda und András Essl. Die Pressekorrespondenten haben ihre Reden nicht aufgezeichnet, darum wissen wir nicht, wie sie für ihr Recht eingetreten sind. In den Zeitungen stand

⁶⁶ Ebenda, S. 118.

⁶⁷ In Verbindung mit den in »Testvériség« und »Brüderlichkeit« erschienenen, angeblich »auführerischen Artikeln« sagte Zsigmond Politzer in der Verhandlung: ». . . zu diesen werde er sich jeder Verteidigung enthalten. Er hege eine zu hohe Achtung vor den Gesetzen, als daß er sich entgegen dem Pressegesetze wegen des Artikels vor dem Strafgericht verteidigt.« (MMTVD. I. S. 210.) Politzers Erklärung war frappierend und richtig. Nach den ungarischen Gesetzen mußten im Falle von Pressevergehen ehrenamtliche Gerichte, die sog. Schwurgerichte befinden.

⁶⁸ Népszava Naptár, S. 119.

nur: »Darauf erhob sich Lajos Szvoboda zum Wort. Dank seines Rednertalentes gelang es ihm, die Sympathien des Auditoriums zu gewinnen, und diese Sympathie fand am Schluß seiner Rede lauten Ausdruck.« Dem Verteidiger Schulhof folgte ». . . András Essl, dessen sächsischer Dialekt seiner Rede einen originellen Anstrich verlieh. Die Angeklagten sprachen im Tone innerer Bewegung, doch auch mit innerer Überzeugung, und ihre Worte fanden lauten Beifall.«⁶⁹

Das Urteil

Der Pester Königliche Gerichtshof hat im »Strafprozeß« gegen die des Hochverrats angeklagten 28 Sozialisten in der Sitzung vom 30. April 1872 folgendes Urteil gefällt: »Zsigmond Politzer, Viktor Kűlföldi, Károly Farkas, Antal Irlinger, Lajos Szvoboda und András Essl werden von der gegen sie erhobenen Anklage des Hochverrats wegen verübten Anschlags gegen die öffentliche Ordnung des Landes in Ermangelung des Tatbestandes freigesprochen. Gleichzeitig wird das weitere Strafverfahren gegen die unter diese Anklage in der Voruntersuchung Einbezogenen (die 22 Angeklagten zweiten und dritten Grades — E. V.) eingestellt.«⁷⁰

Wider alle Erwartungen der Regierungsmitglieder endete der groß aufgemachte Prozeß wegen der »großen staatsfeindlichen Arbeiterverschwörung« mit einem Freispruch. Nur Zsigmond Politzer wurde wegen der bereits erwähnten, im Februar 1871 verlautbarten »Majestätsbeleidigung« »des Hochverrats« als schuldig befunden und als einziger »zu sechs Monaten Gefängnis, ohne die Untersuchungshaft anzurechnen, verurteilt.«⁷¹ Politzers Verurteilung jedoch vermochte nicht den Freispruch der 28 sozialistischen Führer aufzuwiegen, die unter dem Vorwand der Versammlung und Demonstration am 11. Juni verhaftet und vor Gericht gestellt wurden.

Aus der Urteilsbegründung ist ersichtlich, daß entgegen der Meinung der offiziellen Anklagevertreter die Mitglieder des Pester Königlichen Gerichtshofes den Standpunkt bezogen haben, daß obwohl sich die Angeklagten zu den sozialdemokratischen Ideen bekannt und diese in Wort und Schrift verbreitet, sie doch keine Straftat begangen haben. Die Mitglieder des Gerichtshofes stimmten auch dem logischen Argument des Staatsanwalts Rozgonyi nicht zu, daß auch »die zusammengekommenen und zusammenpassenden Umstände« die Sozialisten der staatsfeindlichen Bestrebungen überführten. In der Verhandlung überzeugten sie sich auch davon, daß »die Anpreisung der sozialdemokratischen Ideen und Bezeichnungen nicht mit dem

⁶⁹ Ebenda.

⁷⁰ OL ME 1872-I. A.-1. (2132.) MMTVD. I. S. 229.

⁷¹ Vgl. Anmerkung 3. Auch Politzer wurde mit den anderen Sozialisten zusammen von der allgemeinen Anklage freigesprochen.

Ziel geschah, den wirklichen und im wahren Sinne aufgefaßten kommunistischen und sozialdemokratischen Tendenzen Geltung zu verschaffen und sie ernsthaft zu verwirklichen«, und demnach die einzelnen Anklagepunkte in »ihrer Gesamtwirkung« auch nicht die Absicht der Angeklagten beweisen, »in Ungarn durch gewaltsamen Sturz der bestehenden Staatsstruktur und des Rechtsstandes den Volksstaat zu errichten«. Hinsichtlich dessen, »daß die Angeklagten zur tätlichen Ausführung des inkriminierten verbrecherischen Zieles durch Wort, Schrift oder Druckerzeugnisse aufwiegelten« oder auch nur einen Versuch zum »Ansatz der Straftat« unternahmen, betonte die Begründung des Urteils, »lagen keinerlei Beweise vor«. Das Gericht stellte fest, daß »aufgrund der ausschließlichen Möglichkeit eine rechtliche Folgerung auf das wirkliche Eintreffen nicht zu ziehen sei«, daß »die Abwendung der eventuell für die Zukunft angenommenen Gefahren nicht zur Kompetenz und Aufgabe der Rechtsprechung gehört, sondern in den Wirkungsbereich der zu präventiven Maßnahmen ermächtigten Verwaltungsorgane«.

Die Richter des Pester Königlichen Gerichtshofes nahmen — wie dies aus der Begründung zu ersehen ist — keine Rücksicht darauf, daß die gegen die Sozialisten erhobenen Anklagen von der staatlichen höchsten Anklagebehörde festgestellt wurden und den Anklagepunkten auch Mitglieder der Regierung Glauben schenkten. Mit dem Ausspruch: »Es ist keine Straftat erfolgt«, verwarf das Gericht die künstlich aufgebaute Konstruktion des öffentlichen Anklägers, ja es beleuchtete sogar den Hintergrund der Regierungsaktion gegen die sozialistischen Führer, als es »die Abwendung der eventuell für die Zukunft angenommenen Gefahren« erwähnte. Auch die Urteilsbegründung rechtfertigte den Standpunkt der Opposition des Parlaments: Die Anklage »wegen der großen Arbeiterverschwörung« ist nichts anderes als eine Fälschung.

Auf die Frage, warum es nicht gelungen ist, die Führer und Aktivisten des Allgemeinen Arbeitervereins zu verurteilen, gaben weder die nach jedem Fehlschlag gewohnheitsmäßig einen Sündenbock suchende Regierungspresse noch die angesichts der Rechtfertigung ihres Standpunktes triumphierenden und über die Niederlage der Regierungspartei die Schadenfreude kaum verhehlenden oppositionellen Blätter eine der wirklichen Lage entsprechende sachliche Antwort.⁷² Das wahre Motiv für den Freispruch waren nicht die von der Regierungspresse angegebenen Ursachen, nicht die oberflächlichen polizeilichen Ermittlungen durch Elek Thaisz, nicht die Versäumnisse des öffentlichen Anklägers Bertalan Rozgonyi und nicht einmal der Tatbestand, daß in Ungarn das Vereinsrecht durch kein Gesetz geregelt war. Der wirkliche Grund wurzelte in dem Übergangszustand, der für die Periode nach dem Ausgleich für den Staatsapparat und die Regierung der sich gerade einrichtenden bürgerlichen Gesellschaft charakteristisch war.

⁷² Über den Pressewiderhall zum Prozeß und Freispruch siehe D. NEMES: a. a. O., S. 202—206 und T. ERÉNYI: a. a. O., S. 351.

Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich im Jahre 1867 haben alle Gesetze und Rechtsregeln, die während des Absolutismus in Kraft waren — die in ihrer Mehrheit bürgerlichen Maßnahmen des zentralisierten österreichischen Reiches und nicht in letzter Reihe das Strafgesetzbuch — ihre Gültigkeit verloren. Die ihr Amt antretende ungarische Regierung, die auf der vielbetonten »Rechtskontinuität« beharrte, konnte nur auf die in den Jahren 1848/49 oder viel früher geschaffenen Gesetze zurückgreifen. Diese jedoch widerspiegelten die Ansprüche des feudalen Systems und befriedigten bei weitem nicht die Bedürfnisse der sich neu formierenden bürgerlichen Gesellschaft. Gerade an der Schwelle der 70er Jahre mußte das neue ungarische Verwaltungs- und Rechtssprechungssystem des bürgerlichen Zeitalters ausgearbeitet werden, und hierzu genügten nicht ein bis zwei Jahre, sondern es brauchte fast ein Jahrzehnt.

Diesen Übergangszustand widerspiegelte auch die Tatsache, daß Polizeistadthauptmann Elek Thaisz seine Anklage aufgrund von Buch II, Kapitel 51 des Gesetzbuches Stephan des Heiligen und Werbőczy's Tripartitum § I. 14 formulierte. (Werbőczy hat nach dem großen Bauernaufstand im Jahre 1514 unter Führung von György Dózsa sein Tripartitum Juris Hungariae verfaßt.) Der fachgebildete Jurist Rozgonyi konnte sich auch nicht auf modernere Gesetze stützen, als auf das nach der Niederschlagung des Freiheitskampfes von Ferenc Rákóczi geschaffene Gesetz von 1715 und auf § 2 und 3 der dieses Gesetz ergänzenden Verfügung aus dem Jahre 1723.

Wie wir gesehen haben, erfolgten Verhaftung und Prozeß gegen die Pester Sozialisten mit Wissen und Zustimmung der Regierungsmitglieder. Der Ministerpräsident sowie die Mitglieder des Ministerrats haben im echten Interesse der besitzenden Klassen konsequent — in der letzten Phase bereits direkt unbeugsam — auf der Durchführung des Prozesses und Verurteilung der Sozialisten bestanden. Die die »Verfassungsmäßigkeit« und den »Liberalismus« als Grundpfeiler ihrer Tätigkeit auf Schritt und Tritt hervorkehrende Regierung, die gerade in Negierung des die Bachperiode charakterisierenden Absolutismus ihr Amt antrat, konnte angesichts dieser Lage nicht ihren Absichten selbstherrlich durch Nichtbeachtung der Verfassung und der gesetzlichen Verfügungen Geltung verschaffen. Doch auch deshalb konnte sich die Regierung nicht gestatten, zu ungesetzlichen Mitteln zu greifen, weil sie — wie wir gesehen haben — den Vertretern der linken Parlamentsopposition gegenüberstand, die sich konsequent für die Verfassungsmäßigkeit und staatsbürgerliche Freiheit einsetzten. Die Gesetzesschaffung des folgenden Jahrzehnts richtete sich gerade deshalb auf die Ergänzung der Lücken, auf die Erlassung von Gesetzen und Verfügungen, um die Organisation und Propaganda der sozialistischen Arbeiterschaft zu unterbinden oder zu ahnden. Zum Freispruch führten auch noch andere Faktoren. Als die Prozeßverhandlung auf die Tagesordnung gesetzt wurde, war die Erinnerung an die Pariser Kommune schon

verblaßt, die Jahre der Kriegskrise wurden von einer — zwar nur kurze Zeit anhaltenden — Periode der Konjunktur abgelöst. Die sich durch die juristische Korrektheit gebunden fühlenden Richter des Gerichtshofes nutzten unter solchen Bedingungen die Möglichkeit und nahmen nicht teil an der gewalt-samen Aktion der ohnehin geringgeschätzten, in ihren Augen bedeutungslosen sozialistischen Arbeiterbewegung.

*

Nach der Verhaftung der Führer der sozialistischen Arbeiterbewegung in der Hauptstadt und infolge ihrer langwierigen Untersuchungshaft war das organisatorische Leben im Allgemeinen Arbeiterverein gelähmt. Die Gewerkschaften und die erste soziale Institution der ungarischen Arbeiterschaft, die über ein Landesnetz verfügende Allgemeine Arbeiter Kranken- und Invalidenkasse setzte jedoch ihre Tätigkeit fort, wenn auch im engen Rahmen. Die Polizei hat unter Berufung auf die Verhaftungen praktisch alle öffentlichen Bewegungen unterbunden.⁷³ Das Vereinsleben ging trotzdem weiter, die in Freiheit verbliebenen Sozialisten unterstützten die Inhaftierten und informierten in Briefen die ausländischen Genossen über die Ereignisse in Ungarn.

Die früher weit ausgedehnten internationalen Kontakte lockerten und verengten sich jedoch. Hermann Greulich informierte in einem Brief vom 9. Dezember 1871 J. Ph. Becker: »Seit der Verhaftung von Farkas und Genossen, schicke ich weder 'Tagwacht' noch 'Vorbote' nach Pest, da ich keine Adresse habe. Könntest du mir eine solche angeben?«⁷⁴ Doch nicht nur mit Genf, sondern auch mit Leipzig, Paris und London war die Verbindung abgerissen. Dies mag der Grund gewesen sein, daß die Mitglieder des Londoner Generalrates erst später und ungenaue Informationen über den Pester Hochverratsprozeß erhalten haben.⁷⁵

⁷³ Der Polizeistadthauptmann hat — aus »polizeilichen Erwägungen« — im Laufe des Juli und August 1871 zahlreiche Versammlungen verboten. (*FL Pest város elnöki iratai. 1871-643, 684, 698* usw.)

⁷⁴ *IML ZPA. 21. Fonds, op. 1. ed. br. 375/15.* Originalsprache ist deutsch.

⁷⁵ Über den Pester Hochverratsprozeß wurde zum erstenmal am 4. Mai 1872 auf der Sitzung des Generalrats gesprochen. »Bürger Frankel teilt mit«, heißt es in dem wortkargen Protokoll, »daß unlängst in Pest 27 Personen aufgrund der Anklage verhaftet wurden, daß die Betreffenden zur sozialistischen Organisation gehören. 20 Personen wurden frei gelassen, die anderen unter Anklage gestellt.« Einige Tage danach, am 7. Mai, hat Frankel bereits etwas genauere Informationen geben können. »Bürger Frankel teilt mit, daß man in Pest jene Mitglieder des Bundes vor Gericht gestellt hat, die er am Samstag erwähnt hat. Von ihnen wurde nur einer schuldig befunden, obwohl einige von ihnen zehn Monate im Gefängnis saßen und auf die Gerichtsverhandlung warteten. Der Verurteilte war Bürger Politzer, der zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde.« (*The General Council of the first International. Minutes. Progress Publishers, Moskau 1964, S. 177 und 184.*) Frankel nahm seit Mitte August 1871 an der Arbeit des Londoner Generalrats teil. Er wurde mit der Aufgabe betraut, die unterbrochenen Verbindungen mit den sozialistischen Organisationen der österreichisch-ungarischen Monarchie wiederherzustellen. Seine mangelhaften und ungenauen Informationen bezeugen, daß die Anknüpfung von Verbindungen und selbst die Beschaffung von Informationen in der Atmosphäre, die nach der Niederschlagung der Pariser Kommune in ganz Europa herrschte, nicht leicht war.

Trotzdem hat sich die Hoffnung der ungarischen Regierungsorgane zerschlagen, durch die Vergeltungsmaßnahmen gegen die sozialistischen Führer der Organisation und den internationalen Verbindungen ein Ende setzen zu können. Nach dem Freispruch in erster Instanz belebte sich fast augenblicklich das früher stagnierende Organisationsleben, und auch die Beziehungen mit der Internationale erhielten einen neuen Auftrieb. Károly Farkas sandte am 25. Juli 1872 einen Brief an seinen alten Freund Becker in Genf: »Nachdem das Urteil des Pester Gerichtshofes unsern Bund in Ungarn nicht für ungesetzlich oder staatsgefährlich erkannte, erachte ich es für meine Pflicht, mich an Sie zu wenden, um einerseits, wenn mir das Vertrauen wieder zuteil werden soll, durch Ihre Initiative beim Generalrat die Erneuerung meiner Agentschaft zu erlangen; andererseits aber um betreffs der Beschickung des diesjährigen Kongresses Ihre Meinung einzuholen.«⁷⁶

Obgleich man den Prozeß gerade mit der Anklage der ausgebauten Beziehungen mit der internationalen sozialistischen Bewegung, der Internationale, begann, wurde die Pester Sektion der Internationalen Arbeiterassoziation bereits Mitte August neu organisiert. Durch Beckers Vermittlung wurde eine Verbindung zwischen Károly Farkas und Leo Frankel geschaffen, und auf dem Haager Kongreß der Internationale waren auch Sozialisten aus Ungarn vertreten.⁷⁷ Im Herbst 1872 nahm Károly Farkas — gemeinsam mit den ehemaligen Angeklagten des Hochverratsprozesses — die Durchsetzung der Beschlüsse des Kongresses in Angriff. Der Kampf für die Schaffung einer legalen Sozialdemokratischen Partei in Ungarn, der fast zwei Jahrzehnte dauerte, nahm seinen Anfang.

Beschlüsse der höheren Stellen

Mit dem Freispruch des Gerichts in erster Instanz war der Hochverratsprozeß gegen die Pester Sozialisten noch nicht abgeschlossen. Bertalan Rozgonyi legte beim Gericht zweiter Instanz, bei der Königlichen Tafel, Berufung ein. Auch der Verteidiger von Politzer, Bernát Friedmann, machte von seinem Berufungsrecht Gebrauch.⁷⁸

In der Verhandlung im Herbst 1872 an der Königlichen Tafel — nur noch der Fall der sechs Hauptangeklagten stand auf der Tagesordnung —

⁷⁶ *IML ZPA. I. Fonds*, op. 1. ed. hr. 172/18. Originalsprache ist deutsch.

⁷⁷ Mitte August 1872 schrieb Leo Frankel einen Brief an Károly Farkas, in dem er anzeigte, daß man die Delegierten der Sozialisten Ungarns auf dem Kongreß gern sehen würde. Die Pester Sektion der Internationale im Haag vertrat Károly Farkas. (Frankels Originalbrief ist nicht vorhanden. Seinen ungarischen Wortlaut siehe: »Népszava«, 1. März 1907. Veröffentlicht in *MMTVD. I.* S. 238—240.)

⁷⁸ Die Berufungsurkunden und die Protokolle über die öffentliche Sitzung der Königlichen Tafel am 30. September, 1. und 2. Oktober 1872 sind nicht erhalten geblieben. Den Wortlaut des Urteils der Tafel siehe: *OL ME 1872-I. A.-1* (2132).

blieben die Anklagen von Bertalan Rozgonyi wieder unbewiesen. »Für den in den Prozeßprotokollen angeführten Verdacht wurde weder im einzelnen noch zusammen ein juristischer Beweis erbracht, daß die Angeklagten am Umsturz der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung aktiv teilgenommen hätten«, stellte das Urteil der Tafel fest. Rozgonyis Argumente blieben jedoch nicht völlig wirkungslos. Im Gegensatz zum Gericht erster Instanz hat die Tafel — obwohl sie anerkannte, daß dies juristisch nicht zu beweisen ist — die Konzeption der Anklageschrift als gerechtfertigt befunden und die Anklage wegen »staatsgefährdender Bestrebungen« der Sozialisten anerkannt. Es war ein Sieg für Bertalan Rozgonyi, daß die Königliche Tafel den ursprünglichen Text des Freispruchs änderte und den Passus »... von der gegen sie erhobenen Anklage des Hochverrats... in Ermangelung des Tatbestandes freigesprochen« modifizierte: »... von der gegen sie erhobenen Anklage des Hochverrats wegen *Mangel an Beweisen* freigesprochen«.⁷⁹ Doch auch die Entscheidung der zweiten Instanz war für den Anklagevertreter nur ein Teilerfolg, denn obgleich die Begründung geändert wurde, das Urteil blieb dennoch ein Freispruch. Rozgonyi ließ die Sache nicht auf sich beruhen. Das durch neue Akten vermehrte Material wurde am 22. Oktober 1872 an das letzte Forum, die Ungarische Königliche Kurie, weitergeleitet.

Als sich am 20. Dezember 1872 die Mitglieder der Kurie zusammensetzten, um die letzte Entscheidung zu treffen, hatte der Prozeß gegen die Sozialisten der Hauptstadt jede Aktualität verloren. Es lag keine Notwendigkeit mehr vor, das erschütterte Ansehen der Regierung wiederherzustellen. In den mit gewaltsamen Mitteln durchgeführten Wahlen hat die Regierungspartei die Mehrheit erhalten, ein neues Kabinett war gebildet, in dem nicht mehr Menyhért Lónyay, sondern József Szlávy Ministerpräsident war. Ende 1872 war István Bittó nicht mehr Justizminister — er wurde zum Vorsitzenden des Parlaments ernannt —, seinen Platz hat Tivadar Pauler übernommen. Die neue Regierung war nicht mehr daran interessiert, durch gewaltsame Änderung des Urteils die Organisation der sozialistischen Arbeiter abzuwürgen. Die im November 1872 in Berlin einberufene Beratung zwischen den Regierungen schlug zur Eindämmung der sozialistischen Bewegung neue Methoden vor, vor allem die Modernisierung der Gesetzgebung. Die neue Regierung erwartete die Aufgabe, bei Beachtung der Berliner Vorschläge und durch Nutzung der Erfahrungen des Hochverratsprozesses eine den Verhältnissen Ungarns Rechnung tragende Arbeiterpolitik auszuarbeiten.

Die Königliche Kurie bestätigte also das Urteil der Tafel, das sie nur insofern änderte, indem sie die sich auf Politzer bezügliche Formulierung wie-

⁷⁹ Während die Tafel das Urteil bezüglich der sechs Hauptangeklagten — wenigstens formal — verschärfte, hat sie die Extrastrafe für Politzer formal gemildert, indem sie feststellte, daß man Politzer nur wegen »Majestätsbeleidigung« und nicht wegen »Hochverrat« verurteilen kann.

derherstellte und sein Vergehen als »Hochverrat« qualifizierte.⁸⁰ So endete nach Ablauf von zweiundeinhalb Jahren das unter dem Vorwand der »großen staatsfeindlichen Arbeiterverschwörung« gestartete Verfahren — ein ähnliches haben die Regierungsorgane in der Epoche des Dualismus nicht mehr eingeleitet — mit einem eindrucksvollen moralischen Sieg der sozialistischen Arbeiter.

Судебный процесс в г. Пешт против социалистов (Апрель 1872 г.)

Э. Ш. ВИНЦЕ

Резюме

После подавления Парижской коммуны правительства всех европейских стран стремились парализовать организации Интернационала, воспрепятствовать международному объединению пролетариев и уничтожить рабочее движение. Органической частью данного международного наступления был массовый арест руководителей и активистов социалистического движения Венгрии в июне 1871 года. Против арестованных социалистов готовили судебный процесс »из-за измены«, утверждая, что по инициативе центральных органов Интернационала в г. Лондон и Женева, они желали насильем свергнуть монархию и установить в Венгрии коммуны.

Первый вариант обвинительного акта был составлен главным управителем полиции в г. Пешт, на основе найденных на квартирах арестованных лиц предметов. Это были главным образом больше чем 1 000 писем, листовок и воззваний, написанных иностранными социалистами-руководителями. Основой обвинительного акта служили и допросы арестованных лиц.

Против незаконного и длительного ареста руководителей социалистического движения протестовали не только пролетарии Венгрии, но так же и заграничная, в первую очередь австрийская и немецкая социалистическая печать. Данное поведение против социалистов вызвало возражение и в кругах демократической венгерской буржуазии, сторонников независимости страны. Автор статьи показывает и анализирует поведение парламентской оппозиции в связи с направленным против социалистов наступлением. Автор подчеркивает, что представители буржуазной оппозиции, во имя защиты конституции, законности и личных свобод поднимали свой протест как в печати, так и в парламенте, против ареста социалистических вождей и против необоснованных обвинений. В то время когда они одобряли те стремления социалистов, целью которых было улучшение материального положения рабочих и так же их политическая эмансипация, тогда они оставались далекими от социалистических идей, от идеи пролетарского интернационализма.

Автор показывает усилия правительства, направленные на принятие безусловно приговора против социалистов и таким образом на усмирение организованных рабочих, несмотря на то, что члены правительства уже осенью 1871 года, после обследования, проведенного главным государственным прокурором, ясно видели, что обвинения не имеют законных обоснований, даже и тогда настаивали на проведение процесса против арестованных, когда стало уже совершенно ясным, что из вовлеченных в процесс 28 социалистов в крайнем случае лишь прот иаб лиц, наиболее видных руководителей могут принести приговор (Károly Farkas, Antbl Ihrlinger, András Essl, Viktor Külföldi, Zsigmond Politzer, Lajos Szvoboda) и то лишь путем оказания давления на судей.

Автор статьи анализирует те причины, в силу которых судебный процесс проходил долго, а затем, излагая ход публичного заседания от 22-го апреля вплоть до 1 го мая, по-

⁸⁰ Den Wortlaut des Urteils der Ungarischen Königlichen Kurie siehe: *MMTVD. I. S. 232—234*. Datum: 29. Januar 1873. Auf Rat des Rechtsanwalts Bernát Friedmann hat Zsigmond Politzer ein Gnadengesuch an König Franz Joseph eingereicht. Bertalan Rozgonyi jedoch verhinderte, daß das Gesuch dem König vorgelegt wurde. Politzer trat am 16. März seine halbjährige Gefängnisstrafe an. (*Ig. Min. 1871-14639*. — Unbeglaubigte Kopie.)

казывает, как сокрушались необоснованные, увеличенные обвинения под ударами храброй и принципиальной защиты социалистических руководителей, при умелом содействии демократически настроенных адвокатов.

Автор анализирует те факторы, в силу которых — несмотря на все усилия правительственных кругов — обвиненные в измене социалистические руководители были освобождены. Автор подчеркивает, что господствующие круги только что оформленного буржуазного государства из-за отсутствия соответствующих законов не имели возможности для того, чтобы принести законный приговор против обвиненных лиц, а при помощи незаконных средств не удалось им осуществить своего желания. Это случилось отчасти потому, что, начиная с 1867 года, они, основой их правления провозглашали принцип либерализма и законности, отчасти и потому, что представители оппозиции начали сильное наступление из-за нарушения принципа личных свобод и конституции.

Судебный процесс «из-за измены» (Hochverratsprozess) почти на целый год препятствовал развитию социалистического рабочего движения Венгрии, однако, уничтожить его не смог. Скоро после освобождения из тюрьмы Károly Farkas реорганизовал секцию Интернационала в г. Пешт, и как её представитель принимал участие на Гаагском конгрессе интернационала в 1872 году. Возвращаясь домой, вместе со своими товарищами, бывшими арестантами, приступил к нелегкой работе создания социалдемократической партии.

4

Über den Charakter der herrschenden Elite des Horthy-Regimes

Von

L. MÁRKUS

I. Die Problematik der herrschenden Elite

In der marxistischen Geschichtsschreibung wurde die neueste Zeit betreffend den Beziehungen der herrschenden Klassen und der herrschenden Elite wenig Aufmerksamkeit gewidmet, obwohl seinerzeit Marx bei der Untersuchung des konkreten historischen Materials diese Frage stets vor Augen gehalten hatte. Die marxsche Klassenkampftheorie schließt nicht nur nicht aus, sondern sie fordert geradezu die Aufdeckung der Tendenzen der gesellschaftlichen Bewegungen innerhalb der grundlegenden Gegensätze, das heißt innerhalb des Kampfes der einander gegenüberstehenden Klassen. Die maximale Annäherung an die historische Wahrheit ist nur auf diese Weise, durch die rückhaltlose Anwendung der marxschen Methode möglich.

Mit der Darstellung der Eliteentstehung auf dem Boden der Klassenkämpfe sind uns auch die die Geschichte der Horthy-Ära analysierenden Historiker schuldig geblieben. Die bedeutenden Ergebnisse auf dem Gebiet der Aufdeckung der Geschichte der Ökonomie und zum Teil der Außenpolitik dieser Epoche machen die tiefgehende Betrachtung ihrer politischen Geschichte zu einer noch dringlicheren Aufgabe. Die Tendenzen in der ungarischen marxistischen Geschichtsschreibung, im Zusammenhang mit der Darstellung der politischen Geschichte, die grundlegenden gesellschaftlichen Gegensätze der Horthy-Ära zu unterstreichen, war ohne Zweifel ein primäres Erfordernis, denn dies bedeutete die Richtung des »Hauptstoßes« im notgedrungenen Kampf gegen die bürgerliche Geschichtsauffassung. Während nahezu zweier Jahrzehnte stand im Mittelpunkt der Geschichtsforschung und -darstellung fast ausschließlich dieser grundlegende Gegensatz, der unversöhnliche Kampf zwischen den herrschenden und den ausgebeuteten Klassen, und diese Auffassung und Methode hatten — infolge der Logik der Dinge — die Vielschichtigkeit des historischen Geschehens mit der Zeit verblassen, farblos werden lassen, hatten das von den gesellschaftspolitischen Bewegungen des konterrevolutionären Systems erhaltene Bild schematisiert. Jene geschichtliche Konzeption, wonach »mit dem Niedergang der Revolutionen von 1918/19 in Ungarn wieder die früheren herrschenden Klassen zur Macht gelangt

waren,«¹ hatte zwar die Hauptrichtung der Geschichtsforschung richtig vorgezeichnet, und im Zeitpunkt ihrer Formulierung bedeutete sie — wie bereits erwähnt wurde — die Festlegung des marxistischen theoretisch-ideologischen Standpunktes, doch im Lichte der konkreten geschichtlichen Analyse der Epoche, der Detailforschungen, bedarf sie einer Ergänzung und Korrektur. Für die Definition der herrschenden Klassen wurde in der ungarischen Geschichtsschreibung fast ausschließlich die Bezeichnung Großgrundbesitzer- und Großkapitalistenklassen verwendet, was im Hinblick auf die Untersuchung der gesellschaftlichen Schichtung und insbesondere der herrschenden Elite als Vereinfachung erscheint. Um die volle historische Wahrheit erfassen zu können, müssen die bislang unbereinigten Probleme gelöst und weitere Detailforschungen ausgeführt werden.

In der unmittelbar nach der Befreiung des Landes erschienenen marxistischen Geschichtsschreibung finden sich indessen bereits konkrete Hinweise auf die Beziehungen der herrschenden Klassen des Konterrevolutionsregimes und der die Macht besitzenden Gruppen, auf die Entwicklung der herrschenden Elite. Der Historiker Ferenc Agárdi, der die Hauptlinien der Geschichte der ungarischen Arbeiterbewegung in der Horthy-Ära behandelte und an der Bewegung aktiv teilnahm, hatte bereits 1946 die Problematik der herrschenden Elite kurz gestreift, noch dazu unter Hinweis auf die letzten Zusammenhänge der extremen Gegensätze. »Sollte einmal jemand die Geschichte des illegalen Ungarns eingehend beschreiben — lautet seine diesbezügliche Bemerkung —, der muß seine Untersuchungen entlang zweier Linien führen. Auf der einen muß er die Geschichte der zum Teil unterirdischen kommunistischen Bewegung, deren Parteieinheiten geheim waren, dokumentieren, auf der anderen aber die Geschichte und Aktionen der nicht minder geheimen Regierungselite aufdecken, von denen den Bewohnern des Landes nur ein schwacher Abglanz als Politik, als Regierungen im früheren Sinne des Wortes, sichtbar präsentiert wurde«. Er ist es, der erstmalig in unserer Geschichtsschreibung die Geheimgesellschaft »Bund von Etelköz« (der Name Etelköz greift zurück auf die Urgeschichte der Ungarn — Anm. des Übersetzers), die in den ersten Jahren der Konterrevolution souverän das Schicksal des Landes geleitet hatte.² Der Bund von Etelköz wurde hernach vor der Öffentlichkeit lange Zeit hindurch als eine von Journalisten präsentierte Sensation behandelt, in unserer Geschichtsschreibung wurde er völlig außer acht gelassen, bis nicht das Prónay-Tagebuch diese frühere Behauptung dokumentierbar bestätigt hatte.

¹ E. ANDICS: *Ellenforradalom és bethleni konszolidáció* (Konterrevolution und Konsolidierung unter der Bethlen-Regierung). 1948, S. 5.

² F. AGÁRDI: *A földalatti Magyarország. Századok és tanulságok* (Das unterirdische Ungarn. Jahrhunderte und ihre Lehren). Bpest, 1946, S. 370 ff. Er sagt über dieses Thema noch folgendes: Das konterrevolutionäre Putschregime von István Friedrich mußte angesichts der Landnahme der Szegeder Leute bald »abtreten«. Die Macht ging in die Hände der Geheimgesellschaft »Bund von Etelköz« über, die in Szeged anfangs als A. B. C. (Anti-Bolschevistisches-Comitee) und später nach außen als Blutgemeinschaft des Doppelkreuzes figurierte . . .«

Die Nummer »Faschismus« des Journals »Történeti Szemle« versuchte erstmalig, die bis dahin unerforschten Kräfterlinien der gesellschaftlichen Bewegungen des konterrevolutionären Regimes zu erfassen. Die Studie von György Ránki strebt schon danach, die Bezeichnung »herrschende Klassen« zu erweitern und genauer zu definieren, wobei der Autor eine Grundfrage der Problematik der herrschenden Elite, der Situation nach 1919 formuliert, indem er folgendes feststellt: »Wahr ist es, daß die im Herbst 1919 in den Vordergrund gelangte Gentry-Offiziers-Schicht das kapitalistische Großgrundbesitzersystem wiederherzustellen beabsichtigte, jedoch — und dies zu betonen ist außerordentlich wichtig — nicht in der Form, wie es vor der Räterepublik bestanden hatte. Sie wollte zwar die Klassenherrschaftiedereinsetzen, jedoch innerhalb dieser Klassenherrschaft sollte bis zu einem gewissen Grade eine neue Kräftegruppierung stattfinden, vor allem damit sie von den Vorteilen der Klassenherrschaft einen je größeren Anteil erhalte . . .³ Die Problematik der faschistischen Massenbewegung — welche die Richtung und das Tempo der gesellschaftlichen Bewegungen berührt — hatte Miklós Lackó auf Grund neuer Forschungen untersucht und dabei neue Ergebnisse erzielt. In bezug auf Thematik und Bearbeitungsmethode folgten dieser Richtung auch die Dissertation von Sándor Kónya über die erste Gömbös-Regierung, ferner die Studie von Péter Sipos über die Bildung der Imrédy-Partei. Die größte Bedeutung dieser Anfangsschritte liegt meines Erachtens darin, daß sie die neuen Richtlinien und die neuen Aufgaben in der Erforschung der Gesellschafts- und politischen Geschichte der Horthy-Ära vorgezeichnet hatten. Die Problematik der herrschenden Elite des konterrevolutionären Regimes bildet gleichfalls einen Teil dieser Aufgaben. In der vorliegenden Arbeit will ich indessen das Thema nur exponieren und den Ausgangspunkt der Untersuchungen sowie die mögliche Forschungsrichtung umreißen.

Bevor ich jedoch an die Untersuchung der konkreten Problematik der herrschenden Elite der Horthy-Ära herangehe, muß ich auf die allgemeinen Zusammenhänge hinweisen, auf die Hauptlinie der gesellschaftlichen Entwicklung in der neuen und neuesten Zeit, welche generell den Charakter der herrschenden Eliten bestimmt. Diese Hauptlinie vermag man auf Grund einer Gegenüberstellung der Übereinstimmungen bzw. der Eigenarten der gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und Amerika zu ziehen. Ich möchte hierbei absichtlich auf die Zusammenhänge der gesellschaftlichen Entwicklung und der herrschenden Elite in Europa und Amerika hinweisen, denn mit den Beziehungen der gesellschaftlichen Entwicklung in Asien und Afrika und mit den dortigen herrschenden Eliten kann ich mich nicht befassen.

³ GY. RÁNKI: *Gondolatok az ellenforradalmi rendszer társadalmi bázisáról* (Gedanken über die gesellschaftliche Basis des konterrevolutionären Systems). *Történelmi Szemle*, 1962, Nr. 3–4. S. 355.

Die europäischen und amerikanischen neu- und neuestzeitlichen herrschenden Eliten zeigen gemeinsame Züge in Hinsicht auf den allgemeinen Charakter ihrer Entstehung: Sie nehmen die wirtschaftlichen und politischen Positionen des kapitalistischen Systems ein und sind bestrebt, sie zu behalten. Die Richtung ihrer Tätigkeit ist identisch (ich zitiere den Gedanken von Erik Molnár): die Reproduktion der herrschenden Klassen als gesellschaftliche Klasse und nicht als Individuen zu sichern. Damit ist aber die Übereinstimmung zwischen den europäischen und amerikanischen herrschenden Eliten auch erschöpft. Innerhalb dieses grundlegenden Rahmens werden die Unterschiede durch die Entstehung, den Ursprung, die Umstände der Machtübernahme, die Dauer der Machtstellung der herrschenden Eliten bestimmt.

Hinsichtlich der Eigenarten lassen sich meines Erachtens mehrere Hauptkategorien der herrschenden Eliten abgrenzen: die nordamerikanischen, die lateinamerikanischen und westeuropäischen Kategorien, ferner die Kategorien im Nahen Osten. Die Charakteristiken der nordamerikanischen herrschenden Elite werden im Buch von Mills eingehend analysiert, deshalb sei an dieser Stelle nur auf jene grundlegende Eigenart hingewiesen, welche in erster Linie die Unterschiede festlegt. Eine Determinante des Ursprungs der nordamerikanischen herrschenden Elite ist unter anderem der Umstand, daß die gesellschaftliche Entwicklung dort keine feudalen Verhältnisse herbeigeführt hatte. Dort trat die kapitalistische, neue herrschende Elite nicht gegen die feudale herrschende Elite auf, sie wurde von der letzteren nicht unmittelbar beeinflußt, weder in ihrer Gesellschaftsstruktur, noch in ihren politischen Zielen oder in ihrer Ideologie u. s. f., sie unterlag nur einem indirekten Einfluß über die englischen und französischen Kolonisatoren bzw. über die religiösen Anschauungen.

Die grundlegenden Eigenschaften der auf dem Boden der westeuropäischen gesellschaftlichen Entwicklung entstandenen herrschenden Eliten wurden durch den Kampfprozeß geprägt, in dessen Verlauf die feudalen Verhältnisse sowohl im wirtschaftlichen als auch im politischen Bereich gleicherweise liquidiert wurden. Während des über eine oder mehrere Generationen geführten Kampfes hatte die neue herrschende Elite des kapitalistischen Systems die feudale Elite besiegt und zum Teil liquidiert, zum Teil aufgesogen und assimiliert. Das Bewußtsein der neuen herrschenden Elite gründete sich also auf Kampf und Sieg, sie diktierte ihre Bedingungen aus der Position des Siegers uneingeschränkt, ihre Zugeständnisse trugen zum Großteil freiwilligen formalen Charakter.

In Mittel- und Osteuropa wurde der Kampf zwischen Feudalismus und Kapitalismus unter anderen ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgefochten. Die bürgerliche Entwicklung setzte erheblich später ein, ihr Tempo wich vom Entwicklungstempo in Westeuropa ab, die Struktur der Produktion und die gesellschaftlichen Verhältnisse blieben auch nach der Aus-

einandersetzung zwischen dem Alten und dem Neuen mit einem feudalen Erbe belastet. Diese eigenartige Gesellschaftsstruktur widerspiegelt die politische Entwicklung in den mittel- und osteuropäischen Staaten (und auch innerhalb dieser finden sich mehrere Abstufungen) bzw. ihre »rechtlichen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen Formen«. Der Zusammenprall zwischen den kapitalistischen und feudalen Kräften ging — wie György Lukács feststellt — »unter steten Zugeständnissen an die feudalen Relikte vor sich«, im Kampf »mit den Klassen, die wirtschaftlich und ideologisch diese Überbleibsel repräsentierten«. Der späte Ausbruch der bürgerlich-demokratischen Revolutionen, die Teilnahme des überaus schwachen Bürgertums unter der Führung der ihrem Ursprung nach feudalen Schichten, schufen eine Situation, die ein Hemmnis für die radikale Durchführung der Revolutionen war. Im Hinblick auf unsere Problematik ist eine der wichtigsten Eigenarten dieses Umstandes, daß »der scharfe Gegensatz zwischen den feudalen Überbleibseln (der Monarchie und ihres Apparates, dem Adel) und der Bourgeoisie vielfach verwaschen wurde«,⁴ besonders in bezug auf die Nationalitätenfrage, an deren Lösung — wenn auch nicht mit der gleichen Intensität und nicht in gleichem Umfang — alle Schichten interessiert waren, und die auf Kosten der sozialen Frage in den Vordergrund getreten war. Im Prozeß der Eliteentstehung hatte in Mittel- und Osteuropa die Trennung bzw. der Antagonismus der nationalen und sozialen Kategorien auch die kapitalistische Entwicklung verlangsamt, gegen die nicht nur aus der Linken sondern auch aus der Rechten Angriffe geführt wurden. Ein eigenartiges mittel- und osteuropäisches ideologisches Produkt dieses Kampfes war der Antisemitismus, einer der wichtigsten unter den reaktionären Bewußtseinsfaktoren.⁵

⁴ Gy. LUKÁCS: *Az ész trónfosztása* (Zerstörung der Vernunft). Bpest 1965³, S. 33.

⁵ Engels stellt 1890 im Zusammenhang mit diesem Thema treffend fest: »Der Antisemitismus ist das Merkzeichen einer zurückgebliebenen Kultur und findet sich deshalb auch nur in Preußen und Österreich resp. Rußland. Wenn man hier in England oder in Amerika Antisemitismus treiben wollte, so würde man einfach ausgelacht . . . Es ist in Preußen der Kleinadel, das Junkertum, das 10 000 Mark einnimmt und 20 000 Mark ausgibt . . . das Antisemitismus macht, und in Preußen und Österreich ist es der dem Untergang durch die großkapitalistische Konkurrenz verfallene Kleinbürger, Zunfthandwerker und Kleinkrämer, der den Chor dabei bildet und mitschreit. Wenn aber das Kapital diese Klassen der Gesellschaft vernichtet, die durch und durch reaktionär sind, so tut es, was seines Amtes ist, und tut ein gutes Werk, einerlei ob es nun semitisch oder arisch, beschnitten oder getauft ist; es hilft den zurückgebliebenen Preußen und Österreichern vorwärts, daß sie endlich auf den modernen Standpunkt kommen . . .« So rückt der Antisemitismus in den Mittelpunkt der von der Rechten her kommenden antikapitalistischen Kritik, und dies ist nur dort möglich, »wo das Kapital noch zu schwach ist, sich der gesamten nationalen Produktion zu bemächtigen, und daher die Effektenbörse zum Schauplatz seiner Tätigkeit hat, wo also die Produktion noch in den Händen von Bauern, Gutsherren, Handwerkern und ähnlichen aus dem Mittelalter überkommenen Klassen sich befindet — nur da ist das Kapital vorzugsweise jüdisch, und nur da gibt's Antisemitismus.« Der Antisemitismus ist also mitsamt seinen antikapitalistischen Phrasen — und dies ist bei der Untersuchung der gesellschaftlichen Zusammensetzung und Gestaltung der mittel- und osteuropäischen Elite der entscheidende Faktor — »nichts anderes als eine Reaktion mittelalterlicher, untergehender Gesellschaftsschichten gegen die moderne Gesellschaft, die wesentlich aus Kapitalisten und Lohnarbeitern besteht, und dient daher nur reaktionären Zwecken unter scheinbar sozialistischem Deckmantel; es ist eine Abart des feudalen Sozialismus,

II. Die herrschenden Klassen der Horthy-Ära und die herrschende Elite

Die herrschende Elite der Horthy-Ära war gleichfalls auf dem Boden der mittel- und osteuropäischen gesellschaftlichen Entwicklung entstanden, ihr Antlitz wurde durch die Eigenarten der letzteren geprägt. Die spezielle historische Situation: der verlorene Krieg und die Niederschlagung der Revolutionen, die kapitalistische Restauration bestimmten die Umstände ihrer Herausbildung. Die ungarische proletarische Revolution wurde durch äußere Gewalt, von der im Namen der Entente auftretenden nationalistischen und chauvinistischen rumänischen Armee der bourgeoisen Gegenrevolution niedergeschlagen, während die Restauration die alten ungarischen herrschenden Klassen zusammen mit der oberen und mittleren Schicht der ihre Interessen währenden früheren staatlichen Bürokratie durchführten. Die politische Form des neuen Regimes war — hier wiederhole ich meinen bereits publizierten Standpunkt — die 1919 bis 1921 zustandegebrachte »konterrevolutionäre Diktatur, in der drei Hauptrichtungen einen Bund miteinander und im Verlauf desselben ein Kompromiß schlossen. Die führende politische Macht der Konterrevolution bedeuteten die Szegeder weißterroristischen Sonderkommandos, die Offiziers- und Gentrykreise bzw. die gentroiden Beamtengruppen, die eine offene, parlamentlose Diktatur forderten.

Der operative Leiter dieser Gruppe war Gömbös, der Gründer des »Bundes von Etelköz«, ihr Führer aber Miklós Horthy. Der kirchliche und weltliche Großgrundbesitz kollaborierte — geleitet durch seine konterrevolutionären Interessen — mit der im Namen der oberen Kategorie der Mittelschichten auftretenden Gömbös-Gruppe, und István Bethlen, der die leitende politische Position dieser Großgrundbesitzerschicht einnahm, hatte nach Erhalt der Unterstützung des Finanzkapitals jenes Regierungssystem geschaffen⁶, das im wesentlichen für die gesamte Horthy-Ära kennzeichnend war.

Bei dem gegenwärtigen Stand der Geschichtsforschung betrachte ich diese Konzeption als den Ausgangspunkt für die nähere Untersuchung der herrschenden Elite der in Frage stehenden Epoche. Zugleich bin ich aber überzeugt, daß die weitere Forschung Wege für die Ermittlung zusätzlicher Abstufungen und Feinheiten finden wird. Dennoch möchte ich — sei es im Interesse der künftigen Forschungsrichtung, sei es im Interesse der Modifizierung der obigen Konzeption —, versuchen, meine Auffassung über die herrschende Elite, die räumlichen und zeitlichen Zusammenhänge der Elite zu entwerfen.

und damit können wir nichts zu schaffen haben.« So legt der Sozialdemokrat aus der Jahrhundertwende seinen noch immer zutreffenden Standpunkt fest. — ENGELS: *Über den Antisemitismus*. Arbeiter-Zeitung, Nr. 19 vom 9. Mai 1890.

⁶ L. MÁRKUS: *A bethleni kormányzati rendszer bukása* (Der Sturz des Regierungssystems von Bethlen). Századok, 1964, Nr. 3, S. 386.

1. Die Gruppen der herrschenden Elite

Zunächst möchte ich die positionsmäßige Lage der herrschenden Elite als Ganzes, dann die gesellschaftliche Struktur ihrer einzelnen Gruppen, ihre Ziele, Parteigruppierungen, Taktik, ideologische Rüstung und gesellschaftliche Basis in Augenschein nehmen.

Unter »herrschende Elite der Horthy-Ära« ist im allgemeinen die politische und ökonomische Führungsschicht des Regimes zu verstehen, doch ist die Elite zugleich, will man sie konkret determinieren, auch eine hierarchische Formation, wobei die ökonomisch-gesellschaftliche Elite weder in ihrer Zusammensetzung noch in ihrer Funktion mit der politischen Führungsschicht identisch ist. Der hierarchische Charakter läßt sich durch die feudalen Relikte erklären, die Titel und Ränge widerspiegeln diese Hierarchie nicht nur in politischer, sondern auch in ökonomischer und gesellschaftlicher Beziehung. Ein Mitglied der liberalen Opposition hatte die faktischen politischen Machthaber mit den Augen des Zeitgenossen wie folgt beschrieben: »Es ist ein Irrtum, daß das Parlament in der Nachkriegszeit das Erbe der zusammengestürzten Macht der Monarchie angetreten habe, nein, diese Macht erbten die Regierungen, zunächst auf Grund des Notrechts des Krieges, dann der Revolutionen und der Nachkriegsjahre, und diese Macht haben sie überall in Europa mit Hilfe von Diktaturen, diktatorischen Versuchen oder Wahlkorrektiven bis in unsere Tage behalten. Die Macht der Monarchien ging in die Hände der Regierungen über, und sie haben sie bis zum heutigen Tage nicht aus ihrer Hand gegeben« stellte 1932 Ferenc Albrecht in seinem Artikel im Journal »Társadalomtudomány« (Gesellschaftswissenschaft) fest.⁷ Graf Aladár Széchenyi sagte 1935 auf der Oberhausitzung zu dieser Frage folgendes: »Seit der Regierung von Dezső Bánffy herrscht in Ungarn ein Pseudoparlamentarismus, richtiger eine Diktatur des jeweiligen Regierungschefs.«⁸ Während diese Beurteilungen richtig auf die Kontinuität der Personifikation der politischen Macht und ihres Realisationsprozesses hinweisen, nehmen sie weder in der einen, noch in der anderen Projektion die unter dem Einfluß der Revolutionen und der nach dem Kriege eingetretenen territorialen Verluste stattfindenden gewaltigen Verschiebungen wahr, die der politischen Elite der Horthy-Ära und ihrer Regierungsform eine eigenartige neue Färbung verliehen hatten.

Zweifellos gehörten zum Stab der politischen Macht die führenden Funktionäre der Regierungspartei, in erster Linie der Regierungschef selbst, danach folgten die Regierungsmitglieder, die Abgeordneten der Regierungspartei und die Obergespanne, doch die obere militärische Leitung nahm zumindest gleichrangige Positionen mit den letzteren ein. Auch die geheime Kamarilla Horthys und der hohe Klerus kann dazu gerechnet werden.

⁷ F. ALBRECHT: *Parlamentarizmus és diktatúra* (Parlamentarismus und Diktatur). Társadalomtudomány, 1932, S. 348.

⁸ Die 4. Session des Oberhauses am 22. Mai 1936. Felsőházi Értesítő, S. 20.

Den Führungsstab der ökonomischen Macht bildeten die Leiter des Sparkassen- und Bankenverbandes (TÉBE), des Industriellenverbandes (GyOSz), ferner die des Verbandes der ungarischen Landwirte (OMGE). Der monopolkapitalistische Charakter der Produktionsverhältnisse hatte auch auf diesem Gebiet eine Hierarchie herbeigeführt.

Das hierarchische Gepräge der herrschenden Elite des Horthy-Regimes wurde auch durch das gegenseitige Verhältnis der politischen und ökonomischen Macht dokumentiert: Es handelte sich keinesfalls um gleichgestellte Kategorien, die politische Macht stand — wenn auch nicht stets mit dem gleichen Gewicht — während der ganzen Epoche über der ökonomischen Macht, bzw. es konnte nur ein relativ geringer Prozentsatz der ökonomischen Führungsschicht der politischen Elite angehören, deren Rahmen zugunsten der Schichten feudaler Herkunft stark exklusiv war. Diese Beziehungen bestimmten die allgemeine innere Hierarchie der Elite und auch die Hauptrichtung der innerhalb der Elite geführten Auseinandersetzungen. Die politischen und ökonomischen Eliten führten nämlich einen Kampf miteinander, jede trachtete nach der Position der anderen und suchte sie vollkommen oder teilweise an sich zu reißen. In den Reihen der politischen und ökonomischen Eliten waren die führenden Gruppen der obigen Klassen und Schichten in verschiedenem und zeitlich veränderlichem Verhältnis vertreten, und so ist der Kampfprozeß innerhalb der Elite zugleich die Projektion der gesellschaftlichen Bewegungen der einzelnen Gruppen. Deshalb bildet die Untersuchung der einzelnen Gruppen eine wichtige Forschungsaufgabe.

Innerhalb der herrschenden Elite wurde die historische Kontinuität in erster Linie durch die Repräsentanten des Großgrundbesitzes vertreten. In ihrer gesellschaftlichen Zusammensetzung rekrutierten sich die zu der Elite gehörenden Mitglieder der Großgrundbesitzerschicht aus den aristokratischen Latifundienbesitzern, noch dazu aus jenen, die bereits in der Zeit der Monarchie aktive Politiker waren — wenn auch nicht in erster Linie in den Regierungsparteien. Eine besonders wichtige Rolle spielten jene Aristokratengruppen, die sich von den Aspirationen der Nationalitäten bedroht sahen, die nach dem Kriege schwere Besitz- und materielle Verluste erlitten hatten, und die in der Horthy-Ära in der politischen Führungsschicht eine stärkere Vertretung als früher erlangten. Hierher gehörten ferner die früheren — hauptsächlich — oppositionellen Politiker der Gentry-Großgrundbesitzer, die Exponenten der gesellschaftlichen Organisation des Großgrundbesitzes und nicht zuletzt der Stab des katholischen Klerus. Die »unterste« Kategorie dieser zur Elite gehörenden Gruppe bildeten die Vertreter der Großpächter. Der hierarchische Charakter der Gesellschaftsstruktur der Großgrundbesitzergruppe wurde — wie wir noch sehen werden — auch durch die Eigenarten des Klublebens und des Kasinos geprägt.

In den Zielsetzungen der Großgrundbesitzergruppe muß man zwischen

ihren ökonomischen und politischen Zielen unterscheiden. Die ersteren sind nämlich viel homogener: Erhaltung und Stärkung des Großgrundbesitzer-systems, auch mittels einer entsprechenden Kreditpolitik (niedriger Zinsfuß, Sicherung des Produktenabsatzes, Zolltarife, Inflationspolitik usw.), obwohl man auch die Beziehungen einer Gruppe der Großgrundbesitzer zum Bankkapital und zur landwirtschaftlichen Industrie nicht unberücksichtigt lassen darf, die in bestimmten Fällen zu einer Spaltung der ökonomischen Zielsetzungen führten. Hinsichtlich der politischen Ziele war das Lager der Großgrundbesitzer noch mehr gespalten, und dies zeigte sich auch in ihren Parteigruppierungen. Der Großteil der Aristokraten-Großgrundbesitzer gehörte zu den Legitimisten, obwohl auch innerhalb dieses Lagers zumindest zwei Abstufungen erkennbar sind: Die Konformisten traten in die Regierungspartei ein, während ein anderer Teil sich in der regierungsfreundlichen Partei konzentriert hatte, und zwischen diesen beiden Gruppen standen die Parteilosen. Die meisten Gentry-Großgrundbesitzer traten als freie Königswähler unbedingt in die Regierungspartei ein, während eine dünnere Schicht in gewissen Perioden in Opposition ging.

Hinsichtlich ihrer politischen Ziele waren die Großgrundbesitzer in einem einzigen Punkt einig: in der Frage der Sicherstellung des traditionellen Übergewichts der Agrarier in der Gesetzgebung. Dieser Wunsch baute in der Tat auf den Traditionen des ungarischen Parlaments, denn wenn wir die gesellschaftliche Zusammensetzung der Regierungsabgeordneten in den Resultaten von 12 Wahlen (von 1887 bis inklusive 1935) untersuchen, können wir feststellen, daß die Grundbesitzer in jedem Parlamentszyklus den größten prozentuellen Anteil besaßen. In der Horthy-Ära erreichten sie den höchsten Anteil im Jahre 1920 (34,1%), den niedrigsten im Jahre 1931 (23,7%).⁹

Auf diese politische Zielsetzung richtete sich die Taktik der Großgrundbesitzergruppe. Sie war bemüht, innerhalb der Regierungspartei eine solche »Koalition« zustande zu bringen, in der die Agrarierführung gewährleistet war. Um dies zu erreichen, ging diese Gruppe vorübergehende Bündnisse ein. Diese Taktik formulierte István Bethlen im Jahre 1922 — obwohl er durchaus nicht eindeutig über die gesamte Epoche als der unbedingte und ausschließliche Repräsentant des Großgrundbesitzes angesprochen werden kann — indem er der Mittelklasse eine Hoffnung vorgaukelte: »Wir wollen also eine Demokratie, doch unter der Führung der ungarischen Intelligenz, ungeachtet dessen, welche Parteidifferenzen in der Vergangenheit zwischen uns bestanden hatten. Vierhundert Jahre tobte in diesem Lande der Kampf zwischen den Kurutzen und den Kaiserlichen... Der Kampf der siebenbürgischen

⁹ R. RUDAI: *A politikai ideológia, pártszerkezet, hivatás és életkor szerepe a magyar képviselőház és a pártok életében (1861–1935)* (Die Rolle der politischen Ideologie, der Parteistruktur, der Profession und des Alters im Leben des ungarischen Abgeordnetenhauses und der Parteien (1861–1935). Bpest 1936, S. 14–16.

Fürsten gegen die Kaiserlichen, das Ringen der Schwarzgelben mit den Linksparteien, die Fehden der 48-er und der 67-er, die Ereignisse der letzten Jahre sind die traurigen Etappen dieses Ringens . . . die überwiegende Mehrheit unseres Volkes kann sich nicht freimachen von der historischen Perspektive und dem Blickwinkel, aus denen sie dieses Ringen betrachtete und sah.«¹⁰ Erst nach der Stabilisierung des Systems, Anfang 1927, deutete Bethlen an, daß er seinerseits eine zur Führung befähigte Intelligenz in Ungarn ausschließlich im Kreise der materiell unabhängigen Großgrundbesitzer zu entdecken vermag, in Anbetracht dessen, daß die Intelligenz- und andere Mittelschichten sich in abhängiger Lage befinden, und die leitenden Persönlichkeiten der Industrie großenteils Juden sind. Einen Teil dieser Politik bildete die Forderung nach der Revision des Friedensvertrages, das Festhalten an den offenen Wahlen und die Bestrebungen zur Einengung des Wahlrechts, ferner die Reformfeindlichkeit.

Für die ideologische Rüstung der Großgrundbesitzer sind gleichfalls Übereinstimmungen und Abweichungen kennzeichnend. Hinsichtlich der konservativen Formulierung der Agraridee waren sie im großen und ganzen einig, doch lag die Betonung auf der konservativen Auffassung, die eigentlich das monarchische Prinzip bedeutete. Innerhalb dieser Auffassung war aber der Gegensatz zwischen den freien Königswählern und den Legitimisten ziemlich scharf. Dieser Gegensatz war eine nicht unerhebliche Ursache der nahezu für die ganze Epoche charakteristischen Spaltung der Großgrundbesitzergruppe, worauf Bethlen bereits auf der Kaposvárer Versammlung im Jahre 1924 auch offen die Aufmerksamkeit gelenkt hatte: »Ich hatte den Eindruck — sagte er —, daß sich die oberen Zehntausend nach der Revolution schmolend aus dem ungarischen öffentlichen Leben zurückgezogen haben. Das war falsch von ihnen.«¹¹ Der Gegensatz zwischen den Aristokraten- und Gentry-Großgrundbesitzergruppen zeigte sich auch auf ideologischer Ebene, die in den Kämpfen der 48-er und der 67-er wurzelnden Meinungsverschiedenheiten ließen ihre Wirkung — selbstverständlich nur im übertragenen Sinn — noch immer fühlen.

Die Vielfarbigkeit der Agrarierelite trat auch in der Gestaltung der gesellschaftlichen Basis dieser Gruppen in der Regierungspartei zutage. Sie bedeutete Vorteile, zugleich aber auch Nachteile. Vorteile insofern, als sich die regierungsfreundliche Basis der Agrarier aus mehreren Gesellschaftsschichten zusammensetzte, Nachteile aber in der Hinsicht, daß die inneren Widersprüche der Agrarierelite schuld daran waren, daß einzelne Gesellschaftskategorien nicht in ihrer Gesamtheit als Basis dienen konnten. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die Masse der Großgrundbesitzer hinter dieser Gruppe stand,

¹⁰ Bethlen *István gróf beszédei és írásai* (Die Reden und Schriften des Grafen István Bethlen). Bpest 1933, Bd. I. S. 228–229.

¹¹ Bethlen *István gróf beszédei és írásai*. S. 317.

doch gab es unter ihnen auch solche, die in Opposition gingen. Die Kulakengrundbesitzer, vor allem in Transdanubien, gewisse Pächtergruppen, und sogar ein Teil der warenproduzierenden Bauerngutsbesitzer gehörten zu ihren Wählern. Jene Beamtenschichten oder Freiberufliche, die aus Existenzgründen oder durch ihre klerikale Einstellung an den Großgrundbesitz gebunden waren, stärkten gleichfalls die gesellschaftliche Basis dieses Lagers in der Regierungspartei. Zusammenfassend läßt sich sagen: während das Großgrundbesitzertum in seiner Gesamtheit zu der ökonomischen Elite gehörte, gelangte in die politische Führungsschicht in erster Linie nur der nichtlegitimistische Flügel der Aristokraten- und Gentryschicht, und innerhalb dieses Flügels standen ihre durch den Friedensvertrag auch persönlich betroffenen Mitglieder im Vordergrund.

Das Finanzkapital

Innerhalb der herrschenden Elite war der zweite »Koalitions«-Partner der Führungsstab des Finanzkapitals. In der ökonomischen Macht besaß dieser Stab das größere Gewicht. Hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Zusammensetzung war diese die einheitlichste der drei Gruppen; sie bestand aus den Repräsentanten der Banken, des Industrie- und des Handelskapitals. Die osteuropäische Eigenart der kapitalistischen Entwicklung tritt in der Verflechtung einzelner Gruppen der Aristokratie und des Bankkapitals zutage. Die Direktion der beiden Großbanken und die Namenliste der zu ihrem Interessenkreis gehörenden Unternehmen gibt ein getreues Spiegelbild der gesellschaftlichen Struktur der Elite des Finanzkapitals im konterrevolutionären System, und die Konsequenzen der soziographischen Untersuchungen der Elitegestaltung sind außerordentlich lehrreich.

Die Zielsetzungen der Gruppe waren ihrer Struktur entsprechend ziemlich homogen, in ihrem Mittelpunkt standen die Sicherung bzw. Geltendmachung der Hegemonie des Kapitals im ökonomischen Leben. In der Periode der Restauration waren hierzu folgende Bedingungen zu gewährleisten: Stabilisierung der kapitalistischen Besitzverhältnisse, Monopolisierung des Kreditwesens im Interesse der Vorherrschaft des Finanzkapitals, Schaffung einer selbständigen Kredit- und Industriebasis, Lösung des Außenhandels durch Schutzzölle unter gleichzeitiger expansiver Markterschließungspolitik. Dennoch gab es innerhalb dieser Gruppe auch gewisse Gegensätze, unter anderen hinsichtlich der ausländischen Kreditorientation gewisser Kreise des Finanzkapitals, Differenzen zwischen den einzelnen Industriezweigen und nicht zuletzt die Spannung zwischen dem Bank- und Handelskapital.

Damit diese Gruppe ihre Interessen vertreten bzw. vertreten lassen könne, mußte sie auf irgendeine Weise einen Teil der politischen Macht erlangen, und aus diesem Grunde schlossen sich die Führer dieser Gruppe selbst-

redend der Regierungspartei an. Aus dem Blickpunkt des Großkapitals ist es im allgemeinen nicht wesentlich, daß es seine Interessen in der Macht in eigener Person vertrete, häufig begnügt es sich damit, wenn sich verschiedene Elemente — mitunter feudaler Herkunft, in anderen Fällen aus bürgerlichen Mittelschichten stammende Personen — hierzu bereit finden. In Ungarn waren indessen innerhalb der Regierungskoalition während nahezu der ganzen Epoche die Vertreter dieser Gruppe nicht nur ziffernmäßig in der Minderheit (obwohl durch die Reorganisierung des Oberhauses ihr Anteil vergrößert wurde), sondern auch ihre unmittelbare proportionale Interessenvertretung war nicht gesichert. Auch diese Minderheit symbolisierte die Vorherrschaft der politischen Elite gegenüber der ökonomischen bzw. die Tatsache, daß das Großkapital, einer der grundlegenden Faktoren der ökonomischen Elite, nicht zu einem Teil des politischen Lebens wurde. Hieraus ergab sich auch der Umstand, daß das Finanzkapital, neben der Regierungspartei, auch gewisse bürgerliche Oppositionsgruppen unterstützte. Tatsache ist aber zugleich, daß, mit Ausnahme der Wahlen im Jahre 1939, die jeweiligen Wahlausgaben der Regierungsparteien zum Großteil von dem Sparkassen- und Bankenverband (TÉBE) und dem Industriellenverband (GyOSz) bestritten wurden. Die finanzkapitalistischen Kreise folgten — wie auch das erwähnte Beispiel zeigt — der Richtung einer auf Koalitionsgrundlage aufgebauten Realpolitik, gestützt auf ihr ökonomisches Übergewicht suchten sie in der politischen Führung die Initiative zu übernehmen, viel eher hinter den Kulissen als öffentlich. Nachdem der Nazismus zur Herrschaft gelangt war, erhielt ihre politische Taktik mehr und mehr einen defensiven Charakter.

Den Grundton der ideologischen Rüstung des Finanzkapitals kennzeichnete der politische Ökonomismus, die Forderung der unbedingten Priorität der Wirtschaft — worunter die Unterstützung der kapitalistischen Verhältnisse zu verstehen ist — gegenüber der Politik. Der politische Liberalismus des Finanzkapitals ging bis zur Verteidigung der Interessen des Groß- und mittleren Kapitals, und in der Krisenzeit wurde er sozusagen auf den Kreis des Finanzkapitals eingeeengt. Der Nationalismus weist beim Finanzkapital in eine andere Richtung als bei den übrigen Partnern der Regierungskoalition, seinen Inhalt bildet der Schutz der ungarischen Industrie und des Kreditwesens bzw. die Forderung nach der Erschließung neuer Märkte. Die Teilnahme an den Revisionsbestrebungen trägt einen stark taktischen Charakter, wie dies auch durch die Indiskretion von Pál Biró auf der Aufsichtsratssitzung im Jahre 1933 dokumentiert wird: »Der Herr Finanzminister gab der Annahme Nahrung . . ., daß es die Folge der Trianoner Grenzen sei, daß die ungarische Wirtschaft in eine unmögliche Lage geriet. Ich lasse dies zwar als Argument gegenüber dem Ausland gelten, doch unter uns müssen wir zugeben, daß dies nur unsere primäre Pflicht, die ökonomische Politik des Landes der veränderten Wirtschaftsstruktur Ungarns anzupassen, verschleiert oder zumindest

zu verschleiern hilft. Schließlich ist es vielleicht auch nicht schicklich, dies, wenn wir unter uns sind, auszusprechen . . .¹²

Die gesellschaftliche Basis der das Finanzkapital vertretenden Elite war — bedingt durch ihre eigenartige Rolle in der Regierungspartei — äußerst komplex. Natürlich besaß sie die Unterstützung der Mehrheit der Groß- und der mittleren Kapitalisten (eine gewisse Opposition trat von Seiten des sog. »christlichen« Kapitals — mit dem Anspruch, den Kurs zu bestimmen — zutage), doch darüber hinaus verdankte sie ihren Einfluß der Presse. Lange Zeit hindurch förderte der Großteil der Presse der Horthy-Ära mit offenen oder verhüllten Maßnahmen, durch die Propagierung der »merkantilen« Politik, die Interessen des Finanzkapitals, doch in erster Linie mit antikommunistischer und antisozialistischer Spitze. Mitunter fanden indessen auch Seitenangriffe gegen die Agrarier und die staatliche Bürokratie statt. Bedeutende Gruppen der Freiberuflichen unterstützten das Finanzkapital sowohl auf technischer wie auch auf künstlerischer und wissenschaftlicher Ebene. Betrachten wir nur die Gagen der Redakteure des Journals »Magyar Szemle«, erhalten wir ein Bild über die materielle Interessiertheit der Oberschicht der Intellektuellen in dieser Richtung.

Die staatliche Bürokratie und die Intelligenz

Die dritte Hauptgruppe der herrschenden Elite des Horthy-Regimes bildeten die alte und neue staatliche Bürokratie sowie die obere und mittlere Schicht der Intellektuellen, die in Anbetracht der historischen Situation objektiv und infolge ihrer Neigung und ihres Charakters subjektiv das kämpferischste und zugleich zahlreichste Element für die neue politische Elite lieferten. In ihrer gesellschaftlichen Zusammensetzung lassen sich innerhalb dieser Gruppe zwei — sich berufsmäßig absondernde — Schichten erkennen: die Offiziersgruppe und die zum Großteil über eine juristische Ausbildung verfügende Gentry- oder gentroide Gruppe. Innerhalb der letzteren lassen sich noch die Kreise der Komitats- und staatlichen Funktionäre, ferner die der Freiberuflichen (Rechtsanwälte, Journalisten, Pädagogen, Ärzte) unterscheiden. Die letzteren waren mittels gesellschaftlicher, wirtschaftlicher oder politischer Fäden mit der staatlichen Bürokratie verbunden, und ihre Interessen waren ungeachtet der Unterschiedlichkeit der Berufe im großen und ganzen identisch.

In ihrer Gesamtheit wurde die Hauptrichtung der Ziele dieser Gruppe durch das Bestreben vorgezeichnet, den Kreis der herrschenden Elite auf wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Ebene gleichermaßen zu erweitern, in erster Linie in bezug auf die Neuaufteilung des Nationaleinkommens. In diesem Bestreben vereinten sich defensive und offensive Züge: ungeachtet

¹² O. L. OGy. Lt. K. 513, Bd. 00, S. 33. — Rede von Pál Biró am 17. Aug. 1931.

des herabgesetzten Nationaleinkommens und des verminderten Staatsapparats die erworbenen Rechte und Positionen zu halten und zugleich die wirtschaftlichen und politischen Positionen — zumindest für die oberen und mittleren Schichten — zu erweitern und — entsprechend den Zielsetzungen der extremen Richtung — sie sogar vollkommen an sich zu reißen, d. h. die in der Elite sitzenden Gruppen der früheren herrschenden Klassen zurückzudrängen bzw. vollkommen auszuschalten. Im Ergebnis dieses Kampfes gelangten die kombattanten politisierenden Gruppen dieser Schicht in die politische Elite, was ein eigenartiger Zug der Periode zwischen den beiden Weltkriegen ist.

Wie wir sehen, war nur die Haupttrichtung der Ziele der diese Gruppe bildenden Elemente identisch, in diesem Rahmen lassen sich jedoch mehrere Abstufungen unterscheiden, je nach dem, welcher Herkunft die zu den einzelnen Abstufungen gehörenden Elemente waren bzw. welchem Beruf sie nachgingen, doch hatte auch das Generationsproblem eine Bedeutung, ja in einzelnen Fällen sogar die Religion. Mit den höchsten Ansprüchen an die ausschließliche Macht trat die Offiziersschicht auf, für sie war die Militärdiktatur das maximal erreichbare Programm; dieses wurde dann in das Programm der faschistischen Parteidiktatur modifiziert. Im Zusammenhang mit dieser Frage muß man bei den künftigen Forschungen die Rolle des außenpolitischen Faktors und des ungarischen Generalstabs weitgehend berücksichtigen.

Die oberen und mittleren Gruppen der staatlichen Bürokratie gehörten zum Großteil zu den jeweiligen Regierungsparteien. Diese, das übliche Maß des bürgerlichen Staates übersteigende traditionelle Erscheinung ergab sich aus den bereits erwähnten Eigenarten der osteuropäischen gesellschaftlichen Entwicklung. Dokumentiert wird dies durch die Parlamentszusammensetzung der ungarischen Regierungsparteien bereits in der Epoche des Dualismus, doch im Horthy-Parlament läßt sich deutlich aufzeigen, wie diese Gruppen weiteren Boden gewannen. 1931 stellten die staatlichen und Komitatsfunktionäre bereits 15,1% bzw. 15,8%, d. h. insgesamt 30,9% der Regierungsabgeordneten.¹³ Zeichnen wir ein Diagramm dieser prozentuellen Beteiligung in den einzelnen Parlamentszyklen auf, erhalten wir wichtige Beiträge zu der Festsetzung der Kräftelinien der innerhalb der herrschenden Elite vor sich gehenden Bewegungen. Die führenden Gruppen der staatlichen Bürokratie brachten zeitweilige oder auch anhaltende Oppositionsparteibildungen zustande, doch ausschließlich auf der Rechten. Die Ausnahmen trugen individuelle Prägung — bei Bajcsi-Zsilinszky und Eckhardt mit jeweils anderer Betonung. Die politische Stellung der Gentry und der gentroiden bürgerlichen und sogar kleinbürgerlichen Führungsschicht der staatlichen Bürokratie wurde durch das führende politische Bekenntnis der Staatsräson des konterrevolutionären Systems determiniert: der politische Gegner befindet sich stets

¹³ RUDAI: *op. cit.* S. 36.

an der Linken, was, entsprechend der osteuropäischen bürgerlichen Entwicklung, die Umkehrung der Leon Bourgeoischen These bedeutet.

Diese Formel bildet den Schlüssel zu der politischen Taktik der führenden Schicht der staatlichen Bürokratie, die lange Zeit hindurch durch das Spitzenorgan, durch den Kommandostab der Geheimgesellschaft »Bund von Etelköz« festgesetzt wurde. Innerhalb der herrschenden Elite befolgte die faschistoide Rassenschützergruppe die Taktik des Züngleins an der Waage, mit dem Ziel, als Schiedsrichter bzw. als diktierende Partei auftreten zu können. Zu dieser Taktik gehörte anfangs auch die Formel des Bündnisses mit den Agrariern, die Reformidee, dann erhielt aber — bedingt durch die Gestaltung der internationalen Lage — die außenpolitische Orientation eine stets stärkere Betonung. Einen wichtigen Teil dieser Taktik bildete die Gewinnung des Kommandantenstabs der nationalen Armee, ferner die Stärkung der Armee, um so mehr, als das letzte Mittel zum Erreichen des taktischen Zieles — für den »Bund von Etelköz« — die Armee war.

Im ideologischen Arsenal der führenden Schicht der staatlichen Bürokratie finden sich mehrere »Waffengattungen«. Den größten Nachdruck erhielt der Antimarxismus, und zwar in der Weise, daß er zugleich auch den adäquaten Antisemitismus bedeutete. Zwischen den beiden Termini stand in der Fra-seologie der Rassenschützer ein Gleichheitszeichen, und hierher gehört auch, daß »Kommunisten«, »Sozialdemokraten« für sie »Rote« und »Juden« bedeuteten. Ja, nach der extremen Rassenschützerideologie zählte auch der bürgerliche Radikalismus dazu. Im Bewußtsein der herrschenden Elite des konterrevolutionären Systems — das durchaus keine einfache homogene Ideologie war — bezeichneten die Ideen der Rassenschützergruppe, vor allem deren Grundfarben die schärfsten Konturen: die ideologische Grundlinie der Richtung — auf deren Problematik weiter unten eingegangen werden soll — wurde durch die in die herrschende Elite gelangte Gruppe der staatlichen Bürokratie angegeben.

Unter den Gruppen der herrschenden Elite erwies sich — nicht ziffernmäßig, aber in ihrer Aktivität — die gesellschaftliche Basis der Rassenschützer als die bedeutendste. Die gesellschaftliche Basis der Agrarier war — in bezug auf ihre Menge — vermutlich größer, besonders in der ersten Periode, während die die staatliche Bürokratie unterstützenden Schichten besser organisiert, beweglicher und kriegerischer waren, und darüber hinaus jene mittlere zahlreichste Schicht vertraten, die einen unmittelbaren Einfluß auf die untersten Schichten ausübte, teils weil sie in der Mitte der letzteren lebte, teils aber weil sie über den letzteren placiert war. Ein anderes Charakteristikum dieser gesellschaftlichen Basis bestand darin, daß sie zwar äußerst komplex war, doch die alleraktivsten Vertreter der verschiedenen Kategorien zusammenfaßte: den Großteil der öffentlichen Angestellten, in verschiedenen Abstufungen, die Mehrzahl der Frontsoldaten aus den oberen und mittleren Bauern-

schichten, die Besitzer von sog. »Heldengründen« (vitéz waren die Mitglieder des nach dem ersten Weltkrieg gegründeten sog. »Heldenordens«. — Anm. des Übersetzers), die Konzessionäre der neuen staatlichen monopolartigen Gewerbescheine und bedeutende Intellektuellengruppen. (Die Führer und Erben des äußersten rechten Flügels der Rassenschützer, der Kommandostab der ungarischen nationalsozialistischen Bewegung gehörten — in ihrer Mehrzahl — nicht unmittelbar zur herrschenden Elite, die Analyse ihrer gesellschaftlichen Basis bildet demnach den Gegenstand einer besonderen Problematik, wie dies auch die Forschungen von Miklós Lackó bestätigt haben.)

2. Der Charakter der inneren Kämpfe der Elite

Die im obigen umrissene Zusammenfassung vermittelt allein für sich nur ein statisches Bild über die einzelnen Gruppen der herrschenden Elite, die das konterrevolutionäre Regime repräsentierte, deshalb erachte ich es für notwendig, das Problem auch aus geschichtlicher Sicht kurz zu exponieren, jedoch unter Betonung und Vorausschickung dessen, daß die mit unserem Thema in Zusammenhang stehenden Forschungs- und Verarbeitungsaufgaben ausschließlich auf Grund der Wechselwirkung, unter Anwendung der dialektischen Methode erfolgreich gelöst werden können. Werfen wir einen Blick auf die sich abzeichnenden Hauptphasen der innerhalb der Elite ausgefochtenen Kämpfe und auf die entscheidenden Kampffragen, die während dieser Perioden zutage traten.

Die erste Periode kann vom August 1919 bis zur ersten Hälfte des Jahres 1923 abgegrenzt werden, bis zur positionsmäßigen Konsolidation der herrschenden Elite. Ihr Wesen besteht im Bündnis der drei Gruppen, und die theoretische Grundlage dieses Bündnisses ist der konterrevolutionäre Geist, das Streben nach der Festigung des kapitalistischen Systems und das Bejahen der territorialen Revision als primäres politisches Ziel. In diesen Punkten waren sie in ihren Ansichten einig. Doch außer diesen — und hinsichtlich der inneren Beziehungen der herrschenden Elite war dies der entscheidende Punkt — trafen in den verschiedensten ökonomischen und politischen Fragen, entsprechend den im Hintergrund der Gruppen stehenden gesellschaftlichen Kräften, jeweils andere Bestrebungen aufeinander.

Die zweite Phase währte bis zur Demission von Bethlen im August 1931. Ihr Wesen bestand in der politischen Konsolidierung der gesamten herrschenden Elite, wodurch sich die ursprüngliche Beteiligung an der politischen Macht etwas modifiziert bzw. verändert hatte und das vorübergehende Verdrängen der Rassenschützer, andererseits aber das Vordringen der Großkapitalisten bedeutete. Auf Regierungsebene blieb die positionsmäßige Stellung der einzelnen Gruppen der herrschenden Elite auch noch nach dem Ausbruch der Krise unverändert, doch der Massendruck im Jahre 1930 bewirkte eine Stär-

kung der Position der Führungsschicht der staatlichen Bürokratie in der Regierung, und gleichzeitig begann bereits in dieser Periode die Koalition innerhalb der Regierungspartei sich aufzulockern.

Mit dem Sturz Bethlens beginnt die dritte Periode (1931—1935), das politische Kräftegleichgewicht der faschistisch geprägten konservativ-reaktionären Diktatur wird umgestoßen, die Selbständigkeitsbestrebungen der einzelnen Gruppen der herrschenden Elite intensivieren sich, die sich von den einzelnen Gruppen loslösenden Kreise gehen in die rechte oder linke Opposition, und die verbliebenen führen innerhalb der Regierungspartei einen Kampf um die politische Hegemonie. Eine Annäherung macht auch diesmal in erster Linie zwischen den Agrariern und den Rassenschützern Fortschritte, und dieser Prozeß führt dazu, daß es den Rassenschützern gelingt, auf Kosten der anderen beiden Gruppen Positionen zu erwerben. Die letzte Etappe dieser Kampfperiode besteht im Austritt Bethlens und seiner unmittelbaren Anhänger aus der Regierungspartei.

Die vierte Kampfphase (1935—1939) wird mit einem neuen Angriff der Rassenschützer eingeleitet, den sie im Interesse der Eroberung zusätzlicher Positionen führen, und nach vorübergehendem Mißerfolg führt dieser Kampf schließlich dazu, daß das Lager der Rassenschützer weiteren Boden gewinnt, während der konservative Flügel der Agrarier und der nach nationaler Unabhängigkeit strebende Flügel des Großkapitals sich stark zurückzieht und einen Teil seiner Positionen verliert, ferner daß das Bündnis der zur Regierungspartei gehörenden Agrarieregruppen mit den Rassenschützern gelöst wird.

Die letzte Periode der innerhalb der Elite geführten Kämpfe ist die Epoche des zweiten Weltkriegs. In dieser Periode eröffnen die Agrarier und Großkapitalisten einen Gegenangriff, mit dem Ziel, die in der Regierungspartei das Übergewicht besitzenden Rassenschützer und die diese aus der Rechten unterstützende Opposition zurückzudrängen. Der Ausgang dieses Kampfes wurde durch die deutsche Besetzung entschieden, und zwar zugunsten der Rassenschützer, deren Führung allerdings zum Großteil abgelöst wurde.

Nach dieser schematischen Übersicht der Gestaltung der Fronten seien noch jene entscheidenden Kampffragen kurz analysiert, welche die inneren Zusammenstöße der Elitegruppen in hohem Maße bestimmt bzw. beeinflußt haben.

Ich verweise hierbei in erster Linie auf das Ausmaß und die Art des Staatseingriffs bzw. auf die in dieser Frage eingenommenen Standpunkte. Von Anbeginn an waren sich alle drei Gruppen der herrschenden Elite einig darin, daß in der Wirtschaftspolitik des konterrevolutionären Systems — im Gegensatz zu früher — die Richtung des Staatseingriffs herangezogen werden muß, doch eine der meistumstrittenen Fragen der innerhalb der Regierungspartei bestehenden Gruppen war die Losung »in wessen Interesse, gegen wen«. Den eindeutigsten Standpunkt nahm die die staatliche Bürokratie vertretende

Elitegruppe ein, welche danach strebte, eine totale — faschistische — Staatsmacht zustande zu bringen. Innerhalb dieser Gruppe tauchten mehrere Vorstellungen auf, auf die auch das Beispiel des Auslands Einfluß nahm, und die Auseinandersetzungen wurden vor allem in der Frage geführt, ob das italienische oder das deutsche Beispiel befolgt werden sollte.

Die Agrarier repräsentierten — bedingt durch ihre heterogenere Zusammensetzung — mehrere Abstufungen, doch selbst der rechte Flügel lehnte das Prinzip der staatlichen Omnipotenz ab. Der auf dem rechten Flügel stehende László Ottlik formulierte das Wesen der im Wege der Diktatur realisierbaren etatistischen Richtung wie folgt: »Die moderne Diktatur ist im Grunde genommen ein Heilungsprozeß, mit dessen Hilfe ein in seiner vitalen organischen Intaktheit angegriffener politischer Körper das Versehen einer unumgänglichen Lebensfunktion zu sichern und ein *paralysiertes* (Hervorhebung von mir — L. M.), jedoch unentbehrliches Organ (das Parlament — L. M.) zu ersetzen trachtet«. Das paralysierte Organ ist das »von der politischen Macht entblöhte« Parlament.¹⁴

Am prägnantesten führte Béla Kovrig bei mehreren Gelegenheiten den Standpunkt des gemäßigten Flügels der Agrarier in dieser Frage aus: »Die Tätigkeit des Staatsapparats kann weder die Übernahme der Produktionsfunktion der Gesellschaft zum Ziel haben, noch die Vernichtung des Kapitalismus« schreibt er, und sagt weiter: »Das Ziel des Staates ist also die Vervollkommnung des Kapitalismus . . .« Den mit dem Monopolkapital geschlossenen Kompromiß, der die Notwendigkeit des Staatseingriffs zugibt, motiviert er wie folgt: »Wir leben im Zeitalter eines neuen Merkantilismus . . . diesem Umstand müssen wir Rechnung tragen und daraus die Konsequenzen ziehen; wir können keine Politik des freien Handels betreiben, wenn sich fast die ganze Welt vor unseren Erzeugnissen abschließt . . . die Errichtung von Schutzzöllen zwang Ungarn in jenes merkantilistische System, in dem wir gegenwärtig leben möchten. Der Merkantilismus als nicht sozialökonomisches sondern als par excellence nationalökonomisches System geht mit der staatlichen Wirtschaftspolitik einher, d. h. mit der Geltendmachung der politischen Zielsetzungen des Staates, häufig auf Kosten der Ziele der Privatwirtschaft. Der Merkantilismus ist eine uns aufgezwungene Gegebenheit, und mit ihm zusammen müssen wir auch das System des Staatseingriffs akzeptieren.«¹⁵ Kovrig setzt sich in dieser Frage mit Kornfeld auseinander, der dem System des Staatseingriffs von der konservativen Seite her, vom Blickpunkt des Finanzkapitals zwar zustimmt,¹⁶ jedoch nicht über die Erhöhung der Macht der

¹⁴ L. OTTLIK: *Parlamentarizmus és diktatúra* (Parlamentarismus und Diktatur). Magyar Szemle 1932, Bd. XV, S. 288—296.

¹⁵ B. KOVRIG: *A magyar miniszteriális reform* (Die ungarische Ministerialreform). Magyar Szemle, 1928, Bd. IV, S. 222, 223.

¹⁶ Baron M. KORNFELD: *Az állam terjedő hatalma* (Die Ausdehnung des Etatismus). Magyar Szemle, 1929, Bd. V, S. 97—103.

staatlichen Bürokratie, sondern im Wege der sozialorganisatorischen Tätigkeit des Staates. Kovrigs »liberalerer« Standpunkt besteht also darin, daß »man nicht die Gesellschaft verstaatlichen, sondern sie dazu vorbereiten soll, daß sie dereinst ihren Staat vergesellschaftete«. ¹⁷

Was die Art des Staatseingriffs anbelangt, gehört diese Frage eigentlich in den Bereich der gesellschaftlichen Reform. Von den Gruppen der herrschenden Elite war es — aus gesellschaftlichen und taktischen Gründen — die führende Schicht der staatlichen Bürokratie, die unmittelbar nach der kapitalistischen Restauration diese Reformidee verkündete. Nach ihrer Vorstellung sollte sie eine von oben — unter Leitung der Intelligenz, der Mittelklasse — gesteuerte gesellschaftliche Umwandlung sein, doch auch jene Kreise, die nicht nur aus taktischen Gründen »radikale« Ansichten vertraten, sahen die Realisierungsmöglichkeit in einem Bündnis mit den freien Königswählern der Agrariergruppe. Im Kampf um die Reform gingen sie bis 1935 Hand in Hand mit einzelnen Gruppen der Agrarier, dann aber mit der äußersten Rechten. Diese Bestrebung blieb — einschließlich ihrer antikapitalistischen Elemente — nicht wegen der Reform als par excellence politischer Richtung — bis zum Schluß retrograd. In einem kapitalistischen Staat vermag die Reform, selbst wenn sie von oben kommt, sich jedoch gegen die Rechte auf die demokratischen linken Kräfte stützt, wohl progressiv zu sein, wenn sie aber gegen die Linke in ein Bündnis mit dem antidemokratischen Lager eingeht, bleibt sie in jedem Fall ein Torso — wie dies der rechte »Radikalismus« der Horthy-Epoche, und allgemein das Beispiel der Reformfähigkeit und der Reformbestrebungen der mittel- und osteuropäischen Eliten dokumentiert.

Der Kampf um das Ausmaß und die Art des Staatseingriffs ist für die gesamte Epoche kennzeichnend, wobei schließlich die Richtung des zentristischen Flügels der staatlichen Bürokratie die Oberhand gewann: das Maximum des Staatseingriffs und der Reform bedeuteten sozusagen nur die Judengesetze.

Eine andere Frage, die innerhalb der herrschenden Elite über die ganze Epoche umstritten wurde, war die außenpolitische Orientation bzw. die Rolle des außenpolitischen Faktors. Sie tritt in den einzelnen Perioden nicht mit dem gleichen Gewicht in Erscheinung: Zu Beginn tritt sie in erster Linie als ein die einzelnen Elemente der Elite verbindender Faktor auf, doch später besitzt die Frage der außenpolitischen Orientation auch eine trennende Funktion. Mit der Machtergreifung des Nazismus gelangt die Außenpolitik mehr und mehr in den Vordergrund der Kämpfe. Die Unterschiede in der außenpolitischen Orientation der einzelnen Gruppen werden in dieser Phase immer augenscheinlicher, und in der letzten Phase bildet sie hinsichtlich der Erwerbung oder des Verlustes von Positionen einen entscheidenden Faktor.

¹⁷ B. KOVRIG: *Az állam fejlődő hatásköre* (Die Entwicklung der Staatskompetenz). Magyar Szemle, 1929, Bd. V, S. 305.

Dieser komplexe Kampf innerhalb der Elite wird durch einen eigenartigen Widerspruch noch verwickelter: das ist eine gewisse Trennung der politischen und gesellschaftlichen Interessen innerhalb der einzelnen Gruppen und ihre Identität zwischen den verschiedenen Gruppen. So bleibt das Lager der Agrarier bis zum Schluß gespalten durch das Prinzip des Legitimus und das der freien Königswahl, während das letztere Prinzip den Flügel der freien Königswähler der Agrarier politisch mit der staatlichen Bürokratie verbindet, gleichzeitig aber auch den Flügel der Legitimisten mit einzelnen Kreisen des Großkapitals. Auf gesellschaftlicher Ebene zeigt der Gentry-Flügel der Agrarier eine Übereinstimmung mit der Mehrheit der oberen und mittleren Schichten der staatlichen Bürokratie, während sie politisch in mehreren wichtigen Fragen einander gegenüberstehen.

3. Die herrschende Elite und die Staatsräson

Im Jahre 1919 schlossen die die Machtpositionen einnehmenden konterrevolutionären Gruppen ein politisches Bündnis, eine Koalition, und zur Untermauerung des Koalitionsprogramms war auch eine »Koalitions«-Staatsräson erforderlich. Die weltanschauliche Basis wurde durch die Synthese des gesellschaftlichen Bewußtseins der einzelnen Gruppen formuliert. Um diese weltanschauliche Basis verstehen zu können, muß man das geistige Gepäck kennen, das die einzelnen Gruppen noch in der Epoche des Dualismus herausgebildet und unter dem Einfluß der Revolutionen umgeformt, modifiziert hatten.

Die Mehrheit der führenden Schicht der staatlichen Bürokratie gehörte — wie dies am ausgeprägtesten die Wahlen im Jahre 1906 bezeugen — zu dem nicht einheitlichen Lager der »verfassungsrechtlichen Opposition«, der Freiheitskämpfer von 1848. Ihr Bewußtsein hatten die Grundtöne des Unabhängigkeitsgedankens von 1848 — der nach 1867 stark in nationalistischer Richtung verzerrt wurde — geprägt, in dieses Bewußtsein mengten sich — unter dem Einfluß von verschiedenen Faktoren — klerikalistische, antisemitische und antiliberalistische Nuancen.

Das Bewußtsein des einen Flügels der führenden Schicht der Großgrundbesitzer — vor allem das des Reformierten-Flügels — war im großen und ganzen durch eine ähnliche politische Auffassung gekennzeichnet, doch mit einer konservativeren Nuance als das Bewußtsein der vorigen Gruppe. Der andere Flügel stand auf den verfassungsrechtlichen Grundlagen von 1867, und in seiner Auffassung war die Idee des III.-Stephans-Staates auf Kosten der liberalen Tendenzen vorherrschend. In der Mehrheit des Aristokraten-Flügels des Großgrundbesitzes waren noch die altkonservativen geistigen Ideen am tiefsten eingewurzelt, aus diesem Lager gelangten die Politiker des Typs Apponyi am weitesten in die Richtung des Liberalismus. Die zumeist aus Transsylvanien und aus dem Gebiet östlich der Theiß stammenden Kreise der Aristo-

kratie nahmen irgendwo zwischen den Richtungen der Jahre 1848 und 1867 Stellung. Der Grundton des Bewußtseins der Großgrundbesitzerschicht wurde — im allgemeinen — vom Standpunkt der Agrarier bestimmt.

Im geistigen Gepäck der Vertreter des Finanzkapitals war zum Großteil die ideologische Richtung der Arbeiterpartei die entscheidende; sie standen insofern im Gegensatz zu den feudalen Relikten, inwiefern diese für die monopolkapitalistische Richtung der kapitalistischen Entwicklung ein Hemmnis waren.

Die bürgerlich-demokratische Revolution von 1918 und die Proletariendiktatur richteten einen frontalen Angriff gegen die ideologische Basis der herrschenden Klassen und Schichten. Die ideologische Hauptrichtung dieses Angriffs bestimmten gesellschaftlich der internationalistisch-plebeische Kollektivismus, weltanschaulich der materialistische Rationalismus und ethisch die geistigen Komponenten des demokratischen Humanismus. Die frühere ideologische Rüstung war gegenüber diesen revolutionären Tendenzen veraltet, es trat die Notwendigkeit auf, eine neue ideologische Plattform herauszubilden. Da die beiden ungarischen Revolutionen nicht nur die Klassenkräfte, sondern auch das gesellschaftliche Bewußtsein polarisiert hatten, trieb der verzögerte — osteuropäische — Rhythmus der gesellschaftlichen Entwicklung den politischen und weltanschaulichen Liberalismus in das Zentrum der Klassenkämpfe und des Kampfplatzes der Ideen, und das aus den polarisierten Positionen eröffnete Gesamtfeuer traf und schwächte in erster Linie das Zentrum. Die früheren herrschenden Klassen betrachteten also sogar den ziemlich kümmerlichen Liberalismus des Dualismus als schädlich und übertrieben, — in ihm wähten sie die Ursache des Ausbruchs der Revolutionen zu erkennen — und deshalb begannen sie die Revision ihrer früheren ideologischen Rüstung mit der Liquidierung des politischen und weltanschaulichen Liberalismus.

Ein gangbarer Weg schien die »ideelle Interessenvereinigung« auf politischer Ebene mit der Fusion der Ideen von 1848 und 1867 zu sein, wenn die liberale Tendenz aus beiden Ideen eliminiert wird. Diese Fusion galt es nun auch auf weltanschaulicher Ebene durchzuführen, und die Hauptgefahr bedeutete hierbei die auf naturwissenschaftlicher Grundlage aufbauende Freidenkerei, gegen die den sichersten Schutz Jahrhunderte lang die bewährte Dogmatik bot. So »reifte« die ideologische Basis der neuen herrschenden Elite zu einer Einheit heran, in kurzer Fassung — in umgekehrter Reihenfolge — die »christliche und nationale« Staatsräson. Nach der Eliminierung der liberalen Tendenzen verblieb in dieser Staatsräson kein einziges progressives Element mehr, der vollkommen retrograd gewordene Nationalismus hatte damit die nationalen und sozialen Kategorien einander endgültig gegenübergestellt und in tragischer Weise die ersteren in ihrer Gesamtheit in das Lager der Reaktion getrieben.

Diese Staatsräson war dann und in dem Maße einheitlich, wie die herrschende Elite selbst. Sie erwies sich als einheitlich in der Hinderung des Durch-

bruchs jedweder revolutionärer und demokratischer Prinzipien, doch darüber hinaus wurde sie bereits im Moment ihrer Verlautbarung dem Hochdruck innerer Widersprüche ausgesetzt: die Deutung des gemeinsamen Mottos, der gemeinsamen Staatsräson war bei jeder Gruppe verschieden.

Die staatliche Bürokratie deutete bereits die Rangordnung der Mottos anders und bekannte sich in erster Linie für national. Unter diesem Motto verstand sie, daß zur Führung die nationale, nationerhaltende Klasse, d. h. die Mittelklasse berufen sei, gegenüber sämtlichen, nichtnationalen Klassen. Das Judentum, die habsburgfreundliche Aristokratie und natürlich die Arbeiterklasse seien Fremdkörper in der Nation. Die Spitze der Devise »christlich« richtete sich vor allem gegen den Marxismus, aber daneben auch gegen andere progressive Ideenströmungen, ihr sozialer Inhalt hatte es — bei der staatlichen Bürokratie — auf die Liquidierung des jüdischen Grundbesitzes, der jüdischen Kapitalisten und Intellektuellen abgesehen.

Im Bewußtsein der Elite des Großgrundbesitzes drückte das Motto »national« den Agrarcharakter des Landes, d. h. die Vorherrschaft der Landwirtschaft aus, was zugleich die Vorzugsstellung der landwirtschaftlichen Großbetriebe bedeutete. Die Agrarier betrachteten eben als nationerhaltende Kraft die Klasse der Großgrundbesitzer, und hierin befanden sie sich im Gegensatz zu der staatlichen Bürokratie. Innerhalb dieser Klasse sonderten sich die Schichten der Aristokraten- und Gentry-Grundbesitzer ab. Die Bezeichnung »christlich« verhüllte den feudalen Charakter der Weltanschauung des Großgrundbesitzes, d. h. drückte auch den Wunsch aus, die gesellschaftliche Hierarchie zu erhalten.

Die Vertreter des Finanzkapitals sahen in der nationalen Formulierung der Staatsräson eine Möglichkeit, die selbständige nationale Industrie und das Kreditwesen zu stärken, andererseits war ihrer Ansicht nach der Liberalismus gegen die intensiver werdende Arbeiterbewegung keine wirksame ideologische Schutzwanne mehr, und sie glaubten die Zurückdrängung der sozialen Bewegungen mit Hilfe der Kirchen erreichen zu können.

Diese in großen Zügen aufgezeichnete ideologische Basis der herrschenden Elite erfuhr im Verlauf von 25 Jahren Veränderungen und Modifizierungen, die inneren Gegensätze bewirkten nicht nur innerhalb der Elite, sondern auch innerhalb der Staatsräson eine ständige Spannung. Der Knotenpunkt der Veränderungen und Modifizierungen wird am Anfang der dreißiger Jahre erkennbar, doch das Einsetzen der Gärung stimmt mit dem Zeitpunkt der Herausbildung nahezu überein.

István Bethlen, der die Staatsräson der Regierungspartei formuliert hatte, trachtete von Anbeginn an, die am meisten fühlbaren inneren Gegensätze des »nationalen« Inhalts — die Grundlagen der Jahre 1848 und 1867, die vierhundertjährigen Unabhängigkeitskämpfe — aufzulösen: »Die alten verfassungsrechtlichen Kämpfe sind vorbei — verkündete er —, doch nun

müssen wir einen neuen Unabhängigkeitskampf mit neuen politischen Mitteln ausfechten.«¹⁸ Das Ziel des neuen Kampfes war die Revision, die den Ausgleich, die »nationale Einheit« für die Freiheitskämpfer der Jahre 1848 und 1867 bringen sollte. Rudai, der die Elite von innen heraus untersuchende Staatssoziologe, der zu dem rechten Flügel der Agrarier gehörte, sah die Umwandlung der Staatsräson, die in der Bezeichnung der Regierungspartei ihren Ausdruck fand, wie folgt: »Das Motto der Anläufe der Jahre 1920, 1922 und 1935 war die Vereinigung, die innere Vereinheitlichung, was auch in der Benennung der Regierungsparteien zum Ausdruck kam, allerdings mit dem Unterschied, daß während im Jahre 1920 die Betonung eher auf dem Christentum lag, so bildete 1922 eher die Einheit der Partei und 1935 eher die Einheit der gesamten Nation die Grundlage, bzw. bildet sie noch heute.«¹⁹

Die Forderung nach »nationaler Einheit«, d. h. das Bedürfnis, die vierhundertjährige Auffassung zu verändern, bzw. in neuer Form wiedererstehen zu lassen, hatte schließlich — infolge der Logik der Dinge — im Bewußtsein der Elite die nationalistischen, chauvinistischen, faschistischen Tendenzen der Staatsräson überhand nehmen lassen, nachdem es mit revisionistischem, neonationalistischem, dann mit »völkischem«²⁰ (wie es in der Fassung des ersten Formuliers des Nationalsozialismus heißt) Inhalt gesättigt wurde. Die Krise und die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus beschleunigten den Zersetzungsprozeß im Bewußtsein der einzelnen Gruppen der herrschenden Elite, die scheinbare Einheit erfuhr schließlich eine Spaltung und die agrarisch-konservativen Ideen gerieten teils mit den in geringem Umfang auftretenden agrardemokratischen, teils mit den die Mehrheit bedeutenden »völkisch«-faschistischen Anschauungen in Konflikt. Das Ergebnis des langen Hin und Hers war aber nur der »progressive Konservatismus« von Gömbös, mit dem Motto »wichtig ist, daß das Kapital konstruktiv sei, nicht aber persönlichen Interessen diene. Der Großgrundbesitz muß erzieherisch wirken, gleichsam der Vorarbeiter einer ganzen Gegend sein.«²¹ Dies war der maximale »soziale Radikalismus« der staatlichen Bürokratie.

Die letzte Etappe in der Auflösung der Koalitions-Staatsräson war die Verblässung der agrarischen und merkantilen Komponenten. Auch in der Staatsräson machte sich in der Deutung des »christlichen und nationalen« Mottos die Auffassung der staatlichen Bürokratie geltend, und zwar überwog nicht so sehr die Szegeder, sondern eine noch stärker rechtsseitige Deutung, dadurch, daß sie durch die Frucht der in Szeged gesäten Saat, die am Ende der dreißiger Jahre sich entfaltende faschistische Massenbewegung unterstützt wurde. Das Prinzip »christlich und national« erfuhr auf diese Weise am Ende

¹⁸ Graf ISTVÁN BETHLEN, op. cit. S. 229.

¹⁹ R. RUDAI: op. cit. S. I.

²⁰ I. SCHMIDT: *A magyar népnemzeti mozgalom* (Die ungarische völkische Bewegung). Bpest 1933.

²¹ *Gömbös választói beszéde* (Die Wahlrede von Gömbös). Pesti Napló, am 19. März 1935.

der Epoche eine Modifikation in Richtung des chauvinistischen Revisionismus, des unnachgiebigen Antiliberalismus und der hitlerschen Rassentheorie, genährt aus dem fruchtbaren Boden des Bewußtseins der Elite, dessen politisches und weltanschauliches Rohmaterial der Mythos-schaffende hungarozentrische Illusionismus und der provinzielle Irrationalismus lieferten.

III. Die Exklusivität der Horthy-Elite und die Möglichkeiten, in sie aufgenommen zu werden

Untersuchen wir die objektiven und subjektiven Bedingungen der Einnahme von Machtpositionen, so kommen wir zu folgenden Ergebnissen: Die konterrevolutionäre Tendenz der an der kapitalistischen Restauration interessierten Klassen und Schichten trägt objektiven Charakter. Die Interessiertheit der Großgrundbesitzer, der Kapitalisten und der früheren staatlichen Bürokratie wurde von der vorrevolutionären Aufteilung des Nationaleinkommens festgelegt, die neue Situation sicherte objektive Möglichkeiten zur Rückeroberung der Machtpositionen, wobei die Aufteilung zugunsten der untersten Kategorie, der Oberschicht der staatlichen Bürokratie verändert wurde. Für die konterrevolutionären, auf die Restauration gerichteten Interessen griffen die aktivsten Gruppen der früheren herrschenden Klassen und Schichten zu den Waffen.

Zu der eingehenden Analyse wollen wir die Frage wie folgt formulieren: welche waren — außer den sich aus der Klassensituation ergebenden Gegebenheiten — die subjektiven Bedingungen, um bei der Machtübernahme in die Elite aufgenommen zu werden. In erster Linie waren es die Beziehungen zur Entente, die politische Machtvorteile, ferner die finanziellen Beziehungen, die das zur Organisation erforderliche Geld sicherten. Die sogenannten Schützengrabensfreundschaften, die die Zugehörigkeit zu der gleichen militärischen Formation bedeuteten (z. B. zu dem Husarenregiment Nr. 10), Freundschaften aus der Studentenzeit, Familien- und lokale Beziehungen. Eine entscheidende Rolle hatte der Führungsstab der Szegeder Clique, der »Bund von Etelköz«, das Spitzenorgan der Geheimgesellschaften inne. Die Führer der Verbände der Frontkämpfer, der Kriegsinvaliden, der Kriegsanleihezeichner, des Bundes der gesellschaftlichen Verbände (TESz), der Revisionsliga und der übrigen, das national-christliche Rassenschützerprogramm realisierenden Verbände (einschließlich der Studentenorganisationen) repräsentierten den Führungsstab der staatlichen Bürokratie, die »zentrale Kadergruppe« waren die Szegeder Leute, die Mitglieder des Sonderkommandos der Nationalarmee. Auch innerhalb dieser Beziehungen gab es eine Rangordnung, je nach den lokalen und zeitlichen Gesichtspunkten.

Vom Gesichtspunkt der Elite als Ganzes zeigte sich die gesellschaftliche Projektion der Rangordnung prägnant in den geschriebenen und ungeschrie-

benen Gesetzen der Kasino- und Klubgruppierungen. Die innere gesellschaftliche Hierarchie der Elite wird vielleicht nirgends so gut widerspiegelt, wie in der alljährlich erscheinenden Namenliste des Nationalkasinos. Der exklusivste Klub war der etwa 60 Mitglieder zählende Ungarische Jockeyklub, der Verein der Träger der »goldenen Hufeisen«. Es war aber auch durchaus nicht leicht, Mitglied des Nationalkasinos zu werden, das konnten nur geborene Aristokraten und Offiziere von hohem Rang sein, ferner die Regierungsmitglieder, falls sie um ihre Aufnahme nachsuchten. Hierzu waren zwei Antragsteller nötig und der positive Beschluß des Ausschußkomitees. Auch die Abstimmung des Komitees drückte — ähnlich wie sich das Meer im Wassertropfen widerspiegelt — den feudalen Charakter des Nationalkasinos aus. Eine ablehnende Stimme (schwarze Kugel) war mit vier Jastimmen (weiße Kugel) gleichwertig. Baron György Ullmann gab ein Vermögen vergeblich aus, er konnte nicht Mitglied des Kasinos werden.²² Doch außer ihm auch kein einziger nicht reinblütiger Industriearon. Die Zahl der Mitglieder des Nationalkasinos bewegte sich um 450.

Daneben gab es — nicht nach der geradlinigen Hierarchie — den Parkklub mit etwa 700 bis 800 Mitgliedern, den Herrenklub mit etwa 350 Mitgliedern und das Landeskasino mit etwa 1500 Mitgliedern. Zu jedem dieser Vereine gehörten jeweils andere Schichten aus den Elitemitgliedern der Agrarier und der staatlichen Bürokratie. Zur gesellschaftlichen Dokumentation des Agrarier-Rassenschützer-Bundes wurde in den zwanziger Jahren aus einzelnen Gruppen des Nationalkasinos und des Landeskasinos der Landes-Nationalklub organisiert.²³ Der exklusive Sportverein des letzteren war der Sportverein der Ungarischen Juristen (MJSE), den man in intimen Kreisen, nicht ohne Grund, als den Verein bezeichnete, der den Ministerkandidaten half ernannt zu werden.

Neben diesen gab es auch in der Provinz, in den einzelnen Komitatssitzen Kasinos und Parforcejagdvereine, ferner die bürgerlichen Klubs der hauptstädtischen Bezirke.

Innerhalb der Elite war die gesellschaftliche Führerrolle auch weiterhin der Aristokratie vorbehalten, jedoch bereits eher auf Grund ihres Vermögens als auf Grund ihrer Autorität. Gesellschaftlich tonangebend galt das Gentry- und sogar das gentroide Element, nicht nach seiner Lebensform, sondern durch sein Lebensgefühl. Einer der Gentrysoziologen stellte völlig zutreffend fest, daß die hervorragendsten Mitglieder der Gentry zwar zu den Reihen der Aristokratie zugelassen wurden — durch die Erwirkung des Ranges eines kaiserlich-königlichen Kämmerers — führten die emporkommenden Elemente des Klein- und Zwergadels, die sich im staatlichen und Komitatsleben an die Lebensformen der Gentry anpaßten, häufig und gerne die Ver-

²² Mündliche Mitteilung von Dr. F. Albrecht.

²³ Mündliche Mitteilung von Dr. Gy. Kuhinka.

gangenheit — von der Gentryideologie aus betrachtet — im Munde. Von den guten alten Zeiten sprachen auch die Nachkommen des Zwergadels oder sogar der Leibeigenen, für die die Gegenwart, im Vergleich zu ihren Vorfahren und zu der Vergangenheit überhaupt, wahrlich nur einen Aufstieg bedeuten konnte. Diese Anziehungskraft der Gentryideologie, der Gentryweltanschauung, die in der für sie ungünstigsten Periode, in der Blütezeit der kosmopolitischen Hauptstadt, nicht nur fortbestand, sondern in verschiedenen und breiten Schichten immer mehr Boden gewann, ist ein Beweis dessen, daß die öffentliche Meinung in der Gentry, ungeachtet ihrer Niedergangstendenz, die Beziehungen zu den wertvollen Traditionen des ungarischen Adels, zu dessen nationaler Bautätigkeit entdeckt hatte.

Das Ergebnis dieser Anziehungskraft war es — so der Soziologe —, »daß die autoritäre bürokratische Richtung den an der Bürokratie teilnehmenden Elementen der Gentry eine Macht zusicherte, die zweifellos größer war, als ihre Macht vor dem Kriege«. Gutheißen fügt er dem hinzu, daß »die Gentry in der Politik, im gesellschaftlichen und neuestens auch im ökonomischen Leben eine führende Rolle erhalten hat«, und bedauert nur, daß der Großteil der Adelsbestätigungen der sog. »neuen Leute« (homo novus) auf die zwei Jahrzehnte nach dem Weltkrieg entfiel.²⁴

Die kapitalistische Restauration führte mithin dazu, daß eine neue herrschende Elite an der Macht war, was jedoch nicht besagt, daß ausschließlich »neue Leute« (homo novus) in die Elite gelangten, doch war ihre Zahl relativ groß. Was die einzelnen Personen anbelangt, so war — politisch gesehen — auch Miklós Horthy ein »homo novus«, der seine Ernennung zum Führer in nicht geringem Maße einem von ihm völlig unabhängigen psychischen Faktor zu verdanken hatte: er gehörte nicht der engeren Szegeder Clique an. Die gleichgesinnten, einander zum Großteil von früher her kennenden Mitglieder erhoben einen »Außenstehenden« zum Führer, wobei die Wahl — wie dies bei Führerwahlen mit mehreren Selbstkandidaten vorzukommen pflegt — auf eine farblose, voraussichtlich neutrale, seinen persönlichen Qualitäten nach schwach mittelmäßige Person fiel.

In der Herausbildung der Elite spielten auch gewisse Generations- und Charaktereigenschaften mit. Gewalttätigkeit, Sadismus, politischer und materieller Karrierismus galten ebenso als positive Wirkungskraft, wie das Revanchebedürfnis der gekenterten, beiseitegeschobenen Leute dem Leben gegenüber, oder die auf die Wiedergutmachung früherer politischer Fehlritte abzielenden Bestrebungen. Wenn wir Vilmos Böhm glauben schenken können — und wir haben gar keinen Grund, dies nicht zu tun —, so hatte auch Gömbös politische Fehlgriffe zu korrigieren. Im Wettlauf um die Macht, um in die Elite zu gelangen, galten — infolge des tief reaktionären Charakters der politischen

²⁴ L. TÓTH: *A gentry társadalom történetéhez* (Zur Geschichte der Gentry). Turul. Bd. 53, Bpest 1939, S. 61 und 62.

Wandlung — politische und persönliche Skrupellosigkeit als Vorteile, prinzipielle und moralische Bedenken indessen als Nachteile, wie die Geschichte der nachfolgenden 25 Jahre, die ständige Kontraselektion — im politischen Jargon der Epoche die Wachablösung — dies unmißverständlich bewiesen hatten.

Der ziemlich geschlossene Block der herrschenden Elite hatte sich im Wege der Neuverteilung der politischen und wirtschaftlichen Positionen, dem Boden der osteuropäischen Realität entsprechend, in hierarchischer und protokollärer Form herausgebildet. Die Führer des Blocks zeigten während der 25 Jahre eine gewisse Fluktuation, je nachdem, welche Gruppe gerade auf Kosten der anderen im Vorrücken war, doch der Block selbst behielt größtenteils seine Positionen. Eine wesentliche Veränderung brachten der Ausbruch des Weltkrieges, die Judengesetze, auf Kosten des Finanzkapitals und zugunsten der staatlichen Bürokratie. Als Symbol des Systems behielt Horthy seine Positionen bis zum 15. Oktober 1944, als schließlich seine eigenen Leute — wenn wir die einzelnen Personen betrachten, eigentlich nicht völlig die gleichen Leute —, die gewisse dritte Kraft in der Koalition, mit Hilfe und unter Ausnützung des außenpolitischen Faktors ihn beiseiteschoben.

In der politischen Geschichte der 25 Jahre wurde im Rahmen der grundlegenden Klassengegensätze, in Abhängigkeit von deren Wellenkämmen oder -tälern, ein ständiger Kampf geführt, um in die Reihen der herrschenden Elite aufgenommen zu werden, vor allem auf der Linie der staatlichen Bürokratie — seitens der neuen Homo-novus-Kandidaten, die gleichfalls Vertreter von besonderen Schichten und Gruppen waren. Miklós Lackó hatte diese gesellschaftliche Schichtung und deren politische Projektion vom Blickpunkt der äußersten rechten Bewegung aus analysiert. Im Hintergrund der politischen Bestrebungen des Führungsstabes und der Mittelkader der Bewegung läßt sich der Wunsch, in die herrschende Elite zu gelangen, zum Großteil deutlich erkennen und aufzeigen. Womit sonst könnte man beispielsweise erklären, daß der gewesene Oberkommandant des »Bundes Etelköz« beim Ausbruch des zweiten Weltkrieges Mitglied des Aufsichtsrats der Kreditbank war.²⁵ Das erforderliche gesellschaftliche und politische Minimum, das dazu nötig war, um in die Elite zu gelangen, wurde im Laufe der 25 Jahre immer geringer, bis es im Oktober 1944 — mit der Verordnung Szálasis über die Aufhebung des Privilegs der einjährigen Dienstzeit — auf vier Großeltern zusammenschumpft.

Der in die Elite führende Weg geht über mehrere Richtungen: politische Erfolge, wirtschaftliche Wachablösung, in wissenschaftliche oder künstlerische Hüllen gekleidete sensationelle und erfolgreiche Propagandatätigkeit; doch darüber hinaus waren die wichtigsten Vorbedingungen: entsprechende gesell-

²⁵ Baron Berchtold Feilitzsch.

schaftliche Beziehungen, das Erkennen und Ausnutzen der prägnantesten Tendenz in der Elitegestaltung, des Nepotismus, der Cliqueswirtschaft.

Einen organischen Teil der inneren Kämpfe der herrschenden Klassen und Gruppen bildete der Anspruch, zu der herrschenden Elite bzw. zu deren entsprechender Gruppe zu gehören oder in sie hinein zu gelangen. Die Geschlossenheit bzw. die Umwandlung der herrschenden Elite der Horthy-Epoche auf räumlicher und zeitlicher Ebene zu verstehen und verständlich zu machen, sind noch ungelöste Aufgaben der ungarischen Geschichtsschreibung. Die Bestrebungen, die Positionen zu behaupten oder sie zu erwerben, sind, als subjektive Komponenten der inneren Bewegungen des politischen Geschehens zu bestimmende und durchaus nicht zu verachtende Bestandteile der historischen Realität.

Правящая элита при хортистском режиме

Л. МАРКУШ

Резюме

В данном очерке истории общественной жизни прослеживаются характерные черты и преобразования, происходившие внутри правящей элиты режима Хорти (1919—1945) в аспекте классовой борьбы. Исходным пунктом в определении взаимосвязи господствующих классов и элиты является положение о том, что в период контрреволюционной диктатуры три главных направления заключили между собой союз и дальнейший компромисс. Ведущей политической силой контрреволюции были сегедские отряды белых террористов, круги высших офицеров и джентри или чиновников-джентроидов, требовавшие установления тотальной фашистской диктатуры. Ведущие круги крупных землевладельцев, заручившись поддержкой финансового капитала, в сотрудничестве с высшими слоями государственной бюрократии и составляли правящую элиту той эпохи.

В статье рассматриваются отдельные группы правящей элиты, занимаемые каждой из них позиции, социальный состав отдельных групп, их цели, партийные группировки, тактика, идеологический арсенал и общественный базис.

Одним из признаков позиции элиты в обществе является ее иерархический характер, что подтверждается и взаимоотношением политической и экономической власти. Речь идет, разумеется, не о равнозначных категориях: политическая власть — хотя и не всегда в одинаковой мере — на протяжении всего периода доминировала над экономической властью; и такое взаимоотношение между ними определяло и общую внутреннюю иерархию элиты, а также главное направление борьбы в рамках элиты. Политическая и экономическая элита находились в постоянной борьбе друг с другом, каждая из них претендовала на позицию своего противника с полным или частичным требованием. В рядах политической и экономической элиты получили место названные выше ведущие группы сословий и классов в различном (и время от времени изменяющемся) пропорциональном соотношении; вследствие этого процесс борьбы внутри самой элиты отражал общественное движение отдельных групп, а поэтому особенно важную задачу исследования составляет изучение именно этих отдельных групп.

Историческую преемственность в рамках правящей элиты осуществляли прежде всего владельцы крупных земельных поместий. Другим партнером «коалиции» были магнаты финансового капитала, которые имели решающий вес в экономической власти. Третьим партнером был средний и высший слой государственной бюрократии, как старой, так и новой, который объективно по самой природе всего исторического положения, и субъективно, в зависимости от склонностей и характера, более всех остальных пополнял элиту численно и поставлял наиболее воинствующие элементы в ней. Затем автор намечает основные периоды борьбы внутри элиты и решающие в отдельные периоды проблемы борьбы. В центре этой части работы выделяет автор проблематику государственного вмешательства, подчеркивая, что борьба вокруг вопроса о степени и способах государ-

ственного вмешательства характеризует всю эпоху в целом, и что сложность внутриэлитарной борьбы усугублялась еще одним своеобразным противоречием: известным расхождением политических и общественных интересов внутри отдельных групп и, наоборот, их тождественность для других групп.

Относительно идеологии правящей элиты автор заключает, что и она носила коалиционно-компромиссный характер, поскольку эта идеология оформилась из синтеза общественного сознания отдельных групп, переработав идейный багаж, «унаследованный» от предреволюционного периода. Терминологическое определение этой идеологии, звучащее в формулировке элиты как «христианское и национальное» мировоззрение, интерпретировалось каждой группой, разумеется, по-своему. Единый смысл оно приобретало лишь при выдвигании препятствий для функционирования революционных и демократических принципов, но во всем, кроме этого, уже и в самый момент провозглашения этой идеологии обнаружились внутренние противоречия: лозунг «общее», интерпретация общего государственного блага для каждой группы означало совершенно иное. Этот идеологический базис изменялся в течение эпохи, его узловым пунктом приходится на 30-е гг., но начало брожения по существу относится уже к моменту формирования его.

Исследуя замкнутость элиты и возможности проникновения в нее, автор устанавливает, что вследствие перераспределения политических и экономических позиций сложился весьма сомкнутый блок. В рядах руководителей еще наблюдалась известная флюктуация, но блок в целом сохраняет свои позиции. Более существенные изменения произошли после начала второй мировой войны и принятия законов, ограничивающих права евреев, ослабивших позиции финансового капитала и благоприятствующих государственной бюрократии. Миклош Хорти, символ всего режима, сохранил свою позицию до 15 октября 1944 года, когда его собственные приверженцы — хотя личный состав этого отряда приверженцев уже не был тем самым — третья сила в коалиции, устраняют его с помощью внешнеполитического фактора.

Neuer Aktenfund zu den Beziehungen zwischen Hitler und Dollfuß im Jahre 1933

Im Wiener Staatsarchiv stießen wir bei der Durchsicht der Akten des österreichischen Außenministeriums aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen auf Briefe und Aufzeichnungen, die — über bisher bekannte Quellen hinaus — wesentlich zum Verständnis der Gründe für die unüberwindlichen Gegensätze zwischen Hitler und Dollfuß beitragen.

Aktenstück Nr. 1 wurde von Dr. Erwin Wasserböck, dem Presseattaché an der österreichischen Gesandtschaft in Berlin und später in Paris, am 22. Januar 1934 zur Informierung des Leiters der politischen Abteilung im österreichischen Außenministerium, Theodor Hornbostel, aufgesetzt. (Dr. Wasserböck, der das persönliche Vertrauen Bundeskanzler Dr. Dollfuß' genoß und von ihm mit besonders wichtigen diplomatischen Aufgaben betraut wurde, war bis zum Juni 1933 in Berlin. Dann wurde er wegen Theodor Habichts Verhaftung in Wien und Ausweisung aus Österreich, von der Gestapo in Gewahrsam genommen und schließlich aus Deutschland abgeschoben. Danach übertrug ihm Dollfuß das Amt des Presseattachés in Paris.) Unmittelbare Vorgeschichte des hier abgedruckten Aktenstückes ist das Interview, das Hitler Anfang Dezember 1933 Ferdinand de Brinon, dem Mitarbeiter des Pariser *Matin* gegeben hatte. Auf die Frage des Journalisten, warum er, Hitler, bekanntermaßen so feindselig gegen den Bundeskanzler Dollfuß gesinnt sei, antwortete Hitler, der Grund liege in der Tatsache, daß Dollfuß ihn verraten habe. Es sei noch gar nicht so lange her, sagte er, daß Dollfuß ihm den Anschluß selbst angeboten, sich dann aber später gegen Berlin und die nationalsozialistische Reichsregierung gewandt habe, was ein nie wieder gutzumachender Treuebruch gewesen sei.

Dieser sensationelle Artikel des *Matin* und der unbarmherzige nationalsozialistische Propagandafeldzug gegen Dollfuß, in dem er als »Verräter an den gesamtdeutschen Interessen«, als »Ausverkäufer Österreichs an den Völkerbund« bezeichnet wurde, veranlaßten Hornbostel, Wasserböck um eine Rekapitulierung der Vorgänge bei der österreichischen Fühlungnahme im Februar 1933 zu ersuchen. Wasserböcks Bericht vom 22. Januar 1934 zeigt Österreichs kritische Lage im Februar 1933. Der am 8. Januar 1933 in der Arbeiter-Zeitung veröffentlichte, entlarvende Artikel brachte die Lawine ins

Rollen, die unter dem Namen »Hirtenberger Waffenaffäre« in die Geschichte eingegangen ist.¹ Die Zeitung berichtete, daß in der Hirtenberger Fabrik des Waffenfabrikanten Fritz Mandl große Mengen italienischer Waffen zur Ausrüstung der österreichischen Heimwehr und der ungarischen Armee eingetroffen seien. Die Enthüllung löste eine riesige Pressekampagne aus. Die Kleine Entente forderte Vergeltungsmaßnahmen wegen des offenen Bruchs der Friedensverträge von Trianon und St. Germain. Die französische Regierung drohte, den auf sie entfallenden Teil des im Sommer 1932 in Lausanne beschlossenen Völkerbundkredits nicht zur Verfügung zu stellen.

In dieser kritischen Situation wandte sich Dollfuß an die gerade zur Macht gekommene Hitlerregierung und schlug dem deutschen Kanzler über Wasserböck durch Papens Vermittlung vor, an Stelle von Frankreich solle Deutschland die entsprechende Quote des Völkerbundkredits übernehmen. Dabei ließ er keinen Zweifel daran, in diesem Falle weitgehend zu einer Politik im Einklang mit »gesamtdeutschen« Interessen zu sein.

Damit stand Hitler vor der Wahl, Österreich auf Grund der »gesamtdeutschen Interessen« und der »nationalen Solidarität« aus der »finanziellen und politischen Vormundschaft der Entente« zu befreien, jenes Österreich, gegen das die nationalsozialistische Presse so heftig zu Felde zog, oder aber Dollfuß' Vorschlag aus parteipolitischen Überlegungen zurückzuweisen. Hitler entschied sich für den letzteren Weg und stellte damit, jeden Zweifel ausschließend, unter Beweis, daß er für die »radikale« Lösung eher die Spannung aufrechterhielt als nach der evolutionären Lösung der »gesamtdeutschen Interessen« zu streben.

Besonders interessant wird die Aufzeichnung durch den Umstand, daß sie ein Bild von einem österreichischen Annäherungsversuch gibt, der kaum zwei Wochen nach Hitlers Regierungsantritt erfolgte, zu einer Zeit, als die zwischenstaatlichen Beziehungen noch nicht von dem von Habicht geführten Terrorfeldzug der österreichischen Nationalsozialisten vergiftet war. Hitlers Antwort können wir als erste programmatische Erklärung der deutschen Regierungspolitik gegenüber Österreich betrachten: Vorbedingung und Ausgangspunkt der deutsch – österreichischen zwischenstaatlichen Beziehungen ist die Umgestaltung der österreichischen Innenpolitik im nationalsozialistischen Sinne.

Das Aktenstück Nr. 2 hat Theodor Hornbostel, der Leiter der politischen Abteilung im österreichischen Außenministerium, über seine Gespräche mit Rudolf Hess und Bormann am 27. November bis 1. Dezember 1933 in Berlin angefertigt.² Dieses Dokument ist ein interessanter Beitrag zur glaubwürdigen

¹ Zu den Einzelheiten der »Hirtenberger Affäre« s. L. KEREKES: *Abenddämmerung einer Demokratie. Mussolini, Gömbös und die Heimwehr*. Europaverlag, Wien 1966.

² An die Verhandlungen erinnert sich Theodor Hornbostel auch in seiner Zeugenaussage im Prozeß gegen Guido Schmidt. *Der Hochverratsprozeß gegen Dr. Guido Schmidt vor dem Wiener Volksgericht*. Wien 1947. S. 167.

Rekonstruktion der Geschichte der österreichisch—deutschen Fühlungen im Herbst 1933, über die Ulrich Eichstädt in seinem hervorragenden Buch, das sich auf ein breites diplomatisches Aktenmaterial stützt, feststellt: »Dieses Gespräch — zwischen dem Wiener deutschen Gesandten Rieth und Dollfuß am 12. September — scheint die Basis für die in den nächsten Monaten wiederholt aufgenommenen Verständigungsversuche gebildet zu haben, deren Einzelheiten jedoch nicht bekannt geworden sind.«³ Seitdem hat auch der frühere österreichische Bundeskanzler Kurt Schuschnigg in seinem Buch »Im Kampf gegen Hitler« die Vermittlungsverhandlungen, auf Grund derer auch er sich am 31. Oktober 1933 mit Hess und Himmler getroffen hat, erwähnt. Über die Verhandlungsvorbereitungen schreibt er: »Die erste Anregung zu einer solchen Begegnung wurde durch Fühlungnahme agrarwirtschaftlicher Experten auf beiden Seiten vermittelt. Österreichischerseits bediente sich Kanzler Dollfuß zum Zweck der notwendigen Sondierung zunächst des Direktors der Niederösterreichischen Landes-Landwirtschaftskammer, Dr. Leo Müller. Der deutsche Verbindungsmann der damaligen Grünen Front in München — möglicherweise handelte es sich auch um einen Funktionär des Reichsnährstandes — hieß Dr. Kanzler; Dollfuß kannte ihn von früher her persönlich.«⁴ In Kenntnis der wichtigsten deutschen Forderungen stellt Dr. Kurt Schuschnigg fest, daß die Verhandlungen völlig erfolglos geendet haben. Das hier abgedruckte Aktenstück gewährt einen Einblick in die Vorbereitung und den Verlauf der Verhandlungen, das Aktenstück Nr. 3 beleuchtet die von der NSDAP gegenüber Österreich verfolgte Taktik: durch die Vermittlung untergeordneter Parteikreise in der österreichischen Regierung Illusionen über die deutsche Verhandlungsbereitschaft erwecken, um dann — die Vermittler desavouierend — festzustellen, daß sie zu solchen Vermittlungen keinen Auftrag gehabt hätten und damit das Odium des Mißerfolgs auf die österreichische Regierung abzuwälzen

L. KERÉKES

³ U. EICHSTÄDT: *Von Dollfuß zu Hitler. Geschichte des Anschlusses Österreichs 1933—1938*. Wiesbaden 1955.

⁴ K. SCHUSCHNIGG: *Im Kampf gegen Hitler. Die Überwindung der Anschlußidee*. Molden, Wien—München—Zürich 1969, S. 145.

ÖSTERREICHISCHE GESANDTSCHAFT
PARIS (VIII^e)
15, RUE BEAUJON

Paris, am 22. Jänner 1934.

Geheim!

Herrn

Gesandten Theodor HORNBOSTEL,
W i e n, I.

Hochverehrter Herr Minister!

Ich bitte zu entschuldigen, dass ich Ihrem Auftrage erst heute nachkomme, Ihnen eine Aufzeichnung über die Besprechungen zu übermitteln, die ich voriges Jahr mit Vizekanzler von Papen zur Zeit der Hirtenberger Affaire geführt habe. Ich hatte gehofft, dass es mir möglich sein würde, noch irgendwelche Unterlagen oder Aufzeichnungen zu finden, die ich zur Grundlage meiner Darstellung hätte nehmen können, um Ihnen möglichst konkrete und präzise Angaben zu machen. Leider habe ich nichts derartiges hier auftreiben können, da sich alle hierauf bezüglichen Materialien in dem Archiv befinden, das ich in Berlin zurückschaffen musste. Sie befinden sich dort zum Teile in dem grossen Zeitungsarchiv, das ich hinterlassen habe, zum Teile in einem grossen Schrank, der noch versperrt ist und den ich erst einmal in günstigeren Zeitverhältnissen werde abtransportieren lassen können.

So muss ich mich darauf beschränken, die damaligen Vorgänge rein gedächtnismässig festzuhalten.

Im Laufe der Entwicklung, welche die Hirtenberger Angelegenheit genommen hatte, war bekanntlich eine Phase eingetreten, in der die Regierung Dollfuss von Frankreich unter sehr starken Druck gesetzt wurde, sodass Bundeskanzler Dr. Dollfuss einen Weg zu suchen bemüht war, sich diesem ungeheuren Druck zu entziehen. Das Pressionsmittel, mit dem Frankreich damals arbeiten konnte, war die französische Quote der Lausanner Anleihe, deren Uebernahme die französische Regierung zwar versprochen hatte, die aber faktisch noch in weiter Ferne lag. Um dieses Druckmittel Frankreich zu nehmen, dachte der Herr Bundeskanzler damals daran, einen Ersatz für diese französische Quote aufzutreiben.

Von dieser Erwägung ausgehend, gab er mir zur Zeit der kritischsten Tage der Hirtenberger Affaire eines morgens telefonisch den Auftrag, beim Vizekanzler von Papen zu sondieren, ob die Regierung Hitler bereit wäre, im Lausanner Anleiheprojekt gewissermassen für Frankreich einzuspringen. Ich sprach sofort bei Vizekanzler von Papen vor, der damals übrigens noch preussischer Ministerpräsident war, und setzte ihm die Idee des Herrn Bundeskanzlers in kurzen Zügen auseinander. Papen war von dem Vorschlag sofort überaus enflammt und äusserte sich noch, dass die Durchführung dieses Gedankens eine Wendung der ganzen europäischen Politik herbeiführen würde, die von unabsehbarer Tragweite wäre. Ihm schwebte der damals sehr naheliegende Gedanke einer Einheitsfront Berlin—Wien—Rom vor Augen, der natürlich vom Standpunkte der Reichsregierung aus die Wirkung einer faszinierenden Idee ausüben musste. Papen sagte noch, dass die finanzielle Voraussetzung, nämlich die Inaussichtnahme von etwa 75 Millionen Mark für die Anleihe an Oesterreich, im Vergleiche zur Bedeutung dieser aussenpolitischen Konzeption keine Rolle spielen könne. Unter dem starken Eindruck solcher Möglichkeiten teilte er mir mit, dass er sich sofort zum Reichskanzler Hitler begeben, ihm die Idee vortragen und womöglich dazu bewegen wolle, so rasch als möglich eine Unterredung zu Dritt, nämlich zwischen ihm, Hitler und mir, herbeizuführen.

Vizekanzler von Papen begab sich tatsächlich sofort zu Hitler. Es war, wie ich mich genau erinnere, 12 Uhr mittag — nachdem er mich gebeten hatte, in seinem Büro, dem preussischen Staatsministerium, auf seine Rückkehr zu warten, damit ich für eine solche Unter-

redung sofort verfügbar wäre. Ich wartete ungefähr eine halbe Stunde, bis Papen zwar nicht selbst vom Reichskanzler zurückgekommen, mir aber durch sein Präsidialbüro telefonisch mitteilen liess, dass er noch in der Reichskanzlei festgehalten sei, mich aber verständigen werde, wann ich wieder zu ihm kommen könne.

Bei dieser nächsten Unterredung erklärte er mir, dass Reichskanzler Hitler im Prinzip nicht abgeneigt sei, dem Gedanken einer derartigen aussenpolitischen Neuorientierung Berlin — Wien — Rom näherzutreten, dass er es aber vollkommen ablehne, darüber mit Bundeskanzler Dr. Dollfuss zu verhandeln. Er hätte ihn — Papen — vielmehr beauftragt, Dr. Dollfuss mitteilen zu lassen, dass er demissionieren solle, dass in Oesterreich ein Uebergangskabinet unter anderer Führung gebildet werden müsse, welches sofortige Neuwahlen auszuschreiben habe, worauf auf Grund dieses Wahlergebnisses eine definitive Regierung gebildet werden solle.

Ich unterliess es nicht, gegenüber Papen sofort darauf hinzuweisen, dass ich es für unmöglich halte, dass der Herr Bundeskanzler einen solchen Vorschlag akzeptieren könne. Ich äusserte mich auch dahin, dass mir eine derartige Stellungnahme rein verhandlungsmässig unmöglich erschiene, denn es war ja gerade der Bundeskanzler Dr. Dollfuss selbst, der seine Bereitwilligkeit ausgesprochen hatte, mit der Reichsregierung auf einer Basis zu verhandeln, wie sie eben charakterisiert wurde, und ich bezeichnete es als rein verhandlungsmässig unsinnig, wenn als *conditio sine qua non* für solche Verhandlungen die Forderung gestellt würde, dass dieser Partner, der die Bereitschaft zu verhandeln ausgesprochen hatte, verschwinden müsse. Aber ich stellte dem Vizekanzler von Papen natürlich auch vor Augen, dass sich gewisse politische Rückwirkungen einer Annahme des österreichischen Vorschlages selbstverständlich von selbst ergeben würden, die im Sinne der allgemeinen deutschen Politik gehalten wären. Natürlich nicht ein Rücktritt des Kanzlers, aber vielleicht die Wiedereinbeziehung der damals noch existierenden grossdeutschen Partei in die Regierung und anderes mehr. Freilich könne es nicht in Frage kommen, solche Bindungen als *conditio sine qua non* zu fordern, sondern es könne sich dabei nur um selbstverständlich innerpolitische Auswirkungen einer derartigen aussenpolitischen Umgruppierung handeln.

Indessen konnte Papen, der diese meine Auffassungen dem Kanzler Hitler weiterberichtete, nicht im geringsten eine Sinnesänderung bei ihm herbeiführen und nach mehreren Unterredungen, in denen die Aussichtslosigkeit immer stärker hervortrat, die oben charakterisierte Idee weiter zu verfolgen, musste der Plan gänzlich fallen gelassen werden.

Ich habe schon damals dem Herrn Bundeskanzler, mit dem ich in der Sache mehrmals telefoniert habe, auf Kurierwege berichtet, dass ich diese Haltung Hitlers für einen ungeheuren Verrat an den wirklichen nationalen Interessen Deutschlands halte und ich habe auch Papen gegenüber durchblicken lassen, dass Hitler durch seine Stellungnahme in eklatantester Form bewiesen habe, wie sehr es ihm und seiner Partei schon damals nur um die Interessen seiner Partei ging und in welchem unvorstellbaren Grade er die wirklichen Interessen des Reiches und des gesamten Deutschtums preiszugeben bereit war für das Linsengericht eines Parteifolges.

Das ist das Wesentliche der damaligen Vorgänge. Ein nach meiner Meinung nicht zu überbietender Beweis für die durch Dutzende anderer aussenpolitischer Akte der jetzigen Reichsregierung auch erhärtete Tatsache, dass es ihr nur um ihr eigenes System zu tun ist und nicht um noch so vitale Interessen der Nation. Eine Tatsache, die durch eine unermüdliche Propaganda unseren sogenannten nationalen Kreisen systematisch zum Bewusstsein gebracht werden müsste. Auf diese Vorgänge hat Hitler zurückgegriffen, als er in der Unterredung mit dem Vertreter des »Matin«, Ferdinand de Brinon, sich äusserte, dass Bundeskanzler Dr. Dollfuss seinerzeit zu ihm gekommen sei, um ihm »den Anschluss anzubieten«. Nachher habe er ihn aber verraten. Ein Beweis dafür, dass die Nationalsozialisten schon heute daran gehen, in ihrem Sinne auch die Zeitgeschichte zu verfälschen. Es wäre zu wünschen, dass der Augenblick bald komme, in dem man über diese Dinge offen sprechen kann, denn ich glaube, dass diese

Vorgänge für die Beurteilung der Beziehungen zwischen Wien und Berlin, wie sie sich später gestalteten, natürlich von ganz grundlegender Bedeutung sind.⁵

Sollten Sie, hochverehrter Herr Minister, noch in dem einen oder anderen Punkte irgendwelche Ergänzungen brauchen, so bitte ich, mich davon zu verständigen.

Ich freue mich jedenfalls, dass ich in dieser Angelegenheit als Kronzeuge für das wahre Gesicht des Nationalsozialismus auftreten kann.

Empfangen Sie, hochverehrter Herr Minister, die Versicherung meiner ausgezeichneten Ergebenheit.

Ihr getreuer
Wasserböck

P. S. Zu meinem Berichte über die Unterhaltung Hitlers mit Ferdinand de Brinon über Oesterreich muss ich noch nachtragen, dass mein Gewährsmann erzählte, wie Hitler in besonders geschmackvoller Weise die französische Vorstellung zurückgewiesen habe, als ob Deutschland auf Oesterreich seine Hand legen wollte. Hitler erklärte nach diesem Berichte gegenüber Ferdinand de Brinon, dass Oesterreich für Deutschland eine viel zu kostspielige Maitresse sei, als dass sich Deutschland den Luxus leisten könnte, sich eine solche zu halten.⁶

Streng Geheim!

B e r i c h t

über die Besprechungen Ges. Hornbostel in Berlin bezüglich Herbeiführung einer persönlichen Aussprache zwischen dem Herrn Bundeskanzler und Herrn Hitler.

(30. Nov. u. 1. Dez. 1933)

Disposition:

- A) Verlauf der Unterredungen,
- B) Eindrücke und Schlussfolgerungen,
- C) Verschiedene Informationen.

A) 30. November 1933.:

Auf dem Flugplatze in Tempelhof (Berlin) wurden Prinz Max Egon Hohenlohe und ich um 16 h. (wir hatten wegen verspäteter Abfahrt von Wien zwei Stden Verspätung) von Dr. Kanzler abgeholt, der im Wege Dr. Müllers von unserer Ankunft verständigt war.

Dr. Müller erzählte uns auf der Fahrt in die Stadt, er habe mit dem Stabschef H. Hess, Herrn Bohrmann, soeben gesprochen, der erklärt hätte, die Atmosphäre wäre nicht die beste, in erster Linie noch immer wegen des Zwischenfalles auf der Eggenalp,⁷ weiters auch, weil seitens der NSDAP-Leitung auf Klärung gewisser Voraussetzungen bestanden werden müsse, so u. a. die »Legitimation« des Herrn Bundeskanzler Dollfuss, namens Oesterreichs zu verhandeln, ferner die Absichten des Herrn Bundeskanzlers bezüglich des künftigen Schicksals der österr. NSDAP-Bewegung und deren Beteiligung an der Regierung in Oesterreich.

Im Hotel angelangt, setzte sich Prinz Hohenlohe mit Dr. Scholz, dem »ausenpolitischen« Referenten des von Herrn Hess geleiteten »Verbindungsstabes« sogleich in telefonische

⁵ Neben dem letzten Satz steht von Hornbostels Hand die Bemerkung: »stimmt, aber reden soll man davon nicht!«

⁶ Staatsarchiv Wien. Neues Politisches Archiv. Karton 471. Nr. 50711/1934.

⁷ Zu dem Zwischenfall erklärte Hornbostel im Schmidt-Prozeß: »Aus Versehen war von der Heimwehr ein deutscher Reichswehrmann an der deutsch-tirolischen Grenze erschossen worden.«

Verbindung. (Durch ein von Wien aus geführtes Telefongespräch hatte Hohenlohe bereits festgestellt, dass Hess sich in Berlin aufhält und uns bei Dr. Scholz angekündigt.) Dr. Scholz erschien unmittelbar darauf im Hotel. In einem kurzen Gespräch setzte ich ihm unsere Mission auseinander und händigte ihm zur Vermeidung aller Missverständnisse die mir vom Herrn Bundeskanzler ausgestellte »Vollmacht« aus, welche ungefähr, wie folgt, lautete:

»Gesandter Theodor Hornbostel, Inhaber des Dipl. Passes No 1/1930, ist von mir ermächtigt, für mich bestimmte Mitteilungen entgegenzunehmen und, ebenso wie Prinz Max Hohenlohe, gegebenenfalls Vereinbarungen wegen der Durchführung der in Rede stehenden Angelegenheit zu treffen. Ich ersuche daher, die Obgenannten empfangen zu wollen.

Wien, am 29. Nov. 1933.

Dollfuss«

Während Dr. Kanzler mitgeteilt hatte, dass eine Aussprache mit Herrn Hess erst am nächsten Morgen stattfinden könne, wurden Hohenlohe und ich wenige Minuten nach Scholz' Abgang telefonisch zu Herrn Hess eingeladen, der im preussischen Kultusministerium, Wilhelmstrasse 64, den »Verbindungsstab« (zwischen Partei und Reichsregierung) leitet, und sogleich von ihm empfangen.

Aus dem ungefähr eine Viertelstunde währenden Gespräch ist Folgendes zu bemerken:

Es nahmen teil: Hess, sein Stabschef Bohrmann, Hohenlohe und ich. Hess setzte ich in Kürze unsere Mission auseinander, betonte, dass unsere Mission nicht im Gegensatz zu den bisherigen Vermittlungsversuchen Dr. Kanzlers und Prinz Hohenlohe's (allein) stünde und lediglich darin bestehe, klar und bündig zu erfahren, ob auf Seite des Reichskanzlers wirklich die Geneigtheit besteht, sich in der nächsten Zeit mit Bundeskanzler Dollfuss »von Mensch zu Mensch« auszusprechen. Hierbei berührte Hess die bereits von Dr. Kanzler uns bekanntgegebenen »Voraussetzungen« für eine solche Aussprache, verbreiterte sich über den Grenzzwischenfall, wobei er besonders hervorhob, dass es sich ja diesmal um einen Reichswehrmann und nicht um einen SA-Mann handle, »was in Deutschland noch schwerer empfunden werden müsse« (sic!!) und versprach nach einigen Entgegnungen meinerseits über die Zwecklosigkeit und Ungehörigkeit solcher »Voraussetzungen« mit Hitler abends zu sprechen und mir am nächsten Morgen so zeitgerecht, dass ich noch das Flugzeug nach Wien um 11 h benützen könnte, eine abschliessende Antwort zu erteilen.

Hierauf habe ich Dr. Kanzler über den Verlauf in grossen Zügen informiert und ihn in Gegenwart Prinz Hohenlohe beim gemeinsamen Nachtmahl um genaue Präzisierung des Sachverhaltes anlässlich Kanzlers erster Anföhlung in Wien ersucht, wobei Kanzler ausdrücklich feststellte, dass »die erste Anregung zu Herbeiföhrung einer Aussprache zwischen den beiden Regierungschefs ja wohl von reichsdeutscher Seite gekommen war«. Diese Präzisierung war mir mit Rücksicht auf eine gegenteilige Anspielung in unserer nachmittägigen Konversation mit Hess nötig erschienen. Bei diesem Anlasse teilte Dr. Kanzler auch mit, dass uns Herr Hess am nächsten Morgen um 8 h 30 bei sich erwarte. Völleicht würden wir auch Hitler sprechen können!

1. Dezember:

Zur angegebenen Stunde empfing uns im »Verbindungsstab« der Stabschef Bohrmann, der ziemlich unklar zu erklären versuchte, dieses Rendez-vous sei eigentlich durch die am vorigen Nachmittag eingeschobene Besprechung mit Hess überholt, da es vorher vereinbart worden sei, um uns, da wir verspätet eingetroffen seien und Herr Hess uns daher nicht mehr empfangen zu können erklärt hatte, die erste Aussprache mit Hess zu ermöglichen. (Diese

ganze Einstellung machte uns den Eindruck einer Ausrede.) Tatsächlich erklärte uns (Hohenlohe, Kanzler und mir) Hess bald darauf in sehr freundlicher Weise, »er habe gestern den Führer nicht sprechen können« und müsse daher bitten, uns die Antwort nachmittags um 3 h 30 abzuholen. Dieses Gespräch enthielt nichts Meritorisches.

Um 3 h 30 erfolgte sodann die abschliessende Besprechung, an der zunächst nur Hohenlohe und ich einerseits, Hess und Bohrmann andererseits im Arbeitszimmer Hess' teilnahmen.

Hess: erklärte, indem er zwei mit Tinte beschriebene Blätter vor sich ausbreitete (Hohenlohe behauptet, es sei weder die Schrift Hitlers noch die Hess' gewesen, daher wahrscheinlich die Habicht's!) er wolle uns im Auftrage des »Führers« nun Folgendes mitteilen:

Er müsse uns zunächst einige Punkte bekanntgeben, die wir aufschreiben könnten. Auf meine sofortige Frage, was dieselben zu bedeuten hätten, ob Gesprächsthemata oder »Voraussetzungen«, wie er es tags zuvor angedeutet habe, erklärte Hess, es seien schon eher »Voraussetzungen«, die wie folgt lauteten:

1. Der Grenzzwischenfall in Eggenalp müsste restlos befriedigend bereinigt sein.
2. Man müsse auf deutscher Seite doch wissen, »in wessen Namen Bundeskanzler Dollfuss eigentlich zu sprechen beabsichtige«.
3. Es müsse österreichseits anerkannt werden, »dass der Konflikt zwischen den beiden Regierungen nicht primär ist, sondern erst eine Folge der Verfolgung der NSDAP in Oesterreich durch die Bundesregierung«.
4. Es müsse klargestellt werden, ob der Herr Bundeskanzler Verhandlungen zur Herstellung erträglicher aussenpolitischer Beziehungen wünsche, ohne jedoch seinen innerpolitischen Kurs und seine bisherige NSDAP-feindliche Politik zu verändern.
5. Es müsse nämlich festgestellt werden, dass trotz der österreichischerseits geäusserten Entspannungsabsicht der Kampf in Oesterreich intern weitergehe (neue Konzentrationslager sollen erreicht werden, lauteten eingetroffene Informationen, auch sollten Firmen gezwungen werden, ihre nat.-soz. gesinnten Angestellten zu entlassen, Prinz Meiningen solle in das Lager Wöllersdorf geschafft werden).
6. Welche Beziehungen beabsichtige die Bundesregierung zu Prinz Starhemberg zu unterhalten, der erst kürzlich den Reichskanzler schwer beleidigt habe?

Diese Punktreihe schloss mit der uns verlesenen Klausel:

»Über die angeführten Punkte wäre zunächst Klarheit zu schaffen und der Meinungsaustausch fortzusetzen, ohne an ein verfrühtes Hereinziehen des Reichskanzlers in diesem nicht genügend geklärten Stadium zu denken.«

Die langsame Verlesung obiger Punkte habe ich zu wiederholten Malen mit Gegenbemerkungen unterbrochen, sowie mit dem Vorbehalt, nach Abschluss der Verlesung darauf sogleich zu antworten.

Ich: habe daraufhin erklärt, dass ich diese Punkte zwar aufnotiert hätte, aber schon jetzt erklären könnte, dass es vollkommen ausgeschlossen sei, überhaupt an die Erfüllung von »Voraussetzungen« durch Österreich zu denken. »Sie können doch dem Herrn Bundeskanzler nicht zumuten, dass er für die Gnade einer persönlichen Aussprache mit dem Herrn Reichskanzler Vorbedingungen erfülle, die nichts anderes als eine parteipolitische Einmischung in innere österr. Angelegenheit darstellen.« Die aufgezählten Punkte wären meines Erachtens äussersten Falles geeignet, zwischen den beiden Regierungschefs unter vier Augen und da nur, wenn sie sich warm gesprochen hätten, berührt zu werden. Völlig unverständlich sei Punkt 2, der von der »Legitimation« des Herrn Bundeskanzlers handle. Der Bundeskanzler sei der vom Herrn Bundespräsidenten ernannte, mit der Führung der Bundesregierung betraute Bundeskanzler und als solcher staatsrechtlich einwandfrei zur Führung jeder Besprechung und Verhandlung namens Österreichs legitimiert. Wenn ich den Sinn der von Hess verlesenen »Voraussetzungen« richtig verstehe, so enthielte sie eine indiskutable und auf das Entschiedenste zurückzuweisende Einmischung in die inneren österr. Verhältnisse.

Hess: warf hier ein: »Wenn Sie diesen Stadtpunkt einnehmen, so müssen wir anderseits feststellen, dass wir befugt sind, im Voraus zu erfahren, welchen Weg die Politik Österreichs einschlagen wird, nachdem die von Herrn Dollfuss *gewünschte* Aussprache mit dem Führer stattgefunden haben wird, da eine solche Zusammenkunft ohne Zweifel eine beträchtliche Stärkung der Position Herr Dollfuss bedeuten würde!«

Ich: »Darüber sind anscheinend die Meinungen sehr geteilt. Ich für meinen Teil sehe darin bestimmt eine Schwächung der innen- wie aussenpolitischen Position Herrn Bundeskanzlers, die er, wenn sie der Beilegung des widerlichen Zwistes förderlich wäre, als deutsch fühlender Staatsmann gewiss gerne riskieren würde.«

Daraufhin relevierte ich in sehr ruhiger und höflicher, aber dezidierter Weise die Bemerkung Herr Hess', »dass Herr Dollfuss die Aussprache mit Herrn Hitler *wünsche*« und erklärte unter Anrufung der Zeugenschaft Prinz Hohenlohe's, der ja gestern abends dabei gewesen sei, dass sowohl der Herr Bundeskanzler, als wir und auch Herr Kanzler, der die erste »Schwalbe« aus dem Reich gewesen sei, dahin informiert und überzeugt sind, dass die erste Anregung zu einer persönlichen Zusammenkunft der beiden Regierungschefs von *deutscher* Seite ausgegangen ist. Ich legte daher grössten Wert darauf, dies festzustellen, denn der Herr Bundeskanzler sei keineswegs der bittende Teil, sondern lediglich von Herzen gerne bereit, als gleichgestellter, unabhängiger Partner durch eine Aussprache mit Herrn Hitler eine Entspannung anzubahnen.

Hohenlohe bestätigte meine Behauptung, worauf Hess, ziemlich enerviert, die Herbeiholung Dr. Kanzlers verfügte, der im Hotel auf mich warten sollte.

Dr. Kanzler wurde hierauf in unserer Gegenwart von Hess gefragt, wie sich die Sache mit seiner ersten Reise nach Wien verhalten habe.

Kanzler erklärte nun, recht weitschweifig unter Exkursen auf sein gesamtdeutsches Fühlen, seine pfälzische Abstammung, seine persönliche Bekanntschaft mit und Hochachtung gegenüber dem Herrn Bundeskanzler, Folgendes:

»Die Anregung ging zunächst rein privat von mir aus. Ich habe die österr. Landesleitung in München von meiner Idee in Kenntnis setzen und mit Habicht sprechen wollen, der mich nicht empfangen konnte. Vorher hatte ich von der Reichsleitung eine gewisse Zustimmung erhalten, sie habe nichts dagegen. Sodann erhielt ich von Adjutanten Habichts die Mitteilung: gehen Sie nach Wien, um zu hören, in welcher Form vielleicht eine Annäherung zwischen den beiden Führern möglich wäre. Ich reiste also mit Auftrag und Wissen der österreichischen Landesleitung und erhielt auch eine permanente Ausreisewilligung zu diesem Zweck von der polit. Polizei. Bei Bundeskanzler Dollfuss fand ich freudiges Verständnis und sohin erfolgte die gemeinsame Reise mit Dr. Schuschnigg nach München. Damit war dann auch Herr Hess eingeschaltet, der mich vor meiner zweiten Wiener Reise dahin anwies, erstens eine klare Vollmacht seitens Dr. Dollfuss' und zweitens klare Richtlinien für ein Gespräch zwischen den Führern zu verlangen.«

Dem widersprach Herr Bohrmann, indem er erklärte, von einer »Zustimmung« der Reichsleitung könne keine Rede sein. Er sei vielmehr in München von einem Herr Fuess, als er in Eile mit dem Auto abreisen musste, gefragt worden, ob gegen eine Anführung in Wien durch einen Dr. Kanzler, der der NSDAP angehöre, Bedenken obwalteten, worauf er geantwortet habe, dies gehe ausschließlich die österr. Landesleitung an.

Auf eine Frage Hess', wer der Adjutant Habichts gewesen sei, der Kanzler den oberwähnten Auftrag erteilt habe, wusste Kanzler den Namen nicht zu nennen, woraufhin Hess Auftrag gab, Herrn Habicht aus dem Hotel Adlon herbeizurufen, um die Sache — die Hess sichtlich sehr peinlich war — zu klären.

Ich habe sodann, nach kurzer, halblauter Verständigung mit Hohenlohe Herrn Hess Folgendes erklärt:

»Ich sehe, dass hier auf Seite Ihrer Leute gewisse Missverständnisse vorliegen und stelle fest, dass der Herr Bundeskanzler nach dem soeben klargelegten Sachverhalt nichts

anderes glauben konnte, als dass der Herr Reichskanzler den Wunsch hat, mit Herrn Bundeskanzler zwecks einer persönlichen Aussprache zusammenzukommen. Jeder deutsch fühlende Österreicher könnte eine solche Wendung nur begrüßen und ich würde mir dies wünschen um den widerlichen Streit zu begraben, aus welchem nur Dritte einen Vorteil ziehen. Ich glaube nunmehr, bei der Auseinandersetzung mit Ihren Herren deplaciert und überflüssig zu sein und ich möchte Ihnen daher nur noch dafür danken, dass Sie soviel Ihrer kostbaren Zeit mir zur Verfügung gestellt haben. Eine Antwort auf unser heutiges Gespräch ist nicht zu erwarten, wir werden daher wohl die Dinge noch weiter reifen lassen müssen (diesen letzten Satz gebe ich nach meiner Erinnerung wieder, Anmerkung).«

Damit verabschiedete ich mich von Herrn Hess, Bohrmann und Dr. Kanzler, auch Hohenlohe entfernte sich, blieb jedoch noch einige Minuten im Gebäude des »Verbindungsstabes«, woselbst er bald nach meinem Abgang Habicht begegnete, den er noch nie gesehen hatte. Später erfuhr ich durch Dr. Kanzler, dass während 1 1/2 Stunden ein Protokoll mit Habicht und Kanzler aufgenommen wurde, das ausserdem von Hess und Bohrmann unterzeichnet wurde und in welchem Dr. Kanzler sowie die Übrigen sich zu der ersten Entsendung Kanzlers nach Wien zu äussern hatten. Dr. Kanzler erklärte mir, er habe genau dasselbe, wie während meiner Anwesenheit bei Hess, zu Protokoll gegeben und eine sehr heftige Aussprache mit Habicht gehabt, dem er Unkenntnis der österr. Verhältnisse u. dgl. vorgeworfen habe. Ohne Zweifel sei Habicht an der gegenwärtigen ungünstigen Wendung der Angelegenheit schuld, von ihm stammten ohne Zweifel auch die sinnlosen, uns verlesenen Punkte. Er (Kanzler) habe auch Hess gegenüber darauf hingewiesen, wie falsch man im Reich die Verhältnisse in Österreich und insbesondere den Herrn Bundeskanzler beurteile.

Von Hohenlohe erfuhr ich noch, dass unmittelbar nach meinem Abgang Bohrmann aus dem Zimmer Hess stürzte und nach mir fragte, sodann ins Hotel telefonierte, wo ihm mitgeteilt wurde, ich hätte bereits für meine Abreise Vorsorge getroffen.

B) Eindrücke und Schlussfolgerungen

1. Die Führung in der österr. Frage wird von Hitler ohne Zweifel noch immer Habicht überlassen. Offenbar hat Hitler auch Hess auf seine Meldung über dessen Gespräch mit uns angewiesen, wegen des Weiteren mit Habicht zu sprechen, mit welchem vielleicht gemeinsam die unsinnigen obigen »Voraussetzungen« formuliert worden sind, denen eine grössere Bedeutung daher nicht zukommt.

2. Eine gewisse Geneigtheit scheint mir bei den obersten Parteigrössen zu bestehen. Dies ersah ich aus dem geradezu charmanten Verhalten Herrn Hess uns gegenüber, aus einzelnen Bemerkungen in den Unterredungen und vor allem aus sehr offenen Äusserungen des mit Hohenlohe befreundeten, überaus sympathischen jungen Dr. Scholz, der sich ehrlich und temperamentvoll für ein Gelingen der Besprechung zwischen den beiden Regierungschefs einsetzte.

3. Die ganze Angelegenheit war durchaus ungenügend vorbereitet, am besten Willen Dr. Kanzlers ist ebenso wenig zu zweifeln wie an seiner von gut gemeinten Wünschen gefärbten Ungenauigkeit bei der Übermittlung von Messagen. Es ist daher wirklich möglich, dass man an oberster Stelle der NSDAP guten Glaubens der Meinung war, es werde von Seiten des Herrn Bundeskanzlers darauf gedrängt, um jeden Preis mit Hitler zusammenzukommen. Diese falsche Auffassung habe ich durch meine Feststellungen Hess gegenüber gründlich zerstört u. Kanzler sowie Dr. Scholz werden, wie angenommen werden kann, auch in diesem Sinne aufklärend wirken. Anders liegt es wohl bei Habicht, der vielleicht absichtlich Kanzler in seinen Entspannungswünschen bestärken liess, um den Herrn Bundeskanzler auf diese Art in eine Falle zu locken!

4. *Konklusion*: (worin Prinz Hohenlohe als unzweifelhaft ausgezeichnete Kenner der Partei-Stimmungen meine Auffassung teilt) Das allzulange »Führwerkern« über die Grenze im Sinne einer Entspannung, das ohne Zweifel in letzter Zeit stark überhandgenommen und die obersten Leiter der NSDAP zu der Auffassung geführt hat, die Bundesregierung »pfeife aus dem letzten Loch«, *muss sogleich aufhören*. So hat z. B. Hess in unserer Diskussion auch auf dieses Faktum (die vielseitigen Vermittlungsversuche) als Indizium für die schwache Position des Herrn Bundeskanzlers hingewiesen. Es müsste jetzt zumindest ein paar Wochen, *ohne die Lage unsererseits zu verschärfen*, eine strenge Linie eingehalten werden. *Eine Wandlung kann nur auf deutscher Seite eintreten*, wenn unsere Position nicht unwiederbringlich kompromittiert werden soll. Es muss abgewartet werden, bis man drüben darauf kommt, dass Habicht der Stein des Anstosses ist. (Gesandten Tauschitz habe ich über den ganzen Sachverhalt genau informiert, so dass er gegebenenfalls in der Lage ist, Bar. Neurath gegenüber unsere Haltung zu verwerthen.)

C) *Verschiedene Informationen*

1. Vertraulich erfuhr ich von nat. soz. Seite, dass vor einiger Zeit Fäden zwischen Vizekanzler Fey mit der NSDAP in Berlin durch einen Grafen Trautmannsdorf angesponnen worden waren. Der genannte Graf, ursprünglich Stahlhelmmann, ist seit Langem Referent für den Versailler Frieden im Reichspropagandaministerium, betont immer sein Österreichtum, so unlängst beim österr. Nationalfeiertags-Empfang auf der österr. Gesandtschaft, woselbst er in SA-Uniform mit Frau erschien, um zu gratulieren. Angeblich, so behauptet meine gute nat. soz. Quelle, sei Trautmannsdorf jetzt wegen seiner Vermittlungsversuche zu Fey in Ungnade gefallen.

2. Aus unbekanntem Gründen sei gleichfalls gegenwärtig in Ungnade der Österreicher H. v. Obwurzer (oder so ähnlich), Tiroler, ehem. k. u. k. Offizier, der beim »Verbindungsstab« wirtschaftliche Fragen behandelt und der ursprünglich die Verbindung zwischen Hohenlohe und den Nazi hergestellt hat.

3. Von nat. soz. Seite hörte ich, dass geheime Fäden von der Nazi-Leitung nach Prag laufen, die auf eine politische Entspannung zwischen Reich u. der CSR abzielen und trotz des offiziellen Refus (siehe Ber. Tauschitz) weiterlaufen.

4. Von Prinz Max Egon Hohenlohe empfing ich den allerbesten Eindruck: ein sehr gescheiter, gewandter, seriöser und loyaler Mensch, sehr präzise in seinen Äußerungen, in Nazi-Kreisen sehr angesehen, trotzdem durchaus österreichisch fühlend und denkend, hat u. a. sehr offen seiner Bewunderung für den Herrn Bundeskanzler Ausdruck gegenüber Hess gegeben und interessiert sich aus Motiven deutschen Empfindens, österreichischer Tradition und auch aus Liebhaberei für die Diplomatie für den Streitfall Österreich—Deutschland.

5. Von Gesandten Tauschitz habe ich wieder den besten Eindruck gewonnen: loyal, rührig, fleissig, erstaunlich geschickt und initiativ. Er hat mir durch Informationen wesentlich geholfen.

6. Von Legationsrat Seemann erfuhr ich, dass in dem an die Gesandtschaft angrenzenden Reichswehrministerium in letzter Zeit fast jede Nacht bis 3 Uhr emsig an Karten und Plänen seitens mehrerer Offiziere gearbeitet wird.⁸

Wien, am 3. Dezember 1933.

Hornhostel

⁸ Staatsarchiv Wien. Neues Politisches Archiv. Karton 466. Seite 123—132.

NATIONALSOZIALISTISCHE
DEUTSCHE ARBEITERPARTEI

Der Stellvertreter
des Führers

München. Brienerstrasse 45
Fernruf: 54901 und 58344
z. Zt. Berlin, den 1.2.33

P r o t o k o l l

Nachdem seitens des Beauftragten des Bundeskanzlers Dollfuss, Gesandten Theodor Hornbostel, die Behauptung aufgestellt worden war, dass die Anregung zu einer Aussprache zwischen dem Bundeskanzler und Reichskanzler Hitler seitens der NSDAP in Deutschland ausgegangen sei, unter Berufung auf Dr. Kanzler, wurde in Gegenwart des Beauftragten, Gesandten Theodor Hornbostel, des Stellvertreters des Führers, des Reichleiters Bormann, des Prinzen Max zu Hohenlohe-Langenburg und Dr. Kanzlers Folgendes festgestellt:

1. Herr Dr. Kanzler hat keinerlei Auftrag seitens irgendeines Mitglieds der NSDAP erhalten, eine Verbindung zwischen Reichskanzler Hitler und Bundeskanzler Dollfuss herbeizuführen. Er hat auch keinen Verantwortlichen der NSDAP in Deutschland vor seiner Reise nach Wien überhaupt gesprochen. Er hat lediglich dem Angestellten Füss der Reichsleitung und dem Adjutanten Tunkl des Landesleiters Habicht gegenüber geäußert, dass er beabsichtigte, als Privatmann nach Wien zu fahren und hierbei die Lage in Österreich sondieren wolle. Nachdem er seit Jahren den Bundeskanzler Dollfuss persönlich gut kenne, wolle er bei diesem vorsprechen. Seitens der genannten Angestellten wurde hiergegen kein Einwand erhoben.

2. Prinz Hohenlohe stellt fest, dass er bei der Besprechung mit dem Stellvertreter des Führers in keiner Weise äusserte, er gäbe die Anregung zu einer Besprechung zwischen Reichskanzler Hitler und Bundeskanzler Dollfuss, etwa auf Grund einer vorher von Deutschland oder der NSDAP in Deutschland erfolgten Aktion, sondern dass er im Gegenteil die Sachlage so darstellte, dass der Bundeskanzler den Wunsch habe, in einer persönlichen Besprechung mit dem Reichskanzler eine Klärung der Verhältnisse und eine Beilegung des Zwistes herbeizuführen.

3. Herr Dr. Kanzler sprach erst einen oder zwei Tage nach der stattgefundenen Unterredung zwischen dem Stellvertreter des Führers und dem Prinzen Hohenlohe bei ersterem vor, wobei er seinerseits zum Ausdruck brachte, dass der Bundeskanzler Dollfuss grossen Wert legen würde auf eine persönliche Besprechung mit dem Reichskanzler Hitler. Bei dieser Gelegenheit sagte ihm der Stellvertreter des Führers, dass bereits der Prinz zu Hohenlohe in gleichem Sinne mit ihm gesprochen habe, und dass diesem gesagt worden sei, der Reichskanzler sei im Prinzip zu einer Unterredung mit dem Bundeskanzler bereit, unter der Voraussetzung, dass vorher im Einzelnen festgelegt würde, wie sich der Bundeskanzler bzw. die österreichische Regierung eine Bereinigung des Konfliktes vorstellt.⁹

Rudolf Hess
Dr. Kanzler
Martin Bormann

⁹ Ebd. S. 119.

RAPPORT SUR LES RECHERCHES

Hungarian-Polish Relations between the Two World Wars

By

E. KOVÁCS

The deep-going changes which resulted from World War I did not leave Hungarian-Polish relations unaffected. The year 1918 marked the beginning of a new era not only in the life of the two nations, but also in their relationship, giving their age-old friendship a new meaning. Throughout the 19th century the nature of this mutual friendship was determined by the fact that tripartite Poland had altogether disappeared from the map, and the idea of an independent Polish state survived only in the program of freedom-fighting patriots, politicians, writers and artists. And it survived also abroad, in those foreign movements which supported Poland's struggler for independence. Among the latter Hungary, and Hungarian political and cultural movements had a distinguished place. This relationship, however, was reciprocal: although Hungary had more success than Poland in avoiding a national disaster, the struggle for national and state independence remained one of the major national tasks all through the 19th century in Hungary too, and Polish solidarity with this movement took a material form during the 1848-49 War of Independence.

The historical turning-point of 1918 altered the character of this mutual friendship: it no longer culminated in struggles for independence.

Polish statehood and territorial integrity were restored by the provisions of the peace treaty. Poland took her place on the side of the victorious Allied states. Since independent statehood was granted to her by the peace treaty of Versailles, she had a vested interest in maintaining the peace system created at the conference. She was necessarily opposed to any tendency to revise the treaty.

Hungary, on the other hand, ended up on the losing side after the great war. Her losses were unparalleled indeed, as the Treaty of Trianon deprived her of no less than two thirds of her earlier territory. As a consequence, several million Hungarians found themselves within the borders of the newly created neighbouring states, subjected to the disadvantages of minority life. Thus it followed from the provisions of the new peace treaty that Hungary's policy was different from that of Poland. In addition, the ruling circles in the country made the revision of the treaty the alpha and omega of all Hungarian political ambitions; for the following two decades the policy of Hungary was persistently revisionist.

Obviously, there had to be a great deal of divergence between the main tendencies of the two countries' foreign policy. Polish governments could only seek their allies among the defenders of the status quo, which in practice meant

a Polish-French alliance. This was complemented with a Polish-Rumanian alliance. The relationship between Poland and France did not always run smoothly in the period between the two World Wars, since under Pilsudski as well as under Beck Polish policy was consistently trying to avoid one-sided dependence; nevertheless, there was no attempt to terminate the alliance on either side. Its intensity changing, the Polish-French alliance remained in existence right until the 1939 collapse of Poland, which also proved that its military value was nil. Great Britain had shown little interest in the problems of East and Central Europe, therefore collaboration between Britain and Poland did not produce closer ties. Among the Continental powers, there were no such ties with the foreign policy of Italy either. The only remaining power with major interests in Central and East Europe was Germany, no doubt the greatest source of worry to Polish governments. The development of the Polish-German relationship shows two separate periods: one before and one after Hitler's rise to power. While in the first period relations were often openly hostile, in the second Polish governments made every effort to find a kind of *modus vivendi* between the two countries. The final outcome proved that their policy of compromises and diplomatic concessions had been doomed to failure. Polish foreign policy assumed a negative attitude to the Soviet Union which emerged in an active role in European politics from the middle of the 30s, and it kept that attitude even at the time when it became virtually certain that the Soviet Union could be Poland's chief guarantee against Nazi aggression. Among the minor states of Central and East Europe Polish foreign policy held little interest in Austria whose independence seemed to be of no concern to Poland even when Hitler's further aggressive schemes had become easily discernible. On the other hand, relations to the three Little Entente states were important. French foreign policy was constantly pressing for a positive settlement of these relations. As for Yugoslavia, no closer ties were formed between the two countries; Rumania was linked with Poland by the anti-Soviet attitude of its policies; relations with Czechoslovakia, however, were hostile from the start. The French tried to use their influence both in Prague and Warsaw to bring about a reconciliation, but the higher considerations of a general European peace did not take root in the political views of the leaders of either country, and they failed to establish good relations, even though it would have greatly served the interests of both countries against the Nazi threat.

Polish interest in a number of lesser and greater states (the Baltic states, Finland, Greece, Turkey) indicated that Poland wished to pursue its policy on a European scale. Pilsudski had dreams of Poland as a great power ("intermarium?"), and in this wider conception the neighbouring countries were often unduly neglected.

The foreign policy of Hungary in the same period shows a very different picture. From the moment the Treaty of Trianon had been signed, Hungary was set on changing the status quo, her main political ambition being the revision of the treaty. On that road she was apt to meet those countries which had similar aspirations. The first encouragement came from Italian, the next from German leaders. Hungarian foreign policy therefore took a pro-Italian and pro-German course. The two orientations often ran parallel to each other, while at other times one gained ground at the cost of the other, depending on which country showed more appreciations for Hungary's claims to revision.

Since the governments of Britain and France stood firmly on the ground of the Versailles peace system, the pro-British and French tendencies always present in Hungarian foreign policy could not take the lead in official policy-making, and had to remain in the background. Of course, once Hungary had decided to stake everything on the revision of the treaty, it seemed logical to stick to the alliance of Italian and German fascism to the very end. It was this one-sided political attitude, keeping only revision in view, which threw the country into Hitler's arms; she had to pay a bitter price in World War II.

Thus the question of the European status quo represented quite a dividing-line between Hungarian and Polish foreign policy. Poland could under no circumstances accept the idea of revision, for that would have meant cutting the ground from under her own feet. The policy of Budapest and Warsaw could never meet on the main issue. All the more intriguing it is for the historian that despite the basic divergence Hungary and Poland very often assumed the same position in the years between the two World Wars; identical interests and common efforts in the great problems of Europe were not at all infrequent. Obviously, more is involved here than the chance occurrences and random moves of pragmatical politics. In spite of their different approach to the status quo, the policies of the two countries have a number of common features.

Trying to establish the reasons of these parallel policies, it would lead us very far if we set out from those analogous socio-economical phenomena which served as a basis for consideration of foreign policy in the two countries. A comparative study of this kind would be very enlightening in itself, since the historical development of the two countries in question had been in many respects similar, as a result of which they had similar social structures and domestic conditions, with close resemblances in the features of their political lives and class struggles. Here were two countries with backward economies, burdened with remnants of feudalism, where the bourgeoisie and the big landowners maintained their power by oppressing the masses, a populous peasantry and the working-class. The ruling strata reacted to the discontent of the people by brutally oppressing all progressive, revolutionary movements. In both countries the Communist Party is forced underground. The "historical classes" the aristocracy and the gentry, share power with the bourgeoisie while the majority of the population is destined to live in poverty and need.

Social backwardness and the unyielding power of the ruling classes accounted for the anti-Soviet foreign policy which characterized both countries throughout the period. Hungary was the only European country which gave armed support to Poland's war of intervention against Soviet-Russia in 1920. This support had a symbolic meaning in the mind of the politicians of the Hungarian counterrevolutionary regime: it stood for the unconditional anti-communism and hatred of the Soviet Union marking the official policies of both countries. The harmfulness of this attitude became especially conspicuous over the issue of the security system initiated by French circles; despite the urgency of the matter neither Poland nor Hungary changed their positions, and they refused to co-operate with the Soviet Union in any way.

The hostility of both countries to Czechoslovakia over the entire period furnished the ground for a lasting political accord between Poland and Hungary. The actual, political motive underlying the official Hungarian-Polish friendship of the era was a negative purpose: to undermine the existence of

Czechoslovakia. The hostility of Hungary's foreign policy to Czechoslovakia was kept alive by the fact that the latter had gained control over a Hungarian minority of nearly one million and had been put in the possession of pure Hungarian-speaking territories claimed back by Hungary. Although the revisionist foreign policy of Hungary proclaimed peaceful intentions, the very history of Hungarian-Polish relations shows that it was not unwilling to use force either. Moreover, Czechoslovakia was the leading force of the Little Entente, an alliance of states with various interests and objectives, which was kept together precisely by the idea of preserving the status quo. As the chief basis of anti-revisionist forces, Czechoslovakia became most frequently the target of Hungary's campaign for restoration.

Apart from a few brief periods, the ruling circles of Hungary could always rely in this campaign on the support of Polish governments. The reason was that Polish policy was trying to extend its influence to East and South-east Europe, but its way to the Balkan was blocked by Slovakia and Sub-Carpathia, which made political and economic expansion equally difficult. Polish imperialism (aptly called "the imperialism of Weakness" by a Polish historian) aspired to the leadership of a united East-European bloc extending from the Baltic to the Black Sea, set up as a third force to oppose both the German Reich and the Soviet Union. Unlike Hungary and Rumania, Czechoslovakia, a country with a well-developed industry, had no place in this conception, since it had its own ambitions of leadership in Central Europe, acting against the influence of Poland. The French found a more dependable ally in Czechoslovakia than in Poland which gave more evidence of having a conception of its own and tried to break away from France. Beneš's foreign policy was better adapted to French intentions. Blinded by their hatred of the Soviet Union, the Polish politicians combined their anti-Czechoslovak campaign with anti-communism and with their fight against the Soviet Union. In the early 20s Polish leaders were afraid that after the promised "fall" of Bolshevism a restored Russian Monarchy, joining borders with Czechoslovakia in Sub-Carpathia, would form a close alliance with that country. Later, when their illusions of the fall of communism had vanished into thin air, Polish policy continued to be hostile to Czechoslovakia, as the "outpost" of communism. These were the motives underlying the gross exaggeration of the significance of the Teschen dispute and the Javorina affair which were exploited of in the campaign against Czechoslovakia.

As for the other Little Entente states, it was Rumania which had a prime significance for the Hungarian-Polish relationship. The controversy between Hungary and Rumania sprang from the territorial question and from the problem of the Hungarian minority living in Rumania (in Transylvania). Here too, revisionist tendencies were strong enough in Hungary, yet relations with Rumania were less hostile than with Czechoslovakia. The basic dispute notwithstanding, there were periods of relaxation and even instances of joint action. As a natural consequence of the Polish-Rumanian alliance, Polish foreign policy made it one of its principal tasks to bring about a Hungarian-Rumanian détente, and therefore it made renewed efforts, hopeless as they were, to mediate between the two countries. All the more so as a Hungarian-Rumanian *treuga Dei* was an essential condition for the achievement of Poland's plans of expansion towards the Balkan. A separate peace between Hungary and Rumania would have meant the strengthening of the anti-Soviet front as

well as the breaking up of the Little Entente. It should be added that while in the 20s Polish policy had still hesitated a great deal over the problem of the Little Entente, later the anti-Czechoslovak tendencies gained the upper hand.

Anti-Czechoslovak co-operation between Hungary and Poland reached its peak when the two countries finally succeeded in establishing a common border. This aim had been in the mind of both Hungarian and Polish politicians since 1918 inspiring official moves of friendship, but generally it was not declared by the official policy of either country. Thus in Hungary it was voiced less by governments than by leaders of political parties, by journalists and writers who tried to strengthen the pro-Polish tendencies of the government. The situation was similar in Poland. No Polish government, however obsessed with the idea of establishing a Hungarian-Polish border, could possibly adopt territorial revision in its program in any way, and the achievement of such a border would have necessarily involved revision. Since the word revision was missing from the vocabulary of Polish foreign policy, the remaining course was subversive activity aimed at breaking up Czechoslovakia from within. In the 20s the activities of the Slovak autonomist movement (Hlinka's Slovak People's Party) still gave some ground for such hopes. Although that movement was not considering the annexation of Slovakia to Hungary, its eventual success could have rocked multinational Czechoslovakia and led to the victory of its centrifugal forces in which case the partitioning of the country might have come into question. Therefore, in agreement with Hungary, official Polish policy supported these subversive forces in Czechoslovakia, but even during the time of the most heated polemics and attacks in the press, this support was kept within the sphere of Poland's secret diplomacy. Its efficacy was weakened by this secrecy. On the other hand, the Slovak irredentist movement itself was far from being powerful. It lost much of its influence when Tuka was exposed, and Poland and Hungary failed in their efforts to break Czechoslovakia apart from within.

Hungarian foreign policy took great pains to win Poland's official circles over to the idea of revising the Treaty of Trianon. They did not want to persuade them to abandon the whole peace system created at Versailles, only to separate the treaty concerning Hungary from the rest of the territorial settlement. The Poles, however, were perfectly aware of the fact that no treaty could be separated from the others. Nor did in fact Hungary make a difference between the individual treaties, as it is clear from those voices in the Hungarian press which approved of Germany's claims in the question of Gdańsk and the Corridor, and did not hesitate to take sides against Poland. All this convinced the Poles that it was better not to remove one brick of the system of peace treaties lest the whole building should topple. Their approach changed naturally in the 30s when Hitler had already upset the provisions of the Treaty of Versailles. Even though Poland kept insisting on the status quo in relation to the German Reich, it disregarded the same status quo when it came to the question to the Czechoslovak state.

Far more is revealed of the co-operation, common plans and dreams of Hungary and Poland by the activities of political groups promoting friendship than by the official statements of governments. The spirit of Hungarian-Polish friendship was represented in both countries by a great number of voluntary associations and government-sponsored organizations. Some for-

mulated their program in a direct political language, while others chose the task of working upon the public feeling.

In Poland, pro-Hungarian policy had been supported from the very beginning by the Cracow conservatives and their paper, *Czas*. This political group which, under the new conditions, could not free itself from the Monarchist illusions and loyalty to Vienna of the one-time Galician aristocracy and gentry of the Austro-Hungarian Monarchy, transferred that loyalty to Budapest, to the place where most survived of the old symbols of the past. It was connected to the official policy of Hungary by its social conservatism, anti-communism and by a peculiar Czechophobia which brought it into bitter conflicts with the eminent representatives of the National Democracy who held pro-Czechoslovak views all along. Adding to the unconditional pro-Hungarian sympathies of the Cracow conservatives (Stancyks) was the fact that the Galician gentry had numerous family relations with the Hungarian aristocracy and gentry. It greatly diminished the importance of this Hungarophile group that it had no decisive influence on Poland's political life, even though the key positions of Polish diplomacy in the 20s were occupied almost without exception by adherents of the Galician school. Nevertheless, in their efforts to promote sympathy for Hungary, the Cracow *Czas* and the papers associated with it provided a strong competition for the press of both the Polish Socialist Party and the National Democracy which had less illusions, and were a great deal more critical in what they wrote about the state of affairs in Hungary.

Another important pro-Hungarian group was active in Vilno under the leadership of Marian Zdziechowski. The aristocrats of the eastern frontier region converted the traditional anti-Russian sentiments of the area into hatred for the Soviet Union. They were markedly friendly to the Weimar Republic, and had remained sympathetic to Germany right until Hitler chose Poland as the target of his aggressive designs. In the 20s the Vilno group combined friendship for Hungary with praising the German Reich, they condemned the pro-French policies of Polish governments as well as the Little Entente, and were enthusiastic about Polish great power policy.

The importance of the two great Hungarophile centres, Cracow and Vilno, was enhanced by the fact that the standards represented by these two cities were not at all provincial in Poland at that time, and, by their great historical traditions, famous universities and thriving intellectual life, they had a nationwide influence. The eminent historians of the Cracow school did a great deal of work to explore the past history of Polish-Hungarian relations and, even if prompted by conservative political considerations, their contribution to Hungarian-Polish friendship in the field of science and literature was very valuable.

Poland had an equally large camp of friends in both the cultural and the political life of Hungary. As far as the government itself was concerned, it was rather in its secret diplomacy that Poland had an important place. At least it was so during the ten-year period when István Bethlen held the office of Prime Minister. A specific Hungarian policy towards Poland is manifest only after the rise to power of Gyula Gömbös. The political party which most consistently championed the cause of Hungarian-Polish friendship were the Legitimists. Also the Catholic clergy was greatly devoted to the idea. Another point to be mentioned is that the pro-Polish idea usually coincided with the pro-Italian and pro-French program of Hungarian foreign policy. Hungarian-

Polish collaboration held great appeal for those circles which would have liked to alter the course of Hungary's foreign policy, to divert it from its one-sided commitment to Germany, and regarded Poland as a suitable force to back up the power position of the Hungarian state in Central Europe. The anti-German attitude implied friendship for France and Poland, and was not incompatible with sympathy for Italy (Bajcsy-Zsilinszky).

Official foreign policy gave a much narrower scope to Polish-Hungarian associations than wished for by numerous social organizations and certain politicians of the opposition. In the early 20s the course of both countries' foreign policy was still unsettled. In Poland decisions were made at random by amateur politicians, without any consistency or long-term purpose. Hungary, defeated and powerless, could naturally give little support to Poland and, as a matter of fact, it was much rather Hungary which needed Polish help in the peace treaty, in its appeal for League of Nations membership and later in the optant case. That support was granted, as it meant no actual commitment. None of the two states made efforts to establish closer relations in spite of the fact that in 1920 Hungary had been Poland's only reliable supporter. But, even after the war of intervention, the inner political development of Poland did not take such a strongly reactionary turn as in Hungary after the defeat of the Commune. The inner conditions of Hungary were rather appalling for Poland whose more liberal form of parliamentary government permitted a competition of parties and open, pointed debates in the Sejm. Friendship with Hungary would have only imposed a moral burden on Poland. Economic relations between the two countries were quite insignificant, and trade between them had many difficulties even after several years.

In the 20s the Hungarian side regarded it as a satisfactory result if, instead of a closer co-operation, it could keep Poland from joining the Little Entente, if the governments of the two countries joined forces in a campaign against Czechoslovakia, and if Poland was ready to assist Hungary at various international forums. To Poland, on the other hand, it seemed desirable to restrain the policy of Hungary, to keep it from taking an overly pro-German course, and to bring about a *modus vivendi* with Rumania. In any case Poland preferred economic and cultural relations to political ties. This remained so even under the dictatorship of Pilsudski. A close co-operation was prevented also by the fact that the French kept renewing their attempts to settle the dispute between Warsaw and Prague, and each of these attempts, however unsuccessful, weakened Hungary's trust in Poland for a shorter or longer time.

It was in fact Hitler's takeover and the changed form of the German-Polish relationship which brought a new turn into Hungarian-Polish relations. Getting more active after 1927, Hungary's foreign policy chose a pro-Italian and pro-German course, but its German orientation had curbed pro-Polish sympathies even before Hitler. Yet, when Gömbös and Beck assumed power, it was precisely the German question that gave a freer scope to the two countries in their relationship to each other. This was in connection with the fact that while Hungarian foreign policy was wavering between Italy and Germany, always respecting the latter's sensitivities, Beck loosened the ties of the French-Polish alliance and, for the sake of a *modus vivendi*, signed a non-aggression treaty with Berlin. It was not an alliance and did not mean that Beck committed himself to the policy of Germany, in the same way as Gömbös did not drop Italy altogether in favour of Germany. But the Polish-German *détente*

made Poland and Hungary re-examine the content and possibilities of collaboration. Gömbös declared the strengthening of Polish ties as part of his program, and the Poles too were ready to consider the problem, but when the concrete political content of an eventual alliance came into question, the two sides could not move from the deadlock. Poland could not officially identify herself with the idea of the revision of the peace treaty, because there was no change in her position regarding the status quo. Nor could she promise to support the Hungarian government in international organizations in its complaints over the life of Hungarian minorities in Rumania and Czechoslovakia, since at the League of Nations, Beck denounced the treaty for the protection of minorities, declaring that the problem of ethnic minorities was the internal affair of every country. What remained was that the Polish government could go on with its efforts — unsuccessful also under Pilsudski — to mediate between Rumanian and Hungary, it could support Hungary's propaganda against Czechoslovakia, and promote economic and cultural collaboration.

Confronted with the German threat, both governments tried to ignore the problems facing their countries. Beck's policy was aimed at "taking the wind out of Hitler's sails" by avoiding provocation hoping that the imminent aggression would be directed against Austria and then Czechoslovakia. The politicians of Poland deluded themselves by thinking that Hitler would rest satisfied with his gains and would not bring up the problem of Gdańsk and the Corridor. They averted their eyes from the danger. At the same time they offered a stiff resistance to the plan of an eastern Locarno conference, as if their own affairs had been in full order. Hungary's friendly relations with Germany were not entirely undisturbed either, but, in contrast to Poland, the Hungarian government was led in its pro-German policy by hopes of territorial gains which it expected from Hitler. The Hungarian government too had reason to worry, if only for the German minority loudly rallying all over the country. However, public opinion was also divided, friendly feelings towards Germany were not at all characteristic of the entire political life, yet the official policy of the country was determined to go all the way at the end of which they hoped there would be revision. Therefore, fully in accordance with Poland, Hungarian foreign policy rejected the principle of collective security, it was opposed to any joining of forces against German fascism and stepped up its propaganda campaign against Czechoslovakia. That is how Hungarian-Polish co-operation finally came, into being over the crucial question of European politics, i. e. whether to accept or to reject the idea of East-European security. Both countries gave a negative answer. The example of the French-Czechoslovak-Soviet treaty, the hard core of the later anti-Nazi alliance, did not persuade either government to follow. Both Budapest and Warsaw thought to appease Hitler's appetite by throwing from Czechoslovakia to him, in the vain hope that this would avert danger from their own countries.

In the mid-30s the two governments did nothing but impede any progress towards a peaceful solution. Both acquiesced in the Anschluss of Austria, Beck with indifference, as if it was none of his concern. Hungary with secret worries. Then the Czechoslovak crisis came soon to a head and it brought the two governments once again into full agreement. The concrete objective of collaboration they had been looking for was at last found. Their ideas of the future of Slovakia and Sub-Carpathia did quite tally, but this did not lead

to a conflict between them. No effort of the French government could make Beck understand that the survival of Czechoslovakia was also in the interest of Poland. Similarly, the sole objective of the Hungarian government was to get back with Hitler's help the territories ceded away by the peace treaty. The Munich Pact was hailed in Hungary as a victory, while in Poland it was looked upon as a defeat because it meant the triumph of the principle of the four-power dictate, something which Poland had been fighting against for a long time. She had not been invited to the negotiating table. The area beyond the Olza came into the possession of Poland and the Teschen dispute was solved, but the great-power dreams were over. Territorial decisions in Europe would hence be in the hands of Hitler and Mussolini.

After the Munich Pact and the Vienna Award the problem of the joint Hungarian-Polish border came to the fore. To establish it was inconceivable without the consent of the German Reich, yet Beck's foreign policy regarded this common border itself as an anti-German achievement. Poland still did not give up the idea of great-power policy which, after the enormous strengthening of the Third Reich, was mainly aimed at establishing a Warsaw-Budapest-Rome north-south axis.

With the annexation to Hungary of the southern part of Slovakia and Sub-Carpathia the ties of Hungarian foreign policy to Hitler's Germany grew stronger. This was only enhanced by the fact that Hungary had further territorial claims from Rumania as well as Yugoslavia. At the same time the existence of the common Hungarian-Polish border increased the significance of Poland in Hungary's policy. However, there was no more chance of creating a Polish-Hungarian-Italian bloc against Germany. Having broken up Czechoslovakia, Hitler turned straight to the Polish question. Increasing his earlier claims, he now wanted territorial changes and gave orders to destroy Poland.

Hungary's territorial gains in 1938—39 gave new impetus to Hungarian-Polish friendship. The Hungarian government was put in an extremely awkward position when Nazi aggression against Poland became imminent and, as had been expected, Hitler wanted to draw his East-European satellites (Rumania, Hungary and Slovakia) into the war against Poland. The request of the German government for the use of railway lines through Hungary for transporting troops was firmly refused. The strength of pro-Polish public feeling in the country made it simply impossible for the government to take sides with Hitler against Poland.

Einige Fragen der industriellen Revolution in Großbritannien in neuen englischen und nordamerikanischen wirtschaftshistorischen Aufarbeitungen*

Von

É. H. HARASZTI

Sir John Clapham, der namhafte englische Wirtschaftshistoriker, schrieb bereits vor mehr als 50 Jahren, was auch noch heute Gültigkeit hat, daß »die industrielle Revolution eine dreifach ausgepreßte Orange ist und trotzdem noch immer verwunderlich viel Saft enthält.«¹ In der Tat wurden im Laufe des vergangenen Jahrhunderts und werden noch heute ein ganzes Heer von Wirtschafts- und Gesellschaftshistorikern des Inselreiches und des Kontinents von der Entstehung, der Geschichte und der Wirkung der industriellen Revolution auf den britischen Inseln, »dem Pionierland« angezogen, von vielen fälschlicherweise — auf das Warum kommen wir noch zurück — als klassisches Modell bezeichnet. Es liegen eine ganze Anzahl Historiographien, Zusammenfassungen und Auswertungen der Arbeiten vor, die die industrielle Revolution zum Thema haben, so daß es sich erübrigt, einen vollständigen Überblick zu bieten.² Wir möchten hier nur auf den Charakter und die Problemstellung der zu diesem Thema geschriebenen neuen, vor allem bürgerlichen wirtschaftsgeschichtlichen Studien verweisen.

In großen Zügen kann wohl folgendes vorausgeschickt werden. Aus der neuesten wirtschaftsgeschichtlichen Literatur der industriellen Revolution ist ersichtlich, daß, abgesehen von mehr oder weniger Ausnahmen, für die Engländer die ausgezeichnete Fragenstellung, die auf gründlichen statistischen Berechnungen basierenden Detaillierungen bezeichnend sind, die Amerikaner

* Diese Studie habe ich gelegentlich der im September 1969 abgehaltenen deutsch-ungarischen wirtschaftsgeschichtlichen Konferenz vorgetragen. Ich habe aus solchen Arbeiten der englisch, amerikanischen Fachliteratur der 1960er Jahre zitiert, die für meine Problemstellung von Bedeutung waren. Deshalb befanden sich die Werke zahlreicher hervorragender Wirtschaftshistoriker — wie J. D. Chambers, R. Cameron, A. Gerschenkron, M. Flinn, A. H. John, E. L. Jones, B. Hoselitz, P. Matthias, E. E. Musson, E. Robinson oder Ch. Wilson — nicht unter den zitierten. Auch soll erwähnt werden daß sich meine Rezension ausschließlich auf Facharbeiten von Geschichtswissenschaftlern erstreckte, obzwar in den letzten beiden Jahrzehnten einzelne wesentliche Ergebnisse der in diesem Themenkreis vorgenommenen Forschungen nicht von Vertretern des Geschichtsfaches, sondern von Volkswirtschaftlern, Ökonometrikern und Historiometrikern produziert wurden, die sich mit den Problemen des Zuwachses auf weite Sicht befassen und deren aufgeworfene methodologische Prinzipien, Forschungsgesichtspunkte auch auf die Wirtschaftshistoriker befruchtend eingewirkt haben.

¹ Cit. R. M. HARTWELL: *The Causes of the Industrial Revolution. An Essay in Methodology*. The Economic History Review. Sec. Ser. Vol. XVIII. No. 1, Aug. 1965, 164. p.

² R. M. HARTWELL: *Interpretations of the Industrial Revolution in England: A Methodological Inquiry*. The Journal of Economic History. Vol. XIX. No. 2. June, 1959, 229—249. p.; A. J. TAYLOR: *Progress and Poverty in Britain, 1780—1850: A Reappraisal. Essays in Economic History*; Ed. by E. M. Carus-Wilson, Vol. 3. 380—393. p.; F. CROUZET: *Angleterre et France au XVIII^e siècle. Essai d'analyse comparée de deux croissances économiques*. Annales, Économies, Sociétés, Civilisations, 21^e Année. No. 2. Mars—Avril, 1966, 254—291. p.

hingegen umfassendere, vergleichende Methoden anstreben und fallweise geneigt sind, die statistischen Ergebnisse, die Wirtschaftsgeschichtsforscher und ihre Methoden skeptisch zu behandeln. Ein Beispiel für die erste Feststellung sind die Methode und die kritischen Bemerkungen R. M. Hartwells, des bekannten Wirtschaftsgeschichtsforschers in Oxford, der das Theoretisieren des Kontinents (»continental theorizing«) verurteilt, für die letztere sei als Beispiel der sehr begabte L. S. Landes genannt, Professor der University of California, der mit feiner Ironie nicht nur darauf hinweist, daß die gegenwärtigen Forschungsergebnisse zu Verallgemeinerungen nicht genügen und die Modelle der Wirtschaftsentwicklung nicht immer der Wirklichkeit entsprechen, sondern mit den Historikern und Wirtschaftshistorikern nicht alles stimmt. Denn der Geschichtswissenschaftler, der schürfen und forschen will, weiß manchmal nicht, wo er was suchen soll, doch auch wenn er es weiß, vermag er den Stein nicht zu behauen, der Wirtschaftsgeschichtsforscher, der endgültige Angaben fix und fertig erhalten möchte, ist im allgemeinen kein Freund der Forschung.³ Auch diese Arbeiten verweisen darauf. Standen während der 1950er Jahre die Zusammenfassung der Literatur über die industrielle Revolution, die feinere Bearbeitung der einzelnen Fragen, die Gegenüberstellung der gegensätzlichen Auffassungen — z. B. im Zusammenhang mit der Frage des Lebensstandards — im Vordergrund, so wird in unserem Jahrzehnt, in den 1960er Jahren, der vertikale und horizontale Vergleich der Erscheinungen der industriellen Revolution vorgenommen, unter Berücksichtigung der möglichen exogenen und endogenen Faktoren. Wir denken hier in erster Linie an solche Schriften, die untersuchen, warum sich dieser große wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozeß, die industrielle Revolution, in England und nicht in Frankreich abspielte und warum, auf Grund welcher Faktoren, im letzten Drittel des 19. Jh. in England der große Rückschlag eintrat. Oder, welches die Voraussetzungen für die erfolgreiche Industrialisierung waren, inwiefern dieser Prozeß zufällig oder gesetzmäßig eintrat. Und was das Wichtigste und Wesentlichste ist, die Fragestellung der Autoren Ph. Deane und W. A. Cole und zwar: die Einbettung des Fragenkomplexes der industriellen Revolution in die quantitative Bestimmung des britischen wirtschaftlichen Wachstums.⁴ Ihr Werk (»British Economic Growth«) ist das erfolgreichste dieser Art und erreichte die meisten Auflagen.⁵

Bei den die industrielle Revolution behandelnden, in den letzten Jahrzehnten erschienenen eher in Teilfragen neue Feststellungen bietenden Arbeiten oder solchen deskriptiven Charakters ist die Tendenz zu beobachten, der gegenwärtigen Wirtschaftsentwicklung — vor allem der der schwach entwickelten Gebiete — mit übernehmbaren Schlußfolgerungen dienen zu wollen. Darauf verweisen Hartwell in seinem methodologischen Artikel, in dem er die

³ D. S. LANDES: *Technological Change and Development in Western Europe, 1750—1914*. The Cambridge Economic History of Europe. Vol. VI. Part. I. Cambridge, 1965; CH. P. KINDLEBERGER: *Economic Growth in France and Britain 1851—1950*. Cambridge, 1964, 324, 327, 328, 332, 336. p.; D. LANDES: *Introduction (Capital Formation in the early Stages of Industrialization)*. Deuxième Conférence Internationale d'Histoire Economique. Aix-en-Provence. Paris, 1965, 564. p.

⁴ S. CROUZET, KINDLEBERGER op. cit.; PH. DEANE: *The First Industrial Revolution*. Cambridge, 1965; PH. DEANE—W. A. COLE: *British Economic Growth 1688—1959*. Cambridge, 1964.

⁵ KINDLEBERGER op. cit. 291—292, p., 311—313 p.; E. J. HOBSBAWM: *Industry and Empire*. London, 1968, 269. p.; Landes, The Cambridge Economic History Vol. VI. 586. p.

Ursachen der industriellen Revolution analysiert, sowie der Diskussionsbeitrag des Nordamerikaners Simone Clemhout auf der II. Internationalen Wirtschaftshistorischen Konferenz in Aix-en-Provence über die Typen der Industrialisierung und deren perspektivischem Wert; das erste Kapitel der Monographie von Ph. Deane »Die erste industrielle Revolution«, die vor allem für den Universitätsunterricht geschrieben wurde, aber in ihren Konklusionen weit darüber hinausgeht, und die Studie des Nordamerikaners J. T. Krause über einige vernachlässigte — vor allem demographische — Faktoren der englischen industriellen Revolution.⁶ Alle diese neueren Arbeiten werfen einmütig und offen die Schwierigkeiten auf, mit denen die ersten Forscher dieser Epoche und dieser Frage rechnen müssen. In gewissen, doch sehr wesentlichen Fragenkomplexen (Der Rückgang oder die Verbesserung des Lebensstandards der Arbeiterschaft, die Kapitalsbewegung, genaue Ermessung der Investitionen) müssen wir, bedingt durch das teilweise Fehlen der Quellen oder die Unvollständigkeit der statistischen Berechnungen die definitive Antwort schuldig bleiben. Sehr treffend bezeichnete der Franzose F. Crouzet, der ausgezeichnete Kenner dieser Frage, die Zeit zu Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts als »prästatistische Epoche«.⁷ Vielleicht spornte diese Tatsache und auch die Notwendigkeit — neben mehreren anderen Faktoren — die Entstehung in den Vereinigten Staaten der bereits erwähnten wirtschaftlichen Tendenz an, die als Schule auftritt, sehr viel theoretischer ist, Konklusionen zieht, mit stufenweiser Ausschließung arbeitet, die fähig ist, die Vielseitigkeit der Wirtschaftsentwicklung zu ermessen und festzustellen, wie das Land tut — daß es sich um einen Prozeß handelt, der — vor allem wenn er die Form der Industrialisierung annimmt — alle Aspekte des gesellschaftlichen Lebens berührt und auf den alles eine Rückwirkung ausübt.⁸ Oder noch gewagter ist die zu verallgemeinernde Erwägung der Möglichkeit, auf die Ch. P. Kindleberger beim Analysieren eines Werkes von Keynes »Economic Consequences of the Peace« verweist, daß die Berechtigung der Kritik des Wirtschaftsgeschichtsforschers ihre praktische Wirkung beweist. Der entsprechende Lehrsatz in der Physik lautet: Jede Beobachtung modifiziert die beobachtete Erscheinung.⁹

Im weiteren möchten wir aus diesen modernen und beachtenswerten Werken einige wesentliche Fragestellungen hervorheben, die zum Teil die umfassendere Untersuchungsweise dieser Geschichtsforscher präsentieren, zum Teil methodisch und vielleicht für die Bestimmung der Wirtschaftsentwicklung in Mitteleuropa beziehungsweise der Besonderheiten der Industrialisierung lehrreich sein können.

Wie nähern sie sich z. B. dieser Frage von primärer Wichtigkeit: Wieso fand die industrielle Revolution in Großbritannien statt und wieso gerade

⁶ R. M. HARTWELL: *The Causes of the Industrial Revolution*, op. cit.; S. CLEMHOUT: *Types of Industrialization and their forecasting value*. Deuxième Conférence Internationale d'Histoire Économique. Aix-en-Provence. Paris, 1965, 507–528. p.; PH. DEANE: *The First Industrial Revolution*. Cambridge, 1965, 1–19. p.; J. T. KRAUSE: *Some Neglected Factors in the English Industrial Revolution*. The Journal of Economic History. Vol. XIX. No. 4. 1959 dec. 528.–540. p.

⁷ F. CROUZET: *La Formation du Capital en Grande Bretagne pendant la Révolution Industrielle*. Deuxième Conférence Internationale d'Histoire Économique. Aix-en-Provence. Paris, 1965. 590. p.

⁸ LANDES: op. cit. The Cambridge Economic History, Vol. VI. 591. p.

⁹ KINDLEBERGER, op. cit. 202. p.

Ende des 18. Jh.? Das heißt, was war die unmittelbare Ursache für die industrielle Revolution. Die Antwort ist vielschichtig: Die Technik war entwickelter, das Kapital stärker, der Außenhandel breiter und fundierter, der Binnenmarkt hatte nicht mit so vielen Hindernissen zu kämpfen, die Gesellschaft war dem schnellen Umschwung zugeneigter als in anderen Ländern. Doch das ist nicht so einfach. Es ist gleichzeitig Grund und Folge. Die industrielle Revolution ist nicht nur wirtschaftliches Wachstum, sondern gleichzeitig auch wirtschaftliche und gesellschaftliche Umwälzung. Wie sie erfolgte, war nicht die einzige Möglichkeit, aber die erste und im 18. Jh. wahrscheinlich die einzige. Die industrielle Revolution in England war zwar die erste im Laufe der Geschichte, doch ihr Ausgangspunkt war nicht gleich Null. Ihr ging eine Wirtschaftsentwicklung von zumindest 200 Jahren voraus. Die industrielle Revolution in England entwickelte sich inmitten einer großen europäischen entwickelten Wirtschaft mit einem großen Kolonialreich im Hintergrund. Bereits im 16. Jh. war klar, daß die industrielle Revolution nur in Europa stattfinden würde. Die in den Jahren nach 1740 fundierte englische heimische Wirtschaftsentwicklung nutzte die durch die nach 1750 ungläublich beschleunigte internationale Wirtschaftsentwicklung gebotenen Möglichkeiten, vor allem die Märkte aus — schreibt Hobsbawm.¹⁰ Und was das Wirtschaftsleben in Britannien von dem anderer Länder unterschied — stellt Landes fest —, ist das besonders sensitive und responsive Ergreifen der besonderen Möglichkeiten. Seiner Ansicht nach wurde das englische Volk kollektiv und individuell von der Wirtschaft und dem Handel inspiriert und angespornt. Die Gründe hierfür sollten separat untersucht werden. (Bei dieser Frage gleitet der für die positivistische und theoretische Fragestellung sehr aufgeschlossene Landes auf Sumpfboden ab. An anderer Stelle bemerkt er sehr richtig, daß die Wirtschaftsentwicklung immer in gewisser Hinsicht die Geschichte des internationalen Wettbewerbes um Reichtum und Rohstoffe ist.)¹¹ Landes hebt öfters die Aufgeschlossenheit und die Aufnahmebereitschaft der englischen Gesellschaft hervor, die Sonderstellung und den Charakter der Aristokratie. Es war eine Gesellschaft — schreibt er —, die den fundamentalen Veränderungen relativ wenig institutionelle Hindernisse in den Weg legte. Als Beispiel hierfür bringt er das damalige Frankreich, das dreimal so viel Einwohner hatte, mit schlechten Transportbedingungen kämpfte, durch Binnenzölle belastet, in drei Handelszonen aufgeteilt, sich in sehr viel nachteiligerer Lage als England befand. Kindleberger zitiert treffend in seinem Buch »Economic Growth in France and Britain«, die Worte eines englischen Kaufmanns, die er an Alexis de Tocqueville richtete: »England ist die Heimat der Dezentralisation. Wir haben eine Regierung, aber keine zentrale Administration. Jede Grafschaft, jede Stadt, jede Kirchengemeinde hält die eigenen Interessen vor Augen. Auch die Industrie zeigt Initiative.« Hobsbawm, der das wesentliche hervorzuheben trachtet, resümiert folgendermaßen: »Die Baumwollindustrie besaß eine vollständig dezentralisierte und desintegrierte business-Struktur, wie sämtliche Industriezweige zu Anfang des 19. Jh. in England, was sich als Produkt der planlosen Aktivität der kleinen Leute ergab.« Und an anderer Stelle schreibt er: »Britannien unterstellte seine Außenpolitik voll und ganz seinen Wirtschaftszielen, seine Kriegsziele waren geschäftlicher Natur und betrafen die Seefahrt. Von

¹⁰ HOBSBAWM op. cit. 20, 22, 34, 38. p.

¹¹ LANDES, op. cit. The Cambridge Economic History, Vol. VI., 279, 298, 301, 585. p.

den fünf großen Kriegen des 18. Jh. spielte England in vieren eine aggressive Rolle.«¹²

Wieso die industrielle Revolution in England und nicht in Frankreich stattfand, führt Crouzet in den »Annales« sehr gründlich und tiefeschürfend aus.¹³ Die grundlegende Frage: Das entwickeltere Produktionsniveau in England. Er untersucht die Struktur- und Mentalitätsunterschiede zwischen den beiden Gesellschaften, die Ursachen für die technische Überlegenheit Großbritanniens, die Angaben des Produktionsvolumens zu Ende des 17. und Beginn des 18. Jh., die geographischen Vorteile, die absoluten Ziffern des Außenhandels, das Tempo der Kapitalakkumulation und stellt fest, daß während im 17. Jh. die Wirtschaftsentwicklung der beiden Länder vollkommen gegensätzlich war, war der Rhythmus der Entwicklung zwischen dem Beginn des 18. Jh. und dem Ausbruch der Französischen Revolution identisch, und wenn die »catastrophe nationale«, die Französische Revolution und der zwanzigjährige Krieg nicht dazwischen gekommen wären, hätte vielleicht in Frankreich ein neuer industrieller Aufschwung stattgefunden.¹⁴

Professor Ashton, der den Beginn der industriellen Revolution untersucht,¹⁵ ist der Meinung, daß in der frühen Epoche die Frage des Kapitalzuwachses von außerordentlicher Bedeutung war. Und obwohl es keinen organisierten oder gesteuerten Kapitalmarkt gab, haben die für England als typisch zu bezeichnenden Teilhaberfirmen, und zwar die sich aus Familien- oder Freundschaftsbeziehungen ergebenden Teilhaberunternehmen ihre eigenen Kapitalquellen geschaffen, indem der Profit immer wieder investiert wurde. (Wogegen er auf dem Kontinent vor allem für Bodenkäufe und andere Dinge verwendet wurde.) Sie konnten sich so von den Veränderungen des Zinsfußes ziemlich unabhängig machen. (Das trifft natürlich nicht auf größere Projekte zu, wie Bau von Kanälen, Straßen und Eisenbahnen.) Schumpeter gab bereits eine genaue Definition des von ihm »entrepreneurial profit« genannten Betriebsgewinns. Die Privatfirma des Familientyps strebt einen so hohen Gewinn an, der den Ausbau und die Vergrößerung ohne äußere Hilfe ermöglicht. Es ist bekannt, daß Schumpeter und seine Schule (die Harvard Business School) dem »entrepreneurial behaviour« eine auf das wirtschaftliche Wachstum wirkende Rolle zuspricht, und z. B. die wirtschaftliche Entwicklung in England und in Frankreich und ihre Unterschiede mit dem Verhalten des prototypischen nationalen Unternehmers erklärt. Auch Landes ist ein Vertreter dieser Schule. Kindleberger hingegen behauptet, daß mit dieser These etwas nicht stimmt. Denn es kommt vor, daß in zwei Ländern identische Wirtschaftszyklen und Tendenzen bestehen und doch die Abschnitte des Wachstums und der Stagnation verschieden sind. Letzterer ist deshalb der Ansicht, nicht das entrepreneurial behaviour, sondern die Zyklen und Tendenzen sollen untersucht werden.¹⁶ Die andere Schwierigkeit besteht darin, daß eigentlich das Verhalten der Unternehmer zweier Länder nur dann einer komparativen wissenschaftlichen Untersuchung unterworfen werden kann, wenn sie in identische Bedingungen versetzt werden könnten. Das ist jedoch unmöglich. Der Stand

¹² KINDLEBERGER, op. cit. 199, 200. p; HOBBSAUM, op. cit., 33, 47. p.

¹³ CROUZET, op. cit., Annales, 1966, 21^e Année. No. 2. 267, 270. p.

¹⁴ *Ibid.* 291. p.

¹⁵ T. S. ASHTON: *Some Statistics of the Industrial Revolution in Britain*. Essays in Economic History Ed. by E. M. Carus-Wilson. Vol. 3. 238. p.

¹⁶ KINDLEBERGER, op. cit., 113. p.

punkt von H. J. Habakkuk (»American and British Technology in the 19th Century«) spiegelt eher eine ökonomische Betrachtungsweise wider. Der Charakter des Unternehmens wird primär von der wirtschaftlichen Umgebung bestimmt.¹⁷ Interessant ist die Ansicht Kindlebergers, wonach z. B. in Frankreich sich die ausländischen Firmen so »benehmen« wie die französischen. Kindleberger und Hartwell behaupten in einer zwar etwas abweichenden Konzeption im wesentlichen das Gleiche: Die Frage des Kapitals ist nicht ausschlaggebend, die englische industrielle Revolution ist weder theoretisch noch historisch beweisbar nicht die Konsequenz der Beschleunigung der Kapitalsakkumulation.¹⁸ Die kategorische Behauptung Hobsbawms, »daß es weder einen relativen noch einen absoluten Kapitalmangel gab« — bringt die Problematik in dieser Hinsicht nicht vorwärts.¹⁹ In der Frage des Kapitals und der industriellen Revolution ist der Standpunkt Crouzets sehr nuanciert und vielseitig. Auch er betrachtet den »auto-financement« Charakter der industriellen Revolution für charakteristisch, primär, doch er weist auf seine nicht vollständige Exklusivität hin: Obgleich viele Unternehmen nie Darlehen aufnahmen, gab es doch hypothetische Darlehen (viele Unternehmer wurden später Industriebankiers) und hier kann bedingt durch den Mangel an statistischen Angaben, die Bildung des Brutto- und Nettokapitals nicht genau festgestellt werden. Crouzet gelangt zu der Konklusion, daß die großbritannische Industrie im wesentlichen selbst ihre Umgestaltung finanzierte und diese Tatsache unterstreicht die Spontaneität der industriellen Revolution. Das Banksystem spielte keine direkte Rolle in der industriellen Revolution, die Rolle des Außenhandels kann jedoch nicht genügend hervorgehoben werden. Zu Beginn der industriellen Revolution ist die Kapitalakkumulation beschleunigt und kontinuierlich, jedoch vom Standpunkt der Investierung langsam und unregelmäßig. Die Pioniere der industriellen Revolution konnten das von ihnen benötigte Kapital auf lange Frist nur sehr schwer beschaffen, das war im Vergleich zum 20. Jh. ein schwerfälliger, schwer beschreitbarer Weg, und im Vergleich zum Kontinent schluckte England das Kapital.²⁰ Für uns sind die Angaben von Deane und Cole am überzeugendsten: Sie beweisen das langsame Anwachsen der Kapitalbildung ab 17. Jh. In bezug auf die zwei letzten Jahrzehnte des 18. Jh. widerlegen sie die Behauptung Rostows über die große Beschleunigung. Sie anerkennen ihre ausschlaggebende Bedeutung jedoch vom Gesichtspunkt der Wirtschaftsentwicklung in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, in der Epoche des Ausbaus des Eisenbahnnetzes.²¹ Auch die Rolle des englischen Banksystems taucht auf. Die allgemeine Meinung ist, daß das englische Banksystem zu Beginn des 19. Jh. sehr geeignet war, die Industrie mit Umlaufkapital zu unterstützen, doch mit Investitionskapital mußte sich die Industrie, wie wir sahen, selbst versorgen. Die wesentliche Frage wirft Landes auf: Das System funktionierte gut und wirksam während der industriellen Revolution, wurde jedoch zum Anakronismus in England zu Ende des 19. Jh.

¹⁷ H. J. HABAKKUK: *American and British Technology in the 19th Century*. Cambridge, 1962. 121. p.

¹⁸ KINDLEBERGER, op. cit., 135. p; HARTWELL: *Causes...* 173. p.

¹⁹ HOBSBAWM. op. cit., 24. p.

²⁰ CROUZET: *La Formation du Capital...* 611. 613—615. p.

²¹ PH. DEANE—W. A. COLE: *British Economic Growth 1688—1959: Trends and Structure*. Cambridge, 1964. 260—261. p.

Den Außenhandel, die Erschließung der internationalen Märkte bezeichnen die Autoren Deane und Cole als allerwichtigsten Faktor im Industrialisierungsprozeß zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jh. und in diesem Zusammenhang die Erhöhung der Realeinkommen, die diesen Prozeß begleitete.²² Auf eine gewisse Stufe der Wirtschaftsentwicklung gelangt man durch Erweiterung des Außenhandels, das ist nicht neu; das wurde in Europa bereits ab 15. Jh. versucht, und das versuchen heute die schwach entwickelten Gebiete, doch das Problem lag damals und heute in der Schwäche der Kaufkraft. In diesem Bestreben befand sich England in einer außerordentlich günstigen strategischen Lage. Die großbritannische industrielle Revolution ist ein klassisches Beispiel dafür, wie der Außenhandel zur Grundlage der industriellen Revolution wird. Also nur in diesem Sinne ist England ein klassisches Modell. Der Schlüssel zum Erfolg bestand in der Tatsache, daß die englische Industrie imstande war, die Produkte billig herzustellen, für die die Nachfrage im Ausland am größten war. (Und das waren keine teureren, sorgfältig bearbeiteten Luxusartikel.) Und wieso die Baumwolle in der industriellen Revolution eine so große Rolle spielte, ist verständlich, wenn wir nur darauf verweisen, daß nach den Napoleonischen Kriegen die Waren aus den Kolonien die Hälfte des großbritannischen Exportwertes ausmachten, und um die Mitte der 1830er Jahre der Import von Rohbaumwolle 20% der Einfuhr betrug. Daraus ergibt sich, daß die großbritannische Zahlungsbilanz auf dem Seehandel, im wesentlichen auf dem Glück eines einzigen Industriezweiges basierte.²³ Daraus schließen einzelne Wirtschaftshistoriker — wie Kindleberger und Berril — auf unmittelbare Zusammenhänge zwischen dem Steigen des Exports oder der Exportrate und dem Wirtschaftswachstum im allgemeinen.²⁴

Mit dem Hinweis auf diese Gesichtspunkte und einige Fragestellungen ist es uns vielleicht gelungen zu zeigen, aus welchem Angelpunkt die heute lebenden Wirtschaftshistoriker die große wirtschaftliche Umgestaltung des modernen Europas betrachten, die unbedingt Anspruch darauf erheben, diese Veränderung nicht nur zu registrieren, sondern auch für die Gegenwart gültige Konklusionen zu ziehen. Sehr wahrscheinlich ist die These — zu deren Untermauerung zwar weitere breite und komplexe Untersuchungen notwendig sind — die Hobshawm folgendermaßen formulierte: Für den Geschichtswissenschaftler ist die aus der Entwicklung des Kapitalismus zu ziehende wesentliche Folgerung die, daß es wahrscheinlich nie ein allgemein anwendbares Modell gab und es wäre heute kaum noch verwendbar.

²² *Ibid.* 312. p.

²³ HOBBSAWM, op. cit., 81. p.

²⁴ KINDLEBERGER, op. cit., 264. p.; HABAKKUK, op. cit., 266—8.

COMPTE RENDU DE LIVRES

Géza Uray: Tanulmányok a királykori és a kései tibeti történetírás kapcsolatáról

(*Studies of the Relations of Regal and Late Tibetan Historiography*)

Candidature dissertation, Budapest, 1968, manuscript pp. 187; theses of candidature dissertation, Budapest, 1968, pp. 18.

Perhaps the reader of our journal will find it unusual to see as a research report a review of a dissertation whose full text has not yet been published in printing. But since the core material of Géza Uray's philological oeuvre will be published in foreign language in the near future, and details so far issued serially in foreign language might have, or are likely to, escape the historian-reader's attention access to the full of these correlation, details can only be provided through a review of this manuscript dissertation. The questions raised by this work are now in the focus of topical interest, it would therefore not be expedient to wait until the candidature dissertation is published. Another justification for giving this review is the precaution that the scientific priority of Géza Uray's various conclusions should not be eclipsed before the reader by other publications that may appear at a livelier rate abroad. Several years ago the author started preliminary philological studies with a wish of obtaining a historical approach to the Ancient Tibetan Chronicle and an adequate understanding of the Zhangzhung society (G. Uray: The offices of the *brun-pas* and great *mnians* and the territorial divisions of Central Tibet in the early 8th century. *Acta Orient. Hung.* Tomus XV. 1962; G. Uray: The old Tibetan verb *bon*. *Acta Orient. Hung.* Tomus XVII. Fasc. 3. 1964. p. 330; G. Uray: "Gren", the alleged old Tibetan equivalent of the ethnic name *Ch'iang*. *Acta Orient. Hung.* Tomus. XIX. Fasc. 3. 1966, pp. 246–247, 256). Following this, parts of his candidature dissertation were

published one after the other. He was the first to publish various studies on the methods of identification of persons and the restoration of chronology. (G. Uray: Notes on a chronological problem in the Old Tibetan Chronicle. *Acta Orient. Hung.* Tomus XXI. Fasc. 3, 1968, pp. 289–299). This publication preceded by some six months, the presentation of the dissertation by about one quarter, the publication abroad of two analyses of similar subject (M^{me} Ariane Macdonald: *Histoire et philologie tibétaines*. École Pratique des Hautes Études, IV^e section, sciences historiques et philologiques. *Annuaire 1968/1969 Paris*, 1969; Luciano Petech: *La struttura del Ms. Tib. Pelliot 1287*. Estratto dalla *Rivista degli Studi Orientali* pubblicata a cura dei Professori della Scuola Orientale dell'Università di Roma, Volume XLIII, Roma, 1969). The review of the university lecture and the authors of the articles reached for the most part the same conclusions as Uray; they confirmed his results, and lessened his achievements in no way. The additional source of M^{me} Macdonald, a Tibetan prophetic book, contained the text of a prophecy from the year 643/644, prior to the war against the Zhangzhungs (M^{me} A. Macdonald, *op. cit.* p. 534), which further confirms Uray's identifications and datings. Petech recognized the chronological disorder of the common chronicle source, M^{me} Macdonald realized the displacement of certain sections, but neither of them gave a tabular correction similar to that of Uray, and both of them failed to give reasons for this confusion (L. Petech,

op. cit. pp. 253, 256; M^{me} A. Macdonald, op. cit. p. 533; G. Uray: Notes on a chronological problem in the Old Tibetan Chronicle, p. 299). At the same time Uray's publication made available to international Tibetan research an important chapter of the first study forming the main part of his dissertation. The second study of the dissertation was published abroad in 1969 (Géza Uray: Traces of a narrative of the *Old Tibetan Chronicle* in the *Mkhas-pa'i dga'-ston*. Li Fang-kuei Festschrift. Monumenta Serica. Journal of Oriental Studies, Vol. XXVI, 1967, pp. 498—505). Here he published and analysed a historical narrative which Petch barely mentioned (L. Petch, op. cit. p. 254). And this is important for the historian on account of the course of the event, and also because of the king, the councillors, the donated serf families and big plots of land mentioned in it (Géza Uray, op. cit. pp. 501—502, 504). In 1969 Uray presented the onomatological section of the introduction to his candidature dissertation at the Budapest conference of the Institute of Linguistics of the Hungarian Academy of Sciences and the Hungarian Linguistic Society. Hence this section was published in the year following the lecture (Géza Uray: Onomatology of 7th to 9th-century Tibetan sources and the study of Tibetan history (in Hungarian). *Névtudományi Előadások, Névtudományi Konferencia*. Budapest, 1969. *Nyelvtudományi Értekezések*, Vol. 70, Budapest, pp. 265—270). A social-historical analysis, representing one key problem in the first study of the dissertation, is published in Paris; it was sent there by the author in 1969 for a volume commemorating the late M^{lle} Marcelle Lalou (G. Uray: A propos du tibétain *rgod-g-yuñ*: Etudes tibétaines dédiées à la mémoire de Marcelle Lalou, Paris, 1971 pp. 553—556). The rest of the first study discusses the register of the administrative chiefs and the relationship of later chronicles and the State Organization Narrative. These will be published in a coming issue of the Hungarian journal of oriental sciences (G. Uray: The Narrative of Legislation and Organization of the *Mkhas-pa'i*

dga'-ston: The origins of the traditions concerning Sroñ-brcan sgam-po as first legislator and organizer of Tibet. *Acta Orient. Hung.*). It is because of this complicated possibility of publication — which does not yield to the requirements of a homogeneous monograph — that we observe the text and internal division of the manuscript dissertation in giving this review of historical aspect.

Géza Uray's candidature dissertation: 'Studies of the Relation of Regal and Late Tibetan Historiography' was accepted by the committee on 30 June, 1970, the same committee considered it a great advantage not only from the philologic one but also from the historical point of view. The work discusses a period of Tibetan history, and the events and forces acting in the background, when Tibet had an intense effect on Asian history and, through it, on the trends in the rest of the world. It is not by chance that this coincides with a period of decisive social transformations in the life of Tibet. This dissertation reveals interesting things in both respects. Moreover, it considerably helps to dissolve the cloud of mist universal historians have attached to these centuries. The dissertation employs the concept of the old, unified Tibetan kingdom, and describes its active Central Asian role and expansion in terms of a position as a great power. All neighbours and the important events of expansion are taken into account here, and this is in harmony with the French, Soviet and Chinese works summing up this age and its Central Asian history. As an addition, however, this dissertation gives a picture also of the conditions and lot of other peoples of the Tibetan empire taken in a stricter sense, based on an onomatological analysis presented earlier (at the Onomatological Conference of 1969): it is a study of the Zhangzhungs, living west of the Tibetans proper, the Tu-Fan people in Chinese sources, of the Sumpas and Azhas living north of the Tibetans. This is an important addition compared to usual descriptions and lays the foundations for a more differentiated analysis of society. Uray confirms conclusively that the Sumpas had been under Tibetan

rule since 630, the Zhangzhungs since 644, and that these periods within the reign of Srong-tsan-sgampo. Following his reign, around 653, the Zhangzhungs lived already under established Tibetan administration. The dissertation follows the history of the Azha kaganate up to the beginning of the 8th century. The Azhas at the Kuku-nor lived their half-independent state life under Tibetan domination since 663, while those at the Lop-nor — after a Tibetan rule lasting from about 670 to 692 — were brought under Tibetan domination towards the end of the 8th century, at the same time as the people of Hotan. (Géza Uray: Onomatology of 7th to 9th century Tibetan sources and the study of Tibetan history (in Hungarian), p. 269). There is a statement in the standard work of Soviet history-writing: "The condition of the historical sources, as well as the circumstance that the past of this region has not yet been studied adequately, prevents us from making an attempt at completeness in throwing light upon the internal organization of this state". (N. A. Sidorova, N. I. Konrad, I. P. Petrushevsky, and L. V. Tcherepnin, editors: World History (in Hungarian) vol. III. Budapest, 1963, p. 43.) Well, Uray, giving a reply also to this feeling of want, has studied the sources thoroughly. For the purpose of an actual localization and accurate dating of the persons in the chronicle literature, the dissertation surveys the characters of Tibetan history and Central Asian political events up to A. D. 763 which marks the beginning of the Chinese-Tibetan war decades.

Based on all this, Uray was able to make a more profound analysis of the conditions of Tibetan society at the time of the kingdom. On the basis of certain data Soviet historians hold the view — though in a somewhat vague formulation — that "feudal conditions have developed in Tibet" (N. A. Sidorova — etc., op. cit. vol. III, p. 43). According to Chinese historians the Tu-Fan tribe "founded a state", and the tribesmen "were strong not only militarily, but attained a fairly high degree of development also as concerns economy and culture" (Djiän Be-

dsan, Shao Hsün-dsheng, Hu Hua: Kurzer Abriss der chinesischen Geschichte. Peking, 1958, p. 66). Compared with these earlier works Uray's work is superior also in that he has separated the dissimilar societies of the different tribes. The considerable decrease of the Sumpa and Zhangzhung regiments and clans, and of their role, and the coming into prominence of their places of origin or dwelling, is an important observation. In turn, however, a much more complex picture of a social structure in the case of the Tibetans proper is presented to us on the pages of Uray's dissertation: we see kings and a dynasty, feudal princes or petty monarchs; conspiring ministers and couriers who control the country and receive from a victorious king estates, serf families and honours; economic functionaries, monks, and socagers. Uray explained much more than the aforesaid Soviet and Chinese formulations how a primitive class society and state emerged in Central Tibet at the turn of the 6th and 7th century, how the conflicts and repeated compromises of the aristocratic clans and central power, and especially the Buddhist monastic estates established with the support of central power, made tremendous breaches in the traditional institutions of Asian forms of ownership, and how the conditions of the later, particularly Tibetan, feudal development were created. Special mention may be made of the interpretations of two social strata, a controversial issue in the literature, decisively based on the use of a more recent source material, an 8th or 9th century document of board: it is the proving of the existence of warriors organized as regiments, the *rgod*, and an element of socager subjects, the *g-yung*. (Dissertation, pp. 9, 48–50, 65–69, 72, 74–75, 100, 118, 124–125, 139, 142–143, 145–146, 148–149, 155–156, 166).

Yet it is not only in the exploration and analysis of the historical and social process that Géza Uray's dissertation has attained results which may well be kept in evidence and utilized by the science of history. The choice of the subject permitted the author to make a profound study and to give a keen-

sighted comparison of historical sources which is most useful for a comprehensive study of medieval sources. In this dissertation we strike upon broader parallels of well-known European phenomena whereby a pattern of important rules and regularities is flashing upon us. The tools of this method are the confrontation of creations of annalistic and chronicle nature, the comparison of narrative and legal sources, the showing of the changed order of the chronicle, and the reconstruction of the order of annals by means of content studies and manuscript analyses. The author ascertains the gaps, the epitomizings, the inconsistencies of content. He is able to make order in the chronologically badly confused source texts where the events of the years 629?–649, 676–703, 704–755, 756–797, 629–649, 676–703 follow one another (cf. particularly p. 56 and 129). Uray discovered that the sheets making up the scrolls of the Old Tibetan Chronicle have been glued together incorrectly (p. 140), which is the technical cause of the chronological confusion. What is still more important, however, is the convincing demonstration of the functional period of a historical personality who is referred to as the initiator of old Tibetan legislation and administrative organization in the Narrative of State Organization written about 714/718. This person was Mgar Stongtsen Yulzung, Great Councillor of Tibet from not later than 641. and was — according to annalistic data — the preparator of organizing work in 654, holding the same rank at that time. It was on the basis of this dating that Uray concluded that the legislation and state organization attributed to Srongsan-sgampo took place in fact after his death, during the reign of his grandson Khri

Mang-slon Mang-racan. His source-critical proofs are convincing. If Uray emphasizes that this art of organizing a few years after predecessor's death that marked his reign. I think that in this evaluation attention ought to be drawn also to the role of the common chief official who served as a connecting link between the two periods of reign (Dissertation, pp. 72, 93–94, 100, 139–141).

However, not only the concrete results are instructive in this reconstruction of the order of events. A reconstruction of historical facts is important in itself as a matter of course. Uray's studies yielded results that can be utilized in general also for the elucidation of the nature of source material of early European feudalism including Hungary. Namely, as a result of the dissertationist's efforts, it appeared also in the case of Tibetan sources that there was an intentional upsetting of the source material which is the ideological indication of certain events in the process of state formation. The authors succeeded in proving such an ideological shift in the 710's having been made in the interest of the leading aristocratic clans. The analysis correcting the succession of events demonstrated conclusively that tradition enhanced the dimensions of great personalities by attaching event of a later period to the sovereign acts of the predecessor. Hence the chroniclers' custom to shift glory at a given social level in the initial developmental stage of feudal conditions, is proved also by the source material of this distant country (pp. 56–57, 139–140). With its seemingly detached subject this dissertation is therefore an actual enrichment to a set of problems which is of immediate concern of the researchers of European history.

Gy. Székely

Heckenast—Nováki—Vastagh—Zoltai: A magyarországi vaskohászat története a korai középkorban

(A honfoglalástól a XIII. század közepéig)

(History of Hungarian Metallurgy in the Early Middle Ages. From the Conquest Period to the mid-13th Century)

Budapest, 1968, Akadémiai Kiadó, pp. 253., 7 t., 230 fig.

This book is the result of a joint enterprise undertaken by a historian, archaeologist and also metallurgists whose complementary studies give a comprehensive survey of the questions related to the early-medieval technique of Hungarian metallurgy and to the social status of those engaged in the production of iron. Books on technological history are not too frequent in Hungarian historiography, and monographs tackling all essential problems of an epoch are particularly scarce. The choice of the subject this volume has been a happy one, as metallurgy provided agriculture and industry with the most important tools, and the armed forces with weapons.

The Introduction by G. Heckenast discusses the developmental phases of metallurgy from novel aspects and defines the technical turning-points determining the trends of progress. In this theoretical explanations the author seeks to find correlations between the turning-points of technology and social development.

Unfortunately, however, a presentation of correlations in questions of principle is missing from the itemized summary of European development. Were it not for this omission, the problematic nature of the first revolution in the technology of metallurgy, believed to have taken place during the period from the mid-12th to the early 16th century, would certainly not have escaped the author's attention. True, the change-over from the shaft furnace to the blast furnace, from the direct to the indirect method, actually took place during this period of some 300 years.

Yet absorption of empirical knowledge, and exceeding it in the institutionalized

system of continually developing scientific attainments, is a precondition of revolutions in general, and an indispensable precondition of technical and technological revolutions in particular. This means that accumulated science is made institutionally available to the generations succeeding one another. In my opinion, a technological revolution consists in the exploration, elucidation and employment of radically new solutions. And this activity tries to find a logical to the practical requirements of production.

In the case of the revolutionary development that lasted from the 40's of the 18th to the 60's of the 19th century, G. Heckenast himself defines the above-outlined system of inventions following from one another institutionally. And we must approve of his arguments.

As concerns this evolution period covering some 300 years, it seems expedient to renounce the use of such a weighty concept as a revolution. This renouncement involves no loss even if this slow transformation corresponds to the change-over from guild organizations to manufacturing in the textile industry. This, too, was evolution and not a revolution.

Gy. Nováki's study is concerned with the archaeological relics of Hungarian metallurgy. A presentation of the results of research done so far speaks of very modest antecedents in this line of science history. Archaeological detection and opening up of metallurgical remains was promoted by the formation of the Commission for Metallurgical History. This activity is mainly connected with the names of Gy. Nováki and G. Vastagh.

The foundries and workshops opened up in North East and West Hungary can be

dated back to the 10th–12th centuries; but no strict chronology can be set up for the time being. A typological arrangement of the material presented also suggest differentiation between the two aforesaid metallurgical regions.

The careful publication of data, presenting the list of sites and the circumstances of exposure render Gy. Nováki's study a useful sourcework for further research.

It is to be regretted that no space has been devoted in this well-proportioned work to a presentation and analysis of the technique applied and the methods observed during the process of exposure. This would have facilitated further research.

Summing up, this study is one of lasting value in Hungarian archaeological and historical literature.

The paper of G. Vastagh is devoted to the technical examination of exposed remains. All his analyses serve the elucidation of the technological details of the direct production of wrought-iron, of the empirical knowledge of early-medieval metalworkers. It is shown conclusively that the pig furnaces of the Imola-type found at Imola village in North Hungary were operating with an open front mouth; melting experiments made with a reproduced Imola-type furnace have confirmed his view. The author is also to be credited for not overburdening the text with technical terms, and for giving explanations to every such term.

This paper, the first in Hungarian technical literature to publish results about analyses of hearth cinder and liquid slag, provides the reader with a series of authentic data on temperature minima and maxima occurring during the operation of pig furnaces. The high silicic acid contents of slag permits the important conclusion that, based on their empirical knowledge, the early-medieval metalworkers were looking for self-fluxible ore of high silicic acid content from which soft iron could be reduced at relatively low temperatures by the contemporary technique, without calcium-containing additives.

The data of the author's careful instrumental analyses are unique contributions

to the Hungarian literature of technical history.

G. Heckenast studies the history of Hungarian iron metallurgy in the 10th–13th centuries. He develops his conclusions with the complex method, making use of archaeological, toponymical, and linguistic data, and also relying on the evidence of deeds and other documents. He delimits three iron-processing regions, viz. those in Western Hungary, Northern Borsod and the Mecsek mountains. Place-names indicating the production of iron and iron implements are given also for other parts of this country. The living conditions of the iron-processing population are treated in a separate analysis. The author proves with convincing data, or renders it probable with impulsive working hypotheses, that the iron-workers of the conquest period carried on their trade under the supervision of ruling princes, and later on, under royal supervision as the county organization took shape.

This village group-trade began to disintegrate at the end of the 12th century, and was extinct in the 13th. Part of the blacksmiths settled in towns, and this finding is an important contribution to the conclusion that by the 12th or 13th century progress in this country had exceeded the ancient patterns of East-European origin.

Some conclusions of this excellent paper prompt us to polemize. Accepting a view of Nándor Fettich presented in 1933, the author thinks that the metal-working of the Magyars of Levedia (Don region) was influenced by some metal-working method originating in a Central Asian, or, more exactly, in the Minusinsk Culture. He assumes that the Turk tribe-name Tarchan — Tarján in Hungarian — and the blacksmith myth may have been adopted by the Magyars through the medium of this metal-working people of Eastern Turkic origin.

Yet the Magyars got in contact with the western branch of the Turks, and, according to all indications, the dignity of *tarchan* connected with the blacksmith myth prevailed also with the Khazars who spoke Turkic.

The iron and non-ferrous metalwork of the Magyars of the pre-Conquest period was hardly influenced by the less-advanced Central Asian art; rather it was shaped by the more refined Caucasian metal-working of Iranian origin. It was the latter from which the Bulgar-Turks and other Turkic peoples drew inspiration.

As concerns the origin of Hungarian metal-working, it should be kept in mind that the Magyar tribes came to the steppe from the region of the Western Ural where one of the most important centres of the metal and iron culture of entire mankind had developed. The high iron-metallurgical standards of the Finno-Ugrian Ananino culture in the 9th–3rd centuries B. C. are well known among others. It is substantiated by available data that the metal-working of the Finno-Ugrians was under Iranian-North Caucasian influence already in the Ananino age. The metal culture of the Finno-Ugrians, including the forefathers of the Magyars, had developed well before the Ananino age, in the first half of the 2nd millennium B. C. Consequently, it is not only to be assumed — as Heckenast suggests — but may be taken for certain that the iron technique, and the metal culture in general, of the West Uralien and steppe Magyars attained high standards. Thus iron metallurgy can be demonstrated not only from the nomadic Turkic peoples and their agrarian eastern Slavic neighbours. Heckenast is of the opinion that plough was only carried on by the eastern Slavic neighbours of the Magyars. Yet there are data to support the fact that in the southern steppe, where no Slavs were living, in the region between the Volga and the Dnieper, plough was more developed than among the eastern Slavs in the 7th–9th centuries. And this was the region where also the Magyar tribes were living before the Conquest.

Even in the case of this highly circum-spect author the absence of more recent data resulted in a number of errors in respect of the antecedents of Hungarian iron-working in the Conquest period. On the other hand, his argumentation for the relative

scantiness of the Finno-Ugrian vocabulary of Hungarian iron-working is convincing and to be appreciated.

The derivation of the place-name Tömörd (Temerd in the 13th century) from the Turkish word “temir” meaning “iron” is authoritative.

On the basis of the comparative data analysed with great care we must accept as a fact that the Hungarian craftsmen were established by princely power on iron metallurgy of Slavic antecedents. The merger of these two types of metallurgies following the same technology—differing from each other in yet unexplained details (e.g. the making of stirrups)—cannot be questioned.

The significance of Vasvár (vas=iron) in County Borsod (North Hungary) is corroborated by five place-names of tribal origin in the surroundings. On the other hand, there are no data to show that it should have borne a function similar to that of Vasvár in County Vas (West Hungary). So it is unnecessary to emphasize its decline into a centre of royal estates.

E. Zoltay reports on his experiments with the Imola-type reconstructed pig furnace. He was the first in Hungary to carry out experiments of direct iron production with ancient methods. His findings are of considerable value.

Yet we see no explanation why his tables published on slag analyses differ in method from those of G. Vastagh. Considering the novel nature of the research results published, the economical presentation of concepts in the chapter by G. Vastagh is more convincing.

The tables published at the end of the volume are helpful for the reader wishing to find his way in the material of the book.

The few objections I have raised, and the criticism I have voiced besides appreciation, are all intended to give expression to my high regard for the authors' laborious and successful work.

By way of conclusion I think it would have been worth-while mentioning that the first expert trials for getting acquainted with the iron-metallurgical technology of the conquering Magyars were carried out by E.

Fuchs and Gy. Nándori upon my initiative.

Akadémiai Kiadó is to be commended for having published this volume. Yet the quality of the illustrations is objectionable;

a few colour tables illustrating the slags found at excavations and the various phases of experimental meltings, might have been of a documentary value.

A. Bartha

Antal Józsa: Háború, hadifogság, forradalom. Magyar internacionalista hadifoglyok az 1917-es oroszországi forradalomban

(Krieg, Kriegsgefangenschaft, Revolution. Ungarische internationalistische Kriegsgefangene in der rußländischen Revolution des Jahres 1917)

Budapest, 1970, Akadémiai Kiadó, pp. 470.

Im Jahrzehnt nach der Befreiung begann eine Gruppe junger marxistischer Historiker mit einer Forschungsarbeit von großer Bedeutung mit der Absicht, die Ereignisse des bewegten Schicksals der im ersten Weltkrieg in Gefangenschaft geratenen zwei Millionen österreichisch-ungarischen Soldaten aufzudecken und Antwort auf die Frage zu bekommen: wie wurde es für die besten, am meisten klar denkenden Elemente der Kriegsgefangenen möglich, mit den sozialistischen revolutionären Ideen in solchem Maße erfüllt zu werden, daß Hunderttausende von ihnen zu sozialistischen Revolutionären wurden und als Verbündete der von den Bolschewisten geführten russischen Arbeiterklasse tätig dazu beitrugen, die Große Sozialistische Oktoberrevolution zum Sieg zu verhelfen, später die das Leben des Ersten Arbeiter- und Bauernstaates gefährdenden konterrevolutionären Interventionskriege erfolgreich abzuwehren.

Die Forschung und Analyse paarten sich mit nicht geringen Schwierigkeiten, obgleich gewisse Ergebnisse der sowjetischen Geschichtswissenschaft zur Verfügung standen. Die Verfolgung des jahrelangen harten Lebensweges der gefangenen und auf dem Territorium des riesigen Rußlands zerstreuten Soldaten, in einem Zeitabschnitt, in dem sich die Vielzahl der Kämpfe der sozialistischen Revolution, die oft unübersichtlichen Kriegshandlungen des Krieges gegen die Feinde der Sowjetmacht (im Laufe derer

die der Orientierung der Nachwelt dienende Schriften kaum entstanden oder vernichtet wurden) abgespielt hatten, machte den Erfolg der Arbeit fraglich. Trotzdem führte die fleißige Arbeit im Institut für Parteigeschichte und im Institut für Kriegsgeschichte, die die unermüdliche Ausdauer und die anerkennenswerte Leistung der an der Forschung Teilnehmenden beweist, zu beachtenswerten wissenschaftlichen Ergebnissen. Obgleich diese Ergebnisse in der einleitenden Etappe der Forschungsarbeit in erster Linie die Endphase dieses besonders komplizierten historischen Vorgangs, darin hauptsächlich die Kämpfe der ungefähr 100 000 ungarischen Internationalisten darstellten, war ihre wissenschaftliche Bedeutung auch so klar: die Beweiskraft der historischen Tatsachen dokumentierte, daß die Teilnahme der ungarischen Internationalisten in der russischen sozialistischen Revolution und in den blutigen Kämpfen des Bürgerkrieges die bedeutendste der revolutionären Traditionen in unserer Nationalgeschichte nach 1848/49 und 1919 ist.

Antal Józsa und György Milei, die den größten Teil der Forschungsarbeit auf sich nahmen, veröffentlichten ihre ersten Ergebnisse in der populär-wissenschaftlichen Monographie »Das unerschütterliche Hunderttausend«. Im Laufe der Arbeit tauchte aber der Anspruch auf, daß die Forschungen auf die Geschichte der ganzen Bewegung und zwar ihrer Herausbildung und ihres Verlaufs

erweitert werden müssen. Diese außerordentlich schwere Aufgabe hat Antal Józsa übernommen, und sein die neueren Forschungsergebnisse festhaltendes reichhaltiges Werk im Akademie-Verlag hat das oben genannte Ziel nicht nur erreicht, sondern die Aufgabe mit hoher marxistisch-leninistischer Wissenschaftlichkeit gelöst.

Was beim Lesen des Werkes von Antal Józsa sofort ins Auge fällt, ist der Anspruch, an das Thema nicht in hungarozentrischer Hinsicht heranzukommen, sondern die Geschichte der ungarischen Kriegsgefangenen in die Geschichte des in die zaristische Gefangenschaft gefallenen Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee eingebettet aufzuklären. Dieser Anspruch brachte es mit sich, daß der Verfasser seine Aussage auf der möglichst breitesten Quellenbasis entfaltete. So wurden das historische Archiv in Leningrad, die Archive in Moskau, Kiew, Rostow und andere sowjetische Staats- und Parteiarchive sorgfältig durchgesehen, so kam es zur vertieften Aufdeckungsarbeit im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, im Kriegsarchiv, in den Prager und Potsdamer Archiven für Kriegsgeschichte, in den einheimischen Archiven, ferner zum Studium der diesbezüglichen deutschen, russischen, ukrainischen, rumänischen, englischen, tschechischen und slowakischen Literatur. Die in der Einleitung des Buches erschienene Zusammensetzung der letzteren ist als die erste ungarische Historiographie des Themas zu betrachten.

Das Werk von Antal Józsa gibt vor allem ein umfassendes Bild über die erfolglosen Kriegshandlungen der österreichisch-ungarischen Armee in Galizien, Polen und in der Bukowina und analysiert die Ursachen, die zur Gefangennahme von zwei Millionen Soldaten führten. Bei der Analyse der Ursachen benützt er mit glücklicher Hand die im Moskauer Archiv für Kriegsgeschichte aufbewahrten Bekenntnisse der Kriegsgefangenen, die die Aufmerksamkeit auf die nationalen und sozialen Zusammenhänge der Gefangenschaft lenken.

Wenn das so entstandene Bild auch nicht in jeder Beziehung vollkommen ist, so kann

dies in erster Linie damit erklärt werden, daß die Bekenntnisse der sozialdemokratischen Kriegsgefangenen fehlten, scheinbar deshalb, weil die Revolutionäre in der zaristischen Armee schonungslos verfolgt wurden, und ihr abschreckendes Schicksal die österreichisch-ungarischen Gewerkschafts- und sozialdemokratischen Parteimitglieder zum Schweigen zwang.

Der Verfasser stellte mit besonderer Sorgfalt, wahrheitsgetreu den Prozeß der Gefangenwerdens dar, außerdem erweiterte er seine Untersuchungen auf die 1915 beginnende und 1917 massenhaft auftretende Soldaten- oder Schützengrabenverbrüderungen, die im Laufe des ganzen Krieges mit kürzeren oder längeren Unterbrechungen stattfanden. Aus den erforschten Dokumenten geht eindeutig hervor, daß sich die Verbrüderungen Schritt für Schritt von den auch von religiösen Gefühlen beeinflußten Waffenstillständen zu Weihnachten und Ostern zu Verbindungen mit kriegsgegnerischem und klassenkämpferischem Inhalt entwickelten, die der Verbreitung der antimilitaristischen, nationalen und später sozialistischen revolutionären Ideen günstige Voraussetzungen sicherten. Besonders in der zweiten Hälfte des Krieges, in der Zeit der akuten Phase der revolutionären Krise in Rußland und in der Zeit der Zuspitzung der inneren Krise bei den Mittelmächten, hauptsächlich der Monarchie kam dieser Charakter der Verbrüderungen nicht zuletzt wegen des wachsenden Masseneinflusses der Bolschewistischen Partei zur Geltung.

Das alles ist bei den Motiven des Gefangenwerdens der Soldaten zu erkennen, erklärt aber auch vieles betreffs der nationalen Zusammensetzung der Kriegsgefangenen. Dies zu betonen ist auch deshalb wichtig, weil bei der Mehrheit der Soldaten, die die Gefangenschaft wählten, nicht ausschließlich die nationalen, eher die antimilitaristischen und sozialen Motive ausschlaggebend waren.

Der Weg der Gefangenenommenen führte in die Häftlingslager. Aber — im Gegensatz zu den Feststellungen der österreichischen und ungarischen bürgerlichen

Geschichtswissenschaft — war das Lager für die Kriegsgefangenen nur eine Übergangsstation — mit Ausnahme eines großen Teils der Offiziere, die in den Lagern blieben und den von der zaristischen Regierung bezahlten Sold nichtsteuerlich genossen. 90% des Mannschaftsstandes arbeitete in der Industrie, Landwirtschaft und in anderen Arbeitsbereichen und spielte in der zaristischen Kriegswirtschaft eine große Rolle.

Das Buch befaßt sich — von den Traditionen der bürgerlichen Geschichtswissenschaft (die sich auf die Beschreibung des Lebens der gefangenen Offiziere beschränkte) abweichend — mit dem Schicksal der Soldatenmassen, zeigt den Weg, auf dem sich die einfachen Soldaten stufenweise den alltäglichen Kämpfen, der Streikbewegung der örtlichen Arbeiter- und Bauernmassen anschlossen und verschweigt auch die Widersprüche nicht, die zwischen den Kriegsgefangenen als billigen Arbeitskräften und den russischen Werktätigen objektiv bestanden und Hindernisse für die Vertiefung der Verbindungen waren, um so mehr, als es die russischen Grundbesitzer und Großkapitalisten ausgezeichnet verstanden durch den Einsatz der Kriegsgefangenen die Lohnbewegungen der russischen Werktätigen zu zerschlagen. Trotz alledem vertiefte sich die Verbindung zwischen den lokalen Werktätigen und den gefangenen Soldaten stets, dank der internationalistischen Politik der Bolschewistischen Partei; durch die harte Arbeit der zustandekommenen Parteiorganisationen konnte ein Kampfbund geschmiedet werden. Dieses Bündnis hatte natürlich seine eigenen Formen und Schranken. Das breiteste Einverständnis bildete sich in der Frage des Krieges und des Friedens heraus, was aber die strategischen und taktischen Aufgaben des Kampfes gegen den Kapitalismus anbetrifft, gab es viele Meinungsverschiedenheiten, Zurückhaltung, Passivität, ausgenommen die am meisten bewußten Elemente der Gefangenen. (Die Passivität war besonders für das Benehmen der österreichischen und deutschen Sozialdemokraten charakteristisch.) Unter den Besten gab es zahlreiche sozialistische Revolu-

tionäre, die noch vor der Februarrevolution internationalistische Organisationsarbeit leisteten, so z. B. Sándor Holländer, ungarischer Arbeiter in der Umgebung von Moskau, der Österreicher Melcher in der Umgebung von Rostow. Das Ergebnis der Organisationsarbeit der gefangenen Internationalisten war, daß Kriegsgefangenen in dem Donezbecken, in Makejewka, Lugansk und anderen Städten in den örtlichen Bolschewiken-Organisationen tätig waren, daß sich mehrere vom März 1917 an den örtlichen Sowjets anschlossen.

Der Sieg der bürgerlichen Revolution rief auf eigenartige Weise eine gewisse Spaltung in der internationalistischen Bewegung hervor. Die hemmungslose nationalistische Propaganda wollte nicht nur zwischen die Kriegsgefangenen einen Keil treiben, sondern auch die Frontverbrüderungen vergiften. Der bolschewistischen Partei gelang es, mit geduldiger Arbeit diese Propaganda zu bewältigen. Dem ist es zuzuschreiben, daß die Kriegsgefangenen in den örtlichen Sowjets auch im weiteren tätig waren und ihre revolutionären Elemente den sozialistischen revolutionären Kampf stärkten. Nach der Ablehnung des Waffenstillstandsangebots der Mittelmächte vom Mai und infolge des Fiaskos der darauffolgenden Kerenski-Offensive entfaltete sich eine neue chauvinistische Welle. Diese betraf in erster Linie die österreichischen, deutschen und ungarischen Kriegsgefangenen: ihre Bewachung wurde strenger, ihre politische Tätigkeit wurde schonungslos bestraft.

Je mehr sich die Widersprüche der russischen bürgerlichen Gesellschaft vertieften und die Bedingungen der sozialistischen Revolution heranreiften, desto stärker wurde der Anschluß der Kriegsgefangenen an die Bolschewisten. Dies zeigte sich besonders in den massenhaften Anschlüssen an die der sozialistischen Revolution vorangehenden Bauernbewegungen, später in der Standhaftigkeit bei der Niederschlagung der reaktionären Kulakenaufstände im Jahre 1918. Wenn auch diese Tätigkeit der gefangenen Internationalisten in der ungarischen und sowjetischen Fachliteratur bisher unbe-

kannt war, so hat der von Antal Józsa erforschte Stoff doch seine Überzeugungs- und Beweiskraft.

Das letzte und längste Kapitel des Buches stellt den Höhepunkt der revolutionären Entwicklung der Internationalisten dar, d. h. ihre Teilnahme an den Aufständen in Petrograd, Moskau, an der Errichtung der Sowjetmacht in Mittel-Rußland, an der Wolga, in der Ukraine, in Südrußland, Turkestan, Sibirien und im Ural. Antal Józsa begnügt sich aber nicht mit der einfachen Beschreibung der Ereignisse, sondern analysiert ausführlich die unmittelbaren Ereignisse, die zur Teilnahme führten, ferner die operativen und strategischen Lehren der Kämpfe. So schenkt er der Beantwortung solcher bisher noch nicht genügend geklärter Fragen, wie z. B. die Rolle der Internationalisten in den Kämpfen gegen Kaledin und Kornilow und im Kiewer Aufstand besondere Beachtung. Die Erschließung der die wahrheitstreue Darstellung ermöglichender Stoffe dieser historischen Ereignisse und die fachliche Beschreibung boten eine nicht geringe Hilfe für die diesbezügliche Arbeiten der sowjetischen Historiker.

Der Verfasser des 40 Druckbogen umfassenden Werkes trat nicht mit dem Anspruch

der Totalität auf, wenn auch das Werk auch in dieser Form ein geschlossenes Ganzes bildet. Das konnte er deswegen nicht tun, weil er die Lösung zahlreicher Fragen nicht allein übernehmen konnte. Von diesen Fragen haben wir auf gut Glück folgende herausgegriffen: die bis in die Einzelheiten erschlossene Verbindung der Internationalisten mit den russischen Bauernbewegungen, die ideologische Entwicklung der sozialdemokratischen Gruppen, die Teilnahme der Internationalisten an der Liquidierung der konterrevolutionären Basen in Südrußland. Es wäre wünschenswert, wenn die sorgfältige Untersuchung der obengenannten (und der nicht genannten) Fragen in den kommenden Jahren erfolgen würde, in erster Linie im Rahmen der Zusammenarbeit mit den Historikern der sozialistischen Länder, vor allem der Sowjetunion.

Das Buch wurde mit wertvollem Photomaterial und farbigen Skizzen ergänzt. Von den letzteren sind zwei Ausweise von den Soldatenfreundschaftskundgebungen im April und November 1917 an der Ostfront mit Angabe des Tages und der Division hervorzuheben. Zur besseren Orientierung dient das am Ende des Buches befindliche Namen- und Ortsnamenverzeichnis.

M. Farkas

Léon Blum: Auswahl aus dem Werk

Wien — Frankfurt — Zürich, 1970

Der Wiener Europa-Verlag gab 1970 aus den beim Pariser Albin-Michel-Verlag in 5 Bänden erschienenen Gesamtwerk Léon Blums jene Artikel heraus, die Léon Blum zwischen 1934 – 1940 und 1945 – 1950, hauptsächlich im Zentralorgan der Französischen Sozialistischen Partei, »Populaire« veröffentlicht hatte, außerdem seine Erklärungen und Reden als Ministerpräsident von Frankreich. Zum fünfjährigen Schweigen zwang ihn der Einmarsch der deutschen Truppen, dann die Verhaftung und die Deportierung.

Dieser Band veröffentlicht jene Artikel

und Reden Léon Blums aus dem ganzen Lebenswerk, die die internationale Lage und die Außenpolitik Frankreichs analysieren. Die hervorragende Rolle ihres Verfassers in der französischen Innenpolitik, in den Jahren des spanischen Bürgerkrieges, in der internationalen Politik nach dem zweiten Weltkrieg verleiht der Auswahl außerordentliche Bedeutung. Seine Schriften gelten als besonders interessante und authentische zeitgenössische Quellen durch den Umstand, daß sie im Wirbel der Ereignisse, unter dem frischen Eindruck der auf der Tagesordnung stehenden internationalen Probleme — in

Wechselwirkung des nationalen und weltanschaulichen Blickwinkels — geschrieben wurden.

Ihr Autor schrieb keine Memoiren. Er wollte nicht die Orientierung der Nachwelt erleichtern, indem er die später für wichtig gehaltenen Momente hervorhob und die später für unwesentlich gehaltenen wegließ; er sprach zu seinen Zeitgenossen über die Probleme seiner Zeit. Wenn wir die Artikel des Buches lesen — im weiteren wollen wir uns nur mit den zwischen 1934—1940 entstandenen beschäftigen — lernen aus dem tragischen Zeitalter der Vorbereitung und des Ausbruchs des zweiten Weltkrieges viele bisher unbekannte oder weniger geklärte internationale Zusammenhänge kennen.

Die ersten zwei Artikel befassen sich mit den österreichischen Ereignissen im Februar 1934, mit der gewaltsamen Einführung des kleriko-faschistischen Systems durch Dollfuß-Starhemberg. Im Gegensatz zu der Meinung derjenigen französischen politischen und militärischen Kreise, die auf die Wirksamkeit des italienisch-französischen Bündnisses vertrauten, behauptet er, die Zerstörung der Demokratie habe die nationale Unabhängigkeit Österreichs in ernste Gefahr gestürzt. Der verzweifelte Versuch des Kanzlers Dollfuß, Österreich mit Hilfe des italienischen Faschismus gegen den deutschen Nationalsozialismus zu verteidigen, konnte nur mit einem Fiasko enden. »Für uns Sozialisten gibt es keine Wahl zwischen Hitler oder Dollfuß. Ohne Freiheit gibt es keine nationale Unabhängigkeit.« Er verurteilt scharf jene Vorstellungen (die auch von der französischen Politik unterstützt wurden), daß durch die Restauration des Hauses Habsburg ein Gegengewicht gegen den Hitlerismus geschaffen werden müßte. Es ist unmöglich, schreibt er, durch die Heraufbeschwörung reaktionärer Gespenster der Vergangenheit den drohenden Faschismus abzuwehren. Nur die Wiederherstellung der demokratischen Freiheitsrechte flößt den für die nationale Unabhängigkeit opferbereiten österreichischen Massen neue Lebenskraft ein.

In mehreren Artikeln beschäftigt er sich mit den Problemen der Abrüstung und der nationalen Sicherheit Frankreichs. Die Machtergreifung Hitlers, dann die stürmische deutsche Aufrüstung stellten die französischen Sozialisten vor schwere Entscheidungen. Sollten sie die kapitalistisch-militaristischen Kreise ihres Landes in der für die nationale Sicherheit erforderlichen Aufrüstung unterstützen, sollte die Sozialistische Partei wegen der äußeren Drohung den Standpunkt der nationalen Einheit einnehmen, oder sollte sie nach Wegen zur Bewahrung des Friedens suchen, die von jenen der größtenteils reaktionären Generäle abweichen.

»Die Regierung des Nationalen Blocks, schrieb er, weigert sich, die Hitler-Regierung zu legalisieren, benutzt aber die Neuaufrüstung Hitlers, um seine eigene Aufrüstung zu rechtfertigen. «Die französischen Sozialisten sollen» schrieb er, »nicht nur gegen die Aufrüstung, sondern für die Einheit der demokratischen, antimilitaristischen, antifaschistischen Kräfte in Europa kämpfen, weil die Aufrüstung selbst keine Garantie gegen die Gefahr des Krieges geben kann.«

In der Analyse der Lehren aus der Volksabstimmung im Saargebiet am 15. Februar 1935 macht er die europäischen Völker darauf aufmerksam, daß sich in der Geschichte Situationen ergeben können, wo der extrem angeheizte Nationalismus die Massen den Wert der demokratischen Freiheitsrechte vergessen läßt und diese in den Hintergrund drängt. Früher waren die Sozialisten, Kommunisten und Katholiken im Saargebiet in der Mehrheit, indem sie immer sorgfältig über ihre demokratischen Rechte wachten, bei der Volksabstimmung des Jahres 1935 erhielt die den Anschluß an das nazistische Deutschland fordernde Richtung 90%, obgleich schon damals völlig klar war, daß die totale Nazidiktatur nach dem Anschluß auch im Saargebiet errichtet werden würde. Die gewaltsamen Methoden der nazistischen Agitatoren, wie Josef Bürckels, geben keine befriedigende Erklärung für den deutschen Erfolg. Im Saargebiet stießen der Nationalismus

und die Demokratie zusammen und in diesem Zweikampf siegte der erstere.

Vom August 1935 an schrieb Léon Blum eine Reihe leidenschaftlicher Artikel gegen die Vorbereiter des italienisch-äthiopischen Krieges. »Wir können die Idee des unausweichlichen italienisch-äthiopischen Krieges, die unsere offiziellen Kreise verkünden, nicht annehmen«, weil der Krieg, wenn er auch auf einem anderen Kontinent ausbricht, unabsehbare Folgen auch in Europa haben kann. Er verurteilte mit scharfen Worten jene französischen Kreise — *L'Echo de Paris*, *Le Jour* —, die schon vor dem Beginn der Aggression Mussolini ihrer vollen Unterstützung versicherten und für den Fall, daß die französische Regierung ihren feierlichen Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund nachkommt, mit dem Bürgerkrieg drohten. Nach dem Beginn des italienischen Angriffs, drückte Léon Blum seine Überzeugung aus, daß die wirtschaftlichen und diplomatischen Sanktionen zur Bändigung des italienischen Faschismus nicht ausreichten. Im Interesse des Friedens müsse man das Risiko eines Krieges als Retorsion auf sich nehmen, weil sonst die Welt morgen noch größeren Blutbädern entgegensehe. Am 27. Dezember 1935 erinnert er im französischen Parlament daran, daß die französische Rechte die französischen Sozialisten einige Monate früher noch »Defaitisten-Pazifisten« genannt hatte und jetzt »Kriegsbrandstifter«, weil sie als letztes Mittel die Anwendung der in den Satzungen des Völkerbundes festgelegten militärischen Retorsionen gegen Mussolini forderten. Die Regierungskreise, hauptsächlich Laval, irrten sich, wenn sie glaubten, daß Krieg oder Frieden von den italienisch-französischen Verbindungen abhängen. Im Hintergrund des italienisch-äthiopischen Konflikts stehe Deutschland, deshalb beeinflusse das jetzige Verhalten des Völkerbundes wesentlich das die europäische Lage bestimmende deutsch-französische Verhältnis.

Einige Monate später bewahrheitete sich seine Voraussage. Am 7. März 1936 marschierte Deutschland — den Locarno-Vertrag einseitig kündigend — in das demilitarisierte Rheinland ein. Frankreich forderte

strenge Sanktionen, aber diesmal, schrieb Léon Blum, revanchiere sich England für die Gleichgültigkeit Frankreichs im italienisch-äthiopischen Krieg.

Léon Blum nannte den französisch-sowjetischen Vertrag einen der Pfeiler des europäischen Friedens und der Sicherheit. Aus seinen Artikeln stellte sich aber heraus, daß der französische Generalstab mit dieser Meinung gar nicht einverstanden war, sich sogar ausdrücklich gegen die engere Zusammenarbeit mit der Roten Armee sträubte. Die sowjetische militärische und diplomatische Führung bat — wiederholt — um Vereinbarungen zwischen den Generalstäben, um gegenseitige Informationen über den Zustand der materiell-militärtechnischen Bereitschaft und der zur Verfügung stehenden Militärkräfte. Das wurde aber vom französischen Generalstab — der den Wert der polnischen Armee höher schätzte — ausdrücklich sabotiert. Auch die Verbündeten Frankreichs begeisterten sich nicht besonders für die Vertiefung der französisch-sowjetischen Beziehungen. England, schreibt Blum, sah die Gefahr der Blockbildung wie vor 1914 zurückkehren, deshalb zog es sich hinter die Schanzen des vom Völkerbund zu errichtenden kollektiven Sicherheitssystems zurück. Ende 1936 schickte Beneš — durch den in Prag weilenden Sohn Léon Blums — eine Botschaft an die französische Regierung, sie möge in den Verbindungen mit der Roten Armee die größte Vorsicht und Zurückhaltung an den Tag legen.

Im Juli 1936 flammte der spanische Bürgerkrieg auf. Léon Blum — jetzt bereits als der Präsident der Volksfrontregierung — mußte der, die französische Sicherheit unmittelbar bedrohenden Gefahr ins Auge sehen. Seine Artikel und eine Reihe von Reden im Parlament und im Völkerbund beschäftigten sich mit den inneren und internationalen Beweggründen der »Nichteinmischungspolitik«. In der Behandlung der internationalen Zusammenhänge ist die Charakterisierung der englisch-französischen Meinungsverschiedenheit sehr interessant. In einem seiner Artikel schreibt er, Admiral

Darlan, der Gesandte der französischen Regierung habe in London die Antwort erhalten, es sei nicht nötig, die Regierung einzuberufen, weil »Franco ein guter spanischer Patriot sei, der sich — an die Macht gelangt — gegen Mussolinis und Hitlers Einfluß werde verteidigen können«.

Angesichts der Südosteuropa drohenden deutschen Gefahr versuchte Frankreich zwischen 1936 und 1938, die innere Stärkung und den der gegenwärtigen Gefahr entsprechenden militärischen und politischen Ausbau der Kleinen Entente zu fördern. Die vor Angst vor dem deutschen Machtübergewicht gelähmten kleinen Verbündeten verschlossen sich nach 1936 — als es am meisten nötig gewesen wäre — diesen Vereinbarungen, weil sie in diesen eine unnötige und von vornherein zum Fiasko verurteilte Provozierung Deutschlands sahen. »Selbst die Tschechoslowakei, unser treuester und brüderlicher Verbündeter«, schrieb Blum »wandte sich mit der Bitte an uns, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Verhandlungs- und Annäherungsmöglichkeiten mit Deutschland zu suchen.«

Stojadinović, der jugoslawische Ministerpräsident stellte fest: »Wir werden unsere Beziehungen mit Frankreich nicht stärken. Wir müssen jetzt mit der deutschen Gefahr rechnen, die Frankreich hochwachsen ließ.« Im Jahre 1937, beim Begräbnis Masaryks, versammelten sich die osteuropäischen Verbündeten Frankreichs zum letzten Mal. Léon Blum versuchte unter ihnen zu vermitteln, aber seine Bemühungen scheiterten. Von allen Seiten wurde ihm die Frage gestellt, auf die Léon Blum keine beruhigende Antwort geben konnte: »was für eine Hilfe kann uns Frankreich jetzt, nachdem Deutschland das Rheinland besetzte, bieten, wenn wir in Gefahr geraten?«

Die weiteren Artikel des Buches befassen sich mit den Pariser Verhandlungen Schachts, mit der Annexion Österreichs, mit den die totale Aufteilung der Tschechoslowakei vorbereitenden zielbewußten deutschen Aktionen, mit dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt, mit den deutschen Blitzkriegserfolgen.

Besondere Aufmerksamkeit gebührt der im Band publizierten Zeugenaussage Léon Blums am 8. August 1947 vor dem Parlamentsausschuß, der die Vorbereitung des zweiten Weltkrieges und die Ursachen des schnellen militärischen Zusammenbruchs Frankreichs prüfte. Die Zeugenaussage Léon Blums suchte eine Erklärung dafür, wie es geschehen konnte, daß das im ersten Weltkrieg siegreiche Frankreich, das mit seinen osteuropäischen Verbündeten an Bevölkerung, wirtschaftlicher und militärischer Kraft, aber auch in politischer und moralischer Hinsicht Deutschland überragte, stufenweise seinen europäischen Machteinfluß verlor und zwei Jahrzehnte nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages selbst ein Opfer Deutschlands wurde. Die Geschichts- und Memoirenliteratur, die auf diese Frage Antwort sucht, würde heute bereits Bibliotheken füllen. Die Zeugenschaft Léon Blums ist in mancher Beziehung ein wichtiger Beitrag zur Klärung der Ursachen. »Ich meine«, sagte er, »es wäre nur ein einziges Mittel geeignet gewesen, den 1939 ausgebrochenen Weltkrieg zu verhindern. Wenn nämlich die Großmächte vom Augenblick der Hitlerschen Machtergreifung an solche Präventivmaßnahmen ergriffen hätten, wie die Nachfolgestaaten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie gegen die drohende Restauration der Habsburger getroffen haben. Diese Staaten, in erster Linie die Tschechoslowakei und Jugoslawien, stellten fest, daß sie die Wiederherstellung der Herrschaft der Habsburger als casus belli betrachten würden und diese nötigenfalls mit Gewalt zu verhindern bereit seien, da sie davon überzeugt seien, daß die wiederhergestellte Monarchie, nachdem sie die Macht an sich gerissen hat, mit territorialen Ansprüchen auftreten würde, was eine Reihe von Kriegen nach sich zöge. Es sei das Interesse Europas, dieser Gefahr in Form einer präventiven Operation zuvorzukommen.«

»Heute ist es meine feste Überzeugung«, stellt Blum fest, »daß England, Frankreich und Polen eine solche Operation schon 1933 hätten durchführen müssen.« Warum wurde sie doch nicht unternommen? Léon

Blum erwähnt drei Ursachen, doch hätten außer diesen noch viele andere erwähnt werden können: das fast religiöse Beharren des französischen Volkes auf dem Frieden, auf der Lösung der Konflikte durch Verhandlungen; die immer wiederkehrende Besorgnis der französischen Regierungen, jedwede äußere Einmischung würde ein neues Aufblühen des deutschen Chauvinismus, damit eine Steigerung der Kriegsgefahr mit sich bringen, schließlich die Durchsetzung der französischen Gesellschaft mit den faschistischen Ideen.

Ein weiterer Teil der Zeugenaussage Léon Blums beleuchtet den grundlegenden Irrtum der beiden westlichen Großmächte bei

der Beurteilung der allgemeinen europäischen Lage: sie waren nicht imstande, die wahre Bedeutung der Achse Berlin-Rom zu erkennen und die daraus sich ergebenden Konsequenzen in ihrer Politik geltend zu machen. »Das Bündnis zwischen Hitler und Mussolini haben sie sich niemals eingestanden, niemals ernst in Erwägung gezogen.« Doch zeigte der deutsch-österreichische Vertrag vom Jahre 1936 Zeugnis, daß sich Italien aus dem mitteleuropäischen Raum zurückgezogen, diesen Deutschland überlassen und die Haupttrichtung seiner Expansion in das Mittelmeerbecken verlegt hatte, wo es nur mit England und Frankreich in Konflikt geraten konnte.

L. Kerekes

Imre Láng: Nemzetközi gazdasági és pénzügyi szervezetek kialakulása és tevékenysége a II. világháborút követő években

(Development and Activities of International Economic and Financial Organizations in the Years following World War II)

Budapest, 1970, Akadémiai Kiadó, pp. 359.

The book of Imre Láng presents nearly ten years (1940—1949) of the early history of international specialized economic and financial organizations operating at present. As concerns literary genre, this book may be termed a work of international economic-diplomatic history, or, in a broader sense, an international economic history.

These international economic and financial organizations were formed primarily for the stabilization of the western economic-political system shaped after World War II, and as the products of American economic foreign policy representing the aspirations of the United States. The roots of this economic foreign policy date back to the mid 30's. Its principal aims were to liquidate economic isolation restraining the circulation of commodities and capital, to eliminate bilateralism, trade and payment restrictions, and to lay, the foundations of a multilateral system of trade and payments promising a better utilization of the potentials of inter-

national division of labour. The slogan of this policy was freedom from discrimination, a world-wide enforcement of the principle of "equal chances". This slogan proclaimed equal chances for all nations which — essentially and naturally — laid the foundations for the economic expansion of the more competitive nations, of the possessors of economic supremacy.

The American economic foreign policy of the 30's was only a means for the United States to extricate itself from the economic world crisis of 1929—1933; its enforcement was hindered by the prevailing international political and economic situation, and its results were poor in those years. The road to a world-wide realization was opened by World War II. It is commonly known that the war material and commodity supplies based on the Lend-Lease Act of 1941 initiated by Roosevelt were a substantial help for the antifascist coalition. What is less known is the circumstance that the United States

— relying on its military and economic potential — felt it was a time for making bilateral agreements with the benefit countries in order that world-economic arrangements should be made after the war in accordance with American principles. Definition of the lend-lease terms was postponed until after the war, but the principal recompense for the supplies — the acceptance of the basic principles of American economic foreign policy — was laid down in agreements made already during the war.

The book of Imre Láng is an effort to show how this conception of economic foreign policy became a world-wide scheme during and after the war. The makers of American projects shaped in the course of post-war planning started in early 1940 — by the government agencies of the United States, the State Department and the Treasury Department first of all — handled the post-war creation of multilateralism as a consolidation program of the entire world economy, and envisaged the formation of multilateral international organizations instead of bilateral interstate-agreements. What the American planners expected from the intergovernmental organizations specialized in certain fields of economic and financial relations and co-operating through a division of labour was that they should be the realizers of American economic foreign policy and should provide firm foundations for a world-political security system to be built up. They drew a lesson from the experience of the League of Nations and gave priority to economic arrangements in post-war planning. Work on world-wide economic arrangements was started, even reached an advanced stage, at a time when conditions for preparing political arrangements were not yet mature. Thus work on political arrangements was by a phase lagging behind work on world-economic organization.

This monograph studies the process lasting from the coming into force of the Lend-Lease Act and the publication of the Atlantic Charter to the initial stage of the Marshall Plan. In the course of this process, the United States had to measure its strength with

Great Britain first of all. This struggle was waged on unequal terms from the outset: Great Britain, standing in need of both military and economic assistance, was forced to accept the basic principles of the American conception at talks on the expert level and later at a series of official talks; at the same time, however, stubborn resistance — she fought out quite considerable concessions in the defence of her points of view and position. As opposed to the American conception of an integrated world economy liberated from its internal restrictions, Britain voiced the necessity of an imperial preferential customs system and of the maintenance of the sterling area. Hence the British idea was to preserve the most powerful economic grouping in the way of the American aspirations in order to crush the unity of world economy taken in the American sense. The American attitude would not tolerate economic blocs, groups, while, on the other hand, the British view declared them to be of vital importance.

Despite the struggles continued for over ten years by the two leading western powers, there was agreement between them in that the consolidation, the stabilisation of the capitalist world order demanded compromises. This view was dominant as soon as it appeared that the Soviet Union was not willing to accept the American idea of world-economic co-operation, and would not take part in international organizations setting their aims accordingly. The ten years of American-British struggle cover a period of mutual concessions made for the sake of the principal aim. Although the American conception substantially departed from the original ideas in the details of realization and in timing, its basic principles emerged victorious from the skirmishes. In the second part of the period under survey the planners had to draw the conclusion from the developments that a number of their earlier assumptions had been baseless; they had overestimated the possibilities attributed to American political and economic supremacy. The American conception could not proceed unhindered on the terrain cleared by dollar

grants and loans; and even though it was possible for her to defend her cardinal principles in international conventions. In 1946—48 the United States suffered losses of prestige in the countries it had assisted. These countries were led by Great Britain.

Thus only seyments of the expectations attached to the functioning of these international organizations had come. The Washington idea that the universal order desirable for the United States would be created through the co-ordinated operation of intergovernmental specialized organizations did not work. It did not, first of all because the construction of these organizations remained defective: the international trading organization regarded as the keystone of planning did not come about (it ought to have worked in close co-operation with the International Monetary Fund and the World Bank). Although at the Havana conference the American delegation was able to enforce adoption of the charter of the trade organization, as a consequence of the international political and economic situation the U. S. had to disavow the charter which then was not entered for ratification to the Congress.

The role of the Monetary Fund and of the World Bank was greatly restricted in the

period of reconstruction, their belated activities were limited to the completion of the direct, interstate actions of the United States. The General Agreement on Tariffs and Trade concluded in 1947 only took over a fraction of the tasks intended for the trade organization, and its authority remained relatively insignificant.

Following from the limitation in time of the subject, this book cannot deal with the tendencies that unfolded and consolidated in the 50's. The international organizations born of the ideas shaped during the war — the Monetary Fund, the World Bank, the Food and Agriculture Organization — are operating and their activities are important factors of world economy. Also GATT is functioning, but its activity is lagging behind that intended for the trade organization which has not come about. One key problem of our days is the Common Market which has emerged from the Organization for European Economic Co-operation. For judging, for a true evaluation of the activities of organizations operating today, the knowledge of their early history, i.e. preliminaries, is indispensable. This useful and well-founded study of Imre Láng fully meets the requirements of this important task.

M. Incze

András L. Áchim

Ce n'est pas seulement de son vivant qu'il suscita, autour de soi, les flammes des passions. Il y a six décennies que la balle meurtrière l'a terrassé, mais les violents sentiments et ressentiments à son égard ne sont toujours pas apaisés. Alors et longtemps encore, après sa disparition prématurée, c'étaient des classes, des mouvements et des idéaux qui, dans l'arène de la politique quotidienne, se livraient une bataille souvent — comme son exemple l'atteste — sans merci. Un tel arrière-plan historique explique la fureur des heurts souvent accompagnés d'injures. Depuis, l'histoire a mis fin à cette lutte et a décidé de son issue; pourquoi, toutefois, qu'aujourd'hui encore l'évocation du nom de András L. Áchim et de son mouvement nourrit, il est vrai que dans un cercle bien plus restreint, les passions les plus diverses? Comment se fait-il que l'histoire qui prend du recul et qui dégage les véritables perspectives n'apaise que si difficilement les spasmes de ces impitoyables combats désormais anciens?

Le dernier chef paysan révolutionnaire est né il y a un siècle, le 15 mars 1871. Ce centenaire a fourni une excellente occasion aux chercheurs des sciences historiques — aux juristes, écrivains et historiens qui furent ses contemporains, mais bien plus jeunes — de sortir, de l'oubli indigne où ils étaient tenus, Áchim et son mouvement, d'éveiller à leur égard l'intérêt de l'opinion publique et de la discipline, d'exalter convenablement la mémoire de cette personnalité éminente, sinon justement l'une des plus percutantes de la politique hongroise progressiste au tournant de notre siècle. Parallèlement, les méthodes claires et analytiques de la science doivent permettre de dégager les sources historiques des controverses tourbillonnant autour de cette grande figure et de fournir les réponses appropriées aux brûlantes questions souvent encore informulées.

Avant tout, passons en revue les principales étapes et les résultats de ce centenaire dont la possibilité s'est offerte.

Les organisations sociales et les institutions en rapport avec les sciences historiques ont convoqué, au début de l'année 1971, sur l'initiative de la Section d'Histoire agraire de l'Association Hongroise des Sciences agricoles, un Comité National d'Organisation et de Commémoration. La présidence de ce Comité a été confiée au Dr. I. Bencsik, secrétaire général du Front Populaire Patriotique; la vice-présidence, à V. Lázár, docteur ès sciences agricoles, président de la Section d'Histoire agraire ci-dessus mentionnée; enfin, les tâches de secrétaire sont revenues au professeur d'université F. Pölöskei, docteur ès sciences historiques. Les organisations qui ont créé ce Comité — Commission de la Connaissance de la Patrie du Conseil National du Front Populaire Patriotique, Société Hongroise d'Histoire, Institut de l'Histoire du Parti près le Parti Ouvrier Socialiste Hongrois, Comité National pour l'Histoire de la Société pour la Vulgarisation scientifique, Section d'Histoire agraire de l'Association Hongroise des Sciences agricoles, Comité Commémoratif « András L. Áchim » de la ville de Békéscsaba — y ont délégué des spécialistes à qui nous sommes redevables de résultats marquants

dans la prospection de l'histoire générale de l'époque et de celle du mouvement paysan áchimien, tels: le professeur d'université A. Mód; les historiens P. Simon, I. Király et J. Tibori; l'écrivain G. Féja; J. Domokos, le président à la retraite de la Cour Suprême (nous nous permettrons de revenir sur son livre); et, non en dernier lieu, le mari de la fille de András L. Áchim — Mária —, l'ingénieur-architecte à la retraite E. Medvegy.

Un événement remarquable a été la séance commémorative nationale, tenue par le Comité d'Organisation à Békéscsaba, le 15 mars 1971. A la présidence de cette séance ont figuré des personnalités largement connues de nos institutions et organisations agraires, ainsi que de nos sciences historiques (entre autres: le ministre de l'Agriculture et de l'Alimentation, I. Dimény; le président de la Fédération Nationale des Travailleurs Agricoles et Forestiers, I. Hunya, le président du Conseil National de Coopératives Agricoles de production, I. I. Szabó; l'académicien P. Zs. Pach; le directeur de l'Institut de l'Histoire du Parti, H. Vas): étaient également présents les dirigeants du département et de la ville. Après l'allocution solennelle du Dr. J. Haraszti, président du Conseil Municipal de Békéscsaba, la séance a été inaugurée par le Dr. I. Bencsik qui a cédé la parole à G. Féja. L'écrivain a parlé, dans un très beau discours, de la portée historique des activités de l'homme politique paysan et démocrate.

Puis le tour des historiens est venu de commémorer le rôle de András L. Áchim et de son mouvement dans notre politique nationale. A cet effet, l'Académie des Sciences de Hongrie a convoqué une session scientifique à Budapest. Là, des communications ont été présentées par l'historien I. Király — « András L. Áchim, l'homme politique paysan et démocrate » —, le candidat ès sciences historiques T. Erényi — « Le mouvement ouvrier socialiste et András L. Áchim » —, l'historien F. Pölöskei — « La place de András L. Áchim dans le camp des progressistes ». A la lumière des faits historiques, les rapporteurs sont allés bien au-delà de la célébration du centenaire, ils ont analysé en profondeur les conditions sociales et politiques du début de notre siècle et ont enrichi d'appréciables résultats inédits nos connaissances sur l'époque et sur le mouvement áchimien. La session scientifique tenue à Békéscsaba s'est consacrée plutôt aux rapports entre le chef paysan et la ville, aux problèmes relevant effectivement de l'histoire locale: J. Becsei, aspirant ès sciences historiques a présenté « Le tableau économique et social de Békéscsaba au XX^e siècle»; l'historien J. Tibori a parlé de « La survie des traditions áchimiennes dans le Viharsarok » et analysé les composantes économiques et sociales du mouvement, ainsi que son histoire postérieure. Cependant, l'un des rapporteurs de cette réunion, le candidat ès sciences historiques S. Orbán a développé, sous le titre « La question agraire en Hongrie au XX^e siècle et András L. Áchim », un panorama largement européen et s'est attaqué à des problèmes qui placent sous un jour tout à fait nouveau la politique et les mouvements agraires de notre pays, si souvent tenus en échec au cours de notre siècle.

De plus, le Comité Commémoratif de Békéscsaba a pris l'initiative de plusieurs manifestations locales, relatives au centenaire. Ainsi, la maison natale de Áchim a été ornée d'une plaque; on a inauguré la première statue du chef paysan, également la première œuvre sculpturale à orner la promenade de Békéscsaba. Aux alentours de l'anniversaire, presque tous nos quotidiens ont exalté la grandeur humaine et politique de Áchim, la Radiodiffusion et la Télévision lui ont consacré des émissions, tandis que les publications littéraires ne manquaient également pas d'en parler. Sur les pages des revues *Kortárs* et *Új Írás*, c'est justement Géza Féja qui a engagé la polémique dans l'intérêt d'un portrait fidèle du chef paysan. ce même Féja qui, des décennies auparavant, avait déjà frayé la voie en ce sens dans son ouvrage « Le Viharsarok » et y avait tenté de définir la place de András L. Áchim dans le cours historique du progrès de la Hongrie. La revue *Békési Élet* n'a pas manqué de sortir un numéro spécial consacré à l'une des plus grandes figures de la région. Les documents d'époque et les études qui y ont été rassemblés ont fait plus, de même que l'exposition commémorative inaugurée au Musée de Békéscsaba, que d'aider la meilleure compréhension de l'époque. Ils ont, de plus,

illustré combien la carrière brève, mais audacieuse de Áchim était indissolublement rattachée aux réalités économique-sociales de Békéscsaba et, dans une vue plus étendue, des villes agricoles de la Grande Plaine hongroise. Ces attaches rigoureuses ont souvent été un poids mort, le politique appelé à de grandes tâches étant souvent contraint de gaspiller ses énergies dans des escarmouches locales insignifiantes, dans des actions directement médiocres. Cependant, les liens entre Áchim et sa contrée, son peuple n'étaient pas seulement rétractifs, ils nourrissaient aussi ses énergies pour juger d'un œil réaliste et endosser avec passion les tâches plus vastes et plus importantes, les visées à l'échelle nationale venues à l'avant-plan de la lutte pour le progrès social. C'est, peut-être, la cause pour laquelle Áchim et son mouvement ne se sont pas cantonnés dans les limites du provincialisme, bien que ses adversaires et ses ennemis eussent, plus d'une fois, tenté de l'en accuser.

Dans la longue suite des séances solennelles et des sessions scientifiques, ainsi que des articles de journal et de revue, des analyses et des souvenirs, un ouvrage attire particulièrement l'attention, c'est le livre du juriste J. Domokos, contemporain, mais moins âgé que celui-ci, sur András L. Áchim. Cette intéressante publication des Éditions Kossuth annonce sur sa jaquette qu'elle a été préparée à l'occasion du centenaire, mais qu'elle se fonde sur une masse de données dûment triées en résultat de recherches approfondies et consciencieuses pendant de longues années. Pour plusieurs motifs, cet ouvrage reste fidèle à l'esprit de l'époque à laquelle J. Domokos, bien que tout jeune, a également participé. Mais cette présence historique ne se manifeste que par endroit dans l'ouvrage; plus exactement, elle le nuance. Domokos n'a pas désiré enrichir notre image de la société hongroise au début du XX^e siècle de contributions personnelles, de mémoires souvent sujets à caution. Le niveau élevé de son livre est assuré par une présentation excellente des faits historiques qui y sont révélés. Il est axé, en premier lieu, sur la carrière politique, longue à peine de sept ans, du chef paysan, tout en développant, parallèlement, dans un style captivant, même l'histoire généalogique des principaux protagonistes du drame ayant en son centre András L. Áchim; il nous fournit aussi un tableau fouillé de la vie sociale de Békéscsaba et du département, des tendances locales et plus générales. des rapports des mouvements socialiste, agraire et ouvrier. Enfin, et non en dernier lieu, il se penche attentivement sur la triste comédie de la lutte des partis à l'échelle nationale et trouve, ce faisant, le moyen et l'occasion de constater et d'étudier nombre d'éléments essentiels de la crise politique dès alors exacerbée du système dualiste. Dans cette peinture de l'époque, la figure de Áchim est un point focal qui attire tous les rayons de lumière et Domokos reste fidèle à son sujet en cela aussi qu'il prend parti pour Áchim, pour la juste cause que celui-ci a représentée.

Il ne nous est pas possible de passer en revue toutes les vertus et tous les résultats de cet ouvrage, pas plus que ses éventuelles faiblesses, plus précisément ce « sentiment de carence » qui nous prend à certains passages. Il nous est, par contre, donné de tenter de formuler la réponse aux questions soulevées en guise de préambule, cela sur la base du livre de József Domokos et des communications au cours de la commémoration du centenaire, et en abordant tous les problèmes semblant essentiels du cas Áchim.

Commençons par l'élément le plus individuel et le plus humain du mouvement: la personnalité du « chef » était, effectivement, pétrie dans une « pâte exceptionnelle ». Dans sa contrée, Áchim s'était révélé irréductible, irritable, de caractère violent; chacune de ses manifestations n'était que de révolte et de défi. La tragédie est présente dès les premiers instants de son existence: sa mère périt au cours de l'accouchement de son premier enfant, le bébé sera confié, pendant une année, à une paysanne, puis son père se remariera. Ce père est un paysan cossu qui veut, à tout prix, que son fils unique, jugé intelligent, pousse ses études; cependant, il ne passe pas le cap de la sixième de lycée, malgré tous les efforts du doyen luthérien de Szarvas qui tâche de veiller aux emportements du jeune garçon et de les modérer. « On ne fera pas de moi un monsieur ! » — aurait dit l'adolescent et ce cri véhément s'avérera, a posteriori, le programme

définitif de toute sa vie. Áchim quitte la classe, il se retire dans sa ferme de Gerendás qu'il gère, il se marie, fait son service militaire, revient pendant de paisibles années à l'agriculture; il a vingt-sept ans, quand il perd son père et, un ou deux ans plus tard, il quitte définitivement la ferme de Gerendás pour s'installer en ville. Il n'a que trente ans; ses 200 arpents de terre et ses métayages de près de 1000 arpents ne suffisent pas à canaliser les énergies d'une nature inquiète. Cependant, ici, à Békéscsaba, Áchim qui compte parmi les cultivateurs les plus notables ne fréquente pas le Café Fiume qui tient lieu de cercle des personnalités éminentes de la ville, mais l'auberge d'un certain Pollack. Le premier de ces établissements est le lieu de rencontre de « ces messieurs » qui sont quelques centaines; le second, des paysans déshérités et des petits propriétaires qui se comptent par milliers: le siège du Általános Népegylet (Association Populaire Générale) fondé en 1903. Áchim, le riche cultivateur devient bientôt le président de l'Association et, en 1905, grâce à ce rassemblement ayant adopté le programme du Parti Social-démocrate Réorganisé de Mezőfi, il est élu député de Békéscsaba au Parlement. Il a 34 ans et c'est pour la première fois que le haut lieu de la législation nationale voit, sur ses bancs, un paysan, de plus: un paysan qui proclame qu'il est socialiste.

Peu après — pour des motifs seulement personnels ou politiques? — Áchim rompt avec Mezőfi. Il s'oppose aux partisans de l'indépendance hongroise qui se réclament de 1848, tout comme au gouvernement dit de trabans et jugé « illégal », ou à la coalition de l'opposition qui prendra « légalement » les rênes du pays; de même, il prend position contre le Parti du Travail de István Tisza. Aujourd'hui, qui saurait décider, si, dans cette longue suite de tournants décisifs, le motif directeur a été l'obstination de la robuste personnalité du nouveau député, ou le clair sentiment de sa mission, sa conviction idéologique, politique? Le fait reste que les labyrinthes du régime seigneurial de Hongrie le guettaient, tentaient de l'amorcer à tout moment. Dès le premier instant de son entrée dans l'arène de la vie publique à l'échelle nationale, Áchim a dû participer à d'impitoyables combats politiques et a été véritablement submergé de procès. Nous ne pouvons donc pas nous étonner que, dans cette atmosphère brûlante, houleuse, toujours à court de temps, une personnalité portée à l'impétuosité se révélait, d'ordinaire, impitoyable. ne se contentait pas de distribuer les coups nécessaires, mais frappait aussi d'estoc et de taille. Cette carrière ardue était émaillée de tournants inattendus et, parfois, d'attrapes grossières. Comme celui des publicistes de son époque, le style de Áchim était à grands flots, emphatique et, de même que ses adversaires et ses ennemis, il ne craignait pas de tremper sa plume, quand il voulait blesser, dans du venin. Il distribuait facilement l'épithète de « grelin »; on ne saurait dire qu'il fût un politicien de salon, pas plus qu'un cynique disciple de Machiavel; il fut, indiscutablement, l'enfant de son époque, mais parmi ceux à la stature la plus imposante. Un véritable feu nourri d'insinuations et de calomnies était dirigé contre lui et, à la fin, cela lui coûta la vie. Un fait reste, cependant, indiscutable, à la lumière de l'histoire: jamais, il ne trahit ses compagnons de classe, encore moins leur cause.

Et ce fut, justement, cette fidélité entêtée, presque crispée qui suscita autour de lui le tourbillon des animosités. Selon l'optique générale de l'époque, surtout dans les couches aisées, le mot « paysan » prenait un sens péjoratif et endosser la cause de cette classe de manière extrêmement consciente, parfois hautaine devait immanquablement tourner contre Áchim les couches de tout ordre de la Hongrie seigneuriale, surtout les classes de la « continuité historique », aussi bien dans la région du Viharsarok que dans le reste du pays. C'est au nom de Áchim que se rattache la fondation de l'un des plus importants partis paysans de Hongrie, le Parti Paysan Socialiste Indépendant, dont les activités débutèrent en 1906 et dont le périodique portait, presque comme un défi, le titre de *Paraszt Újság* (Journal paysan). Ne croyons pas, cependant, que l'acceptation du nom et de la destinée de paysan était le résultat d'un mythe quelconque. Áchim et le programme de son parti étaient guidés par des aspirations sociales réelles, vivantes et des objectifs politiques modernes.

Presque 70 % de la population de la Hongrie historique d'alors vivait encore de l'agricul-

ture. La paysannerie — de plusieurs millions d'âmes — était exclue de la politique et de la vie publique; par suite, surtout, de l'abolition spécifique du servage qui s'était faite dans notre pays, près de la moitié (45 %) de cette énorme masse n'avait plus de terres à la fin du siècle passé et le nombre des paysans pauvres, ou petits paysans se montait également à plusieurs centaines de milliers. Mais la plus grande partie des terres arables de Hongrie était aux mains des gros et moyens propriétaires. La répartition — d'origine féodale — de la propriété terrienne et les vestiges féodaux dont nos conditions agraires étaient toujours tissées (contraintes de nature diverse, formes de compensation par le travail, salaires) avaient suscité une telle tension sociale que, au tournant de notre siècle et, en premier lieu, justement dans la région du Vihar-sarok, des mouvements paysans spontanés et organisés explosèrent. La force sociale et la masse de ceux-ci étaient fournies, en majorité, par le prolétariat agricole des villes paysannes de la Grande Plaine hongroise. Ces mouvements furent dispersés, les insurrections étouffées. Si on ne revint pas aux méthodes sanglantes mises en pratique pour se venger de la jacquerie de Dózsa, au XVI^e siècle, on prit cependant des mesures répressives fort sévères et codifiées (la loi dite « de l'esclavage » et celle dite « de la bastonnade »). Mais les structures sociales données ne pesaient pas seulement sur les paysans déshérités, mais aussi sur ceux qui avaient des terres. Ces couches étaient fortement compartimentées, différenciées, elles luttaient pour des objectifs différents, mais il y avait quelque chose de commun qui les rattachait les unes aux autres: le mode de vie identique, commun, à poétiquement parler: la destinée paysanne. Cette communauté de sort était cimentée, en fin de compte, par les traditions vigoureuses et par les impitoyables tentacules du système de la grosse propriété. Cela explique pourquoi la réforme agricole put devenir ce mot d'ordre politique qui servait de programme unificateur, sinon dans une mesure durable, encore moins éternelle, mais tout au moins temporaire, à la société paysanne compartimentée; et ce qui est encore plus notable: au profit des tâches imminentes de l'histoire, les énergies de cette classe sociale en désagrégation purent être, encore une fois, rassemblées au profit de l'unité d'action. Dans les pays est-européens aux structures terriennes particulières, ainsi en Hongrie aussi, c'est de la sorte que la réforme agricole devint l'un des points cruciaux de la révolution dite bourgeoise démocratique et de sa réalisation intégrale. Dans les premières années de notre siècle, Áchim n'avait pas été le premier à vouloir rassembler, en différentes organisations, associations, sociétés, ou en des cercles divers, les couches et groupes de la paysannerie hongroise; mais il était le seul et le premier à tenter de créer un parti politique rayonnant sur l'ensemble des paysans et à placer dans l'axe de son programme politique la revendication d'un lotissement des grandes propriétés. A son époque, il fut le seul à porter devant le parlement — à la stupéfaction de ce corps seigneurial et fidèle au programme de son parti — une motion sur la réforme agricole limitant la superficie de toute grande propriété à — d'abord — 10000 arpents, puis, son mouvement devenant de plus en plus radical, à 1000 arpents. C'est surtout pour cela que, de son vivant et aussi après sa mort, la Hongrie seigneuriale lui voua une haine implaçable.

Cette opposition soutenue de Áchim est naturelle et compréhensible. Il y en eut une autre qui l'est bien moins: la tragédie du chef paysan tout comme de notre évolution nationale et sociale fut qu'il ne pût s'entendre avec le parti d'alors de la classe ouvrière. Les causes des dissensions devaient être réciproques; cependant, nous devons critiquer peut-être en premier lieu ceux dont la politique d'alliance erronée eut des suites fatales à l'un des moments cruciaux de notre histoire moderne, en 1918 et 1919. Cette erreur voit ses contours accusés non seulement à la lumière crude d'un recul historique par rapport à un dramatique tournant. Alors et — ce qui est encore plus regrettable — pendant un quart de siècle encore, notre parti social-démocrate considéra les propriétaires paysans comme une masse entièrement condamnée à disparaître, donc rétrograde dans le domaine politique. L'optique de ce parti ne s'étendait qu'aux ouvriers agricoles déshérités et, si tentative d'organisation il y eut de sa part, elle ne porta que sur les prolétaires agricoles. Cette prise de position doctrinaire, prenant appui sur l'idéologie des

partis ouvriers socialistes d'Europe occidentale ne tenait pas compte des conditions sociales réelles et différentes d'un pays situé en Europe de l'Est. Dans la liquidation des vestiges du féodalisme, les sociaux-démocrates considéraient comme l'alliée la plus importante et la plus naturelle de la classe ouvrière non la paysannerie, mais la bourgeoisie progressiste. Cantonnés dans le domaine théorique de la « petite » et de la « grosse » entreprise, ils ne comprenaient nullement, donc rejetaient l'idée de la réforme agraire. C'est à cause de cette politique paysanne erronée que Várkonyi — cet homme politique intègre et de bonne volonté —, puis Mezőfi — figure plus équivoque — quittèrent les rangs des sociaux-démocrates et fondèrent un nouveau parti. Effectivement, c'est par suite des causes ci-dessus que les sociaux-démocrates attaquèrent inlassablement et toujours plus vigoureusement le Parti Paysan de Békéscsaba et, surtout, son chef, András L. Áchim.

En même temps, ce n'était pas sans motif que les classes historiques incapables de se libérer de la fascination, ou plutôt du mirage de la soi-disant suprématie hongroise, ainsi que les néophytes zélés de leur entourage tiquaient en entendant l'interprétation à la Áchim du patriotisme: « Oui, la patrie appartient au paysan, à l'ouvrier, mais non au sens où les grands seigneurs le désireraient, c'est-à-dire que le prolétaire n'use du mot de patrie que comme slogan aux élections et aux moments où on le lui commande . . . Oui, nous sommes des patriotes . . . et le serons toujours, mais les vrais fils de la patrie et non ses bagnards, ses esclaves. Nous voulons travailler et combattre pour notre patrie, pour la Hongrie, si . . . celle-ci est notre douce mère et non une marâtre qui distribue à ses enfants grands seigneurs et prélats des millions, tandis que des millions d'entre nous reçoivent d'elle la besace et le bâton du mendiant ».

C'est là l'unité indéfectible de l'idée de partie et de progrès social. Mais, justement parce qu'il avait pesé les conditions effectives de la Hongrie historique, Áchim ne pouvait s'ancrer à cette seule prise de position. Rien que s'il étudiait la contrée du Békés, son regard devait voir s'ouvrir de plus larges perspectives devant lui. Immédiatement, son propre passé se manifestait aussi. Selon l'une des variantes de sa généalogie, qui n'est cependant pas à toute épreuve, la famille était d'origine turque (!) et s'était établie, venant de Transylvanie, où le prince Apaffy l'avait anoblie, à Cinkota, près de Pest; de là, au milieu du XVIII^e siècle, l'un des ancêtres avait passé à Békéscsaba et, entre cette branche Liker et la population de langue slovaque qui était arrivée, peu avant, de la Haute-Hongrie, de nombreux liens du sang naquirent. Selon d'autres chercheurs, les ancêtres de Áchim avaient tous été, sans exception, de « vulgaires » serfs de langue slovaque. Cela n'a aucune importance. A tous points de vue, donc à celui de la nationalité aussi, les attaches de Áchim à la ville et à la contrée sont indiscutables. Là, non seulement selon les légendes, mais historiquement aussi, nous pouvons démontrer qu'à la suite de l'occupation turque, sur d'immenses territoires ensauvagés, les recenseurs impériaux n'avaient compté que quelques centaines d'âmes restées sur place on ne savait comment. Au cours du XVIII^e siècle, la Hongrie méridionale, y compris la région du Viharsarok cruellement dévastée, reçut plusieurs vagues de colons. Les anciens et les nouveaux seigneurs terriens, les propriétaires privés et le Trésor de Vienne recrutèrent des Allemands, des Slovaques et, en nombre moindre, des Hongrois aussi et les y installèrent; mais, parallèlement, voire même précédemment, des essaims roumains et serbes étaient également arrivés. Dans ces régions à dense population de différentes nationalités, András L. Áchim, le fils du Viharsarok pouvait-il offrir un autre programme que de professer la contrainte effectivement historique de la solidarité des Hongrois et des minorités? Aux côtés des Hongrois, le parti de Áchim rassembla, en majeure partie, des paysans de langue slovaque, allemande et roumaine; il fut donc tout naturel qu'en 1908, au congrès dit de la Pentecôte du Parti Paysan, les représentants des divers mouvements nationaux de Hongrie (Milan Hodja, Aurél Vlad) prirent la parole dans leur propre langue maternelle, tandis que le programme du congrès fut imprimé en hongrois, roumain, slovaque et allemand (et en 50 000 exemplaires pour chaque langue). Nous pouvons donc pertinemment constater que, pour des causes tant individuelles que relatives à la situation géographique, Áchim était

nécessairement tenu, à l'époque du dualisme, sur les traces de Lajos Mocsary et a cote de Ady, de proclamer la solidarité des Hongrois et des non-Hongrois, et qu'il ne s'en tint pas uniquement aux paroles, mais y œuvra en pratique aussi.

L'esprit de l'époque avait porté à l'avant plan non seulement l'union des mouvements paysans et des nationalités d'inspiration progressiste, mais aussi celle de toutes les forces démocratiques. Áchim, le « roi paysan » si fortement lié à sa classe atteignit le sommet de sa carrière personnelle et politique, quand — dépassant les limites de classe de son mouvement — it tenta de rassembler toutes les forces démocratiques et progressistes. Áchim, l'orgueilleux paysan visant toujours plus haut s'éleva, de la sorte, au niveau des politiques capables de penser à l'échelle nationale. La première étape de la tentative fut, précisément, le congrès de la Pentecôte de 1908, auquel participèrent les délégués des radicaux bourgeois et des démocrates bourgeois aussi.

Cette carrière d'homme politique ne put s'épanouir: trois ans plus tard, Áchim ne vivait plus. Son œuvre est restée inachevée, mais ses objectifs témoignent de ses dimensions, même de la sorte exceptionnelles.

Ce ne sont pas uniquement les faits historiques prospectés et objectivement analysés qui démontrent, sans équivoque, que Áchim a été — aurait pu être — un des plus grands politiques démocrates révolutionnaires, sinon le plus marquant d'entre eux, dans la Hongrie du début du XX^e siècle. Aurait-elle pu naître, autrement, cette amitié intime entre le plus grand Hongrois de l'époque, ou même de notre siècle. la conscience vivante, le visionnaire de la Hongrie révolutionnaire, le prince des poètes: Endre Ady et le roi paysan, András L. Áchim? Leur amitié qui ne nous a laissé qu'une seule lettre et quelques articles de journaux a dû commencer à la suite du premier discours, au parlement, de Áchim, en mai 1905. Le lendemain, Ady passait un compte rendu de cet événement dans le *Budapesti Napló*: « Aujourd'hui, en la personne de András Áchim. le peuple a fait son apparition parmi les seigneurs . . . Un homme magnifique . . . les regards s'attachaient, curieux, à sa figure intelligente. L'Apollon paysan ne s'est pas troublé . . . Sa voix retentit, c'est une chaude, une belle voix d'homme. Son discours est clair, concis, un beau parler d'homme . . . Ce qu'il a à dire vaut effectivement la peine d'être dit. » Une année plus tard, c'était la publication du recueil de Ady: *Új versek* (Poésies nouvelles). Sous le titre: « Sur la Jachère Hongroise. Éloge de psaumes païens », le journal de Áchim dans le département de Békés consacra un long article, l'un des premiers, au chantre des temps nouveaux; nous pouvons y lire, entre autres: « . . . sur les traces de l'abjection en dépérissement. d'un profond sillon la Vie Nouvelle se lève. C'est Endre Ady qui tient les mancherons de la grosse charrue. Il est le meilleur des jeunes visionnaires, il est le fils à yeux de soleil. à teint resplendissant des psaumes, il doit sa vie à la région du Szilágyság. sa force, ses tons, ses couleurs à celle de la Seine . . . Sur la Jachère Hongroise . . . ceux qui suivent la route des croisades de notre mendicité ancestrale avec des sentiments de révolte s'embrassent, aujourd'hui, le cœur ardent, quand nous saluons la naissance d'un livre, d'un livre de poids, grand et audacieux, riche et beau. » Quand la déchéance de Áchim élu pour la deuxième fois député parlementaire fut prononcée, le Parquet de Nagyvárád entama une procédure contre lui pour excitation à l'émeute, mais, après de longues tergiversations, le tribunal acquitta l'accusé au printemps de 1908; Ady lui adressa alors, sur-le-champ, une lettre amicale de félicitations, celle-ci a été perdue, comme le reste, d'ailleurs, de la correspondance, mais la réponse, d'une envolée très poétique, de Áchim nous est parvenue: « Eh, mon ami, oiseau chanteur de mon âme, invente donc, chante donc la musique aux sons de laquelle, il n'y a pas si longtemps encore, les manoirs et les cures brûlèrent avec de si belles flammes . . . » Et la signature est de la même veine: « Je t'embrasse, ton fidèle paysan ».

A ce jour, c'est le plus grand ami de Áchim qui a résumé de la manière la plus exacte et la plus pertinente la carrière et l'œuvre brisées au bout de quelques années. Quand les meurtriers. les frères Zsilinszky furent acquittés par la Cour de Cassation, Ady écrivit. le

lendemain, un article sous le titre « Notes amènes » : « Ce pauvre Andris assassiné n'était pas un Messie et ceux qui sont en vie valent, certainement plus que lui qui est mort. Mais, même si quelqu'un n'est pas un Messie, il peut appartenir, devenu poussière, à la vie et aux vivants. Il en est ainsi de András Áchim. Celui qui le maltraite, maltraite les vivants. celui qui le salit, se souille soi-même, car il est un György Dózsa imparfaitement réussi. Naturellement, on ne comprend cela ni dans le monde insolemment conservateur, ni dans celui qui l'est immoralement; ou bien on ne veut pas le comprendre. Malgré tout, les György Dózsa sont les fruits de la terre et on ne peut placer autour de leur tombe autant de faux témoins qu'il y en a de vrais parmi nous ».

De 1945 à 1948, quand l'héritage révolutionnaire de Áchim imprégnait effectivement la pratique quotidienne de la politique, quand les partis véritablement révolutionnaires de la classe ouvrière et de la paysannerie proposaient au pays les perspectives du renouveau d'un peuple prenant conscience de soi et d'une nation écrasée, il sembla, un moment, que le mouvement paysan démocratique de Áchim trouvera aussi sa digne place au long rang de nos traditions progressistes et dans la conscience historique des Hongrois. Cependant, après 1948, pour des causes subjectives et objectives, des facteurs de toute façon politiques et non scientifiques empêchèrent de donner une conclusion satisfaisante au problème Áchim. L'histoire ne se répète que très rarement, pourtant, à propos de cette question, c'étaient les vues — verbalement toujours condamnées — du parti ouvrier de naguère qui semblaient revivre. Notre excellent historien, F. Pölöskei a résumé comme suit, dans sa communication présentée lors du centenaire Áchim, la situation dans les années 1950 : « L'optique dogmatique de l'histoire rejetait tout ce qui n'entrait pas dans son cadre artificieusement rétréci. Sur son tableau historique en noir et blanc, les tendances de la révolution bourgeoise démocratique étaient présentées dans des teintes sombres. La figure de András Áchim reçut plusieurs étiquettes sans que sa vie ait été examinée à la lueur du marxisme créateur et à l'aide de méthodes historiques scientifiques ». De ces « étiquettes », mentionnons deux seulement : 1. András Áchim était un koulak et presque un aventurier politique; 2. tout comme celles d'autres mouvements paysans, ses vues étaient vigoureusement déformées par des traits « narodniks » et nationalistes. Ne nous dépenons pas à réfuter la première de ces accusations, puisque, depuis, tant la politique nationale que les responsables de nos sciences historiques ont dépassé le stade de cette étroitesse d'esprit. Par contre, il est regrettable qu'en 1961 encore, on ait vu paraître un ouvrage dont l'auteur écrit — prenant la défense de l'opinion soit des sociaux-démocrates de naguère, soit des représentants du culte de la personnalité : « La carrière politique de Áchim a été particulièrement instable et certains signes semblent démontrer que ses manifestations étaient, sur beaucoup de points, aventurières ». [Z. Horváth: *Magyar századforduló* (Le tournant du siècle en Hongrie).] Nous avons déjà parlé de son « nationalisme »; quant à ses vues de « narodnik », ajoutons que ceux qui lui ont décerné des étiquettes ont oublié une différence effective et fondamentale, à savoir que, chez nous, au début de notre siècle, ce n'est pas un parti ouvrier de type bolcheviste qui s'est opposé (il n'aurait pu a priori le faire !) au parti paysan présentant un programme social réaliste, celui de la révolution bourgeoise démocratique, et qui a refusé l'offre d'alliance réitérée de celui-ci.

Cependant, certaines causes politiques et scientifiques objectives ont retardé pendant un temps, dans les années 1960 aussi, l'appréciation raisonnable et modérée des mouvements paysans démocratiques ou de ceux prônant la réforme agraire. Aux moments de l'organisation des coopératives de production agricole et du raffermissement de la grosse exploitation, il semblait, en quelque sorte, malvenu de parler des mouvements se nourrissant des rêves des petits propriétaires et parlant du lotissement des terres, même si cela ne se serait fait que dans le cadre des sciences historiques. Parallèlement, on se mit à la révision de l'image — fautive et partielle — précédemment développée à propos de la politique du parti social-démocrate hongrois, pour la remplacer par des conclusions plus réalistes, fondées sur une analyse effective

des faits historiques. C'est ainsi que survint cette situation particulière, dans laquelle la présentation authentique des mouvements paysans au tournant de notre siècle était encore une fois retardée par les préventions pouvant s'établir d'un autre côté. Mais le centenaire a amené, dans les sciences historiques marxistes de Hongrie, une atmosphère renouvelée, riche en discussions fructueuses et l'exigence fut directement formulée d'éclaircir méthodiquement cet épisode resté jusqu'ici dans l'ombre, mais fort notable de notre passé.

Il y avait encore une chose à faire obstacle à la solution du problème Áchim et à la retarder. C'était précisément le « haut point dramatique », le « dénouement » de l'existence de Áchim: l'un des deux frères Zsilinszky qui commirent le meurtre, Endre Bajcsy-Zsilinszky fut lui-même victime, comme cela est notoire, d'un meurtre politique. Et à quel moment, en quel endroit ! Il fut assassiné en décembre 1944, par les nazis hongrois, à Sopronkőhida. Nous rejetons l'idée de toute prédestination, mais notre idologie professe le déterminisme historique; nous pourrions donc dire que la fin de Bajcsy-Zsilinszky fut réglée par la fatalité, qu'elle fut inéluctable. Car c'est dans cet événement que la double tragédie des progressistes nationaux et paysans, de l'un des courants majeurs de notre histoire de XX^e siècle atteignit son paroxysme et se réalisa pleinement. C'est ainsi que, dans notre conscience nationale, les deux protagonistes de la tragédie — Áchim et Bajcsy-Zsilinszky — peuvent être, doivent être placés l'un à côté de l'autre — symboles et mémentos — dans ce Panthéon imaginaire qui reçoit les plus grands fils de la Hongrie.

Qu'il nous soit permis de terminer cette brève esquisse à l'occasion du centenaire de Áchim par le rappel d'un autre fait tragique qui se rattache tout aussi doublement à la Hongrie du Sud-est. C'est en juin 1971 qu'on a inauguré, à Békéscsaba, le premier monument public à la mémoire du chef paysan; il y trouvait effectivement sa digne place. Mais celui qui devait — et non par le fait du hasard — prononcer l'allocution solennelle à cette cérémonie était parti pour son dernier voyage, quelques jours plus tôt, dans une autre ville paysanne de la région, accompagné par toute la population de cette ville et de ses environs. (« La ville et ses environs » avait été le titre de son dernier volume paru . . .) « Notre Andris nous a quittés » — pleuraient des milliers et des milliers soixante années auparavant. « Il y a une véritable orgie de noir à Békéscsaba . . . Les rues et les places sont envahies par une foule énorme, habillée de noir, portant le crêpe noir, brandissant des drapeaux noirs » — notait l'un des journaux de l'époque. « Depuis l'enterrement de Lajos Kossuth, il n'y en a pas eu de semblable en Hongrie » — disait l'autre. « Notre Feri nous a quittés » — pleuraient des milliers et des milliers de paysans, en 1971, dans le cimetière calviniste de la ville de Makó, ce cimetière qui était entouré d'une forêt de bicyclettes et dans lequel la tombe de Ferenc Erdei, cet autre grand homme politique paysan, était couverte d'une montagne de couronnes. Des drapeaux noirs flottaient partout, une multitude vêtue de noir défilait. Alors, à Békéscsaba, et maintenant, à Makó aussi. Ici et là-bas, le peuple hongrois saluait un de ses meilleurs fils.

L. Für

La V^e Conférence sur l'Histoire des Villes organisée par la Société Hongroise d'Histoire

Du 29 au 31 mars 1971, à l'occasion du septième centenaire de la promotion de Győr au rang de ville, la Société Hongroise d'Histoire et le Conseil de la ville de Győr ont organisé à Győr une conférence sur l'Histoire des Villes.

La conférence commença ses travaux le 29 mars sous la présidence du secrétaire général I. T. Berend. Après le discours d'ouverture de Gy. Cserniczki, président du Comité Exécutif du Conseil de la ville de Győr, Gy. Székely, professeur d'université a tenu une conférence d'intro-

duction sous le titre de « Investigations relatives aux franchises et autonomies des villes dans l'histoire urbaine européenne et hongroise ». Il y a exposé dans quel esprit et avec quels résultats étaient effectuées les recherches que résuma un des travaux de la Commission Internationale pour l'Histoire des Villes, travail présenté au congrès international de Moscou. La Commission s'était proposé de soutenir des recherches comparatives tendant vers une synthèse, qui puissent avoir trait à toute l'Europe médiévale. Par conséquent, la tâche substantielle de la Commission est la définition de l'évolution des autonomies urbaines dans l'Europe médiévale. La première variante des travaux, traitant l'évolution historique et la nature de l'autonomie de certaines villes françaises, fut discutée à la séance de 1963 tenue à Oxford. Les matériaux développés sur la base de cette discussion, relatifs aux pays dont il sera question ci-dessous, furent présentés au congrès de Moscou.

En ce qui concerne l'Allemagne, le conférencier commença par analyser l'évolution spécifique du droit urbain propre aux différentes régions historiques allemandes. Il a parlé de la compétence des villes en matière de l'armée, des données relatives à la construction des murs des villes, de l'obligation des bourgeois de participer à la défense, des questions des écoles, de l'utilisation des sceaux de la ville. Gy. Székely a indiqué toutefois que les travaux et les matières abondantes de la Commission Internationale ne peuvent pas être considérés comme complets vu que des questions de fond, avant tout les questions sociales, nécessitent encore des travaux fouillés. A propos des acquisitions des recherches marxistes allemandes le conférencier a traité la place qu'occupait l'autonomie urbaine dans le système féodal. L'administration autonome des villes veillait sur la situation particulière des villes et de leurs bourgeois et leur assurait l'indépendance en face des instances inférieures du pouvoir seigneurial. La mise en place de l'autonomie marquait donc une élévation qualitative dans la vie des villes. Sur ce plan, le conférencier a esquissé le processus au cours duquel la ville, grâce au système des conseils, aboutit à l'indépendance en face du système seigneurial. Cette évolution permit aux XV—XVI^e siècles de s'arroger la juridiction suprême, appartenant jusque là au comte (gouverneur de province).

A propos de la Belgique Gy. Székely a indiqué que l'on pouvait distinguer deux périodes dans l'évolution des magistratures urbaines. Il a noté sous ce rapport que les réponses fournies aux questionnaires de la Commission Internationale prouvent la constitution des conseils de patriciens, par conséquent une certaine contradiction surgit entre le droit et la réalité historique.

Quant aux recherches relatives à la France Méridionale, le conférencier s'étendit surtout sur les données ayant un rapport avec les écoles communales, et toucha ensuite les périodes précoces où ces villes françaises méridionales se servirent de sceaux.

En Hongrie, des lettres de franchises réglaient l'élection des prévôts et jurés des villes, et elles offrent un ordre chronologique auquel il est possible de se référer. A ce propos Gy. Székely a énuméré les lettres de franchises que le Sous-Comité d'Histoire Urbaine de l'Académie des Sciences de Hongrie désire publier dans le volume relatif à l'Europe Centrale des publications internationales des franchises. En outre il s'est référé aux travaux modernes concernant la lettre de franchise de Győr, à l'ouvrage qui analyse l'utilisation des sceaux des villes en Hongrie et à la publication relative à l'évolution de l'administration urbaine de Debrecen.

Parlant de l'Italie, Gy. Székely a noté que c'est dans ce pays qu'apparaissaient le plus tôt les consuls élus et que la naissance de l'autonomie y était accompagnée de crises, de conflits entre les nobles et les populaires. Il a souligné également l'apparition précoce des écoles communales. En Italie, souligna-t-il, le problème des remparts de la ville s'était posé d'une autre façon qu'ailleurs.

Les deux périodes apparaissent très nettement dans l'administration des villes hollandaises aussi. Au début, les diplômes parlent des mandataires du seigneur domaniale, plus tard apparaît la participation aux élections. Le conférencier traita les problèmes de l'obligation du

service militaire en Hollande et toucha le fait que la ville intervenait souvent dans l'administration des écoles ecclésiastiques.

Dans la suite, le conférencier toucha brièvement ces problèmes en Autriche, en Norvège et en Pologne. En ce qui concerne la Yougoslavie il exposa que, dans plusieurs villes de la côte adriatique, on démontre la continuité remontant à l'époque romaine, et il établit la distinction entre cette évolution et celle, bien plus tardive, des régions intérieures. Parlant de la Tchécoslovaquie, il mit en relief les investigations relatives aux lettres de franchises tchèques. Leurs thèmes correspondaient dans une certaine mesure aux objectifs de recherche adoptés par la Commission Internationale, mais les résultats publiés les enrichirent par un riche contenu de réalité historique. En Angleterre, les recherches portent, entre autres, aux différences juridiques entre la ville anglo-saxonne et normande et aux antécédants, de type villageois, des villes fondées.

Pour conclure, Gy. Székely a constaté que les différences dans l'évolution des pays énumérés ainsi que les décalages qui se montrent dans le dépouillement de leurs matières documentaires, justifient les travaux de la Commission Internationale pour l'Histoire des Villes cherchant les possibilités de comparaison, travaux qui combleront des lacunes substantielles.

E. Fügedi, collaborateur scientifique de la Bibliothèque de l'Office Central de Statistique a fait une conférence sous le titre « Ville médiévale — histoire médiévale ». Il y traita les villes d'abord de l'extérieur, sous l'angle du pays et de la société féodales, ensuite de l'intérieur, du point de vue de la bourgeoisie. Partant des caractéristiques extérieures, il analysa la ville du XV^e siècle et sa bourgeoisie et constata que les deux, tout en étant un corps étranger au féodalisme, constituaient en tant que ville fortifiée, une nécessité vitale à la vie économique et sociale du féodalisme. La ville assurait à ses habitants la possibilité d'une vie meilleure « une subsistance aisée et honnête ». La ville offrait plus de calme, une plus grande sécurité, une vie religieuse plus intense, aspect bien important du point de vue de l'homme médiéval. En somme, elle assurait aux bourgeois un mode de vie plus élevé. Aussi, ce mode de vie attira-t-il les villageois, vilains et hobereaux, qui cherchaient à s'intégrer à cette vie. Analysant le statut juridique des bourgeois des villes, le conférencier a souligné que, pour sa personne, le bourgeois était libre, cependant, ce n'est pas individuellement qu'il était membre de la nation politique, mais par l'intermédiaire de sa communauté urbaine. La terminologie des diplômes reflète bien le fait que la ville représentait un corps étranger dans la société féodale. Dans la suite, E. Fügedi cita des exemples pour montrer que la bourgeoisie des villes trouva son allié naturel dans le roi et qu'en toute conscience, elle faisait tout pour manifester sa fidélité envers lui.

A l'intérieur, les villes formaient un univers clos; du point de vue de la ville tout un chacun, qui n'était pas bourgeois de la ville, était étranger. Se référant au contrat conclu en 1499 entre le gentilhomme Máté Szinyey et la ville d'Eperjes, il démontra que les bourgeois voulaient rester entre eux et n'accueillaient que ceux qui voulaient bien accepter cet univers clos avec toutes les conséquences qui en découlaient. Ensuite, Erik Fügedi analysa l'esprit d'exclusivité qui régnait parmi les dirigeants des villes, les formes qui devaient sauvegarder leur domination en face de la communauté urbaine. A la fin de sa conférence, il examina, à propos de la ville de Győr, la question de savoir ce que signifiait pour une ville, plus exactement pour les dirigeants d'une ville, le fait d'être devenue propriété ecclésiastique.

Dans l'après-midi du 29 mars, la Conférence poursuivit ses travaux sous la présidence du secrétaire de la Société K. Vörös. Le premier conférencier était A. Kubinyi, candidat, chef de département du Musée d'Histoire de Budapest. Le titre de sa conférence était: « Quelques problèmes de l'évolution urbaine en Hongrie aux XIV—XV^e siècles. » A cette époque, les villes les plus importantes étaient les « sept villes libres royales », auxquelles se joignit, à partir de la fin des années 1470, la ville de Pest. Un autre groupe était constitué par les villes minières et le troisième par les villes des Saxons de Transylvanie. Le réseau urbain de cette époque comprenait donc en tout 30 à 40 villes. Les donations dont faisaient objet les villes, la réduction de

leur nombre, avaient des conséquences dans le prestige social dont jouissait la bourgeoisie. Le conférencier souligna qu'en même temps les bourgs agraires se développaient à mesure du développement économique du pays et de l'augmentation de la production marchande. Sous ce rapport il évoqua le réseau des marchés hebdomadaires qui devenait plus dense. Il constata qu'aux XIV—XV^e siècles, en Hongrie, un réseau de marchés s'était formé et qu'une grande partie des lieux de marché acquirent les franchises de bourgs agraires. Dans la suite le conférencier analysa l'implantation du réseau urbain et l'aire de marché des villes. Ensuite il aborda l'établissement de l'hierarchie économique des agglomérations de type urbain. Prenant comme indice de l'évolution économique le nombre des étudiants hongrois aux universités étrangères provenant de telle ou telle ville, il établit la statistique de ces étudiants entre 1440 et 1514. Il démontra que la représentation de ces agglomérations sur la carte géographique fait ressortir le lien entre l'hierarchie interne du réseau urbain et l'approvisionnement du marché intérieur. Il s'ensuit qu'à la fin du XV^e siècle, à part une grande ville, le réseau urbain hongrois comprenait un nombre bien plus grand de villes moyennes et petites. Entre les villes et les villages il y avait un groupe d'agglomérations comprenant les lieux de marché et les bourgs agraires économiquement moins forts. Ce réseau était loin de se former d'un seul coup et, de plus, il était soumis à des changements perpétuels. András Kubinyi a souligné sous ce rapport le rôle important qu'avait joué le commerce extérieur. Grâce au droit d'échelle dont il jouissait, Buda était dans la première moitié du XIV^e siècle la plus importante des villes du point de vue du commerce extérieur. L'épanouissement du commerce avec la Hongrie des villes sud-allemandes avait apporté un changement, à savoir qu'à partir du début du XV^e siècle les villes frontalières connurent un développement vigoureux ce qui changea de nouveau la face du réseau urbain au dépens des villes centrales. Le deuxième tiers du XV^e siècle connut une augmentation de l'exportation de bétail hongrois ce qui favorisa à son tour les villes de la Grande Plaine et du centre de la Transdanubie. A la fin de sa conférence András Kubinyi analysa le problème de l'arrêt dans l'évolution des villes hongroises. Il parla des atteintes, de plus en plus fréquentes à partir du XV^e siècle, contre les bourgs agraires du côté des féodaux, de la liquidation du droit de déplacement des serfs dont résulta la réduction de la population urbaine. Ensuite vint l'occupation turque qui mit définitivement fin à la période d'épanouissement des villes.

Dans son intervention *St. Russocki*, secrétaire général de la Société Polonaise d'Histoire, salua la direction de la ville de Győr ainsi que la présidence de la Société Hongroise d'Histoire et ensuite analysa la situation des villes dites «de droit allemand», prenant comme base les conditions en présence en Mazovie, Pologne Centrale, aux XIV—XV^e siècles.

A. Lengyel, directeur d'archives (Győr), esquaissa le processus de la constitution de Győr dans sa conférence intitulée «Le Győr médiéval, du point de vue des facteurs nécessaires pour la formation des villes». Après la conquête du pays (IX^e siècle) la tribu du grand prince occupa le territoire d'Arrabona, fondé par les autochtones celtes. Le conférencier analysa en détail le changement décisif qu'apporta au statut juridique de l'agglomération la lettre de franchise d'Étienne V. En 1271 le roi promut Győr au rang des villes libres royales. Cela signifiait que les bourgeois de Győr n'étaient plus soumis à la compétence et à la juridiction du «ispán» (comte) et pouvaient librement élire le prévôt et les jurés de la ville. Dans la seconde partie de sa conférence il s'étendit sur les facteurs qui, au cours des siècles suivants, freinaient le développement libre de la ville pourvue de franchises et promue au rang de ville libre.

S. Gyimesi, chercheur scientifique, développa, dans l'introduction de sa conférence intitulée «La double crise de l'évolution féodale des villes et ses problèmes en Hongrie», l'idée que le déclin aux XVI—XVII^e siècles du réseau urbain en Europe occidentale était une manifestation de la crise des villes de type féodal, dont la raison fondamentale était la désagrégation du féodalisme et la naissance des rapports capitalistes. Cette crise urbaine se déroula en Hongrie d'une autre manière que dans les pays occidentaux. Sous l'effet de l'épanouissement du commerce extérieur les centres du trafic se déplaçaient, les centres de stockage et de redistribution

se développaient au centre du pays au dépens des villes situées à la frontière occidentale. L'affluence des articles industriels de provenance occidentale freinait également l'essor des villes. La division du travail qui s'était établie en Europe répartit à la Hongrie le rôle de producteur agricole et de consommateur d'articles industriels. Ce fait, conjugué au motif négatif mentionné tout à l'heure, avait comme conséquence que les bourgs agraires devinrent les centres de la production marchande et du commerce agricole. Il s'ensuit — constata le conférencier — que le commerce international de type moderne avait joué un rôle considérable dans la formation de la voie hongroise qui conduisait, du moins pour un certain temps, au développement des bourgs agraires. Toutefois, cette tendance ne pouvait pleinement se réaliser vu que l'évolution socio-économique de notre pays tourna vers le féodalisme tardif. Le renforcement du système du servage perpétuel, l'attachement des serfs à la glèbe, privaient les villes des ressources démographiques. Tout en conservant ses privilèges, la noblesse envahit les villes et les couches dirigeantes de celles-ci prirent de plus en plus un aspect nobiliaire. La production marchande des grands propriétaires terriens freinait à son tour l'essor des bourgs agraires en leur imposant des charges de plus en plus lourdes.

S. Gyimesi analysa dans la suite la voie spécifique que suivit l'évolution des bourgs agraires de la Grande Plaine sous l'occupation turque. C'est là que se trouvaient les plus importantes régions d'élevage bovin, article fondamental de nos exportations. L'économie exhaustive que pratiquaient les Turcs empêchait les bourgs agraires d'utiliser les profits venant de l'exportation des bovins à la mise en place d'une économie capitaliste en voie de développement.

La seconde partie de cette conférence traita la problématique que posent les mutations survenues au cours du XVIII^e siècle dans l'évolution urbaine. Le conférencier parla du déclin rapide des villes libres royales dont l'importance industrielle diminua et qui cessaient de se trouver en tête de l'évolution urbaine. Données statistiques à la main, il démontra qu'au XVIII^e siècle, l'urbanisation hongroise n'était pas à la hauteur du développement général de la démographie et de l'économie. Toutefois, le déclin relatif ne toucha pas d'une façon identique toutes les villes. La régression toucha certaines villes tandis que d'autres montraient un essor vigoureux. A la même époque la répartition géographique des villes subit également des changements. Vers la fin du siècle, la plupart se situaient dans la Grande Plaine et dans le Sud de la Hongrie, suivant deux lignes, d'une part la voie commerciale principale le long du Danube et de l'autre les confins des régions montagneuses et de la plaine. A la fin, le conférencier constata que l'évolution féodale des villes connut deux crises en Hongrie: la première, à partir du XV^e siècle, provoquée par les progrès du féodalisme tardif et l'autre, à partir de début du XVIII^e siècle qui déclencha en même temps le passage du type féodal au type capitaliste.

Les deux conférences étaient suivies de débats d'une vivacité extraordinaire. Les participants aux débats — *V. Bácskai, I. T. Berend, E. Fügedi, S. Gyimesi, I. Kállai, A. Kubinyi, L. Nagy et K. Vörös* — débattaient d'une part le caractère, bourgeois ou nobiliaire, des fonctions accomplies par les gentilshommes installés dans les villes et de l'autre, certains problèmes posés par les sources utilisables.

A la séance de matin du deuxième jour, le 30 mars, le président était *L. Dávid*, directeur de musée (Győr). La première intervention était celle d'*A. Halaga*, chercheur scientifique (Tchécoslovaquie). Il salua la Conférence et ensuite rendit compte des travaux effectués par les historiens slovaques dans le domaine de l'histoire urbaine. Il confronta les franchises accordées à Győr en 1271 avec celles accordées pendant la même période en Slovaquie orientale. Il exposa cette période de l'évolution urbaine en se référant avant tout aux données relatives à Kassa (Kosice).

K. Czok, professeur d'université (République Démocratique Allemande) commença également son intervention en saluant la Conférence et passa ensuite à rendre compte des travaux en matière d'histoire urbaine qui se font en République Démocratique Allemande.

P. Balázs, référendaire en chef (Ministère de la Culture, Direction des Archives) fit un exposé intitulé « Győr à l'époque de la désintégration du féodalisme et de la révolution bourgeoise ». Traitant avant tout la vie économique de la ville il constata que son rôle important joué dans le commerce hongrois du blé commença grâce à l'essor des transports par voie d'eau. Sa participation au commerce des céréales et du bétail eut une influence décisive sur son développement. Le bond dans le développement fut provoqué par l'essor de la navigation à vapeur sur le Danube. A partir des années 1830 se construisaient, les uns après les autres, les entrepôts de grains des commerçants de Győr qui assuraient tous les ans la cargaison en grain de plusieurs bâtiments. Le capital investi apporta souvent des profits de 70 – 80 %. Les revenus des commerçants de grains, au nombre d'environ 130, étaient à peine supérieurs à ceux d'une quinzaine de commerçants de bétail qui fournissaient tous les ans au marché de Vienne plusieurs dizaines de milliers de porcs et de bovins. Dans la suite P. Balázs traita les investissements de capitaux dans l'industrie et ensuite la première exposition industrielle organisée à Győr en 1846. En rapport avec l'examen de la vie économique, le conférencier s'étendit aussi à l'analyse de la société de la ville et à la description de la situation des établissements culturels. Il constata que le mouvement politique libéral commença à jouer un rôle décisif à Győr à partir du milieu des années 1840. Pour illustrer le renom dont jouissait dans le pays le mouvement radical d'opposition, il cita l'exemple de la périodique « Hazánk » (Notre Patrie) que Petöfi lui-même trouva un forum convenable pour répandre les idées radicales professées par lui et par ses confrères. C'est un fait que plusieurs des poèmes bien connus de Petöfi parurent pour la première fois dans la périodique de Győr.

Dans la seconde partie de son intervention le conférencier aborda l'histoire de Győr en 1848–49 et insista surtout sur les faits dont l'importance débordait les limites de la ville et du comitat. Il évoqua avant tout le rôle joué par les radicaux de la ville, en premier lieu par Sándor Lukács, dans les événements de Pozsony (Presbourg). Il s'étendit sur la campagne électorale qui activa tout le département, sur l'activité de Sándor Lukács en sa qualité de commissaire du gouvernement et sur le comportement du clergé pendant la révolution.

K. Vörös, maître de recherches à l'Institut d'Histoire de l'Académie des Sciences de Hongrie, parla des « Questions de l'évolution urbaine en Hongrie au temps de la monarchie dualiste ». Traitant le développement des rapports producteurs capitalistes il souligna l'agrandissement sans précédent des villes. Vu qu'une partie considérable des villes héritées du féodalisme ne possédait pas de fonction centrale au niveau vraiment urbain, dès les premières décennies de l'organisation de l'Etat bourgeois il était nécessaire de réduire fortement le nombre des agglomérations urbaines constituées en municipalités. En 1910, 136 villes en tout formaient le réseau urbain de la Hongrie, dont la première était Budapest, la capitale, devançant toutes les autres du point de vue de tous les facteurs de croissance. Le conférencier souligna que dans toute l'histoire de la société hongroise la plus grande mutation était apportée par ce mouvement social qui, entre 1869 et 1910, augmenta le nombre des habitants urbains de deux millions à près de 3 750 000, ce qui signifie qu'environ deux millions et demi de personnes sont devenues habitants de ville. Cette forte tendance d'urbanisation ne se faisait pas valoir d'une façon identique sur le plan national. Les données démographiques présentées par le conférencier le confirment aussi, car il s'ensuit que seules dix-neuf villes étaient arrivées à doubler le nombre de leurs habitants. Toutefois, comme K. Vörös l'a remarqué, le rythme chronologique de l'évolution montre une analogie assez frappante, c'est que dans la plupart des villes en voie de développement ce sont les années 1900–1910 qui apportèrent les plus grands changements quantitatifs.

Dans la partie suivante de sa conférence il analysa les facteurs qui expliquent, déterminent et favorisent l'évolution des villes hongroises à cette époque. Il toucha la construction des chemins de fer, le commerce, et le facteur ayant exercé, à partir des années quatre-vingts, l'influence la plus vigoureuse, à savoir l'industrie. A l'opposé du commerce, dont il a exposé certains traits négatifs aussi, l'industrie contribue énergiquement et dans toute sa structure

au développement des villes et à la formation de leur aspect spécifique. La concentration des ouvriers augmente la population et fait affluer l'argent dans la ville. Le développement de l'industrie s'accompagne de constructions et, sous plusieurs rapports, provoque des investissements communaux. L'essor industriel joue dans la sélection du réseau urbain en place, car seules les villes en voie d'industrialisation sont capables de poursuivre le développement. Il est évident que les institutions administratives, plus tard aussi les institutions culturelles de l'Etat bourgeois s'implanteront dans ces villes qui ont une base économique bien ferme.

Dans la partie finale de sa conférence K. Vörös traça un tableau du réseau urbain hongrois d'avant la première guerre mondiale. Il constata que les agglomérations exclusivement agraires, quelque grandes qu'elles fussent, ainsi que les villes commerçantes vivant uniquement d'échange agricole et privées de base interne pour l'évolution future, perdaient peu à peu leur importance. Dans les villes, par contre, qui se développent, c'est partout la grande industrie qui occupe le premier plan. Enfin, le conférencier traça brièvement la voie suivie par la ville de Győr à l'intérieur de l'évolution générale à l'époque de la monarchie dualiste. Il constata que les dirigeants de la ville avaient l'intuition heureuse de reconnaître que leur ville, perdant la position du plus grand centre d'exportation de grains, possédait d'autres avantages et purent, grâce à une politique urbaine intelligente et clairvoyante, créer dans la ville une des plus grandes concentrations industrielles de la Hongrie d'après le début du siècle. Cette voie d'évolution, c'est-à-dire la transformation d'un centre de commerce en centre industriel, fut présenté par le conférencier comme modèle de la voie idéale de l'évolution urbaine hongroise dans les conditions de l'époque de la monarchie dualiste.

M. Hartwell, professeur d'université (Angleterre), esqua dans son intervention le processus d'urbanisation, s'appuyant sur des données statistiques. Enchaînant les idées exposées par K. Vörös il souligna que la ville moderne est inséparable du développement industriel. Il traita les périodes historiques de l'évolution urbaine et mit surtout en relief l'importance qu'avait en Angleterre la révolution industrielle. Pour conclure, il parla des villes anglaises de l'époque en question, soulignant en particulier l'importance du charbon et de l'industrie.

Les participants de la Conférence ont visité l'exposition du musée János Xantus et poursuivirent ensuite, dans l'après-midi, leurs délibérations sous la présidence d'A. Lengyel, directeur d'archives. La conférence d'introduction fut faite par le professeur d'université I. T. Berend, sous le titre « Évolution urbaine en Hongrie après la Libération ». Pour commencer, le conférencier a brièvement résumé les principales tendances du développement économique de la Hongrie au cours du quart de siècle succédant à la deuxième guerre mondiale, ces tendances ayant fixé les cadres de l'évolution des villes. Avant tout il mentionna les changements rapides, d'importance historique, dans le rapport entre la population urbaine et la population villageoise, c'est-à-dire l'urbanisation dynamique. A ce propos il souligna que le grand rythme de l'industrialisation provoqua une affluence dans les villes dont le résultat était l'essor d'une partie des villes déjà existantes et la naissance de nouvelles villes. La capitale et ses environs connurent une croissance extraordinaire surtout depuis 1949, date à laquelle une partie de la banlieue fut administrativement réunie à la capitale. A partir de ce moment, ces agglomérations réunies à la ville s'y intégraient plus organiquement, leur population continuait à augmenter d'une manière constante et accélérée, et une nouvelle enceinte d'agglomérations se constitua rapidement autour de la capitale agrandie. Outre le développement frappant de Budapest, l'on voit l'autre principale manifestation de l'urbanisation dans l'agrandissement et l'aménagement de cinq villes provinciales, Miskolc, Debrecen, Szeged, Pécs et Győr. Pendant vingt ans, la population s'agrandit de plus de 50 %, et la sphère d'attraction de certaines grandes villes provinciales s'élargit également. Un autre élément de grande portée dans l'urbanisation était la naissance et le développement de nouvelles villes grâce à l'industrialisation.

La partie suivante de la conférence traita la problématique de l'urbanisation, concomitante au développement quantitatif et à l'augmentation du nombre des villes. Le conférencier

souligna qu'après plusieurs années où l'urbanisation n'était pas favorisée et connut donc un rythme modéré, plusieurs grandes constructions furent engagées dans les années soixante ce qui transforma substantiellement la face de nombreuses villes de province. Les données relatives au bond dans le développement du transport en commun qu'il cita confirmèrent également l'urbanisation des grandes villes de province. Il souligna en même temps que les plus grands progrès dans l'urbanisation s'observent, comme avant, dans la vie de Budapest. Il cita les constructions importantes dans la capitale, la naissance de nouveaux quartiers de résidence qui aboutirent, au cours de deux décennies, à l'augmentation du nombre des logements de plus d'un tiers et à la progression de l'urbanisation des quartiers périphériques. Ensuite, il exposa des données relatives au développement des autres facteurs de l'urbanisation, tels que l'élargissement des services d'eau, d'électricité et de gaz, le développement de l'éclairage électrique, le pavement des rues, et souligna que l'extension du transport en commun à Budapest témoigne également des grands progrès de l'urbanisation. L'évolution des tendances dans le transport suit celle des métropoles, ce qui commence à changer le visage du Budapest des années soixante. Toutefois, constata le conférencier, vu que les mutations, aussi importantes soient-elles, de l'urbanisation ne suivaient la croissance des villes qu'avec un certain retard, l'évolution de l'infrastructure, modeste par rapport à l'industrialisation, ainsi que le relatif retard de l'extension des services, avaient pour conséquence pendant la période de l'évolution dynamique des villes quelques phénomènes concomitants désagréables offerts par un environnement insuffisamment civilisé.

A la fin de sa conférence, I. T. Berend attaqua le problème de savoir dans quelle mesure on réussira à transformer les possibilités récelées par l'économie planifiée en facteurs d'une urbanisation positive. La politique économique se proposa comme tâche principale la rapide industrialisation de la province, avant tout l'industrialisation et l'urbanisation de la Grande Plaine. Les réalités par contre, celles découlant du niveau de développement et de la voie de l'évolution économique, entre autres la structure de développement, la lente croissance de l'agriculture, la situation favorisée des régions industrielles déjà existantes, ne contribuaient pas à la réalisation des objectifs d'urbanisation. Ces facteurs sont à l'origine du fait que l'on n'a pas réussi à utiliser toutes les possibilités qui offraient des avantages du point de vue de l'industrialisation des régions industriellement arriérées. A ce propos le conférencier exposa que les conditions, auparavant défavorables, de l'industrialisation de la Grande Plaine ont de nos jours subi des mutations, elle est devenue riche en ressources énergétiques et même de point de vue de la communication sa situation est désormais la meilleure. Ce nonobstant, par suite de la perte de vitesse des temps précédents, on ne pouvait pas tirer tout le profit de la situation devenue favorable. I. T. Berend a également indiqué que la majorité des bourgs agraires situés dans des régions non industrialisées connut un déclin, que les nombreux hameaux isolés qui se trouvent dans le terroir des villages géants de la Plaine se sont avérés être d'une tenacité inattendue et que la proportion des minuscules villages arriérés reste encore importante. Partant de tout ce qui précède il constata que, malgré l'évolution urbaine, 14 à 16 % de la population du pays vivent encore dans des micro-communes ou des hameaux isolés, dépourvus de bien des commodités de la vie civilisée. La liquidation de cet état arriéré ne sera possible qu'à un niveau plus élevé de l'évolution urbaine et de la maturité économique.

L. Dávid, directeur de musée (Győr) analysa, dans sa conférence intitulée « Données caractéristiques de la vie économique de Győr entre 1920 et 1948 », les mutations survenues dans la vie économique et dans les structures du pays en général et de Győr en particulier, et ce en partant de la désintégration de la Monarchie Austro-Hongroise. Il souligna que peu à peu Győr a atteint le rang de deuxième centre de l'industrie textile, les usines anciennes se développaient et de nouvelles naissaient les unes après les autres. Au cours de la deuxième guerre mondiale, l'importance industrielle de la ville lui valut de graves bombardements aériens. Outre ces dégâts, l'évacuation des usines contribua à créer une situation extrêmement difficile pour la

nouvelle vie qui devait s'engager après la libération. Après la reconstruction des chemins de fer Győr pouvait de nouveau s'intégrer dans la vie économique du pays. Les usines recommencèrent à produire, certes, avec un peu moins que le tiers de leurs anciens effectifs. Malgré toutes les difficultés, la production de l'industrie lourde suivait une tendance continue de croissance et en 1947, malgré les dégâts extrêmement graves causés par la guerre, l'industrie lourde de Győr dépassa considérablement le niveau de production de 1938 et l'industrie légère en était proche.

I. Göcsei, professeur de lycée (Győr) consacra son intervention au « Rôle de Győr dans la vie économique hongroise dans les années 1950—1960 ». Il commença par l'analyse de la situation géographique de la ville. Sur le plan du nombre de la population Győr occupe la cinquième place parmi les villes de province, mais du point de vue du nombre des emplois dans l'industrie il se trouve à la seconde place après Miskolc. Dans la suite, le conférencier a tracé un tableau de l'état des principales entreprises industrielles de Győr, de leurs produits, et donna une analyse minutieuse du rôle que joue la ville dans le commerce.

T. Fátay, architecte (Győr) traita les « Plans d'urbanisation de Győr ». Il passa brièvement en revue les styles architecturaux des différentes époques historiques, les monuments architecturaux de la ville et ensuite fit connaître les résolutions dans le domaine de la politique urbaine et les plans à longue échéance (plusieurs décennies) établis sur la base d'enquêtes faites en 1960 concernant les conditions naturelles de la ville, son système d'utilisation des terrains, et les réserves en énergie locale.

Les participants aux débats — *I. T. Berend*, *A. Degré*, *Gy. Kaposvári*, *M. Hartwell*, *I. Tóth*, *K. Vörös* — s'étendirent entre autres à l'évolution de la santé publique dans les villes, à l'industrialisation de la Grande Plaine et à la problématique du développement de la grande industrie.

I. T. Berend, professeur d'université, secrétaire général de la Société, résuma dans ses paroles de clôture les conclusions que peut tirer de la conférence notre discipline. Il souligna que des questions essentielles, des questions de principes furent posées et débattues. Il insista surtout sur l'importance de la discussion sur des questions, encore non débattues à des conférences d'histoire urbaine, concernant les XVIII—XX^e siècles. Ce fait équivalait à une ouverture vers les problèmes de l'histoire moderne dans les thèmes de l'histoire urbaine. Après cette intervention, *Mme D. Módos*, vice-président du Conseil de la Ville, prononça le discours de clôture par lequel se termina le programme scientifique de la Conférence.

M. Mann

BIBLIOGRAPHIE

Bibliographie choisie d'ouvrages d'histoire publiées en Hongrie en 1970

Библиография избранных работ по истории, опубликованных в Венгрии в 1970 г.

1. Bibliographies, catalogues, inventaires — Библиографии, каталоги, описи

BABICS ANDRÁS: *A mecseki bányászat pécsi és baranyai levéltárakban található forrásai 1.* [Sources documentaires relatives au charbonnage de Mecsek dans les archives de Pécs et de Baranya. 1. — Источники по истории горного дела в Мечек, сохраняющиеся в архивах г. Печ и области Бараня. Часть 1.] BarÉvk. 1969. pp. 157—174.

A baranyai-pécsi munkásmozgalom bibliográfiája. 2. füz. 1918—1929. (Összeáll. Babics A., Molnár L., Szita L.) Kiad. a Magyar Tudományos Akadémia Dunántúli Tudományos Intézete; Magyar Történelmi Társulat; Pécs Városi Tanács. [Bibliographie du mouvement ouvrier de Baranya et de Pécs. 2. 1918—1929. (Réd. par —. Ed. par —. — Библиография истории рабочего движения в Баранье и Печ. Часть 2. 1918—1929 г. (Сост. —) Изд. —] Pécs 1970. Polycop. 110 p.

BERLÁSZ JENŐ: *Az Illésházy-könyvtár fejezetek az Országos Széchényi Könyvtár állománytörténetéből.* [La bibliothèque Illésházy. Quelques chapitres de l'histoire des fonds de la Bibliothèque Nationale Széchényi — Библиотека Иллешхази. Главы по истории книжного фонда Венгерской национальной библиотеки] OSzKÉvk. 1967. pp. 57—97.

BERLÁSZ PIROSKA: *Comenius Magyarországon kiadott műveinek bibliográfiája.* [Bibliographie des ouvrages de Comène parus en Hongrie — Библиография трудов Комения, изданных в Венгрии.] Вр. 1970. Polycop. 91 p.

Bibliographia Archaeologica Hungarica. Magyar régészeti irodalom. 1969. Összeáll. Németh Endre. [Littérature archéologique hongroise. 1969. Réd. par —. — Венгерская литература по археологии. Год 1969. Сост. —] АЕ 1970. Tom 97. No. 1. pp. 146—160.

Bibliographie d'œuvres choisies de la science historique hongroise 1964—1968. Réd.

par M. Sz. Gyivicsán, L. Makkai, E. Niederauser, Á. Rozsnyói, I. Tóth, M. Tömöry, I. Varga. [Библиография избранных произведений венгерской исторической науки за 1964—1968 гг. Ред. —.] Вр. 1970. Akadémiai Kiadó, 262 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungariae 83.)

BORSA IVÁN: *A Magyar Országos Levéltár Diplomatikai Levéltára. 1.* [Les Archives de diplomatique des Archives Nationales Hongroises. 1. — Архив древних актов в Центральном архиве Венгрии.] LK 1970. Tom. 40. No. 2. pp. 289—323.

Budapest Főváros Levéltára. 5. BÁCSKAI VERA—FELHŐ IBOLYA—BÓNIS GYÖRGY: *Testületek (Céhek és ipartársulatok). Egyházi szervek. Családok. Személyek. Gyűjtemények.* [Les Archives Municipales de Budapest. 5. Corporations (Guildes et associations industrielles). Institutions ecclésiastiques. Familles. Personnes. Recueils. — Архив г. Будапешт. Т. 5. — Организации (цехи и общества ремесленников). Церкonné органы. Семейства. Личности. Сборники.] Вр. 1969. 166 p. (Levéltári alapelvtárak 2.)

CSOMOR TIBOR—LAKOS KATALIN: *A Fővárosi Szabó Ervin Könyvtár munkásmozgalmi vonatkozású kiadványai. 1945—1969.* [Publications de la Bibliothèque Municipale Ervin Szabó relatives au mouvement ouvrier. 1945—1969. — Труды по истории рабочего движения, изданные Будапештской библиотекой им. Э. Сабо. 1945—1969 гг.] SzEÉ 14. pp. 166—185.

Forradalmár elődeink. Szerk. Bakó Ágnes. jegyz. Láng Péter. Kiad. az MSZMP Központi Bizottsága Párttörténeti Intézete, KISZ. Fővárosi Szabó Ervin Könyvtár. [Nos pré-décésseurs révolutionnaires. Réd. par —. Annot. par —. Ed. par —. Революционеры — наши предки. Ред. —, с прим. — Изд. —] Вр. 1970. 329 p.

KOSÁRY DOMOKOS: *Bevezetés Magyarország történetének forrásába és irodalmába. I. köt. Általános rész. 1—2.* Kiad. a Magyar Tudományos Akadémia Történettudományi

Intézete. [Introduction aux sources et à la littérature de l'histoire de la Hongrie. I^{er} vol. Partie générale. 1—2. Ed. par —. Введение в литературу и источники по истории Венгрии. Том I. Общая часть, 1—2. Изд. —] Вр. 1970. Tankönyvkiadó. 889 p.

LAKOS KATALIN: *Engels Frigyes. 1820—1895. Bibliográfia. Összeáll. Lakos Katalin. Lezárva 1970. okt. 1.* [Friedrich Engels. 1820—1895. Bibliographie. Réd. par —. Clôse le 1 octobre 1970. — Фридрих Энгельс. Библиография. Сост. — Закончено 1 окт. 1970 г.] Вр. 1970. FSZEK, Polycop. 97 p.

A magyar állami levéltárak fondjegyzéke. 3. köt. A területi levéltárak fondjegyzékei. 2. r. Budapest Főváros Levéltára. Szerk. Bónis György. [Répertoire des fonds des archives nationales de Hongrie. 3^e vol. Répertoire des fonds des archives territoriales. 2^e partie. Les Archives Municipales de Budapest. Réd. par —. — Список фондов Венгерских госархивов. I. 3. Списки фондов областных архивов. Часть. 2. Архив столицы, г. Будапешт. Ред. —] Вр. 1970. Polycop. VII. 213 p.

A magyar állami levéltárak fondjegyzéke. 3. köt. A területi levéltárak fondjegyzékei. 7. r. A Békés Megyei Levéltár fondjainak jegyzéke. 2. átd. kiad. Összeáll. Szabó F. [Répertoire des fonds des archives nationales de Hongrie. 3^e vol. Répertoire des fonds des archives territoriales. 7^e partie. Répertoire des fonds des Archives du comitat Békés. 2^e éd. reman. Réd. par —. — Список фондов Венгерских госархивов. I. 3. Списки фондов областных архивов. Часть. 7. Список фондов Архива области Бекеш. Изд. 2. Сост. —] Вр. 1969. Polycop. 66 p.

A magyar állami levéltárak fondjegyzéke. 3. köt. A területi levéltárak fondjegyzékei. 12. r. Nógrád Megyei Levéltár. Összeáll. János Ferenc, Ladányi Erzsébet, Romhányi Emil, közrem. Borosy András, Fábán István, Schneider Miklós. [Répertoire des fonds des archives nationales de Hongrie. 3^e vol. Répertoire des fonds des archives territoriales. 12^e partie. Les Archives du comitat Nógrád. Réd. par —, avec la collab. de —. — Список фондов Венгерских госархивов. I. 3. Списки фондов областных архивов. Часть. 12. Архив области Ноград. Сост. — с участием. —] Вр. 1969. Polycop. 142 p.

A magyar állami levéltárak fondjegyzéke. 3. köt. A területi levéltárak fondjegyzékei. 23. r. Zala Megyei Levéltár (volt Zalaegerszegi Állami Levéltár). Összeáll. Degre Alajos, Simonffy Emil. [Répertoire des fonds des archives nationales de Hongrie. 3^e vol. Répertoire des fonds des archives territoriales. 23^e partie. Les Archives du comitat Zala (c-devant Archives Nationales de Zalaegerszeg). Réd. par —. — Список фондов Венгерских госархивов. I. 3. Списки фондов областных

архивов. Часть. 23. Архив области Зала. Сост. —] — Вр. 1970. Polycop. VII. 96 p.

Magyar közgazdasági és statisztikai irodalom. Bibliográfia 1965. Szerk. Dienes Gedeoné, Földi Tamás, Hajdu Eleménné. Kiad. a Központi Statisztikai Hivatal; a Magyar Tudományos Akadémia Közgazdaságtudományi Intézetének Könyvtára. [Littérature économique et statistique hongroise. Bibliographie 1965. Réd. par —. Ed. par —. Венгерская литература по экономике и статистике Библиография за 1965 г. Ред. — Изд. —] Вр. 1970. Statisztikai Kiadó. 138 p.

A magyar levéltári irodalom bibliográfiája. 1968. [Bibliographie de la littérature hongroise concernant les archives. 1968. — Библиография Венгерской архивоведческой литературы за 1968 г.] LK 1970. Том. 40. No 2. pp. 414—420.

A magyar munkásmozgalom történetéről szóló cikkek jegyzéke. 1970. jún. [Répertoire des articles concernant l'histoire du mouvement ouvrier hongrois. Juin 1970. — Список работ по истории венгерского рабочего движения. Июнь 1970 г.] Ptk 1970. Том. 16. No 1—4. pp. 192—193., 255—256., 180—186., 224—225.

Magyar Országos Levéltár. Az abszolutizmuskori pénzügyigazgatási levéltár. Repertorium. Összeáll. Kállay István. [Archives Nationales Hongroises. Les archives de l'administration des finances de l'absolutisme. Répertoire. Réd. par —. Центральный архив Венгрии. Архив финансового управления в эпоху абсолютизма. Реперторий. Сост. —] Вр. 1970. Polycop. 133 p. (Levéltári leltárak 50.)

Magyar Országos Levéltár. A Budapesti Kereskedelmi és Iparkamara. Repertorium. Összeáll. Sárközy Zoltán. [Archives Nationales Hongroises. Chambre de Commerce et d'Industrie de Budapest. Répertoire. Réd. par —. Центральный архив Венгрии. Промышленно-торговая палата. Реперторий. Сост. —] Вр. 1969. Polycop. 301 p.

Magyar Országos Levéltár. P. szekció. Kisebbségi és személyi fondok. 2. köt. 445—694. alaptörzsszámok. Repertorium. Összeáll. Bakács István, Dávid Lászlóné. [Archives Nationales Hongroises. Section P. Fonds moyens familiaux et personnels. 2^e vol. Matricules de base 445—694. Répertoire. Réd. par —. — Центральный архив Венгрии. Секция «П» небольшие личные и семейные фонды. Том 2. Реперторий. Сост. —] Вр. 1969. Polycop. 532 p. (Levéltári leltárak 47.)

Magyar Országos Levéltár. A Teleki család iratai. Repertorium. Összeáll. Bakács István, Iványi Emma, Pataky Lajosné. [Archives Nationales Hongroises. Documents de la famille Teleki. Répertoire. Réd. par —. — Центральный архив Венгрии. Бумаги се-

мейства Телеки. Реперторий. Сост. —] Вр. 1970. Polycor. 207 p. (Levéltári leltárak 49.)

(PÁLMAI SÁNDORNÉ): *Lenin műveinek magyar bibliográfiája. 1960—1969.* Összeáll. — Kiad. az MSZMP Központi Bizottsága Párttörténeti Intézete. [Bibliographie hongroise des œuvres de Lénine. 1960—1969. Réd. par —. Ed. par —. — Венгерская библиография работ Ленина. 1960—1969 гг. Состав. Изд. —] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 407 p.

SAJÓ GÉZA—SOLTÉSZ ZOLTÁNNÉ JUHÁSZ ERZSÉBET: *Catalogus incunabulorum quae in bibliothecis publicis Hungariae asservantur.* Collab. Cs. Csapodi, M. Vértesy. Intr. E. Soltész. Transl. I. Gombos. Vol. I. A—N. Vol. 2. O—Z. [Каталог первопечатных изданий сохранившиеся в публичных библиотеках Венгрии. Том I. A—N. Том II. O—Z.] Вр. 1970. Akadémiai Kiadó. LXXIX. 1444 p.

SCHNEIDER SÁNDOR: *Kecskeméti Ármin zsidó történeti munkái.* [Les ouvrages d'histoire juive d'Ármin Kecskeméti — Еврейские исторические труды Армина Кечкемети.] Magyar-zsidó oklevéltár, 12^e vol. pp. 5—18.

SZELEI LÁSZLÓ: *A Magyar Tudományos Akadémia Levéltára az Akadémiai Könyvtárban.* [Les Archives de l'Académie des Sciences de Hongrie à la Bibliothèque de l'Académie — Архив Венгерской Академии наук в библиотеке ВАН.] Вр. 1970. Polycor. 60 p.

Színházi kislexikon. Szerk. Staud Géza. [Dictionnaire de théâtre. Réd. par —. — Краткий энциклопедический словарь о театре. Ред. —] Вр. 1969, Gondolat. 535 p., 42 t.

TERBE LAJOS: *Szovjet-Oroszországban megjelent magyar nyelvű könyvek, röpiratok. 1917—1921.* (Bibliográfiai jegyzetekkel.) [Livres, brochures en langue hongroise parus en Russie Soviétique. 1917—1921. (Avec des annotations bibliographiques.) — Венгерские книги и листовки, изданные в Советской России в 1917—21 гг. (С библиогр. примечаниями)] OSzKÉvk 1967. pp. 442—460.

Világirodalmi lexikon. 1. köt. A—Cal. Főszerk. Király István. [Dictionnaire encyclopédique de la littérature universelle. I^e vol. A—Cal. Chefred. —. — Энциклопедический словарь мировой литературы. Том I. A—Цал. Гл. ред. —] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. XVI. 1247 p., 38 t.

2. Recueils d'études — Сборники

Acta Classica Universitatis Scientiarum Debreceniensis. Tom. 5. Ed. Stephanus Borzsák. [Античные исследования универ-

ситета г. Дебрецен, Том 5. Ред. —] Debrecen 1969. 141 p., 8 t.

Acta Classica Universitatis Scientiarum Debreceniensis. Tom. 6. Ed. Stephanus Borzsák. [Античные исследования университета г. Дебрецен. Том 6. Ред. —] Debrecen 1970. 87 p.

Acta marxistica-leninistica. Tom. 16/1/1. *Lenin születésének 100. évfordulója alkalmából rendezett tudományos ülészek előadásai. Debrecen 1970. ápr. 27—28.* Rend. a Debreceni Egyetem Marxizmus—Leninizmus Tanszék; MSZMP Bihar Megyei Bizottság. Szerk. Kónya I. [Conférences de la session scientifique organisée à l'occasion du 100^e anniversaire de la naissance de Lénine. Debrecen, les 27—28 avril 1970. Organisée par —. Réd. par —. — Труды по марксизму-ленинизму. Том 16. Доклады научной сессии, посвященной столетию рождения Ленина. Дебрецен, Гос. Университет, кафедра марксизма—ленинизма — Обл. Ком. ВСРП. Под ред. —] Debrecen 1970. 252 p.

Acta Universitatis Debreceniensis de Ludovico Kossuth nominatae. Series historica. 9. Egyetemes történeti tanulmányok. 3. Szerk. Tokody Gyula. [Etudes d'histoire universelle 3. Réd. par —. — Научные Доклады Университета им. Кошута, г. Дебрецен. Серия историческая. Том 9. Труды по всеобщей истории. Ред. —] Debrecen 1969. 109 p.

Acta Universitatis Debreceniensis de Ludovico Kossuth nominatae. Series historica 11. Egyetemes történeti tanulmányok. 4. Szerk. Tokody Gyula. [Etudes d'histoire universelle — Научные доклады университети им. Кошута, г. Дебрецен. Серия историческая. Т. II. Труды по всеобщей истории. № 44. Ред.] Debrecen 1970. 107 p.

Akadémiai Közlemények 17. A Magyar Tanácsköztársaság katonapolitikája és forradalmi honvédő harcai. Tudományos ülés. Budapest, 1969. május 2. Rend. a Zrínyi Miklós Katonai Akadémia. Referátumok, korreferátumok, tanulmányok. Kiad. a Zrínyi Miklós Katonai Akadémia, Tudományos Tanács. [La politique militaire et les luttes défensives révolutionnaires de la République Hongroise des Conseils. Session scientifique. Budapest, le 2 mai 1969. Organisée par —. Conférences, rapports, études. Réd. par —. Ed. par —. — Военная политика и революционно-отечественная война Венгерской советской республики. Научная сессия Военной академии им. М. Зрини. Доклады, содоклады, статьи. Изд. Научный Совет Военной Академии им. М. Зрини.] Вр. 1969. 224 p.

Akadémiai Közlemények 20. Jubileumi szám Lenin születésének 100. évfordulója tiszteletére készült anyagokból. Tudományos ülés. Referátumok, korreferátumok, tanulmányok. Szerk. Zágonyi Ernő, Turóczi Károly.

Kiad. a Zrínyi Miklós Katonai Akadémia, Tud. Tanács. [Numéro commémoratif contenant les écrits rédigés en l'honneur du 100^e anniversaire de la naissance de Lénine. Session scientifique. Conférences, interventions, études. Réd. par —. Ed. par —. — Столетия рождения Ленина. Доклады научной сессии на Военной академии им. М. Зрини. Ред. —] Вр. 1970. 119 p.

Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae. Sectio historica. Tom. 11. Chefred. S. Balog, red. I. Diószegi. [Научные труды будапештского университета им. Этвеша. Серия историческая. Том. 11. гл. ред. — ред. —] Вр. 1970. 398 p.

Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae. Sectio iuridica. Tom. 11. Red. Commissio Scientiae. László Névai, Imre Szabó. [Научные труды будапештского университета им. Этвеша. Серия юридическая. Том 11. Ред. —] Вр. 1969. 185 p.

Arrabona. A Győri Múzeum Évkönyve. 12. Szerk. Dávid Lajos. [Annuaire du Musée de Győr. 12. Réd. par —. Ежегодник музея г. Дёр. Том 12. Ред. —] Győr 1970. 408 p., 2 t.

DIÓSZEGI ISTVÁN: *Hazánk és Európa. Tanulmányok.* [Notre patrie et l'Europe. Etudes. — Наша родина и Европа. Статьи.] Вр. 1970, Magvető. 483 p.

Droit hongrois — droit comparé. Ed. Zoltán Péteri. [Право венгерское — право сравнительное. Изд. —] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 357 p.

Az Egri Múzeum évkönyve. Annales Musei Agriensis. 6. Szerk. Bakó Ferenc. [Рéd. par —. — Ежегодник музея г. Егер. Том. 6. Ред. —] Eger 1968. 379 p.

Előadások a magyar forradalmi munkásmozgalom történetéből. 1918–1970. Szerk. Kukk Györgyné. [Conférences sur l'histoire du mouvement ouvrier hongrois révolutionnaire. 1918–1970. Réd. par —. Лекции по истории венгерского революционного рабочего движения. 1918–1970 гг. Ред. —] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 229 p.

Etudes historiques. 1970. Publiées à l'occasion du 13^e Congrès International des Sciences Historiques par la Commission Nationale des Historiens Hongrois. Comité de réd. Dezső Nemes, Zsigmond Pál Pach etc. I. Etudes. [Труды по истории. 1970. Издание посвященное 13 международному конгрессу исторических наук. Национальный комитет венгерских историков. Ред. коллегия. Том 1. Статьи.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 616 p.

Folia archaeologica. A Magyar Nemzeti Múzeum évkönyve. Főszerk. Fülep Ferenc. 21. Szerk. Sárdy Judit. [Annuaire du Musée National Hongrois. Chefred. —. 21. Réd. par —. Ежегодник Венгерского националь-

ного музея. Гл. ред. — Том 21. Ред. —] Вр. 1970. 218 p.

A Fővárosi Szabó Ervin Könyvtár évkönyve. 14. 1968–1969. Szerk. biz. Dobos Piroska, Hont Péterné stb. [Annuaire de la Bibliothèque Municipale Ervin Szabó. 14. 1968–1969. Comité de réd. —. etc. — Ежегодник столичной библиотеки им. Э. Сабо. Том 14. Ред. коллегия.] Вр. 1970. 286 p., 16 t.

Hajdú-Bihar megye és Debrecen munkásmozgalmának története. Szerk. Tokody Gyula. Kiad. az MSZMP Hajdú-Bihar Megyei Bizottság, MSZMP Debrecen Városi Bizottság stb. [L'histoire du mouvement ouvrier du comitat Hajdú-Bihar et Debrecen. Réd. par —. Ed. par —. — История рабочего движения комитата Гайду-Бихар и г. Дебрецена. Ред. — Изд.] Debrecen 1970. 529 p. 15 t., 5 cartes

Hazánk felszabadulása. 1944–1945. Tanulmányok. Bev. Tóth S. [La libération de notre pays. 1944–1945. Etudes. Intr. par —. — Освобождение Венгрии. 1944–1945. Статьи. С предисл.] Вр. 1970. Zrínyi Kiadó. 419 p., 6 cartes

25 év. *Ipar. mezőgazdaság. életszínvonal. kultúra.* Bev. Nyers Rezső. [25 ans. Industrie, agriculture, niveau de vie. culture. Intr. —. — 25 лет. Промышленность, сельское хозяйство, уровень жизни, культура. С предисл. —] Вр. 1970. Kossuth Kiadó. 315 p.

Huszonöt év történetéből. Tanulmányok Magyarország felszabadulásának évfordulójára. Szerk. Tokody Gyula. V. Akimovics Takacszenko. Kiad. a Debreceni Egyetem. Kijevi Egyetem. [De l'histoire de vingt-cinq ans. Etudes en l'honneur de l'anniversaire de la libération de la Hongrie. Réd. par —. Ed. par —. Из истории 25 лет. Статьи по поводу годовщины освобождения Венгрии. Ред. — Изд. —] Debrecen 1970. 281 p.

Iratok Pest megye történetéhez. 1918–1919. Okmányközlés. Szerk. Csicsay István, Gündics Zoltán stb. Kiad. az MSZMP Pest Megyei Bizottsága; Pest Megyei Tanács. [Documents concernant l'histoire du comitat Pest. 1918–1919. Publication de documents. Réd. par —. Ed. par —. Документы к истории комитата Пешт. 1918–1919 гг. Ред. — Изд. —] Вр. 1969. 482 p.

A József Attila Tudományegyetem ünnepi actája Lenin születésének 100. és hazánk felszabadulásának 25. évfordulója tiszteletére. Szerk. Rácz János [Les acta jubilaires de l'Université Attila József en l'honneur du centenaire de la naissance de Lénine et du 25^e anniversaire de la libération de Hongrie. Réd. par —. — Юбилейный том университета им. Атилы Йожеф, посвященный столетию рождения Лэнна и 25-летию освобождения Венгрии. Ред. —] Szeged 1970. 131 p.

Lenin V. I. összes művei. 24. köt. 1913.

szept.—1914. márc. Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. 2. kiad. [Œuvres complètes de —. 24^e vol. Septembre 1913—mars 1914. Mis sous presse par —. — Полное собрание сочинений. Том 24. Сентябрь 1913 г.— Март 1914 г. Подгот. к печати. —] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 514 p. 2 t.

Lenin V. I. összes művei. 25. köt. 1914. márc.—júl. Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. 2. kiad. [Œuvres complètes de —. 25^e vol. Mars—juillet 1914. Mis sous presse par —. — Полное собрание сочинений. Том 25. Март—июнь 1914 г. Подгот. к печати] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. XX. 610 p., 2 t.

Lukács György válogatott művei. Szerk., vál. Fehér Ferenc, Kenyeres Zoltán. 3. *Magyar irodalom — magyar kultúra. Válogatott tanulmányok.* [Œuvres choisies de —. Réd., choix par —. 3. Littérature hongroise — culture hongroise. Etudes choisies. — Избранные труды Г. Лукача. Ред. и состав. — Том 3. Венгерская литература — венгерская культура. Избранные статьи.] Вр. 1970, Gondolat. 694 p.

A magyar forradalmi munkásmozgalom története. 1—2. Szerk. biz. vez. Nemes Dezső. Kiad. az MSZMP Központi Bizottság Párttörténeti Intézete. 2. kiad. [Histoire du mouvement ouvrier révolutionnaire en Hongrie. 1—2. Directeur du comité de réd. —. Ed. par —. 2^e éd. — История венгерского революционного рабочего движения. 1—2. 2. изд. Руководитель ред. колл. — Изд. —] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 562 p.

A magyar forradalmi munkásmozgalom története. 3. köt. Szerk. és bev. Nemes Dezső. Kiad. az MSZMP Központi Bizottság Párttörténeti Intézete. [Histoire du mouvement ouvrier révolutionnaire en Hongrie. 3^e vol. Réd. et intr. par —. Ed. par —. — История венгерского революционного рабочего движения. Том 3. Ред. и с предис. Изд. —] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 355 p., 12 t.

A magyarországi Tanácsköztársaság 50. évfordulója. Nemzetközi tudományos ülészek, Budapest, 1969. márc. 17—19. Rend. az MSZMP Központi Bizottság Párttörténeti Intézete, MTA Történettudományi Intézete. Előadások. Szerk. Gábor Sándorné, Mucsi Ferenc. [50^e anniversaire de la République Hongroise des Conseils. Session scientifique internationale, Budapest, les 17—19 mars 1969. Organisée par —. Réd. par —. — Международная научная сессия, посвященная 50-летию Венгерской советской республики, организованная институтом истории партии при ЦК ВСРП, институтом истории ВАН. Доклады. Ред. —] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 501 p.

Magyarország régészeti topográfiája. Főszerk. Gerevich László. 3. *Veszprém megye régészeti*

topográfiája. Szerk. Bakay Kornél. *A devcséri és sümegi járás.* Írta: BAKAY KORNÉL, KALICZ NÁNDOR, SÁCI KÁROLY. [Topographie archéologique de Hongrie. Chefred. —. 3. Topographie archéologique du comitat Veszprém. Réd. par —. Les districts de Devecser et de Sümeg. Par —. — Археологическая топография Венгрии. Гл. ред. — Том 3. Археологическая топография комитета Веспрем. Ред. —. Уезды Девечер и Шюмер. Авторы —] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 322 p., 5 cartes

A magyar szakszervezetek a Tanácsköztársaságban. (Ülés Budapest, 1969. ápr. 9—10.) Rend. a Budapesti Szakszervezetek Elméleti Kutató Intézete; MSZMP Központi Bizottság Párttörténeti Intézete. Előadások. [Les syndicats hongrois dans la République Hongroise des Conseils. (Session les 9—10. avril 1969 à Budapest). Organisée par —. Rapports. — Профсоюзы в Венгерской советской республике. (Доклады научной сессии, организованной —; Доклады.)] Вр. 1970, Táncsics Kiadó. 157 p.

Magyar Szocialista Munkáspárt Központi Bizottsága, Politikai Főiskola évkönyve. 1970. Szerk. biz. vez. Vészi Béla. Kiad. az MSZMP Központi Bizottsága. [Annuaire de la Haute École Politique près le Comité Central du Parti Socialiste Ouvrier Hongrois. 1970. Directeur du comité de réd. —. Ed. par —. — Ежегодник Высшей партийной школы ЦК Венгерской социалистической рабочей партии. 1970 г. Руководитель ред. колл. —] Вр. 1970. 257 p.

Magyar történelmi kronológia. Az őstörténettől 1966-ig. Segédkönyv a magyar történelem tanulmányozásához. Szerk. Gunst Péter. 2. kiad. [Chronologie de l'histoire hongroise. Depuis la préhistoire jusqu'en 1966. Précis de l'histoire hongroise. Réd. par —. 2^e éd. — Хронология венгерской истории. От начал до 1966 г. Пособие к изучению венгерской истории. Ред. —] Вр. 1970, Tankönyvkiadó. 415 p.

Magyar Tudományos Akadémia Dunántúli Tudományos Intézete. Értekezések. 1969/2. Tanulmányok a Dél-Dunántúl történetéből. Szerk. T. Mérey Klára. [Institut de Recherches de Transdanubie près l'Académie des Sciences de Hongrie. Conférences. 1969/2. Etudes sur l'histoire de la Transdanubie du Sud. Réd. par —. — Научные труды Научно-исследовательского института Задунайской области ВАН. Статьи по истории южного задуная. Ред. —] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 191 p.

Magyar-Zsidó oklevéltár. Monumenta Hungariae Judaica. 12. köt. 1414—1748. Szerk. Scheiber Sándor. Közrem. Házi Jenő, Kubinyi András, Pataki János, Tardy Lajos, Zsoldos Jenő. Kiad. a Magyar Izraeliták Országos Képviselete. [12^e vol. 1414—1748. Réd. par

— . Avec la collab. de — . Ed. par — . — Сборник еврейско-венгерских грамот. Том 12. 1414—1748. гг. Ред. —, сучастием — — Изд.] Вр. 1969. 547 p., 2 t.

Marx, Karl—Engels, Friedrich művei. 21. köt. 1883—1889. Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztésége. [Œuvres de —. 21^e vol. 1883—1889. Mis sous presse par —. — Труды. Том 21. 1883—1889 гг.] Вр. 1970, Kossuth Kiadó XV. 622 p., 2 t.

Marx, Karl—Engels, Friedrich művei. 22. köt. 1890—1895. Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerk. [Œuvres de —. 22^e vol. 1890—1895. Mis sous presse par —. — Труды. Том 22. 1890—1895 гг.] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. XI. 651 l., 3 t.

A Miskolci Herman Ottó Múzeum közleményei. 8. 1969. Fel. szerk. Zádor Tibor. [Communications du Musée Ottó Herman de Miskolc. 8. 1969. Réd. —. Сообщения музея им. О. Герман, г. Мишкольц. Том 8. 1969. г. Отв. ред. —] Miskolc 1969. 80 p., 1 t.

MOLNÁR ERIK: *Válogatott tanulmányok.* Sajtó alá rend., bev. Ránki György. [Etudes choisies. Mis sous presse, intr. par —. — Избранные статьи. Подгот. к печати, с предисл. —] Вр. 1969, Akadémiai Kiadó. 519 p.

Negyedszázad. A Debreceni Orvostudományi Egyetem Marxizmus—Leninizmus Intézetének ünnepi kiadványa. Tanulmányok a marxista—leninista filozófia, politikai gazdaságtan és a tudományos szocializmus tárgyköréből. Szerk. Kovács László, közrem. Jávor Gyula, Némédi Dénes. [Un quart de siècle. Édition jubilaire de l'Institut du marxisme—léninisme de l'Université de Médecine de Debrecen. Etudes sur la philosophie marxiste—léniniste, l'économie politique et le socialisme scientifique. Réd. par —. Avec la collab. de —. — Четверть Века. Юбилейное издание института марксизма—ленинизма медицинского университета г. Дебрецен. Статьи по вопросам марксистско—ленинской философии, политэкономии и научного социализма. Ред. —, с участием —] Debrecen 1970. 143 p.

Népi kultúra, népi társadalom. A Magyar Tudományos Akadémia Néprajzi Kutató Csoportjának évkönyve. 4. Főszerk. Ortutay Gyula. Szerk. Diószegi Vilmos. [Culture populaire, société populaire. Annuaire du Groupe de recherches ethnographiques de l'Académie des Sciences de Hongrie. 4. Chefred. —. Réd. par —. — Народная культура, народное общество. Ежегодник Исследовательско группы по этнографии ВАН. Том 4. Гл. ред. — Ред. —] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 389 p.

Nouvelles études hongroises. Vol. 4—5. 1969—1970. Chefred. B. Köpeczi. [Новые труды по истории Венгрии. Т. 4—5. 1969—

1970 гг. Гл. ред. —] Вр. 1970, Corvina 308 p., 8 t.

Az Országos Széchényi Könyvtár évkönyve. 1967. Fel. szerk. Dezsényi Béla. [Annuaire de la Bibliothèque Nationale Széchényi. 1967. Chefred. —. — Ежегодник Венгерской национальной библиотеки им. Сечени. 1967 г. Отв. ред. —] Вр. 1969, 505 p., 3 t.

Petőfi és kora. Szerk. Lukácsy Sándor, Varga János. Kiad. az MTA Irodalomtudományi Intézet, MTA Történettudományi Intézet. [Petőfi et son époque. Réd. par —. Ed. par —. — Петефи и его время. Изд. — Ред. —] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 707 p., 1 t.

Social-economic researches on the history of East-Central Europe. [Социально-экономические исследования по истории Восточно-Центральной Европы.] Вр. 1970, Akadémiai Kiad. 231 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum 62.)

Társadalom és nemzet a Magyar Tanácsköztársaságban. Tudományos ülészek Budapest, 1969. márc. 14. Rend. a Budapesti Eötvös Loránd Tudományegyetem. *Előadások.* Szerk. Mészáros Károly. [Société et nation dans la République Hongroise des Conseils. Session scientifique, Budapest, le 14 mars 1969. Organisée par —. Rapports. Réd. par —. Общество и нация в Венгерской советской республике. Доклады научной сессии будапештского университета им. Л. Этвеша. Ред. —] Вр. 1970, Polycop. 182 p.

Történelmi olvasókönyv. 6. (EPERJESSY GÉZA, BODÓ LÁSZLÓ, SZABOLCS OTTÓ): *Forrásszemelvények a magyar hazafias és honvédő hagyományok történetéből.* Összeáll. —. [Lectures historiques. 6. Choix de sources concernant l'histoire des traditions du patriotisme et de la défense nationale hongroises. Réd. par —. — Хрестоматия по истории. 6. — Избранные главы из источников истории венгерских патриотических традиций и отечественных войн. Составили —] Вр. 1970, Tankönyvkiadó. 323 p.

Válogatott dokumentumok a baranyai-pécsi munkásmozgalom történetéhez. 2. 1918—1929. Szerk. Babics András, Szita László. Kiad. a Pécsi Janus Pannonius Múzeum. [Documents choisis de l'histoire du mouvement ouvrier de Baranya et de Pécs. 2. 1918—1929. Réd. par —. Ed. par —. — Избранные документы истории рабочего движения в Баранье и в г. Печ. Ред. — Изд. —] Pécs 1970. 436 p., 16 t.

3. Ouvrages généraux — Общие работы

ÁGN ATTILA: *A kreutznachi kéziratok történetfelfogása.* [La conception de l'histoire dans les manuscrits de Kreutznach — Поня-

ти истории в рукописях из Крейшнаги.] MFSz 1970. Tom. 14. No 2. pp. 350—397.

BOGDÁN ISTVÁN: *A Szombathelyi Pamutipar története 1899—1967*. Bev. Czupi János Kiad. a Magyar Történelmi Társulat. (L'histoire de la Cotonnerie de Szombathely. 1899—1967. Intr. par —. — История бумажно-прядельной фабрики г. Сомбатхель. 1899—1967 гг. С предисл. — Изд. Венг. Ист. Общество.) Szombathely 1969. 323 p.

BORSA IVÁN: *A levéltári szintek kérdéséhez*. [Contributions à la question des échelons d'archives — К вопросу об архивных единицах.] LK 1969. Tom. 40. No 1. pp. 21—34.

CSIZMADIA ANDOR: *Le développement des relations juridiques entre l'Etat et les Eglises en Hongrie (1000—1944)*. — [Развитие правовых отношений между церковью и государством в Венгрии. (1000—1944 гг.)] DrHong pp. 235—257.

CSIZMADIA ANDOR: *A magyarországi feudális jogintézmények felszámolásához. A decima megszüntetése*. [Contributions à l'histoire de la liquidation des institutions juridiques féodales en Hongrie. L'abrogation de la dime — К ликвидации феодальных правовых институтов в Венгрии. Отмена десятины.] Gazdaság- és Jogtudomány 1969. Tom. 3. No 1—2. pp. 101—131.

DARVAS JÓZSEF: *A régi Magyarország felfedezésétől az újig*. [De la découverte de l'ancienne Hongrie à la nouvelle Hongrie — От открытия старой Венгрии до открытия новой Венгрии.] Valóság 1970. Tom. 13. No 3. pp. 56—63.

DEGRÉ ALAJOS: *Magyar jogtörténetírás a Horthy korban*. [L'histoire du droit en Hongrie à l'époque horthyste — История права в эпоху Горти.] Gazdaság- és Jogtudomány 1969. Tom. 3. No 1—2. pp. 77—99.

ELEKES LAJOS: *Az amerikai analitikusok és a történelmi relativizmus relativista bírálata*. [La philosophie d'histoire analytique américaine et la critique relativiste du relativisme historique — Американские аналитики и релятивистическая критика исторического релятивизма.] Száz. 1969. Tom. 103. No 5—6. pp. 1024—1045.

ELEKES LAJOS: *Connaissance historique — conscience sociale*. — [Историческое познание — общественное сознание. ÉHist 1970. 1. pp. 89—148.

ELEKES LAJOS: *A művelődéstörténet helye, funkciója a történelmi szintézisben*. [La place et la fonction de l'histoire de la civilisation dans la synthèse historique — Место и роль истории культуры в историческом общении.] Száz. 1970. Tom. 104. No 1. pp. 126—131.

EMBER Győző: *A levéltári egységek kérdéséhez*. [Contributions à la question des unités d'archives — К вопросу об архивных

единиц.] LK 1969. Tom. 40. No 2. pp. 215—231.

EMBER Győző: *On the methodology of archives history*. [О методологии истории архивов.] AH 1970. Tom. 15. No 1—2. pp. 171—192.

EMBER Győző: *Über die historische Statistik*. [Об исторической статистике.] ÉHist 1970. 1. pp. 149—156.

ENGELS, FRIEDRICH: *A család, a magántulajdon és az állam eredete*. (Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates.) Lewis Henry Morgan kutatása nyomán. Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. [D'après les recherches de —. Mis sous presse par —. — Происхождение семьи, частного владения и государства. По исследованиям Г. Моргана. Подгот. к печати Редакция классиков марксизма—ленинизма.] Bp. 1970, Magyar Helikon — Európa. 261 p.

ENGELS, FRIEDRICH: *Az erőszak szerepe a történelemben. Szemelvények*. Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. [Le rôle de la violence dans l'histoire. Morceaux choisis. Mis sous presse par —. — Роль насилия в истории. Отрывки. Подгот. к печати: Ред. классиков марксизма—ленинизма.] Bp. 1970, Kossuth Kiadó. 195 p.

FARKAS SÁNDOR: *A szocialista nemzetiség fejlődés kérdései*. [Questions de la formation de la nation socialiste — Вопросы становления социалистической нации.] PtK 1970. Tom. 16. No 4. pp. 159—185.

FÖLDES ÉVA: *A különleges nevelés problémája forradalmi korszakok kulturális, nevelési törekvéseiben*. [Le problème de l'éducation spéciale dans les tendances culturelles et pédagogiques des époques révolutionnaires — Проблема специального воспитания в культурных и педагогических устремлениях революционных эпох.] GyTFÉvk 3. pp. 15—27.

FUKÁSZ György: *Lenin öröksége és az ideológiai harc problémái*. [L'héritage de Lénine et les problèmes de la lutte idéologique — Наследство Ленина и проблемы идеологической борьбы.] EMK 5. pp. 141—169.

GRANASZTÓI György: *A viszonyítás fontosságáról a várostörténeti kutatásban*. [L'importance des corrélations dans les recherches de l'histoire d'urbanisme — О важности сравнения в исследованиях по истории городов.] TSz 1970. Tom. 13. No 1. pp. 106—110.

HAJDU TIBOR: *A szocialista állam lenini elméletének történetéhez*. [Contributions à l'histoire de la théorie léninienne sur l'Etat socialiste — К истории ленинской теории социалистического государства.] MFSz 1970. Tom. 14. No 2. pp. 205—233.

HANÁK PÉTER—LACKÓ MIKLÓS—RÁNKI GYÖRGY: *Gazdaság, társadalom, társadalmi-politikai gondolkodás Magyarországon a kapitalizmus korában.* [Économie, société, mentalité socio-politique en Hongrie à l'ère capitaliste — Экономика, общество, общественно-политическое мышление в Венгрии в эпоху капитализма.] TSz 1969. Tom. 12. No 3—4. pp. 283—336.

HERMANN ISTVÁN: *A szocialista kultúra problémái.* [Problèmes de la culture socialiste — Проблемы социалистической культуры.] Bp. 1970. Kossuth Kiadó. 526 p.

NOBBS, THOMAS: *Leviatán, vagy az egyházi és világi állam anyaga, formája és hatalma.* (Leviathan or matter, form and power of a commonwealth ecclesiastical and civil.) Ford. Vámosi Pál, utószó: HELLER ÁGNES: *A polgári társadalom racionalista utópiája.* [Trad. par —. Postface —.: L'utopie rationaliste de la société bourgeoise — Левнатан, или материя, форма и власть церковного и светского государства. Перевод: —, Послесловие: —: Рационалистическая утопия буржуазного общества.] Bp. 1970. M. Helikon — Európa. 657 p.

HORVÁTH RÓBERT: *A magyar statisztikai tudomány kialakulásának tudománytörténeti és tudományelméleti problémái.* [Problèmes historiques et théoriques aux débuts de la science statistique hongroise — Научно-исторические и научно-теоретические проблемы возникновения статистики как науки в Венгрии.] StSz 1970. Tom. 48. No 12. pp. 71—84. 182—194.

HORVÁTH RÓBERT: *Quesnay, a «Tableau économique» és a mai statisztikai tudomány.* [Quesnay, le «Tableau économique» et la science statistique contemporaine — Кэно, «Tableau économique» и современная статистическая наука.] StSz 1970. Tom. 48. No 12. pp. 1286—1309.

INCZE MIKLÓS: *A kortörténet elvi és módszertani problémái.* [Problèmes de fond et de méthode posés par l'histoire d'une époque — Теоретические и методологические проблемы истории современности.] Száz. 1970. Tom. 104. No 3. pp. 545—558.

INCZE MIKLÓS: *Üzemtörténetírásunk helyzetéről.* [L'histoire des entreprises en Hongrie — Положение нашей историографии истории заводов.] Népszava 1970. Tom. 98. No 220. p. 5.

IZSÉFY EDIT: *A Magyar Gazdaságtörténelmi Szemle történetéhez.* [Contributions à l'histoire de la Revue d'Histoire Economique — К истории журнала «Венгерское историко-экономическое обозрение»] Száz. 1969. Tom. 103. No 5—6. pp. 1077—1103.

JEMNITZ JÁNOS: *Lenin és a történettudomány.* [Lénine et la science historique — Ленин и историческая наука.] TSz 1970. Tom. 13. No 2. pp. 210—222.

JENEI KÁROLY: *Az üzemtörténetírás tárgya és levéltári forrásai.* [Objet et sources d'archives de l'histoire des entreprises — Предмет истории заводов и ее архивные источники.] LSz 1970. Tom. 20. No 2. pp. 335—349.

KÁLLAI GYULA: *Lenini eszmék korunkban.* [Les idées léniniennes à notre époque — Ленинские мысли в нашей эпохе.] Bp. 1970. Kossuth Kiadó. 51 p.

KARDOS JÓZSEF: *Az Eckhart-vita és a szentkorona-tan.* [La polémique Eckhart et la théorie de la sainte couronne — Дискуссия вокруг Экхарта и учение о священной короне.] Száz. 1969. Tom. 103. No 5—6. pp. 1104—1117.

KATUS LÁSZLÓ: *Az Annales a történettudomány elvi és módszertani kérdéseiről.* [Les Annales et les problèmes théoriques et méthodiques de la science historique — Анали о принципиальных и методологических вопросах исторической науки.] Száz. 1969. Tom. 103. No 5—6. pp. 1118—1126.

KATUS LÁSZLÓ: *A Habsburg Monarchia történetére vonatkozó kutatások az Egyesült Államokban.* [Recherches aux Etats Unis sur l'histoire de la Monarchie des Habsbourg — Исследования по истории Габсбургской монархии в США.] Vt 1969. No 18. pp. 23—40.

KIRSCHNER BÉLA: *Lenin köztünk él.* [Lénine vit parmi nous — Ленин живет с нами.] MTAFT 1970. Tom. 19. No 1. pp. 9—21.

KISS ARTUR: *Lenin és a szocialista állam néhány kérdése.* [Lénine et quelques questions de l'Etat socialiste — Ленин и некоторые вопросы социалистического государства.] PtK 1970. Tom. 16. No 2. pp. 14—40.

KÓNYA ISTVÁN: *Lenin időszerezése.* [L'actualité de Lénine — Актуальность Ленина.] AUDmarx 16/1/1. pp. 9—20.

KOVÁCS JENŐ: *Lenin és a szocialista hadtudomány.* [Lénine et la science militaire socialiste — Ленин и социалистическая военная наука.] AkadKözl 20. pp. 9—26.

KOVÁCS KÁLMÁN: *A magyar jogtörténeti kutatások útja és jelenlegi feladatai.* [La voie et les tâches actuelles de la recherche d'histoire du droit en Hongrie — Пути исследований по истории права Венгрии и их задачи.] Gazdaság- és Jogtudomány 1969. Tom. 3. No 1—2. pp. 55—75.

KÖRPECZI BÉLA: *25 év irodalomtudományának eredményeiről és problémáiról.* [Résultats et problèmes de la science littéraire des derniers 25 ans — Об итогах и проблемах литературоведения за последние 25 лет.] ITK 1970. Tom. 2. pp. 233—245.

LEDERER EMMA: *Feudalism as a form of society.* [Феодализм, как общественная формация.] ÉHist 1970. 1. pp. 183—202.

LENDVAI L. FERENC: *A politikai forradalom filozófiájától a társadalmi forradalom*

teológiájáig. [De la philosophie de la révolution politique à la théologie de la révolution sociale — От философии политической революции к теологии общественной революции.] Világosság 1970. Tom. 11. No 8—9. pp. 484—493.

LENIN, VLADIMIR IL'ICS: *Az ideológiai munkáról. Szemelvények.* Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. [Du travail idéologique. Morceaux choisis. Mis sous presse par —. — Об идеологической работе. Отрывки. Подгот. к печати —.] Bp. 1970, Kossuth Kiadó. 318 p.

LENIN, VLADIMIR IL'ICS: *A kommunista erkölcsről. Szemelvények.* (Melléklet: *Lenin élete. Visszaemlékezések Leninre. N. K. Krupszkaja, Klara Zetkin, M. Gorkij írásaiból.*) Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. [De la morale communiste. Morceaux choisis. (Annexe: La vie de Lénine. Souvenirs sur Lénine. Des écrits de —.) Mis sous presse par —. — О коммунистической морали; отрывки. Приложение: Жизнь Ленина, Воспоминания о Ленине Из работ —.] — Bp. 1970, Kossuth Kiadó. 230 p.

Lenin V. I. a szakszervezetekről. [I. V. Lénine sur les organisations syndicales — О профсоюзках.] Bp. 1969, Táncsics Kiadó. 376 p.

LIPTAI ERVIN: *Engels, a marxista hadtudomány megalapozója.* [Engels, fondateur de la science militaire marxiste — Энгельс, основатель марксистской военной науки.] НК 1970. Tom. 17. No 3. pp. 341—348.

LUKÁCS GYÖRGY: *Forradalmi realpolitika. (Részlet a «Lenin. Tanulmány gondolatainak összefüggéséről» című. 1924-ben írt munkából.)* [La politique réaliste révolutionnaire. (Extrait de l'ouvrage écrit en 1924: «Lénine. Étude sur la cohérence de ses pensées.») — Реальная политика по-революционному. Отрывок из работы «Ленин, Исследование о связях его мыслей», написанной в 1924 г.] TÁSz 1970. Tom. 25. No 4. pp. 22—32.

A magyar régészet regénye. Szerk. Szombathy Viktor. III. László Gyula. 2. kiad. [Le roman de l'archéologie hongroise. Réd. par —. Illustr. par —. 2^e éd. — Роман венгерской археологии. Ред. — Иллюстр. —] Bp. 1970, Panoráma. 330 p.

MARX (KARL)—ENGELS (FRIEDRICH)—LENIN (VLADIMIR IL'ICS): *Az anarchizmusról. Szemelvények.* Szerk. Székely Aladárné. [De l'anarchisme. Morceaux choisis. Réd. par —. Об анархизме. Отрывки. Ред. —] Bp. 1970, Kossuth Kiadó. 335 p.

MARX, KARL: *Gazdasági-filozófiai kéziratok 1844-ből.* (Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844.) Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. 2. kiad. [Mis sous presse par —. 2^e éd. — Экономико-философские

рукописи из 1844 г. Подгот. к печати: Ред. классиков марксизма—ленinizма. 2^o изд.] Bp. 1970, Kossuth Kiadó. XII. 176 p., 1 t.

MUCSI FERENC: *Lenin és a nemzeti kérdés.* [Lénine et la question nationale — Ленин и национальный вопрос.] TSz 1970. Tom. 13. No. 2. pp. 230—239.

MÉREI GYULA: *Strukturalizmus, strukturalista elemzés, marxizmus.* [Structuralisme, analyse structuraliste, marxisme — Структурализм, структуралистический анализ, марксизм.] PtK 1970. Tom. 16. No 3. pp. 3—57.

NAGYNÉ SZEGVÁRI KATALIN: *A nők művelődési jogaiért folytatott harc hazánkban. 1777—1918.* [La lutte menée en Hongrie pour le droit à la culture des femmes. 1777—1918. — Борьба за право женщин к образованию в Венгрии. 1777—1918 гг.] Bp. 1969, Közgazdasági és Jogi Kiadó. 439 p.

NEMES DEZSŐ: *Lenin ist mit uns.* [Ленин с нами.] ÉHist 1970. pp. 11—88.

NEMES DEZSŐ: *A lenini eszmék ereje.* [La force des idées léniniennes — Сила ленинских идей.] Bp. 1970, Kossuth Kiadó. 151 p.

NEMESKÉRI JÁNOS: *A paleodemográfiai kutatások archeológiai és antropológiai feltételei.* [Conditions archéologiques et anthropologiques de la recherche paléodémographique — Археологические и антропологические условия палеодемографических исследований.] Demográfia 1970. Tom. 13. No 1—2. pp. 32—72.

NIEDERHAUSER EMIL: *Az Annales és Kelet-Európa.* [Les Annales et l'Europe Orientale — Анналы и Восточная Европа.] Száz. 1969. Tom. 103. No 5—6. pp. 1130—1133.

ORBÁN SÁNDOR: *Lenin és az agrárkérdés.* [Lénine et la question agraire — Ленин и аграрный вопрос.] TSz 1970. Tom. 13. No 2. pp. 240—247.

OROSZ LAJOS: *Nőnevelési reformtörekvések Magyarországon. Az intézményes nőnevelés, munkásiskolák. 1777—1867.* [Courants réformateurs en Hongrie dans l'éducation des femmes. Éducation féminine organisée. Ecoles pratiques. 1777—1867. — Попытки реформ в Венгрии в области воспитания женщин. Организованное обучение женщин, рабочие школы. 1777—1867 гг.] PSz 1970. Tom. 20. No 6. pp. 524—536.

PACH ZSIGMOND PÁL: *A magyar történettudomány 25 éve.* [Les 25 ans des sciences historiques — 25 лет венгерской исторической науки.] TSz 1970. Tom. 13. No 2. pp. 131—146.

PACH ZSIGMOND PÁL: *Történettudomány.* [La science historique — Историческая наука.] MT 1970. Tom. 15. No 4—5. pp. 241—256.

PAMLÉNYI ERVIN: *A kultúrtörténet fogal-*

máról, tárgyköréről. [Sur la notion et le sujet de l'histoire de la civilisation — О понятии и тематике истории культуры.] Száz. 1970. Tom. 104. No 1. pp. 148—155.

RAMLÉNYI ERVIN: *Lenin és a kultúra kérdése*. [Lénine et la question de la culture — Ленин и вопросы культуры.] TSz 1970. Tom. 13. No 2. pp. 248—255.

Problèmes de l'histoire des civilisations. Beszámoló a Történettudományi Intézet és a Magyarországi története szerkesztősége által rendezett vitáról. [Compte rendu des débats organisés par —. — Проблемы истории цивилизаций (Сообщение о дискуссии, организованной институтом истории и редакцией Истории Венгрии.)] АН 1970. Tom. 16. No 1—2. pp. 213—239.

RÁNKI GYÖRGY: *Lenin imperializmus-elmélete*. [La théorie sur l'imperialisme de Lénine — Ленинская теория империализма.] TSz 1970. Tom. 13. No 2. pp. 223—229.

RÉTI LÁSZLÓ: *Lenin és a magyar munkásmozgalom*. [Lénine et le mouvement ouvrier hongrois — Ленин и венгерское рабочее движение.] Вр. 1970. Kossuth Kiadó. 287 p.

RICARDO, DAVID: *Megjegyzések Malthus „A politikai gazdaságtan elvei” című művéhez*. (Notes on Malthus's Principles of political economy.) Ford. Rác Jenő. [Trad. par —. — Примечания к работе Мальтуса: «Иден политической экономии.» Перевод: —] Вр. 1969. Akadémiai Kiadó. 464 p.

ROTTLER FERENC: *Fraknói Vilmos történetírói pályakezdése (1861—1871)*. (Les débuts de la carrière d'historien de Vilmos Fraknói (1861—1871). — Начало деятельности как историк у Фракнон. (1861—1871 г.) Száz. 1969. Tom. 103. No 5—6. pp. 1045—1076.

SÁNDOR PÁL: *Az úrbéri peres iratok. Forrástani elemzés*. [Pièces de procès censiers. Analyse de sources. — Процессуальные бумаги связи с оброком (Источниковедческий анализ.)] LSz 1969. Tom. 19. No 3. pp. 570—618.

SEMMELEWEIS IGNÁC: *A növények életéről. Tractatus de vita plantarum*. Ford. Pelle Pál. Közread. és bev. Háznagy András. [Trad. par —. Publ. et intr. par —. — О жизни растений. Перевел — Сообщает и с введ. —] СMed 1970. Tom. 55—56. pp. 241—262.

STIER MIKLÓS: *A mai nyugatnémet történetírás főbb irányzatai*. [Principales tendances de l'historiographie ouest-allemande contemporaine — Главные направления современной западно-германской историографии.] TSz 1969. Tom. 12. No 3—4. pp. 357—363.

SZÁNTÓ MIKLÓS: *Magyarok a nagyvilágban*. [Hongrois dans le monde entier — Венгры на целом свете.] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 189 p., 14 t.

(SZEKENYI PÉTER): *Feladatok — módszerek — eszközök. Visszapillantás a hazai történelemtanítás múltjába*. [Devoirs — méthodes — moyens. Retrospection sur le passé de l'enseignement de l'histoire en Hongrie — Задачи — методы — средства. Взгляд на прошлое преподавания истории в Венгрии.] Вр. 1970, Tankönyvkiadó. 247 p.

SZÉNÁSSY BARNA: *A magyarországi matematika története. A legrégebb időktől a XX. sz. elejéig*. [Histoire des mathématiques en Hongrie. Depuis les temps les plus anciens jusqu'au début du XX^e siècle — История математики в Венгрии. От старейших времен до начала XX века.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 381 p.

SZIGETI JÓZSEF: *Idő és történetiség. Hegel, Marx és az egzisztencializmus időfelfogásáról*. [Temps et historicité. Contributions à la conception du temps chez Hegel, Marx et les existentialistes — Время и историчность. О понятии времени у Гегеля, Маркса и в экзистенциализме.] Valóság 1970. Tom. 13. No 6. pp. 86—102.

SZÜCS JENŐ: *A nemzet historikuma és a történetészemlélet nemzeti látószöge. Hozzászólás egy vitához*. [Historicité de la nation et conceptions historiques sous un angle national. Intervention dans une discussion. — Историчность нации и национальная точка зрения историзма. (Высказывание к проблеме одной дискуссии.)] Вр. 1970. Akadémiai Kiadó. 127 p. (Ertekezések a történeti tudományok köréből. U. S. 51.)

TÁRKÁNY SZÜCS JENŐ—RADNAY JÓZSEF — KISS LÁSZLÓ: *Magyar bányajog*. [Droit minier hongrois — Горное право Венгрии.] Вр. 1970, Közgazdasági és Jogi Kiadó. 734 p.

TARR LÁSZLÓ: *Karren, Kutsche, Karosse. Eine Geschichte des Wagens*. Übertr. Franz Gottschling. [Грабарка, коляска, карста. История повозок. Перевод —.] Вр. 1970, Corvina, 349 p., 16 t.

TOKODY GYULA: *Az első világháború utáni forradalmi változások hatása a nagynémet történetírára*. [L'influence des changements révolutionnaires dans la période succédant à la première guerre mondiale sur l'historiographie «Großdeutsch» — Влияние революционных преобразований после первой мировой войны на великогерманскую историографию.] Száz. 1969. Tom. 103. No 5—6. pp. 990—1023.

TOKODY GYULA: *Der Weg der großdeutschen Geschichtsschreibung zum Faschismus*. [Пути великогерманской историографии к фашизму.] EHist 1970. 1. pp. 427—454.

Történettudomány és történeti tudatformálás. A Történelmi Szemle antéája. Hozzájárulók: Benczédi L., Berend T. I., Elekes L., Hajdu T., Hanák P., Juhász Gy., Márkus

L., Mucsi F., Pamlényi E., Pölöskei F., Ránki Gy., Szabad Gy., Tokody Gy., Vass H. [Science historique et formation de la conscience historique. Enquête de la revue „Történelmi Szemle” Avec les interventions de —. — Историческая наука и влияние на историческое сознание. Совещание журнала «Исторический Вестник» с выступлениями — — —] TSz 1969. Tom. 12. No 3—4. pp. 170—207.

VÁRKONYI ÁGNES, R.: *Historiográfiai törekvések Magyarországon a XIX. században.* [Tendances historiographiques en Hongrie au XIX^e siècle — Историографические устремления в Венгрии в XIX веке.] Száz. 1969. Tom. 103. No 5—6. pp. 939—989.

VÁRKONYI ÁGNES, R.: *Művelődéstörténeti törekvések az európai és a hazai polgári történet-tudományban.* [Aspirations d'histoire de la civilisation dans la science historique bourgeoise européenne et hongroise — Культурно-исторические попытки в европейской и венгерской буржуазной историографии.] Száz. 1970. Tom. 104. No 1. pp. 136—148.

VÁRKONYI ÁGNES, R.: *A pozitívista történet-szemlélet.* [La conception positiviste de l'histoire — Понимание истории у позитивистов.] Вр. 1970. Gondolat. 217 p.

VAS KÁROLY: *A történelemtanítás módszertana.* 2. kiad. [Méthodologie de l'enseignement de l'histoire. 2^e éd. — Методика преподавания истории. 2-ое изд.] Вр. 1970. Tankönyvkiadó. 201 p.

Vita a művelődéstörténet kérdéseiről. Hermann I., L. V. Cserepyin, V. M. Gardanov, Kabos E., Vörös K., Szabad Gy., Szücs J., Aradi N., Földes E., Szilágyi J., Márkus L. hozzászólásával. Összeáll. Glatz Ferenc [Débat sur les questions de l'histoire de la civilisation. Avec les interventions de —. Réd. par —. — Дискуссия о Вопросах истории культуры с выступлениями —. Составил —.] Száz. 1970. Tom. 104. No 1. pp. 126—156.

WEBER, MAX: *Állam. Politika, Tudomány.* (Tanulmányok.) Összeáll. Kemény István, Varga Iván; ford. Józsa Péter. [Etat. Politique. Science. (Etudes.) Réd. par —. Trad. par —. — Государство, Политика. Наука. Статьи. Состав. —. Перевод —.] Вр. 1970. Közgazdasági és Jogi Kiadó. 461 p.

4. Histoire de Hongrie jusqu'à la conquête arpadienne. Histoire ancienne du peuple hongrois. Histoire de Hongrie jusqu'en 1526. — История Венгрии с древнейших времён до 1526 г.

(Anonymus) *Béla király névtelen jegyzőjének könyve a magyarok tetteiről (Gesta Hungarorum).* Ford. Szabó Károly. Jav. Fejér-

pataky László. Bev. Gál Katalin. [Le livre d'Anonyme, notaire inconnu du roi Béla sur les faits des Hongrois. Trad. par —. Revue par —. Intr. par —. Книга безыменного писца короля Бела о деяниях венгров. Перевод — исправления — С введением —] Вр. 1969. 241 p.

BALLA LAJOS: *Epigraphica Dacica.* [Эпиграфика Дакии.] DKtÉ 7/2. pp. 11—30.

BERTÉNYI IVÁN: *Die städtischen Bürger und das Gericht der königlichen Anwesenheit im 14. Jahrhundert.* (Zur Geschichte des Instituts des Landesrichters »Iudex Curiae«.) [Горожанин и суд королевского присутствия в 14 в. (К истории института главного королевского судьи.)] AUSBhist 11. pp. 4—31.

BÓNIS GYÖRGY: *István király, az államalapító.* [Le roi Etienne, fondateur de l'Etat hongrois — Король Иштван, основатель Венгрии.] MT 1970. Tom. 15. No 11. pp. 777—786.

CSALLÁNY DEZSŐ: *A magyar és az avar rovásírás.* [L'écriture runique des Hongrois et des Avars — Рунические знаки у венгров и аваров.] JAM pp. 281—304.

ELEKES LAJOS: *István király.* [Le roi Etienne — Король Иштван (Стефан)] 25. No 8—9. pp. 66—75.

ENDREI WALTER: *Középkori angol textilimportunk gyapjűszövevei.* [Tissus de laine en nos importations de textile anglais au moyen-âge — Шерстяные ткани в средневековом венгерском импорте из Англии.] Száz. 1970. Tom. 104. No 2. pp. 288—299.

ÉRY KINGA: *Anthropological studies on a tenth century population at Kál, Hungary.* [Антропологические исследования населения с. Кал (Венгрия) в течение десяти столетий.] AnthHung 9. pp. 9—62.

FITZ JENŐ: *Gorsium. A táci római kori ásatások.* 3. át. kiad. [Les fouilles archéologiques de l'époque romaine à Tács. 3^e éd. reman. — Раскопки находок из римской эпохи и с. Тац. 3-е перераб. изд.] Székesfehérvár 1970. 41 p.

GYÖRFFY GYÖRGY: *Anonymus Gesta Hungarorumának kora és hitelessége.* [L'âge et l'authenticité des Gesta Hungarorum d'Anonyme — Время и авторитетность «Gesta Hungarorum» Анонимуса] ITK 1970. Tom. 74. No 1. pp. 1—13., 1 carte

GYÖRFFY GYÖRGY: *Becket Tamás és Magyarország.* [Thomas Becket et la Hongrie — Томас Бекет и Венгрия.] FK 1970. Tom. 16. No 1—2. pp. 153—158.

GYÖRFFY GYÖRGY: *The thousandt anniversary of St. Stephen's birth.* [Тысячелетие рождения Св. Стефана.] NHQu 1970. Tom. 11. No 38. pp. 55—64.

HECKENAST GUSZTÁV: *Fejedelmi (királyi) szolgálonépek a korai Árpád-korban.* [Servientes princiers (royaux) au début de l'époque

des Árpád — Княжеские (королевские) служилые люди в ранние годы Арпадов.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 132 p., 1 carte (Értekezések a történeti tudományok köréből 53.)

KRISTÓ GYULA: *Ősi epikánk és az Árpád-kori íráshagyomány.* [Nos épopées primitives et les traditions de la littérature écrite à l'époque des Árpád — Наша старейшая эпика и письменная традиция из эпохи Арпадов.] ЕТ 1970. Том. 81. No 1. pp. 113—135.

KUBINYI ANDRÁS: *Buda története 1541-ig.* [L'histoire de Buda jusqu'à 1541 — История г. Буда до 1541.] Вр. 1969. Polycor. 70 p., 1 t.

LÁSZLÓ GYULA: *Kérdések és feltevések a magyar honfoglalásról.* [Questions et suppositions à propos de la conquête arpadienne — Вопросы и гипотезы о вхождении венгров в бассейны Карпатов.] Valóság 1970. Том. 13. No 1. pp. 48—64.

LÁSZLÓ GYULA: *Steppenvölker und Germanen. Kunst der Völkerwanderungszeit.* [Trad. par H. Thierry — Степные народы и германы. Искусство эпохи великого переселения народов.] Wien—München—Вр. 1970, Schroll — Corvina. 152 p., 80 t.

MESTERHÁZY KÁROLY: *Beitrag zur Familienstruktur des ungarischen gemeinen Volkes der Landnahmezeit.* [К структуре фамилии Венгерского простонародья в период завоевания теперешней территории.] ААВ 1970. Том. 22. No 1—4. pp. 183—218.

MOÓR ELEMÉR: *Az Árpád-monarchia kialakulásának kérdéséhez.* [Au problème de la formation de la monarchie des Árpád — К вопросу возникновения монархии Арпадов.] Száz. 1970. Том. 104. No 2. pp. 350—382.

MORAVCSIK GYULA: *Byzantinum and the Magyars.* Transl. Samuel R. Rosenbaum, Mihály Szegedi—Maszák. [Византия и венгры. Перевод —.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 147 p., 1 t.

SÁGI KÁROLY: *Das Problem der pannonischen Romanisation im Spiegel der völkerwanderungszeitlichen Geschichte von Fenékpuszta.* [Проблема романизации в Паннонии в зеркале истории с. Фенékpuszta времен переселения народов.] АА 1970. Том. 18. No 1—2. pp. 147—196.

SZÉKELY GYÖRGY: *Evolution de la structure et de la culture de la classe dominante laïque dans la Hongrie des Árpád.* [Развитие структуры и культуры светского государственного класса в Венгрии в эпоху Арпадов.] АН 1969. Том. 16. No 3—4. pp. 223—252.

ZOLNAY LÁSZLÓ: *Városepítés, városépítés Budán.* [Urbanisation à Buda — Городское строительство в Буда.] МŰЕ 1970. Том. 19. No 1. pp. 1—23.

5. Histoire de Hongrie 1527—1790 — История Венгрии 1527—1790 гг.

Comenius Magyarország. Comenius Sárospatakon írt műveiből. Összeáll., bev. és jegyz. Kovács Endre, ford. Kovács Endre, Kovács Gyula. Kiad. a Pedagógiai Tudományos Intézet. 2. kiad. [Comène en Hongrie. Des œuvres de Comène écrites à Sárospatak. Réd., intr. et annot. par —. Trad. par —. Éd. par —. 2^e éd. — Комений в Венгрии. Из его работ, написанных в г. Шарошпатак. Составил, с введением и прим. —] Вр. 1970, Tankönyvkiadó. 409 p., 1 t.

ESZE TAMÁS: *Erasmus nyomai Magyarországon a 18. század elején.* [Vestiges d'Erasmisme en Hongrie au début du XVIII^e siècle — Следы Эрасми в начале 18 в.] DKtÉ 7/2. pp. 33—75.

KÁLDY-NAGY GYULA: *Magyarországi török adóösszeírások.* [Rôles d'impôts établis par les Turcs en Hongrie — Турецкие налоговые списки в Венгрии.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 104 p. (Értekezések a történeti tudományok köréből. U. S. 52.)

KÁLDY-NAGY GYULA: *Statistische Angaben über den Warenverkehr des türkischen Eroberungsgebiets in Ungarn mit dem Westen in den Jahren 1560—1564.* [Статистические данные о товаро-обмене завоеванных турками венгерских территорий с западом в 1560—1564 гг.] АУВhist 11. pp. 269—341.

KISS JÓZSEF: *A jázsmun parasztság harca az örökös jobbágytság rendszerének kiterjesztése ellen (1687—1703).* [Lutte de la paysannerie iazigue-comane contre l'extension du servage perpétuel (1687—1703) — Борьба крестьян области Яскун против растирения системы второго издания крепостничества. (1687—1703 гг.)] Száz. 1970. Том. 104. No 3. pp. 655—676.

KÓKAY GYÖRGY: *A magyar hírlap- és folyóiratirodalom kezdetei (1780—1795).* [Les débuts du journalisme hongrois (1780—1795) — Начало венгерской журналистики. (1780—1795 гг.)] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 513 p.

KÖPECZI BÉLA: *Rákóczi Bossuet és Fénelon között.* [Rákóczi entre Bossuet et Fénelon — Ракоци между Боссэи Фенелоним.] MFrKarcis pp. 29—48.

KÖPECZI BÉLA: *A Rákóczi-szabadságharc és Európa. Dokumentumgyűjtemény.* Szerk., vál., magy. és jegyz. Köpeczi Béla. [La guerre d'indépendance de Rákóczi et l'Europe. Recueil de documents. Réd., choix, expl. et annot. par —. — Борьба за свободу под руководством Ракоци и Европа. Сборник документов. Ред. избрал и с примеч. —] Вр. 1970, Gondolat. 388 p., 10 t.

Magyarországi boszorkányperek 1529—1768. 1—2. köt. Közread. Schram Ferenc. [Procès en sorcellerie en Hongrie 1529—

1768. 1—2. vol. Publ. par —. — Тяжбы по обвинению в колдовстве в Венгрии. 1529—1768 гг. Тома 1—2. Сообщает —] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 779 p.

MARKÓ ÁRPÁD: *XIII. Károly svéd király és Magyarország*. Utószó: Mezey István. [Charles XII, roi de Suède et la Hongrie. Postface par —. — Король Швеции, Карл XII и Венгрия (Послесловие: —] Вр. — Stockholm 1970. 47 p., 1 t.

PERJÉCS GÉZA: *Army provisioning, logistics and strategy in the second half of the 17th century*. [Снабжение армии и стратегия во второй половине XVII столетия.] АН 1970. Том. 16. No 1—2. pp. 1—52.

SINKOVICS ISTVÁN: *Die akademische Bildung in Ungarn im 17. Jahrhundert*. [Академическое образование в Венгрии в XVII столетии.] ЭНист 1. pp. 301—332.

SZABOLCSI JÓZSEF: *Az 1539—1541. évi rendi mozgalom oka és célja*. [Causes et objectifs du mouvement féodal des années 1539—1541. — Причина и цель сословного движения в 1539—41 гг.] Száz. 1970. Том. 104. No 2. pp. 300—320.

TAKÁCS MARIANNA, H.: *Magyarországi udvarházak és kastélyok (XVI—XVII. század)*. [Manoirs et châteaux en Hongrie (XVI^e — XVII^e siècles) — Барские дома и дворцы в Венгрии (в XVI—XVII вв.)] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 285 p., 59 t.

TRÓCSÁNYI ZSOLT: *Báthory István — legendák és valóság*. [István Báthory — légendes et réalité — Стефан Батори — легенда и действительность.] Kortárs 1970. Том. 14. No 2. pp. 309—314.

Úrbéres birtokviszonyok Magyarországon Mária Terézia korában. 1. köt. Dunántúl. Szerk. Felhő Ibolya. Kiad. a Magyar Országos Levéltár; Központi Statisztikai Hivatal. [Les propriétés terriennes en Hongrie sous le règne de Marie-Thérèse. 1^{er} vol. Transdanubie. Réd. par —. Ed. par —. — Оброчные земельные отношения в Венгрии в период правления Марии Терезии. Том. 1. Задунайские части. (Ред. — Изб. —)] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 529 p.

VÁRKONYI ÁGNES, R.: *Agrárstruktúra és a föld birtokba vételének problémái Magyarországon a török kiűzetése után*. [La structure agraire et les problèmes de la prise en possession de la terre en Hongrie après le refoulement des Turcs — Аграрная структура и проблемы овладения землями в Венгрии после изгнания турок.] TSz 1970. Том. 13. No 1. pp. 21—36.

VÁRKONYI ÁGNES, R.: *Historical personality crisis and progress in 17th century Hungary*. [Исторические личности, кризис и прогресс в Венгрии в 17 столетии.] ЭНист 1970. 1. pp. 265—300.

VÁRKONYI ÁGNES, R.: *Repopulation and the system of cultivation in Hungary after the*

expulsion of the Turks. [Реколонизация и система землепользования в Венгрии после изгнания турок.] АН 1970. Том. 16. No 1—2. pp. 151—170.

ZEMPLÉN JOLÁN, Z.: *Hell Miksa, a XVIII. század nagy magyar csillagásza (1720—1792)*. [Miksa Hell, grand astronome hongrois du XVIII^e siècle (1720—1792) — Микша Хелл, великий венгерский астроном XVIII века. (1720—1792 гг.)] A Fizika Tanítása 1970. Том. 9. No 4. pp. 123—125.

6. Histoire de Hongrie 1791—1849 — История Венгрии 1791—1849 гг.

ANDICS ERZSÉBET: *Le rôle de la question hongroise dans les relations franco-autrichiennes en 1811—1812*. [Роль венгерского вопроса во французо-австрийских отношениях в 1811—1812 гг.] AUSBhist 11. pp. 33—43.

ARATÓ ENDRE: *Die Bauernbewegungen und der Nationalismus in Ungarn im Frühling und Sommer 1848*. [Движения крестьян и национализм в Венгрии весной и летом 1848 г.] AUSBhist 11. pp. 45—86.

AVERBUCH, R. A.: *A magyar nép szabadságküzdelme 1848/49 ben. Tanulmányok*. Szerk., bev. Andics Erzsébet, ford. Perényi József. [La lutte pour la liberté du peuple hongrois en 1848—49. Etudes. Réd., intr. par —, trad. par —. Освободительная борьба венгерского народа в 1848—49 гг. Статьи. Ред. и с предисл. —] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 190 p.

BALÁZS ÉVA, H.: *Notes sur l'histoire du bonapartisme en Hongrie*. [К истории бонапартизма в Венгрии.] НЭHong 4—5. pp. 186—207.

MÉREI GYULA: *Über die Möglichkeit eines Zusammenschlusses der in Ungarn lebenden Völker in den Jahren 1848—1849*. [О возможности содействия между народами, населяющими в Венгрии в 1848—49 гг.] АН 1969. Том. 15. No 3—4. pp. 253—298.

MÉREY KLÁRA, T.: *Jobbágytelepülések a XVIII. század végén. Forráselemzés*. [Agglomérations serviles au déclin du XVIII^e siècle. Analyse de sources. — Поселения крепостных в конце XVIII века.] DTI 1969. 2. pp. 111—152.

PÁNDI PÁL: *Új eszmék a láthatáron. Adalékok a francia szocializtikus-kommuniztikus eszmék terjedéséhez a reformkori Magyarországon*. [Nouvelles idées à l'horizon. Données concernant l'expansion des idées socialistes et communistes françaises en Hongrie à l'époque des réformes — Новые мысли на горизонте. Данные к распространению французских социалистическо-коммуни-

стических идей в Венгрии во второй четверти 19. века.] MFrKarcis pp. 161—208.

SÖTÉR ISTVÁN: *A felvilágosodás és a romantika*. [Les Lumières et le romantisme — Просвещение и романтика.] MFrKarcis pp. 123—160.

SPIRA GYÖRGY: *Le grand jour (Le 15 mars 1848)*. [Великий день. 15 марта 1848 г.] EHist 1970. 1. pp. 333—362.

SZENTGYÖRGYI MÁRIA: *Akadémiai reformtervek 1848-ban és 1849-ben*. [Projets de réformes de l'Académie en 1848 et en 1849. — Планы реформы академии в 1848—49 гг.] MT 1970. Tom. 15. No 11. pp. 834—841.

TAMÁS ANNA: *Az Életképek (1846—1848)*. [La revue «Életképek» (Tableaux de genre) (1846—1848) — Журнал «Элеткепек» (1846—1848 гг.)] Bp. 1970, Akadémiai Kiadó. 221 p.

TRÓCSÁNYI ZSOLT: *Wesselényi Miklós és világa*. [Miklós Wesselényi et son univers — Миклош Вешелени и его мир.] Bp. 1970, Gondolat. 259 p., 12 t.

VARGA JÁNOS: *A „dicsőséges nagyurak” és a pesti forradalom*. [Les «grands seigneurs glorieux» et la révolution de Pest — «Проклявленные вельможи» и революция в Пеште.] Petöfi és kora pp. 363—410.

VÖRÖS KÁROLY: *Petőfi és a pesti kispolgár*. [Petöfi és les petits bourgeois de Pest — Петефи и пештский мещанин.] Petöfi és kora pp. 9—58.

7. Histoire de Hongrie 1849—1919—

История Венгрии 1849—1919 гг.

BABICS ANDRÁS: *A mecseki bányászok önképzési, önszervezési és szakszervezkézési mozgalma a baranyai-pécsi munkásszervezkedés tükrében. 1874—1918*. [Mouvement des mineurs de Mecsek pour l'instruction, pour le secours mutuel et pour les organisations syndicales à la lumière de l'organisation ouvrière de Baranya—Pécs. 1874—1918. — Движение горняков в Мечек в области самообразования, взаимопомощи и профсоюзного движения в 1874—1918 гг.] DTI 1969. 2. pp. 11—61.

BELLÉR BÉLA: *A Tanácsköztársaság történetsemlektéről*. [De la conception historique pendant la République des Conseils — Понимание истории Венгерской советской республики.] Száz. 1969. Tom. 103. No 5—6. pp. 1134—1163.

BEREND T. IVÁN—RÁNKI GYÖRGY: *Nationaleinkommen und Kapitalakkumulation in Ungarn. 1867—1914*. [Национальный доход и аккумуляция капиталов в Венгрии в 1867—1914 гг.] SER pp. 11—34.

BOROS VILMA, H.: *Stein Aurél ifjúsága. Hirschler Ignác és Stein Ernő levelezése Stein Aurélról. 1866—1891. (Függelék: Stein Aurél*

családi levelezésének áttekintése). [La jeunesse d'Aurél Stein. La correspondance d'Ignác Hirschler avec Ernő Stein sur Aurél Stein. 1866—1891. (Annexe: Sommaire de la correspondance familiale d'Aurél Stein) — Молодость Авреля Штейна. Переписка И. Хиршлера и Э. Штейна о А. Штейном 1866—91 гг. (Приложение: Обзор семейных писем Авреля Штейна)] Bp. 1970. Polycop. 148 p.

CZINE MIHÁLY: *Irodalom és forradalom*. [Littérature et révolution — Литература и революция.] TNMTK pp. 55—71.

DIÓSZEGI ISTVÁN: *A Deák-párt és a német egység*. [Le parti Deák et l'unité allemande — Венгерская либеральная партия и единство Германии.] Száz. 1970. Tom. 104. No 2. pp. 227—250.

DIÓSZEGI ISTVÁN: *Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in der internationalen Politik im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts*. [Австро-венгерская монархия в международной политике в последней трети XIX в.] EHist 1970. 1. pp. 363—396.

ERÉNYI TIBOR: *Die Sozialdemokratische Partei Ungarns und die Außenpolitik der Österreichisch-Ungarischen Monarchie in den Jahren 1908—1914*. [Венгерская социал-демократическая партия и внешняя политика Австро-венгерской монархии в 1908—1914 гг.] EHist 1970. 1. pp. 397—426.

FÖLDES ÉVA: *Kulturális forradalom — forradalmi kultúrpolitika a Magyar Tanácsköztársaságban*. [Révolution culturelle — politique culturelle révolutionnaire dans la République Hongroise des Conseils — Культурная революция — революционная культурная политика в Венгерской советской республике.] TkKözokt pp. 129—150.

FÜR LAJOS: *A csákvári uradalom a tőkés gazdálkodás útján. 1870—1914*. [Le domaine de Csákvár sur la voie de l'économie capitaliste. 1870—1914. — Крупное поместье в с. Чаквар на рутях капиталистического хозяйства. 1870—1914 гг.] Bp. 1970, Mezőgazdasági Múzeum 366 p.

GÁBOR SÁNDORNÉ: *A két munkáspárt 1919-es egyesüléséről*. [L'union des deux partis ouvriers en 1919 — Об объединении двух рабочих партий в 1919 гг.] PtK 1970. Tom. 16. No 3. pp. 182—185.

GELLÉRT LÁSZLÓ: *Diákok a forradalomban. 1918—1919*. [Étudiants dans la révolution. 1918—1919. — Студенты в революции. 1918—1919 гг.] Bp. 1970. Ifjúsági Kiadó. 184 p.

HAJDU TIBOR: *Az 1918 októberi polgári demokratikus forradalom és a Tanácsköztársaság története kutatásának újabb eredményei*. [Nouveaux résultats de la recherche sur l'histoire de la révolution démocratique bourgeoise d'octobre 1918 et de la République des Conseils — Новые результаты исследований истории буржуазно-демократи-

чешской революции 1918 г. и Венгерской советской республики.] *TkSomogy* pp. 15—31. et *TkNkÜsz* pp. 19—34.

HAJDU TIVOR: *Szűzöd egyesített pártjának és a munkásosztály problémái Magyarországon.* [Le congrès du parti unifié et les problèmes de principe du parti ouvrier sous la République Hongroise des Conseils.] *АН* 1969. Tom. 15. No 1—2. pp. 1—28.

HANÁK PÉTER: *Die bürgerliche Umgestaltung der Habsburger-Monarchie und der Ausgleich von 1867.* [Буржуазное преобразование Габсбургской монархии и соглашение 1867 г.] *SER* pp. 191—231.

ISLAMOW, T. M.: *Die ungarländische Arbeiterbewegung zur Zeit der Koalitionsregierung (1907—1909).* [Рабочее движение в Венгрии в период коалиционного правительства. (1907—1909 гг.)] *АН* 1970. Tom. 16. No 1—2. pp. 105—150.

IVÁNYI EMMA: *Klapka György iratai 1848—1892. Párizsban élő unokájának ajánlása. (Függelékben szemelvények Klapka György levelezéséből).* [Les papiers de György Klapka. Donation de sa petite-fille vivante à Paris. (En annexe: morceaux choisis de la correspondance de György Klapka). — Бумаги Георга Клапка 1848—1892. Подарок его внучки, живущей в Париже. (В приложении отрывка из переписки Г. Клапка.)] *LK* 1970. Tom. 40. No 2. pp. 245—270.

JAKOVIEV, L. I.: *Nemzetközi munkás-szolidaritás az 1919-es Magyar Tanácsköztársaság védelmében.* [Solidarité internationale des ouvriers pour défendre la République Hongroise des Conseils de 1919 — Международная пролетарская солидарность в защиту Венгерской советской республики 1919 г.] *Tk. Nk. Üsz* pp. 114—124.

JENEI KÁROLY: *A Pénzügyi Központ szerepe a Magyar Tanácsköztársaság bankrendszerében.* [Le rôle de l'Office Central des Institutions financières dans le système bancaire de la République Hongroise des Conseils — Роль Банковского Центра в финансовой системе Венгерской советской республики.] *LK* 1969. Tom. 40. No 1. pp. 37—55.

JÓZSA ANTAL: *Háború, hadifogság, forradalom. Magyar internacionalista hadifoglyok az 1917-es oroszországi forradalmakban.* *Kiad. a Hadtörténelmi Intézet.* [Guerre, captivité, révolution. Prisonniers de guerre internationalistes hongrois dans les révolutions de 1917 en Russie. Ed. par —. Война, плен, революция. Венгерские военнопленные — интернационалисты в российских революциях 1917 г. Изд. —] *Вр.* 1970, Akadémiai Kiadó. 407 p., 16 t., 8 cartes

KAVOS ERNŐ: *A szakszervezeti mozgalom a szocialista forradalom előkészítésének időszaká-*

ban. [Le mouvement syndicaliste dans la période des préparatifs de la révolution socialiste — Профсоюзное движение в период подготовки социалистической революции.] *SzSzTk* pp. 13—27.

KARSAY ELEK: *Iratok a Magyar Tanácsköztársaság történetéhez angol levéltárakban.* [Documents relatifs à l'histoire de la République Hongroise des Conseils dans les archives anglaises — Документы в английских архивах, связанных с историей Венгерской советской республики.] *LK* 1969. Tom. 40. No 1. pp. 137—158.

KATUS LÁSZLÓ: *Economic growth in Hungary during the age of Dualism (1867—1913).* [Экономический рост в Венгрии в период дуализма. (1867—1913 гг.)] *SER* pp. 34—127.

KEMÉNY ZSIGMOND: *Sorsok és vonzások. Portrék.* Szerk. jegyz. és utószó Tóth Gyula. [Sorts et attraites. Portraits. Réd., annot. et postface par —. — Судьбы и склонности. Портреты. Ред., аннот. и послесловие —] *Вр.* 1970, Szépirodalmi Kiadó. 417 p.

KIRÁLY ISTVÁN: *Achim parasztpártjának fő történelmi problémái.* [Les principaux problèmes historiques du parti paysan d'Achim — Главные исторические проблемы крестьянской партии Ахима.] *AtSz* 1969. Tom. 11. No 3—4. pp. 504—555.

KIRSCHNER BÉLA: *A júniusi Clémenceau-jegyzékek és a párton belüli nézeteltérések a Tanácsköztársaságban.* [Les notes de juin de Clémenceau et les désaccords internes du parti dans la République Hongroise des Conseils — Ноты Клеменсо в июне и внутривнутрипартийные разногласия в Венгерской советской республике.] *Tudományos Közlemények. Magyar Testnevelési Főiskola.* 1970. No 1. pp. 153—193.

KIRSCHNER BÉLA: *Société et nation au temps de la République Hongroise des Conseils.* [Общество и нация в период Венгерской советской республики.] *NEHong* 4—5. pp. 69—96.

Kossuth Lajos levelei Földváry Károlyhoz. 1862—1863. (*Adatok az olasz—magyar segédlégió történetéhez.*) Bev. és közread. Nagy Dezső. [Lettres de Lajos Kossuth à Károly Földváry. 1862—1863. (Données concernant l'histoire de la légion auxiliaire italienne-hongroise) Intr. et publ. par —. — Письма Л. Кошута Карлу Фелдвари. 1862—1863 гг. (Данные к истории итальянско—венгерского вспомогательного легиона) с введ. —] *НК* 1970. Tom. 17. No 3. pp. 490—526.

LENGYEL ALFRÉD: *Adalékok a győri munkásmozgalmak történetéhez.* [Données concernant les mouvements ouvriers de Győr — Данные к истории рабочего движения в г. Дьёр.] *Arrabona* 12. pp. 287—305.

LIPTAI ERVIN: *A Tanácsköztársaság nemzetközi helyzetének és katonai politikájának néhány kérdése.* (Quelques questions de la situation internationale et de la politique militaire de la République des Conseils — Некоторые вопросы международного положения и военной политики Венгерской советской республики.) *TkNkÜsz.* pp. 323—337.

Magyarországi szocialisták ismeretlen levelei Engels Frigyeshez. 1892—1895. Közli S. Vincze Edit. [Lettres inconnues de socialistes hongrois à Friedrich Engels. 1892—1895. Publ. par —. Известные письма венгерских социалистов к Фр. Энгельсу. 1892—1895 гг. Сообщает —.] *PtK* 1970. Tom. 16. No 4. pp. 191—196.

MÉSZÁROS KÁROLY: *A KMP és a Magyar Tanácsköztársaság elvi nézetei az ipar szocializálásáról.* [Les points de vue de principe du Parti des Communistes de Hongrie et de la République Hongroise des Conseils sur la socialisation de l'industrie — Принципиальные воззрения КПВ и Венгерской советской республики о социализации промышленности.] *TNMTK* pp. 115—127.

Mikszáth Kálmán *összes művei.* Szerk. Bisztray Gyula, Király István. 60. köt. *Cikkek és karcolatok. 10. 1880—1881.* Sajtó alá rend. Bisztray Gyula, közrem. Nacsády József. [Œuvres complètes de Kálmán Mikszáth. Réd. par —. 60^e vol. Articles et croquis. 10. 1880—1881. Mis sous presse par —, avec la collab. de —. — Полное собрание сочинений. Под ред. — Т. 60. — Статьи и очерки. 10. 1880—1881 гг. — Подгот. к печати — с содейств.] *Bp.* 1970, Akadémiai Kiadó. 365 p.

Mikszáth Kálmán *összes művei.* Szerk. Bisztray Gyula, Király István. 61. köt. *Cikkek és karcolatok. 11. 1881. jan.—jún.* Sajtó alá rend. Bisztray Gyula. (Œuvres complètes de Kálmán Mikszáth. Réd. par —. 61^e vol. Articles et croquis. 11. janvier—juin 1881. Mis sous presse par —. Полное собрание сочинений. Под ред. — Т. 61. Статьи и очерки. 11. Янв.—июнь 1881. г. — Подгот. к печати —) *Bp.* 1970, Akadémiai Kiadó. 279 p., 4 t.

MÓD ALADÁR: *A politikai mechanizmus vitája 1919-ben.* [Le débat sur le mécanisme politique en 1919 — Дискуссия о политическом механизме в 1919 г.] *Valóság* 1970. Tom. 13. No 1. pp. 19—35.

MÓD ALADÁR: *Válaszutak. 1918—1919.* [A la croisée des chemins. 1918—1919. — На распутьи. 1918—1919 гг.] *Bp.* 1970, Magvető. 393 p.

MUCSI FERENC: *A Kristóffy—Garami-paktum. A Magyarországi Szociáldemokrata Párt taktikája az 1905—1906. évi politikai válság időszakában.* [Le pacte Kristóffy—Garami. La tactique du Parti Social-démocrate de

Hongrie pendant la crise politique de 1905—1906. — Пакт между Криштофи и Гарамии. Тактика Венгерской социал-демократической партии в период политического кризиса 1905—1906 гг.] *Bp.* 1970. Kossuth Kiadó. 251 p.

NAGY ZSUZSA, L.: *La politique extérieure de la République Hongroise des Conseils.* (Choix de documents). [Внешняя политика Венгерской советской республики (Избранные документы)] *NEHong* 4—5. pp. 97—113.

NÁNDORI PÁL: *Intervention militaire étrangère et République Hongroise des Conseils.* [Внешняя военная интервенция и Венгерская республика.] *AUSBiar* 11. pp. 75—101.

ÓRY KÁROLY: *A katonapolitika és hadseregszervezés az októberi polgári demokratikus forradalom időszakában.* [La politique militaire et l'organisation de l'armée à l'époque de la révolution bourgeoise démocratique d'octobre — Военная политика и организация армии в период отябрьской буржуазно-демократической революции.] *NK* 1970. Tom. 17. No 4. pp. 551—575.

PÖLÖSKEI FERENC: *Kormányzati politika és parlamenti ellenzék. 1910—1914.* [Politique gouvernementale et opposition parlementaire. 1910—1914. — Политика правительства и парламентская оппозиция в 1910—14 гг.] *Bp.* 1970, Akadémiai Kiadó. 258 p.

PÖLÖSKEI FERENC: *Tisza István nemzeti-ségi politikája az első világháború elbástjén.* [La politique nationalitaire de István Tisza à la veille de la première guerre mondiale — Национальная политика Иштвана Тиса накануне первой мировой войны.] *Száz.* 1970. Tom. 104. No 1. pp. 3—34.

RÉTI LÁSZLÓ: *A Magyar Tanácsköztársaság központi szervei és pecsétjeik.* Kiad. a Magyar Országos Levéltár. [Les organisations centrales de la République Hongroise des Conseils et leurs cachets. Ed. par —. Центральные органы и печати Венгерской советской республики. Изд. —] *Bp.* 1970, Akadémiai Kiadó. 359 p.

SARLÓS BÉLA: *Deák és Vukovics. Két igazságügyminiszter.* [Deák et Vukovics. Deux ministres de la justice — Деак и Вукович. Два министра юстиции.] *Bp.* 1970, Akadémiai Kiadó. 107 p. (Értekezések a történeti tudományok köréből 54.)

SIKLÓS ANDRÁS: *Mi történt március 21-én? (Megjegyzések és kiegészítések egy sajtóvitához).* (Que s'est-il passé le 21 mars? (Remarques et compléments à un débat de presse — Что произошло 21 марта? (Замечания и добавления к одной газетной дискуссии)] *PtK* 1970. Tom. 16. No 4. pp. 75—133.

SPÁCZAY HEDVIG: *A honvédelmi minisztérium szervezete és hatásköre 1867—1918.* [L'organisation et le ressort du ministère de la défense nationale 1867—1918. — Опра-

низация и компетенция военного министерства в Венгрии в 1867—1918 гг.] *LSz* 1970. Tom. 20. No 2. pp. 273—309.

SZINAY MIKLÓS—SZÜCS LÁSZLÓ: *Iratok az 1918—1919. évi magyar forradalmak történetéhez az osztrák külügyi levéltárban*. [Documents relatifs à l'histoire des révolutions hongroises de 1918—1919 aux Archives des Affaires Étrangères autrichiennes — Документы в австрийском дипломатическом архиве, связанные с историей венгерских революций 1918—19 гг.] *LK* 1969. Tom. 40. No 1. pp. 105—136.

TIBORI JÁNOS: *Az Áchim András-féle parasztmozgalom*. [Le mouvement paysan d'András Áchim — Крестьянское движение под руководством Андраша Ахим.] *BékéscsabaTört* pp. 215—244.

TISZAY ANDOR: *Lenin első ábrázolásai a magyar sajtóban*. [Les premières représentations de Lénine dans la presse hongroise — Первые изображения Ленина в венгерской печати.] *MK* 1970. Tom. 86. No 1—2. pp. 34—44.

VAJDA JÁNOS: *Politikai röpiratok*. Sajtó alá rend. Miklósy János. [Tracts politiques. Mis sous presse par —. Политические листовки. Подготовил к печати —.] Вр. 1970. Akadémiai Kiadó. 598 p., 5 t.

VINCZE EDIT, S.: *Engels Frigyes levélváltása a Magyarországi Szociáldemokrata Párt vezetőivel*. [Echange de lettres entre Friedrich Engels et les dirigeants du Parti social-démocrate de Hongrie — Переписка Ф. Энгельса с руководителями Венгерской социал-демократической партии.] *NSz* 1970. Tom. 28. No 280. p. 7.

VINCZE EDIT, S.: *A magyarországi és a német szocialista munkásmozgalom kapcsolatai a kivételes törvény első éveiben. 1878—1881*. [Relations entre les mouvements ouvriers socialistes hongrois et allemand pendant les premières années de la loi d'exception. 1878—1881. — Связи между венгерскими и германским социалистическими движениями в первые годы исключительного закона 1878—1881 гг.] *PtK* 1970. Tom. 16. No 3. pp. 58—112.

8. Histoire de Hongrie 1919—1945 — История Венгрии 1919—1945 гг.

ANDRJUSCSENKO, Sz. A.: *Pest déli peremén*. (Részletek — *A Duna hullámai c. művéből*). [Au bord méridional de Pest. (Extraits de son ouvrage: Les flots du Danube). — На южны окраинных Пешта. Отрывки из книги «Волны Дуная.»] *Hfelszab* pp. 191—232.

ÁROKAY LAJOS: *Emlékező tájak. A Szovjetunió Vörös Hadseregének harcai nyomán*.

[Les paysages se souviennent. A la trace des luttes de l'Armée Rouge de l'Union Soviétique — Воспоминающие края. По следам борьбы советской Красной армии.] Вр. 1970, Zrínyi Kiadó. 217 p., 12 t.

BOROS FERENC: *Magyar—csehszlovák kapcsolatok 1918—1921-ben*. [Relations hungaro—tchécoslovaques en 1918—1921. — Венгерско—чехословацкие отношения в 1918—1921 гг.] Вр. 1970. Akadémiai Kiadó. 330 p.

(BOROS PÁL): *Pest megye felszabadulása és az új élet megindulása a korabeli sajtó tükrében*. Szerk. —. Kiad. a Megyei Könyvtár. [La libération du comitat Pest et le commencement de la vie nouvelle à la lumière de la presse contemporaine. Réd. par —. Ed. par —. Освобождение области Пешт. Начало новой жизни в зеркале современной печати. Ред. — Изд. —.] Вр. 1970. 104 p.

BORSÁNYI GYÖRGY: *A Kommunista Magyarországi Pártjának harca az 1929—1933-as gazdasági válság időszakában*. [La lutte du Parti des Communistes de Hongrie à l'époque de la crise économique de 1929—1933 — Борьба партии венгерских коммунистов в период экономического кризиса 1929—1933 гг.] *MforrMm* pp. 43—72.

A budapesti hadművelet. (Részletek R. J. Malinovszkij, M. V. Zaharov, I. V. Agibalev stb. Budapest—Bécs—Prága c. művéből). [L'opération militaire de Budapest. (Détails de l'ouvrage de —: Budapest—Vienne—Prague) — Будапештская операция. Отрывки из книги: Будапешт—Вена—Прага.] *Hfeszab* pp. 127—189.

Diplomáciai iratok Magyarországi külpolitikájához. 1936—1945. Szerk. Zsigmond László. 3. ADÁM MAGDA: *Magyarország külpolitikája 1938—1939*. Kiad. az MTA Történettudományi Intézete. [Documents diplomatiques relatifs à la politique extérieure de la Hongrie. 1936—1945. Réd. par —. 3^e partie. La politique extérieure de la Hongrie 1938—1939. Ed. par —. — Дипломатические документы к внешней политике Венгрии в 1936—1945 гг. Ред. —. Том 3. Внешняя политика Венгрии в 1938—1939 гг. Изд. —.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 809 p.

Dokumentumok Lenin műveinek magyar nyelvű kiadásáról az illegálitás időszakában. Közl. Imre Mátyásné, Szabó Ágnes. [Documents concernant l'édition hongroise des œuvres de Lénine à l'époque de la clandestinité — Документы об изданиях ленинских работ на венгерском языке в годы подполья.] *PtK* 1970. Tom. 16. No 2. pp. 140—151.

DOMBRÁDY LÓRÁND: *A horthysta katonai vezetés erőfeszítései a páncélos fegyvernem megeremítésére. 1938—1940*. [Efforts du haut commandement horthyste pour la création de forces blindées. 1938—1940. — Усилия военного руководства Горти, направлен-

ные на создание бронесил. 1938—1940 гг.]. НК 1970. Том. 17. № 4. pp. 576—624.

DÖME PIROSKA: *Jeladásra vártunk. 1944 október 15-e és a kommunisták.* [Nous attendions le signal. Le 15 octobre 1944 et les communistes — Мы ожидали сигнала. 15 октября 1944 г. и венгерские коммунисты.] ÉIT 1970. Tom. 25. No 42. pp. 1982—1986.

FÁBRY ZOLTÁN: *Fegyver s vitéz ellen. Cikkek és esszék.* [Contre les armes et les peux. Articles et essais — Напротив оружия и война. Статьи и публицистические очерки.] Bratislava—Br. 1970, Madách Kiadó—Szépirodalmi Kiadó. 267 p.

FÖLDES PÁL: *Partizánemlékek. Magyar antifasiszta mozgalom a Szovjetunióban 1940—1945. (Visszaemlékezések).* [Souvenirs de partizan. Mouvement hongrois antifasciste en Union Soviétique 1940—1945. (Souvenirs) — Воспоминания партизанов. Венгерское антифашистское движение в Советском союзе в 1940—45 гг.] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 382 p., 8 t.

GÁSPÁR FERENC—JENEI KÁROLY—SZILÁGYI GÁBOR: *A munkásság az üzemekért, a termelésért. 1944—1945. Dokumentumgyűjtemény.* Bev. GÁSPÁR FERENC: *A magyar nagyipari munkásság harca az üzemek megmentéséért, helyreállításáért és a termelés megindításáért. 1944—1945.* Kiad. a Magyar Országos levéltár. [Les ouvriers pour les usines, pour la production. 1944—1945. Recueil de documents. Intr. —: La lutte des ouvriers de la grande industrie hongroise pour le sauvetage, la reconstructions des usines et pour la mise en marche de la production. 1944—1945. Ed. par —. Рабочие за фабрики, за производство. 1944—1945 гг. Сборник документов. (С введением: — борьба пролетариата крупной промышленности за спасение заводов, за восстановление и обновление производства. 1944—1945 гг. Изд. —)] Вр. 1970. Táncsics Kiadó. 590 p.

GLATZ FERENC: *Hóman Bálint és a nemzetiszocialisták összeütközése Székesfehérvárott 1944-ben.* [Conflit de Bálint Hóman avec les nationaux-socialistes en 1944 à Székesfehérvár — Балинт Хоман и конфликт с национал-социалистами в городе Секешфехервар в 1944 г.] FejérÉvk 4. pp. 181—202.

GLATZ FERENC: *Klebelsberg tudománypolitikai programja és a magyar történettudomány.* [Le programme de Klebelsberg dans le domaine des sciences et la sciences historique hongroise — Программа Клебельсберга о развитии наук и венгерская историческая наука.] Száz. 1969. Tom. 103. No 5—6. pp. 1176—1200.

GUNST PÉTER: *A mezőgazdasági termelés története Magyarországon. 1920—1938.* [Histoire de la production agricole en Hongrie. 1920—1938. — История сельскохозяйствен-

ного производства в Венгрии в 1920—1938 гг.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 449 p.

HATVANY LAJOS: *Einzelheiten aus der Literatur der Emigration. (Briefwechsel Ödön v. Horváth und Theodor Csokors mit —.)* Közli Báder Dezső. — Орывки из литературы эмиграции. (Переписка Э. Хорвата и Т. Чокора с —.) Публ. —] ALitt 1970. Rom 12. No 1—2. pp. 202—227.

HOÓZ ISTVÁN: *Népesedéspolitika és népeségfejlődés Magyarországon a két világháború között.* [Politique démographique et évolution de la population en Hongrie entre les deux guerres mondiales — Демографическая политика и демографические изменения в Венгрии в период между двумя мировыми войнами.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 220 p.

HOÓZ ISTVÁN: *The impact of population policy measures and the economic situation in birth-rates in the inter-war period in Hungary.* [Влияние правительственных мероприятий в области демографии и экономического положения на норму рождаемости в период между двумя мировыми войнами.] AJ 1970. Tom. 12. No 3—4. pp. 407—436.

HUNYADI KÁROLY: *A Horthy-rendszer intézkedései a Szovjet-Oroszországból hazatérő hadifoglyok politikai megszűrése, a kommunista és szimpatizáns elemek elszigetelése és likvidálása céljából.* [Mesures prises par le régime horthyste pour le filtrage politique des prisonniers de guerre rentrés de la Russie Soviétique, pour l'isolation et la liquidation des communistes et des sympathisants — Меры правительства Горти, направленные на проверку политических взглядов возвратившихся из Советской России военнопленных и на изолирование и ликвидацию коммунистов и сочувствующих.] НК 1970. Tom. 17. No 2. pp. 167—193.

JOHANSIK JÁNOS: *A Magyar Nemzet „szellemi honvédelme” és az antifasiszta függetlenségi mozgalom. 1938—1939.* — [« Défense nationale intellectuelle » dans le quotidien Magyar Nemzet et le mouvement d'indépendance antifasciste. 1938—1939. — «Защита родины в области идей» газеты Венгерская Нация и антифашистское движение независимости. 1938—1939 гг.] Száz. 1970. Tom. 104. No 1. pp. 97—117.

KARSAI ELEK—SOMLYAI MAGDA: *A felszabadulás krónikája. 1944 ősze—1945 tavasza. Dokumentumgyűjtemény.* Közread. —. [Chronique de la Libération. Automne 1944—printemps 1945. Recueil de documents. Publ. par —. — Хроника освобождения. Осень 1944 г.—весна 1945 г. Сборник документов. Составили —.] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 332 p., 24 t.

KÓNYA SÁNDOR: *To the attempt to establish totalitarian fascism in Hungary 1934—1935.* [Попытка установления тоталитарного

фашизма в Венгрии в 1934—35 гг.] АН 1969. Том. 15. No 3—4. pp. 299—334.

KOVÁCS KÁLMÁN: *Grundeigentumsformen mit feudalen Charakterzügen im bürgerlichen Ungarn*. [Формы землевладения в капиталистической Венгрии, носившие феодальные черты.] EZME pp. 225—244.

KÖRNYEI ATTILA: *Brennbergbányai munkásmozgalmak a két világháború között*. [Mouvements ouvriers à Brennbergbánya entre les deux guerres mondiales — Рабочее движение в Бреннбергбане в период между двумя мировыми войнами.] Arrabona 12. pp. 307—373.

LENGYEL KLÁRA: *A Nemzeti Parasztpárt megalakulásának körülményeiről. 1938. április—1939. szeptember*. [La constitution du Parti Paysan National. Avril 1938—septembre 1939. — Об условиях образования национальной крестьянской партии. Апрель 1938 г. — сентябрь 1939 г.] PolFÉvk pp. 167—188.

MADARAS ÉVA—TOKODY GYULA: *A nyugatnémet történeti és memoáirodalom Magyarország második világháborús szerepéről*. [L'historiographie et les mémoires ouest-allemandes sur le rôle de la Hongrie pendant la 2^e guerre mondiale — Западногерманская историография и мемоарная литература о роли Венгрии во второй мировой войне.] 25 év Tört. pp. 37—70.

MARKOVITS GYÖRGY: *A magyar emigráció irodalmi munkássága a két világháború között*. [L'activité littéraire de l'émigration hongroise entre les deux guerres mondiales — Литературная деятельность венгерской эмиграции между двумя мировыми войнами.] OSzLÉvk 1967. pp. 484—505.

MARKOVITS GYÖRGY: „Terjesztését megtiltom!” *Dokumentumgyűjtemény. Összeáll., bev., összekötő szöveg* —. [Interdiction de diffuser]. Recueil de documents. Réd., intr. et texte par —. «Распространение запрещается». Сборник документов. (Составила, с введ. —) Вр. 1970, Magvető. 418 p.

MÉSZÁROS KÁROLY: *Adatok a reakciós politikai irányzatok arculatához és tevékenységéhez. 1919. aug.* [Données concernant l'aspect et l'activité des tendances politiques réactionnaires. Août 1919. — Данные к деятельности и характеристике реакционных политических направлений в августе 1919 г.] TSz 1970. Том. 13. No 1. pp. 65—105.

MINASZJAN M. M.: *A német fasiszta csapatok szétszűzése Magyarországon és a magyar nép felszabadítása. (Részletek — Délkelet-Európa népeinek felszabadítása c. művéből)*. [L'anéantissement des troupes allemandes fascistes en Hongrie et la libération du peuple hongrois. (Extraits de l'ouvrage de —: La libération des peuples sudest-européens) — Разгром немецких фашистских войск в Венгрии и освобождение венгерского наро-

да. Отрывки из книги: Освобождение народов Юговосточной Европы.] HFelszab pp. 15—125.

MORVA TAMÁSNE: *Dokumentumok a Horthy—Szálasi hadsereg utolsó hónapjainak történetéhez*. Közli —. [Documents concernant l'histoire des derniers mois de l'armée de Horthy et de Szálasi. Publ. par —. — Документы к истории последних месяцев армии Горти—Саласи.] НК 1970. Том. 17. No 2. pp. 281—312.

NAGY ZSUZSA, L.: *A fasizmus — ahogyan a magyar liberális ellenzék látta*. [Le fascisme vu par l'opposition libérale hongroise — Фашизм — глазами венгерской либеральной оппозиции.] TSz 1969. Том. 12. No 3—4. pp. 213—230.

NIEDERHAUSER EMIL: *Magyarország második világháborús szerepe az angolszász és francia történetírás megvilágításában*. [Le rôle de la Hongrie dans la 2^e guerre mondiale vu par l'historiographie anglo-saxonne et française. — Роль Венгрии во второй мировой войне в освещении англо-саксонской и французской историографии.] 25 év Tört pp. 71—129.

PINTÉR ISTVÁN: *A magyar ellenállás és 1944. október 15-e*. [La résistance hongroise et le 15 octobre 1944. — Венгерское движение сопротивления и 15 октября 1944 г.] Száz. 1970. Том. 104. No 1. pp. 35—69.

PINTÉR ISTVÁN: *A Magyar Front és az ellenállás. 1944. márc. 19—1945. ápr. 4.* [Le Front Hongrois et la résistance. 19 mars 1944—4 avril 1945. — «Венгерский Фронт» и движение сопротивления. 19 марта 1944 г. — 4 апреля 1945 г.] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 263 p.

PINTÉR ISTVÁN: *Magyarország felszabadítása és a társadalmi változások feltételeinek létrejötte*. [La libération de la Hongrie et la réalisation des conditions de la transformation sociale — Освобождение Венгрии и создание условий общественных изменений.] PtK 1970. Том. 16. No 1. pp. 30—53.

RÁTH-VÉGH ISTVÁNNÉ: *Férjem története. (Életrajz)* [L'histoire de mon mari. (Biographie) — История моего мужа. (Биография.)] Вр. 1970, Gondolat. 213 p.

SIROS PÉTER: *Imrédy Béla és a Magyar Megújulás Pártja*. [Béla Imrédy et le Parti du Nouveau Hongrois — Бела Имреды и Партия венгерского возрождения.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 261 p., 8 t.

SOMLYAI MAGDA: *Történelmi hétköznapiak*. [Jours ordinaires historiques — Исторические будни.] Kortárs 1970. Том. 14. No 4. pp. 625—650.

SZABÓ ÁGNES: *A Kommunisták Magyarországi Pártjának újjászervezése (1919—1925)*. Kiad. az MSZMP Központi Bizottságának Párttörténeti Intézete. [La réorganisation du Parti des Communistes de Hongrie (1919 —

1925). Ed. par —. — Реорганизация Партии венгерских коммунистов. 1919—1925 гг. Изд. —] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 250 p.

SZABÓ BÁLINT: *Magyarország felszabadulása és a munkáshatalom győzelme hazánkban.* [La libération de la Hongrie et la victoire du pouvoir ouvrier dans notre pays — Освобождение Венгрии и победа рабочей власти.] MforMm pp. 105—135.

SZAKÁCS KÁLMÁN: *Die Ausbildung des Agrarprogramms der Ungarischen Sozialdemokratischen Partei (1900—1930).* [Образование аграрной программы Венгерской социал-демократической партии. (1900—1930 гг.)] AUSBhist 11. pp. 101—135.

SZEKERES JÓZSEF: *A magyar bányamunkásság harcai (1934—1944).* [Les luttes des mineurs hongrois (1934—1944) — Борьбы венгерских горняков в 1934—1944 гг.] Вр. 1970. Akadémiai Kiadó. 259 l.

TURÓCZI KÁROLY: *Az Imrédy-kormány belpolitikája.* Kiad. a Zrínyi Miklós Katonai Akadémia. [La politique intérieure du gouvernement Imrédy. Ed. par —. — Внутренняя политика правительства Имреди. Изд. —] Вр. 1970. 197 p.

VAS ZOLTÁN: *Hazatérés. 1944.* [Le retour, 1944 — Возвращение, 1944 г.] Вр. 1970, Szépirodalmi Kiadó. 253 p., 2 t.

9. Histoire de Hongrie depuis 1945 — История Венгрии после 1945 года

ACZÉL GYÖRGY: *Eszméink erejével. Cikkek, beszédek, tanulmányok.* [Par la force de nos idées. Articles, discours, études. — Силами наших идей. Статьи и речи] Вр. 1970. Kossuth Kiadó. 271 p.

ANTALL JÓZSEF: *Museum affairs concerning medical and pharmaceutical history in Hungary.* [Музей истории медицины и фармакологии в Венгрии.] CMed No 4. Suppl. pp. 25—41.

BAK JÁNOS: *Magyarország könyvkiadása 1945—1969. Statisztikai adatok.* Kiad. a Magyar Könyvkiadók és Könyvterjesztők Egyesülése. [L'édition en Hongrie 1945—1969. Données statistiques. Ed. par —. Книгоиздательство в Венгрии. 1945—1969 гг. Статистические данные. Изд. —] Вр. 1970. 202 p., 5 t.

BALÁZS PÉTER: *Az Országos Levéltár és a tanácsi levéltárak 1968-ban.* [Les Archives Nationales et les archives des conseils municipaux en 1968. — Центральный госархив Венгрии и архивы местных советов в 1968 г.] LK 1970. Tom. 40. No 2. pp. 397—413.

BALOGH SÁNDOR: *Die Geschichte Ungarns nach dem zweiten Weltkrieg in der marxistischen Geschichtsliteratur.* [История Венгрии

после второй мировой войны в марксистской исторической науке.] EHist 1970. 1. pp. 551—588.

BALOGH SÁNDOR: *Osztályok és pártok a felszabadult Magyarországon.* [Classes et partis dans la Hongrie libérée — Классы и партии в освобожденной Венгрии.] EMKözl 4. pp. 10—21.

BARABÁS MIKLÓS: *A társadalmi-gazdasági fejlődés területi jelenségei az 1945—1970. közötti időszakban.* [Symptômes régionaux du développement social et économique entre 1945—1970. Крайевые явления общественно-экономического развития в 1945—1970 гг.] Területi Statisztika 1970. Tom. 20. No 2. pp. 157—183., 1 t.

BARACZKA ISTVÁN—MÁLYUSZ ELEMÉR: *Az evangélikus egyházi levéltárak aktuális kérdéseiről.* [Questions actuelles des archives de l'Eglise luthérienne — Об актуальных вопросах архивов венгерской лютеранской церкви.] LSz 1969. Tom. 19. No 3. pp. 531—544.

Beszámoló az 1969/70. évi történelmi ismeretterjesztő munkáról. [Compte rendu du travail de vulgarisation historique des années 1969—1970. — Отчет о работе в области распространения исторических знаний, проведенной в 1969/70 г.] Történelem 1970. No 10. pp. 146—166.

BLASKOVITS JÁNOS: *Az ellenforradalmi lázadás leverése, a konszolidáció, a szocializmus alapjainak lerakása Magyarországon.* [La répression de la révolte contre-révolutionnaire, la consolidation, la pose des fondements du socialisme en Hongrie — Поражение контрреволюционного мятежа, консолидация, закладка основ социализма в Венгрии.] MforMm pp. 167—227.

Budapest statisztikai évkönyve. 1970. Kiad. a Központi Statisztikai Hivatal, Budapest Városi Igazgatóság. [Annuaire statistique de Budapest 1970. Ed. par —. Статистический ежегодник Будапешта 1970 г. Изд. —] Вр. 1970, Statisztikai Kiadó. Polycop. 366 p.

CSABA IMRE: *Pártok és pártarcok a felszabadulás utáni években. A koalíció története. 1945—1948.* [Partis et lutte des partis après la Libération. L'histoire de la coalition. 1945—1948. — Партии и партийная борьба в годы после освобождения. История коалиции. 1945—1948 гг.] Veszprém m. 1945—1970. pp. 17—98.

DONÁTH FERENC: *A magyar mezőgazdaság fejlődése 1945—1948.* [Le développement de l'agriculture hongroise 1945—1948. — Развитие сельского хозяйства Венгрии в 1945—48 гг.] AtSz 1970. Tom. 12. No 1—2. pp. 1—61.

EMBER Győző: *A magyar levéltárügy törvényes szabályozása.* [Législation réglant les affaires des archives hongroises — Законодательное урегулирование архивного

дела в Венгрии.] LK 1970. Tom. 40. No 2. pp. 197—213.

ERDEI FERENC—FAZEKAS BÉLA: *A magyar mezőgazdaság 25 éve.* [25 ans de l'agriculture hongroise — 25 лет сельского хозяйства Венгрии.] 25 évTört. pp. 117—216.

Az 1969. év régészeti kutatásai. Szerk. Sz. Burger Alice. Kiad. a Magyar Nemzeti Múzeum. [Les fouilles archéologiques de l'année 1969. Réd. par. — Ed. par —. Археологические раскопки в 1969 г. Ред. — Изд. —] Вр. 1970. Polycor. 120 p., 1 t.

(FÁBRI MAGDA—B. BÁCSKAI LÁSZLÓ): *Szabadon munkával (Fényképek).* Összeáll. — [Travail en liberté (Photographies). Réd. par —. Свободно работая. (Фотоальбом.) Ред. —] Вр. 1970. Táncsics Kiadó. 130 p.

FENÉR LAJOS: *Agrár- és szövetkezeti politikánk 1965—1969.* [Notre politique agraire et coopérative 1965—1969. — Наша аграрная и кооперативная политика. 1965—1969 гг.] Вр. 1970. Kossuth Kiadó. 367 p.

(FEKETE PÁL): *A szocializmus építésének útján 1945—1970.* [Sur la voie de l'édification du socialisme. 1945—1970. — На путях строительства социализма 1945—1970 гг.] Вр. 1970. Ifjúsági Lapkiadó. 141 p.

FOSK JENŐ: *Hazánk a lenini úton.* [La Hongrie sur la voie léninienne — Венгрия на ленинском пути.] KgSz 1970. Tom. 17. No 4. pp. 401—419.

A főváros fejlődése és a lakosság életkörülményeinek alakulása a 3. öt éves terv időszakában. Kiad. a Központi Statisztikai Hivatal. [Le développement de la capitale et les conditions d'existence de la population pendant le 3^e plan quinquennal. Ed. par —. Развитие столицы и изменения условий жизни населения в период третьей пятилетки. Изд. —] Вр. 1970, Statisztikai Kiadó. 63 p.

HADHÁZI GYULA: *Budapest negyedszázados fejlődése.* [Un quart de siècle de développement à Budapest — Развитие Будапешта за четверть века.] Területi Statisztika 1970. Tom. 20. No 2. pp. 210—225.

KAVOS ERNŐ: *Conférence scientifique sur les 50 années du mouvement communiste hongrois.* [Научная конференция, посвященная 50 летию венгерского коммунистического движения.] АН 1969. Tom. 15. No 1—2. pp. 171—186.

KÁRPÁTI SÁNDOR: *A lenini forradalom-elmélet néhány kérdése és népi demokratikus forradalmunk.* [Quelques questions de la théorie sur les révolutions de Lénine et la révolution démocratique populaire hongroise — Некоторые вопросы ленинской теории революции и народно-демократическая революция в Венгрии.] PtK 1970. Tom. 16. No 2. pp. 41—66.

LADÁNYI ANDOR: *A felsőoktatás szocialista átszervezésének kezdete: az 1948. évi egyetemi*

reform. [Le commencement de la réorganisation socialiste de l'enseignement supérieur: la réforme universitaire de 1948. — Начало социалистического преобразования высшего образования университетская реформа 1948 г.] МР 1970. Tom. 10. No 2. pp. 170—184.

Magyar külpolitikai évkönyv. 1969. A Magyar Népköztársaság nemzetközi kapcsolatai és külpolitikai tevékenysége. Összeáll. a Külügyminisztérium. [Annuaire de politique extérieure hongroise. 1969. Relations internationales et politique extérieure de la République Populaire Hongroise. Réd. par —. — Ежегодник венгерской внешней политики. 1969 г. Международные связи и внешнеполитическая деятельность Венгерской народной республики. Составило. —] Вр. 1970. Kossuth Kiadó. 334 p.

Magyarország népesedése. Demográfiai évkönyv. 1968, 1969. Kiad. a Központi Statisztikai Hivatal. [La démographie de la Hongrie. Annuaire démographique. 1968, 1969. Ed. par —. — Демографический ежегодник Венгрии за 1968—1969 гг. Изд. —] Вр. 1969. Statisztikai Kiadó. 369 p.

A magyar tudomány 25 éve. Ünnepi kiadvány felszabadulásunk negyedszázados évfordulójára. Tanulmányok. [25 ans de science hongroise. Edition jubilaire à l'occasion du 25^e anniversaire de la libération de notre pays. Etudes. — 25 лет венгерской науки. Статьи, посвященные 25-летию освобождения Венгрии.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. pp. 207—411., 6 t.

A Magyar Tudományos Akadémia Filozófiai és Történettudományi Osztálya vezetőségének beszámolója kibővített osztályülésen. (1970. febr. 3.) Előadó: Mátrai László. [Compte rendu de la direction de la Section de philosophie et des sciences historiques de l'Académie des Sciences de Hongrie (3 févr. 1970). Conférencier —. Отчет руководства философско-исторического отдела Венгерской академии наук расширенному заседанию отдела. 3 февр. 1970 г. Докладчик: —.] МТАФТ 1970. Tom. 19. No 1. pp. 47—70.

Mai Magyarország. 1970. Kiad. a Központi Statisztikai Hivatal. [La Hongrie d'aujourd'hui. 1970. Ed. par —. — Венгрия сегодня. 1970 г. Изд. —] Вр. 1970, Statisztikai Kiadó. 194 p.

MAKKAI LÁSZLÓ—ZIMÁNYI VERA—KATUS LÁSZLÓ: *Une conférence franco-hongroise d'histoire économique à Budapest.* [Французско-венгерская конференция в Будапеште по экономической истории.] АН 1969. Tom. 15. No 3—4. pp. 335—365.

A mi negyedszázadunk. 1945—1970. Fotoalbum. Bev. és vál. Sánta Ilona. R., kísérőszöveg Rényi Péter. [Notre quart de siècle. 1945—1970. Album de photographies. Intr.

et choix de —, texte de —. — Наша четверть века. 1945—1970 гг. Фотоальбом. Сост. и с введ. — Текст. —] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 419 p., 1 annexe.

MÓD ALADÁRNÉ: *Az életszínvonal alakulása hazánkban.* [Evolution du niveau de vie dans notre pays — Изменения уровня жизни в Венгрии.] — 25 év pp. 217—263.

MOLNÁR JÁNOS: *Művelődéspolitikánk huszonöt éve.* [Vingt-cinq ans de notre politique culturelle — 25 лет нашей политики в области образования.] 25 év pp. 264—311.

(NAGY ÉTA—PETRÁK KATALIN): *Szabadság, te szülj nekem rendet! Visszaemlékezések.* Összeáll., szerk. — [Liberté, engendre-moi de l'ordre! Souvenirs. Réd. par —. «Свобода, ты должна мне порядок родить!» — Воспоминания. Сост. и ред. —] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 286 p., 22 t.

NYERS REZSŐ: *Útunk, céljaink, elveink — egy negyedszázad tükrében.* [Notre voie, nos buts, nos principes — à la lumière d'un quart de siècle — Наши пути, цели, принципы в зеркале последней четверти века.] *Gazdaság* 1970. Tom. 4. No 1. pp. 17—28.

ORBÁN SÁNDOR: *Két indulás — két eredmény problémái a termelőszövetkezeti átalakulásban Magyarországon.* [Les problèmes de deux départs et de deux résultats dans la transformation des coopératives de production en Hongrie — Проблемы двух начал и двух результатов в формировании сельскохозяйственных кооперативов в Венгрии.] PtK 1970. Tom. 16. No 1. pp. 111—148.

RÁKOSI SÁNDOR: *Az állam pártirányításának néhány kérdése a felszabadulás után.* [Quelques problèmes de la direction de l'Etat par le parti après la libération — Некоторые вопросы партийного руководства государства после освобождения.] PtK 1970. Tom. 16. No 1. pp. 54—83.

RÁKOSI SÁNDOR: *A kortörténet párttörténeti forrásai.* [L'histoire du parti comme source de l'histoire contemporaine — Партийно-исторические источники истории современности.] Száz. 1970. Tom. 104. No 3. pp. 587—593.

SIK ENDRE: *Bem rakparti évek. (Visszaemlékezések).* [Les années au quai Bem (Souvenirs). — Годы на улице Bem. (Воспоминания)] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 286 p.

SIK ENDRE: *Vihar a levelet . . . Visszaemlékezések.* [Feuilles dans la tempête . . . Souvenirs. — Как буря листок дерева . . . Воспоминания.] Вр. 1970, Zrínyi Kiadó. 517 p.

STRASSENREITER ERZSÉBET: *Adalékok a termelőszövetkezeti patronázmozgalom történetéhez (1959—1969).* [Données concernant l'histoire du patronage des coopératives de production (1959—1969). — Данные к истории шефства над сельскохозяйственными кооперативами в 1959—69 гг.] PtK 1970. Tom. 16. No 4. pp. 134—158.

SZABADY EGON: *Les changements survenus dans la société hongroise au cours des 25 dernières années.* [Изменения внутри венгерского общества, произошедшие за последние 25 лет.] NÉHong 4—5. pp. 28—51.

SZABÓ ÁGNES: *A moszkvai nemzetközi történetkongresszusról.* [Le congrès international des historiens à Moscou — О московском международном конгрессе историков.] PtK 1970. Tom. 16. No 4. pp. 197—201.

SZABÓ BÁLINT: *Népi demokrácia és forradalomelmélet. A marxista forradalomelmélet néhány kérdése Magyarországon. 1935—1949.* Kiad. az MSZMP Központi Bizottsága Párttörténeti Intézete. [Démocratie populaire et la théorie sur les révolutions. Quelques questions de la théorie marxiste sur les révolutions telles qu'elles se posent en Hongrie. 1935—1949. Ed. par —. Народная демократия и теория революции. Некоторые вопросы марксистской теории революции в Венгрии в 1935—1949 гг. Изд. —] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 266 p.

SZAKÁCS KÁLMÁN: *A agrárkérdés demokratikus megoldásának jelentősége a hatalom megszerzéséért és megszilárdításáért folyó harcban.* [L'importance de la solution démocratique de la question agraire dans la lutte menée pour l'acquisition et l'affermissement du pouvoir — Значение демократического решения аграрного вопроса в борьбе за завоевание и упрочение власти.] EMKöz 4. pp. 22—41.

SZELEI LÁSZLÓ: *A Magyar Tudományos Akadémia újjászületése. 1945—1949.* [La renaissance de l'Académie des Sciences de Hongrie. 1945—1949. — Возрождение Венгерской академии наук. 1945—1949 гг.] MT 1969. Tom. 14. No 12. pp. 780—790.

SZENES IVÁN: *A munkásosztály forradalmi pártjának újjászervezéséről. 1956—57.* [De la réorganisation du parti révolutionnaire de la classe ouvrière. 1956—57. — О реорганизации революционной партии рабочего класса. 1956—57 гг.] EMKöz 4. pp. 112—130.

(SZINTAY JÁNOSNÉ—FEGYŐ JÁNOS): *Politikai plakátok. 1945—1948.* Összeáll. — Bev. Végvári Lajos. Kiad. a Magyar Munkásmozgalmi Múzeum. [Affiches politiques. 1945—1948. Réd. par —. Intr. par —. — Политические плакаты. 1945—48 гг. Сост. — Изд. —] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 14 p., 48 t.

A szocialista építés általános fellendülése. A termelőszövetkezeti mozgalom kibontakozása és győzelme. A szocializmus alapjainak lerakása. (1959—1962). [L'essor général de l'édification socialiste. L'épanouissement et la victoire du mouvement des coopératives de production. La pose des fondements du socialisme. 1959—1962. — Всеобщее ускорение социалистического строительства.]

Развертывание процесса создания сельскохозяйственных кооперативов и его победа. Закладка основ социализма. 1959—1962 гг.] PtK 1970. Tom. 16. No 1. Annexe. pp. III—XLVII.

A szocializmus útján. A felszabadulást követő negyedszázad krónikája. Szerk. Szabó Bálint. Kiad. az MSZMP Központi Bizottság Párttörténeti Intézete. [Sur la voie du socialisme. Chronique des vingt-cinq ans suivant la Libération. Réd. par —. E]. par —. — На пути социализма. Хроника 25 лет, прошедших после освобождения Ред. —. Изд. —] Вр. 1970. Akadémiai Kiadó. 410 p., 32 t.

TÓTH ISTVÁN: *A koalíciós pártok centrumának jellegéről és szerepéről népi demokratikus forradalmunkban.* [Caractère et rôle du centre des partis en coalition dans la révolution démocratique populaire — О характере и роли центра коалиционных партий в народно-демократической революции в Венгрии.] PtK 1970. Tom. 16. No 1. pp. 84—110.

TÓTH ISTVÁN—VÉRTES RÓBERT: *Tudományos ülészak hazánk felszabadulásának 25. évfordulója tiszteletére.* [Session scientifique en l'honneur du 25^e anniversaire de la libération de notre patrie—Научная сессия, посвященная 25 летию освобождения Венгрии.] PtK 1970. Tom. 16. No 3. pp. 212—234.

VERESS JUDIT: *A magyar iskolarendszer fejlődésének vázlata 1945—1969.* [Esquisse du développement du système scolaire en Hongrie. 1945—1969. — Очерк развития системы школ в Венгрии в 1945—1969 гг.] MP 1970. Tom. 10. No 2. pp. 143—169.

VIDA ISTVÁN: *Az 1945-ös választások és a Független Kisgazdapárt.* [Les élections de 1945 et le Parti Indépendant des petits propriétaires — Выборы в 1945 г. и Независимая партия мелких хозяев.] TSz 1970. Tom. 13. No 2. pp. 164—206.

ZSILÁK ANDRÁS: *A népi demokratikus forradalom és a nemzeti demokratikus erők összefogásának kommunista politikája.* [La révolution démocratique populaire et la politique communiste pour le ralliement des forces nationales démocratiques — Народно-демократическая революция и коммунистическая политика сплочения национально-демократических сил.] JATE Űa. pp. 67—78. et Történelem 1970. No 10. pp. 6—26.

10. Histoire universelle — Всемирная история

ANDICS ERZSÉBET: *Ansichten und Tätigkeit des gestürzten Metternich.* [Взгляды и деятельность свергнувшего Меттерниха.] АН 1970. Tom. 16. No 1—2. pp. 53—104.

ARATÓ ENDRE: *A cseh-szlovák föderáció történeti előzményei.* [Antécédents historiques de la fédération tchéco-slovaque — Исторические предпосылки чехословацкой федерации.] Valóság 1970. Tom. 13. No 1. pp. 36—47.

ARISZTOTELÉSZ: *Politika (Politikon).* Bev., jegyz. Simon Endre. Ford. Szabó Miklós. [Intr., annot. par —. Trad. par —. — Политикон. С введ. и аннот. —] Вр. 1969. Gondolat. 406 p.

BARTA JÁNOS, IFJ.: *A porosz agrárpolitika fő vonásai II Frigyes uralkodása idején.* [Traits principaux de la politique agraire prussienne sous le règne de Frédéric II. — Главные черты прусской аграрной политики в период господства Фридриха II.] AUDHist 11/4. pp. 13—75.

BARTHA ANTAL: *Barbarian and early feudal societies on the fringes of Europe.* [Варвары и раннефеодальные общества на окраинах Европы.] ÉHist 1970. 1. pp. 203—216.

BARTHA ANTAL: *Az etnikai-állami egység gondolata a „Poveszt Vremennih Let”-ben.* [La pensée de l'unité ethnique et étatique dans les « Povesty Vremennih Let ». — Идея этнического и государственного единства в «Повестях временных лет»] TSz 1970. Tom. 13. No 1. pp. 1—20.

Békéltetők. Dokumentumok az angol békéltetési politikáról. Közléteszi: H. HARASZTI ÉVA. [Conciliateurs. Documents concernant la politique conciliatrice anglaise. — Publ. par —. — Умиротворители. Документы об английской политике умиротворения. Сообщает. —] TSz 1969. Tom. 12. No 3—4. pp. 230—282.

BEREND T. IVÁN—RÁNKI GYÖRGY: *Экономический рост и изменения экономической структуры в социалистических странах Восточной Европы после второй мировой войны.* [Croissance économique et changements de structure dans les pays socialistes est-européens après la deuxième guerre mondiale] ÉHist. 1970. 1. pp. 589—616.

BEREND T. IVÁN—RÁNKI GYÖRGY: *A gazdasági élet forradalmi átalakítása és rekonstrukciója a népi demokratikus országokban 1945—1949 között.* [Transformation et reconstruction révolutionnaires de la vie économique dans les démocraties populaires entre 1945—1949 — Революционное преобразование экономической жизни и ее реконструкция в странах народной-демократии 1945—1949. гг.] 25 év Tört. pp. 175—195.

BEREND T. IVÁN—RÁNKI GYÖRGY: *Gazdasági növekedés és struktúráváltozások a kelet-európai szocialista országokban a második világháború után.* [Croissance économique et changements de structure dans les pays socialistes est-européens après la deuxième

guerre mondiale — Экономический рост и изменения экономической структуры в социалистических странах Восточной Европы после второй мировой войны.] PtK 1970. Tom. 16. No 1. pp. 1—29.

BEREND T. IVÁN—RÁNKI GYÖRGY: *Helyreállítás és tökélesajátítás a népi demokratikus országokban a felszabadulás után.* [Reconstruction et expropriation des capitaux dans les démocraties populaires après la Libération — Восстановление и экспроприация капиталов в странах народной демократии после освобождения.] TSz 1970. Tom. 13. No 2. pp. 147—163.

BEREND T. IVÁN—RÁNKI GYÖRGY: *Kérdés a promyislennoy revolyuciiy v Vostocnoy i Jugovostocnoy Evropé.* [Sur la révolution industrielle en Europe de l'Est et du Sud-Est] SER pp. 129—190.

CASTIGLIONE LÁSZLÓ: *Szent lábnyomok Indiában és a görög-római világban.* [Vestiges sacrés aux Indes et dans le monde gréco-romain — Следы Ног святых в Индии и в греческо-римском мире.] AT 1969. Tom. 16. No 2. pp. 153—166.

CORNU, AUGUSTE: *Marx és Engels. 1845—1846.* Ford. Józsa Péter. [Marx et Engels. 1845—1846. Trad. par —. Маркс и Энгельс. 1845—1846 гг. Перевод —.] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 550 p.

Die Entwicklung des Zivilrechts in Mitteleuropa. 1848—1944. Hrsg. A Csizmadia, K. Kovács. [Развитие гражданского права в Средней Европе в 1848—1944 гг. Изд. —.] Вр. 1970. Akadémiai Kiadó. 460 p.

DOLMÁNYS ISTVÁN: *Ahogy Lenin dolgozott.* [Comment travaillait Lénine — Как Ленин работал.] NSz 1970. Tom. 28. No 262. pp. 6—7.

DOLMÁNYS ISTVÁN: *Orosz forradalmárok a XIX. században.* Összeáll., bev., jegyz. —. Ford. Szanyiné Klaudy Kinga. [Révolutionnaires russes au XIX^e siècle. Réd., intr., annot. par —. Trad. par —. — Русские революционеры в XIX в. Сост. с введ. и примеч. — Перевод —.] Вр. 1970. Gondolat. 221 p., 6 t.

Egy nagyszerű élet lapjai. Az SzKP Központi Bizottsága mellett működő Marxizmus—Leninizmus Intézet készülő Engels-életrajzából. [Pages d'une vie magnifique. De la biographie d'Engels en préparation, réd. par —. — Страницы превосходной жизни. Из биографии Энгельса, подготовленной институтом марксизма—ленинизма.] BSzoc 1970. Tom. 13. No 9. pp. 110—144.

EÖRSI GYULA: *A burzsoá magánjogi rendszerek kialakulása.* [Formation des systèmes du droit civil bourgeois — Возникновение буржуазных систем частного права.] Gazdaság- és Jogtudomány 1969. Tom. 3. No 3—4. pp. 245—323.

EUGIPIUS: *Vita Sancti Severini.* Bev. és

komment. Bóna István, ford. az ELTE Bölcsészkar Régészeti Tanszékének hallgatói munkaközössége. [Intr. et comment. par —, trad. par —. Жизнь св. Северина. С введ. и коммент. — перев. рабоч. группа студентов кафедры археологии Гос. Унив. в Будапеште.] AT 1969. Tom. 16. No 2. pp. 265—320.

(FÁBRI MAGDA, B.): *(Lenin) 1870—1970. Fotoalbum.* Összeáll. —. [Lénine. 1870—1970. Album de photographies. Réd. par —. — Ленин. 1870—1970 гг. Фотоальбом. Сост. —.] Вр. 1969. Táncsics Kiadó. 48 p.

FALUS RÓBERT: *A római irodalom története.* [Histoire de la littérature romaine — История римской литературы.] Вр. 1970, Gondolat. 506 p., 19 t.

FERENCZY ENDRE: *The career of Appius Claudius Caecus after the censorship.* [Жизненный путь Аппия Клавдия после цензуры.] AA 1970. Tom. 18. No 1—2. pp. 71—103.

FIGUERES, LÉO: *Trockij és a trockizmus.* (Le trotskisme, cet antiléninisme.) Ford. Gerő Ernő. [Trad. par —. — Троцкий и троцкизм. Перевел —.] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 250 p.

FÖLDES ÉVA: *A pedagógus Lenin.* [Lénine le pédagogue — Ленин — педагог.] MTAFT 1970. Tom. 19. No 1. pp. 23—45.

FRISS ISTVÁN: *Engels, a tudós forradalmár és a forradalmár tudós.* [Engels, le révolutionnaire savant et le savant révolutionnaire — Энгельс, ученый революционер и революционный ученый.] TáSz 1970. Tom. 25. No 12. pp. 107—117.

GUÉRIN, ALAIN: *A szürke tábornok.* (Reinhard Gehlen). Ford. Berényi Pálné, Józsa Péter stb. Jegyz. és bev. Ormos Mária. 2. kiad. [Le général gris. (Reinhard Gehlen). Trad. par —. Annot. et intr. par —. 2^e éd. — Серий генерал. — Перев. — С аннот. и введ. — 2-ое изд.] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 383 p.

GUTSCHE, WILLIBALD: *Az állam és a monopolitöke együttműködésének mechanizmusa Németországban az első világháború első hónapjai alatt.* [Mécanisme de la coopération entre l'Etat et le capital monopole en Allemagne au début de la première guerre mondiale — Механизм сотрудничества между государствам и монополистическим капиталом в Германии в первые месяцы первой мировой войны.] Száz. 1970. Tom. 104. No 2. pp. 251—282.

GYÖRFFY SÁNDOR: *Az alkotó Lenin.* [Lénine créateur — Ленин — творец.] Вр. 1970, MSZBT 245 p.

GYURKÓ LÁSZLÓ: *Négyszemközt a forradalommal. Vallomások, emlékezések 1917-ről.* [En tête-à-tête avec la révolution. Confessions, souvenirs de 1917. — Напротив революции. Признания и воспоминания о 1917 г.] Вр. 1970, Szépirodalmi Kiadó. 369 p.

HAAS, O.: *Das Problem der Herkunft der Phryger und ihrer Beziehung zu den Balkanvölkern*. [Проблема происхождения фригов и их связи с балканскими народами.] AA 1969. Tom. 17. No 1—2. pp. 31—69.

HÁHN ISTVÁN: *Die Legionsorganisation des zweiten Triumvirats*. [Организация легионов второго триумvirата.] AA 1969. Tom. 17. No 1—2. pp. 199—222.

HARASZTI ÉVA, H.: *Anglia és a német kérdés 1935 elején*. [L'Angleterre et le problème allemand au début de 1935 — Англия и германский вопрос в начале 1935 г.] Száz. 1970. Tom. 104. No 3. pp. 603—642.

HONFI JÓZSEF: *Az oroszországi munkásosztály és munkásmozgalom a múlt század utolsó évtizedében*. [La classe ouvrière et le mouvement ouvrier en Russie aux dernières décennies du siècle passé — Рабочий класс и рабочее движение в России в последнем десятилетии прошлого столетия.] Történelem 1970. No 9. pp. 66—99.

Az ifjú Engels levelei. Bev. Hannes Skambraks. Ford. Kislégi Nagy Dénes. Szerk. Szalontai Sándorné, Csaplár György. [Lettres du jeune Engels. Trad. par —. Réd. par —. — Письмо молодого Энгельса. С введ. — Перевод. — Ред. —] Bp. 1970, Kossuth Kiadó. 258 p.

IRINYI KÁROLY: *Die Widersprüche im Nationalbewußtsein der österreichischen Bourgeoisie im Spiegel der Interpretation des Mitteleuropaplans*. [Противоречие в национальном сознании австрийской буржуазии в зеркале интерпретации планов Средней Европы.] AÜDHist 9/3. pp. 67—89.

IVÁNYI EMMA: *Új levéltári folyóirat: a Prologue*. [Une nouvelle revue des archives: le Prologue — Новый архивоведческий журнал: Prologue.] LSz 1970. Tom. 20. No 2. pp. 408—416.

JEMNITZ JÁNOS: *Lenin a nyugat-európai munkásmozgalomról. Adalékok az 1905—1914-es évekhez*. [Lénine sur le mouvement ouvrier ouest-européen. Données concernant les années 1906—1914. — Ленин о западно-европейском рабочем движении. Данные к годам 1905—1914.] PtK 1970. Tom. 16. No 2. pp. 103—119.

JEMNITZ JÁNOS: *Reflections on the symptoms of the separation of the "Ultras" and the "Majority" social-chauvinists (1914—1917)*. [Замечание о симптомах отделения «крайних» и «большинства» у социал-шовинистов (в 1914—17 гг.)] ÉHist 1970. 1. pp. 455—484.

JEMNITZ JÁNOS: *The First International and the War (1868—1870)*. [Первый интернационал и война, (1868—1870 гг.)] AH 1969. Tom. 15. No 1—2. pp. 51—102.

KÁKOSY LÁSZLÓ—VARGA EDIT: *Egy évvezred a Nílus völgyében. Memphis az Óbirodalom korában*. [Un millénaire dans la vallée du

Nil. Memphis à l'époque de l'Ancien Empire — Тысяча лет в долине Нила, Мемфис в период старой империи.] — Bp. 1970, Gondolat. 286 p., 50 t.

KENDE ISTVÁN: *Forró béke — hidegháború. A diplomáciai kapcsolatok története. 1945—1956*. [Paix chaude — guerre froide. Histoire des relations diplomatiques. 1945—1956. — Жаркий мир — холодная война. История международных отношений в 1945—1956 гг.] Bp. 1970, Kossuth Kiadó. 366 p.

KIS ALADÁR: *Az olasz fasizmus története*. [Histoire du fascisme italien — История итальянского фашизма.] Bp. 1970, Kossuth Kiadó. 378 p., 12 t.

KOBUSZEWSKI, BOGDAN—STYSIAK, MARIAN—TARNOGRODZKI, TADEUSZ: *A lengyel ellenállási mozgalom 1939—1945*. [La résistance polonaise 1939—1945. — Движение сопротивления в Польше в 1939—1945 гг.] HK 1970. Tom. 17. No 3. pp. 433—452.

KULCSÁR ZSUZSANNA: *Isten szegénykéjének örökösei. A Ferenc-rend történetének első százada*. [Les héritiers du pauvre d'Assise. Le premier siècle de l'histoire de l'ordre des franciscains — Наследники бедняка Бога. Первый век истории ордена францисканцев.] Világosság 1970. Tom. 11. No 6. pp. 335—342.

KURDYBACHA, LUKASZ: *Comenius és a korai felvilágosodás*. [Comène et le début des Lumières — Комений и раннее просвещение.] MP 1970. Tom. 10. No 3. pp. 249—269.

KUZMICOV, A. J.: *A szovjet hadsereg internacionalista küldetése a második világháborúban*. [Mission internationaliste de l'armée soviétique dans la deuxième guerre mondiale — Интернациональная миссия советской армии во второй мировой войне.] JATEUa 1. pp. 239—245.

LÁSKÓ MIKLÓS: *A fasizmus Kelet-Közép-Európában*. [Le fascisme en Europe Centrale-Orientale — Фашизм в Восточной и Средней Европе.] Új Írás 1970. Tom. 10. No 12. pp. 69—79.

LÁSKÓ MIKLÓS: *K a вопросу о фашизме в Юговосточной Европе*. [La question du fascisme en Europe Centrale-Orientale.] ÉHist 1970. pp. 513—534.

LÁNG IMRE: *Nemzetközi gazdasági és pénzügyi szervezetek kialakulása és tevékenysége a 2. világháborút követő években*. [Mise en place et activité des organisations économiques et financières internationales dans les années suivant la 2^e guerre mondiale — Образование и деятельность международных экономических и финансовых организаций в годы после второй мировой войны.] Bp. 1970, Akadémiai Kiadó. 359 p.

LENIN, V. I. „Dolgozom, jól vagyok.” *Válogatás Lenin leveleiből*. Vál. Huszár Tibor, Nyilas Vera. Jegyz. Nyilas Vera. [« Je travail-

le, je me porte bien.» Choix de lettres de Lénine. Choix par —. Annot. par —. — «Работаю, чувствую себя хорошо». Из писем Ленина. Сост. — Примеч. —] Вр. 1970, M. Helikon — Európa. 194 p., I t.

LENIN, VLADIMIR IL'ICS: *Étika — politika. Szemelvénygyűjtemény — írásaiból.* Vál., bev. Farkas Endre. [Ethique — politique. Choix de textes des écrits de —. Choix, intr. par —. — Этика — политика. Сборник отрывков из его трудов. Сост. и с предисл. —] Tájékoztató 1970. No 2. pp. 5 — 208.

Lenin 1870—1970. Fényképek és emlékezések. [Lénine 1870—1970. Photographies et souvenirs — Ленин 1870—1970. Фотоснимки и воспоминания.] Вр. 1969, Ifjúsági Lapkiadó. 90 p.

LENIN I. V.: *A proletárforradalom és a renegát Kautsky. Mellékletek: Tézisek az alkotmányozó gyűlésről. Vandervelde új könyve az államról.* Sajtó alá rend. a marxizmus — leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. [La révolution prolétarienne et le renégat Kautsky. Annexes: Thèses sur l'assemblée constituante. Nouveau livre de Vandervelde sur l'Etat. Mis sous presse par —. — Пролетарская революция и ренегат Каутский. Приложения: Тезисы о Законодательном собрании. Новая книга Вандервельда о государстве. Подгот. к печати: Редакция классиков марксизма — ленинизма.] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 171 p.

LIPTAI ERVIN: *Lenin Szovjet-Oroszország védelmének szervezője és irányítója a polgárháború éveiben.* [Lénine, organisateur et dirigeant de la défense de la Russie Soviétique pendant la guerre civile — Ленин — организатор и руководитель защиты Советской России в годы гражданской войны.] Akad. Közl. 20. pp. 43—51.

LUKÁCS GYÖRGY: *Lenin. Tanulmányok.* Szerk. Vajda Mihály. [Lénine. Etudes. Réd. par —. — Ленин. Статьи. Ред. —] Вр. 1970, Magvető. 233 p.

Magyar Tudományos Akadémia Történettudományi Intézet. Tudományos ülés. Budapest 1970. április 27. Lenin születésének 100. évfordulója alkalmával. Megnyitó és zárzó Pach Zsigmond Pál. [Institut des Sciences Historiques de l'Académie des Sciences de Hongrie. Session scientifique tenue à Budapest, le 27 avril 1970 à l'occasion du centenaire de la naissance de Lénine. Discours d'ouverture et de clôture par —. — Институт истории ВАН. Научная сессия посвященная столетию рождения Ленина, в Будапеште, 27 апреля 1970 г. Вступительная речь и заключительное слово.] TSz 1970. Tom. 13. No 2. pp. 207—219., 256—259.

MARÓTI EGON: *Die zeitgenössische warenproduzierende Landwirtschaft in der Sicht Varros.* [Современное ему, товаропроизвод ящесельское хозяйство во взглядах

Varra.] AA 1970. Tom. 18. No 1—2. pp. 105—136.

(MILEI GYÖRGY—SMUTHY, ANTEK): *Documentumok a szlovák Tanácsköztársaságról.* Összeáll. —. Kiad. az MSZMP Központi Bizottsága, Párttörténeti Intézet; Szlovákia Kommunista Pártja, Párttörténeti Intézet. [Documents relatifs à la République Slovaque des Conseils. Réd. par —. Ed. par —. — Документы о Словацкой советской республике. Сост. —. Изд. —] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 233 p.

MÖCSY ANDRÁS: *Gesellschaft und Romanisation in der römischen Provinz Moesia Superior.* Übers. Verfasser. [Общество и романизация в римской провинции Верхняя Моезия. Перевод —.] Вр. — Amsterdam 1970, Akadémiai Kiadó — Adolf M. Hakkert Verlag. 284 p.

NIEDERHAUSER EMIL: *Nemzetközi konferencia a XIX—XX. századi paraszmozgalmakról.* [Conférence internationale sur les mouvements paysans des XIX^e—XX^e siècles — Международная конференция о крестьянских движениях в XIX—XX вв.] Száz. 1969. Tom. 103. No 5—6. pp. 1327—1331.

NIEDERHAUSER EMIL—SARGINA LUDMILA: *Az orosz kultúra a XIX. században.* [La civilisation russe au XIX^e siècle — Русская культура в XIX веке.] Вр. 1970, Gondolat. 402 p., 24 t.

ORMOS MÁRIA: *Háború Etiópia földjén.* [Guerre sur le sol d'Éthiopie — Война на земли Эфиопии.] Вр. 1970, Kossuth Kiadó. 190 p., 8 t.

(ÖLVEDI IGNÁC—SZÁVA PÉTER): *A második világháború képei (1939—1945). Fotoalbum. A kísérőszövegét írta és vál. —. Közrem. Szelezneva, Inessza.* [Images de la deuxième guerre mondiale (1939—1945) Album de photographies. Texte et choix par —. Avec la collab. de —. — Картины второй мировой войны. (1939—1945 гг.) Фотоальбом. Текст написал и избрал — С участием —] Вр. — Moszkva 1970, Európa. 683 p.

OROSZ ISTVÁN: *Основные проблемы развития сельского хозяйства в Европе в 1789—1848 гг.* [Problèmes fondamentaux de l'évolution de l'agriculture en Europe en 1787—1848.] AudHist 9/3. pp. 37—66.

PACH ZSIGMOND PÁL: *Le IV^e Congrès International d'Histoire Economique.* [Международный Конгресс по экономической истории.] AH 1969. Tom. 16. No. 1—2. pp. 29—50.

PACH ZSIGMOND PÁL: *The role of East-Central Europe in international trade. 16th and 17th centuries.* [Роль Восточно-Центральной Европы в международной торговле 16 и 17 столетий.] EHist 1970. T. pp. 217—264.

PÁLFY JÓZSEF—NOVÁK ZOLTÁN: *A NATO hász éve.* [Vingt ans de l'OTAN — 20 лет НАТО.] Bp. 1970, Zrínyi Kiadó. 298 p., 12 t.

PLATÓN: *Az állam (Politeia.) Részletek.* Vál., bev., jegyz. Sándor Pál. Ford. Jánosy István. 2. kiad. [Extraits. Choix, intr. et annot. par —. Trad. par —. 2^e éd. — Государство. Отрывки. Избр., с введ. и с аннот.] Bp. 1970, Gondolat. 285 p.

SAINT-SIMON HERCSES: *A Napkirály udvarában. Emlékiratok.* Vál., ford. és bev. Réz Pál. [A la cour du Roi Soleil. Mémoires. Choix, trad. et intr. par —.] — Во дворе короля солнца. Избр., с введ. и с аннот.] Bp. 1970, Szépirodalmi Kiadó. 383 p.

SANTARCANGELI, PAOLO: *A labirintusok könyve. (Il libro dei labirinti). Egy mítosz és egy szimbólum története.* Függlék: *A labirintusok témájával kapcsolatos irodalmi szemelvények.* Ford. Karsai Lucia. [L'histoire d'un mythe et d'un symbole. Annexe: Morceaux choisis de la littérature sur le thème des labyrinthes. Trad. par —. — Книга лабиринтов. История мифа и символа. (В приложении: Отрывки из литературы, связанной с темой лабиринта. Перевод —.)] Bp. 1970, Gondolat. 365 p., 40 t.

(SARKADY JÁNOS): *Gazdasági élet az ókori Görögországban.* Összeáll., bev., magyarázatok, jegyz. — [Vie économique dans la Grèce antique. Réd., intr., expl., annot. par —. Экономическая жизнь в древней Греции. (Состав. с введ. и комментариями —)] Bp. 1970, Gondolat. 256 p., 8 t.

SCHRÖDER, WOLFGANG—SEEBER, GUSTAV: *Proletár internacionalizmus és alkotó marxizmus. (Engels Frigyes tevékenysége életének utolsó éveiben.)* [Internationalisme prolétarien et marxisme créateur. (L'activité de Friedrich Engels pendant les dernières années de sa vie) — Пролетарский интернационализм и творческий марксизм. (Творчество Энгельса в последние годы его жизни)] PtK 1970. Tom. 16. No 4. pp. 44—74.

SOBOUL, ALBERT: *XVI. Lajos pere. (Le procès de Louis XVI.)* Ford. Józsa Péter. [Trad. par —. — Процесс Людовика XVI. Перевод —.] Bp. 1970, Kossuth Kiadó. 267 p., 8 t.

SZABÓ MÁRIA: *Találkozások Leninnel. Kortársak visszaemlékezései és történelmi riportok.* Szerk. —. [Rencontres avec Lénine. Souvenirs de contemporains et reportages historiques. Réd. par —. — Встречи с Лениным. Воспоминания современников и исторические репортажи. Ред.] Bp. 1970, Kossuth Kiadó. 189 p., 16 t.

SZÁNTÓ GYÖRGY: *Imperialista és anti-imperialista stratégia.* [Stratégie impérialiste et antiimpérialiste — Стратегия империалистическая и антиимпериалистическая.] Bp. 1970, Kossuth Kiadó. 152 p.

SZÉKELY GYÖRGY: *Erasmus és a reformáció.* [Erasme et la Réforme — Эразм и реформация.] Száz. 1970. Tom. 104. No 2. pp. 283—287., 1 t.

SZEKERES JÓZSEF: *Az amerikai külpolitika pártpolitikai háttere.* [Les partis à l'arrière-plan de la politique extérieure américaine — Партийно-политическая основа американской внешней политики.] PolFÉvk pp. 97—110.

SZIGETHY GÁBOR: *Machiavelli és „machiavellizmus” az Erzsébet-kori Angliában.* [Machiavelli et «machiavellisme» en Angleterre à l'époque élisabethaine — Макиавелли и Макиавеллизм в Англии эпохи Елизаветы.] FK 1970. Tom. 16. No 1—2. pp. 79—105.

SZIGETI JÓZSEF: *Lenin és Marx.* [Lénine et Marx — Ленин и Маркс.] TáSz 1970. Tom. 25. No 4. pp. 33—41.

Tacitus összes művei. (Taciti opera omnia.) 1—2. köt. Ford. Borzsák István, jegyz. Zsolt Angéla. [1^e—2^e vol. Trad. par —. Annot. par —. — Сочинения. Том 1—2. Перев. — Аннот. —] Bp. 1970, M. Helikon—Európa. 1031 p.

Új- és legújabbkori egyetemes történeti szöveggyűjtemény. Egyetemi segédkönyv. 1. *Nyugat-Európa és Amerika. 1789—1918.* Szerk. Urbán Aladár. [Chrestomatie pour l'histoire universelle moderne et contemporaine. Manuel universitaire. 1. L'Europe Occidentale et l'Amérique. 1789—1918. Réd. par —. — Хрестоматия по новой и новейшей истории. Пособие для университетов Том 1. Западная Европа и Америка 1789—1918. Ред. —] Bp. 1970, Tankönyvkiadó. Polycop. 881 p., 2 m.

Új- és legújabbkori egyetemes történeti szöveggyűjtemény. Egyetemi segédkönyv. 5/1/2. *Kelet-Európa 1900—1945.* Szerk. Dolmányos István. [Chrestomatie pour l'histoire universelle moderne et contemporaine. Manuel universitaire. 5/1/2. L'Europe Orientale 1900—1945. Réd. par —. — Хрестоматия по новой и новейшей истории. Пособие для университетов. Том 5, часть 1 и 2. Восточная Европа в 1900—1945 гг. Ред. —] Bp. 1970, Tankönyvkiadó. Polycop. 721 p., 2 m.

URBÁN ALADÁR: *Európa a forradalom forgószélében. 1848—1849.* [L'Europe prise dans la tempête de la révolution. 1848—1849. — Европа в вихре революций. 1848—1849 гг.] Bp. 1970, Kossuth Kiadó. 321 p., 8. t.

VADÁSZ SÁNDOR: *Formation des groupes socialistes antimilitaristes en 1914.* [Формирование антимилитаристских групп социалистов в 1914 г.] AUSBhist 11. pp. 137—62.

VADÁSZ SÁNDOR: *Lenin svájci emigrációja. 1914—1917.* [L'émigration en Suisse de Lénine. 1914—1917. — Ленин в эмиграции в Швейцарии. 1914—1917 гг.] PtK 1970. Tom. 16. No 2. pp. 120—139.

VADÁSZ SÁNDOR: *Lenin és a zimmerwaldi mozgalom.* [Lénine et le mouvement de Zimmerwald — Ленин и циммервальдское движение.] *Történelem* 1970. No 9. pp. 5—31.

VARGA CSABA: *A praecambulumok problémája és a jogalkotási gyakorlat.* [Le problème des praecambulae et la pratique législative — Проблемы преамбулов и практика правотворчества.] *ÁJ* 1970. Tom. 13. No 2. pp. 249—307.

VARGA ILONA: *A zemszkij szoborok és az orosz rendiség kérdése.* [Les «zemskie sobory» et le problème du système des Ordres russes — Земские соборы и проблема сословности в России.] *Száz.* 1970. Tom. 104. No 3. pp. 643—654.

VOLINA, E. A. — ZSAK, L. NA.: *Többkötetes tudományos-tájékoztató kiadvány a világtörténet kérdéseiről. Szovjet történeti enciklopédia.* [Guide scientifique en plusieurs volumes sur les questions de l'histoire universelle. Encyc-

lopédie historique soviétique. — Многотомное научно-справочное издание о вопросах всеобщей истории.] *Száz.* 1970. Tom. 104. No. 2. pp. 438—445.

WENIG, STEFFEN: *A nő az ókorban. (Die Frau im alten Ägypten)* Ford. Székely András. [Trad. par —. — Женщина в старом Египте. Перевод —.] Вр.—Leipzig 1970, Corvina—Ed. Leipzig. 58 p., 56 t.

WITTMAN TIBOR: *Andean nations in the Making. Economic conditions and independence. (Peru, Bolivia).* [Андские нации в рождении. (Экономические условия и независимости. (Перу, Боливия.))] *EHist* 1970. 1. pp. 157—182.

ZSUKOV, G. K.: *Emlékek, gondolatok. Visszaemlékezések.* Ford. Kádas Géza, Auer Kálmán, Nádor Tibor. [Souvenirs, pensées. Mémoires. Trad. par —. — Воспоминания и размышления. Перевод. —.] Вр. 1970, Kosuth Kiadó—Zrínyi Kiadó. 549 p., 16 t.

Liste des abréviations — Список сокращений

Titres des recueils d'études

AkadKözl	Akadémiai Közlemények 20. Jubileumi szám Lenin születésének 100. évfordulója tiszteletére készült anyagokból. [Numéro commémoratif contenant les écrits rédigés en l'honneur du 100 ^e anniversaire de la naissance de Lénine — Столетия рождения Ленина.]	DTI	Magyar Tudományos Akadémia Dunántúli Tudományos Intézete. Értekezések. [Institut de Recherches de Transdanubie près l'Académie des Sciences de Hongrie. Conférences — Научные труды Научно-исследовательского института Задунайской области ВАИ.]
AnthHung	Anthropologia Hungarica	ÉHist	Etudes Historiques [Труды по истории]
Arrabona	Arrabona. A Győri Múzeum évkönyve. [Annuaire du Musée de Győr — Ежегодник Музея г. Дьёр]	EZME	Die Entwicklung des Zivilrechts in Mitteleuropa [Развитие гражданского права в Средней Европе.]
AUDHist	Acta Universitatis Debreceniensis de Ludovico Kossuth nominaae. Series historica	HFelszab	Hazánk felszabadulása 1944—45. [La libération de notre pays 1944—45 — Освободные Венгрии 1944—45 гг.]
AUDMarx	Acta Marxistica-leninistica 16(1)1. Lenin születésének 100. évfordulója alkalmából rendezett tudományos ülésszak előadásai. Debrecen 1970. ápr. 27—28. [Conférences de la session scientifique organisée à l'occasion du 100 ^e anniversaire de la naissance de Lénine. Debrecen, les 27—28. avril 1970. — Доклады научной сессии, посвященной столетию рождения Ленина. Дебрецен, 27—28 апрель 1970 г.]	25 év	25. év Ipar, mezőgazdaság, élet-színvonal, kultúra. [25 ans. Industrie, agriculture, niveau de vie, culture — 25 лет. Промышленность, сельское хозяйство, уровень жизни, культура.]
DrHong	Droit hongrois — droit comparé [Право венгерское — право сравнительное.]	25 évTört	Huszonöt év történetéből. [De l'histoire de vingt-cinq ans — Из истории 25 лет.]
		JATEŰA	A József Attila Tudományegyetem ünnepi actája. [Les acta jubilaires de l'Université Attila József

- Юбилейный том университета им. Атиллы Йозеф.]
MforrMm Előadások a magyar forradalmi munkásmozgalom történetéből [Conférences sur l'histoire du mouvement ouvrier hongrois révolutionnaire — Лекции по истории Венгерского революционного рабочего движения.]
NéHong Nouvelles Etudes Hongroises [Новые труды по истории Венгрии]
OSzKÉvk Az Országos Széchényi Könyvtár évkönyve [Annuaire de la Bibliothèque Nationale Széchényi — Ежегодник Венгерской национальной библиотеки им. Сечени.]
PolFÉvk Magyar Szocialista Munkáspárt KB, Politikai Főiskola évkönyve [Annuaire de la Haute Ecole politique près le Comité Central du Parti Socialiste Ouvrier Hongrois — Ежегодник Высшей партийной школы ЦК Венгерской социалистической рабочей партии.]
SER Social-economic researches on the history of East-Central Europe [Социально-экономические исследования по истории Восточно-Центральной Европы]
SzEÉ A Fővárosi Szabó Ervin Könyvtár évkönyve. [Annuaire de la Bibliothèque Municipale Ervin Szabó — Ежегодник столичной библиотека им. Э. Сабо.]
SzszTk A magyar szakszervezetek a Tanácsköztársaságban [Les syndicats hongrois dans la République Hongroise des Conseils — Профсоюзы в Венгерской советской республике.]
TkNkÜsz A magyarországi Tanácsköztársaság 50. évfordulója. Nemzetközi tudományos ülészak. [50^e anniversaire de la République Hongroise des Conseils. Session scientifique internationale — Международная научная сессия, посвященная 50-летию Венгерской советской республики.]
TNMTK Társadalom és nemzet a Magyar Tanácsköztársaságban. [Société et nation dans la République Hongroise des Conseils — Общество и нация в Венгерской советской республике.]

Titres des revues et périodiques
AAr Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae
AE Archaeológiai Értesítő. [Bulletin d'archéologie — Археологический Бюллетень]
AH Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae
AHA Acta Historica Artium Academiae Scientiarum Hungaricae
AJ Acta Juridica Academiae Scientiarum Hungaricae
ALitt Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae
AtSz Agrártörténeti Szemle [Revue d'Histoire Agricole — Вестник Аграрной Истории]
CMed Orvostörténeti Közlemények. Communicationes de Historia Artis Medicinae. [Сообщения по истории медицины]
ÉT Élet és Tudomány. [Vie et Science — Жизнь, наука]
FK Filológiai Közöny [Bulletin de Philologie — Филологический Вестник]
FöK Földrajzi Közlemények [Bulletin de géographie — Географический Бюллетень]
HK Hadtörténelmi Közlemények [Bulletin d'Histoire militaire — Военно-исторические Известия]
ITK Irodalomtörténeti Közlemények [Bulletin d'Histoire littéraire — Известия по Истории Литературы]
LK Levéltári Közlemények [Bulletin des Archives — Архивные Известия]
LSz Levéltári Szemle [Revue des Archives — Архивное Обзорение]
MK Magyar Könyvszemle [Revue Hongroise de Livre — Венгерское Книжное Обзорение]
MP Magyar Pedagógia [Pédagogie Hongroise — Венгерская педагогика]
MT Magyar Tudomány [Science Hongroise — Венгерская Наука]
MTAFT A Magyar Tudományos Akadémia Filozófiai és Történettudományi Osztályának Közleményei [Bulletin de la section des sciences philosophiques et historiques de l'Académie des Sciences de Hongrie — Известия Отделения философии и исторических наук Академии Наук, Венгрии]
MuzK Múzeumi Közlemények [Bulletin des Musées — Бюллетень музеев]
NHQu The New Hungarian Quarterly [Новый Венгерский кварталный журнал]
Nsz Népszabadság [Liberté du peuple — Народная свобода]

OHI	Orvosi Hetilap [Journal Hebdomadaire de Médecine — Ежедельных по медицине]	TSz	Történelmi Szemle [Revue d'histoire — Историческое Обозрение]
PtK	Párttörténeti Közlemények [Bulletin d'Histoire du Parti — Известия по Истории Партии]	Ttan	Történelemtanítás [Enseignement d'histoire — Преподавание истории в школе]
Száz	Századok [Siècles — Века]	Vt	Világtörténet [Histoire mondiale — Всемирная история]

AUTEURS DU PRÉSENT NUMÉRO

A. Bartha, candidat ès sciences historiques, collaborateur scientifique de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *M. Farkas*, candidat ès sciences historiques, chef de section mandataire de l'Institut de l'Histoire Militaire — *L. Für*, candidat ès sciences historiques, chef de section au Musée Agraire — *É. H. Haraszti*, candidate ès sciences historiques, collaboratrice scientifique de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *M. Incze*, candidat ès sciences historiques, chef de section à l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *L. Kerckes*, candidat ès sciences historiques, directeur adjoint de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *E. Kovács*, docteur ès sciences historiques, chef de section à l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *M. Mann*, collaborateur scientifique de la Société Hongroise d'Histoire — *L. Márkus*, candidat ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *E. Niederhauser*, candidat ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *Gy. Székely*, docteur ès sciences historiques, professeur à l'Université Roland Eötvös de Budapest — *J. Szűcs*, candidat ès sciences historiques, collaborateur scientifique de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *E. S. Vincze*, candidate ès sciences historiques, collaboratrice en chef de l'Institut de l'Histoire du Parti

INDEX

ETUDES

<i>J. Szűcs</i> : »Nationalität« und »Nationalbewußtsein« im Mittelalter. Versuch einer einheitlichen Begriffssprache. I. Teil.	1
<i>И. Сюч</i> : «Национальность» и «национальное сознание» в средние века. Возможности подхода к координации понятий. Часть I.	38
<i>E. Niederhauser</i> : Problèmes de la conscience historique dans les mouvements de renaissance nationale en Europe Orientale	39
<i>Э. Нидерхаузер</i> : Историческое сознание в национальном возрождении восточно-европейских народов	72
<i>E. S. Vincze</i> : Der Pester Hochverratsprozeß (April 1872)	75
<i>Э. Ш. Винце</i> : Судебный процесс в г. Пешт против социалистов (Апрель 1872 г.)	116
<i>L. Márkus</i> : Über den Charakter der herrschenden Elite des Horthy-Regimes	119
<i>Л. Маркуш</i> : Правящая элита при хористском режиме	146

DOCUMENTS

<i>L. Kerekes</i> : Neuer Aktenfund zu den Beziehungen zwischen Hitler und Dollfuß in Jahre 1933	149
--	-----

RAPPORT SUR LES RECHERCHES

<i>E. Kovács</i> : Hungarian—Polish Relations between the two World Wars	161
<i>É. H. Haraszi</i> : Einige Fragen der industriellen Revolution in Großbritannien in neuen englischen und nordamerikanischen wirtschaftshistorischen Aufarbeitungen	171

COMPTE RENDU DE LIVRES

<i>G. Uray</i> : Studies of the Relations of Regal and Late Tibetan Historiography (<i>Gy. Székely</i>)	179
<i>Heckenast—Nováki—Vastagh—Zoltai</i> : History of Hungarian Metallurgy in the Early Middle Ages. From the Conquest Period to the mid-13th Century (<i>A. Bartha</i>)	183
<i>A. Józsa</i> : Krieg, Kriegsgefangenschaft, Revolution. Ungarische internationalistische Kriegsgefangene in der rußländischen Revolution des Jahres 1917 (<i>M. Farkas</i>)	186
<i>Léon Blum</i> : Auswahl aus dem Werk (<i>L. Kerekes</i>)	189
<i>I. Láng</i> : Development and Activities of International Economic Financial Organisations in the Years following World War II (<i>M. Incze</i>)	193

CHRONIQUE

András L. Áchim (<i>L. Für</i>) — La V ^e Conférence sur l'Histoire des Villes organisée par la Société Hongroise d'Histoire (<i>M. Mann</i>)	197
---	-----

BIBLIOGRAPHIE

Bibliographie choisie d'ouvrages d'histoire publiées en Hongrie en 1970 — Библиография избранных работ по истории, опубликованных в Венгрии в 1970 г.	215
--	-----

SOCIOLOGICAL REVIEW MONOGRAPHS

Editor: Paul Halmos

Associate Editor: Martin Albrow

List of Contributors to Monograph No. 17

Hungarian Sociological Studies

AUTHOR	TITLE
<i>Kálmán Kulcsár:</i>	Introduction: 'The Past and Present of Hungarian Sociology'
<i>László Cseh-Szombathy:</i>	'The Internalization of Deviant Behaviour Patterns During Socialization in the Family'
<i>Susan Ferge:</i>	'Some Relations Between Social Structure and the School System'
<i>András Hegedüs - Mária Márkus:</i>	'The Role of Values in the Long Range Planning of Distribution and Consumption'
<i>Lajos Héthy and Csaba Makó:</i>	'Work-Performance, Interests, Power and Environment.' The case of cyclical slowdowns in a Hungarian factory
<i>Kálmán Kulcsár:</i>	'Lay Participation in Organizational Decision-Making'
<i>Ágnes Losonczy:</i>	'Ways of Living and Social Changes'
<i>Egon Szabady:</i>	'Changes in Hungarian Society During 1945 - 1970'
<i>András Szabó:</i>	'The Correlation between Juvenile Delinquency and Industrial Development'
<i>Iván Szelenyi:</i>	'Housing System and Social Structure'
<i>András Szesztay:</i>	'On the Place of Sociological Approaches in the Methodological Model of Environment Planning'
<i>Károly Varga:</i>	'Achievement Motivation Research in Hungary'
<i>Judit H. Sas:</i>	'Expectations from and demand made upon children in a rural community'

Price £2.10 plus postage

U.S. \$6.60 plus postage

Copies will be obtainable from:

The Secretary to the Monograph Editor,
Sociological Review Monographs, University of Keele, KEELE,
Staffordshire, ST5 5BG, ENGLAND.

Printed in Hungary

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

Műszaki szerkesztő: Várhelyi Tamás

A kézirat nyomdába érkezett: 1972. I. 13. — Terjedelem: 21,75 (A/5) ív

72.72966 Akadémiai Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Bernát György

«*Acta Historica*» публикуют трактаты из области исторических наук на русском, французском, английском и немецком языках.

«*Acta Historica*» выходят отдельными выпусками разного объема. Четыре выпуска составляют один том (25—30 печатных листов) в год. Подписная цена — \$ 16.00 за том

Заказы принимает предприятие по внешней торговле книг и газет «Kultúra» (Budapest 62, POB. 149) или его заграничные представительства и уполномоченные.

The *Acta Historica* publish papers on history in French, English, Russian and German.

The *Acta Historica* appear in issues of various size making up volumes. One volume of 400—500 pages appears every year. The rate of subscription is \$ 16.00 a volume.

Orders may be placed with “Kultúra” Foreign Trade Company for Books and Newspapers (Budapest 62, POB. 149) or with representatives abroad.

Die *Acta Historica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Geschichtswissenschaft in französischer, deutscher, russischer und englischer Sprache.

Die *Acta Historica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges. Vier Hefte bilden einen 25—30 Bogen starken, jährlich erscheinenden Band.

Abonnementspreis pro Band: \$ 16.00.

Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Außenhandels-Unternehmen «Kultúra» (Budapest 62, POB. 149) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable
at the following addresses:

ALBANIA

Drejtorija Qëndrone e Përhapjes
dhe Propagandimit të Librit
Kruja Konferenca e Pëzes
Tirana

AUSTRALIA

A. Keesing
Box 4886, GPO
Sydney

AUSTRIA

GLOBUS
Höchstädtplatz 3
A-1200 Wien XX

BELGIUM

Office International de Librairie
30, Avenue Marnix
1050 Bruxelles
Du Monde Entier
162, rue du Midi
1000 Bruxelles

BULGARIA

HEMUS
11 pl Slaveikov
Sofia

CANADA

Pannonia Books
2, Spadina Road
Toronto 4, Ont.

CHINA

Waiwen Shudian
Peking
P. O. B. 88

CZECHOSLOVAKIA

Artia
Ve Směčkáč 30
Praha 2
Poštovní Novinová Služba
Dovoz tisku
Vinohradská 46
Praha 2
Maďarská Kultura
Václavské nám. 2
Praha 1
SLOVART A. G.
Gorkého
Bratislava

DENMARK

Ejnar Munksgaard
Nørregade 6
Copenhagen

FINLAND

Akateminen Kirjakauppa
Keskuskatu 2
Helsinki

FRANCE

Office International de Documentation
et Librairie
48, rue Gay-Lussac
Paris 5

GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC

Deutscher Buch-Export und Import
Leninstraße 16
Leipzig 701
Zeitungsvertriebsamt
Fruchtstraße 3-4
1004 Berlin

GERMAN FEDERAL REPUBLIC

Kunst und Wissen
Erich Bieber
Postfach 46
7 Stuttgart S.

GREAT BRITAIN

Blackwell's Periodicals
Oxenford House
Magdalen Street
Oxford
Collet's Subscription Import
Department
Denington Estate
Wellingborough, Northants.
Robert Maxwell and Co. Ltd.
4-5 Fitzroy Square
London W. 1

HOLLAND

Swetz and Zeitlinger
Keizersgracht 471-487
Amsterdam C.
Martinus Nijhof
Lange Voorhout 9
The Hague

INDIA

Hind Book House
66 Babar Road
New Delhi 1

ITALY

Santo Vanasia
Via M. Macchi 71
Milano
Libreria Commissionaria Sansoni
Via La Marmorata 45
Firenze
Techna
Via Cesi 16.
40135 Bologna

JAPAN

Kinokuniya Book-Store Co. Ltd.
826 Tsunohazu 1-chome
Shinjuku-ku
Tokyo
Maruzen and Co. Ltd.
P. O. Box 605
Tokyo-Central

KOREA

Chulpanmul
Phenjan

NORWAY

Tanum-Cammermeyer
Karl Johansgt 41-43
Oslo 1

POLAND

RUCH
ul. Wronia 23
Warszawa

ROUMANIA

Cartimex
Str. Aristide Briand 14-18
București

SOVIET UNION

Mezhdunarodnaya Kniga
Moscow G-200

SWEDEN

Almqvist and Wiksell
Gamla Brogatan 26
S-101 20 Stockholm

USA

F. W. Faxon Co. Inc.
15 Southwest Park
Westwood Mass. 02090
Stechert Hafner Inc.
31. East 10th Street
New York, N. Y. 10003

VIETNAM

Xunhasaba
19, Tran Quoc Toan
Hanoi

YUGOSLAVIA

Forum
Vojvode Mišića broj 1
Novi Sad
Jugoslovenska Knjiga
Terazije 27
Beograd

Acta Historica

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE

ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК

JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES

ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Index

ETUDES

J. Szücs: »Nationalität« und »Nationalbewußtsein« im Mittelalter. Versuch einer einheitlichen Begriffssprache. II. Teil

F. Pölöskei: István Tisza's Policy toward the Romanian Nationalities on the Eve of World War I

M. Szinai: Zur Geschichte der Beziehungen zwischen der Ungarischen Räterepublik und Österreich

J. Mirnics: Die Batschkadutschen zur Zeit der ungarischen Besetzung (1941–1944)

RAPPORT SUR LES RECHERCHES
VIE SCIENTIFIQUE INTERNATIONALE
COMPTE RENDU DE LIVRES
CHRONIQUE



AKADÉMIAI KIADÓ
BUDAPEST

1972

TOMUS XVIII

Nr. 3–4

ACTA HISTORICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE
REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE
ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК
JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES
ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ADRESSE DE LA RÉDACTION: BUDAPEST I., ŪRI U. 51—53.

Membres du Comité de la rédaction: ZS. P. PACH (rédacteur en chef), I. T. BEREND,
I. DIÓSZEGI, L. ELEKES, GY. EMBER, T. HAJDÚ, E. MÁLYUSZ, F. MUCSI (rédacteur) M. ORMOS,
E. PAMLÉNYI, J. PERÉNYI, F. PÖLÖSKEI, GY. TOKODY, E. S. VINCZE,

T. WITTMAN, L. ZSIGMOND

Az *Acta Historica*, az MTA történettudományi folyóirata francia, orosz, angol és német nyelven közöl értekezéseket a történettudomány köréből.

Az *Acta Historica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg: négy füzet alkot egy kb. 25—30 íves, évente megjelenő kötetet.

Megrendelhető a belföld számára az „Akadémiai Kiadó”-nál (Budapest V., Alkotmány utca 21. bankszámla 05-915-111-46), a külföld számára pedig a „Kultúra” Könyv és Hírlap Külkereskedelmi Vállalatnál (Budapest I., Fő utca 32. bankszámla: 43-790-057-181) vagy külföldi képviselőiteinél és bizományosainál.

Les *Acta Historica* paraissent en français, russe, anglais et allemand et publient des travaux du domaine des sciences historiques.

Les *Acta Historica* sont publiés sous forme de fascicules qui forment un volume à 400—500 pages par an.

Le prix de l'abonnement est de \$ 16.00 par volume.

On peut s'abonner à l'Entreprise du commerce extérieur de livres et journaux «Kultúra» (Budapest 62, POB. 149) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

»Nationalität« und »Nationalbewusstsein« im Mittelalter

Versuch einer einheitlichen Begriffssprache

von

J. Szücs

II. Teil

Das geschichtliche Modell

Im gegebenen Rahmen müssen wir uns bloß darauf beschränken, an einem repräsentativen Beispiel, nämlich an einer kurzen Skizze des auch im Mittelalter mit Recht als »klassisch« betrachtbaren französischen geschichtlichen Vorganges zu demonstrieren, wo die historischen Grenzpunkte der im ersten Teil dieser Studie analysierten begriffsmäßigen »Koordinaten« bestimmt werden können.

Zur Einleitung aber noch eine Bemerkung: der Begriff der »Nationalität«, so wie er heute meistens gedeutet wird, stellt bereits an sich eine Art retrospektiver Kategorie dar. Das bedeutet, daß wir über die Nationalitäten redend im geschichtlichen Kontext in der Regel an jene historischen Gebilde denken, aus denen die Geschichte schließlich moderne Nationen formte. Allerdings sind in der Geschichte eine Reihe von Volksgruppen bekannt, die mit vollem Recht als »Nationalitäten« betrachtet werden können, die aber im Laufe der Jahrhunderte — zum Teil gerade infolge der Entstehung anderer Nationalitäten — verschwanden, assimiliert wurden, oder nur in schwachen Resten übrigblieben. Die »Nationalität« ist kein *a priori*, auch kein »organisches« Gebilde, sondern im allgemeinen ein außerordentlich »künstliches« historisches Produkt, in dessen Zustandekommen der politische Faktor im allgemeinen eine entscheidende Rolle spielt. »Nationalität« und »Ethnikum« stellen ebenfalls keine identischen Kategorien dar. Unter den Bestimmungscharakteristiken der Nationalität können auch ethnische Eigenarten eine Rolle spielen. Dennoch ist die Nationalität keine *ab ovo* ethnische Gruppe.

Man könnte wohl schwerlich von einem »französischen Ethnikum« reden. Das »historische Rohmaterial« der französischen Nationalität wurde aus unübersichtlichen keltischen, romanischen und germanischen ethnischen Elementen gebildet. Selbst die römischen Gesellschaftselemente in Gallien (die romanisierten Abkömmlinge der Liguren, Kelten, Iberer usw.), diejenigen Gruppen, die in den Quellen des Frühmittelalters unter den Namen *Romani* zusammengefaßt wurden, können in keine »ethnischen« Kategorien eingereiht werden, obwohl sie nach frühmittelalterlicher Anschauung als eine und dieselbe »Nationalität« (*natione Romani*) galten. Im Gallien des 5. bis 7. Jahrhunderts

leben neben gewissen, ihre völkische Einheit aufrechterhaltenden Gruppen (z.B. Bretonen), die Völkerschaften der germanischen Eroberer, die sich voneinander mehr oder minder scharf abgrenzten, *ex natione* sich nach verschiedenen Rechtsbräuchen (*lex gentis*), nach einem speziellen Abstammungsbewußtsein, einer besonderen historischen und sozialen Tradition und nach eigenen Sitten und Bräuchen (*origo, mos, consuetudo*) voneinander schieden, ihre eigene Sprache oder Mundart (*lingua*) sprachen. Selbst die salischen und ripuarischen Franken, die Burgunder, die alemannischen und gothischen Gruppen usw. können als barbarische »Nationalitäten« aufgefaßt werden, deren Zusammengehörigkeit (wie dies durch Urkunden, Chroniken, »Volksrechte«, Kapitulare, ja sogar durch Werke der Patristik bestätigt wird) auch von den Zeitgenossen in den obenangeführten Kennzeichen anerkannt wurde, während die innere Kohäsion dieser Gruppen selbst durch eine Art des kräftigen und prägnanten ethnosozologischen »Wir«-Bewußtseins (»Gentilismus«) gesichert wurde, — wie dies neuerdings das großangelegte Werk von *Reinhard Wenskus* bis in die Einzelheiten nachwies. Das »romanisierte« barbarische Königtum und die frühfeudalen Verhältnisse haben aber diese »gentilen« Strukturen im Laufe des 6. bis 8. Jahrhunderts sukzessiv aufgelockert und endlich aufgelöst, um es dadurch zu ermöglichen, daß die auf verschiedenen sozialen Ebenen vorwärtsschreitende Assimilation der römischen und barbarischen Gesellschaftselemente die Volksmassen in neuen territorialen Rahmen ordne. Die Bewohner der Territorialbildungen, die sich als dauerhaft erwiesen, wurden mit der Zeit als zu dem gleichen »Volk« oder zur gleichen »Nationalität« gehörend betrachtet (z. B. bereits schon im 7. Jahrhundert: *natio Aquitana*). Parallel zu diesem Vorgang hat sich auch der Begriff *Francus* »territorialisiert« und zwar in zwei einander gegensätzlichen Richtungen. In der Zeit vom 7. bis 9. Jahrhundert bedeutete *Franci* manchmal den »staatlichen« Verband der freien Elemente des ganzen *regnum Francorum* (mit dem zugleich auch die Volksethimologie *francus*, »liber« entsteht, die im Wort *franc* der romanischen Sprachen weiterlebt), manchmal dagegen den Untertanenverband einer Provinz, des Dominiums der Kalinger (*ducatus Franciae*). In den Zentralisationsbestrebungen der ersten Karolinger waren gewisse geschichtliche Voraussetzungen zu einer »nationalité franque« (F. Lot) nach der Mitte des 8. Jahrhunderts zweifellos gegeben. Die literarische Apotheose dieser — und nicht jener des europäischen »Nationalismus« — tönt uns aus dem zur Zeit Pippins (um 763/64) entstandenen sogenannten längeren Prolog der *Lex Salica* entgegen.¹

¹ Zur Frage der »gentilis«-Betrachtungsweise in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters (demnach sind auch die Römer eine *gens* oder *natio*, d. h. eine in barbarischen ethnischen Kategorien betrachtete Völkerschaft): H. LÖWE: *Von Theoderich dem Großen zu Karl dem Großen. Das Werden des Abendlandes im Geschichtsbild des frühen Mittelalters*. Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 9 (1951), S. 370 ff; H. BEUMANN: *Zur Entwicklung transpersonaler Staatsvorstellungen. Das Königtum. (Vorträge und Forschungen III)*. Lindau/Konstanz 1956, S. 219—224; F. VERCAUTEREN: *Le »Romanus« des sources Franques*. Revue Belge de Phi-

Die Möglichkeit einer »fränkischen Nationalität« wurde aber gerade durch das Scheitern der Karolinger-Einheit zu Fall gebracht. Die Geschichte bereitete den Weg zur Herausbildung einer *französischen* Nationalität, deren Vorbedingungen einerseits die Verschmelzung der Volksgruppen, andererseits die Aufteilungen des Karolingerreiches (843, 870, 887 usw.) darboten. All dies bedeutet aber noch immer nur Ansätze. Im 9. Jahrhundert gab es eigentlich noch keine »Franzosen«, wie man auch die Geburt des »französischen Staates« nicht etwa mit dem Vertrag von Verdun (843) verbinden kann.² Obleich in den Reichsjahrbüchern — wenn auch aus dem 11. Jahrhundert zurückblickend — der berühmte Satz verzeichnet ist: *Hec divisio facta est inter teutones Francos et latinos Francos* (887), und obzwar man die Trennung der *lingua romana rustica* von der *lingua theotisca* quellenmäßig schon früh belegen kann (786, 813, 845 usw.), so bedeutet all dies nur, daß im großen und ganzen in der Zeit zwischen dem Vertrag von Verdun und dem Rheinischen Vertrag (921), unter der Herrschaft der letzten Karolinger und der ersten Capetinger ein politischer Rahmen zustande kam, der später im Laufe der Jahrhunderte die Masse derjenigen, die das »barbarisierte« Latein sprachen, zu einer zusammenhängenden Einheit schmieden wird, wie auch auf der anderen Seite des Rheines ein politischer Rahmen entsteht (*regnum Teutoniorum*, zuerst: 919), aus dem zwar geradezu niemals ein wirklicher »Staat« hervorgeht, der aber dennoch zu einem losen Rahmen eines Vorganges dient, in dessen Laufe die Verwandtschaft der Dialekte der *gentes ultra Rhenum*, die *theudisc*-Einheit (das spätere *deutsch*, letzten Endes aus dem altgermanischen Wort *theudo* »Volk«), bewußt wird.³ Doch daß es hier um die Geburt von Völkern oder Nationalitäten geht, das wurde selbst von den sich formenden Völkern noch lange nicht bemerkt. Zuerst hat der Beobachter von außen die Franzosen oder die Deutschen als »Volk« betrachtet: quellenmäßig ist das

logie et d'Histoire 11/1932, S. 77—78. — Zur Zusammenfassung der Problematik des »Gentilismus«: R. WENSKUS: *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*. Graz 1961, bes. 15—105. — Zu der Übergangsperiode des 7—9. Jh.: E. EWIG: *Volksstum und Volksbewußtsein im Frankenreich des 7. Jahrhunderts*. Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'Alto Medioevo V/2. Spoleto 1958, S. 587—648. — Zur Frage der »nationalité franque«: F. LOT: *Formation de la nation française*. Revue des deux mondes 1950, 15 Mai, S. 261—263. — Zur Entstehungszeit und zu den ideengeschichtlichen Zusammenhängen des sogenannten längeren Prologes der *Lex Salica* (»Gens Francorum inclita, auctore Deo condita . . .«; E. EWIG: *Zum christlichen Königsgedanken im Frühmittelalter*. Vorträge und Forschungen III Lindau-Konstanz 1956 S. 41—57.

² Im Vertrag von Verdun spielten sprachliche, ethnische Prinzipien keine Rolle; die Prinzipien der Aufteilung waren: *affinitas, congruentia* und *aequa portio*. Siehe dazu a. a. O. (Erster Teil, Anm. 3), S. 261; E. EWIG: *Karl der Große und die Karolingische Teilung*. Die Europäer und ihre Geschichte. Epoche und Gestalten im Urteil der Nationen. München 1961, S. 6—18.

³ Grundlegend aus der weitverbreiteten Literatur dieses Fragenkreises: A. DOVE: *Studien zur Vorgeschichte des deutschen Vornamens*. (Sb. der Heidelberger Akademie, Phil.-Hist. Kl. 1916/8); L. WEISGERBER: *Deutsch als Volksname. Ursprung und Bedeutung*. Stuttgart 1956; W. SCHLESINGER: *Die Grundlegung der deutschen Einheit im frühen Mittelalter. Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters I*. Göttingen 1963, S. 245—285.

genus Francorum (bereits im Sinne des Wortes »französisch«) ebenso wie *genus Teutonicorum* zuerst in einer Urkunde aus Italien (909) zu belegen. Es vergehen noch zwei Jahrhunderte, bis — etwa um 1100 — die Chronisten von Frankreich und des Reichs auf das eigene Volk, auf die Zusammenhänge der Franzosen bzw. der Deutschen die Termini *gens*, *genus* oder *natio* anwenden. Im übrigen galten aber für die »Deutschen« Begriffe wie *gens*, *natio* und überhaupt *nos* (*lingua nostra*, *gens nostra*, *princeps noster*) zur Bezeichnung von Einheiten wie: *Saxones*, *Baioarii*, *Thüringi* usw. wie für die »Franzosen«: *Franci* (meistens die Bewohner der späteren Ile-de-France, *Francia*), *Aquitani* *Burgundiones* usw.⁴ Das Bewußtsein der größeren Einheit ist selbstverständlich bereits vorhanden, jedoch, hauptsächlich auf dem Gipfel, in den Dynasten, im Bewußtsein der die Karolinger-Tradition pflegenden Ludwige und der im Bann der *translatio Imperii* lebenden Ottonen, im ihnen dienenden Klerus — in der Abtei von Saint-Denis und Fulda, Admont usw. —⁵ und in jenen Rittern, die in den ersten Kreuzzügen, in der babylonischen Sprachverwirrung dieser Aufmärsche unter dem Einfluß des »Kontrasterlebnisses« ihre Andersartigkeit eben in den Merkmalen ihrer »Nationalität« entdecken. Die Reibungen waren hier an der Tagesordnung, wie Odo de Deuil vom zweiten Kreuzzug (1147) schreibt: »waren die Deutschen für die unsrigen unerträglich (*importabiles*)«. Die französische Reiterei hörte — nach einem Bericht von Guibert de Nogent — bestürzt »der unverständlichen barbarischen Sprache« der Deutschen und anderen Ritter zu. In dieser Zeit entstehen Gemeinplätze, Topoi, die Jahrhunderte überleben werden, von der *superbia Francorum*, vom *furor Teutonicorum*, von der *perfidia Anglorum* usw. Doch spielt hier die Sprache nicht so sehr, als ein innerer konstitutiver »Wert« eine Rolle, sondern vielmehr als Motiv der Trennung und des Hohnes, selbst die Motive der »Nationalität« sind meistens primitive Äußerlichkeiten: die ungewohnte, fremdartige Kleidung, der Haar- und Bartschnitt, die »häßlichen« Waffen, solche Elemente, die schon unter primitiven Verhältnissen Merkmale eines barbarischen stammesartigen »Ethnozentrismus« sind.⁶ In einem Sammeln

⁴ Eine auf breiter Quellenbasis beruhende Bearbeitung des Begriffsgebrauches: K. HEISSENBÜTTEL: *Die Bedeutung der Bezeichnungen für »Volk« und »Nation« bei den Geschichtsschreibern des 10. bis 13. Jh.* Göttingen 1920 (in dieser Beziehung bes. S. 65 ff und S. 88–90); s. noch K. BIERBACH: *Kurie und Nationalstaaten im frühen Mittelalter (bis 1245)*. Dresden 1938. — Zu den terminologischen Fragen und zur Problematik des »Wir«-Bewußtseins im 11. Jh. s. neuerdings die sorgfältige Analyse von R. BUCHNER: *Die politische Vorstellungswelt Adams von Bremen*. Archiv für Kulturgeschichte 45 (1963) S. 15–59.

⁵ K. F. WERNER: *Das hochmittelalterliche Imperium im politischen Bewußtsein Frankreichs (10–12. Jh.)*. Historische Zeitschrift 200 (1965) S. 14–18; SCHLESINGER a. a. O. (Anm. 3.), S. 280–284; BUCHNER a. a. O. (vorige Anm.) S. 55–56; im allgemeinen zur Rolle der Klöster in dieser Beziehung COULTON a. a. O. (Erster Teil Anm. 3.), S. 24–28.

⁶ Zu den Konflikten der Kreuzzüge COULTON, a. a. O. S. 18–19; KIRN a. a. O. (Erster Teil Anm. 6.) S. 47 ff; zu den ritterlich-»nationalen« Gegensätzen s. noch FR. KERN: *Der mittelalterliche Deutsche in französischer Ansicht*. Historische Zeitschrift 108 (1911) S. 237–254. — Zum Ursprung eines *Topos*, E. DÜMMLER: *Über den furor Teutonicus*. (Sb. der Königl. Preussischen Akademie, 1897), S. 112–126. — Daß es hier tatsächlich nicht um ein »Nationalge-

dieser »Manifestationen« Anfänge des »Nationalbewußtseins« zu entdecken — wie dies oft geschieht — ist damit gleich, wie wenn jemand das Erscheinen des Geldes als Zahlungsmittels, als den Beginn des »Kapitalismus« interpretieren würde.

Die sich formende französische Nationalität spielte im alltäglichen Leben einstweilen überhaupt keine Rolle. Das *regnum Francorum* selbst war anfangs fast nichts anderes, als der Machtanspruch der gekrönten Herrscher; die Realität war die *terra, patria, pays*, der im wesentlichen souveräne Machtbereich der *seigneurs souzerains*, deren Anzahl im Gebiet des französischen Königreiches schon um die Mitte des 10. Jh. mehr als 170 betrug. Die Territorialherren standen nicht nur von der Rechtssprechung bis zu den Steuerfragen in den alltäglichen Problemen des Lebens über ihren Untertanen, sondern die Vorstellungswelt ihres »Volkes« fand auch in »ideologischer« Hinsicht in ihnen ihren Mittelpunkt. In der altfranzösischen Ritterepik kommen die Könige nicht besonders gut davon, sie sind meistens schwache, launenhafte, unbedeutende Figuren. Die »großen Namen« in der Welt der *chansons de geste*, ein Godefroy de Bouillon, ein Raimond de Toulouse oder ein Robert de Normandie sind die »Vorkämpfer der Christenheit«, ihnen gebührte der antikisierende Ruhmetitel: *pater patriae*. Wer immer hätte damals jene höhnische Erklärung abgeben können, in der ein im 11. Jahrhundert durch die Grafschaft von Tours reisender Abt seine Eindrücke in folgenden Worten zusammenfaßte: »Jetzt habe ich genau so viel Macht, wie der französische König, da sich hier niemand mehr um seine Befehle kümmert, als um die meinen.« In der Grafschaft Anjou machte man sich über den König mit den Namen *pseudorex*, *regulus* lustig, der *solo nomine* herrscht. *Francia* war der Name eines Territoriums, des Privatdominiums der Dynastie (der späteren Ile-de-France), *Franci* war bis zum 13. Jahrhundert der Sammelname der Bewohner dieser Provinz.⁷ Die »Franzosen« bildeten damals noch eine kleine Minderheit unter den vielen »Nationalitäten« des Französischen Königreichs. Die Elemente je einer *natio* oder *gens* sind in den Quellen außer diesen »Franzosen« z. B. die Bretagner, Normandier, Gascogner, Aquitanier, Toulouser usw. All diese *nationes* galten tatsächlich als »Nationalitäten«, weil sie infolge einer Traditionsbildung von mehreren Jahrhunderten im großen und ganzen die gleiche Sprache sprachen

fühl«, sondern um »quasi-nationale« Erscheinungen des ritterlichen Bewußtseins geht, dazu siehe schon LAMPRECHT a. a. O. (Erster Teil Anm. 6), S. 25 ff, und HERTZ: *Nationality* (ebenda Anm. 5), S. 32—33.

⁷ Ein plastischer Überblick des 10—12. Jh. in dieser Beziehung, s. F. LOT: *Naissance de la France*, Paris 1948, S. 828, ff, vergl. G. DUPONT-FERRIER: *Le sens des mots »patria« et »patrie« en France au moyen-âge et jusqu'aux débuts du XVII^e siècle*. *Revue Historique* 188 (1940) S. 89—92. — *Francia, Franci Begriffe im 10—12. Jh.*: M. LUGGE: »Gallia« und »Francia« im Mittelalter (Bonner Historische Forschungen, 15), Bonn, 1960. S. 30 ff; LOT a. a. O. (Anm. 13) S. 264, 270. Die Zitate: KIRN a. a. O. (Anm. 6), S. 65; WERNER a. a. O. (Anm. 47, S. 7.)

(die für die Bewohner des benachbarten *pays* eine »andere Sprache« erschien), sie waren durch identische Rechtsbräuche (*coutumes*) und im allgemeinen durch gleiche »kulturelle Traditionen« verbunden, und bildeten daher in der Begriffssprache der Zeit eine Einheit in *lingua et moribus*. Radulf schreibt in seiner *Gesta Tancredi*, daß sich die Provenzalen von den »Franzosen« in ihren Sitten, in ihrem Gemüt, sowie in ihren Bräuchen und in der Lebensweise unterscheiden. (*Franci* ist hier bereits in einem etwas weiteren Sinne zu verstehen, der Ausdruck bezieht sich auf die Bewohner des Gebiets nördlich der Loire.) Es entsteht eine eigenartige »Charakterologie«, wonach die Nordländer kämpferisch, heldenhaft, kühn seien, während die Südländer dagegen faul, eitel, gefräßig erscheinen, was in einem zeitgenössischen Spruch konzentriert ist (bei Radulf zitiert): *Franci ad bella — Provinciales ad victualia*. Roger Bacon zählt in seinem *Opus maius* die zwischen den *Gallici* (die Bewohner der Ile-de-France), den Picarden, den Normannen, Burgundern usw. »in ihren Bräuchen und Sprachen« (*in moribus et linguis*) feststellbaren »verblüffenden Unterschiede« auf. Bacon hielt sich um die Mitte des 13. Jh. längere Zeit in Frankreich auf (er war von 1257 bis 1267 in Paris). Ihm war im 13. Jh. hinter der Mannigfaltigkeit der *nationalités provinciales*, die französische Nationalität noch beinahe unsichtbar⁸.

Im wesentlichen fällt der Primat während des ganzen Mittelalters, ja wie wir bereits früher sahen, bis zur frühen Neuzeit, diesen provinziellen Nationalitäten zu. Im Altfranzösischen erscheint *nacion* (*nacion*, *nassion*) im weiteren Sinne von »Volk« im 13. Jahrhundert, doch bezeichnet dies noch im Spätmittelalter vorerst die provinziellen Rahmen. Einer der bedeutendsten französischen Chronisten, Jean Froissart (gest. um 1410) gebraucht auf Schritt und Tritt Wendungen wie: *nations de Calais, Gascon, France*, oder z. B. *toutes nations et par especial Angloys, Bretons, Navarroys et Gascons*, das heißt, wir haben es hier mit der althergebrachten Eigenart zu tun: diese Schau sieht die Fremden — die Engländer —, nicht aber die eigene »Nationalität« als eine Einheit. Als noch im Jahre 1484 die Versammlung der Stände zusammentrat, war sie aus den Vertretern der *nations de Languedoc, de Languedoil, d'Aquitanie, de Paris, de Normandie, de Picardie* zusammengestellt. Und die französische Sprache? Der in Cahors geborene, in Paris und Orléans studierte Papst Johannes XXII ließ noch im Jahre 1323 einen an ihn gerichteten, in französischer Sprache geschriebenen Brief des französischen Königs ins Lateinische übersetzen, ja sogar Ludwig XI. verhandelte mit seinen Untertanen aus Brive (1463) mittels eines Dolmetschers. Ja sogar während der Zeit der

⁸ Zur Frage der »nationalités provinciales« M. HANDELSMANN: *Le rôle de la nationalité dans l'histoire du Moyen-Age*. Bulletin of the International Committee of Historical Sciences II. Paris 1929, S. 235—239, 242; LOT a. a. O. Anm. 7 (S. 830). Zum Gegensatz Nord-Süd weiter unten BOEHM (Anm. 17), a. a. O. S. 685.

Französischen Revolution (1793) sprach und verstand ein Viertel der *nation française* kein Französisch.⁹

Und doch können parallel dazu schon in den Jahren um 1200 die Anfänge von etwas Neuem erkannt werden. Dieser Vorgang ist von einem verborgenen Faktor bestimmt, der in der politischen und ideologischen Sphäre einstweilen kaum in Sicht kommt, nämlich von der Entwicklung der Städte, die die Zerspaltung und zugleich die Integration der engeren regionalen Gebilde verbreitet. Im Gegensatz zu diesem wird der andere Faktor gerade in der politischen Wirklichkeit und in der ideologischen Sphäre immer mehr sichtbar, nämlich die Monarchie.

Der Umstand, daß Philipp August (1180—1223) sich die Normandie, die Bretagne und Poitou verschaffte, sämtliche englischen Lehensgüter beschlagnahmte und dadurch das Gebiet der französischen Krone verdoppelte, womit in blutigen Kriegszügen im Zeichen des Kreuzes die Eroberung des Südens begann und in einigen Jahrzehnten zum Abschluß kam (1226—1271), wobei der König im Westen und im Süden den Ausgang zum Meer erreichte, ist nur der eine, der horizontale Aspekt dieser Umwandlung. In vertikalem Sinne aber wird das Fortschreiten dieses Vorganges durch das Erscheinen der königlichen Beamten (*bailli*) in den Herzogtümern und Grafschaften, durch das Entstehen des Steuersystems, der Zölle und der Finanzverwaltung, durch eine rasch vorwärtsschreitende »Institutionisierung« des *regnum* angezeigt. In der begrifflichen Ebene aber ergibt sich die Folge dieses Prozesses darin, daß die Bezeichnung *Francia* zuerst — bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts — von der Loire nördlich bis Flandern, dann etwa während der Herrschaft von Ludwig IX. (1126—1270) nach Süden bis Toulouse erstreckt und der Titel des Königs seit 1204 anstatt des alten *rex Francorum* nunmehr *rex Franciae* lautet. Dadurch erhält ein Begriff *tota Francia* einen Sinn, den selbstverständlich nicht ein Jahrhundert, sondern mehrere Jahrhunderte bis zum Absolutismus mit zunehmendem Realitätsinhalt erfüllen. Man pflegt diesen Vorgang treffend auch »francisation de la France« zu nennen. Es ging hier vom Gesichtspunkt der Monarchie selbstverständlich um nichts anderes, als daß die vielen feudalen Vasallen und Untertanen der zahlreichen *seigneurs* von Stufe zu Stufe zu einem einheitlichen *populus subditus* geschmiedet werden — *mes peuples*, wie sie einst von Ludwig XIV. genannt werden —, dennoch entstand in der Folge dieses Prozesses ein Gebilde anderer Qualität: der Sieg der »nationalité d'État« über die provinziellen Nationalitäten. Im 13. Jahrhundert ist davon noch wenig zu sehen, aber die Keime sind beachtenswert.

⁹ Die grundlegende Bearbeitung der Begriffsgeschichte, s. FR. W. MÜLLER: *Zur Geschichte des Wortes und Begriffes nation im französischen Schrifttum des Mittelalters bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts*. Romanische Forschungen 58—59 (1947), S. 247—321 (Froissart S. 301—310). — Die sprachlichen Angaben, s. KIRN a. a. O. S. 67; Guenée weiter unten (Anm. 10) a. a. O. 20; HERTZ a. a. O. S. 212.

Die Zeit ist noch weit entfernt, in der die Untertanen des französischen Königreiches gegenseitig die Sprache des anderen verstehen werden, denn die »französische« Sprache wird aufgrund der Ausstrahlungen des Dialektes der Ile-de-France entstehen, aber es ist beachtenswert, daß z. B. der Aufzeichner der Kanonisation von Ludwig dem Heiligen jenen angeblichen Fall zu den wunderbaren Wohltaten zählt, daß ein Pilger aus Burgund am Grab des Königs statt in seinem eigenen Dialekt (*lingua materna*) plötzlich *recte Gallicana* zu reden begann, »als ob er in Saint-Denis geboren wäre« — bemerkt dazu der Konskribent. Darin ist nun nicht die Glaubwürdigkeit des »Wunders« das Wichtige, sondern jene Betrachtungsweise, die einst im Laufe der Jahrhunderte die einheitliche französische Sprache schaffen wird. Gleichzeitig damit erscheint auch der Gedanke, daß es »Gebräuche« gibt, die überall im Gebiet von *Francia* die gleichen sind. Parallel dazu beginnt auch im Begriff der »Nationalität« selbst eine Metamorphose von entscheidender Bedeutung. Die übliche Anschauung hielt — wie wir bereits darauf hinwiesen — jene Menschengruppe, die Gesamtheit der *naturales* (deren begrifflicher Gegensatz *advenae, peregrini, extranei* waren) die *de natione sua (de sa naissance)* in einem bestimmten territorialen Rahmen lebte, als eine und dieselbe *natio* in Evidenz. Den Rahmen dazu bot in der feudalen Zeit die *provincia, pays, patria*, die Grafschaft, das Herzogtum; *naturales, indigenae* und *compatriotae* sind Synonyme. Vor dem 13. Jahrhundert ist es niemandem eingefallen, daß jemand *natione* oder *de nacion* (altfranzösisch) zum Gebiet des ganzen Königreiches gehört. Die Vorstellung: *gens qui sont nez hors du royaume* erscheint zum ersten Mal in einem Traktat, der um die Wende des 13—14. Jahrhunderts entstanden ist. Zu gleicher Zeit erscheint in den Quellen auch die Bezeichnung *natione Gallicus* bereits in einem ganz weiten Sinne des Wortes und der Begriff *nation de France* wird in der Publizistik um 1300 geprägt. Aufgrund der sich formenden Elemente der Realität gelangt auch die Abstraktion zur Kategorie der französischen »Staatsnationalität«. ¹⁰

Früher oder später gesellen sich auch gewisse Gruppenemotionen zu ihr. Das Bewußtsein der »Nationalität« hat die Gesellschaft selbstverständlich »von oben nach unten« durchdrungen. Wenden wir hier die vom namhaften Forscher der politischen Ideengeschichte *Walter Ullmann* für die Problematik des mittelalterlichen Rechtes und Politikums geschaffenen Modelle einer *ascending conception* bzw. einer *descending conception* an¹¹, so haben wir es im

¹⁰ Literarischer Überblick des Fragenkreises B. GUENÉE: *L'Histoire de l'État en France à la fin du Moyen-âge vue par les historiens français depuis cent ans*. *Revue Historique* 232 (1964) S. 347 ff. Einen guten Überblick bieten noch die bereits zitierten Werke von FERDINAND LOT; vergl. noch A. Г. Люблинская: *К вопросу о развитии французской народности (IX—VX вв.)* *Вопросы истории* 1953/9, S. 78—96; zu den begrifflichen Projektionen der Entwicklung und Anfängen der Form *nation de France* B. GUENÉE: *État et nation en France au Moyen-âge*. *Revue Historique* 237 (1967), bes. S. 24—26.

¹¹ *Principles of Government and Politics in the Middle Ages*. London 1961, S. 20 ff.

Problemkreis der mittelalterlichen Nationalitäten mit einem charakteristisch »descendenten« Vorgang im sozialen Sinne zu tun. Klerus und Rittertum erkennen, trotz allen ihren universalistischen Bindungen, früher als die anderen Schichten ihre Zugehörigkeit zur »Nationalität«. Demzufolge ist die Intensität dieses sozio-psychischen »Wir«-Bewußtseins — in welchem das »Wir« (die *secondary in-group*) die sich formende breitere Nationalität, die »Sie« die Fremden, die benachbarten ähnlichen Gruppen (*out-groups*) bedeuten — notwendigerweise sozial differenziert. Doch trotz allem ist dieses — nennen wir es — »Nationalitäts-Gruppenbewußtsein« an sich, nicht nach seiner Intensität, sondern was seine innere Struktur betrifft, ziemlich undifferenziert. Es weist im Mittelalter drei bestimmende Eigenarten auf.

Erstens spielen in den Äußerungen dieses Bewußtseins niemals die Motive der inneren Kohäsion, sondern die Motive einer Absonderung gegenüber den Fremden die primäre Rolle. Man kann im Mittelalter sehr viele »Definitionen« über das Wesen des »Volkes« sammeln, dennoch kommen diejenigen selten vor, die davon ausgehen, was alles die einzelnen Völker vereinigt. Der Kern des begrifflichen Erfassens ergibt sich darin, was die Vielfalt der *gentes et nationes* voneinander trennt. Das Nationalitätsbewußtsein ist im allgemeinen in den Grenzgebieten, den Sprachgrenzen entlang stark; im Innern der Länder, dort, wo das unmittelbare psychologische Kontrasterlebnis von alltäglichen Reibungen, Streitigkeiten und Interessengegensätzen nicht genährt wird, ist es dagegen schwach. In solchen mobilen Schichten aber, wie die der ausländische Universitäten besuchenden Kleriker, an Kriegszügen teilnehmenden Ritter, Fernhandel treibenden Kaufleute, die durch ihre eigene Mobilität zum Kontrasterlebnis gelangen, ist dieses Bewußtsein wieder stärker. Selbstverständlich spielen politische Konflikte, Eroberungen, Eroberungsbestrebungen eine bedeutende Rolle. Der Anfang des französisch-deutschen Gegensatzes kann zum Beispiel an ganz klar umreißbaren Umständen fixiert werden, nämlich an den Streitigkeiten zwischen dem *Imperium* und dem französischen Königtum zu Beginn des 12. Jahrhunderts, aufgrund derer Ekkehard von Aura bald von einem zwischen den beiden Völkern bestehenden »natürlichen Haß« spricht (*invidia quae inter utrosque naturaliter quodammodo versatur*). Doch selbst die Argumentation ist in solchen Fällen des öfteren keine spezifisch »nationale«, sondern eine Konfrontation des »wahren Christentums« mit der »Barbarei« und dem »Heidentum«. ¹² Das andere Charakteristi-

¹² Die »Definitionen« der mittelalterlichen Quellen geben die Tatsache der *diversitas gentium* fast immer in den Unterschieden, in den Trennungsmerkmalen an; ein relativ frühes Beispiel dazu bietet die Formel von Regino vom Anfang des 10. Jh. (*Praefatio operis de synodalibus causis compositi*), wonach »diversae nationes populorum inter se discrepant genere, moribus, lingua, legibus . . . — SSRG (in usum Schol.) Recogn. FR. KURZE. Hannoverae 1890, S. 20. — Die politischen Motive der Anfänge des französisch—deutschen Gegensatzes wurden neuerdings durch K. F. WERNER mit imposanter Quellenmäßigkeit und klar dargelegt. A. a. O. (Anm. 5) S. 34—43 (s. dort die frühere Literatur). — Zahlreiche Einzelforschungen stehen auch zu den frühen Konflikten der deutsch—slawischen Sprachgrenze zur Verfügung, z. B.

kum ergibt sich in der Qualität jener Elemente, mit denen die Zeit den Umstand der Zusammengehörigkeit oder der Absonderung empfand und zum Ausdruck brachte. Ein italienischer Beobachter schreibt über die Zeit von Heinrich IV. daß die Deutschen auf ihr dichtes Haar und ihre körperliche Größe außerordentlich stolz seien und die kleinwüchsigen Normannen zutiefst verachten. Andererseits dagegen löste es bereits in 1107 in Chalons große Heiterkeit aus, als der Kaiser um die Vorherrschaft des *Imperiums* zum Ausdruck zu bringen, auserlesene, baumlange Gesandte zum Papst schickte und einige Jahrzehnte später beschreibt Suger de Saint-Denis mit mörderischer Ironie den Besuch des Herzogs von Bayern, »eines in seiner ganzen Erscheinung der Länge und der Breite nach verblüffenden Menschens«, der »durch sein großtuerisches Wesen« und durch die Tatsache, daß er stets ein riesiges Schwert vor sich tragen ließ, allgemeines Gelächter erregte. Die allgemein üblichen Motive verdichten sich bereits seit dem 13. Jahrhundert zu charakteristischen Stereotypen, die wir in einer besonderen Gattung der mittelalterlichen Dichtung, in den Streitgedichten (*altercatio, conflictus, disputatio*) verfolgen können, die sich auch andererseits meistens in den *gentium mores* und ähnliche Benennungen führenden populären »Volkscharakterologien« niederschlugen; *Hans Walther* gebührt das Verdienst, einen »Katalog« dieser zusammengestellt zu haben.¹³ Die *Disputatio inter Anglicum et Francum* zählt zum Beispiel die allgemein verbreiteten »Argumente« der Zeit gegen die Engländer auf: ihre Sprache sei »so dreckig, daß sie den Verstand beschmutzt und wie Gift von ihren Lippen fließt«, außerdem sei der Bauch ihr Gott, sie essen viel Rindfleisch, trinken »abscheuliches Bier« (keinen »edlen Wein« wie die Franzosen) und so weiter. Das sprachliche Motiv kommt am häufigsten vor, doch es wäre der größte Irrtum, dies als ein Zeichen irgendeines »sprachlichen Bewußtseins« zu deuten. Es geht nicht um die Erkenntnis des Wertes der eigenen Sprache, sondern um eine primitive Verurteilung der »Fremdheit«, um die uralte *barbaros*-Vorstellung (ursprünglich mit dem Sanskritischen gemeinsam »stam-

E. MASCHKE: *Das Erwachen des Nationalbewußtseins im deutsch-slawischen Grenzraum*. Leipzig 1933; C. REDLICH: *Nationale Frage und Ostkolonisation im Mittelalter*. Berlin 1941 usw.; nun aber hat im Gegensatz zu der Tendenziösität dieser Werke z. B. P. GÖRLICH neuerdings mittels der Analyse einer geschlossenen Quellengruppe den Beweis erbracht, daß es vor dem 14. Jh., über die alltägliche Konflikte bedeutenden gesellschaftlichen und religiös gearteten Argumente hinausreichend, »von einem kontinuierlich sich entwickelnden Nationalbewußtsein in den Quellen keine Rede sein kann«. Zur Frage des Nationalbewußtseins in ostdeutschen Quellen des 12–14. Jh. (Wissensch. Beiträge zur Geschichte Ost-Mitteleuropas, 66), s. Lahn 1964, passim; a. a. O. S. 223).

¹³ K. G. HUGELMANN interpretierte den ersten erwähnten Fall als »Stolz auf die eigene völkische Art«, als »Erkenntnis des eigenen Volkstums«, ja sogar als »Zeichen des Nationalbewußtseins«, s.: *Die deutsche Nation und der deutsche Nationalstaat im Mittelalter*. Historisches Jahrbuch 51 (1931), S. 15. Zur Szene bei Chalons, s. KERN a. a. O. (Anm. 48) S. 247. — Zu den im Mittelalter allgemein verbreiteten Systemen der Stereotypen, s. H. WALTHER: *Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters*. (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, 5/2) München 1920; DERSELBE: *Scherz und Ernst in der Völker- und Stämmecharakteristik mittelalterlicher Verse*. Archiv für Kulturgeschichte 41 (1959), S. 263–301.

melnd, stotternd«), das heißt, daß »Wir« vernünftig reden, »Sie« dagegen zum »vernünftigen« Reden unfähig sind. Nach William of Newburg (12. Jh.) gleicht die Sprache der Deutschen »dem Gebell der Hunde und dem Quaken der Frösche«, während die Franzosen »wie die Schlangen zischen«. Dante steht mit seinem Werk *De Vulgari eloquentia* (1304) im Erkennen des Wertes der Muttersprache sehr allein da; diese wird erst von der Renaissance und vom Humanismus verbreitet. Außerdem wird das System der Motive von folgenden Begriffskreisen gebildet: »schlechte Gewohnheiten« (ohne nähere Bestimmung), Kleidung, Haartrachten, Körpermaße, Speisen und Getränke, sowie die stereotypen Arten der *virtus*, die Tugenden, »moralische« Eigenschaften: Heldenhaftigkeit, Ehrlichkeit und Ehre, Fleiß (beziehungsweise Feigheit, Untreue, Faulheit). Das heißt, wir haben es hier mit lauter Elementen zu tun, die schon in den primitiven Strukturen Merkmale der »ethnozentrischen« Mentalität sind und bereits im Gruppenbewußtsein der Rom stürzenden Barbaren genau so zu finden sind, wie bei afrikanischen und asiatischen Stämmen. Es geht hier also nicht um das »Nationalitätsbewußtsein«, sondern um die »psychische Infrastruktur« der primitiven Gruppenabgrenzung (W. Mühlmann), die vom psychologischen Gesetz der numerischen Überschätzung der Augenfälligkeiten bestimmt wird.¹⁴ Und schließlich drittens ist der Begriff der *natio* im Mittelalter im Gegensatz zu den neueren Jahrhunderten, wo sich ein jeder typischerweise als zu einer gewissen Nationalität gehörend bekennt, wankend und mehrdeutig. Die Menschen gehörten gleichzeitig — je nach territorialen, weiteren sprachlichen oder staatlichen bzw. ständischen Konzeptionen — zu mehreren »Nationen«. Man konnte *natione* zugleich Normanne und (im weiteren Sinne des Wortes) »Franzose« und sogar — wie wir im weiteren sehen werden — zugleich auch Mitglied einer ständischen *nation* sein.

Jene verurteilenden Stereotypen, mit denen die »provinziellen Nationalitäten« einer in Werden begriffenen Nation einander beschimpften, sind überhaupt nicht milder und auch qualitativ nicht anders geartet, als diejenigen, die den fremden Völkern galten. Jacobus de Vitry (gest. 1240) stellte einen Katalog jener abschätzenden Attribute zusammen, die zu dieser Zeit an der Pariser Universität auf verschiedene »Völker« angewandt in Mode waren. Diese »Völker« sind: Engländer, Deutsche, Lombarden usw., zugleich aber auch: Leute aus der Normandie, Poitou, Burgund, Bretagne und so weiter, das heißt, Bestandteile der zukünftlichen französischen »Nationalität«. In diesem Bereich gibt es bis zur frühen Neuzeit nur quantitative, aber keine qualitativen Änderungen. Das Bewußtsein der »Nationalität« tritt im Gegensatz zu den lo-

¹⁴ Zur Frage des »Ethnozentrismus« s. D. J. LEVINSON: *The Study of Ethnocentric Ideology. The Authoritarian Personality*. Red. TH. W. ADORNO etc. New York 1950, S. 102–150; W. E. MÜHLMANN: *Chiliasmus und Nativismus. Studien zur Psychologie, Soziologie und historischen Kasuistik der Umsturzbebewegungen*. Berlin 1961; WENSKUS a. a. O. (Anm. 1), S. 89–93, vgl. LEMBERG a. a. O. (Nationalismus I) S. 27–32. — Die angeführten Daten bei WALTHER a. a. O. 180 ff; KOHT a. a. O. (Erster Teil Anm. 6) S. 278.

kalen Bindungen mehr in den Vordergrund und es dringt in die gesellschaftliche Hierarchie tiefer ein, obwohl es zum Beispiel auch im 15. Jahrhundert in der Literatur, die die Bewußtseinswelt des »gemeinen Volkes«, der *pauvres et laboureurs* widerspiegelt, kaum aufzuspüren ist.¹⁵ Dieses Bewußtsein an sich hat weder die primär gesellschaftliche Gruppenloyalitäten noch die politischen Loyalitäten der Menschen beeinflußt.

Parallel dazu, nicht unabhängig von diesem Bewußtsein, und dennoch unterscheidbar kann eine in vieler Hinsicht andersartige — ideologisch geartete — Bewußtseinsbildung beobachtet werden, deren Doppelpol sich schon im 12. Jahrhundert in seinen Ansätzen abzuzeichnen beginnt. Der eine besteht darin, daß die monarchische Macht in die ideologische Sphäre erhoben wird, die andere ist das Entstehen eines immanenten gesellschaftlichen — ritterlich ausgeprägten — Selbstbewußtseins. Das symbolische Geburtsdatum des ersteren in Frankreich ist das Jahr 1124, in welchem auf die Nachricht des drohenden deutschen Angriffes die Ritter aus zahlreichen Territorien des französischen Königreiches in bis dahin ungewohnt großer Zahl zusammenkamen und Ludwig VI. in der Abtei von Saint-Denis die Karl dem Großen zugeschriebene Kriegsflagge (*auriflamme*) als Symbol des Unternehmens hochhielt und in diesem Zeichen *pro regni defensione* zum Kampf aufrief. Die karolingische Tradition war bis zu dieser Zeit ihrem Wesen nach eine Privatangelegenheit der Dynastie, und Saint-Denis war eine der zahlreichen Abteien, die zufällig unter dem Patronat der französischen Könige standen. Im 12. Jahrhundert entwickelt sich dann hauptsächlich auf die Initiative von Suger de Saint-Denis nicht nur die dynastische Geschichtsschreibung, sondern auch eine stets zunehmende »dynastische Propaganda«, ja sogar ein Mythos, *mythe royale*, wie er von Marc Bloch genannt wurde, der die »Berufenheit« der Dynastie von der mythischen Gestalt *Charlemagnes* ableitete, nachdem um 1200 das Haus der Capetinger mittels verschiedener Machenschaften mit den Karolingern verbunden wurde. Dieses *reditus ad stirpem Caroli* bedeutete zugleich sowohl gegenüber dem Kaisertum und dem Papsttum, wie auch den Territorialherren einen Anspruch, sozusagen ein »historisches Recht« zum Antreten der Erbschaft Karls des Großen. Das Entstehen des Titels *rex Christianissimus*, d. h. die religiöse Propaganda der Dynastie schritt Hand in Hand mit der die Einheit des Königreiches gegenüber dem Lehnrecht untermauernden juristischen Arbeit, mit den theoretischen Bemühungen der Legisten des Hofes vorwärts. Wir finden diesen, im Laufe eines Jahrhunderts entstehenden Königsmythos mit seinen sämtlichen Argumenten in vollster Entfaltung in einer um 1300 vor dem Papst gehaltenen Rede, wo dieser die Berufung der französischen Könige mit der »Reinheit des könig-

¹⁵ D. KIRKLAND: *The Growth of National Sentiment in France before the Fifteenth Century*. History NS 23 (1938), bes. S. 16–18. — Zum Katalog von De Vitry, KIRN, a. a. O. (Erster Teil Anm. 6) S. 29.

lichen Blutes«, dem uralten Recht der Dynastie, den Tugenden (*virtus*) der Herrscher und jenem Umstand, daß sie zu allen Zeiten »die Beschützer der Christenheit« waren, gemeinsam unterstützt. Hans Kohn sagte treffend, daß das »nationale Königtum« — im umrissenen »technischen« Sinne des Wortes — zumindest in der ersten Phase in ideologischer Hinsicht im Zeichen der Auflösung und Enteignung des christlichen Universalismus vorwärtsschritt.¹⁶

Die gesellschaftliche Seite dieses Vorganges bildete das sich entwickelnde Selbstbewußtsein der dem Königreich treuen französischen Ritter, der »königlichen Franzosen«, wie sie in ihrer Zeit genannt wurden. Die *virtus regis* strahlte auf das ganze »Volk« des Königs aus, das dem sich immer mehr erweiternden Begriff *Francia* nachfolgte. Einer der ersten von jenen, die dieses Selbstbewußtsein schon in den hohen Tönen des Pathos zum Ausdruck bringen, ist Guibert de Nogent (1053—1124), der die Ehre und Herrlichkeit der *Franciae nomen regiae* in den Mittelpunkt seiner Auffassung rückt, und bei dem der Gedanke der »Auserwähltheit« der *Francorum beata gens* zum ersten Mal erscheint: »*cuius est Dominus Deus, populus quem elegit in hereditatem sibi*«. Gilles de Corbeil (1140—1224) spricht bereits darüber, daß Frankreich sich »mit dem Lichte seiner Tugenden« (*lumine morum*) über alle Länder erhebt. In diese Reihe gehört das altfranzösische Rolandlied (um 1100), das Erscheinen des seit der Antike unbekanntem Begriffes der »süßen« Heimat. Dieser Boden, *terre France* ist einstweilen natürlich noch jene enge *Francia* mit Paris und Saint-Denis im Herzen, die aber nicht nur ein »sehr süßes« (*molt douce pays*), nicht nur ein »schönes« (*belle*) Land, sondern auch »das Land der Ahnen« (*terre majur*) ist, die Wiege der auch in das geschichtliche Bewußtsein des Rittertums eintretenden Karolinger, die man »vor der Schande« beschützen muß. Daß die *douce France* nicht bloß ein antikisierendes literarisches Nachfühlen darstellt, beweist unter anderem die Korrespondenz des Klerikers Pierre de Blois. »Ich will dort leben und sterben, wo ich geboren wurde und aufgewachsen bin — schreibt er —, in *dulci Francia*, dort haben wir es gut . . .«, und er erklärt dann, daß er sich nach Hause, nach dem Land »der angenehmen Gegend des linden Klimas und der wohlschmeckenden Weine« sehnt, dorthin, wo das Leben »süß« ist. (1170). In einem anderen Brief schreibt er einem in Syracusa angesiedelten anglo-normannischen Bekannten: »Ich wünsche dir, daß du aus jener mit Bergen übersäten unfreundlichen Gegend zur süßen Luft deines Geburtslandes zurückkehren mögest . . ., denn dahin bindet dich

¹⁶ Zur Frage des »Königsmythos, s. G. ZELLER: *Les rois de France candidats à l'empire. Essay sur l'idéologie impériale en France*. *Revue Historique* 173 (1934), S. 257—311, S. 497 ff; P. E. SCHRAMM: *Der König von Frankreich. Das Wesen der Monarchie vom 9. bis 16. Jh.* I. Darmstadt 1960, S. 178 ff; W. BERGES: *Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters*. Leipzig 1938, S. 73 ff. — Vgl. die Übersicht von B. GUENÉE (Anm. 10), bes. S. 349. — Zur Szene aus 1124 s. weiter unten STRAYER (Anm. 22, a. a. O.) S. 289. — Zu den Umständen der erwähnten Rede KANTOROWICZ a. a. O. (Anm. 28), S. 252—255. — H. KOHN, a. a. O. (Erster Teil Anm. 5) S. 95—96.

die Sicherheit des Lebens, die Liebe zum Geburtsland (*natalis patria*), das Gesetz der Natur, der Geschmack der Speisen und über allem die Liebe zum König von England«. (1175). Ein Teil der Motive ist, wie man sieht, mit jeden identisch, mit denen die Zeit im allgemeinen die Unterschiede der »Völker« zu bezeichnen pflegte, der große Unterschied besteht aber darin, daß sie hier bereits in einer *i n t e g r a t i v e n* Funktion auftreten und mit einem weiteren Element, mit der Treue zum König bereichert sind.¹⁷

Die dynastische Treue ist an sich kein »Nationalbewußtsein« und darum sind Begriffe wie z. B. »Nationalismus zum König« sinnlos.¹⁸ Die Konzentration der politischen Loyalität auf eine die konkrete Person des Königs überschreitende monarchische *I d e e* und der Komplex eines auf einem spezifischen immanenten Geschichtsbewußtsein und gesellschaftlichem Selbstbewußtsein aufgebauten *p o l i t i s c h e n* *G r u p p e n b e w u ß t s e i n s* ist dagegen schon ein anderes Gebilde. Die zum Entstehen des Letzteren notwendigen Bedingungen reiften zum großen Teil bereits im 12. Jahrhundert heran. Es möge genügen, wenn wir hier nur auf zwei hinweisen. Die eine ist die Festigung des Rittertums als soziales Gebilde selbst, die andere ist das Entstehen eines eigenartig neuen, christlichen und dennoch säkularisierten *esprit laïque*. Der Kern des Tugendkataloges des Adels, der *virtus cardinales* besteht darin, daß rein weltliche Eigenschaften, Tugenden mit christlicher Argumentation zu »legitimen« Tugenden geworden sind und daß dadurch die Relationen dieser Welt eine positive Bewertung erhielten. Diese Betrachtungsweise hat es — unter anderem — erleichtert, daß man sich von den universalistischen Schemata abwenden und ein neuartiges Wertsystem annehmen konnte. Dadurch wurde zum Beispiel der Anfang der muttersprachlichen Literatur, das Umsichgreifen der *linguae vulgares* in der ritterlichen Epik des 12—13. Jahrhunderts gefördert. Aber in einem gewissen Sinne wurde dadurch auch die Geschichtsbetrachtung von der gesichtspunktlosen Datensammlung der durch die Orden geübten Annalistik und der im Schatten des Weltendes vegetierenden pessimistischen Geschichtsphilosophie befreit. Es ist ein wesentlicher Umstand, daß die Scholastik — weil die Geschichte ihr geschlossenes Weltbild störte — freiwillig der Pflege der *historia* entsagte und sie der weltlichen Sphäre überließ. Ein hochbegabter Vertreter des neuen Geistes schrieb

¹⁷ Zur Frage des nordfranzösischen Selbstbewußtsein der Ritter, s. L. BOEHM: *Gedanken zum Frankreichbewußtsein im früheren 12. Jahrhundert*. Historisches Jahrbuch 74 (1955), S. 671—687; J. CHAURAND: *La conception de l'histoire de Guibert de Nogent*. Cahiers de Civilisation médiévale 8 (1965), S. 385 ff. — Zu den Zusammenhängen des Rolandliedes F. LOT a. a. O. (Anm. 43), S. 270—272; L. OLSCHKI: *Der ideale Mittelpunkt Frankreichs im Mittelalter in Wirklichkeit und Dichtung*. Heidelberg, 1913, S. 17 ff. — Zur Korrespondenz von Pierre de Blois, s. KOHT a. a. O. (Anm. 6) S. 268—269.

¹⁸ B. C. KEENEY: *Military Service and the Development of Nationalism in England, 1272—1327*. Speculum 22 (1947) S. 535; G. et C. WILLARD: *Formation de la nation française (du X^e siècle au début du XIX^e siècle)*, Paris 1955. S. 40.

diesen Satz: *Nos non tragediam, sed iocundam scribere proposuimus hystoriam* (Otto von Freising).¹⁹

Die in den Jahren um 1100 nur langsam heranreifenden politischen, gesellschaftlichen und ideologischen Voraussetzungen brachten zwischen 1200 und 1300 an beiden Polen — am politischen und am gesellschaftlichen — ihre Früchte, so daß auf diese Weise aus der Legierung der beiden eine solche ideologische Bewußtseinsform hervorgehen sollte, die man bereits mit Recht — selbstverständlich mit spezifischem mittelalterlichem Inhalt — »Nationalbewußtsein« nennen kann.

Hier müssen wir uns begreiflicherweise mit kurzen Andeutungen begnügen. Die Festigung der Monarchie bedeutete auf der ideologischen Ebene, daß nunmehr die Person des Königs und die Dynastie überflügelt wurden und ein solches Ideensystem entstand, das den Versuch unternahm, den Begriff des »Staates« auf eine abstraktere Art zu ergreifen und ihm mit solchen rechtlichen und moralischen Werten zu bekleiden, die auf die Bewußtseinswelt und Loyalität der Untertanen einen viel stärkeren Einfluß ausübten als alles Bisherige. Selbstverständlich entbehrte diese »Staatspropaganda« den die Dynastie umgebenden religiösen Mythos auch weiterhin nicht, ja der Begriff des *rex Christianissimus* erhält gerade um 1300 sein endgültiges Argumentensystem. Die Propaganda entsagte auch dem Motiv des Abstammungsmythos der Dynastie nicht, nur daß dieser im 13. Jahrhundert viel weiter vor Karl den Großen zurückgriff: der Ahne der französischen Könige wurde durch eine Applikation der Trojanersage Priamos. In der oben schon zitierten Rede wird die Berufung der französischen Könige unter anderem mit der Reinheit des königlichen Blutes *a Priamo primo rege* untermauert. Daneben haben aber die Ideologie des Königreiches, die Legisten des Hofes die Realität der Monarchie mit einem ideologischen Gewölbe überbaut. Dabei haben sie das Lehenswesen zum Teil durch das Schaffen des überbrückenden Begriffes der *ligesse* verändert,²⁰ zum Teil durch die Umgestaltung der kirchlichen »organischen« Theorie zur Staatstheorie (das Schaffen des Begriffes des *corpus politicum regni*),²¹ hauptsächlich aber durch die Anwendung der Elemente des römischen Rechtes (*utilitas publica rei publicae*) und durch die erste Formulierung des Gedankens der »Staatsraison« (*ratio publicae utilitatis*)²² umgebaut. Dabei

¹⁹ Zu diesen Zusammenhängen grundlegend O. BRUNNER a. a. O. (Anm. 16), S. 62–90. — vgl. W. ULLMANN a. a. O. (Anm. 26) S. 104–116; L. GENICOT: *La noblesse dans la société médiévale*. Le Moyen-Age, 71 (1965), S. 539–560, bes. 548 ff.

²⁰ H. MITTEIS: *Der Staat des hohen Mittelalters. Grundlinien einer vergleichenden Verfassungsgeschichte des Lehnzeitalters*. Weimar 1953⁴, S. 172–174, 292, 375–376.

²¹ A. H. CHROUST: *The Corporate Idea and the Body Politic in the Middle Ages*. Review of Politics 9 (1947), S. 423–452; KANTOROWICZ a. a. O. (Erster Teil Anm. 28), bes. S. 196–231, 267 ff.

²² G. POST: *Ratio publicae utilitatis, ratio status und »Staatsräson« (1100–1300)*, Die Welt als Geschichte 21 (1961), S. 8–28, 71–99; DERSELBE: *Studies in Medieval Legal Thought. Public Law and State. 1100–1322*. Princeton 1964.

wirkte auch die sich im Laufe des Jahrhunderts entfaltende emotionell gefärbte und ausgerichtete »patriotische Propaganda« als ein Seitentrieb mit. Zumindest ideell verläuft zum oben erwähnten Entstehen der *tota Francia*, die stufenweise Ausbreitung des Begriffes der *patria* auf dieses Gebiet, parallel. Die Legisten und Publizisten entdeckten nämlich in den Texten des römischen Rechtes den antiken ethischen Wert der *patria* und den darin verborgenen ideologischen Nutzen. In der Antike war Rom für jederman die *communis patria* (Dig. 50, 1, 33); alle gegen sie begangene Handlungen galten als ein Verrat (Dig. 11. 7. 35), die ihr entgegengebrachte Loyalität noch viel mehr, als der Gehorsam gegenüber den Eltern (*magis patriae quam parenti*) als ein über allen anderen stehender Wert (Dig. 11, 7, 35; 49, 15, 19), und wer für Rom kämpfte und sein Leben ließ, der gewann ewigen Ruhm (Inst. 1, 25, pr.; Dig. 9, 2, 7, 4). Diese Gedanken haben in der Publizistik der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts tiefe Wurzeln gefaßt. »Da Rom das gemeinsame Vaterland war, bedeutet die Krone des Landes ebenso die *communis patria*« — lesen wir in einer Ausführung von Jacques de Révigny (um 1270). Was sollen wir tun, wenn uns das »gemeinsame Vaterland« ruft? »In diesem Falle — schreibt er — hast du deine engere (eigene) Heimat (*patriam propriam*) der *communis patria* unterzuordnen.« Wie ein Zeitgenosse um 1300 über die Legisten des Königs schrieb: »Sie machten Paris zu ihrem Rom«. Das Wesen dieses entstehenden Ideensystems kann mit den Ausführungen des Traktats von Jean de Blanot: *Tractatus super feudis et homagiis* (1255/56) veranschaulicht werden. »Wem hat der Vasall mehr zu dienen, seinem Feudalherrn oder seinem Vaterland (*domino vel patriae*)? — lautet seine Frage. Er antwortet: Im allgemeinen seinem Feudalherrn, und zwar aus zwei Gründen: erstens weil ihn sein Eid bindet und weil er unter seine Jurisdiktion fällt (*iureiurando et iurisdictione*), während er zum König nur auf einer Rechtsgrundlage, der *iurisdictione* gehört. Was soll aber geschehen, wenn einerseits der Baron dem Vasall einen Befehl zum Krieg gegen eine benachbarte Provinz erteilt und gleichzeitig auch der König ihn zum Kampf gegen den König von England »der die Krone von Frankreich unterjochen will« aufruft? — lautet die nächste Frage. In diesem Fall ist der Vasall, da ihn der König »zum Wohl des ganzen Vaterlandes, d. h. im Interesse des Gemeinwohls von Frankreich« (*propter bona totius patriae sive propter bonum regni Galliae*) zum Kampf auffordert, aufgrund des *ius gentium* dazu verpflichtet, den Befehl des Königs *pugnando pro patria* zu erfüllen. Und zwar deswegen — so schließt der Gedankengang — weil ihn der Lehnherr nur zu seinen privaten Nutzen (*privata utilitas*) in Anspruch nimmt!²³ Hier zeigt sich, daß

²³ Man kann die quellenmäßigen und ideengeschichtlichen Zusammenhänge der Anfänge der »patriotischen Propaganda« in Europa im wesentlichen als erforscht betrachten: E. KANTOROWICZ: »*Pro patria mori*« in *Medieval Political Thought*. *American Historical Review*. 56 (1951), S. 472—492; DERSELBE a. a. O. (Erster Teil. Anm. 28), S. 232—270; G. POST: *Two Notes on Nationalism in the Middle Ages*. I. *Pugna pro patria*. *Traditio* 9 (1953), S. 281—320 und DERSELBE, weiter oben (Anm. 22) a. a. O.; vgl. noch J. STRAYER: *Defense of the Realm and*

die »patriotische« Propaganda und das ganze Ideensystem nicht einfach Frage irgendeiner dichterischen Phraseologie sind, sondern daß sie sich fest in den Entstehungsvorgang des sich aufgrund des neu belebten römischen Rechtes formenden »öffentlichen Rechtes«, des in seinen Elementen auftretenden Staatsrechtes einbetten, wenn dies einstweilen auch nur im Notfall (*necessitas*) in theoretischem Sinne zur Geltung kommt, da ja der Vasall (*homo*) unter normalen Umständen auch in diesem Sinne primär durch das Lebensverhältnis gebunden ist. Die *patria* ist aber zusammen mit dem Begriff der *publica utilitas* etwas anderes, etwas mehr, als die königliche Macht: sie ist ein Element des sich in seinen Keimen ausbildenden abstrakteren Staatsbegriffes, sein emotionelles Symbol.

Die patriotische Propaganda selbst gehört gemeinsam mit den übrigen angedeuteten ideologischen Elementen zum monarchischen Pol der Umwandlung des 13. Jahrhunderts. Das Wesen des anderen, des gesellschaftlichen Poles besteht darin, daß die im Entstehen begriffene *nation de France* zum Objekt zusammenhängender theoretischer Elemente der Geschichts- und Gesellschaftsanschauung wird. Bereits im 7. Jahrhundert erscheint (in der sogenannten Fredegar-Chronik) eine neblige Kombination der trojanischen Abstammung der Franken. Dieser Einfall führte schon im Klosterleben des 11. Jahrhunderts ein verborgenes Dasein (Klöster von Fleury), ohne aber in weiteren Kreisen bekannt zu sein, oder im allgemeinen in einen Zusammenhang mit den »Franzosen« gebracht zu werden. Nun aber wird in der großen, seit Generationen geführten Chronik der Abtei von Saint-Denis (*Les Grandes Chroniques de France*) und zwar in deren Redaktion zu Beginn des 13. Jahrhunderts (*Gesta Philippi Augusti*) die Theorie ausgearbeitet: Nicht nur die Dynastie, sondern die ganze französische *gens* stammt vom mythischen Priamos ab. Die trojanischen Flüchtlinge ließen sich in den legendären antiken Zeiten unter der Führung von *Francion* und *Marcomir* in Gallien nieder, von ihnen stammen die Merowinger, Karolinger und auch die Capetinger ab, die Nachkommen ihrer Gefolgschaft sind die Mitglieder der französischen *nation*. In diesem Zusammenhang wurde das altfranzösische Wort *nacion* in Hinblick auf alle Franzosen in den in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts redigierten Teilen der *Grandes Chroniques* niedergeschrieben.²⁴ Diese geschichtliche Kombination löste auf einen Schlag drei Probleme. Die Abstammung und das uralte Dasein der Franzosen, und zwar aus dem als der vornehmste bekannten legendären Volksstamm der Antike, wurde bewiesen (dieser Anspruch bewegte

Royal Power in France. Studi in onore di Gino Luzzatto. I. Milano 1949, 289–296. — Das zitierte Traktat von Jean de Blanot publiziert in: J. ACHER: *Notes sur le droit savant au moyen âge*. Nouvelle revue historique de droit français et étranger 30 (1906), S. 125–143. vgl. Post a. a. O. 289.

²⁴ Zur Frage der Trojanersage s. M. KLIPPEL: *Die Darstellung der fränkischen Trojanersage in Geschichtsschreibung und Dichtung vom Mittelalter bis zur Renaissance in Frankreich*. Marburg 1936; vgl. Guinée a. a. O. (Anm. 52), S. 22, 26; MÜLLER a. a. O. (Anm. 51), S. 272.

die Geschichtstheoretiker des zeitgenössischen Europas gleicherweise, doch nicht allen war eine so »vornehme« Vergangenheit beschieden). Andererseits wurde dadurch das »geschichtliche Recht« zum Besitz Galliens bestätigt. Schließlich aber brachte die *natio*, nunmehr mit einem geschichtlichen Inhalt, die in ihr stets enthaltene dominante Vorstellung der Gemeinschaft der »Geburt«, des Ursprungs zum Ausdruck.

Im Laufe des 13. Jahrhunderts schlug die Vorstellung Wurzeln, daß nicht nur die Dynastie ihrer Könige »heilig« und auserwählt sei, sondern die ganze *natio*. Der Keim dieses Gedankens war bereits, wie wir sahen, bei Guibert de Nogent zu finden, aber der Begriff der *natio Gallicana*, *natio notorie Christianissima* (Guillaume de Plasian, 1303), die Konzeption der »Auserwähltheit« der Franzosen kristallisiert sich in der politischen Publizistik um 1300. Dadurch ist das Element der »nationalen Berufung«, eine ebenfalls spezifisch europäische Erscheinung, zustande gekommen; denn der Gedanke der »Auserwählung« setzt den Gedanken einer im Rahmen eines größeren universalistischen Ganzen erfüllten »Funktion« voraus. Eine *natio* kann einzig und allein innerhalb des ganzen *populus Christianus* »auserwählt« (*a Domino electa*) sein. So wie die Dynastie den Universalismus der Christenheit in einem gewissen Sinne »aufgelöst« und zugleich für sich in Anspruch genommen hat, wurde das Gleiche auch von dem im Entstehen begriffenen »nationalen« Selbstbewußtsein im Interesse seiner säkularisierten Ziele getan.²⁵

Es gehörte aber zu diesem Selbstbewußtsein, daß die Franzosen ein »freies« Volk seien. Wir bemerkten bereits, daß die Volksetymologie des Wortes *Francus* als »frei« schon im 7—8. Jahrhundert entstanden war. Sie wurde auch von der französischen Sprache geerbt. Ruteboeuf formulierte: *France qui de franchise est dite*. Die Etymologie ist aber zum Ausgangspunkt einer eigenartigen »Gesellschaftstheorie« geworden. Wie es sich einerseits im Werk des bekannten Juristen Philippe de Beaumanoir (um 1283), andererseits in der zeitgenössischen Epik (z. B. Renart le Contrefait) widerspiegelt, hat sich bereits im 13. Jahrhundert jene in einen epischen Rahmen eingebettete Theorie ausgebildet, daß Karl der Große einst seine Freien zum Krieg gegen die Sarazenen zusammenrief, doch viele erwiesen sich als feige und leisteten seinem Ruf keine Folge, weshalb sie der Herrscher zu Sklaven machte. Ihre Nachkommen sind die Leibeigenen, die *serfs*, während die der »Mutigen« die Freien, *frances*, *franchises*, d. h. — mit etymologischer Erklärung — die »Franzosen«. Diese Theorie war um 1300 in Paris weit und breit bekannt, eine Quelle berichtet, daß nur in Paris tausend *serfs* lebten, die direkten Nachkommen je-

²⁵ Zu den theoretischen Grundlagen des mittelalterlichen französischen »Nationalismus«: H. KAMPF: *Pierre Dubois und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalbewußtseins um 1300*. (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, 54) Leipzig — Berlin 1935. Zur Frage der »nationalen Berufung« HERTZ a. a. O. (Erster Teil Anm. 5), S. 290; SESTAN a. a. O. (ebenda) S. 33; D. KURZE: *Nationale Regungen in der spätmittelalterlichen Prophetie*. Historische Zeitschrift 202 (1966), S. 3, 10, 23.

ner legendären »Feiglingen von Apremont«, der *couards d'Apremont* waren. Nach einer Definition aus dem Jahre 1307 *Franci sequentibus temporibus* (nämlich nach der Auflösung Galliens im Altertum) *nominati propter iugum a se servitutis amotum*. Hier steckt der Wurzel jener Theorie, die von Grad zu Grad zu einem historischen Element des gesellschaftlichen Selbstbewußtseins des französischen Adels wird und die sich bis zum 18. Jahrhundert gehalten hat. Einer der Führer der ständischen Opposition erörterte noch zu Beginn des Jahrhunderts der Revolution, daß die französische *nation* von den fränkischen Eroberern abstammt, während *le peuple* aus den Nachkommen der gallischen Sklaven besteht. Diese »Gesellschaftstheorie« ist ebenfalls ein unentbehrliches Element des sich formenden spezifischen »Nationalbewußtseins«. ²⁶

Mit diesem hängt auch die um 1300 etwa in einer kanonisierten Form entstandene Selbstcharakterologie zusammen. Im Hauptwerk von Pierre Dubois (1305/7) erhalten die Kardinaltugenden des ritterlichen Ideals des 12. Jahrhunderts nunmehr als Kennzeichen dieser »freien« *nation* eine kategorische Bearbeitung: Kühnheit, Mut, Ausdauer und die »Schönheit« der Erscheinung. Doch neben diesen erscheinen auch zwei neue Elemente: die alten Franzosen — heißt es in diesen Ausführungen — handelten und wandelten niemals *inordinate*, sondern die *iudicium rationis*, die *recta ratio* leitete ihr Handeln. Also: die Logik, die Zweckmäßigkeit, die vernünftige Ordnung, *raison* und *ordre*, die beiden konstitutiven Elemente der französischen Selbstcharakterisierung der neueren Zeit in der Stunde ihrer Geburt! ²⁷

Letztlich aber aus wem, aus welchem Personenkreis besteht diese *nation*, um die sich diese ideologischen Elemente gruppieren? Aus der ganzen französischen »Nationalität«? Wohl kaum, da jene Theorie selbst, die dieses »nationale« Bewußtsein zustande brachte, die *serfs*, d. h. die überwiegend große Mehrzahl der Volksmasse theoretisch aus diesem Kreise ausschloss. Die Entwicklung der Begriffe verfolgt auch in diesem Bereich seismographartig den Vorgang. Auf französischem Boden schrieb erstmalig der bekannte Dichter Ruteboeuf in einem seiner Gedichte (um 1261) den Ausdruck *sa nacion* (d. h. *nation du roi*) im Sinne: »französische Ritterschaft« ab. Der Kern des Gedankens ist, daß der König in einer gewissen Konstellation nicht auf seine »Nation«, auf die kriegerische Ritterschaft hörte, die außerdem noch Träger des Rechtes, der Ehre, des Maßhaltens und der Gerechtigkeit (*droit, loyauté, mesure, justice*) ist! Nicht viel später taucht in einem Teil der *Grandes Chroniques* von Saint-Denis vor 1277 wieder der Begriff der *nacion de France* im Text klar als Synonyme von *clergie et chevalerie* auf. Diese *nation* tritt hier fast auf

²⁶ H. LEMAITRE: *Le refus de service d'ost et l'origine du servage*. Bibliothèque de l'École des Chartes 75 (1914), 231—238; M. BLOCH: *Rois et serfs. Un chapitre d'histoire Capétienne*. Paris, 1920, 142—158; FR. OLIVIER-MARTIN: *Histoire du droit français: Des origines à la Révolution*. Paris 1951, 117, 246—256; S. J. T. MILLER: *The Position of the King in Bracton and Beaumanoir*. *Speculum* 31 (1956), 288—290.

²⁷ KAMPF a. a. O. (Anm. 27), S. 78 ff; COULTON a. a. O. (Erster Teil. Anm. 3), S. 34—36.

symbolische Art bereits bei ihrem ersten quellenmäßigen Erscheinen als die sich dem König selbst widersetzende »Gesellschaft« auf, die ihre eigenartige immanente Zusammengehörigkeit — wie wir sahen — in der gemeinsamen historischen Abstammung, in der gesellschaftlichen *origo*, in bestimmten *virtutes*, dem Besitz einer gewissen »Berufung« sowie in ihrer Eigenschaft als Träger des Rechtes, der Ehre, der Gerechtigkeit erkennt. Andererseits aber, wie im Falle der *necessitas*, wird ihr Selbstbewußtsein durch die Rolle des *defensor patriae*, des Verteidigers des ganzen Königreiches gestärkt. Dieses Bewußtsein — in historisierter Form — widerspiegelt sich schon um 1250 in der Chronik des Matthaeus Parisiensis. Demnach betrachten sich die französischen Adligen selbst als Hauptglieder (*membra*) des Königreiches, da »die Eroberung des *regnum*s nicht den geschriebenen Gesetzen, noch der Überheblichkeit der Kleriker, sondern der Süße des Kampfes (*dulcedo*) zu verdanken ist.«²⁸

Was wir hier *in statu nascendi* und nur auf die Hauptlinien beschränkt umrissen haben, dessen geschichtliche Entfaltung fällt in die Zeit des 14—16. Jahrhunderts, und sein endgültiges Gebilde wird von zahlreichen Faktoren, besonders aber von zweien: vom Entstehen des ständischen Ideensystems und vom Humanismus geformt. Selbstverständlich liegt all dies sehr weit von der modernen Nation entfernt. Das entstehende patriotische Ethos ist kein »nationaler« Patriotismus, sondern eine spezifisch mittelalterliche Erscheinungsform des bereits in den früheren Epochen der Geschichte zu beobachtenden »Staatspatriotismus«; die entstehende »nationale« Ideologie ist das gesellschaftliche Bewußtsein einer »ständischen Staatsnation«, die den Begriff *nation* — gewissermaßen *pars pro toto* — für sich beansprucht. Es ist eine andere Bewußtseinsform, als das Bewußtsein der »Nationalität«, wenn sie mit diesem auch zusammenhängt. Doch gerade dieser lose Zusammenhang, daß nämlich die mit der Nationalität zusammengeknüpften Bewußtseins-elemente mit dem Gebilde der *par excellence* »gesellschaftlichen Kohäsion« (mit den mittelalterlichen Erscheinungsformen der *societas civilis*) eine gewisse Art von Fusion eingehen, und all dies in der »politischen« Sphäre eine bestimmte Funktion erhält: dieser Zusammenhang ist ein spezifisches Produkt der europäischen Geschichte. Es ist jener begriffliche *terminus post quem*, der nunmehr die »nationale« Qualifikation inmitten der mittelalterlichen Verhältnisse aufgrund von inneren Merkmalen berechtigt werden läßt. Die politische Theorie reagiert übrigens wie ein empfindlicher Seismograph auf die Anfänge der Umwandlung. Obwohl sich — wie dies oben im ersten Teil dieser Studie angedeutet wurde — die Kategorien *civilis* und *naturalis* (wobei die »gesellschaftliche« und die »politische« Sphäre zur ersten, die »Nationalität« zur zweiten gehört), in der mittelalterlichen Denkstruktur scharf voneinander trennten, begann um 1300 eine gewisse Annäherung dieser beiden. Jean Quidort (Johannes Parisi-

²⁸ Diese wesentlichen Zusammenhänge erwies MÜLLER a. a. O. (Anm. 9), S. 262—270.

ensis) erklärt, bereits unter dem starken Einfluß von Aristoteles, daß das Individuum als »Bürger« (*civis*) »von Natur an«, *ex natura* das Recht habe, am gemeinsamen verfassungsmäßigen politischen Leben (*politia communis*) teilzunehmen. Die *politia* ist aber bei ihm nicht mehr ein auf alle Gesellschaften applizierbares einziges Idealschema — wie z. B. bei Thomas von Aquin und im allgemeinen in der auf dem »Einheitsprinzip« begründeten mittelalterlichen Gesellschaftstheorie —, sondern die *S p r a c h e n*, wie auch die Unterschiede der klimatischen, geographischen usw. Bedingungen machen eine Vielfalt der politischen Organisationen zur Notwendigkeit.²⁹

Das Prinzip der *diversae politiae* ist selbstverständlich noch kein »Nationalprinzip«, aber es durchbricht bereits die Starrheit der mittelalterlichen Struktur, um zu ermöglichen, daß die stufenweise an ihre Stelle tretende Flexibilität jenen Vorgang erleichtere, daß die als »natürlicher« Verband betrachtete *natio* in einem gewissen Sinne auch in die Sphäre des Politikums aufsteigen möge — selbstverständlich in einem solchen mittelalterlichen Sinne und mit einem dementsprechenden ständischen Inhalt, wie auch der Begriff des *civis* zum Teil dieser Struktur wurde.

*

Selbstverständlich kann das aus der französischen Geschichte abstrahierte Modell nur *mutatis mutandis* auf die europäische Entwicklung Anwendung finden. Daß es aber in seinen wesentlichen Elementen gültig ist, zeigt uns gerade ein solch entferntes Beispiel, wie die ungarische Geschichte. Mögen sich die im Laufe des 10—13. Jh. im einstigen Gallien und im einstigen Pannonien abgelaufenen geschichtlichen Vorgänge noch so »asynchronistisch« gestaltet haben, so ist jene gesellschaftliche und ideologische Struktur, die sich um 1280—1300 hinter dem Begriff der *natio Hungarorum* aufbaut, hinsichtlich ihrer wesentlichen Züge nicht nur analog mit der, die sich zu gleicher Zeit hinter der *natio Francorum* aufbaut, sondern diese beiden sind durch direkte geschichtliche und ideologische Beziehungen miteinander verbunden.³⁰ Eine Darlegung dieser Feststellung würde aber den Rahmen dieser Studie bereits überschreiten. Diese Parallele selbst macht uns aber darauf aufmerksam, daß der Sachverhalt des »Nationalen« im Mittelalter in seinen geschichtlichen Einzelheiten nur mittels einer die verschiedenen Regionen der europäischen Geschichte in Betracht ziehenden »synchronistischen« Untersuchung erschlossen werden kann.

²⁹ W. ULLMANN: *The Individual and Society in the Middle Ages*. Baltimore 1966, S. 130—132.

³⁰ Zu Einzelheiten der Frage s. meine Studie: *Társadalomelmélet, politikai teória és történetiszemlélet Kézai Gesta Hungarorum-ában*. (Gesellschaftstheorie, politische Theorie und Geschichtsbetrachtung in der *Gesta Hungarorum* von Kézai), die in Druck in *Századok* 1973 erscheinen soll.

Народность и национальное самосознание в эпоху средневековья

II-я часть

Е. СЮЧ

Резюме

Во второй части своего исследования автор на примере средневековой французской модели развития определяет исторические границы «координат» понятий, проанализированных в первой части. Предпосылки формирования французской народности складываются постепенно после IX—XI вв., вследствие распада этносоциологических родовых структур („*gentilis*”) и в процессе преодоления узко территориальных, нередко имеющих переходный характер объединений — *nationes (gentes)*. И всё же еще в XI—XIII вв. (а в известном отношении и в позднее средневековье) формирующаяся французская нация играла подчиненную роль по отношению к многообразным формам „*nationalités provinciales*”. Коллективное сознание, связывающееся с формированием государственной нации („*nationalité d'Etat*”) еще и в эпоху позднего средневековья недифференцировано. В проявлениях этого самосознания главную роль играет еще не внутренняя сплоченность, а осознание обособленности от чужих; факторы сцепления чаще всего исчерпываются внешними проявлениями и проходят под знаком начального «этноцентризма»; само понятие «нации» еще очень расплывчато, люди нередко могли принадлежать к нескольким «нациям» одновременно. Само по себе групповое «национальное» самосознание не являлось определяющим фактором первичной групповой принадлежности человека средневековья. Наряду с этим можно выделить, однако, складывание самосознания, которое хотя и не отделилось полностью от упомянутого выше сознания определенной группы, тем не менее является качественно новым явлением. Две полярно-противоположные тенденции этого сознания обнаруживаются уже в XII веке — это миф династической наследственности и начала общественного самосознания рыцарства. Из этих двух полюсов на основании общественных, политических и интеллектуальных преобразований в XIII веке складывается своеобразная форма самосознания, которую можно уже назвать «национальной», вкладывая, разумеется, в этот термин специфическое содержание, характерное для эпохи средневековья. В исследовании анализируется идеологическая мотивировка как монархического полюса (династическая пропаганда, преобразование государственной теории, проявление «патриотической нравственности» и т. п.), так и общественного полюса (теории о происхождении, понятие «исторического права», возникновение идеи о «национальном призвании», начала национальной «характерологии» и т. п.). И совершенно естественно, что и само понятие *natio* (старофранцузский вариант: *nacion*) переживает своеобразную трансформацию — по существу оно начинает отождествляться с дворянством. Что касается содержания процесса, происходящего во Франции около 1300 года, да и во всей Европе, то оно решительным образом отличается от современного национального самосознания, но по своей внутренней структуре во многих существенных чертах близко этому последнему, а именно, в той мере, в какой элементы национального самосознания вступают в своеобразное соединение с категориями *par excellence* общественной когерентности и политической лояльности. И эта совокупность элементов, составляющая основу данного понятия, позволяет нам назвать эту идеологическую модель «национальным» самосознанием, несмотря на ее средневековый характер.

István Tisza's Policy toward the Romanian Nationalities on the Eve of World War I

by

F. PÖLÖSKEI

In the 1910s, the crisis, both social and national, in the Austro—Hungarian Dual Monarchy (henceforward termed dualism) continued to increase. In Hungary, this was clearly indicated by various signs, such as a militant determination on the part of the working class, undertaking even a massive general political strike; a standstill in the customary parliamentary life; the appearance of anti-militarism and the republican movement; Mihály Károlyi's Entente orientation. This decade also opened a new epoch in the history of national minorities. Beside the emerging idea of trialism popular among the Southern Slavs (Yugoslavs), the conception of a Southern Slav state, independent of Austria—Hungary, also made headway. A new impetus was given to the national and political aspirations of Slovak and Romanian minorities. Attracting much attention was what was called schism-movement among the Carpathian Ukrainians.

National animosities assumed particularly remarkable proportions in Austria. The Austrian governments repeatedly tried hard to gain support from the nations and nationalities under their control — first of all from the Czechs and Poles — by means of coercive pacts, and by offering or promising ministerial portfolios. The co-operation of Austria's Slav nationalities against the government, however, inevitably became more and more intensive. Economic and political antagonism between the Austrian and Hungarian ruling classes did not ease off either.

The crisis of the dualistic monarchy was further aggravated by the events of world politics, primarily by the Balkan Wars of 1912—1913. The main objective of the Austrian—Hungarian Balkan-policy had been, for several decades, to stabilize the frontiers of the Turkish Empire, that is to maintain the *status quo*. In 1912, however, the Balkan Alliance was formed, including Serbia, Bulgaria, Montenegro, and Greece. These countries started military operations against Turkey as early as the autumn of 1912. The quickly won victories of the Alliance confronted the diplomatic machinery of the great powers with a new, accomplished fact. With the carefully watched *status quo* broken up, the Monarchy sought to base its Balkan policy on the internal con-

flicts of the Alliance. This conception was furthered by the national independence struggles of the Balkan peoples changing into an all-out aggressive imperialist war in which these peoples became tools in the hands of the great powers. In the Second Balkan War, the former allies waged war against each other, or more precisely Serbia, Montenegro and Greece fought against Bulgaria. Romania also joined forces with them. Thus a seat of world war took shape in the Balkan region in 1912—1913. Preparations for a world war on the part of the great powers also commenced. The disappointed Monarchy might well register the outcome of the Balkan Wars as a failure. The first Balkan War had demolished the very basis of the Monarchy's former policy: the hope of *status quo* had to be given up; the only thing the Monarchy was able to achieve — in exchange — was the creation of an independent Albania at the London Peace Conference. For the Monarchy, the Second Balkan war turned out a series of failures in foreign policy. The former conservative and negotiation-minded diplomacy was replaced by a world war-oriented policy in concert with Germany. First they reckoned only with a local war confined to Serbia. From the turn of 1913 and 1914 onward, however, both Tisza and Berchtold had to realize, that Russia would not stand neutral in a possible war.

From among the politicians of the ruling classes, István Tisza was the first to recognize the Monarchy being in danger. This recognition gave rise to his extreme obstinacy with which he literally drove his party to carry out the transformation of the country's domestic politics. He had this end in mind when he undertook to assume the function of Speaker of the House in May, 1912, and that of Prime-Minister in June, 1913. For the same reason he sent the sovereign — with unflinching enthusiasm — his memoranda, containing his conceptions regarding the main lines of the Balkan policy. Tisza tended to consider the legislative activities — or rather operation — of the Parliament and the Cabinet as the primary means — sort of miraculous power — leading to success. After June, 1912, the national labour party governments, therefore, first revised, then remodelled the governmental system of domestic politics, which had been built up after the Compromise of 1867, in the belief that they would thus be able to consolidate their rule in the long range. By extending the scope of authority of the Speaker of the House and by setting up the "guard" of the House of Representatives, they eliminated even the possibility of obstruction once for all. The reshaping of the conventional forms and rules of domestic politics started with the destruction of the customary weapons of the opposition. Then several laws and government decisions that had regulated the socio-economic and political life after the Compromise, were subjected to revision. Before the outbreak of World War I, the national labour party government enacted — among others — a new law of suffrage and a new press-law, and pushed through an act investing the government with spe-

cial powers in case of war; it strengthened militarism by making special recommendations as to the defence; curtailed the freedom of assembly and organization, extended the scope of authority of the gendarmerie. They also wanted to settle the problems of nationalities by terror and bargaining. The Lukács and Tisza governments planned to abrogate the former liberal concessions of domestic politics, primarily in trade laws, penal law and common jury.

Becoming particularly significant in the pre-war period was the National Labour Party's — and within this, primarily István Tisza's — policy towards nationalities.¹ Tisza was particularly active in this respect. To study his policy towards the nationalities is an important task of Hungarian historiography not only because this question has recently been gaining ever stronger impetus but also because of its many implications for the maturing democratic revolution. Tisza's conception differed in several points from those of his predecessors, and he also modified his own conceptions in this matter. While the policy towards the nationalities during the coalition era — between 1906 and 1910 — had to a large extent been based on force, the National Labour Party — and Tisza in the first place — thought that Hungarian supremacy could be much more effectively strengthened by negotiations aimed at compromises than by the forcible »Magyarization«.

Long before he was elected Speaker of the House, Tisza had examined the nationality question from the viewpoint of the Monarchy's future as a great power. He considered the setting of the nationality question very important for the consolidation of the dualistic establishment. He saw the minor states, Romania and Serbia in the first place, gain in strength beyond the country's frontiers. Being well aware of the intensification of Russia's influence on the Slavic peoples in the Balkans, as well as in the Monarchy, he made efforts to prevent them from joining forces, because he knew that their union would have a fatal impact on the future of the dualistic monarchy. Initially, Tisza thought it necessary to build up closer co-operation with them. With this, he tried to separate them from Russia's expansionist endeavours and

¹ I have studied István Tisza's policy towards nationalities primarily in so far unknown archivalia. These recently discovered sources are concerned, first of all, with Tisza's negotiations with the Romanians and with his Croatian policy. This circumstance determined both the subject and the character of my study. This thematic field is dealt with by the following more remarkable Hungarian works: F. ALBRECHT: *Forrástanulmányok gróf Tisza István román nemzetiségi politikájához*. (Source studies on Count István Tisza's policy towards the Romanian nationalities.) Lugos, 1933; G. GRATZ: *A dualizmus kora*. (The dualistic period) Vol. 2. Budapest, 1934; J. GÜLYA: *A máramrosszigeti rutén kérdés 1910–1914 között*. (The Ruthenian question in Máramrossziget in 1910–1914.) Szeged, 1968; G. G. KEMÉNY: *A nemzetiségi kérdés története*. (A history of the nationality question.) Budapest, 1947; L. KATUS: *Horvátország és a magyarországi nemzetiségi kérdés története*. (Kézirat) (Croatia and the history of the nationality problem in Hungary. Manuscript.); Z. I. TÓTH: *Magyarok és románok*. (Hungarians and Romanians.) Budapest, 1966; Z. SZÁSZ: *A román kérdés Tisza István első kormányának politikájában*. (The Romanian question in the policy of István Tisza's first government.) Történelmi Szemle, 1969. No. 3. p. 224–239.

to induce them to give up their active part in the national movements of their kins within the Monarchy.

Besides checking the Russian influence and establishing co-operation with the minor countries in the Balkans, Tisza also aimed at "reconciling" the national minorities in Hungary. His address in the House on 12 July, 1910 focussed attention on the necessity of settling the nationality problem in a quite novel fashion. In his opinion, this was made possible by the great victory of the National Labour Party on the June elections in 1910. Once the Party was in power, he opined, there would be more chances to negotiate and to appreciate the "rightful demands" of the nationalities, at the same time, it would be possible to keep a strong fist over the inciters and trouble-makers. He thought that concessions made from the position of absolute power would be held in higher esteem by the nationalities since the National Labour Party did not make them out of fear.²

After its victory on the elections in June, 1910, the National Labour Party put an end to the negotiations started early in 1910 with the bourgeois parties of the nationalities, and broke its former promises. To tighten up the press administration, cabinet sessions ever more frequently withdrew the right of postal carriage of nationality publications and foreign newspapers.³ In the field of the press, Tisza had, from the outset, sought to increase the severity of judicature. Beside police measures, he continued the process of "Magyarization" partly through the educational system, partly through the activities of nationalist adult educational societies. At the same time, on the basis of the Hungarian nationalist hegemony, he also sought to come to an agreement with the higher circles of the nationalities, first of all with big landowners and high priests. Naturally, his approach to the problem was pregnant with the consequence that the radical democratic elements of the nationalities would shrink from any kind of negotiations based on sheer power position.

As against the coalition, in his policy towards nationalities, Tisza primarily concentrated on the Romanian question and paid less attention to the Croatian events. He thought that — making best of the frontier debates between the Romanians and Russians — it would be easier to settle the Problem of Romanians living in Hungary than to come to peaceful terms with the Southern Slavs, that lived in the neighbourhood of Serbia and were strongly exposed to the Panslav agitation. Besides, the settling of the virtually simpler Romanian problem was much more convenient for the Romanophile foreign policy of the Triple Alliance. Not infrequently did Tisza ask the common foreign minister to help him with his actions in this matter.⁴ As early as 1910,

² Pesti Napló (henceforward: P. N.) July 12, 1910.

³ Országos Levéltár. Minisztertanácsi jegyzőkönyv (National Archives, Minutes of the Cabinet Meetings — henceforward: O. L. Min. tan. jkv.) November 5, 1910.

⁴ Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Wien (henceforward: H. H. St. A.) XXXX. 174. P. A. Internal. Korresp. mit Zivilbehörden (Ungarn).

István Ugron, Hungarian minister in Bucharest, had regularly reported on the mood of the king, government and the press.⁵ At the same time, to settle the Romanian question was one of the most difficult tasks for the National Labour Party, because the nationality policy of the Hungarian ruling classes assumed the form of brute force in the Romanian-inhabited territories of Hungary. Headed by its "Ban", Croatia, in contrast, had a fairly high degree of independence. By virtue of the 1868 Act on the compromise with Croatia, it also had autonomy both in its domestic politics and in the cultural field. Economically, a good part of the Hungarian ruling classes was interested in territories more or less inhabited by Romanians. In those regions Tisza, Andrásy, István Bethlen and others owned large estates on which the cheap labour-power of Hungarian and Romanian workers and peasants provided the primary source of their material well-being. Thus, the Romanian national movement absorbed most of the energy of the National Labour Party in its efforts to consolidate the dualistic system. On the 1910 elections, the electioneering of the Khuen-Héderváry government managed to turn down more than one leader of the Romanian National Party: Vlad, Goldis, Maniu and others. After that they wanted to realize the so much desired agreement through the medium of Romanian high priests and big landowners. Right after the elections, Tisza appealed to the Romanian high priests, inviting them to act as mediators of a political rapprochement.⁶ Simultaneously, the Hungarian government even maintained the promise of certain concessions. In a confidential order, the minister of culture and education instructed the school-inspectors not to enforce too rigidly the laws and decrees on the use of the Hungarian language and advised them to be particularly considerate with Romanian educational and ecclesiastical authorities, at the same time the minister of justice ordered the attorneys not to urge on subversion (incitation) trials.⁷

In his letter of September 10, 1910 to the common foreign minister Aehrenthal, Brătianu, leader of the Romanian liberals explained that he agreed with the government in its attempts at bringing about reconciliation, but he deemed it more expedient to carry on such negotiations with the Romanian National Party leaders.⁸ However, in the period after the elections of June 1910, Khuen-Héderváry turned a deaf ear to this request. He refused to recognize the justification of the Romanian National Party, and made the dissolution of the party a condition of agreement. He had talks only with the

⁵ O. L. Miniszterelnökségi levéltár (Archives of the Prime Minister's Office — henceforward M. E.) 1912. XXV. 226; furthermore: H. H. St. A. XL. P. A. 176. Interna. Korresp. mit Zivilbehörden (Ungarn).

⁶ Református Egyház Központi Levéltára (Central Archives of the Reformed Church — henceforward: R. E. K. L.) Tisza iratok. 14.

⁷ P. N. October 21, 1910.

⁸ H. H. St. A. XL. 174. P. A. Interna.

Romanian Greek Catholic bishops and with Mihu, a big landowner and a lawyer by profession. On September 12, 1910, Mihu submitted Tisza a list of desiderata he had prepared on the basis of his talks "with Romanian high priests and leaders representing various shades of the political life". The memorandum entitled "Proposals concerning those desires of Romanians living in Hungary which are necessary for creating the possibilities of a peaceful relation and cooperation" disclosed Romanian grievances and demands of ecclesiastic, linguistic, cultural, and political nature. In the first place, the document demanded that as regards the Romanian Church and schools the relevant provisions of the 1868 Act on the nationalities should be observed, and that all contrary regulations, decrees, as well as the "erroneous practice" should be cancelled. Furthermore, it demanded the government to permit the organization and undisturbed activity of an independent Romanian political party; to grant the universal, equal, direct suffrage, secret ballot and election in each community; as well as to set up 50 Romanian election districts. It also claimed to employ Romanians in public administration and judicial authorities. Finally, as a condition of "peace", in the field of church and language, the document proposed the establishment of new Greek Orthodox dioceses, the increased financial support of the Romanian Churches, the full observance of the right of instruction in the mother tongue at elementary schools, and the setting up of further three Romanian-language secondary schools (*gymnasia*).⁹

However, the Romanian high priests and big landowners in Transylvania did not have adequate mass support. Nor did the Hungarian government accept Mihu's proposals as basis for negotiations. Excluded from the parliament, representatives of the Romanian nationality party then started an even sharper attack on both the Khuen-Héderváry government and the bargaining Romanian high priests. Under such circumstances, an agreement or compromise was — as it had been from the very beginning — quite hopeless. The King of Romania thus explained the situation to Ugron: it is not to be expected that the Romanian political party should be completely absorbed by the Hungarian parties.¹⁰ Negotiations were often broken off, then started over again, still the possibility of an agreement faded away, owing to the ever more reactionary domestic politics of Hungarian governments.

It might seem somewhat curious that the National Labour Party with its active, anti-democratic and nationalist domestic policy, which came into full display after June 4, 1912, started bargaining with the Romanian National Party in December 1912. It is the more surprising because Tisza took part in these negotiations, though it was himself who had strongly demanded the independent Romanian Nationality Party to be dissolved in 1910. So far Tisza

⁹ R. E. K. L. Tisza-ir. 14.

¹⁰ O. L. M. E. 1912. XXV. 226.

had carried on talks exclusively with politicians outside the leadership of the Romanian Nationality Party, thus with the big landowner Mihu and Romanian Greek Catholic high priests. The main issue, then, is this: what causes or motives had induced Tisza to be lenient, in spite of his strong inclination to reject all kind of compromises and concessions, which conception had been carried out through the Lukács-government? This change was not primarily related with the modification of Tisza's domestic policy; it was much sooner prompted by international political trends, the foreign policy of the Monarchy and Germany, as well as by the particular situation of Romania at the time. Namely, it was not long before these negotiations were started that a Greek Catholic Hungarian episcopate had been organized in order to lessen the influence of the Romanian Church. Several Romanian-language parishes were placed under the authority of the Hajdúdorog see. Besides the Romanian Churches, the Romanian national party, too, made grievance about the organization of this episcopate. On July 25, 1912, a mass-meeting of the party adopted a resolution containing the following passage: "The meeting considers the attack on the domestic Romanian Greek Catholic Church as a most barbarous insult against the ethnic being of the Romanian nation in Transylvania, and against the freedom of religion and denomination warranted by the laws of the country and Church. Protesting against such a violation of the fundamental rights, (the meeting) encourages its endangered brethren, and expresses that it will maintain the solidarity of all domestic Romanians at any price by safeguarding the freedom of the two Churches and the Romanian language in them".¹¹

The outbreak of the Balkan Wars and the successes the allied minor states achieved against the Turks considerably undermined the authority of the Monarchy and partly Germany's prestige in foreign policy. At the time, they looked upon Romania as a most important means of regaining their lost positions. Therefore, in addition to renewing the Triple Alliance, they further extended the validity of the treaty of alliance with Romania. The real value of this treaty, however, had from the outset, been made questionable by the problem of Romanians in Hungary. In the autumn of 1912, the German diplomacy in line with the Austrian top leaders tried to eliminate the obstacle in the way of deepening the alliance with Romania.

A secret ally of the Triple Alliance, Romania, too, was astonished at the victories and conquests of the minor Balkan states. Russia even mobilized along the Romanian border with the aim of preventing Romania from intervening by force to back up Turkey. The leader of the liberals and the shrewdest Romanian tactician in the 1910s, prime-minister Brătianu was not long

¹¹ Szegedi Állami Levéltár. Főispáni bizalmas iratok. (The Szeged State Archives. Confidential papers of the county Lord-Lieutenancy) 1912. No. 39. The government voted István Balogh, the first bishop, a much higher salary than the amounts Roman Catholic or Protestant bishops were receiving.

to take good notice of the changes taking place in the Balkans. He fully understood the implications of the concentration of Russian troops, and started a series of hardly visible diplomatic manoeuvres. He was quick to realize that Romania would not be able to strengthen its positions in the Balkans without Russia, thus he tried to make up for what he had failed to do for a long time, i.e. to establish friendly relations with Russia. At the same time, he took Germany's advice, as well, and in late November 1912, he visited Prince Fürstenberg, the Monarchy's new minister in Bucharest. With reference to the Russian mobilization he expressed that he deemed it necessary to restore the harmonious relations between Hungary and Romania. To achieve this end, the entire public opinion of the Romanian Kingdom might be won, provided the Hungarian government would be considerate with the Romanian population of Hungary.¹² On the following day, — November 27 —, in his letter to Tisza, foreign minister Berchtold asked the Hungarian government to convene and take over the petitions of the presidium of the club of Romanian representatives.¹³ Being fully aware of Tisza's standpoint, Berchtold found it appropriate to motivate his request at length. First of all, he called Tisza's attention to the fact that Russia was to drive in a wedge between the Monarchy and Romania, and that this might have fatal implications in respect of the foreign policy of the Double Alliance. "Under such circumstances" — wrote Berchtold — "you will certainly understand that I would like to miss no opportunity to withhold our south-eastern neighbour that virtually tends to slip out of our hand. Now quite unexpectedly, an opportunity presents itself, and that on the part of the Romanian liberals who mostly feel drawn to the dangerous activities of our enemies." The same day, Berchtold sent Wickenburg, a department head of the foreign ministry, to Budapest. "With regard to the great influence of your personality" — wrote the foreign minister to Tisza — "and to the compatibility of your views in this particular matter with those of the responsible quarters of our foreign policy, I would like to ask you to express your opinion to Lukács to the effect that we might preserve our relations with Romania from further deterioration lest this valuable base of the Triple Alliance should be lost."¹⁴

On November 29, 1912, Wickenburg called on Tisza and Lukács. The two Hungarian politicians showed remarkable open-mindedness to Brătianu's initiative, strongly emphasizing their wish to come to an understanding with the Romanians. However, they refrained from the "nice gestures" for the time being. On November 30, Wickenburg prepared a detailed account of his talks. On the same day, Tisza, too, mentioned the discussions in his letter to Berch-

¹² H. H. St. A. Interna. 1912—13. LXIX. Fürstenberg's letter of November 26, 1912 to Berchtold.

¹³ Ibid.

¹⁴ Ibid.

told: "Wickenburg has certainly reported you on our talks, thus it would be needless to recapitulate them here. I only want to assure you that I consider the elimination of differences that have existed between the Hungarians and Romanians for decades as a crucial problem of our policy towards nationalities, and I will most devotedly serve this cause as soon as there opens a way for an appropriate solution."¹⁵

At the time, however, it was not with the Romanian National Party that they tried to find an appropriate solution — as it appears from Wickenburg's report. Tisza, again, wanted to start negotiations with the lawyer and landowner Mihiu, while Lukács tended to look upon the Romanian Greek Orthodox bishops as most suitable persons to bargain with. In the course of negotiations, however, Lukács did not completely and definitely refrain from the Romanian National Party's group participating in the Hungarian parliament. But the initiative — maintained Lukács — must be taken by this group of the Romanian National Party. Said prime-minister Lukács: "If on our part the reception of Mihali were desirable, for which he shows readiness, the initial steps ought to be taken by him, so that no occasion may be given for false comments."¹⁶

Berchtold sent a telegramme to Fürstenberg, the Monarchy's minister in Bucharest, on December 2, 1912, in which he referred to Wickenburg's talks in Budapest and furthered the wish of prime-minister Lukács and Tisza to come to a lasting and good understanding with the Romanians. He, furthermore, requested the minister to inform Brătianu in this matter and ask him whether he found Mihiu suitable to mediate in this reconciliation action, "or, would he deem it, from the aspect of an effective implementation, indispensable to establish direct relations between the Hungarian government and Mr. Mihali?"¹⁷

The discussion between Tisza and Brătianu, the actual leaders of the Hungarian and Romanian ruling classes and masters of domestic politics in the two countries, about the persons of the mediators lasted almost two weeks.

In his telegramme of December 4 to the foreign minister, Fürstenberg already reported on Brătianu's opinion as to the disputed persons of mediators:

¹⁵ Ibid.

¹⁶ Ibid. Wickenburg's note of November 30, 1912 to Berchtold. Wickenburg, furthermore, gave a detailed account of the opinions of both Hungarian politicians as to the actual state and prospects of the Romanian nationalities. According to this, Lukács acknowledged the complaints against county administration as justifiable. However, as it turned out later, he did so mainly because by this he wanted to convince Vienna of the necessity of an administrative reform. He tended to attribute the main reason of the tension between Romanians and Hungarians to the irredentist aspirations of Romanians, and described the post-Compromise language act as far too liberal, which overstepped the mark so that it could hardly be put into effect. According to Wickenburg, "Tisza admitted that the Romanian question is significant, but unlike Lukács, he still strictly refused to carry on direct negotiations with the Romanian national party."

¹⁷ Ibid.

the Romanian prime-minister had not explicitly rejected the Tisza-oriented Mihi's involvement in the negotiations, but, from the aspect of the desirable result, he had considered this solution unfeasible. "Though Brătianu does not regard Mr. Mihi unsuitable as mediator" — wrote the minister — "yet, in his view, Mr. Mihi could not have much influence on the party since he does not belong to the party's political committee. Mr. Mihalji — who is not so much of an extremist as he otherwise seems to be for party political reasons, in fact, there are much more radical elements among the Romanians — is more suitable than Mr. Mihi if only because he is the head of the Party, and thus could be able to conclude agreements, mandatory for all Romanians and acceptable even for the most extremist elements."¹⁸

In his letter of December 6, 1912, Fürstenberg gave the foreign minister further details of his talks with Brătianu. From this it appears that the leader of the Romanian liberals held Mihalji the most suitable negotiator even from the viewpoint of the interests of the Hungarian ruling classes: "Mr. Mihalji fully adheres to the contemporary political law of Hungary" — wrote the minister — "thus he has to be ranked among the moderate members. Still, not to decrease his influence on his men on the extremist flank, he is occasionally compelled to touch an implacable tone. A similar process can be observed in the parliament, too. Political leaders must — at least formally — make allowance for the most radical and thus most troublesome members of their party."¹⁹

Simultaneously, Tisza tried to convince the Romanian minister Alexander Constantinescu, staying in Budapest at the time, of Mihi's suitability. As proved by his private letter to Berchtold, during this discussion, Tisza convinced himself of Brătianu's firmness. Notably, Constantinescu made it clear that Bucharest looked upon Mihi only as "a far too insignificant lawyer in a small town", and wished to involve more weighty personalities in the negotiations. At the same time, reassuring Tisza, Constantinescu also stated that the leaders of the Romanian Nationality Party had received instructions from Bucharest to the effect that they would conclude agreement on the basis of "the present legal status". Under such circumstances Tisza finally accepted Brătianu's proposal. In concert with Lukács, Tisza thus wrote to Berchtold on December 6, 1912: "Despite our misgivings we are ready to contact their confidential man, whom they find suitable, we only ask them to instruct their man to near us in a proper way."²⁰

Tisza, then, — who had formerly demanded the elimination of all parties and political bodies organized on nationality basis —, in December 1912, expected the central delegates of the Romanian Nationality Party to the con-

¹⁸ Ibid.

¹⁹ Ibid.

²⁰ Ibid.

ference table — though on certain conditions. Widely-known as a stubborn man, strictly adhering to his conception, Tisza was forced to modify his former standpoint mainly for such political reasons, such as the failure of the Monarchy's earlier Balkan policy, and also in the interest of making the alliance with Romania more intensive. Upon Berchtold's repeated requests, he finally acknowledged: if Austria—Hungary wished to maintain its influence on the Balkans, it could not afford to open fronts against each south-eastern European country; though to maintain the Monarchy's position was Tisza's only foreign-policy objective, in his view the only way to achieve this was by checking Serbia gaining in strength. In the situation after the outbreak of the first Balkan War, he could not take the responsibility of the Monarchy's further isolation in the field of foreign policy. Adding to the modification of his former conceptions concerning the nationality parties was Constantinescu's promise that only the actual legal status, i.e. the unchanged maintenance of the dualistic system may provide the basis for "reconciliation negotiations" of the Romanian National Party.

Tisza was not inclined to renew his predecessors' *divide et impera* policy characteristic of the first phase after the Compromise of 1867. He also discarded the political heritage of Andrásy senior and his own father which was a storehouse of compromises and rather variegated forms of solving the given problems. In early December 1912, however, as a result of his defensive policy against the Southern Slavic movements, a certain discord broke the harmony of his political line: still, although with strong reservations, he showed readiness to bargaining.

On December 7, 1912, Berchtold wrote an acknowledgement note to Lukács for the support and understanding of his (Berchtold's) request concerning the Romanian question and the related foreign policy interests. "I very much ask you" — he continued — "to be so kind as to take care of this matter as soon as possible, if only because of those good dispositions which seem to be prevailing in that factor, i.e. the Romanian Kingdom, and which may be inferred from Brătianu's initiative, and from the attitude he shows currently towards the Monarchy in his newspaper."²¹

No evidence can be found either in the Staatsarchiv or Tisza's rich document material, nor in Jenő Balogh's papers, why the government gave up the conditions it had deemed necessary in early December 1912 of the negotiations to be started with the Romanians. Why did it not wait — formally — for the negotiation offer of Mihalji's circle? It is a fact, however, that on December 18, 1912, Tisza advised Mihalji, the president of the Romanian Nationality Party that he would like to start negotiations with him.²² It is highly probable, however, that he contacted Mihalji for the same political reasons, foreign and do-

²¹ Ibid.

²² Képviseletőházi Napló (Diary of the House — henceforward: K. N.) March 20, 1914.

mestic, as had prompted him to alter his former standpoint concerning the Romanian Nationality Party.

The second phase of his so-called Romanian-negotiations started with his message to Mihalji. While his talks with Mihu in autumn 1910 were going on due to his personal desire for an agreement, and thus had — mostly — been restricted to peripheral issues, the discussion started in December 1912 formed part of the international relations between Romania and the Monarchy, and the range of subjects under discussion extended considerably.

Upon Tisza's request, the Romanian National Party started elaborating its demands. On January 12, 1913, the party sent a commission of three — Mihalji, Maniu and Braniste — to carry on negotiations.²³ On behalf of the Romanian National Party, the elected commission handed over a list of demands, containing 11 items, to Tisza on January 21, 1913. Most important among their demands were as follows: "In accordance with the principle of the freedom of teaching, right should be granted, an institutional possibility should be given to the Romanian people to have access to vernacular education at all levels of public education both in state- or communal and in ecclesiastical schools. To carry into effect the freedom of religion and the equality of denominations, to be acknowledged and warranted is the autonomy of the Greek Orthodox Romanian Church both in the ecclesiastic and educational and in the internal administrative and foundation fields . . . To be placed at the disposal of the Romanian Church is a support proportional to amounts allocated to other denominations for both ecclesiastical and educational purposes . . . Romanian communities placed under the authority of the Hajdúdorog see should be placed again under the authority of the Gyulafehérvár and Fogaras Greek Catholic Romanian dioceses. The freedom of press is to be warranted, and the political persecutions of Romanian prints should be stopped." As can be seen, the memorandum included questions affecting the basic democratic rights in addition to religious, ecclesiastical and educational issues. Besides the freedom of press, it also demanded the freedom of assembly and organization, as well as the organization freedom of the Romanian National Party. The institutional introduction of the Romanian-language public administration in areas with massive Romanian population, and the employment of Romanians in public administration were part of the documents.²⁴

On February 6, 1913, Tisza replied to each item of the Romanian National Party's list of democratic and national demands. Considering the government's anti-democratic and nationalist policy, we are not surprised that the government rejected most of the demands. How could have Tisza — after all — promised the Romanians to observe e.g. the democratic suffrage, the right of

²³ R. E. K. L. Tisza ir. 45.

²⁴ Ibid.

assembly and public meeting or the freedom of press if — as has been seen — it was precisely the curtailing of such freedoms he aimed at, in accordance with the government, by putting limits on the bourgeois parliamentarism? At the same time his certain promises of reforms of ecclesiastical nature, and his holding out of the prospect of certain concessions relative to public administration and the government's economic policy could not satisfy the Romanian National Party endeavouring to extend the circle of its demands.

Tisza's so-called Romanian negotiations started then with an unsuccessful exchange of notes. After such premises, personal talks could not lead to success, either. All the less since — in the meanwhile — the November 1912 tension between Russia and Romania, which had previously prompted Brătianu to start negotiating, eased. Moreover, from the spring of 1913 on, Romania — and Brătianu himself — expected Russia to restore its prestige in the Balkans lessened by the overthrown *status quo* after the Balkan War. The foreign policy of the Monarchy thus had to face an ever more serious situation. Under these circumstances, Brătianu was no longer in the position to press the Romanian National Party to offer further concessions. At the same time, various groups of the Hungarian ruling classes took a uniform stand against the increasing demands of the Romanian National Party. This could not escape the attention of Tisza and Lukács. On the failure of the negotiations, on May 23, 1932, Maniu made the following remark to the Debrecen professor Dr. József Kun, who handled Tisza's documents: "The fact is that even Tisza with his statesmanship and foresight could have accustomed himself to the idea of a solution acceptable for us, no Hungarian party and no single Hungarian statesman would have backed Count István Tisza in this decisive action."²⁵

Despite the fading hope of success after February 1913, Tisza tried hard to hold the negotiations in his hand. Irrespective of the failure of the exchange of notes, under-secretary of the ministry of culture and education Ferenc Csorba was commissioned to record all Romanian grievances in the ecclesiastical field.²⁶

With the grievances listed, the Lukács government did no longer bother much to give further evidence of its reconciliation-mindedness. It was the Tisza government that took the initiative to resume negotiations, although under changed circumstances, in the autumn of 1913. When the Balkan tension turned into an impending danger of a world war in 1913, Tisza's policy towards nationalities continued to be closely related with foreign policy. What Tisza mostly desired was a new European constellation in which the Triple Alliance would get the upper hand on the continent. His efforts to isolate Serbia, win over Bulgaria, and to neutralize Romania and Greece, furthermore the failure

²⁵ R. E. K. L. Tisza-ir. 46.

²⁶ R. E. K. L. Tisza-ir. 18.

of his conservative-fashioned bargaining with Russia necessarily involved a reevaluation of the situation of nationalities living in Hungary and Croatia, i.e. Southern Slavs, Romanians, Slovaks, and Carpathian Ukrainians. Both Berchtold and Tisza recognized that the planned active foreign policy would remain illusory as long as the kin peoples, living within the Monarchy, of the said countries were tending out of the Monarchy, and the leaders of their political parties were defying the Hungarian government. As the leader of the Monarchy's foreign policy, Berchtold, therefore, wrote a letter to Tisza on September 2, 1913, asking for detailed information on any significant event or momentum of domestic politics which might have an effect on the external situation.²⁷ In his reply of September 6 1913, Tisza recognized this request as justifiable, and gave a detailed account of his conception with particular view to Croatia. The Hungarian prime-minister wrote as follows: "I lay emphasis on my being on intimate terms with your Excellency along the entire line of political life: as regards the situation in Croatia, I readily place all information available at your disposal as requested."²⁸

Indeed, the leaders of foreign policy and the nationality affairs maintained a regular exchange of information not only on the southern Slavic but also on the Romanian and Ukrainian questions. Preserved in archives, documents, which have not yet been adequately explored and published, clearly show that these two statesmen mutually satisfied each other's requests.

Naturally, Tisza did not deem the framework in which the nationality problems were manifest, suitable from the aspect of domestic politics either. He felt uneasy about the increasing popularity of the democratic national programs of the bourgeois parties of the minorities. With his rich political experiences, he had to realize the decreasing influence of aristocrats, high priests, and other dualism-sympathizers. On the eve of World War I, he saw that the terrorist acts and measures of Hungarian governments were no longer capable of suppressing the intensifying anti-dualistic, democratic endeavours of the nationalities. In accordance with its Balkan-politics the Monarchy, therefore, promised further concessions, first of all, to the Romanians living in Hungary and also to Croatia. Commissions were given to record the grievances of Slovaks, too. In his speech of January 1, 1914, Tisza said: "Important among the future tasks is to concentrate energies: to develop military force. But perhaps even more important than that is to concentrate on that particular internal work which aims at a possible elimination of points of disagreement in our fatherland."²⁹ With his policy of concessions, he sought to recruit a new and broader-than-ever stratum of politicians that would have been devotedly attached to the cause of dualism. But owing precisely to his con-

²⁷ R. E. K. L. Balogh *Jenő-ir.* 2.

²⁸ *Ibid.*

²⁹ *Az Újság*, January 2, 1914.

cession policy, he got cross-fired by the nationalist opposition of the ruling classes, without having been able to achieve his objective: to win over, though only temporarily the representatives of the democratic tendencies in the nationality movements.

As it may appear from Tisza's political objectives in the 1910s, his policy towards the nationalities, intervoven with concessions, was basically opposed to his antidemocratic domestic politics aimed at eliminating even the traces of liberalism. Obviously, there were some differences. Unlike the Hungarian ruling classes, blindfolded by nationalism, Tisza recognized that by means of sheer terror he could not eliminate those tendencies in the nationality movements which openly opposed the dualism and its administrative and socio-political system. This line would have been very much like adding fuel to the fire, i.e. to strenghten the nationality movements, unwillingly though, thus driving them, sooner or later, to the politics of their respective fatherlands. That is why Tisza tended to look upon concessions as indispensable in this field. At the same time, he did not condemn terror either. In fact, in one of his confidential letters to Berchtold enlarging on the political situation in Croatia, he considered the form of absolutism practiced previously — prior to 1910 — an important condition for constitutional government. "The Royal Commissariat was an absolute necessity," — he wrote — "a fact which essentially proved true despite all the hostilities. They checked agitation in the press, and produced evidence that all efforts directed against forming an alliance, based on interstate law, with Hungary were, in fact, fully opposing the power of the Crown. The ensuing relaxation has only been due to this circumstance."³⁰

In his letter of August 7, 1913 to Tisza, Khuen-Héderváry also praised the Čuvaj-regime for its having facilitated preparations for an agreement.³¹

However, the differences between his general anti-democratic domestic political line and his policy towards nationalities seem to be insignificant, if his domestic policy measures extended also to the nationality areas — reform of the suffrage and the common jury, the press law, curtailment of the freedom of assembly and meeting, and so forth — are considered. And it was precisely in such regions that the abuses of local administrative authorities assumed the form of brutality — as it so often appeared from complaints of both the leaders and the press of the nationalities. The motivations were also identical. With his negotiations, Tisza wanted to achieve the same end: to consolidate the foundations of constitutional law conceived in 1867, to keep the ruling classes in power against forces undermining the dualism. Tisza's policy towards nationalities, which was not devoid of concession-mindedness, was later qualified by the historiography of the counter-revolutionary period as "liberal", "serving mutual understanding" and the like. With this, they wanted to

³⁰ R. E. K. L. Tisza-ir. Tisza's letter of September 6, 1913 to Berchtold.

³¹ R. E. K. L. Balogh Jenő-ir. 10.

camouflage a program in Tisza's "Great Hungarian" conception which, in fact, had aimed at a forcible assimilation of the nationalities, their aspirations for independence, and wanted to impede this objective historical process by means of a certain virtual liberalism. The National Labour Party, along with Tisza's policy towards nationalities was, in fact, to serve the purposes of war preparations and the consolidation of a unified Hungarian state.

On the 27th and 28th October 1913, Tisza continued his negotiations with the Romanian National Party, or more precisely with Braniste, Mihalji and Maniu, three leading members of the party. With the nationality politicians' requests increased, the range of problems to be discussed extended correspondingly. While in the autumn of 1910 Tisza and Romanian big landowner Mihu had discussed only some concessions concerning Romanian schools and the Romanian Church, throwing the dissolution of the Romanian National Party into the other scale, during the Lukács-regime, Tisza had his talks directly with the leaders of the Romanian National Party, and the bargaining was focussed on educational, cultural, and political questions which necessarily led them to discuss the policy of "Magyarization" pursued by the Hungarian governments. By the autumn of 1913, both sides had already recorded their respective conditions for agreement in the form of lengthy memoranda.

It appears from Tisza's confidential notes, as well as from his speeches he delivered in parliament, or from his statements he made in the press, that he was desirous to come to a compromise, and also that there emerged immense obstacles in the way of any compromise. What were originally but ecclesiastical, educational and cultural grievances grew into important debates concerning domestic policy measures and regulations. The Romanian National Party demanded, among others, that the Romanians should be permitted to use their mother tongue in courts of first instances and also in the field of public administration. As a condition for agreement they requested 50 election districts to be organized in areas of Romanian majority. To modify the given system of executive power, and to appoint Romanians as country "Lord-Lieutenants" and under-secretaries of state in ministries were also listed among the request. However, Tisza promised them to remedy their grievances in the ecclesiastical and educational fields only. In his notes on the discussions held on the 27th and 28th October 1913, Tisza wrote the following: "We wish to refrain from any measure which — without good reason — would dissolve Romanian ecclesiastical schools or would hinder them in their development."³² He also held out the prospect of a revision of the 1907 public education act, and of a more liberal use of the vernacular language in schools of Romanian majority. Nor did he reject the instruction of the Romanian language and literature in regions where the majority of population was Romanian. "In secondary schools of regions where

³² R. E. K. L. Tisza-ir. 18.

nationalities other than Hungarian live in masses, we shall introduce the instruction of their language and literature" — wrote he — "so that the non-Hungarian pupils may be permitted to acquire a profound knowledge of their own mother tongue and vernacular literature."³³ On the other hand, he refused the national demands concerning the organization of nationality election districts, the language of public administration and courts of first instance. As regards the language of courts of first instance and public administration, he could not think of more than "that the members of the courts and administrative bodies dealing with the people are expected to understand the language of the nationality people living in large numbers in that particular region, and to contact their non-Hungarian speaking clients or parties in their vernacular language, thus ensuring a direct understanding between the authorities and the non-Hungarian speaking population." As to the supplements to applications, he did not insist upon a practice of obligatory translation, but he did not want to change the language of the applications.³⁴ In respect of the organization of nationality election districts, Tisza referred to the cultural level and rejected the request in a refined formulation: "In organizing election districts, I wish to refrain from any influence or artificial procedure which would change the naturally existing power relations to the detriment of Romanians. On the contrary, I wish to offer a scope to organize election districts of Romanian majority or, in many places, of overwhelming Romanian majority wherever this comes naturally from the given situation, provided that the procedure is loyal. The results will temporarily fall short of the Romanian's aspirations: owing to the more backward cultural level of the Romanian population, a considerably lower percentage of the Romanian population has suffrage than Hungarians or even Germans living mixed with them. This, however, is only a transitional state which the spread of culture will certainly modify to the advantage of the Romanians . . ." As to the government, Tisza most definitely rejected the Romanian requests. "In the field of government" — wrote Tisza — "the influence of Romanians cannot be ensured institutionally. This will be a function of a virtually given political harmony when every Romanian statesman active in the public or official life will be able to struggle unhindered his way up to any place suitable to his abilities. It would be very much desirable if Romanians in adequate numbers were participating in various branches of the central government."³⁵

Differences between the respective standpoints of the negotiating parties had from the outset made any agreement hopeless. Adding to this were further severe conditions on the part of Tisza who never really felt inclined to resort to a compromise. The said educational and cultural con-

³³ Ibid.

³⁴ Ibid.

³⁵ Ibid.

cessions would have been "granted" only if the Romanian National Party had made an obligatory promise to regard the compromise as a final settling of the nationality problem. Tisza thus concluded his note to Vienna: "All these far-reaching measures would be subject to the condition that they should really attain their object, which is to fully reassure the so far dissatisfied Romanians and to induce them to put an end to their nationalist movement. Therefore, in case of coming to an agreement, the Romanian National Party ought to declare that they would accept the offered solutions as being fully satisfactory and a final settling of the nationality problem; that they would take a firm stand on it, omitting all further points of their program and concentrating activities on the fullest possible implementation of the articles of the agreement, so as to obtain the fruits of reconciliation for the domestic Romanians."³⁶

However, the memorandum the Romanians prepared and handed over to Tisza in December 1913, contained further demands as compared to the previous ones. Although this memorandum started out from the Romanian National Party's willingness to bring the vital national interests of the Romanian people into harmony with the integrity, territorial and political, of the state, the scope of actual demands included in it was considerably extended. This memorandum demanded that the instruction of Romanian students should go on in Romanian; the government should modify Article XXVII, 1907, and acknowledge the right of the two Romanian denominations to maintain schools even where ecclesiastical schools had already been shut. Moreover, the Romanian Churches should be invested with the right of inspecting ecclesiastical elementary schools, and the state-school inspectors should be selected from those cherishing kindly feelings toward Romanian-language instruction. State school-inspectors should control schools in common with the Churches and act uniformly in disciplinary procedures. It was also demanded that priests might also be employed temporarily as teachers, and their Churches might also establish Romanian-language secondary and vocational schools. To achieve this, the government was expected to give financial aid to the Churches. The mandatory instruction of the Romanian language and literature and the right of denominations and societies to set up boarding schools in Romanian-inhabited regions were also stipulated in the memorandum. The instruction of Romanian pupils in religion should uniformly be performed by Romanians. Due respect must be paid to the traditions of the Romanian people, and this must be given proper emphasis in the plans of tuition as well. The document repeated also the necessity of taking out Romanian parishes of the Hajdúdorog diocese, and dwelt upon the grievances of the Romanian Churches. Their further demands included freedom of press, unhindered import

³⁶ Ibid.

of Romanian press products, free exercise of the right of meeting and association, freedom of parliamentary elections, and so forth. The former demand concerning Romanian-language applications without obligatory translations and the permission of Romanian notice in municipal, state or local authorities and offices were recapitulated. Finally, it was claimed that a Romanian minister without portfolio should participate in the Hungarian government and that Romanian under-secretaries of state should be appointed in the Ministry of the Interior and in the Ministry of Education.³⁷

The divergent platforms of the two negotiating parties were discussed several times in December 1913 and in January 1914. The Romanian national committee assembled in January 1914. However, as it turned out at once, its majority did not accept Tisza's proposals. Under these circumstances, Czernin, minister of the Monarchy in Bucharest, asked Tisza to suspend both the negotiations and the decision to gain time. Romanian liberal leader, Brătianu gave the same advice to the leaders of the Romanian National Party. "If it is not possible otherwise" — telegraphed Czernin to Tisza on January 15, 1914, — "in my opinion, you had better put off negotiations with the statement that they would be resumed in a couple of weeks. An official declaration of break, however, should be prevented in any case."³⁸

As a result of advices coming from Vienna and Bucharest, the party postponed its decision. In the interest of the success of a compromise, Tisza had recourse to the Romanian episcopacy loyal to the government and to the county "Lord-Lieutenants". In his letter of January 23, 1914 to the bishops he dwelt upon his former negotiations: the Romanian negotiators — continued Tisza — have inclination to an agreement, but the party committee, which held its meeting in recent days, will not accept it. "It seems to me that the more peaceful members of deeper political insight did not venture to force an issue lest an unfavourable resolution should lay the success open to danger." They, therefore, agreed on resuming negotiations in 10 to 15 days. In the meanwhile, the committee members might gain time which the bishops, too, could make the best use of. "I am strongly determined to help those who want peace" — wrote Tisza — "but I cannot battle them with the promise that I will permit radical and significant changes since it has never been my intention to enter into some sort of bargaining — on the contrary, from the very beginning I have made clear my standpoint in an open manner."³⁹

To promote the success of an agreement, he also wrote a circular to the country "Lord-Lieutenants", on February 2, 1914: "I confidentially

³⁷ R. E. K. L. Tisza-ir. 46. No. 53.

³⁸ H. H. St. A. Interna LXIX.

³⁹ R. E. K. L. Tisza-ir. Item 19. — Metropolitan Metianu, archbishop of Nagyszeben, replied to Tisza's letter of the 23rd January on the 31st January 1914. According to this, he got in touch with the other bishops who, though not knowing the subject of the talk, were ready to promote its success. — R. E. K. L. Tisza-ir. 25.

call your attention to the fact that on the initiative of the Hungarian Cultural Association of Transylvania, the country's cultural associations are discussing the question of negotiations now in progress with the Romanians, and — naturally — it would be of primary importance that the stand these associations are to take in favour of the Hungarian national idea should not involve any hostile feeling towards the country's non-Hungarian speaking citizen or towards the government's endeavours to pay due attention to these citizens' justifiable demands . . . I strongly recommend this cause to your attention because it is an important public interest to counterbalance the campaign of the opposition aimed at misleading and agitating the Hungarian public opinion."⁴⁰

Romanian high priests, however, especially in this period — when the government's general anti-democratic policy particularly seriously affected the nationalities — did not have any considerable influence on the party decision. At the same time, as a consequence of the Bucharest peace favouring Monarchic revisionist tendencies after the Second Balkan War, the anti-agreement movement was strengthening in Romania, while the Hungarian opposition found even Tisza's concession in the ecclesiastical and cultural affairs far too much advanced. His letter to the county "Lord-Lieutenants" remained ineffective. Under such circumstances, by the time of the Party's February session the possibility of an agreement had become even more unrealistic. In his letter of February 12, 1914, Tisza wrote to Mihalji: "Considering your latest statements, regrettably enough, there is not too much hope of achieving our objective now; but I was glad to see that you, too, admit there is a considerable progress and approach, and that you would like to preserve the results so far achieved for the future. I also make every effort to this effect. It is in this way that I should like to handle this question and the relations to the Romanians in general, and I ask you to act so that your conduct will not throw obstacles on the way of this effort."⁴¹

Then Francis Joseph II — through the mediation of István Burián — asked Tisza to take into account the interests of the Monarchy, in spite of the failure of the negotiations, and to make further efforts to win over the Romanians living in the Monarchy. According to Burián's letter, Francis Joseph II expressed his hope "that the Romanians will not be deprived of the benefits promised to them, if for lack of understanding on the part of their leaders, the negotiations carried on with them do not lead to the desirable agreement for the time being."⁴²

Thus the resolution of February 17, 1914 of the executive committee of the Romanian National Party of Hungary and Transylvania, rejecting

⁴⁰ Székesfehérvári Állami Levéltár. Főispáni bizalmas iratok. (The Székesfehérvár State Archives. Confidential papers of the county Lord-Lieutenancy.) 1914. No. 8.

⁴¹ R. E. K. L. Tisza-ir. 19.

⁴² R. E. K. L. Tisza-ir. 23.

Tisza's proposals, did not come surprisingly. According to this resolution, the Hungarian prime-minister's proposal regarding the "final solution is unsuitable to bridge over, even for a short term, the differences between the government policy of the Hungarian state and the Romanians, not only because of its content but also because of the consequences which were defined as conditions for the implementation."⁴³

On February 20, 1914, during the session of the Parliament, Tisza reported on the failure of his negotiations with the Romanians. At the same time, in pursuance of Francis Joseph's wish, he also announced that preparations for a pact would be resumed. He criticized the nationality policy of the former governments, mainly that of the coalition-governments, and promised to raise the Romanian teachers' salary, to establish a new Romanian secondary school (gymnasium) and to remedy part of the grievances connected with the Romanian language.⁴⁴

After the failure of the compromise in the spring of 1914, according to his promises he made in Parliament, Tisza modified some of the regulations of the education act. He made it easier to maintain non-Hungarian-language ecclesiastical schools; mitigated the regulations governing school buildings; permitted religious instruction in Romanian in state and communal elementary schools; prescribed the instruction of Romanian in state elementary schools in regions inhabited by Romanians.⁴⁵

Tisza, however, resumed negotiations only under the pressure of foreign policy reasons after the outbreak of World War I. With regard to the former criticism by the parliamentary opposition, Tisza did not inform first the leaders of the Romanian National Party, but announced his intention to the heads of the two Romanian Churches in letters of similar content dated September 22, 1914.⁴⁶ Now he promised already the reform of the public education act. Contrary to his opinion held at the turn of 1913 and 1914, he held out the prospect or rather possibility of the use Romanian in state offices, the modification of certain regulations of suffrage, and also promised amnesty for the convicts of nationality trials. Tisza, at that time, hoped for a possible agreement mainly on the basis of an anti-Russian platform. "Indeed, the feeling of the common danger" — wrote Tisza to the minister of justice, Jenő Balogh, on September 24, 1914 — "will bring souls nearer. Every Romanian must feel that the Russian struggle for world hegemony will decide on the existence of their nation, and that the Hungarians must trustfully return the loyal, faithful and determined behaviour of their Romanian fellow citizens."⁴⁷ At that

⁴³ P. N. February 19, 1914.

⁴⁴ K. N. February 20, 1914.

⁴⁵ Prime-min.'s order No. 1798 of April 24, 1914, and orders No. 52 000 of April 9 and No. 114 000 of August 13 of the minister of culture.

⁴⁶ R. E. K. L. Tisza-ir. 46.

⁴⁷ R. E. K. L. Balogh Jenő-ir. 13.

time, however, the Romanian diplomacy had already unambiguously oriented towards the Entente. This fact in itself was sufficient to thwart Tisza's plans.

Up to this date, Tisza's negotiations have been subject of a most controversial chapter in the history of that period. Political struggles and debates of the contemporaries survived the generation of the turn of the century. Resumed again and again between 1910 and 1914, the negotiations of this established representative of social conservatism with the Romanian feudal ecclesiastical circles and with the leaders of the Romanian National Party gave much food for thinking not only to the politicians and historians of the counter-revolutionary period, but have raised several problems for the historians, Hungarian and foreign, in our days as well. The difference does not always lie in the respective viewpoints of the Marxist and bourgeois historians: the real divergence of views arises rather from an incomplete knowledge of facts as well as from a deficient elaboration of the history of this period. Under such circumstances much guesswork and subjective judgement of open questions have been disclosed. A satisfactory settling of the problems is aggravated by the defective co-operation of Marxist historians in the countries concerned and also by the lack of complex investigations. What remains a primary and common research task for Soviet, Romanian, Austrian, German, and Hungarian historians is a painstaking inquiry into the circumstances which largely influenced Tisza's negotiations with the Romanian National Party, such as the pre-war foreign policy of Romanian liberals, relations between the Romanian National Party and Brătianu, Francis Ferdinand's policy towards nationalities, Germany's Romanian policy etc. Relying upon factual material in documents available in Hungary and in archives in Vienna, I have made an attempt to reconstruct the course of negotiations, their motivations, the role they played in and the reception they were given by the Hungarian domestic politics. Tisza kept all the time quiet about the motivation of his policy towards nationalities, and denied that foreign policy considerations, and, by implication, the foreign policy leadership of the Monarchy and Germany would have ever urged him on concluding an agreement with the Romanian National Party. Without having been asked, he always asserted that he was not acting under Germany's pressure. His political followers tended to declare him a man of genius, mainly on the pretence that it was he who came to recognize the inevitable necessity of agreement in order to maintain the dualism and to preserve the integrity of Hungary. The above-mentioned sources, however, bear witness against these statements. In this context we have already quoted the Vienna and Berlin appraisal of the Balkan Wars, Francis Joseph's message sent through István Burián in February 1913, as well as Czernin's telegramme. Czernin gave daily reports to Tisza on his talks with Brătianu, and the prime-minister, too, informed the Monarchy's minister in Bucharest about the progress of the negotiations. German emperor William II, visiting Francis Ferdinand too, on March

27, 1914, made special mention of the situation of the Romanians in Hungary. "Above all it is necessary" — he said — "that the question of Romanians in Hungary should be handled in the same way as Tisza has handled it, and according to his statements, will handle it in the future, too."⁴⁸

In his letter of May 23, 1932, to the Debrecen professor Dr. József Kun, Maniu also confirmed what have been stated above: "Count István Tisza's negotiations with the delegates of the Romanian National Committee were started at the request and initiative of Emperor-King Francis Joseph II and the Romanian King Charles I, and with the consent and approval of the heir to the throne, Francis Ferdinand."⁴⁹ It is naturally obvious that Tisza — as has been shown — found the "agreement" necessary for merely domestic political reasons. All the same time, he recognized the increasing importance of the national problem from the aspect of the Monarchy's state as great power as well. A condition for winning over or rather neutralizing Romania was — according to the leaders of the Triple Alliance — the reconciliation of Romanians in Hungary. Tisza's plans for the stabilization of domestic politics were thus in line with the conceptions of the Triple Alliance and — above all — with those of Germany. It was precisely this coincidence that explains Tisza's unusual tolerance towards, and also his frequent significant concessions to, the Romanian nationalities in Hungary. However, he made the greatest concessions to the Romanian National Party at a time when, after the second Balkan War and the Bucharest Peace, he had become an active participant of the Triple Alliance's foreign policy, that is when he formulated the Bulgarian-oriented Balkan-policy, and had it accepted by Berchtold, tough — in the meanwhile — he had several times queried Romania's loyalty to the alliance. At the time, then, the Romanian question for Tisza was no longer a sheer domestic political business, but became part of his foreign policy. As Maniu put it in his above-cited letter: "The approach of world war made it imperative for both Germany and the Monarchy to make political preparations for it . . . Politically, however," — continued Maniu — "the odds were against Austria-Hungary. Several wounds were wide open on its state life, and among them the Romanian question was the more important, since Charles, king of Romania, foresaw it with anxiety that he would not be able to mobilize Romania on the side of the Central Powers until Hungary has settled the Romanian question. With regard to the coming and rather hopeless international showdown, the settling of the Romanian question was held by the German, Austro-Hungarian and Romanian diplomacy necessary and pressing . . . Romania's adherence to the Central Powers depended on the reconciliation of Romanians. And this adherence was of primary importance to Austria-Hungary."⁵⁰

⁴⁸ Grosse Politik. Vol. 39. No. 15, 720.

⁴⁹ R. E. K. L. Tisza-ir. No. 104.

⁵⁰ Ibid.

Tisza, then, prior to World War I, recognized the importance of the nationality question from the aspect of politics, foreign and domestic. He sought to find ways to ease up the accumulated tensions. However, he, too, suspected there were unsurmountable obstacles in the way of solution. With his concessions Tisza was always in a phase lag behind the actual demands of the Romanian National Party. Referring to his latest concessions, Tisza bitterly wrote to Romanian Bishop Vazul Hosszú on October 11, 1914: "Had I granted them all this during the winter, the agreement would have certainly been concluded. At the time I could not go further with a view to the general atmosphere, now I dare to run this risk, but they must be aware that it is only now that I can do it, and if they will not give a warm reception to this initiative, they will thwart the possibility of my policy towards the Romanians for good."⁵¹

With Romania's entry into war, all the remaining illusions of an agreement soon faded away.

Политика Иштвана Тиссы в национальном вопросе накануне первой мировой войны

Ф. ПЕЛЕШКЕИ

Резюме

В предшествующие первой мировой войне годы из политиков венгерских господствующих классов лучше всех Иштван Тисса осознал опасности, как извне, так и изнутри угрожающие системе дуализма. Так он, начиная с мая 1912 года, как председатель парламента, а позже как председатель правительства, приступил к реорганизации созданной после 1867 года правительственной системы. Правительства Национальной Партии Труда расширили сферу деятельности председателя парламента, приняли новый закон об избирательном праве и о печати, закон о чрезвычайных мерах в случае войны, закон о праве собраний и создания объединений стал более строгим и т. д. В этих условиях особенную важность приобрела политика Иштвана Тиссы в национальном вопросе. Он и национальный вопрос рассматривал с точки зрения будущего великодержавного положения Монархии, как часть упрочения дуалистической системы. Именно поэтому он — в отличие от своих предшественников — применял не лишь произвол, но искал и путей компромиссов. Осознал, что путем лишь одного террора не удастся ликвидировать выступающие против государственно-правовой, и общественной системы дуализма различные направления национальностей. Всеобщие, антидемократические мероприятия его в области внутренней политики распространялись, однако, и на национальные территории и поэтому не могло существовать существенной разницы между его антидемократической внутренней и национальной политикой. И причины, определяющие его политику, были тождественны. Обе его политики были призваны упрочить власть господствующих классов против сил, разлагающих дуализм. Более радикальные, демократические силы национальностей поэтому не принимали за основу переговоров предложенной им, и вытекающей из позиции силы, платформы.

⁵¹ Ibid.

В противовес предыдущим коалиционным правительствам Национальная Партия Труда и Иштван Тисса сосредоточили свое внимание в первую очередь не на события в Хорватии, а в центр своей национальной политики ставили румынский вопрос. Тиссе — из-за русских-румынских разногласий в вопросе о границах — казалось более легким сначала уладить дело румынов Венгрии, чем установить прочный мир с южными славянами, проживающими близко к Сербии. В то же время и румынофильской внешней политике Союза Трех скорее соответствовало урегулирование румынского вопроса. Переговоры И. Тиссы в румынском вопросе в годы, предшествующие первой мировой войне, можно разделить на 3 периода. После выборов в июне 1910 года он вел переговоры исключительно лишь с адвокатом-помещиком Mihu и главами румынской грекокатолической церкви, в первую очередь обещая исправление их церковных обид. В декабре 1912 года, главным образом под влиянием внешнеполитических причин, во время балканской войны, он вел переговоры уже непосредственно с румынской Национальной Партией. Расширился и круг вопросов, вовлеченных в переговоры. Третий период его переговоров падает на время его премьерминистерства, на конец 1913, начало 1914 года. Так наз. условия мира с обеих сторон были собраны в обширных меморандумах. К церковным, школьным и культурным вопросам присоединились дискуссии о важных внутривосточных мерах.

Zur Geschichte der Beziehungen zwischen der Ungarischen Räterepublik und Österreich

Otto Bauers Brief an Béla Kun

von

M. SZINAI

Unter dem Eindruck der russischen Revolution und der Kriegsniederlage entfalteten sich vor mehr als fünf Jahrzehnten bei vielen Nationalitäten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie nationale Unabhängigkeitskämpfe und die soziale Revolution. Auf den Trümmern der Monarchie entstanden selbständige Staaten. Auf dem Wege der sozialen Revolution stieß das ungarische Volk am weitesten vor. In einer unblutigen Revolution übernahm die ungarische Arbeiterklasse die Macht. Am 21. März 1919 wurde in Ungarn die Räterepublik ausgerufen. Im Gebiet zwischen Deutschland und Rußland war jedoch der Einfluß der nationalen Bourgeoisien auf ihre Völker bei den meisten kleinen Nationen, die von der Unterdrückung der alten Monarchie frei wurden, stärker als die Solidarität der werktätigen Massen dieser Nationen mit dem in revolutionärem Kampf stehenden russischen und ungarischen Proletariat. In den Ländern zwischen der Ostsee und dem Mittelmeer, also zwischen dem mächtigsten Gegner der Entente, Deutschland, und der russischen Revolution, verbündete sich die Bourgeoisie der neu entstandenen Staaten mit der Entente gegen die Revolution und gegen Deutschland. So war die Ungarische Räterepublik durch die Zange der feindlich gesinnten Länder und durch fast tausend Kilometer vom revolutionären Rußland getrennt.

Nur an der Westgrenze der jungen Revolutionsmacht in Ungarn kam kein feindliches Aufmarschgebiet zustande, ja, Österreich war außer Sowjetrußland das einzige Land, zu dem die Räterepublik offizielle diplomatische Beziehungen unterhielt. So konnte Österreich im Westen der ungarischen Revolution die Hoffnung auf das Durchbrechen der ökonomischen, aber auch der politischen Blockade bieten. Darum waren die Beziehungen zu Österreich für die von feindlichen Staaten umschlossene Rätewacht in Ungarn vom ersten Augenblick ihres Bestehens an von besonderer Bedeutung. Der hier mitgeteilte Brief dürfte nicht nur im Hinblick auf die Persönlichkeit von Béla Kun und Otto Bauer,¹ nicht nur wegen seines Inhalts, sondern auch wegen des

¹ Otto Bauer 1881–1938. Ein bedeutender Theoretiker der Österreichischen Sozialdemokratischen Partei und der internationalen Arbeiterbewegung in den ersten drei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Bauer war von November 1918 bis Juli 1919 Außenminister

Zeitpunkts seiner Entstehung von Interesse sein. Die vom Verfasser des Briefes aufgeworfenen Fragen legen es nahe, die Problematik der Beziehungen beider Länder zur gegebenen Zeit vor allem von österreichischer Seite her anzuschneiden. Das ist schon darum möglich, weil das Aktenmaterial aus der Zeit nach 1918 von den österreichischen Zentralarchiven 1967 für die Forscher freigegeben wurde.²

Auf der im Januar 1919 eröffneten Pariser Friedenskonferenz waren die Ententemächte nicht nur durch die Gegensätze untereinander geschwächt. In den Verliererstaaten entfalteten sich auch Revolutionen oder revolutionäre Bewegungen, so daß die Sieger in manchen Ländern den Völkern selbst gegenüberstanden. Im Rücken der Kräfte, die Sowjetrußland bekämpften, entstand zuerst in Ungarn, sodann in Bayern eine neue, revolutionäre Rätemacht. Kaum war die Räterepublik in Bayern zerschlagen, als sich bis Ende Mai der große militärische Sieg der jungen Revolutionsmacht in Ungarn gegen eine der wichtigsten Festen der Ententemächte in Mitteleuropa, gegen die bürgerliche Tschechoslowakei, abzeichnete. Anfang Juni 1919 konnte noch niemand die

der ersten österreichischen Republik. (Eigentlich war er Staatssekretär für Äußeres, um gemeinverständlich zu sein werden wir aber in unserer Mitteilung die erstere Bezeichnung benutzen.) Er ist der Repräsentant des sog. Austro-Marxismus, einer der Gründer der »2½ Internationale«. Lenin kritisierte ihn nach 1918 wiederholt als charakteristischen Vertreter der zentristischen Strömung innerhalb der Arbeiterbewegung. Nach 1934 gehörte er zu jenen hervorstechenden sozialdemokratischen Führern, die aufrichtig bereit waren, nicht nur im allgemeinen die Vergangenheit, sondern auch seine eigenen Fehler selbstkritisch zu überprüfen.

Béla Kun 1886—1939. War vor dem ersten Weltkrieg sozialistischer Journalist. Geriet 1916 in russische Kriegsgefangenschaft. Vom Beginn der russischen Revolution an organisierte er in Sibirien die revolutionäre Bewegung der Kriegsgefangenen. Nach seiner Heimkehr einer der Gründer der Ungarischen Kommunistischen Partei, dann der Führer der Ungarischen Räterepublik des Jahres 1919. Ab 1920 zählt er — auch seine in der Emigration in Erscheinung getretenen sektiererischen Fehler in Betracht gezogen — zu den hervorragenden Persönlichkeiten der internationalen und ungarischen revolutionären Arbeiterbewegung. Im Laufe seiner zwei Jahrzehnte währenden Emigration konnte er stets seine intensiven Verbindungen zur ungarischen kommunistischen Bewegung aufrechterhalten. Im Jahre 1939 ist er in der Sowjetunion Opfer des stalinistischen Persönlichkeitskults geworden.

² Die Abteilung I des Österreichischen Staatsarchivs erfaßt die Bestände des Haus-, Hof- und Staatsarchivs (HHStA). Hier werden im Neuen Politischen Archiv (NPA) die Akten des Außenministeriums der ersten österreichischen Republik (1918—38), in der Abteilung II des ÖStA, Verwaltungsarchiv (VA), die Akten des österreichischen Innenministeriums verwahrt. In den Materialien der beiden Archive findet man reichlich Schriften bezüglich Ungarns und innerhalb dieses Materials über die Ungarische Räterepublik. In unserer Mitteilung stützen wir uns hauptsächlich auf die Schriften des *Nachlasses Otto Bauers* (des weiteren mit der Kürzel NOB; Karton 261, 262), der im NPA, Min. d. Äußeren, Präsidialakten (Pr.) verwahrt werden. — Was die ungarische Fachliteratur über die Beziehungen der Ungarischen Räterepublik und Österreichs anbelangt, verweise ich nur auf die umfassende Abhandlung S. GÁBOR: *Ausztria és a Magyar Tanácsköztársaság* (Österreich und die Ungarische Räterepublik). Manuskript der akzeptierten Kandidatendissertation. Budapest, 1965. MTA kéziratára (Manuskriptensammlung der Ung. Akad. d. Wiss.), D. 2965. Erschienen Budapest, 1969. Akadémiai Kiadó. (Des weiteren beziehe ich mich auf die Seitenzahlen des Manuskripts). — Den hier mitgeteilten Brief Bauers an Béla Kun erwähnte erstmals Low (A. D. Low: *The first Austrian Republic and Soviet Hungary*. Journal of Central European Affairs, Bd. 20, Nr. 2, Juli 1960. S. 174—203.) und brachte auch ausführliche Abschnitte dieses Schreibens. Aufgrund Lows Anführungen und des Tagebuchs von P. ÁGOSTON (Párttörténeti Intézet Archivuma [Archiv des Instituts für Parteigeschichte], des weiteren PI Arch., 989. f. I. 3. ö. e.; des weiteren ÁGOSTON Tgb.) teilte S. GÁBOR den Inhalt des Briefes auszugsweise mit.

Gewißheit haben, Deutschland werde den Friedensvertrag unterzeichnen. Für diesen Fall hatte die Entente, vor allem Frankreich, vorgesehen, vom Rhein aus in Richtung Eger in der Tschechoslowakei vorzustoßen, durch diese Operationen Deutschland zweizuteilen und in die Knie zu zwingen.³ Konnte man aber mit der notwendigen Unterstützung der Tschechoslowakei rechnen, wenn der Vorstoß der ungarischen Roten Armee auch weiterhin so zügig vorankam? Zu diesem Zeitpunkt erhielt die ungarische Räteregierung die Note Clemenceaus.

In dieser Lage war die Haltung Österreichs, das ja zwischen der ungarischen und der deutschen Revolution lag, hinsichtlich des weiteren Schicksals der Revolution in Ungarn, aber auch im Hinblick auf den Verlauf der revolutionären Woge östlich des Rheins von großer Bedeutung. Würde Österreich die revolutionären Kräfte verbinden oder trennen?

Im mitgeteilten Brief bezieht Otto Bauer zu dieser Frage eindeutig Stellung, als er sich gegen die Proklamierung der Diktatur des Proletariats in Österreich erklärt. Im Unterschied zu anderen Sozialdemokraten lehnt Bauer die Diktatur des Proletariats nicht prinzipiell ab, sondern führt nur aus, daß sich die Arbeitermacht zur gegebenen Zeit und unter den gegebenen Umständen in Österreich nicht verwirklichen lasse. In der revolutionären Lage nach dem ersten Weltkrieg, in dem Kampf, den die russische Revolution gegen die Feinde von außen und von innen auf Gedeih oder Verderb führen mußte, hatte Lenin völlig recht, die Führer der sozialistischen Parteien in Europa nicht nach ihren Worten — ob sie die Diktatur des Proletariats prinzipiell akzeptierten oder nicht —, sondern aufgrund ihres Handelns, d. h. danach zu beurteilen, was sie für die Arbeitermacht, für die Revolution auch tatsächlich taten.

Bauer geht in seinem Schreiben zuerst auf die konkreten Möglichkeiten der Diktatur des Proletariats in Österreich ein, um dann die internationalen Kräfteverhältnisse zu erwägen. Es fällt auf, daß der Arbeiterpolitiker an diese Möglichkeiten fast ausschließlich nur aus diplomatischen Aspekten herangeht. In diesem Brief traten der sozialistische Politiker und der Staatssekretär des Äußeren, der Diplomat, fast völlig gesondert in Erscheinung.

Die Frage zum Ansatzpunkt der österreichischen Revolution läßt sich aber auch anders stellen. Das Schicksal der österreichischen Arbeitermacht wurde im gegebenen historischen Augenblick nicht nur durch das Verhält-

³ O. Bauer stand mit dem Leiter der österreichischen Delegation, Bundeskanzler Renner, in Saint-Germain in ständigem Kontakt. Aus dem Telegramm Bauers an Renner vom 29. Mai 1919: »Berichte aus Berlin zeigen, daß dort mit Abbruch der Friedensverhandlungen ernst gerechnet wird. Man glaubt, daß Ententearmee in diesem Falle gegen Eger vorstoßen werde, um Süddeutschland vom Norden zu trennen.« Dieselbe Information wiederholte er in seinem Brief an Renner vom 31. Mai 1919. NOB. Dossier II/b. Telegramme aus St. Germain. Pr. 1919—1365. — Ebd. Dossier II/d. Berichte aus St. Germain. O. Nr. K. 261. Siehe des weiteren auch diesbezüglich das mitgeteilte Schreiben.

nis von Arbeiterschaft und Bauernschaft in Österreich entschieden, sondern war auch durch die Beziehungen zwischen der österreichischen Arbeiterklasse und den Bauern der osteuropäischen Völker bedingt. Die russischen Revolutionäre erfaßten das Problem wie folgt: ». . . Wir sind tief überzeugt, daß die deutschen, tschechischen, kroatischen, ungarischen, slowenischen Arbeiter, Soldaten und Bauern, wenn sie einmal die Macht ergreifen und das Werk ihrer nationalen Befreiung vollenden, einen brüderlichen Bund der freien Völker schließen und mit vereinten Kräften die Kapitalisten besiegen werden. Die hungernden Arbeiter Wiens werden Brot von den Bauern Ungarns erhalten, denen sie die Erzeugnisse ihrer Arbeit liefern werden. Die tschechischen Arbeiter werden bald sehen, daß die Großgrundbesitzer und Großbauern das Brot nicht nur den deutschen Arbeitern verweigern, sondern auch den tschechischen. Nicht im Bunde mit der eigenen nationalen Bourgeoisie, sondern im Bunde mit den Proletariern aller in Österreich lebenden Nationen liegt die Bürgschaft des Sieges. Damit dieser Sieg endgültig sei, müssen sich die Arbeiter aller Länder zum gemeinsamen Kampf gegen den Weltkapitalismus vereinigen.

Die Arbeiter, Bauern und Soldaten Österreich-Ungarns werden es ihrer Bourgeoisie nicht gestatten, sie vor den Karren des anglo-amerikanischen Kapitals zu spannen. Die tschechischen, ungarischen und deutschen Bourgeois, die gestern vor den Habsburgern gekrochen sind, die deutschen und ungarischen Bourgeois, die gestern noch den Hohenzollern die Stiefel leckten, schreien jetzt; 'Es lebe Wilson!' Das amerikanische Kapital, das damit diesen Gaunerkniffen helfen will, verspricht Euch Brot.

Wir sagen Euch, deutsche, tschechische, ungarische, kroatische, slowenische Arbeiter, Bauern und Soldaten: Das amerikanische, französische, englische Kapital ist genauso ein Feind der Arbeiterklasse wie das deutsche Kapital.

. . . Hilfe und Brot könnt Ihr nur von den russischen Arbeitern haben, die die Macht in ihre Hände nahmen, nach einem Jahr des Kampfes die Rote Armee schufen und die weißgardistischen Banditen aus den brotreichen Gebieten vertrieben und das für uns und Euch notwendige Brot haben werden, wenn wir mit vereinten Kräften einen Sieg des anglo-amerikanischen Kapitals verhindern . . . "4

Im Vergleich mit den führenden Politikern der russischen Revolution dachte der in internationaler Maßstäbe bedenkende österreichische Außenminister als Revolutionär — provinziell.

Bauer sah sehr wohl, wie sich der Sieg der ungarischen Roten Armee im Nordfeldzug auf die Ententemächte auswirkte.⁵ Unter diesen Umständen

⁴ Manifest des Allrussischen Zentral-Exekutivkomitees, des Rats der Volkskommissare und des Moskauer Sowjets an die werktätigen Völker Österreich-Ungarns, gezeichnet von W. Uljanow (Lenin), D. Swerdlow, L. Kamenew. Prawda 3. November 1918.

fällt auf, daß in seinem Brief der Gedanke nicht einmal auftaucht, welche Auswirkungen eine Revolution in Österreich auf die revolutionären Bewegungen in Deutschland haben könnte. Selbstverständlich ist das Ausmaß dieser Wirkung fraglich, denn man kann die Schwäche der revolutionären Bewegung in Deutschland zu dieser Zeit (April—Juni 1919) nicht übersehen. Das deutsche Proletariat war zwar in der Lage, die Räterepublik in Bayern zu erkämpfen, es konnte sie aber nicht verteidigen. Zu dieser Zeit war die kommunistische Partei in Deutschland zahlenmäßig noch klein, ihr Einfluß war auf einen engen Kreis beschränkt und sie beging auch viele Fehler.⁶ Die große linke sozialistische Arbeiterpartei, die sog. USDP, verfolgte eine schwankende Politik. Nichtsdestoweniger wurden die Zusammenhänge zwischen den drei Revolutionen von einem Politiker erkannt. »Man muß verstehen — schrieb Lenin im Mai 1920 —, daß eine Taktik von Grund aus falsch ist, die nicht zugeben will, daß es für ein Rätedeutschland (wenn eine deutsche Räterepublik bald entstehen sollte) unbedingt notwendig sein kann, den Versailler Frieden eine Zeitlang anzuerkennen und sich ihm zu fügen. Darauf folgt nicht, daß die 'Unabhängigen' recht hatten, die zu einer Zeit, als in der Regierung die Scheidemänner saßen, als die Räte-macht in Ungarn noch nicht gestürzt war, als die Möglichkeit der Unterstützung Räteungarns durch eine Räte-revolution in Wien noch nicht ausgeschlossen war — die *unter den damaligen Bedingungen* forderten, daß der Versailler Friedensvertrag unterzeichnet werde. Damals lavierten und manövierten die 'Unabhängigen' sehr schlecht...«⁷

⁵ Am 27. Mai 1919 teilte Bauer dem Bundeskanzler telegrafisch mit: »Cunningham, der Leiter der britischen Mission in Wien — M. Sz.) erwähnte dann, daß der Sieg der Ungarn über die Tschechen bei Miskolc eine sehr empfindliche Schlappe für die Entente sei und sie zu militärischen Gegenmaßnahmen zwingen werde.« NOB. Dossier II b. Telegramme aus St. Germain. Pr. 1919—11581. K. 261. — Am 29. Mai: ». . . Ungarn haben bedeutenden Sieg über die Tschechen, Kaschau von den Tschechen geräumt, in der Slowakei erste Gärung, Ententevertreter sehr beunruhigt.« Ebd. Pr. 1919—1365. — 31. Mai: ». . . Von einer Ententeaktion gegen Ungarn ist nichts zu sehen. Nur Cunningham intrigiert weiter mit den Aristokraten und schickt ungarische Offiziere von hier über Jugoslawien nach Szegedin zu der Gegenregierung Julius Károlyi.« Ebd. Dossier II/d. Berichte aus St. Germain. (o. Nr.) — 8. Juni: ». . . Der Sieg der Ungarn über die Tschechen ist noch größer und folgenschwerer als ich angenommen hatte. Die tschechischen Truppen laufen, wie mir Cunningham sagte, in schmachlichster Weise davon, lassen Artillerie und Munition liegen, in Prag fürchtet man ernsthaft den Verlust der ganzen Slowakei . . . Cunningham, der auf die Tschechen wütend ist, sagte mir, der tschechische Staat stehe vor dem Zusammenbruche . . .

Die Entente selbst ist in einer geradezu lächerlichen Lage. Cunningham sagte mir, es sei augenblicklich für die Entente geradezu unmöglich, Truppen gegen Ungarn aufzustellen. Die Engländer seien in Rußland, in Ägypten, in Afganistan und am Rhein gebunden. Franzosen und Italiener könne man nicht mehr ausschicken, weil sie sonst selbst bolschewikisch würden. Solange Deutschland nicht unterschrieben habe, habe die Entente keine Truppen verfügbar. Erst wenn Deutschland unterschreibt, die Rheinarmee frei wird, könne sie den Tschechen helfen . . .« Ebd. (o. Nr.).

⁶ W. I. LENIN: *Der »linke Radikalismus«, die Kinderkrankheit im Kommunismus*. Werke (des weiteren L. W.), Berlin, 1959, Bd. 31, S. 59—60. — Des weiteren *Brief an die deutschen Kommunisten* (14. August 1921). L. W., Bd. 32, S. 538.

⁷ L. W., Bd. 31, S. 61 (Der »linke Radikalismus« . . .).

Bauer und seine Partei wählten 1918 nicht den Weg der »Wiener Revolution«. Die Politik der österreichischen Sozialdemokratie nach dem ersten Weltkrieg war zweifellos durch jene bestimmt, die sie bis zum Ausbruch des Weltkrieges verfolgt hatte. Diese Politik, insbesondere aber die Nationalitätenpolitik der Partei, war nicht danach angetan, innerhalb der Monarchie das Bündnis der österreichischen Arbeiter und der Arbeiter sowie Bauern der verschiedenen Nationalitäten zu schmieden. Darum konnte die österreichische Sozialdemokratie im Augenblick des Zusammenbruchs der Monarchie gegen den Nationalismus der Bourgeoisien der Nationalitäten nicht aufkommen. Im entscheidenden Augenblick war der Einfluß der nationalen Bourgeoisien auf ihre Arbeiter und Bauern stärker als der Austromarxismus.

Die Atmosphäre in den ersten Novembertagen des Jahres 1918 in den Reihen der österreichischen Sozialdemokraten, die ihre Entscheidungen bestimmte, wurde von Otto Bauer später wie folgt beschrieben: »Die Opfer aber, mit denen wir den Frieden mit den Nachbarvölkern hatten erkaufen müssen, und das furchtbare Elend, in dem wir in diesem ersten Jahre nach dem Waffenstillstand als selbständiger Staat lebten, hatten es anschaulich gemacht, daß Deutschösterreich nur in bitterer Not, nur in drückender Abhängigkeit vom Ausland, nur in Ohnmacht gegenüber den Nachbarvölkern selbständig leben kann. Diese Erfahrung mußte unserer Auseinandersetzung mit dem Ententeimperialismus ihr Ziel setzen; unser wichtigstes Ziel in den Friedensverhandlungen mußte es sein, uns unser Recht auf den Anschluß an Deutschland zu erstreiten.«⁸ Darum wurde der Anschluß zur Zeit der bürgerlich-demokratischen Revolution in Österreich und hauptsächlich danach, als in Deutschland das Kaisertum gestürzt war — also noch Monate vor der Entstehung der Räterepublik in Ungarn — zur Grundlage der Außenpolitik der österreichischen Sozialdemokratie, besonders aber jener Otto Bauers. Der Anschluß stieß jedoch auch in Deutschland auf kein ungeteiltes Verständnis. Die deutsche Regierung, die ebenfalls von Sozialdemokraten geführt wurde, befürchtete, der Anschluß könnte die Friedensbedingungen erschweren und die deutsche Regierung in ihrem Lavieren behindern. Seiner Auffassung nach stand Bauer der USPD näher. Seitdem jedoch der Gedanke des Anschlusses unmittelbar zu Beginn der bürgerlich-demokratischen Revolution in Deutschland und in Österreich aufgetaucht war, hatten sich unter dem Eindruck der Entfaltung der revolutionären Bewegungen in Deutschland, sodann zur Zeit der Friedensverhandlungen die Gegensätze zwischen den regierenden Sozialdemokraten und den oppositionellen zentristischen Unabhängigen beträchtlich verschärft. Bauer, der im Interesse einer erfolgreichen Anschlußpolitik selbstverständlich in erster Linie gegen die ablehnende Haltung der Ententemächte anzukämpfen hatte, wollte seine Schwierigkeiten mit der sozialdemokratischen Reichsregie-

⁸ O. BAUER: *Die österreichische Revolution*. Wien, 1923. S. 143.

zung keinesfalls dadurch vergrößern, daß er die oppositionellen sozialistischen Bewegungen in Deutschland unterstütze. Hätten nämlich die regierenden Sozialdemokraten in Deutschland auch innenpolitisch befürchten müssen, daß mit dem vollzogenen Anschluß die sozialistische Opposition gegen die Regierung nur noch weiter verstärkt werde, wäre das für Bauer bei der Zerstreuung der bisherigen, hauptsächlich außenpolitischen Bedenken der Reichsregierung nicht förderlich gewesen. Bauer befürchtete also eigentlich, eine revolutionäre Politik in Österreich könnte den Widerstand nicht nur der Gegner, der Entente, sondern auch des Verbündeten, der sozialdemokratischen Reichsregierung, auf den Plan rufen. Das mag die Erklärung dafür sein, daß in Bauers Schreiben an Béla Kun selbst unter dem Eindruck der größten Erfolge der ungarischen Roten Armee der Gedanke an die Verantwortung der österreichischen Arbeiterklasse für die Revolution, besonders für die Entwicklung der österreichischen und der deutschen Revolution nicht einmal auftaucht. Otto Bauer ordnete seine »revolutionäre« Politik der Anschließpolitik unter.⁹ Darum hatte dieser Gedanke des Anschlusses — den man mit den Anschließbestrebungen der Nationalsozialisten, des deutschen Imperialismus nicht vergleichen kann, wollte doch Otto Bauer ein sozialdemokratisch regiertes Österreich einem demokratischen und revolutionsschwangeren Deutschland anschließen — in der gegebenen Lage unabhängig von den subjektiven Absichten Bauers eine reaktionäre Funktion. Otto Bauers Politik, seine Bemühungen um den Anschluß Österreichs an Deutschland verhinderten den Zusammenschluß einerseits der deutschen, andererseits der ungarischen und der russischen Revolution.

Neben den bekannten Motiven, die für die Aufrechterhaltung der Beziehungen zwischen der Ungarischen Räterepublik und Österreich sprachen (wie die streitbare Solidarität der österreichischen Arbeiterklasse mit der Revolution in Ungarn, die traditionellen ungarisch-österreichischen Wirtschaftskontakte),¹⁰ wurde also das Verhältnis der beiden Länder durch die Politik

⁹ O. Bauer und andere führende österreichische Sozialdemokraten (F. Adler) benutzten eine revolutionäre Terminologie. So war es kein Zufall, daß O. Bauers bereits erwähntes und ausführlichstes Werk über diese Zeit *Die österreichische Revolution* betitelt war.

¹⁰ Die Wirtschaftsbeziehungen hatten zu dieser Zeit eine besondere Bedeutung, war doch Österreich auch in Friedenszeiten auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln angewiesen. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie geriet das Land in eine kritische Ernährungslage. Das wurde von der Entente ausgenutzt, die Österreich ständig mit einer Hungerblockade androhte. Vgl. Low: a. a. O. S. 183—84. — Die führenden Politiker der Ungarischen Räterepublik erkannten auch die politischen Komponenten dieses Problems und unternahmen in dieser Hinsicht alles im Interesse der österreichischen Werktätigen. Vgl. *A Forradalmi Kormányzótanács jegyzőkönyvei* (Protokolle des Revolutionären Regierungsrates; des weiteren Kürzel FKTJ), 1/a, S. 1—2. *A Magyar Munkásmozgalom Történetének Válogatott Dokumentumai* (Ausgewählte Dokumente zur Geschichte der Ungarischen Arbeiterbewegung). *A Magyar Tanácsköztársaság* (Die Ungarische Räterepublik) 21. März. — 1. August 1919. Herausgegeben von S. GÁBOR, T. HAJDU, G. SZABÓ, GY. MILEI M. PRÁGER. Budapest, 1959—60. (des weiteren Kürzel: MMTVD. Bd. VI/A, S. 47—48. — Die Ungarische Räterepublik schloß mit der Republik Österreich zwei Wirtschaftsvereinbarungen, am 3. April 1919 (Országos Levéltár (Landesarchiv, des weiteren Kürzel OL) Küm. gaz. pol. A. 1—22295/1919) und am 12. Juni 1919 (OL

der österreichischen Sozialdemokratie, durch ihren Verzicht auf die Revolution und ihren Willen zum Anschluß ausschlaggebend beeinflußt. Wollte man jedoch aufgrund dieser Gegebenheiten die Einstellung der Sozialdemokratischen Partei Österreichs zur Räteregierung in Ungarn als eindeutig feindlich betrachten, ließe sich dieser in freundschaftlichem Ton abgefaßte Brief Otto Bauers an Béla Kun, den Führer der ungarischen Revolution, schwerlich erklären. Besonders, wenn man in Betracht zieht, daß diese Botschaft Bauers einen Tag nach dem Wiener Arbeiteraufstand, nach den Salven der von den Sozialdemokraten gegen die Wiener Arbeiter aufgebotenen Polizei¹¹ abgeschickt wurde. Wäre es in *summa* richtig, daß die österreichische Regierung der Ungarischen Räterepublik gegenüber eine feindliche Haltung bekundete und nach deren Isolierung trachtete, so hätte die österreichische Regierung keinen besseren Anlaß zum Bruch suchen können. Das um so mehr, als dieser Bruch von der Entente und der Reaktion in Österreich gleicherweise gefordert wurde. In diesem für die Beziehungen der beiden Länder kritischen Moment ist die Absendung des Briefes statt des Bruches besonders auffallend. Es ist also nötig, die Lage im Juni 1919 in Österreich unter Beachtung der oben angeführten Determinanten des näheren zu untersuchen.¹²

Die Solidarität der österreichischen Arbeiter mit der ungarischen Arbeitermacht mag die österreichische Regierung so sehr beeindruckt haben, weil Österreich zu dieser Zeit die entwickeltste bürgerliche Demokratie in ganz Mitteleuropa war. Aus den Parlamentswahlen im Februar 1919 gingen die österreichischen Sozialdemokraten den Christlich-Sozialen gegenüber

Küm. gaz. pol. A. 5—23223/1919 — vgl. MMTVD, Bd. VI/A, S. 119—122). — Trotz aller Schwierigkeiten und Interventionen durch die Entente unterhielten die beiden Länder rege Wirtschaftsbeziehungen. Vgl. OL Küm. res. pol. K 64, 1919 — Vegyesrejtjeles sürgönyök (gemischt-chiffrierte Telegramme) 601, 666, 669, 676. Weiterhin: OL Küm. gaz. pol. A. 21—24262/1919 sowie OL Küm. Bécsi Követség (Wiener Gesandtschaft) 1920—134 res. pol. f. 302—313.

¹¹ Ende Mai 1919 wollte die österreichische Regierung auf Forderung der Entente den beträchtlichen Teil der von den Sozialdemokraten beeinflussten Volkswehr demobilisieren. Die Arbeiter und Soldaten leiteten unter der Führung der KPÖ eine Aktion gegen die geplante Maßnahme ein und wollten am Stichtag der Demobilisierung, am 15. Juni 1919, eine bewaffnete Demonstration veranstalten. In der Nacht zum 15. Juni ließ die sozialdemokratische Regierung die Führer der KPÖ verhaften. Somit bezweckte die Demonstration vom 15. Juni eigentlich die Befreiung der verhafteten führenden Kommunisten. Die Polizei eröffnete auf die Demonstranten das Feuer, das 20 Tote und 80 Verwundete forderte.

¹² Führende ungarische Kommunisten unterstützten tatsächlich die österreichischen Kommunisten, welche die Diktatur des Proletariats proklamieren wollten. Vgl. S. GÁBOR a. a. O., S. 243—47, 252—53; des weiteren H. STEINER: *Ausztria Kommunista Pártja* (Kommunistische Partei Österreichs), 1918 — 33. Történelmi Szemle, 1967, Nr. 2, S. 231, 232. — Diese Politik wurde als Putschismus, als falsche Politik auch von der zeitgenössischen internationalen kommunistischen Bewegung verurteilt. Vgl. K. RADEK: *Die Lehren eines Putschversuchs*. Die Kommunistische Internationale, 1920, Nr. 9, S. 29—37. — Rote Fahne, 28. Juni, 7. Juli, 16., 28., 29., 30. Oktober 1919. Hierzu ist zu bemerken, daß laut V. Böhm Béla Kun nicht zu diesen ungarischen führenden Kommunisten zählte. Vgl. V. BÖHM: *Két forradalom tüzében* (Im Feuer zweier Revolutionen). München, 1923. S. 443. — Ähnliche Informationen hatte auch O. Bauer, mutmaßlich von V. Böhm. Vgl. O. Bauers Brief an K. Renner vom 21. Juni 1919. NOB, Dossier II/d. Berichte aus St. Germain (o. Nr.) — f. 696. K 261.

mit absoluter Mehrheit hervor. Außerdem spielten die Arbeiter- und Soldatenräte im politischen Leben des Landes eine wichtige Rolle. Aber auch in diesen Räten verfügten die Sozialdemokraten über maßgeblichen Einfluß. Der Vorsitzende des zentralen Arbeiterrates war Friedrich Adler, der damals noch bei der ganzen österreichischen Arbeiterklasse ein ungeschmäleretes Ansehen genoß. Er und Otto Bauer vertraten zweifellos den linken Flügel in der SPÖ. Wohl unterstand die Polizei dem bürgerlichen Schober, das Heer aber stand unter sozialdemokratischer Führung. Die kommunistische Partei war zahlenmäßig gering und repräsentierte eine an Einfluß kleine politische Kraft, die zumeist in den Soldatenräten Ansehen hatte. Die Sozialdemokraten konnten jedoch durchsetzen, daß die Soldatenräte den Arbeiterräten unterstellt wurden, so daß sie neben den wichtigsten Regierungspositionen auch die Volksorgane unter ihrer Kontrolle hatten.

Die führenden sozialdemokratischen Politiker Wiens nutzten in der Innenpolitik die Furcht der österreichischen Bourgeoisie vor der Ungarischen Räterepublik aus. Sie betonten wiederholt, es gebe noch die Ungarische Räterepublik, und nur sie, die Sozialdemokraten, könnten die österreichische Bourgeoisie vor der drohenden Proklamation der Räterepublik in Österreich bewahren.¹³ Sie nutzten aber diese Furcht auch dazu, mehrere wichtige Sozialgesetze zu verwirklichen.¹⁴ Zweifellos war also der selbstlose Kampf der ungarischen Arbeiter und Bauern für die österreichische Sozialdemokratie bei der Festigung ihrer Positionen und in ihrem Auftreten ein bedeutender Rückhalt. Noch größer aber war die Bedeutung der Ungarischen Räterepublik für Österreich in außenpolitischer Hinsicht.

Österreichs Lage war der Ungarns auch insofern ähnlich, als es fast an allen Ecken und Enden des Landes Konflikte mit den Nachbarstaaten und darüber hinaus mit der Entente hatte: im Norden mit der Tschechoslowakei wegen der deutschen Siedlungsgebiete des neuen Staates, im Süden mit Jugoslawien wegen Kärnten und mit Italien wegen Südtirol. Vorarlberg wollte sich der Schweiz anschließen. Frankreich lehnte die Tendenz Österreichs zum Anschluß an Deutschland aufs entschiedenste ab. Von den mit Österreich und mit Ungarn gleicherweise benachbarten Ländern hatte die Tschechoslowakei die Ungarische Räterepublik, Jugoslawien aber Österreich mit Waffengewalt angegriffen.

Zur Entwicklung einer gemeinsamen Politik gegenüber der Tschechoslowakei hatten Bauer und Renner schon mit Mihály Károlyi und Garami ein Geheimtreffen herbeiführen wollen. Diese Aussprache wurde durch die Ausrufung der Räterepublik vereitelt.¹⁵ Die österreichische Regierung versuchte,

¹³ O. BAUER: a. a. O., S. 138–42, 160.

¹⁴ *Rätediktatur oder Demokratie*. Wien, 1919. S. 11. — A. HORNIK: *Die Ungarische Räterepublik und Österreich*. Weg und Ziel, 1959, Nr. 4, S. 272.

¹⁵ NOB, Dossier IX/c. Zusammenkunft Mihály Károlyis mit St. K. Renner u. Dr. Bauer. Pr. 1919–918, K 262 (6–23. März 1919).

wenngleich vorsichtig, auch nach der Errichtung der Räterepublik an diesen politischen Bemühungen festzuhalten. Auch die Österreicher befürchteten eine tschechische Besetzung.¹⁶ In Verteidigung der Politik der Beziehungen zur Räterepublik gegen die Angriffe der Entente und der österreichischen Reaktion, so auch der aristokratischen Angehörigen des österreichischen diplomatischen Korps, betonte Bauer in seiner Instruktion an Grafen Deym, den Gesandten Österreichs in Kopenhagen, nachdrücklich, Österreich habe »gegenüber den Sukzessionsstaaten, die Tschechoslowakei miteinbegriffen, mit Ungarn bestimmte gemeinsame Interessen«.¹⁷ Auch in dem hier mitgeteilten Brief räumt Bauer der Analyse der tschechoslowakischen Lage einen beträchtlichen Platz ein. Aus ungarischem und aus österreichischem Aspekt hält er gleicherweise nur die Haltung der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei für wichtig. Auch die Anfänge der versuchten Annäherung Károlyis beweisen, daß Bauers »tschechische« Politik im Hinblick auf Ungarn vor allem und aufrichtig durch die Haltung der Deutschen in der Tschechoslowakei bestimmt war. Die ersten Schritte zu der erwähnten Annäherung datierten vom 6. März 1919, d. h. aus der Zeit, als der Widerstand der deutschen Arbeiter in Böhmen in Form eines Generalstreiks seinen Höhepunkt erreichte. Dieser Streik war damals niedergeschlagen worden, und seither verhielt sich die deutsche Minderheit passiv. Darum erörterte Bauer in seinem Brief so ausführlich die Verhältnisse, unter denen sich die deutsche Arbeiterklasse in Böhmen wieder aktivieren würde.

Die Politik der gemeinsamen Interessen geriet der Lavierungstaktik Bauers entsprechend eben dann in eine kritische Phase, als die Ungarische Räterepublik gegen die angreifende tschechoslowakische Armee ihre größten Erfolge erzielte. Die Haltung Bauers erklärt sich daraus, daß die österreichischen Sozialdemokraten befürchteten, die kritische Lage der Tschechoslowakei könnte die Entente bewegen, den Druck auf Österreich zu erhöhen, damit es Waffen und Munition an die Tschechoslowakei liefere, ja, gegebenenfalls — wenn das nicht ausreichen sollte — auch Truppen zur Verfügung stelle. Der ungarische Regierungsrat aber werde — so die Befürchtungen Bauers — eben um das zu verhindern, die Unterstützung der Bewegung zur Ausrufung der Diktatur des Proletariats in Österreich erhöhen.¹⁸ Die unter verschiedenem Druck zustandegekommene Neutralitätspolitik Österreichs war für die Ungarische Räterepublik im Grunde genommen vorteilhaft. Die von den Franzosen geforderten Waffenlieferungen an die Tschechoslowakei wurden von Bauer nach langem Hin und Her schließlich in Innsbruck erst nach dem Sturz der Räte-

¹⁶ Neue Freie Presse, 19. April 1919.

¹⁷ NOB, Dossier IX/b. Räteregierung in Ungarn. Stellungnahme Deutsch-Österreichs. — Pr. 1919-1172, K 262. — Die Instruktion Bauers ist vom 7. April 1919 datiert.

¹⁸ Brief Bauers an Renner vom 8. Juni 1919. NOB, Dossier II/d. Berichte aus St. Germain (o. Nr.), f. 678, K 261.

republik den Italienern übergeben.¹⁹ Was die Kriegslieferungen Österreichs an Ungarn anbelangt, meinte später Otto Bauer selbst: »Wir konnten, ohne die Pflichten der Neutralität dem tschechisch-ungarischen Krieg gegenüber zu verletzen, Ungarn nicht von Amts wegen Kriegsgerät liefern; aber die sozialdemokratischen Arbeiter des Wiener-Neustädter Gebietes schmuggelten unbehindert bedeutende Mengen Kriegsgerät über die ungarische Grenze.«²⁰ Als im Juli 1919 die Intervention gegen die Ungarische Räterepublik auf der Pariser Friedenskonferenz aufs neue zur Sprache kam, bezeichnete Beneš als Bedingung der tschechischen Beteiligung, »die Zusammenarbeit Österreichs und des Regierungsrates« zu unterbinden.²¹

Am 29. April 1919, als der Angriff Rumäniens und der Tschechoslowakei gegen die Ungarische Räterepublik schon in vollem Gange war, rückten die bewaffneten Streitkräfte Jugoslawiens ins österreichische Kärnten ein. Eine knappe Woche früher hatte sich der Streit Italiens mit Jugoslawien und mit den führenden Ententemächten wegen Fiume derart verschärft, daß der Vertreter Italiens die Friedenskonferenz verließ. Als es den Österreichern gelang, den jugoslawischen Angriff zurückzuschlagen, ersuchten sie am 4. Mai 1919 Italien um den Schiedsspruch im Konflikt mit Jugoslawien. Mit Bedacht auf die Interessen Österreichs hielt Bauer Kärnten für wichtiger als den Fragenkomplex Südtirol und wollte darum die Unterstützung Italiens gegenüber Jugoslawien gewinnen.²² Zugleich erkannte Bauer klar, daß Italien bereit war, dem überaus bedrängten nördlichen Nachbarn Jugoslawiens, der Ungarischen Räterepublik,²³ und Österreich innerhalb bestimmter Grenzen Unterstützung zu gewähren. Italien meinte nämlich, dadurch die divergierenden Tendenzen

¹⁹ O. BAUER: a. a. O. S. 152—53; Zs. L. NAGY: *A párizsi békekonferencia és Magyarország* (Die Pariser Friedenskonferenz und Ungarn), 1918—19. Budapest, 1965. S. 142—43; — *Organization of American Relief in Europe 1918—1919, Documents selected and edited by SUDA LORENA BANE and RALPH HASWELL LUTZ*. Stanford University Press 1943. S. 563—65, 700. — Des weiteren Bauers Brief an Renner vom 21. Juni 1919. NOB, Dossier II/d. Berichte aus St. Germain (o. Nr.), f. 692, K 261.

²⁰ O. BAUER: a. a. O. S. 138.

²¹ *Papers Relating to the Foreign Relations of the United States. The Paris Peace Conference 1919*. Washington, 1946 (des weitem Kürzel: PPC). Bd. VII, S. 107.

²² Am 24. Mai 1919 schrieb Bauer an Renner u. a.: »Am meisten Sorge machen mir jetzt die Grenzfragen in Kärnten und Untersteiermark . . . Die richtigste Politik für uns wäre, — ich habe sie schon seit Dezember vergebens versucht, — sich mit Italien zu verständigen, über Südtirol ein Kompromiss zu schliessen . . . und dafür italienische Unterstützung in der ungleich wichtigeren Frage der Abgrenzung in Kärnten und Südsteiermark zu erlangen.« NOB, Dossier II/d. Berichte aus St. Germain (o. Nr.) K 261.

²³ »Sehr interessant ist jetzt die Politik Italiens. Während die Franzosen den Aufmarsch gegen Sowjetungarn organisieren, und in ihrem Hauptquartier in Szegedin eine aus den konterrevolutionärsten ungarischen Aristokraten, der ganzen alten Tiszabande, zusammengesetzte »Gegenregierung« mit Julius Károlyi an der Spitze, organisiert haben, deren Ziel angeblich Personalunion zwischen Ungarn und Jugoslawien sein soll, und während auch Cunningham hier mit Bethlen, Batthyány und Szmrecsányi konspiriert, leisten die Italiener der ungarischen Räteregierung unzweifelhaft direkte wirtschaftliche und militärische Unterstützung . . .« Otto Bauers Brief an Karl Renner vom 24. Mai 1919. NOB, Dossier II/d. Berichte aus St. Germain (o. Nr.) K 261.

in den Ländern der einstigen Monarchie zu fördern und zu verhindern, daß anstelle der Monarchie in Form einer Donaukonföderation an seinen nördlichen Grenzen aufs neue ein mächtiges Staatengebilde zustande komme, zumal unter dem Einfluß seines Konkurrenten, nämlich Frankreichs. Das war der dritte Faktor, der Otto Bauer und die italienische Politik verband. Großbritannien und Frankreich hatten, u. a. als Mittel gegen den Anschluß, Österreich wiederholt nahegelegt, einer möglichen Donaukonföderation beizutreten. Bauer widersetzte sich entschieden dieser Politik, konnte sich aber in dieser Sache unter den Großmächten nur auf Italien stützen.²⁴ Nach all dem ist es verständlich, daß die Ungarische Räterepublik italienische Waffenlieferungen über Österreich erhielt.²⁵ Somit wurde die politische Interessengemeinschaft Ungarns und Österreichs auch durch den österreichisch-jugoslawischen Konflikt in mehreren Punkten gefördert. Die außenpolitischen Kontakte Bauers zur Räterepublik in Ungarn intensivierten sich jedoch im Monat Mai auch aus anderen Gründen.

Am 7. Mai 1919 wurde der Entwurf des Friedensvertrages Deutschland ausgehändigt. Absatz 80 dieses Vertragsentwurfes erklärte das Verbot des Anschlusses, allerdings mit der Möglichkeit bestimmter späterer Korrekturen durch den Völkerbund. Das war ein schwerer Schlag für die ganze politische Konzeption Bauers, der jedoch seine Hoffnungen auf den Anschluß noch immer nicht aufgab.²⁶ Wie die österreichischen Sozialisten in der Innenpolitik den Schrecken der österreichischen Bourgeoisie vor der Ungarischen Räterepublik auszuschlachten wußten, so rechnete Bauer damit, die Furcht der Entente vor einem Bolschewismus in Österreich außenpolitisch zu nutzen. Die ganze Außenpolitik Bauers basierte zum Teil auf der Hoffnung, die Ententemächte würden wegen ihrer Furcht vor einem »Anschluß« Österreichs und der Räterepublik dem Anschluß Österreichs an Deutschland ihren Segen geben.²⁷ Aber,

²⁴ »Im Konflikt mit Frankreich suchten wir bei Italien Anlehnung. Italien stand unserer Anschlußpolitik nicht so feindlich gegenüber wie Frankreich. Italien hatte auch gegen unsere ungarische Politik nichts einzuwenden; von dem Gegensatz gegen Jugoslawien beherrscht, hat Italien die Magyaren immer als künftige Verbündete gegen die Jugoslawen behandelt; es trat daher auch in der Rätezeit Ungarn weit weniger feindlich entgegen als die Westmächte.« O. BAUER: a. a. O., S. 153. — Am 31. Mai 1919 berichtete Bauer an Renner: »Allizé (der Leiter der französischen Mission in Wien — M. Sz.) war gestern bei mir. Er spricht nicht mehr von der Donaukonföderation — der italienische Einspruch hat schon vollständig gewirkt.« NOB, Dossier II/d. Bericht aus St. Germain (o. Nr.) K 261.

²⁵ Zs. L. NAGY a. a. O., S. 141.

²⁶ O. BAUER a. a. O., S. 147.

²⁷ In Erwägung der Chancen seiner Anschlußpolitik auf der Pariser Friedenskonferenz verweist BAUER in seinem Band *Die österreichische Revolution* auf Lloyd George, der am 25. März 1919 die Sieger auf die Gefahr des »Spartakismus« vom Ural bis zum Rhein aufmerksam gemacht hatte. »Die Entente fürchtete damals zunächst das Übergreifen des Bolschewismus von Ungarn nach Deutsch-Österreich, war es undenkbar, daß Lloyd George uns einen Frieden, der uns den Anschluß erlaubt, zu erwirken sucht, damit wir diesen Frieden der nationalbolschewistischen Rebellion gegen die Entente vorziehen?« O. BAUER a. a. O., S. 147. Über die Anschlußpolitik Bauers vgl. noch H. STEINER: *Otto Bauer und die »Anschlußfrage« 1918—19*. Weg und Ziel, 1968, Nr. 12, S. 584—97.

auch für diese Politik war die Existenz der Ungarischen Räterepublik erforderlich. Es ist also kein Zufall, daß Bauer nach den ersten Erfolgen der ungarischen Roten Armee dem österreichischen Gesandten in Budapest folgende Instruktionen zukommen ließ:²⁸

»Die deutschösterreichische Regierung hat gegenwärtig keinerlei Interesse an einem baldigen Sturz der Räteregierung, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Unsere Aussichten in der deutsch-westungarischen Frage sind günstiger Sowjet-Ungarn gegenüber als sie es einem Ungarn gegenüber waren, das von einer tatsächlich von der Entente gelenkten Regierung beherrscht würde.²⁹

2. Der Sturz der Räteregierung würde es der Entente erleichtern, uns in eine Donau-Föderation hineinzuzwingen und dadurch den Anschluß nicht nur für den Augenblick unmöglich zu machen, sondern ihn auch für später zu erschweren. Wird dagegen die Räteregierung erst nach unserem Friedensschluß gestürzt, so behalten wir freie Hand, um unsere Beziehungen zu unseren Nachbarstaaten nach unserem Willen zu regeln.

3. Der Sturz der Räteregierung könnte in Ungarn kein anderes als ein kontrerevolutionäres Regime mit Andrassy, Julius Karolyi und Batthyanyi an der Spitze zur Macht führen. Dieses würde unzweifelhaft auch in Deutsch-

²⁸ Österreichs Gesandter in Budapest, Cnobloch, war zweifellos konservativ eingestellt und versuchte wiederholt, Bauer in seinen Berichten gegen die Ungarische Räterepublik zu beeinflussen. Vgl. Cnoblochs Berichte vom 4. und 7. April 1919. HHStA. NPA, Liasse Ungarn, I/3, K 881. Des weiteren Cnoblochs Berichte vom 13. und 15. April 1919. NOB, Dossier IX. K 262. — Zitiert von Low: a. a. O., S. 182—83.

²⁹ Über die Politik der österreichischen Regierung in der Frage Westungarn berichtete der ungarische Geschäftsträger zu Wien am 24. April 1919 wie folgt: »... im Sinne der Drahtdepesche vom 19 d. M. wurde ich heute beim deutsch-österreichischen Staatssekretär des Äußeren Dr. Bauer vorstellig und teilte ihm die Mitteilungen und Wünsche der ungarischen Räteregierung bezüglich der westlichen Komitate mit. Staatssekretär Bauer nahm die konzilianteren Maßnahmen der ungarischen Räteregierung zur Versorgung der deutsch-österreichischen Bevölkerung mit Lebensmitteln und ihre Erklärung zur weiteren Verhandlung über diese Fragen mit Freude und Dank auf und erklärte seinerseits, daß er, wie er schon früher wiederholt mitgeteilt habe, den Standpunkt vertrete, die deutsch-österreichische Regierung werde die Bewegungen im Interesse der Angliederung der westlichen Komitate an Deutsch-Österreich mit allen Kräften einschränken... er bemerkte jedoch, seine Regierung könne diesen Standpunkt nur vertreten, solange diese Frage durch das Problem des tschechisch-jugoslawischen Korridors nicht kompliziert werde. In diesem Fall müßte sich seine Regierung anders orientieren. Nach Auffassung Bauers ließen sich die deutsch-österreichischen Interessen zweifellos mit den ungarischen Interessen abstimmen. — Bálint.« Drahtdepesche vom 24. April 1919. OL. Küm. res. pol. 1919. Vegyes (Varia). Konvolut 104—05 F. 1. — Die österreichische Regierung hielt sich in der Frage Westungarn zur Zeit der Räterepublik bis in die letzten Julitage im wesentlichen an diese Politik. Allerdings ist nicht zu bezweifeln, daß Westungarn in den Plänen der österreichischen Regierung bis zu diesem Zeitpunkt als Reserve vorgesehen war. Sollte nämlich die Regierung bei der Entente die Erfüllung anderer Forderungen nicht durchsetzen können, wollte sie auch diesen Gebietsanspruch auf die Tagesordnung setzen. Die österreichische Regierung war sich darüber im klaren, daß die Burgenlandfrage in den Händen der Westmächte ein Mittel war, um die Front der beiden Länder gegen die Entente zu brechen. Nach dem 20. Juli 1919 — als Bauers Anschlußpolitik bereits zu Fall gekommen war —, wurden die österreichischen Ansprüche auf Westungarn wieder auf die Tagesordnung gesetzt.

Österreich die kontrevolutionäre Bewegung stärken und die Gefahr eines Bürgerkrieges heraufbeschwören.

Diesen politischen Bedenken stehen heute unsere wirtschaftlichen Interessen nicht mehr entgegen. Das Schicksal unseres Besitzes in Ungarn würde dadurch nicht wesentlich berührt, ob die Räteregierung sich etwas mehr oder weniger lang hält.

Eine Gefahr für den Bestand der gegenwärtigen deutschösterreichischen Regierung bedeutet die Rätediktatur in Ungarn jetzt nicht mehr. Die Agitation, die von Budapest aus nach Wien gebracht wurde, ist bedeutend schwächer geworden, die kommunistische Welle hier ist abgeebbt.

Wir haben daher gar keinen Grund, der Räteregierung unsererseits unnötige Schwierigkeiten zu machen oder ihr durch Informationen an andere Mächte zu schaden. In Gesprächen mit Ententediplomaten haben Sie daher, ohne Sympathie für die Räteregierung zu zeigen, doch etwa verlangte Informationen in solcher Weise zu geben, daß dadurch der Räteregierung nicht geschadet und zur Beschleunigung der Ententeaktion gegen Ungarn nicht beigetragen wird.«³⁰

Die Veröffentlichung dieses Schriftstücks in vollem Umfang ist begründet, weil es im entscheidenden Augenblick die Politik der österreichischen Regierung gegenüber der Räterepublik ausführlich darlegt.

Danach reifte in Österreich die Junikrise heran.

Während die ungarische Rote Armee im Nordfeldzug Erfolg auf Erfolg häufte, traten die Jugoslawen am 28. Mai in Kärnten zum erneuten Angriff an und nahmen am selben Tag, nämlich am 6. Juni, als die ungarische Rote Armee in Kaschau einrückte, die Hauptstadt Kärntens, Klagenfurt.

Am 2. Juni wurde in Saint-Germain-en-Laye auch der österreichischen Delegation der Text des Friedensvertrags übergeben. Dieser enthielt sehr schwere Bedingungen, schien aber für die Fortsetzung der Anschlußpolitik Bauers doch einige Aussicht zu bieten, weil als Unterschied zum deutschen Friedensvertrag die Friedensbedingungen für Österreich das Verbot des Anschlusses nicht enthielten. Das war die wichtigste Erklärung dafür, daß Bauer den Widerstand gegen die Entente fortsetzte.³¹ Nach der Übergabe der Friedensbedingungen sprach Bauer erstmals am 7. Juni im österreichischen Parlament vor der Öffentlichkeit. Auch die Entente sah seiner Rede mit großen Erwartungen entgegen, und zwar deswegen, ob der österreichische Außenminister endlich auf seine Anschlußpolitik verzichten werde. Bauer aber ließ

³⁰ NOB, Dossier IX/b. Räteregierung in Ungarn. Stellungnahme Deutsch-Österreichs. Pr. 1919-1485 — K 262.

³¹ O. BAUER: a. a. O., 151. Über die Aufnahme der Friedensbedingungen vom 2. Juni durch Österreich schreibt P. ÁGOSTON, der stellvertretende Volkskommissar für Äußeres in der ungarischen Räteregierung in seinem Tagebuch wie folgt: »... damit brach Österreich mit der Entente, die es bisher mit Lebensmitteln versorgt hatte...« ÁGOSTON Tgb.: Eintragung vom 11. Juni 1919.

keinen Zweifel darüber, daß er an der Politik der Vereinigung mit Deutschland auch weiterhin festhalten werde. Nunmehr erhöhten die Ententemächte, vor allem Frankreich, den Druck auf Österreich. Sie forderten die Sperrung der Grenze zu Ungarn, die weiteren österreichischen Waffenlieferungen für die Tschechoslowakei³² und entfesselten eine Pressekampagne gegen Bauer und die Wiener Gesandtschaft der Ungarischen Räterepublik, die nach dem 15. Juni besonders verschärft wurde. Bauer war zugleich Vorsitzender des Sozialisierungsausschusses. Die bürgerliche Presse griff, auch von der französischen Mission ermutigt, den Außenminister an, hoffte jedoch, daß auch der Vorsitzende des Sozialisierungsausschusses stürzen werde.³³ Man darf nicht übersehen, daß in diesen Tagen auch die Jugoslawen Österreich mit Waffengewalt bedrohten. In dieser Phase der Friedensverhandlungen mit Österreich und Deutschland, als in Mitteleuropa allein das ungarische Volk gegen die Sieger kämpfte,³⁴ verfolgten die Westmächte das Ziel, den Widerstand Österreichs von einem seiner wichtigsten Rückhalte, der Ungarischen Räterepublik, zu isolieren.

Unter solchen Verhältnissen bedeuteten die Vorbereitungen zu den Demonstrationen des 15. Juni für die österreichischen Sozialdemokraten ernsthafte Schwierigkeiten. Die Salven des 15. Juni schufen eine Kluft zwischen der Regierung und der Arbeiterklasse. Zugleich aber muß man sehen, daß

³² Allizé hatte von vorn herein den Auftrag, sich in die inneren Angelegenheiten Österreichs einzumischen. Als Hauptziel betrachtete er »To prevent the Anschluß«, wie der stellvertretende Leiter der amerikanischen Mission in Wien Capt. Roosevelt den Auftrag des Leiters der französischen Mission vor einem leitenden Beamten des österreichischen Außenamtes, Konsul Hoffinger, noch am 31. März 1919 charakterisiert hatte. HHStA. NPA, Liasse Österreich, XV/IV, V, 1, 2708/4, K 365. — Der sog. Oberste Wirtschaftsrat der Ententemächte untersagte in seiner Sitzung vom 2. Juni 1919 Österreich die Wirtschaftsbeziehungen zur Räterepublik. PPC, Bd. VI, S. 542. Zitiert von Zs. L. NAGY: a. a. O., S. 142, 268. — In Sachen der geforderten österreichischen Kriegslieferungen an die Tschechoslowakei überreichte Frankreich — nachdem die Erfüllung dieser Forderung durch Bauer abgelehnt worden war — in Wien ein Ultimatum, das mit dem 6. Juni 1919 befristet war. — O. BAUER: a. a. O., S. 152. — Vgl. noch Anmerkung 19.

³³ O. BAUER: a. a. O., S. 151–53.

³⁴ Ein später datierter, jedoch aus diesen Tagen stammender ungarischer Geheimbericht aus Wien wird von S. GÁBOR zitiert. Obschon die Informationen dieses Berichtes nicht in allen Einzelheiten exakt sind, erschließen sie doch wichtige Zusammenhänge. — Demnach habe Clemenceau den Leiter der französischen Mission in Wien, Allizé, angewiesen, dafür zu sorgen, daß der ungarische Gesandte in Wien entfernt werde. Laut Bericht waren die Ansätze zu dieser Anweisung folgende: »Von Deutschland ist die Unterzeichnung des Friedensvertrages zu erzwingen und hierzu werden die französischen Truppen aus Ungarn an den Rhein beordert. Die in Frankreich stationierten Einheiten sind unzuverlässig und mit dem Einrücken der bereits entlassenen Soldaten kann man nicht rechnen. Darum ist diese Maßnahme notwendig. Dadurch wird die in der Slowakei und in Siebenbürgen stationierte Armee geschwächt und man kann damit nicht rechnen, daß sie gegen den Bolschewismus erfolgreich kämpfen. Man muß also gegen die bolschewistische Regierung in Ungarn mit anderen Mitteln auftreten . . . darum hat der französische Missionschef von der österreichischen Regierung die Schließung der ungarischen Gesandtschaft in Wien, zumindest aber die Ausweisung der gefährlichen Personen, Czóbels und Linders, zu fordern. Wäre die Regierung dazu nicht bereit, werde die Blockade gegen Österreich aufs neue in Kraft treten.« Bericht an das Hauptquartier der ungarischen Roten Armee, eingegangen am 29. Juni 1919. HIL (Institut für Kriegsgeschichte, Archiv). Hauptquartier der Roten Armee, 1919–629/166. — Vgl. S. GÁBOR: a. a. O. S. 258–59.

dieser Tag für den revolutionären Flügel der österreichischen Arbeiterbewegung auch eine Niederlage bedeutete. Er bewies auch den Westmächten gegenüber, daß die österreichische Regierung ohne ausländische Hilfe der revolutionären Gefahr im Inneren Herr werden konnte. Was die österreichische Regierung anbelangt, waren ihre Positionen im Verhältnis zur ungarischen Arbeitermacht nach dem 15. Juni eigentlich erstarkt.

Otto Bauer befürchtete einen nur von den österreichischen Kommunisten eingeleiteten Aufstand des weiteren nicht, wohl aber fürchtete er nach wie vor eine Aktion der österreichischen Kommunisten, wenn diese von Ungarn eine bewaffnete Unterstützung erhalten hätte.³⁵

Es ist aber kaum wahrscheinlich, daß Otto Bauer den hier mitgeteilten Brief vom 16. Juni an Béla Kun nur geschrieben hätte, um diesen zu überzeugen, er möge die Kommunisten, die nach der Proklamation der Diktatur des Proletariats in Österreich trachteten, künftig nicht unterstützen —, wie das von Gábor behauptet wird.³⁶ Ähnlich wird der Brief im wesentlichen auch von Low interpretiert: »Die ungarische Räterepublik wurde daran erinnert, daß Österreichs Besetzung als wahrscheinliches Ergebnis eines bolschewistischen Staatsstreiches im Lande die militärische Lage der ungarischen Räterepublik selbst gefährden würde.«³⁷ Bauers Brief enthält nicht bloß Argumente zur Verteidigung seiner Politik, denn er schreibt zugleich, »jede Konterrevolution in Ungarn wäre für uns die größte Gefahr«. Nach Bauer begründet beides, d. h. die Gefährdung beider Länder durch die Entente und durch die Reaktion, »eine weitgehende Solidarität der Interessen«, und nicht, wie Low schreibt, »geopolitische«, »historische« Gründe oder »die Waffenbrüderschaft des vergangenen Krieges«. Hier haben wir die politische Bedeutung des Briefes zu suchen. Statt des gemeinsamen Kampfes für die Revolution bot Bauer die Zusammenarbeit gegen die Konterrevolution an.

Wir haben auch zu beachten, daß, verglichen mit ihrer Lage im Mai, die außenpolitischen Positionen der Räterepublik am 16. Juni weitgehend gefestigter erschienen. Das mochte auch im Augenblick der Abfassung des Briefes Bauers Überzeugung gewesen sein.³⁸ Vergebens hatte Clemenceau seine

³⁵ Bauers Brief an Karl Renner vom 21. Juni 1919. NOB, Dossier II/d. Berichte aus St. Germain (o. Nr.) f. 696, K 261.

³⁶ S. GÁBOR: a. a. O., S. 258.

³⁷ Low: a. a. O., S. 192.

³⁸ Ernő Czóbel, der Wiener Gesandte der Räterepublik berichtet über seine Aussprache mit Otto Bauer am 10. Juni 1919 wie folgt: »... er beurteilt unsere augenblickliche Lage als günstig. Clemenceau-Note ein Zeichen der Schwäche. Hat bei den Tschechen ein Aufflammen von Nationalismus und Militarismus konstatiert. Wird versuchen, unser offensives Auftreten bei den Friedensverhandlungen für sich zu verwerten... die Weltrevolution kommt nicht vor dem Winter. Deutsch-österreichische Proletendiktatur könnte sich länger als zwei Wochen nicht halten. Glaubt fest, daß die Friedensbedingungen nunmehr wesentlich zurückgesteckt werden... Ernő Czóbel.« Telegramm vom 12. Juni 1919. OL. Küm. Wiener Gesandtschaft — 1920 — 134, res. pol. F. 302—13, Konvolut 25. — Bezüglich der Einschätzung der Lage in Ungarn vgl. noch unter Anmerkung 5 den Brief vom 8. Juni 1919. Darin schreibt Bauer über die ungarische Lage noch wie folgt: »Die Stellung der ungarischen Räteregierung

Noten bereits abgeschickt, die ungarische Rote Armee war noch im Besitz aller Ergebnisse ihrer militärischen Erfolge. Als Bauer den Brief schrieb, wußte er noch nicht was der ungarische Regierungsrat Clemenceau antworten werde.³⁹ Außerdem hatte Bauer zu diesem Zeitpunkt auch Informationen, Deutschland werde den Friedensvertrag nicht unterzeichnen, falls die Entente keine Zugeständnisse mache.⁴⁰

So ist es verständlich, warum Bauer gleich anderntags nach dem 15. Juni ein persönliches Schreiben an Béla Kun richtete. Er wollte verhindern, daß der blutige Zusammenstoß des Vortages eine Verschlechterung in den Beziehungen der beiden Länder herbeiführe. Er wollte aufgrund seiner Bedingungen die Kontakte auf jeden Fall aufrechterhalten.

Gut einen Monat später, am 21. Juli 1919 — für diesen Tag hatte die Kommunistische Internationale die Solidaritätskundgebungen und Streiks der Arbeiter der Welt zur Unterstützung der russischen und der ungarischen Revolution angesetzt — demonstrierte und streikte die österreichische Arbeiterklasse bereits in einem imposanten Ausmaß für ihre Klassenbrüder. In ganz Europa war der Streik der österreichischen Arbeiter am vollständigsten. Verglichen mit dem »15. Juni«, bekundete dieser Tag im Sommer 1919 eindeutig die hohe Kampfbereitschaft der österreichischen Arbeiterklasse; sie war noch nicht bereit, für ihre eigene Arbeitermacht den Kampf aufzunehmen, wohl aber die Macht des Proletariats in anderen Ländern selbstlos zu unterstützen. Hätten einzelne kommunistische Führer der Ungarischen Räterepublik das politische Niveau der österreichischen Arbeiterklasse den Realitäten entsprechend eingeschätzt, hätten sie die erwähnten Fehler nicht begangen. Hätten sie in Betracht gezogen, daß Ende Mai die ungarischen Siege und der erhöhte Druck der Entente auf Österreich für die Zusammenarbeit der beiden Länder noch günstigere Voraussetzungen als früher geschaffen hatten, hätten sie vielleicht die durch die Kontakte gebotenen Möglichkeiten zu dieser Zeit vielleicht besser genutzt.

ist durch ihre militärischen Erfolge natürlich gefestigt. Cunningham meint, daß auch die Gegner der Räteregierung ihren Sturz augenblicklich nicht wünschen, weil dies die militärische Aktion in der Slowakei schwächen und zugleich die Hoffnung auf die Hilfe der Russen, welche durch ihre Aktion am Dnjester die Kräfte Rumäniens binden, erschüttern würde . . .

Für die Hilflosigkeit der Entente spricht schließlich auch ihr heute bekannt gewordenes Ultimatum an Ungarn. Sie glauben offenbar, die Tschechen dadurch zu retten, daß sie den Ungarn als Preis für die Einstellung der Offensive die Einladung zu den Friedensverhandlungen in Paris in Aussicht stellen. Dabei ist aber diese Einladung die stärkste Kräftigung des Kommunismus und macht die Weigerung Clemenceau's, auch die Russen zu Friedensverhandlungen einzuladen, geradezu unmöglich. Ich bin sehr neugierig, wie Béla Kun antworten wird; . . . Was er aber antworten will, ist mir zur Stunde noch nicht bekannt.« NOB, Dossier II/d. Berichte aus St. Germain (o. Nr.) K 261.

³⁹ Otto Bauer erkundigte sich am 18. Juni 1919 beim österreichischen Gesandten in Budapest, Cnobloch, was der Regierungsrat auf die Clemenceau-Note antworten werde. HHStA. NPA. Pr. Ungarn. Varia. Pr. 1919-1729, K 6.

⁴⁰ Außer dem mitgeteilten Brief vgl. diesbezüglich noch Anmerkung 3; sowie NOB, Dossier II/4. Berichte aus St. Germain (o. Nr.) f. 673—674, K 261.

Am Tag nach dem 15. Juni mochte dieser Brief für Béla Kun zweifellos eine positive Bedeutung gehabt haben. In den Stunden der Beantwortung der Noten Clemenceaus⁴¹ besagte dieses Schreiben, daß die Räterepublik in ihrem politischen Lavieren innerhalb bestimmter Grenzen auf die Zusammenarbeit mit der Republik Österreich zählen konnte.

Indem sich Bauer nun erstmals und direkt an Béla Kun wandte — nach dem Parteitag der ungarischen sozialistischen Partei, auf dem die Gegensätze zwischen den rechten Sozialdemokraten und den Kommunisten deutlich geworden waren —, bedeutete dies gegenüber dem Ausland und gerade gegenüber dem von Sozialdemokraten geführten Österreich eine Festigung von Béla Kuns Positionen.

Die österreichische Haltung war im gegebenen Augenblick auch darum von Bedeutung, weil die russische Revolution der Räterepublik nun nicht jene Hilfe bieten konnte, wie sie es Ende April, Anfang Mai mit der Offensive in der Ukraine getan hatte. Juni—August 1919 waren die kritischsten Monate der Intervention gegen Sowjetrußland und damit des Bürgerkrieges. Wohl erlitt Denikin im Oktober bereits eine entscheidende Niederlage, und sie bedeutete den entscheidenden Schlag gegen die in Sowjetrußland kämpfenden größten militärischen Kräfte der Konterrevolution, jedoch im Sommer 1919 war der Kampf gegen Judenitsch und Kolttschak noch im Gange, zugleich rückte damals Denikin auf Moskau vor.

Wegen der militärischen Kräfteverhältnisse in Sowjetrußland wirkte sich die Unterzeichnung des deutschen Friedensvertrages am 28. Juni 1919 auf die Gesamtlage in Mitteleuropa ausschlaggebend aus. Die Sieger hatten ihre Aufmerksamkeit und ihre Kräfte nur mehr auf zwei kleine Länder, auf Österreich und Ungarn zu konzentrieren.⁴²

Bekanntlich nahm die Ungarische Räterepublik ihre Truppen aus der Slowakei unter der Bedingung zurück, daß sich die Rumänen von der Theiß zurückziehen. Bis Ende Juni zogen sich die Truppen der ungarischen Roten Armee zurück, aber schon am 2. Juli und dann am 3. Juli berichtete die *Wiener Zeitung*, die Rumänen wollten von der Theiß nicht weichen, bis in Ungarn keine auch von der Entente anerkannte Regierung gebildet werde.⁴³

Vom 5. Juli 1919 an berieten die vier Großmächte, später mit Einbeziehung der Nachbarstaaten, erneut über die Intervention gegen Ungarn. Die ungarische Lage hatte sich innerhalb dreier Wochen gründlich geändert.

⁴¹ Die Antwortnote des Regierungsrates auf die Clemenceau-Note wurde am 16. Juni 1919, 12 Uhr mittags abgesandt, der Rückzug der Truppen zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht verordnet. Vgl. Zs. L. NAGY: a. a. O., S. 187.

⁴² Schon am 18. April 1919 lief der Bericht des gut informierten Berner Gesandten Österreichs, Baron Haupts, bei Bauer ein: »Die Zurückhaltung, welche die Entente gegenwärtig Ungarn gegenüber an den Tag legt, ist meiner Ansicht nach auf ihr Bestreben zurückzuführen, ihre Kräfte, solange der Friede mit Deutschland nicht perfekt ist, nicht zu zersplittern.« HHStA. NPA. Liasse Deutschland, I/1, Pr. 1919-3260/2, K 109. Über die Bedeutung des deutschen Friedensvertrags vgl. noch die Anmerkungen 5 und 34.

⁴³ S. GÁBOR: a. a. O., S. 280.

Die österreichische Note, die die Abberufung Czóbels, des Wiener Gesandten der Räterepublik zur Folge hatte, wurde am 9. Juli in der Arbeiter-Zeitung, im Organ der österreichischen Sozialisten, veröffentlicht. Zwei Tage vorher aber hatte das Blatt die durch die Agenten der Entente verbreiteten Gerüchte von einem Angriff der Ungarn gegen Österreich dementiert, und die verschiedensten Quellen sind sich darüber einig, daß Czóbel nicht auf Bauers Initiative Wien verlassen mußte.⁴⁴ Der Juni-Angriff gegen die Wiener Gesandtschaft der Räterepublik, getragen von der Entente und reaktionären Kreisen in Österreich, war auch ein wichtiger Teil der gegen Bauer eingeleiteten Kampagne.

Die Wiener Verhandlungen führender ungarischer Sozialdemokraten mit den Ententemissionen gehören nicht zu unserem Thema.

Otto Bauer dankte am 26. Juli 1919, vier Tage vor dem Sturz der Ungarischen Räterepublik und zwei Tage danach ab, als der letzte Angriff der ungarischen Roten Armee zum Erliegen gekommen war. Bauers Sturz war vor allem auf französischen Druck und auf den Mißerfolg seiner Anschlußpolitik zurückzuführen. Zweifellos aber spielte dabei auch eine Rolle, daß Frankreich und England in der Zeit, da Otto Bauer Außenminister war, Österreich nicht in den feindlichen Ring hineinnötigen konnten, der die Ungarische Räterepublik umgab.⁴⁵ Am Tage seines Rücktritts, als die reaktionäre Presse Österreichs im Freudentaumel schwelgte, empfahl Bauer Renner, seinem Nachfolger an der Spitze des Außenamtes, folgendes: ». . . Die Instruktion müßte neben allgemeinen Richtlinien der Politik gegenüber den Sukzessionsstaaten und den Großmächten insbesondere auch enthalten: Vermeidung aller unnötigen Konflikte mit Ungarn, keine Beziehungen zur Szegediner Regierung, erforderlichen Falles Bereitwilligkeit zur Vermittlung zwischen Entente und Ungarn, Austragung der wirtschaftlichen Streitigkeiten mit Ungarn in maßvoller Weise. Weiter müßte darin meines Erachtens enthalten sein: Möglichste Eindämmung aller Waffenlieferungen an alle Sukzessionsstaaten, keine Einreisehindernisse für uns befreundete Sozialdemokraten, Asylgewährung für alle politischen Flüchtlinge . . .«⁴⁶

⁴⁴ ÁGOSTON Tgb. Eintragung vom 10. Juni 1919. Zitiert von S. GÁBOR: a. a. O., S. 260. — Die Soziale Revolution (Organ der KPÖ) vom 12. Juli 1919. Zitiert von S. GÁBOR: a. a. O., S. 263. Laut seines Berichts an Béla Kun vom 24. Juni 1919 führte Czóbel in dieser Atmosphäre mit Otto Bauer ein »sehr freundliches Gespräch«. Im Laufe des Gesprächs stellte Czóbel auch die Frage, »welcher Meinung nun die Entente über unsere Konterrevolutionären sei, worauf er antwortete, daß neuerdings besonders Cunningham diese kräftig unterstütze.« PI. Arch., 500 fond. 12/16 ö. e. f. 5, 7.

⁴⁵ Das wird von den Wiener Zeitungen in den Artikeln anläßlich von Bauers Rücktritt einhellig erwähnt (Pressespiegel der ungarischen Gesandtschaft zu Wien in der Anlage zur Eintragung des ÁGOSTON Tgb. vom 26. Juni 1919). Vgl. noch O. BAUER: a. a. O., S. 156. Des weiteren Bauers Brief an Karl Renner vom 13. Juli 1919. NOB, Dossier II/d. Berichte aus St. Germain (o. Nr.) K 261.

⁴⁶ NOB, Dossier II/b. Telegramme aus St. Germain. Pr. 1919-2174, K 261.

Otto Bauers Politik hinderte die russische und ungarische Revolution an der Vereinigung mit der deutschen. Zweifellos aber behinderte sie monatelang die konterrevolutionäre Umschließung der Ungarischen Räterepublik. Der mitgeteilte Brief macht vielleicht auch deutlich, daß im Juni 1919 die ungarisch-österreichischen Beziehungen mehr Möglichkeiten boten, als man bisher gesehen hat. Es ist kaum anzunehmen, daß selbst eine bessere Ausnutzung dieser Möglichkeiten das Schicksal der ungarischen Revolution wesentlich beeinflußt hätte. Trotzdem bietet diese Periode den beiden Nachbarvölkern eine Lehre, die von Otto Bauer erkannt wurde: Eine konterrevolutionäre Wende in Ungarn bedeutet für die österreichische Demokratie eine schwere und direkte Gefahr.

Anhang

Otto Bauers Brief an Béla Kun⁴⁷

Werter Genosse!

Wien, 16. Juni 1919

Es würde mich sehr freuen, Sie kennenzulernen, um in einem geschichtlich so entscheidenden Augenblicke mit Ihnen beraten zu können. Leider sprechen dagegen im gegenwärtigen Augenblicke gewichtige Gründe. Unsere Zusammenkunft könnte nicht geheim bleiben, ihre Bedeutung würde von der Presse im In- und Auslande maßlos aufgebauscht werden und die Entente-pressen würde sie als Beweis dafür hinstellen, daß die behauptete Verschwörung zwischen Berlin, Wien, Budapest und Moskau wirklich existiere. Dies hätte im Augenblicke für Deutsch-Österreich gefährliche Wirkungen und würde wahrscheinlich insbesondere von den Tschechen mit Feindseligkeiten beantwortet werden, die uns im Augenblicke gefährlich wären. Daher muß ich leider darauf verzichten, auf Ihre Anregung einzugehen, so sehr sie auch meinen Wünschen entsprechen würde.⁴⁸ Ich sende Ihnen statt meiner meinen Freund

⁴⁷ NOB, Dossier IX/d. Ungarn. Varia, Pr. 1919-Z-2171, K 262. — Maschinengeschriebenes deutsches Duplikat von 16 Seiten Umfang, ohne Unterschrift. Auf der ersten Seite des Briefes die Anschrift »Béla Kun, Budapest« mit der Handschrift Otto Bauers.

⁴⁸ Die Einladung wurde Otto Bauer am 10. Juni 1919 von Ernő Czóbel überreicht. Am Anfang seines Berichts über diesen Besuch vom 12. Juni 1919 schreibt Czóbel: »War bei Bauer, mit Dank, Einladung, Note.« (Die Fortsetzung dieses Berichts s. unter Anmerkung 38.) Dieser Bericht ist übrigens eine Übersetzung des deutschen Originaltelegramms. Dieses konnte nicht aufgefunden werden, eine Abschrift des deutschen Telegramms hinterlegt jedoch unter Aktenzeichen OL Küm. Wiener Gesandtschaft. Pol. 1919-416, f. 36, K. 25 — Im obigen Zitat handelt es sich sicherlich um die Note vom 8. Juni 1919 (erschieden in: Die Soziale Revolution vom 12. Juni 1919. Mitgeteilt in MMTVD, VI/A, S. 691). Der im obigen Zitat erwähnte »Dank« meint Béla Kuns Dank an Otto Bauer, der die führenden Kommunisten Radek, Axelrod und Neurath, die in den Kämpfen um die Räterepublik Bayern eine Rolle gespielt hatten, nach ihrem Sturz vor der Verfolgung durch die deutsche und österreichische Reaktion gerettet hatte. Diesen Dank überreichte Czóbel Otto Bauer bei diesem Anlaß in Form eines Briefes.

Danneberg⁴⁹ und hoffe, daß der Zweck gegenseitiger Information auch auf diese Weise erreicht werden kann. Doch möchte ich die Gelegenheit nicht ungenützt lassen, Ihnen meine persönliche Auffassung der gegenwärtigen Lage mitzuteilen. Ich werde mich dabei im Wesentlichen auf die Anführung der Tatsachen beschränken; ich überlasse es Ihnen, die Schlüsse aus ihnen zu ziehen.

Zunächst über unsere Lage in Deutschösterreich. Ich halte die Diktatur des Proletariats in unserem Lande in der gegenwärtigen Phase für unmöglich. Und zwar aus folgenden Gründen:

In diesem Brief teilt Czóbel mit, Béla Kun habe auch Lenin über die Hilfeleistung Otto Bauers informiert. HHStA. NPA. Pr. 6, K 1919-1745. — P. ÁGOSTON vermerkte in seinem Tagebuch über den hier mitgeteilten Brief Otto Bauers an Béla Kun und über die Begleitumstände folgendes: »Die österreichischen Delegierten, Danneberg und Kautsky sind aus Wien eingetroffen. Sie haben Bauers Brief überbracht . . .« Des weiteren beschreibt Ágoston ausführlich den Inhalt des Briefes und fügt folgenden Kommentar hinzu: »Dieser *Annäherungsversuch* (Hervorhebung von mir — M. Sz.) ist jetzt, da die Wiener Blätter gegen uns Feuer speien und behaupten, wir hätten die Demonstration angezettelt und wollten Österreich diktieren, interessant.« Ágoston Tgb., Eintragung vom 17. Juni 1919. — Auch Béla Kun gedachte des Budapester Besuchs von Danneberg in seinem Beitrag *Wie bereiteten wir den I. Kongreß der Kommunistischen Jugendinternationale vor?*, erschienen in der Zeitschrift »International Molodosti«, 1934, Nr. 11—12. Danneberg, Mitglied der SPÖ und einstiger Sekretär der Sozialistischen Jugendinternationale, habe — so Béla Kun — den ungarischen Kommunisten, die an der organisatorischen Vorbereitung der Kommunistischen Jugendinternationale arbeiteten und ihn um die Adressenlisten der früheren Jugendinternationalen ersuchten, keine Hilfe leisten wollen. Hierauf habe ihn Béla Kun von Budapest angerufen und Danneberg habe bei diesem Ferngespräch gemeint, er möchte die Sache in Budapest persönlich besprechen. »Einige Tage später traf er in Begleitung von Benedikt Kautsky, dem Sohn Karl Kautskys (damals im österreichischen Außenamt Otto Bauers Sekretär — M. Sz.) in Budapest ein. Selbstverständlich wollte Danneberg in Budapest nicht nur über die Adressen der führenden Vertreter der sozialistischen Jugendbewegung verhandeln. Er verfolgte auch andere Ziele.« Wovon er noch verhandeln wollte und um welche Ziele es sich hierbei handelte, erwähnt Béla Kun ebensowenig wie den Brief. Dann heißt es in diesem Artikel von Kun: »Als ich Danneberg nach langwierigen Verhandlungen (Hervorhebung von mir — M. Sz.) schließlich in die Enge gedrängt hatte, nahm er aus seiner Tasche ein Notizbuch mit verschiedenen Adressen hervor und übergab es mir. So erhielt Genosse Lékai, der sich damals noch in Wien aufhielt (ursprünglich hatte er mit Danneberg in Wien verhandelt — M. Sz.), alle notwendigen Kontaktmöglichkeiten zur Vorbereitung des Kongresses der Kommunistischen Jugendinternationale.« Dieser Artikel Béla Kuns wurde im Zentralorgan der USAP, Népszabadság, in der Ausgabe vom 24. Dezember 1958 aufs neue veröffentlicht. Hier stand irrtümlich *Dannen*berg, es handelt sich jedoch gewiß um die Verhandlungen am 17. Juni 1919 mit *Danne*berg, der den hier mitgeteilten Brief überbrachte. Über die Details der Aussprachen Béla Kuns und Dannebergs, oder darüber, ob Béla Kun Otto Bauer schriftlich antwortete und was der Inhalt eines möglichen Antwortschreibens gewesen wäre, wurden bisher in den ungarischen Archiven keinerlei Unterlagen gefunden. Nach dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse erwähnt Otto Bauer Dannebergs Mission an einer einzigen Stelle. In seinem Brief an Karl Renner vom 21. Juni 1919 berichtet er dem in Saint-Germain verhandelnden österreichischen Bundeskanzler über die Information, laut deren in Ungarn »radikale Elemente, die links von Béla Kun stehen, Szamuely und Pogány« den österreichischen Kommunisten bewaffnete Hilfe leisten wollen. »Böhmen hat allerdings Danneberg gegenüber, der auf meinen Wunsch zu Informationszwecken in Budapest war, eine solche Absicht entschieden in Abrede gestellt und auch unser Nachrichtendienst hat einen ungarischen Aufmarsch gegen uns bisher nicht festgestellt . . .« NOB, Dossier II/d. Berichte aus St. Germain (o. Nr.) f. 696, K 261.

⁴⁹ Dr. Robert Danneberg, SPÖ-Mitglied, befaßte sich seit der Zeit vor dem ersten Weltkrieg mit Fragen der Parteischulung. Während des Krieges war er ein führendes Mitglied des Karl-Marx-Zirkels, der Kontakte zur Zimmerwalder Linken suchte und zur Führung der österreichischen Partei in Opposition stand. Diesem Zirkel schloß sich Otto Bauer nach seiner Heimkehr aus der russischen Kriegsgefangenschaft an. Danneberg spielte nach 1918 in der Wiener Kommunalpolitik der österreichischen Sozialisten eine führende Rolle.

1. Deutschösterreich ist kein Staat, sondern ein ganz lockeres Bündel von Ländern, die bei dem Zerfall des alten Reiches übriggeblieben sind. Die Länder sind von Wien sozial gänzlich verschieden, sie hassen Wien und spielen täglich mit dem Gedanken, sich von der Großstadt, auf der die Macht des Proletariats beruht und die ihnen die Lebensmittel wegnimmt, loszureißen. Die Macht der Arbeiterschaft in den städtearmen Ländern ist bei weitem nicht groß genug, diese zentrifugalen Tendenzen zu überwinden. Sie ist es umso weniger, als auch die Arbeiterschaft die Tendenz hat, die Ausfuhr der Lebensmittelüberschüsse nach Wien zu verhindern und dadurch selbst unter den Einfluß der partikularistischen Tendenzen geraten ist. Unter solchen Umständen ist der Zusammenhalt der deutsch-österreichischen Länder viel zu locker, als daß er eine schwerere Erschütterung auszuhalten vermöchte. Die Proklamation der Rätediktatur würde daher wahrscheinlich zur sofortigen Losreißung der überwiegend bäuerlichen, daher klerikal-agrarischen Länder von Wien führen. In Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Kärnten, Mittelsteiermark würden die Arbeiter von bewaffneten Bauern niedergeworfen werden, diese Länder würden sich von Wien losreißen, der Wirkungsbereich der proletarischen Regierung würde auf Wien, das Wr. Neustädter Industriegebiet und Obersteiermark beschränkt, damit würde die Verpflegung dieses Gebiets schlechthin unmöglich und unter dem Drucke des Hungers würde die Diktatur in kürzester Zeit zusammenbrechen.

2. Die Versorgung Wiens und der Industriegebiete beruht auf den Zuschüben der Entente. Die Entente würde diese Zuschübe schon deshalb einstellen, weil sie ein bolschewistisches Deutschösterreich als nicht kreditfähig betrachten würde. Die bloße Einstellung der Lebensmittellieferungen auf Kredit hätte den absoluten Hunger zur Folge. Gleichzeitig würden auch die Kohlenzuschübe aus Tschechoslowakei und aus Polen eingestellt werden, Eisenbahnen, Gas- und Elektrizitätswerke und alle Fabriken würden sofort stillgelegt werden müssen. Nach wenigen Tagen würde auch die Haus- und Küchenbrandkohle fehlen. Die Massen, vom buchstäblichen Hungertod bedroht, würden sich gegen die Diktatur erheben.

3. Unsere militärische Lage der Entente gegenüber ist eine ganz andere als die Ungarns. Die Entente kann sich den Weg über Wien nach Tschechien und nach Polen nicht sperren lassen, da damit ihr ganzes machtpolitisches System zusammenbräche. Wien ist für sie ein unvergleichlich wichtigerer Posten als Budapest. Zugleich wäre es für sie aber unvergleichlich leichter, uns niederzuwerfen als Ungarn. Sie würde uns zur Aufstellung einer Roten Armee keine Zeit lassen, sondern uns vorher okkupieren. Dies wäre militärisch sehr leicht möglich. Die Italiener haben Tirol und Kärnten besetzt. Sie könnten daher binnen wenigen Tagen einige Brigaden nach Wien schieben. Die Tschechen stehen eine Schnellzugstunde von Wien und ein Blick auf das Eisenbahnnetz beweist, daß für sie eine Operation gegen Wien eine unver-

gleichlich leichtere Aufgabe wäre, als jede Operation in der Slowakei. Zu der ganzen Aktion wären sicher nicht mehr als drei Divisionen erforderlich; so viel könnten Italiener und Tschechen zusammen ohne weiteres aufbringen. Daß die italienischen Truppen vollständig intakt sind, ist nicht zu bezweifeln; sie haben z. B. in der vorigen Woche die Okkupation von Kärnten einwandfrei und reibungslos durchgeführt. Daß die Italiener selbst auch geneigt wären, zur Okkupation zu schreiten, ist schon deshalb gewiß, weil es überhaupt zu ihren Plänen gehört, Deutschösterreich zu ihrem wirtschaftlichen Exploitationsgebiet zu machen. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß die Proklamierung der Diktatur die Okkupation zur Folge hätte.

Unter solchen Umständen glaube ich, daß es unsere Aufgabe ist, ein Abenteuer zu vermeiden, das sehr bald mit einer Niederlage und vollständigen Entwaffnung der Arbeiterschaft enden würde. Unsere Aufgabe scheint mir vielmehr, abzuwarten, die Arbeiterschaft im Besitze ihrer Kampffähigkeit und ihrer Kampfmittel zu erhalten so lange, bis der weitere Verlauf der Ereignisse die Aussichten eines energischen Schrittes günstiger gestaltet.

In Böhmen war in den letzten Wochen eine Verschärfung der Klassengegensätze unverkennbar. Aber die Niederlage in der Slowakei hat die Lage beträchtlich verändert. Die tschechischen Arbeiter sind durch den Jahre langen, mit der Bourgeoisie gemeinsam geführten Kampf um die staatliche Selbständigkeit nationalistisch geworden, sie betrachten den Besitz der Slowakei als unentbehrlich für den tschechischen Staat und sind daher der nationalen Welle, die infolge der Niederlage durch Böhmen geht, widerstandslos. Die tschechische Bourgeoisie beschuldigt die Sozialdemokraten, daß sie durch ihren Einspruch gegen rechtzeitigen Vormarsch auf Budapest die nationale Katastrophe verschuldet hätten. Die Sozialdemokraten, der Anklage des nationalen Verrates gegenüber ebenso feig, wie sie es immer gewesen sind, antworten mit Beteuerungen, daß sie ebenso leidenschaftlich wie die Bourgeoisie die Slowakei verteidigen wollen, und mit leidenschaftlichen Kampfrufen gegen die Räterepublik. Selbst die sogenannten Zentralisten sind ganz eingeschüchtert. Die tschechische Presse einschließlich eines Teiles der sozialdemokratischen, hat die tschechischen Arbeiter immer schon gegen den Bolschewismus haranguiert; jetzt geschieht das mit umso größerem Erfolg, da der Bolschewismus zugleich als der nationale Feind erscheint. Ich halte es daher geradezu undenkbar, daß in Böhmen eine bolschewistische Revolution ausbrechen könnte. Das wäre erst nach längerer Dauer des Krieges gegen Ungarn, nach allgemeiner Mobilisierung usw. und nach neuen schweren Niederlagen möglich. Für die nächsten Wochen darf damit keinesfalls gerechnet werden. Auch eine Rätediktatur in Wien würde an dieser Sachlage nicht sofort etwas ändern. Der Wiener Bolschewismus würde von den tschechischen Arbeitern ganz so wie der ungarische zunächst als die Ideologie des nationalen Kampfes gegen die Tschechen aufgefaßt werden. Heute schon ist es in der tschechischen Presse

üblich, zu behaupten, daß zwischen Ihnen und mir geheimes Einverständnis bestehe, um unter sozialistischer Maske einen gemeinsamen nationalen Eroberungsfeldzug gegen die Tschechen vorzubereiten.

Anders ist die Lage natürlich in Deutschböhmen. Die deutschböhmische Industrie hat ihren Sitz nicht in den Städten, sondern in den Dörfern. Es ist ein Land ohne Großstädte, aber mit einer Unzahl von Fabriksdörfern. Seine Arbeiter sind hochgebildet, treu, zäh aber ohne jene Fähigkeit zu leidenschaftlicher Aufwallung und ohne jenes gesteigerte Machtbewußtsein, die den großstädtischen Arbeitern eigentümlich sind. Schnelle und energische Initiative darf man daher von ihnen nicht erwarten. Wenn aber die Tschechen in Deutschböhmen eine allgemeine Mobilisierung durchführen sollten, dann darf man wohl einen zwar passiven, aber zähen Widerstand erwarten; und wenn die Mobilisierung trotzdem durchgeführt würde, dann werden sich in den deutschböhmischen Industriedörfern sicherlich Soldatenräte bilden und diese Truppenkörper können mit der Zeit zu einer ernstesten Gefahr für die tschechische Regierung werden. Ich glaube also, daß Ungarn dort mit der Zeit allerdings Hilfe finden könnte, warne aber davon, sich diese Entwicklung gar zu schnell vorzustellen.

Alle diese lokalen Probleme treten aber natürlich hinter dem großen Weltproblem zurück. Die nächste Frage ist, ob Deutschland den ihm vorgelegten Frieden unterschreiben wird. Man ist in Berlin entschlossen, die Unterschrift zu verweigern, wenn die Entente nicht weitgehende Zugeständnisse macht. Ob die Entente das aber überhaupt noch kann, scheint mir sehr zweifelhaft zu sein.

Entschließt sich die Entente zu weitgehenden Konzessionen an Deutschland, dann bekommt sie ihre Armee am Rhein frei.

Sie kann dann einen großen Teil dieser Armee demobilisieren und entgeht dadurch der Gefahr der Revolutionierung der auf die Demobilisierung ungeduldig wartenden Truppenkörper. Sie bekommt andererseits genug Truppen frei, um in Mitteleuropa, vor allem auch in Ungarn militärisch eingreifen zu können. Aber diesen Vorteilen für die Entente stehen gewichtige Nachteile gegenüber. Die Konzessionen müßten vornehmlich auf Kosten Polens gemacht werden; sie würden daher in Polen ungeheure Aufregung, Sturz der gegenwärtigen Regierung, innere Wirren herbeiführen. Die erste Folge wäre vielleicht ein Angriff Polens gegen die Tschechen wegen Teschen, der jetzt nur deshalb unterbleibt, weil Polen die Gnade der Entente nicht verscherzen kann, solange seine Grenzfragen gegen Deutschland unentschieden sind; dieser Angriff würde natürlich Ungarn und Deutschböhmen helfen. Die weitere Folge der inneren Wirren in Polen könnte aber natürlich auch der Sieg des Bolschewismus dort, allenfalls mit russischer Hilfe, sein. Andererseits müßte Frankreich die Kosten der Konzessionen an Deutschland bezahlen. Dies würde bei den französischen Steuerzahlern Unmut erwecken und dort zwar nicht eine pro-

letarische Revolution, aber doch einen Ruck nach links herbeiführen. Damit würde wenigstens die Fortsetzung der Interventionspolitik in Rußland unmöglich, vielleicht auch die in Ungarn erschwert.

Anders wird der Verlauf sein, wenn Deutschland die Unterschrift verweigert und die Verhandlungen in Versailles abgebrochen werden. In diesem Falle wird die Entente das Ruhrrevier besetzen, vielleicht auch von Frankfurt a. Main gegen Eger vorstoßen, um Süddeutschland von Norddeutschland zu trennen, um den süddeutschen Bundesstaaten Sonderfrieden anzubieten. Es wird dann alles davon abhängen, wie lange Deutschland eine solche Situation aushält. Muß Deutschland schnell kapitulieren, — in Berlin glauben viele, daß das in zwei bis drei Wochen geschehen müßte, — dann wäre das Prestige und die Macht der Entente ungeheuer gestärkt, die Hoffnung auf eine Revolution in den Ententeländern ist dann für längere Zeit aufzugeben. Andererseits kommt in diesem Falle wahrscheinlich eine Revolution der Unabhängigen in Deutschland, was auf Deutschböhmen und Deutschösterreich unmittelbar rückwirken würde. Sollte dagegen Deutschland imstande sein, sich längere Zeit zu behaupten, dann können die Wirkungen gerade entgegengesetzt sein. In diesem Falle kommt zunächst ein Krieg zwischen Deutschland und Polen, der auf beiden Seiten sehr populär wäre, die Polen zwingen würde, die Tschechen in Ruhe zu lassen, und den deutschen Generalen die Möglichkeit böte, eine große Armee aufzustellen, die die Konterrevolution in Deutschland zum Sieg führen würde. Dagegen würden die Ententearmeen, in der Hoffnung auf baldige Demobilisierung enttäuscht, revolutionär infiziert werden, die Revolutionierung der Ententeländer würde sich also in diesem Falle schneller vollziehen. Welche dieser Möglichkeiten eintreten wird, wird sich in kurzer Zeit zeigen. Bis dahin können wir in den kleinen, abhängigen Ländern nichts anderes tun, als uns kampffähig zu erhalten, Niederlagen zu vermeiden, damit wir für jeden der denkbaren Fälle gerüstet seien. Ich glaube daran, daß wir in der ersten oder zweiten Phase der Weltrevolution stehen; aber die Weltrevolution stelle ich mir viel weniger geradlinig, viel langwieriger, komplizierter, mannigfaltiger, nach Zeit und Ort differenzierter vor, als es die meisten Ihrer näheren Freunde tun, und darin liegt die Wurzel unserer taktischen Meinungsverschiedenheiten.

Die Vorgänge in Ungarn beobachte ich mit der größten Teilnahme. Jede Konterrevolution in Ungarn wäre für uns die größte Gefahr, wie umgekehrt ein Sieg der Konterrevolution hier oder eine Okkupation unseres Landes durch fremde Truppen Deutschösterreich zum Aufmarschraum gegen Ungarn machen würde. Diese Verknüpfung unseres Schicksals begründet zwischen uns trotz allen Verschiedenheiten der Auffassungen und der Methoden, die sich meines Erachtens aus den Verschiedenheiten der wirtschaftlichen und militärischen Lage ergeben, eine weitgehende Solidarität der Interessen.

Ich hoffe, daß diese Darlegung meiner Auffassungen für Sie nicht ganz ohne Interesse ist. Sie ist jedoch nur für Sie bestimmt und ich rechne darauf, daß Sie sie als strengst vertraulich betrachten und behandeln werden.

Mit bestem Grube

К истории взаимоотношений Венгерской Советской республики и Австрии Письмо Отто Бауэра Бела Куну

М. СИНАИ

Резюме

По имеющимся в нашем распоряжении данным Отто Бауэр написал Бела Куну всего лишь одно письмо. Полностью текст письма, датированного 16 июня 1919 года, приводится в приложении к статье. На основании этого письма, материалов Oesterreichische Staatsarchiv-a, в первую очередь личного Архива Отто Бауэра, возникшего в период его деятельности на посту министра иностранных дел, рассматривается в статье отношение Австрии к Венгерской Советской республике в период создания названного выше письма. В противовес позиции Отто Бауэра, который считал недостижимым союз австрийского рабочего класса с крестьянством, автор, ссылаясь на проекты русских революционеров, ставит вопрос о союзе австрийского пролетариата с немецким рабочим классом и союзе крестьян стран Восточной Европы. Отто Бауэр вместо этого предлагал единение австрийского пролетариата и демократии с Германией, в которой назревала революция. Изложив основное содержание политики Аншлюсса австрийского министра иностранных дел, автор исследования рассматривает и те главные факторы, которые определили политику австрийского правительства и австрийской социал-демократии по отношению к Венгерской республике, а также анализирует внешнеполитическое положение двух стран, составлявших основу бывшей Монархии, по прошествии немногим более семи месяцев после поражения в войне и в пятый месяц мирной конференции стран-победительниц.

В конце мая 1919 года отношения между двумя странами определялись и другими факторами.

Одним из важнейших факторов новой констелляции являлись победы венгерской Красной Армии. Бауэр отдавал себе отчет в том, что это может отрицательно повлиять на положение Австрии, поскольку увеличивает давление Антанты на австрийское правительство, принуждая его непосредственно или посредующим образом оказать помощь Антанте в ее чехословацкой акции. Бауэр опасался и того, что под влиянием побед Красной Армии возрастет давление коммунистов на австрийское правительство изнутри, с противоположными от внешнего фактора требованиями. Доказательством этого последнего могло послужить приготовление к массовой демонстрации в Вене 15 июня 1919 года. Австрийское правительство оружием расправилось с демонстрацией, в результате чего многие участники погибли. Австрийские социал-демократы были убеждены в том, что по крайней мере часть руководителей Советской Венгерской республики поддерживали демонстрацию. В статье ставится вопрос о том, каким образом можно объяснить, что в таких условиях, на второй день после демонстрации Отто Бауэр обратился с подобным письмом к Бела Куну.

2-го июня 1919 года Австрия получила текст мирного договора, выработанный Парижской конференцией и содержащий чрезвычайно тяжелые условия, к тому же оставивший открытым вопрос об Аншлюссе. В это же самое время на Австрию с юга напала Югославия. В борьбе против Югославии и вмешательства французов в осуществление плана Дунайской конфедерации Бауэр рассчитывал на поддержку итальянской внешней политики. Германский мир еще не был подписан, и в середине июня Бауэр еще не мог предвидеть, что немцы безоговорочно подпишут договор в конце месяца. В этих условиях единственно возможным Бауэр считал продолжение политики Аншлюсса, которую, как он думал, поддержит в известной степени итальянское правительство. Кроме того, условием этой политики было существование Венгерской республики. Главным расчетом Бауэра в его внешней политике была усилившаяся после побед Красной Армии надежда на то, что державы Антанты, опасаясь распространения революции на запад, а тем самым и аншлюсса Австрии и Венгерской Советской республики, согласятся на аншлюсс Австрии и Германии.

Когда рассеялись надежды Бауэра на поддержку итальянского правительства и ослабли позиции Венгерской республики, он 26 июля 1919 подал в отставку.

Die Batschkadeutschen zur Zeit der ungarischen Besetzung (1941—1944)

von

J. MIRNICS

Der Anschluß des Batschkaer Kulturbundes an den Volksbund der Deutschen in Ungarn

Die Batschkadeutschen, die sich auf den Empfang der im benachbarten Sirmien und Slawonien vordringenden Nazitruppen vorbereitet hatten, nahmen das Einrücken der ungarischen Honvédeinheiten und die ungarische Besetzung der Batschka im April 1941 mit Bedenken und mit einer gewissen Enttäuschung zur Kenntnis.¹

Das hat seine Erklärung. Der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund in Jugoslawien hatte sich im Laufe seiner 20jährigen Geschichte aus dem einstigen Kulturverein in Vertretung der allgemeinen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der deutschen Bevölkerung zu einer Dachorganisation entwickelt. Von 1938 an setzte sich im Kulturbund die nationalsozialistische Weltanschauung durch.² Sepp Janko, der Vorsitzende des Kulturbundes, rückte im März 1940 zum Volksgruppenführer auf, der gegenüber dem jugoslawischen Staat und dem »Deutschtum in der Altheimat« die Deutschen mit ausschließlichem Recht vertrat und zugleich der uneingeschränkte Führer der ganzen deutschen Volkstumsarbeit war. Im Februar 1941 wurde unmittelbar vor dem Zusammenbruch Jugoslawiens als organischer Teil der »unteilbaren Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes« die Deutsche Volksgruppe in Jugoslawien auch offiziell gegründet. Sie war so organisiert, daß sie dem Einfluß des Dritten Reiches größeren Spielraum gewährte als der Kontrolle des jugoslawischen Staates.³

Mit dem Angriff auf Jugoslawien sahen die Batschkadeutschen die Zeit für gekommen, ihren exakt niemals umrissenen, aber innigst gehegten Traum, die Errichtung eines staatlich eigenständigen autonomen Gebietes der Batsch-

¹ Die Verhandlungen des Kulturbund-Verbindungsoffiziers Bruno Kremmling mit dem Kommandeur des 2. motorisierten Honvédarmeekorps, János Vörös, am 19. April 1941 in Novi Sad. S. *Arhiv Vojnoistorijskog instituta u Beogradu*. Vgl. noch *Die Geheimakten des Reichsaußenamtes, Abteilung Inland II. Mikrofilme*. N—II London H. 297880—297883. Kürzel: VII, London.

² Der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund in Jugoslawien zählte Anfang 1941 insgesamt 305 000 Mitglieder, s. D. BIBER: *Nacizem i Nemci v Jugoslaviji 1933—1944*. Ljubljana, 1960. 217 S.

³ *Mitteilungen und Verordnungsblatt der Volksgruppenführung der Deutschen Volksgruppe in Jugoslawien*, Novi Sad—Neusatz, Feber 1941, Folge 1.

kadeutschen, zu verwirklichen. Die in Novi Sad (Neusatz, ung. Újvidék) tätige Kulturbundführung igelte sich geradezu ein und harrte im Besitz der von der nazideutschen Botschaft in Belgrad gelieferten Waffen der kommenden Ereignisse. Als die nazideutschen Truppen das andere Ufer der Donau erreicht hatten, trat der deutsche Kulturbund in Aktion. Bewaffnete Batschkadeutsche besetzten die Post und den Bahnhof, begannen mit der Entwaffnung der zurückflutenden Einheiten der demoralisierten Armee des königlichen Jugoslawiens. So machten sie in Novi Sad zwei jugoslawische Regimenter kampfunfähig und beteiligten sich auch andernorts an solchen Aktionen.⁴ Das spricht dafür, daß der Kulturbund schon vor dem Krieg für den Kriegsfall seine bewaffneten Einheiten ausgebaut hatte.⁵

So kam es, daß die schwäbischen Dörfer in der Batschka, die sich auf den Empfang der nazideutschen Truppen vorbereitet hatten, die einrückenden ungarischen Honvédeinheiten mit nazideutschen Hakenkreuzfahnen begrüßten.⁶ Die Batschkadeutschen erklärten offen, die ungarische Besetzung der Batschka sei nur ein zeitweiliger taktischer Schritt Hitlers in dessen weitgesteckten strategischen Vorstellungen; alsbald werde die Vereinigung der Batschka und des Banats in einem eigenständigen deutschen autonomen Gebiet folgen. Die deutsche Jugend in der Batschka flüchtete in Massen in den Banat, die Führer des Kulturbundes brachten das Gerücht in Umlauf, diese Jugend werde — in Sondereinheiten — alsbald mit der Wehrmacht gemeinsam in der Batschka einrücken.⁷ Die Militärische Verwaltungsgruppe Südungarn (Délvidéki Katonai Közigazgatási Csoport), die den Auftrag hatte, die Voraussetzungen für den Anschluß der Batschka an Ungarn zu schaffen, reagierte mit Hilfe der einrückenden ungarischen Armee-Einheiten energisch auf die die Haltung der Batschkadeutschen. Die Wachposten des Kulturbundes wurden überall entwaffnet, die Hakenkreuzfahnen eingezogen. Die Gewalttätig-

⁴ Am Sitz des Kulturbundes in Novi Sad wurden etwa 1000 Gewehre, 30 leichte Maschinengewehre, 5 schwere Maschinengewehre, 60 000 Schuß Munitio n usw. gelagert. Vgl. *Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa. Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien*. Düsseldorf, 1961. Bd. V, 47 E.

⁵ Johann Wüsch t will in seinen Arbeiten nachweisen, der Kulturbund habe vor dem Krieg keine bewaffneten Einheiten gehabt, die sich an der Zerschlagung der damaligen Heimat der Batschkadeutschen beteiligt hätten. Seiner Meinung nach habe sich die Rolle der Batschkadeutschen im Aprilfeldzug darauf beschränkt, daß sie sich an der ad hoc aufgestellten Nationalgarde beteiligten. Vgl. J. WÜSCHT: *Beitrag zur Geschichte der Deutschen in Jugoslawien für den Zeitraum von 1934 bis 1944*. Kehl, 1966. S. 70, 266. — Derselbe: *Jugoslawien und das Dritte Reich. Eine dokumentarische Geschichte der deutsch-jugoslawischen Beziehungen von 1933 bis 1945*. Stuttgart, 1969. S. 200, 262. — Seine Behauptungen werden jedoch durch die zeitgenössischen Berichte der Kulturbundführer nach Berlin widerlegt, in denen von den besonderen bewaffneten Einheiten des Kulturbundes, Selbstschutz genannt, die Rede ist. Vgl. VII, N-2, London H. 297867.

⁶ Die Hakenkreuzfahnen wurden in Novi Sad, Červenka, Odžaci, Apatin usw. angebracht. Vgl. *Istorijski arhiv Pokrajinskog komiteta Vojvodine u Novom Sadu* 19873/344—345. Des weiteren Kürzel: IAPKV.

⁷ Das Polizeipräsidium Budapest teilte aufgrund von Meldungen aus der Batschka dem Innenministerium mit, daß die Deutsche Jugend von Szilberek, Odžaci, Filipovo und Červenka massenweise ins Banat flüchte. IAPKV, 19882/X/1, 153—154.

keiten der in der Batschka einrückenden ungarischen Einheiten forderten auch unter der deutschen Bevölkerung Opfer.⁸ Das rief den Zorn Hitlers hervor. Darum erließ der ungarische Generalstabschef Henrik Werth an die Honvédeinheiten den Befehl, den Batschkadeutschen gegenüber weitgehendes Wohlwollen zu bekunden, denn man dürfe nicht vergessen, daß Ungarns Gebietszuwachs den Siegen der deutschen Waffen zu verdanken sei.⁹ Miklós Horthy, der Reichsverweser Ungarns, setzte energische Maßnahmen in Aussicht.¹⁰

Die Normalisierung der Lage trat erst ein, als offenkundig geworden war, daß der Plan eines eigenständigen deutschen autonomen Gebietes auf den Trümmern des königlichen Jugoslawiens unreal war: Nazideutschland mußte im Interesse des Kriegsbündnisses mit Horthy-Ungarn auf dieses Vorhaben verzichten. Die Batschka blieb unter ungarischer Verwaltung, Das Banat wurde an Serbien angegliedert.¹¹

Als Chef der Militärverwaltung betonte Henrik Werth schon in seinem Tagesbefehl Nr. 1 vom 11. April 1941, daß den Deutschen in dem »mit der Waffe rückeroberten« Südungarn (ung. Délvidék, d. h. Südgebiet) dieselben Rechte zustehen wie den Deutschen in Ungarn.¹² Die Führung des Volksbundes in Ungarn brachte unverzüglich ihre Freude zum Ausdruck, daß es dank dem nationalsozialistischen Deutschland und Hitler zur großen geschichtlichen Wiedergutmachung gekommen sei. Das konnten die Batschkadeutschen nicht anders interpretieren, als daß sie sich — dem Willen Hitlers diszipliniert Folge leistend — der gegebenen Lage anpaßten.¹³

Im Sinne der am 30. August 1941 in Wien getroffenen ungarisch-deutschen Vereinbarung über die Minderheiten, Absatz 2,¹⁴ erhielten die Batschka-deutschen, insgesamt 173 058 Einwohner der Batschka, bei der Errichtung

⁸ Franz Basch, Josef Trischler und Johann Wüsch behaupten in ihren einstigen Berichten an den Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle, SS-Obergruppenführer Lorenz, die einrückenden ungarischen Truppen hätten in Novi Sad, Sajkas und Novi Vrbas einige Volksdeutsche getötet. IAPKV, 23611/1.

⁹ IAPKV, 19881/IX, 131—132.

¹⁰ Ausführlicheres über Hitlers Botschaft an Horthy und Horthys Eingreifen s.: *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918—45*. Serie D 1937—41, Bd. XII/2, S. 485, 517. Über diese berichtet auch der Dokumentenband *A Wilhelmstraße és Magyarországnak. Német diplomáciai iratok Magyarországról* (Die Wilhelmstraße und Ungarn. Deutsche diplomatische Akten über Ungarn) 1933—44. Budapest, 1968, 580 S.

¹¹ Laut Johann Wüsch sei der Gedanke eines autonomen Gebietes der Donauschwaben nur bis zum 1. Mai 1941 aktuell gewesen. An diesem Tag hätte im Banat dessen Gründung feierlich erfolgen sollen. Im letzten Augenblick aber traf aus Berlin Heydrichs folgendes Telegramm ein: »Versuch im Keime ersticken, Teilnehmer nötigenfalls verhaften.« Alle weiteren diesbezüglichen Annahmen seien, so Wüsch, Ausgeburten der Phantasie. Vgl. WÜSCH, 1969. S. 264.

¹² IAPKV ungarisches Material, Kassette 1, Schriftstück 1.

¹³ Deutsche Zeitung (Organ der deutschen Volksgruppe in Ungarn, Budapest), 13. April 1941. »Am Wege der Auferstehung«.

¹⁴ Ausführlicher über das Wiener Abkommen s. L. TILKOVSKY: *A Volksbund szerepe Magyarországnak második világháborús történetében* (Die Rolle des Volksbundes in der Geschichte Ungarns während des zweiten Weltkriegs). Történelmi Szemle, 1968, Heft 3.

der neuen Verwaltungsorgane aufgrund der Vereinbarung von Obergespan Dr. Leó Deák und dem Kulturbundführer in der Batschka, Sepp Spreitzer, 30 Notarstellen und 1 Oberstuhlrichteramt, des weiteren dem zahlenmäßigen Anteil der Deutschen entsprechende Sitze in den Gemeindevertretungen und in den Munizipalausschüssen des Komitats.¹⁵

In diesem Zusammenhang kam es jedoch zwischen dem Kulturbund und den ungarischen Verwaltungsstellen zu Reibereien. Hinsichtlich der Mitglieder der Gemeindevertretungen bzw. der Gemeindevotare stellten sich nämlich die Oberstuhlrichter bzw. der Obergespan prinzipiell auf den Standpunkt, daß sie ein Viertel der aufgrund ihres zahlenmäßigen Anteils den Batschka-deutschen zustehenden Ämter mit Personen besetzen, die nicht Mitglieder des Kulturbundes waren. Das hatte eine energische Reaktion des Kulturbundes zur Folge. Manchenorts kam es vor, daß die dem Kulturbund angehörenden deutschen Gemeindevotare die Ablegung des ungarischen Amtseides verweigerten oder einfach nicht bereit waren, ungarisch zu sprechen.¹⁶

Aus den Reihen der Batschkadeutschen wurden durch Bestellung drei Abgeordnete ins Parlament entsandt: außer dem Gebietsführer Sepp Spreitzer Josef Trischler und Franz Hamm, die vor dem Zusammenbruch des königlichen Jugoslawiens Mitglieder des jugoslawischen Parlaments gewesen waren.¹⁷

Die Volksbundführung hielt es für selbstverständlich, ihre Organisation nunmehr auch auf das Gebiet der neuverleibten Batschka auszudehnen. Mit dem Anschluß der Batschkadeutschen wurde die deutsche Volksgruppe in Ungarn die stärkste unter denen der Auslandsdeutschen.¹⁸

Der »Volksgruppenführer« der Ungarndeutschen, Franz Basch, und der Führer der deutschen »Volksgruppe« im einstigen Jugoslawien, Sepp Janko, trafen sich Mitte Mai 1941 in Novi Sad zur Erörterung der anstehenden Aufgaben. Im Sinne der Weisungen aus Berlin übernahm Janko die Führung der deutschen Volksgruppe im Banat, zum Gebietsführer in der Batschka wurde Ingenieur Sepp Spreitzer mit dem Sitz in Sombor (ung. Zombor) bestimmt. Die deutschen Volksgruppenführer vereinbarten des weiteren, nach Pfingsten den feierlichen Anschluß des Kulturbundes an den Volksbund in Ungarn zu erklären.¹⁹

¹⁵ Deutsches Volksblatt (Tageszeitung des deutschen Südungarns, Újvidék), 23. September 1941. »30 deutsche Gemeindevotare in der Südbatschka ernannt«.

¹⁶ IAPKV 19882/X/1, 64–69, 100–112.

¹⁷ Im Oberhaus waren die Batschkadeutschen durch Christian Welker, den Präsidenten des Selector-Verbandes, vertreten. Deutsches Volksblatt, 6. Februar 1942. »26 Abgeordnete aus dem Südgebiet«.

¹⁸ In den Kriegsjahren sprach die Volksbundführung immer von »einer Million« Volksdeutschen in Ungarn. Bei der Volkszählung von 1941 bekannten sich 720 291 Personen als Deutsche. Vgl. J. WEIDLEIN: *Geschichte des Ungarndeutschtums in Dokumenten*. Schorndorf, 1959. S. 335–37. Mit den Batschkadeutschen gab es in Ungarn insgesamt 865 530 Deutsche, s. Pesti Hírlap, 3. September 1941.

¹⁹ Werbasser Zeitung (Wochenzeitung für das protestantische Deutschtum), 24. Mai 1941. »Volksgruppenführer F. Basch in der rückgegliederten Batschka«.

Der Anschluß des organisatorisch und zahlenmäßig stärkeren, ideologisch in erhöhtem Maße nationalsozialistisch ausgerichteten Kulturbundes in der Batschka ließ jedoch wegen der ausdrücklich antiungarischen Stimmung unter den jüngeren Generationen der Batschkadeutschen, wie es scheint, auch infolge der Haltung Spreitzer und seines Führungsstabes, noch ein gutes halbes Jahr auf sich warten.²⁰ Im offiziellen Verkehr benutzten sie ausschließlich den Stempel »Schwäbisch-deutscher Kulturbund«. Die Rundschreiben des Gebietsführers Spreitzer wichen von den Standpunkten der Volksbundführung oft wesentlich ab.²¹ Einzelne äußerliche Merkmale der Zugehörigkeit zum Volksbund, so z. B. Kleidung, Fahne, bestimmte Symbole usw., wurden erst allmählich abgestimmt.²²

In den offiziellen Schriften benutzte die Gebietsführung Batschka erst von Herbst 1941 an die Bezeichnung »Volksbund der Deutschen in Ungarn — Schwäbisch-Deutscher Kulturbund — Gebietsführung Batschka«. Zu dieser Zeit wurde die Eingliederung des Kulturbundes in die Organisation des Volksbundes im großen und ganzen beendet, und am 9. November 1941 kam es schließlich in Sombor auch zur amtlichen Übernahme des Kulturbundes.²³ Das Gebiet Batschka (dem auch der Kreis Baja angeschlossen wurde) war der stärkste Gebietsverband des Volksbundes. Die Gebietsleitung bestimmte über die am 30. September 1941 geschaffenen sieben Kreisleitungen — Apatin (sechs Ortsgruppen), Odzači (ung. Hódság, zehn Ortsgruppen), Novi Sad (ung. Újvidék, Neusatz, zehn Ortsgruppen), Bačka Palanka (ung. Palánka, zehn Ortsgruppen), Mittelbatschka (fünfzehn Ortsgruppen), Sombor (vierzehn Ortsgruppen), Baja (sieben Ortsgruppen) — das Schicksal von 185 766 Mitgliedern (Angehörigen von 50 219 Familien), d. h. von 96,5 Prozent der deutschen Bevölkerung.²⁴

Die Gebietsorganisation Batschka des Volksbundes behielt trotz der Bemühungen um einen einheitlichen organisatorischen Aufbau bestimmte, zur Zeit des jugoslawischen Staates aufgekommene Besonderheiten bei. Zur Gebietsführung Batschka gehörten auch die einzelnen Gliederungen bzw. deren Leiter: so 1. die Deutsche Mannschaft (Adalbert Feldinger), 2. das Gebiets-

²⁰ Deutscher Volksbote (Wochenzeitung für Kultur, Politik und Wirtschaft, Budapest), 6. Juni 1941. »Deutsche Südungarns«.

²¹ In seinem Rundschreiben Nr. 4 vom 12. Juli 1941 behauptete Spreitzer z. B., die deutsche Jugend brauche an den Schulungsveranstaltungen der ungarischen paramilitärischen Jugendorganisation »Levente« (Recke) nicht teilzunehmen, weil das Wiener Abkommen die Körpererziehung der deutschen Jugend ausschließlich der Zuständigkeit der deutschen Volksgruppe unterstellt habe. IAPKV, 23611/69.

²² Die Batschkadeutschen benutzten zu dieser Zeit die Hakenkreuzfahne und grüßten einander mit dem »deutschen Gruß«, d. h. mit erhobenem Arm und »Heil Hitler«, usw.

²³ In seinem Rundschreiben Nr. 8 vom 30. Oktober 1941 erwähnt Spreitzer, daß der feierliche Anschluß am 9. November 1941 stattfinden werde. IAPKV, 23611/81—84.

²⁴ Vgl. die Broschüre *Rechenschaftsbericht über das II. Kriegswinterhilfswerk 1941—42*. — Die südliche Baranya, die zu Jugoslawien gehört hatte, wurde vom Volksbund der Gebietsführung Baranya (Schwäbische Türkei) unterstellt.

frauenamt (Trude Kremling) und 3. die Gebietsjugendführung (Robert Kohler). Ebenso waren auch die Fachschaften bzw. deren Führungen der Gebietsführung unterstellt: so die Fachschaft Deutscher Ärzte, die Fachschaft Deutscher Rechtsanwälte, die Fachschaft Deutscher Erzieher, die Fachschaft Deutscher Apotheker und die Fachschaft Deutscher Jäger.²⁵

Am 21. Oktober 1941 konnte die Gebietsführung Batschka des Volksbundes bereits darüber berichten, daß sie 97 Prozent der deutschen Bevölkerung organisatorisch erfaßt hatte. In dem Bericht wird eigens hervorgehoben, daß das Frauenwerk bereits über 30 000, die Deutsche Jugend 20 500 Mitglieder zählten. Das Gebietssportamt beaufsichtigte die Tätigkeit von 26 Fußball- und rund 40 Korbballvereinen.²⁶ Abgesehen davon, daß diese Angaben sicherlich nach oben abgerundet wurden, läßt sich immerhin feststellen, daß die Gebietsführung Batschka des Volksbundes schon im Jahre 1941 praktisch über die ganze deutsche Bevölkerung verfügen konnte.

Die Besonderheiten der Volksbundorganisation in der Batschka

Bei der Untersuchung dieser sehr verzweigten Organisation hat man sich mit der später in ganz Ungarn verbreiteten Deutschen Mannschaft besonders zu befassen. Wann diese Gliederung gegründet wurde, ist noch umstritten. Sicherlich gab es sie noch nicht im Rahmen des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes, obschon — wie erwähnt — zur Zeit der Besetzung der Batschka der Kulturbund über bewaffnete Einheiten verfügte. Die paramilitärische Organisation der Deutschen Mannschaft dürfte dann im Sommer 1941 gegründet worden sein. Nach dem Beginn des nazideutschen Feldzuges gegen die Sowjetunion liefen unter der Führung der Kommunistischen Partei Jugoslawiens auch in der Batschka die Sabotage- und Störaktionen an. Da die überschüssigen Weizenerträge der Batschka mit Zustimmung der ungarischen Regierung vollauf den Achsenmächten zur Verfügung gestellt wurden, verordnete Spreitzer die Einschaltung der Batschkadeutschen in die von der Militärverwaltung organisierte Bewachung der Agrarprodukte. Im Sinne der Vereinbarung waren diese deutschen Wachen vom 12. Juni bis zum 28. August 1941 Tag und Nacht im Dienst.²⁷ Spreitzer forderte für die Wachposten Waffen an.²⁸ So entstand im Zuge der Herausbildung der »Heimatfront« aus diesen Einsatzstaffeln im Sommer 1941 die Mannschaft.²⁹ Die regulär, aber ohne

²⁵ Vgl. Spreitzers Rundschreiben vom 21. Oktober 1941: *Hauptdienststellen und Hauptdienststellenleiter der Volksgruppenführung, Gliederungen und Fachschaften*. IAPKV 23611/109—117.

²⁶ Die Landpost, 26. Oktober 1941. »Die Arbeit des Kulturbundes«.

²⁷ Deutsche Zeitung, 28. Oktober 1941. »Die Arbeit des Kulturbundes«.

²⁸ Vgl. Spreitzers Rundschreiben Nr. 3 vom 12. Juli 1941. IAPKV 23612/20.

²⁹ Vgl. J. Wüsch, 1969, S. 269.

Waffen ausgebildete Mannschaft wurde zum Kern der Anfang Juni 1942 ausschließlich für das Gebiet der Batschka zugelassenen Organisation der Deutschen Mannschaft.³⁰ Sie rekrutierte ihre Mitglieder aus den Reihen der kriegsverwendungsfähigen deutschen Freiwilligen über 18 Jahren.³¹ Die Organisation der Deutschen Mannschaft bestand aber nur im Bereich der Batschka, das Kommando hatte Adalbert Feldinger, der zugleich der Stellvertreter des Gebietsführers war. Ebenso folgten die Kommandeure der DM-Einheiten der Ortsgruppen im Rang unmittelbar nach dem Ortsgruppenführer. Die Führung der Organisation hatte die Hauptabteilung bei der Gebietsführung, die streng nach den Grundsätzen der militärischen Hierarchie gegliedert war.³²

Die Volksbefreiungsbewegung konnte in der Batschka bekanntlich nur unter großen Schwierigkeiten anlaufen. Infolge der Aufteilung Jugoslawiens hatten die Kommunisten in der Batschka sozusagen alle Kontakte zur Zentrale der Kommunistischen Partei Jugoslawiens verloren. Ihre Tätigkeit wurde auch dadurch erschwert, daß die faschistischen Besatzer die schon früher vorhandenen nationalen Gegensätze bis aufs äußerste verschärften. Unter diesen Umständen betrachtete es die Parteiführung in der Vojvodina — Distriktkomitee der KPJ für die Vojvodina —, der die Partisanenkämpfe in der Batschka unterstanden, als ihre erstrangige Aufgabe, die sozialen und nationalen Freiheitsbestrebungen der Serben und Kroaten mit den zu weckenden antifaschistischen Emotionen und den zu verdeutlichenden internationalistisch-proletarischen Interessen der Ungarn und der Deutschen in der Batschka zur Förderung des geeinten Befreiungskampfes abzustimmen. In diesem Sinne forderte das Distriktkomitee in der Vojvodina schon in seiner ersten Proklamation im Juni 1941 mit den anderen Völkern auch die Batschkadeutschen zum Kampfe auf,³³ damit die Völker der Vojvodina nach dem Krieg gemeinsam über ihr Schicksal entscheiden konnten. Ausgehend davon, daß der Befreiungskampf im Interesse aller Völker der Batschka lag, blieb die Parteiführung auch weiterhin konsequent darum bemüht, auch die Batschkadeutschen in diesen Kampf einzuschalten. Davon zeugen zahlreiche Dokumente.³⁴ Diese

³⁰ Die DM-Leute trugen keine Waffen. In dieser Hinsicht mußten sie auch später auf die ungarischen Stellen Rücksicht nehmen. Aufgrund eines Übereinkommens zwischen Reichsaußenminister und Reichsführer SS wurden die Volksdeutschen in Rumänien, Kroatien, Serbien und Nordschlesien 1942 bewaffnet. Die Ungarndeutschen bildeten — offensichtlich erklärtermaßen — eine Ausnahme. VII, London, M-120, 200/1534.

³¹ Die kleinste Einheit der Deutschen Mannschaft war die Schar mit 8—16 Mann. 3—4 Scharen stellten einen Zug, 3—4 Züge den Sturm der Ortsgruppe, dessen Tätigkeit der Oberabteilung bei der Kreisleitung unterstellt war. Die Organisationsspitze bildete Feldingers Hauptabteilung. Vgl. Feldingers Befehl Nr. 1 vom 3. Juni 1942. IAPKV 23612/119.

³² Feldingers Rundschreiben Nr. 2 vom 3. Juni 1943. IAPKV 23612/118—119.

³³ IAPKV 22043.

³⁴ Vgl. die Flugschrift vom 30. Juli 1941 »Junge Generation aller Völker der Vojvodina«, die von den Jungkommunisten in der Vojvodina herausgegeben wurde. IAPKV 18989; des weiteren die Proklamation vom 25. August 1941 des KPJ-Distriktkomitees, IAPKV 2874, sowie den Aufruf des Distriktkomitees der Jungkommunisten in der Vojvodina von Ende Dezember 1941. IAPKV 23068/13—14 usw.

Bemühungen der Parteiführung in der Vojvodina scheiterten jedoch an den folgenden Ereignissen. Die Parteiführung hatte schon vor dem Krieg unter den Batschkadeutschen keine nennenswertere Basis ausbauen können. Vergleichsweise sei erwähnt, daß 30 Prozent der Parteimitglieder in der Vojvodina Ungarn waren, aber nur einige Parteimitglieder waren Deutsche. Allerdings — und das spricht unter den gegebenen Verhältnissen besonders für sie — blieben die deutschen Parteimitglieder auch weiterhin in der Batschka, beteiligten sich an den Befreiungskämpfen, wurden mit höheren Führungsaufträgen betraut und fast alle fielen bereits im Jahre 1941.³⁵ Mit dem Ausscheiden dieser aktiven deutschen Kommunisten fand die Beteiligung der Batschkadeutschen an den Befreiungskämpfen auch ihren Abschluß.

Die Organisation des Volksbundes in der Batschka brachte mit der Mannschaft, die zum Einsatz gegen die Partisanenaktionen gegründet wurde, offen ihre Stellungnahme gegen die Befreiungsbewegung zum Ausdruck. Die deutschsprachigen Zeitungen berichteten ausführlich über die Abrechnung der vom Generalstabschef der ungarischen Honvéddarmee eingesetzten Standgerichte mit den eingekerkerten Kommunisten. Des weiteren meldeten sie die Partisanenaktionen und forderten Vergeltung, wenn diese unmittelbar die Interessen der Batschkadeutschen beeinträchtigten oder gefährdeten.³⁶ Der Volksbund in der Batschka war also mit dem Kampf der faschistischen Besatzer gegen die von den Kommunisten geführte Volksbewegung solidarisch und beteiligte sich nach der nazideutschen Besetzung Ungarns im Jahre 1944 auch direkt an der Bekämpfung des Widerstandskampfes.

Von den noch zur Zeit des Kulturbundes gegründeten Institutionen der Batschkadeutschen sind noch die Deutsche Schulstiftung und die sehr vielfältigen Genossenschaften zu erwähnen, alles batschkadeutsche Einrichtungen, die unter der ungarischen Besetzung im Rahmen des Volksbundes eine Sonderbehandlung forderten.

Der 1929 zugelassenen Deutschen Schulstiftung gingen bis zum 30. August 1931 aus freiwilligen Spenden 3 079 405 Dinar zu, so daß im Oktober 1931 in Novi Vrbas (ung. Ujverbász, Neuwerbaß) die private Deutsche

³⁵ Von den Partisanen deutscher Nationalität fiel als erster der Jungkommunist Gottfried Hove aus Bečej. Er sammelte Unterlagen über die Standorte der Armee-Einheiten, wurde vom Standgericht des Honvédgeneralstabschefs zum Tode verurteilt und am 11. November 1941 hingerichtet. Josef Kramer, Mitglied des KPJ-Bezirkskomitees Südbatschka, wurde am 1. März 1942 hingerichtet. In Sirmien waren Karl Bernais, Mitglied des Bezirkskomitees Sirmien, und Johann Mick, Sekretär der Jungkommunisten Sirmiens, schon 1941 hingerichtet worden. Diese beiden Kommunisten wurden vom Distriktkomitee in der Vojvodina fast in allen Proklamationen an die Batschkadeutschen als Vorbild angeführt. Der Kommandeur der Partisaneneinheiten in der Batschka, Svetozar Marković-Toza, meldete Tito am 10. November 1942, daß es in der Batschka nur ein deutsches KPJ-Mitglied gibt, IAPKV 3279.

³⁶ Vgl. Deutsches Volksblatt, 3. August 1941, »Zweites Todesurteil des Neusatzter Kriegesgerichtes«; 17. August 1941, »Eine jüdisch-kommunistische Bande«; 1. Oktober 1941, »Vier Brandstiftungen im der Umgebung von Neusatz«; 5. Oktober 1941, »Die Täter der Anschläge auf Neusatzter Geschäfte verurteilt« usw.

Lehrerbildungsanstalt mit einem einjährigen Kinderheimleiterinnen-Kurs und Übungskindergarten eröffnet werden konnte. Im folgenden Jahrzehnt, d. h. bis zum Zusammenbruch des königlichen Jugoslawiens, wurden von der Deutschen Schulstiftung noch zwei Privatgymnasien eröffnet, und zwar in Novi Vrbas und in Apatin (1940), des weiteren in Futog (ung. Futak; 1940) eine zweijährige Landwirtschaftliche Schule sowie eine private Bürgerschule ebenfalls in Novi Vrbas (1933).³⁷ Das ungarisch-deutsche Wiener Abkommen von 1940 über die Minderheiten ermöglichte es den Batschkadeutschen, nach der Besetzung des Südgebietes durch Ungarn ihre erreichten Positionen zu wahren. Die Gebietsführung Batschka leitete im Sommer 1941 eine große Aktion zur Förderung der Schulstiftung ein, in deren Verlauf 1005 Batschka-deutsche sog. Bausteine zeichneten, d. h. sich verpflichteten, die Schulstiftung fünf Jahre lang mit jährlich 50 Pengő zu unterstützen. Durch diese Zeichnung wurden sie zu gründenden Mitgliedern.³⁸ Am 1. September 1941, an dem »Opfertag« zugunsten der Schulstiftung, wurden 162 000 Pengő gesammelt.³⁹ So hatte die Schulstiftung sogleich ausreichende Mittel für die Aufrechterhaltung der neuen deutschen Bürgerschule in Novi Sad und für etwa 200 Stipendien an Mittelschüler.⁴⁰

Die deutschen Mittelschulen begannen das Schuljahr 1941—42 mit überfüllten Klassen. Die 64 deutschen Volksschulen (Elementarschulen) wurden von 5563 Schülern besucht. Da die deutschen Mittelschulen ausnahmslos Privatanstalten waren, ernannte praktisch der Volksbund den Lehrkörper. Dementsprechend bildeten die batschkadeutschen Schulen die Grundeinheiten der nationalsozialistischen Erziehung. Daraus wurde auch kein Hehl gemacht. Spreitzer selbst besuchte regelmäßig die Feiern zu Schulbeginn und die Zusammenkünfte der batschkadeutschen Lehrer. Bei diesen Anlässen erklärte er u. a.: »... Erzieher und Jugend seien heute so in die nationalsozialistische Revolution eingespannt, wie alle anderen Erscheinungen des Völkischen.«⁴¹

Mit der Losung »Ohne deutsche Schulen kein deutsches Volkstum« wurde während der Kriegsjahre ständig für die Gewährleistung der finanziellen Mittel der batschkadeutschen Mittelschulen gearbeitet. 1942 hatte die Schulstiftung bereits 3226 gründende Mitglieder. Zur selben Zeit wurde auch das Netz der deutschen Volksschulen erweitert. Der Volksbund war auf die Errichtung von Kindergärten und Kindertagesheimen besonders bedacht. Schon im Jahre 1941 gab es in der Batschka 53 deutsche Kindertagesheime.

³⁷ J. SENZ: *Volksdeutsche Schulerziehung in Ungarn*. Neusatz, 1943.

³⁸ Zur Zeit der Besetzung der Batschka verfügte die Schulstiftung über 3 500 000 Dinar, d. h. 350 000 Pengő.

³⁹ Deutsches Volksblatt, 23. November 1941. »Bisher aus 76 Gemeinden 162 172 Pengő und 1005 neue Bausteine«.

⁴⁰ Vgl. das Rundschreiben vom 12. August 1941 des Leiters der Gebietsführung, Abteilung Schulamt (August Arnold). IAPKV 23611/21—29.

⁴¹ Deutscher Volksbote, 8. Januar 1942. »Der Lehrer in der Volksgemeinschaft«.

Mit der Parole »Das erwachte Blut erträgt keine fremden Fesseln« wurden im Rahmen der üblichen Heimabende regelmäßig Kurse in deutscher Geschichte, deutscher Kultur und »deutscher Weltanschauung« abgehalten.⁴² Die Schulstiftung der Batschkadeutschen wurde zu einer Institution mit beträchtlichen finanziellen Mitteln. Im Mai 1943 ging sie in die Schulstiftung der Deutschen Volksgruppe in Ungarn auf, die inzwischen in Budapest ins Leben gerufen worden war.⁴³

Im Zuge der Gestaltung einer geschlossenen deutschen Volksgemeinschaft fand die schon vor dem Krieg angelaufene Bewegung zur Lostrennung der deutsch-evangelischen Kirche in der Batschka großen Anklang.⁴⁴ Den 38 871 evangelischen Batschkadeutschen erschien der Gedanke einer getrennten Kirche um so selbstverständlicher, als sie in dieser die Weiterführung der im November 1931 gegründeten Deutsch-Evangelischen Christlichen Kirche unter veränderten Verhältnissen sahen.⁴⁵ Der außerordentliche Senioratskonvent der Batschka vom 21. August 1941 erklärte auf Anraten des Zagreber Bischofs der früheren Deutsch-Evangelischen Kirche in Jugoslawien, Philipp Popp, den »geschichtswürdigen Beschluß« über die Gründung der Deutsch-Evangelischen Kirche in Südungarn.⁴⁶

Zur selben Zeit, als dieser außerordentliche Konvent einberufen wurde, veröffentlichte die batschkadeutsche evangelische Kirchenzeitung die Treueerklärung der evangelischen Kirche in Deutschland gegenüber Hitler anlässlich des Beginns der Kriegshandlungen gegen die Sowjetunion.⁴⁷ So war es nur selbstverständlich, daß auch der Leiter des deutsch-evangelischen kirchlichen Außenamtes, Dr. Heckel, und der Zagreber Bischof Dr. Popp, der die Leitung der Deutsch-Evangelischen Kirche in Kroatien übernahm, die Gründung der neuen Kirche in Südungarn begrüßten. Obschon die ungarische Regierung die Deutsch-Evangelische Kirche in Südungarn, zu deren neuen Konsenssenioren auch die Volksbundabgeordneten Dr. Mäder und Dr. Hammer gewählt wurden, offiziell nicht anerkannte, gewährte sie ihr im Laufe des Tauziehens um die neue Kirche finanzielle Unterstützung.⁴⁸

⁴² Rundschreiben Nr. 7 vom 12. Oktober 1941 des Leiters der Gebietsführung, Abteilung Schulamt. IAPKV 23612/236—241.

⁴³ J. SENZ, a. a. O., 1943.

⁴⁴ L. TILKOVSKY, 1968. a. a. O., S. 303.

⁴⁵ Südostdeutsche Heimatblätter (Im Auftrag des Südostdeutschen Kulturwerks, München), 1953, Heft 2. F. HAMM: *Die Deutsch-Evangelische Christliche Kirche*. — Die Daten über die Evangelischen s. bei J. SCHRAMM: *Batschka, das fruchtbare Land zwischen Donau und Theiß*. Freilassing, 1960. S. 29.

⁴⁶ Deutsche Zeitung, 26. August 1941. »Bekenntnis zur deutsch-evangelischen Kirche Südungarns«.

⁴⁷ Kirche und Volk (Evangelisches Gemeindeblatt, Újverbász-Neuwerbaß), 15. August 1941. »Der Geistliche Vertrauensrat an den Führer«.

⁴⁸ Die beiden Konsenssenioren der Kirche, Mäder und Hamm, wurden bei den Kultusministern B. Hóman bzw. Szinnyei-Merse, ja, auch bei den Ministerpräsidenten Bárdossy bzw. Kállay vorstellig, um die Bewilligung der Kirchenordnung und der staatlichen Unterstützung zu erwirken. Vgl. Kirche und Volk, 15. November 1942, »Die neue Kirchenordnung«; 1. Dezember 1943, »Die Senioratversammlung«.

Die Deutsch-Evangelische Kirche in Südungarn verflocht ihr Schicksal vollauf mit dem des Volksbundes. Das wurde anlässlich der SS-Werbung im Jahre 1942 am sinnfälligsten bekundet. Zur Zeit des Abschiedsgottesdienstes für die SS-Freiwilligen aus der Batschka brüstete sich die evangelische Kirchenzeitung: »Wir greifen nicht zu hoch, wenn wir die Zahl der Evangelischen unter den Freiwilligen auf über 2000 schätzen.«⁴⁹ In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß es der Deutsch-Evangelischen Kirche in Südungarn gelang, auch die 11 673 Gläubigen des autonomen deutsch-reformierten Seniorsrats in der Batschka für die Politik des Volksbundes zu gewinnen.⁵⁰

Die Grundlagen der unter der Schirmherrschaft und Lenkung des Kulturbundes aufgekommenen Genossenschaftsbewegung wurden mit der 1920 errichteten Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft »Agraria« geschaffen. Bis zum Ausbruch des Krieges entstanden unter der Führung des Verbands deutscher Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaften im Königreich Jugoslawien 400 lokale Genossenschaften mit rund 60 000 Mitgliedern.⁵¹

Die Zerschlagung des königlichen Jugoslawiens hatte im Leben der batschkadeutschen Genossenschaften einen gewissen Rückfall zur Folge. Die Verbände im Banat (106 Genossenschaften) sowie in Sirmien und Slawonien (100 Genossenschaften) lösten sich von der bisherigen Zentrale mit dem Sitz in Novi Sad los. Die ersten Nachrichten über die Aufnahme der Arbeit im Kreis der batschkadeutschen Genossenschaften unter der veränderten Verhältnissen erschienen im Juni 1941.⁵² Die ungarischen Regierungsverordnung vom 10. Juli 1941 verpflichtete die Genossenschaften im »heimgeführten Südbereich«, ihre Statuten innerhalb von vier Monaten mit den in Ungarn rechtskräftigen Gesetzen in Einklang zu bringen. Vier Monate später konnte die ungarische Regierung feststellen, daß die batschkadeutschen Genossenschaften »nicht einmal den Versuch unternommen hatten, sich an diese Verordnung zu halten.«⁵³ Angesichts dieser Widerspenstigkeit änderte die Regierung die Verordnung am 12. Dezember 1941 dahingehend ab, daß sie die weitere Tätigkeit der Zentralen von mehr als 200 Genossenschaften bewilligte. Durch diese Verordnung wurde in der Batschka je eine serbische, slowakische

⁴⁹ Die Abschiedsgottesdienste für die SS-Freiwilligen wurden in allen 24 deutsch-evangelischen Kirchengemeinden gehalten. Die Freiwilligen erhielten die Anthologie »Liederbüchlein« mit der Widmung »Unsern Männern in Waffen«.

⁵⁰ Die reformierten Batschkadeutschen verwirklichten nach der Zerschlagung Jugoslawiens mit Senior Peter Weimann an der Spitze ihre Autonomie. Die erwähnten Abschiedsgottesdienste für die SS-Freiwilligen wurden mehrerenorts von Reformierten und Evangelischen gleichzeitig gehalten. Am 26. Oktober 1943 wurde der neue reformierte Senior Christian Jung von Mäder wie folgt begrüßt: »Wir sind zwei Äste an einem Stamme.« Vgl. Kirche und Volk, 15. November 1943. »Amtseinführung des neuen deutschen reformierten Seniors«.

⁵¹ Volksdeutsches Jahrbuch 1941. J. TRISCHLER: *Was soll ein Volksgenosse von unseren deutschen Genossenschaften wissen?*

⁵² Die Landpost, 1. Juni 1941. »Wiederaufnahme der Tätigkeit in den deutschen Genossenschaften«.

⁵³ OL-Minisztertanácsi jegyzőkönyvek (Landesarchiv — Ministerratsprotokolle). 3. November 1941.

und ungarische Genossenschaftszentrale aufgelöst, während die batschkadeutschen Zentralen (mit 204 deutschen Genossenschaften) unbehelligt weiterarbeiten konnten.⁵⁴ Im Zusammenhang mit dem Kuhhandel über das weitere Schicksal der batschkadeutschen Genossenschaften teilte das Novi Sader Deutsche Volksblatt mit, daß die Batschka bis September 1941 rund 30 000 Tonnen Hanf und 5000 Waggon Weizen nach Deutschland geliefert hatte.⁵⁵

Die bedeutendste batschkadeutsche Genossenschaftszentrale war zweifellos die Landwirtschaftliche Zentraldarlehenskasse, die seit 1927 die Finanzierung der deutschen Genossenschaftsbewegung bestimmte. Ende 1941 erreichte der Umsatz dieser Darlehenskasse das Volumen von 13 911 049 Pengő, bis Ende 1942 stieg er auf 16 828 699 Pengő.⁵⁶

Über die »Agraria« lieferten die deutschen Bauern in Jugoslawien schon vor dem Krieg 20 000 Waggon Weizen, 21 000 Waggon Mais, 1200 Waggon Hanf und 116 Waggon Kleesamen nach Deutschland. Unter den geänderten Verhältnissen lieferte die »Agraria« (mit 78 Genossenschaften und 58 freiwillig beigetretenen Unternehmen) schon Ende 1941 aus der Batschka 31 669 Tonnen Weizen, 1942 40 616 Tonnen Weizen und 56 000 Tonnen Sonnenblumenkerne.

Die 1931 unter dem Namen »Selector« gegründete Zentrale für Viehzucht und Verwertung von Vieh und Viehprodukten konzentrierte sich mit ihren 99 Genossenschaften ebenfalls auf die Transporte nach Deutschland. Auf der Jahresversammlung 1943 wurde festgestellt, daß die »Selector«-Zentrale 1942 insgesamt 2025 Waggon, d. h. 9533 Mastschweine, nach Deutschland und Italien geliefert hatte.⁵⁷

Außer den erwähnten wichtigsten Genossenschaftszentralen gab es noch mehrere kleinere Genossenschaften, so 17 Handwerker-genossenschaften, 6 Genossenschaften für Milcherzeugung und Verwertung von Molkereiprodukten, 6 für Verwertung von Wein und Obst, 5 Handelsgenossenschaften und 21 Leichenbestattungs- und Wohlfahrtsgenossenschaften.⁵⁸

An der Spitze der Dachorganisation der batschkadeutschen Genossenschaften, der Deutschen Genossenschaftszentrale in Südungarn, stand der Volksbundabgeordnete Dr. Josef Trischler.⁵⁹

⁵⁴ Ebd. 17. Dezember, 19. Dezember 1941.

⁵⁵ Deutsches Volksblatt, 21. September 1941. »Achtung Hanfbauer und Hanferzeuger!«

⁵⁶ Deutsche Arbeit (Wochenzeitung für Handwerk, Industrie und Handel, Újvidék), 5. März 1943. »Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse«.

⁵⁷ Die Angaben über die Lieferungen nach Deutschland beruhen auf den Berichten der Genossenschaftszentralen. Vgl. Die Landpost, 4. Januar 1942, »Jahresversammlung des 'Selector'«; Deutsches Volksblatt, 22. April 1943, »Die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft 'Agraria' berichtet«; 24. Juni 1943, »Hauptversammlung des 'Selector'«.

⁵⁸ Die Landpost, 21. Mai 1944. »Die Tagung der Genossenschaftszentralen des Südgebietes«.

⁵⁹ Deutsches Volksblatt, 3. August 1943. »Alle volksdeutschen bäuerlich-wirtschaftlichen Einrichtungen des Gebietes Batschka in gleichem Schritt«.

So wurde in allen Lebensbereichen erreicht, daß sich die Batschkadeutschen ohne Schwierigkeiten in die Organisation und Tätigkeit des Volksbundes eingliederten. Schon im Sommer 1941 nahmen sie im Rahmen einer Kindersommerfrische aus den verschiedenen Landstrichen Ungarns 3000 ungarndeutsche Kinder bei sich auf.⁶⁰ Die erste größere Aktion, an der sich auch die Batschkadeutschen vollauf beteiligten, war jedoch das Winterhilfswerk 1941—42. Das Winterhilfswerk hatte Hitler noch 1933, als es in Deutschland sechs Millionen Arbeitslose gab, ins Leben gerufen. Im Laufe der Zeit ging diese Hilfsaktion im ständigen Hilfswerk Deutsche Volkshilfe auf. In Ungarn wurde das Winterhilfswerk erstmalig 1940—41 durchgeführt. Diese erste Aktion beschränkte sich hauptsächlich auf die Familienhilfe, die zweite aber verfolgte bereits weitgesteckte Ziele und sollte auch den Aufbau von deutschen Kindergärten, Schülerheimen usw. fördern. Alle diese Formen des Hilfswerks waren — wie immer wieder betont wurde — als Offenbarung der nationalsozialistischen Weltanschauung zu betrachten.⁶¹ An der Gesamtspende von 705 332, 98 Pengő waren die Batschkadeutschen mit nahezu der Hälfte, nämlich mit 299 840, 06 Pengő beteiligt.⁶² In diesem Zusammenhang erklärte Volksgruppenführer Franz Basch, daß die völkische Leistung der Batschka einmalig und mustergültig sei.⁶³

Auf der ordentlichen Jahresversammlung des Volksbundes der Deutschen in Ungarn im Oktober 1941 hob Basch die Rolle der Batschka wiederholt hervor.⁶⁴ In diesem Gebiet erschienen damals außer dem Deutschen Volksblatt (Auflage 15 000) noch weitere 31 lokale, politische usw. deutschsprachige Periodika. Auf der Tagesordnung der wöchentlich abgehaltenen Zusammenkünfte von Ortsgruppen, Fachschaften, Sektionen usw. standen die verschiedensten Probleme, wie weltanschauliche Erziehung, deutsche Lieder, Filmvorführungen, Vorlesungen, Konzerte usw.⁶⁵

Indem sich die Batschkadeutschen in den Volksbund in Ungarn allmählich eingliederten, waren sie zugleich bemüht, ihren Schwung und ihre Begei-

⁶⁰ Die deutschen Zeitungen schrieben oft über die Opferbereitschaft der Batschkadeutschen. Als Vorbild wurden die Deutschen von Palanka erwähnt, die 210 Kinder aufnehmen wollten, u. zw. sollten alle, die sich zur Aufnahme eines Kindes bereit erklärt hatten, ein Kind auch zugewiesen bekommen, oder man sollte ihnen überhaupt kein Kind schicken, denn das würde bei denen, die kein Pflegekind erhielten, nur schlechtes Blut machen. Vgl. Deutsche Arbeit, 15. Juli 1941. »Durchschlagender Erfolg der Aktion 'Kinder aufs Land'.

⁶¹ IAPKV 23611/81—83.

⁶² Vgl. die in Fußnote 24 angeführte Broschüre.

⁶³ Deutsche Zeitung, 2. Dezember 1941. »II. Winterhilfswerk 1941—42«.

⁶⁴ Das war die erste Jahresversammlung, an der auch die Batschkadeutschen teilnahmen. Der Berichterstatter bemerkte: »Ihre Hakenkreuzarmbinden zogen die Aufmerksamkeit aller Teilnehmer auf sich.« Vgl. Die Landpost, 26. Oktober 1941. »Die Jahresversammlung des Volksbundes der Deutschen in Ungarn«.

⁶⁵ Zumeist sangen sie die reichsdeutschen Lieder, wie »Nur der Freiheit gehört unser Leben«, »Wenn die bunten Fahnen wehen« u. a. m. Alle Ortsgruppen begingen am 30. Januar 1942 feierlich den 9. Jahrestag von Hitlers Machtergreifung. Bei diesem Anlaß sangen sie die Lieder »Lang war die Nacht«, »Deutschland erwache« und »Ein junges Volks steht auf«, wie das aus den Berichten der Ortsgruppen hervorgeht. IAPKV 23619/220—225, 23611/81—83.

sterung auf die Organisation des Volksbundes zu übertragen. So erklärte Gebietsführer Spreitzer in seiner Neujahrsbotschaft 1942: »Unsere Schicksalsverbindung mit dem Deutschtum im Gesamtgebiet Ungarns ist endgültig und sinnfällig geworden. Sie muß uns im kommenden Jahr noch tiefer und lebendiger beherrschen. Die 1,25 Millionen Deutschen Ungarns sind nun alle durch das gleiche Schicksal verbunden: im Kampfe zu stehen um Blut und Boden, um Volk und Heimat.«⁶⁶

Zwei Tage später ließ sich das Deutsche Volksblatt darüber aus, daß in dem erbitterten Kampf, der einem neuen Zeitalter den Weg ebne, über das Schicksal des gesamten Deutschtums ein Mann gebiete, nämlich Adolf Hitler.⁶⁷ Das machte sinnfällig, daß nach Meinung der Batschkadeutschen ihr Anschluß an den Volksbund und ihre Eingliederung in den Rahmen Ungarns im allgemeinen eigentlich die Vollstreckung von Hitlers Willen bedeute.

Die ersten SS-Freiwilligen

Nach dem grundsätzlichen Einvernehmen, das im Zuge der Budapester Verhandlungen von Reichsaußenminister Ribbentrop und dem ungarischen Regierungschef und Außenminister László Bárdossy erzielt wurde (6—9. Januar 1942),⁶⁸ kam es am 24. Februar 1942 zum Abschluß eines Abkommens, im Sinne dessen Ungarn 20 000 Deutsche im Alter von 18—30 Jahren zur Anmusterung für die SS-Freiwilligen überließ, ungeachtet dessen, ob sie Mitglieder des Volksbundes waren oder nicht. Die Anmusterung der SS-Freiwilligen wurde unter der Führung von Reichskommissar SS-Obersturmbannführer Nadeler vom Volksbund selbst durchgeführt. Die bei der Anmusterung als tauglich befundenen Freiwilligen wurden demnach vom ungarischen Honvédminister (Kriegsminister) dem Dritten Reich überlassen. Die SS-Freiwilligen verloren die ungarische Staatsbürgerschaft und wurden reichsdeutsche Staatsbürger.⁶⁹

Die Anwerbung der SS-Freiwilligen ging in der Batschka im Zeichen der Begeisterung der Angeworbenen und der Terrorisierung der Zögernden vor sich. »Dieser freiwillige Entschluß ist die letzte Bewährungsprobe für uns Volksdeutsche, und wer sie nicht bestanden hat, ist in unseren Augen kein Deutscher mehr« — erklärte Spreitzer.⁷⁰ Zur Zeit der Anwerbung, im Februar und März 1942, war die Behelligung jener, die sich zurückhielten, auf der Tagesordnung. An ihre Häuser wurde die Inschrift »Verräter« gepinselt, ihre Fen-

⁶⁶ Deutsches Volksblatt, 1. Januar 1942. »Zum neuen Jahr«.

⁶⁷ Ebd. 3. Januar 1943. »Ein Jahr im Volksbund«.

⁶⁸ *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918—45*. Serie E, Bd. I, 12. Dezember 1941—28. Februar 1942. 247.

⁶⁹ *Dokumentation der Vertreibung* . . . , 1961. Bd. V, 169 E.

⁷⁰ Deutsches Volksblatt, 2. April 1942. »Gebietsführer . . .«.

ster wurden eingeschlagen, und sehr oft kam es zu Handgreiflichkeiten.⁷¹ Die Freiwilligen gebärdeten sich wie jene, die den Gesetzen des ungarischen Staates nicht mehr unterstellt waren. Hierauf aber reagierten die Organe der ungarischen Behörden, besonders die Feldjäger, sehr scharf.

Unter der Einwirkung der Anwerbung von SS-Freiwilligen zeigte sich unter den Batschkadeutschen ein merklicher Differenzierungsprozeß. Der Apatiner Pfarrer Adám Berencz meldete sich offen zu Wort und übte in seiner Zeitung *Die Donau* fast an allen Maßnahmen des Volksbundes scharfe Kritik. Er war ein überzeugter Antifaschist und hielt Christentum und Nationalsozialismus für unvereinbar. Außerdem war er ein begeisterter Anhänger der Idee Großungarns im Sinne der »Sankt-Stephans-Krone« und ließ sich über die Haltung des Gebietsführers Spreitzer gegenüber dem »tausendjährigen rechtmäßigen Besitzer« der Batschka, gegenüber Ungarn mit ätzendem Spott aus.⁷² Berencz bezeichnete die Anwerbung von SS-Freiwilligen praktisch als einen Bruch mit Ungarn.⁷³ Mit dieser Tätigkeit konnte er wohl die Sympathien eines Teils der Batschkadeutschen gewinnen, seine Agitation entwickelte sich jedoch nicht zu organisierteren Formen des Widerstandes.

Abgesehen von einzelnen Vorfällen ging die Anwerbung der SS-Freiwilligen in der Batschka unter großer Begeisterung der Volksdeutschen vor sich. Die batschkadeutsche Jugend war schon 1941 massenweise ins Banat und nach Serbien geflohen, um sich dort den reichsdeutschen Truppen anzuschließen. Im Dezember 1941 dienten in der Wehrmacht rund 1000, in der Waffen-SS etwa 2000, im Belgrader Werkschutz der Organisation Todt wiederum rund 1000 Batschkadeutsche.⁷⁴ In den Berichten der Ortsgruppen war von der »grenzenlosen Begeisterung« der batschkadeutschen Jugend die Rede; jene, die über 30 waren, seien verstimmt gewesen, daß man sie von der Anwerbung von vornherein ausgeschlossen habe.⁷⁵ Bei der Abschiedskundgebung der SS-Freiwilligen in Novi Sad erklärte Volksgruppenführer Basch: »Und ich glaube, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, daß wir nicht mehr sagen müssen,

⁷¹ Bericht des Obergespans Deák vom 14. März 1942. IAPKV 8327.

⁷² Berencz verwies darauf, daß die Ungarn von den Deutschen feindselig empfangen wurden. Vgl. *Die Donau* (Wochenblatt für das katholische Deutschtum, Apatin), 27. September 1941. »So sieht es mit der anderen Seite der Medaille aus«. Er warf Spreitzer vor, das Deutsche Volksblatt habe in den acht Monaten seit der Befreiung (d. h. seit der Zerschlagung Jugoslawiens — die Red.) das Bild des Reichsverwesers Horthy kein einziges Mal gebracht, obschon man bekanntlich in Jugoslawien mit Treuerklärungen niemals gezeigt habe. Vgl. *Die Donau*, 28. Februar 1942. »Nun will ich fortfahren«. — Eine in der BRD veröffentlichte Schrift über Berencz erwähnt, nicht 5 Prozent der Batschkadeutschen hätten sich zur SS gemeldet, wenn es keinen Terror gegeben hätte, s.: *Weitblick eines Donauschwaben. Widerstand gegen nationalsozialistische Einflüsse unter den Donauschwaben Jugoslawiens und Ungarns, 1935–44*. Dieterskirch, 1968. S. 8.

⁷³ *Die Donau*, 2. Mai 1942. »Nennt man das Kulturarbeit?«

⁷⁴ Die angeführten Daten wurden in den Erfassungen der Ortsgruppen vorgefunden. IAPKV 23612/36.

⁷⁵ Vgl. den Bericht der Kreisleitung Apatin vom 15. Februar 1942. IAPKV 23612/42.

die Batschka geht voran, sondern mit der Batschka geht alles voran, dann wird auch für Sie einer der stolzesten Augenblicke Ihres Lebens gekommen sein.«⁷⁶ Diese Worte von Basch werden auch durch die einschlägigen Ziffern erhärtet: von den 16 527 SS-Freiwilligen waren 9322 Batschkadeutsche, und zwar 2038 aus dem Kreis Sombor, 2789 aus dem von Odžaci, 1074 aus dem von Bačka Palanka, 1700 aus dem Kreis Novi Vrbas und 1721 aus dem von Novi Sad.⁷⁷ 90 Prozent der Batschkadeutschen im Alter von 18 bis 30 Jahren meldeten sich freiwillig zur Waffen-SS.

Der Volksbund konnte schließlich erreichen, daß die ungarische Regierung im April 1942, nach fast einjähriger Verzögerung, die Statuten der Deutschen Jugend bewilligte. Allerdings hatte die Deutsche Jugend schon nach ihrem Mágócser Landestreffen am 29. Juli 1941 die Tätigkeit praktisch aufgenommen.⁷⁸ Rund 90 höhere Jugendführer wurden in Deutschland, die Unterführer in Schulungslagern in der Batschka ausgebildet.⁷⁹ Im Rahmen des Winterhilfswerks sammelte die Deutsche Jugend an ihrem »Opfertag« in der Batschka 68 000 Pengő. Ziel der Deutschen Jugend war, die ungarndeutschen Kinder und Jugendlichen im Alter von 6 bis 24 Jahren in ihrem politischen, kulturellen, sportlichen und gesellschaftlichen Leben organisatorisch zu erfassen, sie im Geiste des Nationalsozialismus zu erziehen und zu führen.⁸⁰ Mitte April 1942, unmittelbar nach der Bewilligung der Statuten, begann die zweimonatige Werbung für die Deutsche Jugend. Und wiederum ging die Batschka voran. Am 41. Geburtstag von Basch vermittelte der Gebietsjugendführer für die Batschka, Robert Kohler, die Glückwünsche von 23 000 organisierten batschkadeutschen Jugendlichen.⁸¹

Nichtsdestoweniger wirkte die Tatsache, daß die SS-Freiwilligen ihre ungarische Staatsbürgerschaft einbüßten, auf die wohlhabenderen Batschkadeutschen ernüchternd, ja, sie löste eine Panik aus, denn »sie hatten alles erwartet, nur das nicht.«⁸² Auch der Rechtsstatus der Familienangehörigen von

⁷⁶ Die Landpost, 17. Mai 1942. »Mit der Batschka geht alles voran«.

⁷⁷ *Dokumentation der Vertreibung . . .*, 1961. Bd. V/69 E. Die SS-Freiwilligen aus der Batschka kamen zuerst ins Durchgangsquartier München. Nageler ersuchte in seinem Bericht an den Reichsführer SS, diese außerordentlich begeisterten Freiwilligen möglichst ansprechend zu empfangen, damit sie von ihrer ersten Begegnung mit dem Reich die besten Eindrücke haben. *Archiv Jugoslavije. Dokumente des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei*. Mikrofilme, T-175, 33, 2 649 909—2 650 417.

⁷⁸ Vgl. die Broschüre: *Erster Landesjugendtag Mágocs*, 1941. Herausgegeben vom Landespropagandaamt des Volksbundes in Ungarn.

⁷⁹ Jungkamerad (Blatt der Volksdeutschen Jugend Ungarns, Budapest), August 1941. »Die Landesführung gibt bekannt«.

⁸⁰ Mitglieder der Deutschen Jugend waren eigentlich Jugendliche zwischen 18 und 24 Jahren. Die außerordentliche Mitgliedschaft war aber auch für die Jüngeren möglich, u. zw. in der Spielschar (6—10 Jahre), im Jungvolk (10—14), und schließlich in der Deutschen Jugend (14—18). Vgl. *Satzungen der Jugendorganisation der Deutschen in Ungarn*. Budapest, 1942.

⁸¹ Deutsches Volksblatt, 23. Juli 1942. »Der Volksgruppenführer dankt der Jugend der Batschka«.

⁸² Das Pro memoria des Staatssekretärs a. D. György Steuer an den ungarischen Innenminister. IAPKV 19882/F, X/170—180.

SS-Freiwilligen blieb ungeklärt. Ihre Zuständigkeit zum Wohnort durften sie wohl behalten, wurden jedoch als Angehörige von Personen, die ihre Staatsbürgerschaft durch freiwilliges Verlassen des Landes eingebüßt hatten, beim Vermögenserwerb benachteiligt. Die Angehörigen der SS-Freiwilligen waren auch darum ungehalten, weil die bei der Anwerbung versprochene Unterstützung monatelang nicht ausgezahlt wurde, und auch später war sie geringer als die ursprünglich versprochene Summe. Aus den Berichten zahlreicher Ortsgruppen geht hervor, daß das Volk niedergeschlagen war und die Frauen offen darüber sprachen, man hätte ihnen das Blaue vom Himmel versprochen, aber nur solange ihre Männer nicht eingerückt waren.⁸³ Tatsächlich wurden die Beihilfanträge der Angehörigen von Waffen-SS-Freiwilligen aus Ungarn durch den Fürsorgeoffizier der Waffen-SS in Ungarn, Nebenstelle Sombor, nur sehr umständlich und langwierig erledigt, und ebenso stimmt es, daß er in seiner Arbeit von den ungarischen Behörden zwar nicht behindert, aber auch nicht unterstützt wurde.⁸⁴ Eine weitere Ernüchterung bedeuteten auch die immer öfteren Trauerfeiern in den Ortsgruppen zu Ehren der gefallenen SS-Freiwilligen.

Schließlich bedeutete auch die Versorgung der eingerückten SS-Freiwilligen durch die Daheimgebliebenen eine bestimmte materielle Belastung. So wurde die sog. Patenschaftswerbung, d. h. das Abonnement auf das Deutsche Volksblatt und die Bilderwoche für die batschkadeutschen SS-Freiwilligen an den verschiedenen Fronten, zu einer ständigen Einrichtung. Schon im Mai 1942 hatte das Deutsche Volksblatt 7300 solcher Abonnenten. Auch die Erfassung der Batschkadeutschen, die in der ungarischen Honvéddarmee dienten, wurde in die Wege geleitet, um auch ihnen die deutschen Blätter zuzuschicken.⁸⁵

Die »Heimatfront« der Batschkadeutschen

Im Frühjahr 1942, zur selben Zeit, als die SS-Freiwilligen angeworben wurden, rief der Volksbund zur Abstimmung der wirtschaftlichen Tätigkeit, vor allem der landwirtschaftlichen Produktion der Ungarndeutschen mit den Kriegsanstrengungen des Dritten Reiches den Wirtschaftlichen Kriegsdienst der Heimat (WKH) ins Leben. Das zu diesem Zweck gegründete Merkblatt (1942 erschien es mit 42 Nummern in einer Auflage von 70 000 Exemplaren),

⁸³ Die Donau, 18. Juli 1942. »Noch einmal über die Freiwilligen«.

⁸⁴ Zahlreiche Berichte der Ortsgruppen beschäftigten sich mit den Mißständen bei der Auszahlung der Unterstützungen. So ersuchte z. B. die Kreisleitung Odžaci am 16. September 1942 die Gebietsführung, sie möge sich dafür einsetzen, daß die Unterstützung für die Bedürftigsten von monatlich 18 zumindest auf 40–50 Pengő angehoben werde. IAPKV 23612/182. — Manchenorts, so z. B. im Kreis Parabuć, erklärten die Eltern der SS-Freiwilligen im Heim der Ortsgruppe offen, die Aktion sei eine gemeine »Schwindlerei« gewesen. IAPKV 23612/175–176.

⁸⁵ IAPKV 23617/92.

des weiteren die bereits vorhandenen Wirtschaftszeitungen, die regelmäßigen Rundfunksendungen und die Orts- und Kreisstäbe des überall im Lande organisierten WKH mobilisierten die Mitgliedschaft zur Verrichtung der Aufgaben die von der Kontrolle der Saaten bis zur Einbringung der Ernte alle landwirtschaftlichen Arbeitsphasen erfaßten.⁸⁶

In der Batschka, wo die Hanfproduktion bis dahin schon sehr entwickelt war (1941 etwa 30 000 ha), widmete man dem Anbau von Ölsamen die größte Aufmerksamkeit. Demzufolge produzierten die Batschkadeutschen 1942 Ölsamen bereits auf etwa 16 000 ha (gegenüber den rund 13 000 im Jahre 1941).⁸⁷ Aber auch jene Agrarkulturen, die bei den Batschkadeutschen nicht traditionell waren, wie die Seidenraupenzucht, die Produktion von Heilpflanzen und Kernobst usw., nahmen einen großen Aufschwung.⁸⁸

Mit dem Einrücken der Männer ging die Hauptlast der Arbeiten allmählich auf die Frauenorganisation (Frauenshaft) über. Dank der Arbeit der Frauen erinnerten die batschkadeutschen Dörfer auch äußerlich an die Kriegsanstrengungen. In den Parks und an den Straßenrändern wurden statt Blumen z. B. Sonnenblumen, Kartoffeln und Gemüse gesetzt.⁸⁹ Die Frauenschaft hatte auch den Löwenanteil an der 1942 eingeführten Aktion zur Aufnahme der Kinder, die aus den hauptsächlich luftkriegsgefährdeten Reichsgebieten evakuiert wurden. Die Unterbringung der aus Siebenbürgen und aus dem Bakony (Buchenwald) in die Batschka evakuierten 1500 deutschen Kinder war kaum beendet, als die Jugend- und Frauenorganisation in der Batschka die Anweisung erhielt, sich auf die Aufnahme von 3000 reichsdeutschen Kindern vorzubereiten. Nachdem die erste Gruppe der Hitlerjungen an ihre »Pflegeeltern« verteilt war, trafen bei der Gebietsführung aus einigen batschkadeutschen Dörfern Berichte ein, die besagten, der Umstand, daß nicht jede Familie zumindest ein Pflegekind erhalten habe, hätte eine wahre Enttäuschung ausgelöst.⁹⁰ Dabei war allerdings auch Rechnung im Spiel. Das Reich zahlte nämlich für jedes Kind 3 Pengő Tagesspesen, und während der Werbung zu dieser Aktion hatte es den Anschein, als of die Pflegeeltern auch finanziell auf ihre Kosten kommen würden. Sie hatten aber ihre Rechnung ohne den Volksbund gemacht. Die Volksbundaktivisten in der Batschka ermahnten die Pflegeeltern, auf die Tagesspesen zugunsten unentbehrlicher sozialer Einrichtungen zu verzichten, »denn es geht um ein Opfer und nicht um ein

⁸⁶ In der Batschka war die WKH-Arbeit 7 Kreis- und 69 Ortsorganen unterstellt.

⁸⁷ Die Landpost, 24. Oktober 1943. »Eine stolze Leistungsbilanz«.

⁸⁸ So wurden z. B. 1942 in der Batschka 60 000 kg Heilpflanzen gesammelt und 126 Peronospora-Stationen errichtet usw. Volksdeutscher Kalender 1944. Dr. Schlitt: »Die Deutsche Volkshilfe«.

⁸⁹ Schulungsheft der Landesfrauenführung des VDU. Folge 13/1942.

⁹⁰ Deutsches Volksblatt, 25. Mai 1942. »Reichsdeutsche Jugend auch in Bulkes und Palanka«.

Geschäft«.⁹¹ Diese Entschließung des Volksbundes wurde stillschweigend zur Kenntnis genommen. 1942 gab es in 30 batschkadeutschen Ortschaften 80 Sommerlager für reichsdeutsche Kinder. Im Herbst trafen weitere 1000 Kinder aus Deutschland in Ungarn ein, und auch diese wurden hauptsächlich in der Batschka untergebracht.⁹² Aus den überwiesenen Geldmitteln wurden in Apatin ein deutsches Soldatenwaisenhaus, in Futog ein Lager für erholungsbedürftige SS-Kinder und in Novi Sad ein Entbindungs- und Kinderkrankenhaus vor allem für SS-Angehörige eröffnet.⁹³

Am 18. Oktober 1942 eröffnete Spreitzer in Odžaci im Rahmen einer Großkundgebung, die mit einer Parade verbunden war, das dritte Winterhilfswerk. Noch am selben Tag wurden in der Batschka 300 000 Pengő gesammelt.⁹⁴ In diesem Jahr richtete sich das Hilfswerk hauptsächlich auf die Unterstützung der Mütter und Kinder, d. h. der Familie als kleinster Zelle der Volksgemeinschaft. Als Ergebnis dieser Aktion wurde in Novi Vrbas ein Muttererholungsheim eröffnet.⁹⁵ In Palanka und Kunbaja wirkten Frauenschulungslager, um die batschkadeutschen Frauen über die notwendigsten nationalsozialistischen Kenntnisse wie die Rassenfrage, die Aufgabe der Frau im Krieg, Fragen der Kindererziehung, die Arbeit der Frauenschaft usw. aufzuklären.⁹⁶ Für das Winterhilfswerk hatten die Behörden nur sechs Wochen anberaumt, die Ergebnisse entsprachen jedoch durchaus den Erwartungen. 1941—42 hatte das gesammelte Geld und der Wert der sonstigen Spenden die Höhe von 705 322 Pengő erreicht, im Rahmen des Winterhilfswerks 1942—43 wurden 1 137 112 Pengő gesammelt. Davon brachten die Batschkadeutschen mehr als die Hälfte (593 334 Pengő) auf, was allen deutschen Volksgruppen in Europa als Vorbild hingestellt wurde.⁹⁷

Die ungünstige Entwicklung der Kriegslage erschütterte den Glauben an den deutschen Sieg und ließ auch die oppositionellen Kräfte innerhalb des Deutschtums das Wort ergreifen. Mit stillschweigender Duldung durch die

⁹¹ Die Ungarische Nationalbank zahlte die Spesenunterstützung nur aufgrund der von den Pflegeeltern unterzeichneten Listen aus. Spreitzer ließ die Listen von den Pflegeeltern unterschreiben, so daß der Volksbund das Geld beheben konnte. Rundschreiben Spreitzer vom Juni 1942. IAPKV 23617/124—126.

⁹² Außerdem waren 1942 noch 1500 deutsche Kinder aus Siebenbürgen, dem Bakony und der Umgebung der Hauptstadt zum Sommeraufenthalt in der Batschka. Nation und Staat (herausgegeben für den Verband der deutschen Volksgruppen in Europa), April—Mai 1943. »Die Lage«.

⁹³ IAPKV 23612/139, 23612 204—205.

⁹⁴ Seit den Abschiedsfeiern für die SS-Freiwilligen war das die erste Großkundgebung in der Batschka. Spreitzer wurde mit Fanfaren begrüßt. Der Chor trug »Wir tragen das Vaterland« und »Lieder der Nation« vor. IAPKV 23613/341—342.

⁹⁵ Vgl. die Broschüre: *Das Winterhilfswerk im Rahmen der Deutschen Volkshilfe*. Budapest, 1943.

⁹⁶ Deutsches Volksblatt, 17. November 1942. »Frauenschulungslager Kunbaja und Palanka«.

⁹⁷ Deutschtum im Ausland (Zeitschrift des Deutschen Auslandinstituts Stuttgart), November—Dezember 1942. »Aus dem Zeitgeschehen«.

ungarischen Behörden erklärte der Kreis um Pfarrer Berencz offen, wer nicht ausgesiedelt werden wolle, möge den Volksbund verlassen. Manchenorts (Filipovo (Szentfülöp), Milić (Miletics), Doroslovo (Doroszló)) wurde dieser Ratschlag auch befolgt, manche Batschkadeutschen (so in Odžaci) schlossen sich der Partei Ungarisches Leben (Magyar Élet Pártja) an und grenzten sich so vom Volksbund ab.⁹⁸ In offiziellen ungarischen Kreisen sah man diese Differenzierung unter den Ungarndeutschen gern. Die Antipathie gegenüber den Deutschen kam immer offener zum Ausdruck. Darüber beklagte sich der Kreisleiter von Odžaci erbittert bei Spreitzer.⁹⁹ Der Volksbund wurde auch im ungarischen Abgeordnetenhaus heftig angegriffen, so daß schließlich Ministerpräsident Kállay selbst die Gemüter beschwichtigen mußte.¹⁰⁰

Basch sah sich genötigt, alle Organisationen des Volksbundes aus taktischen Erwägungen zu einer loyalen Haltung zu ermahnen. Zeit seines Aufenthalts in der Batschka im Mai 1942 verwies er auf die Bereitschaft der Batschkadeutschen, mit dem Ungarischen Volksbildungsverband im Südgebiet (Délvideki Magyar Közművelődési Szövetség) zusammenzuarbeiten.¹⁰¹ Der Grundgedanke seiner Grußdepeche zum 74. Geburtstag Horthys war, daß die »Volksdeutschen« Ungarn als ihre Heimat betrachten.¹⁰² Als die Frau des Reichsverwesers zugunsten der ungarischen Honvéds ein großes Winterhilfswerk ankündigte, wurde es auch vom Volksbund unterstützt. Laut einem Gesamtnachweis sammelten die Ungarndeutschen im Rahmen dieser Aktion 80 636 Pengő und Wintersachen im Wert von 332 440 Pengő, wovon fast die Hälfte, 37 565 Pengő und 122 074 Stück Wintersachen, auf die Batschkadeutschen entfielen. Basch bezeichnete die Opferbereitschaft der Deutschen als einen Beweis ihrer Anhänglichkeit an die ungarische Heimat.¹⁰³ Die wirkliche Einstellung des Volksbundes zu dieser ungarischen Aktion findet man aber in dem vertraulichen Rundschreiben Spreitzers, worin er u. a. erklärte: »Wir geben, gehen aber nicht sammeln.«¹⁰⁴ Das heißt, der Volksbund betrachtete diese Aktion nicht als seine, und schloß sich ihr nur wegen der durch das Bündnis von Horthy und Hitler bedingten taktischen Notwendigkeit an.¹⁰⁵

⁹⁸Bericht der Kreisleitung Odžaci über die Tätigkeit vom 15. August bis 15. September 1942. IAPKV 23612/173—174.

⁹⁹Tätigkeitsbericht vom 15. September bis 15. Oktober 1942. IAPKV 23612/215—216.

¹⁰⁰Hier sei an die Diskussionsreden von Béla Varga und Endre Bajcsy-Zsilinszky in der Parlamentsdebatte zur Nationalitätenfrage im November 1942 erinnert. Damals erklärte Kállay, die Deutschen in Ungarn seien nicht als Minderheit zu betrachten, was in Berlin sehr positiv aufgenommen wurde. OL-KÜM — pol. 1942/21252.

¹⁰¹Deutsches Volksblatt, 17. Mai 1942. »Antwort des Volksgruppenführers an den Vorsitzenden des Magyarischen Kulturverbandes des Südgebietes«.

¹⁰²Deutsches Volksblatt, 20. Juni 1942. »Huldigungsdepeche des Volksgruppenführers an den Reichsverweser« — Der Volksbund brachte auch 1943 anlässlich von Horthys Geburts- und Namenstag seine Huldigung zum Ausdruck. Südostdeutsche Rundschau (Zeitschrift der deutschen Volksgruppe in Ungarn), 1944, III/10.

¹⁰³Deutsche Zeitung, 29. November 1942. »Sammlung als Bekenntnis«.

¹⁰⁴IAPKV 23613/21.

¹⁰⁵Deutsche Zeitung, 20. September 1942. »Die Volksgruppe für die Honved«.

Im Februar 1943 wies die WKH-Führung die deutschen Landwirte an, zur Befriedigung des Frontbedarfs den Anbau von Ölsamen, vor allem aber von Sonnenblumen zu verdoppeln, ohne jedoch die Produktion von Zuckerrüben und Kartoffeln zu vernachlässigen. Mit der Losung »Sonnenblumen müssen wachsen für den Sieg« forderte das Bezirkslandwirtschaftsamt im Einvernehmen mit der »Agraria« die deutschen Landwirte auf, etwa 50 000 ha mit Sonnenblumen anzubauen.¹⁰⁶

Wir können hier auf die im Laufe des Sommers fast Woche für Woche veröffentlichten Berichte und Nachweise über die Leistungen der einzelnen Ortschaften in der Batschka, die Ergebnisse der verschiedenen Sammelaktionen (Heilpflanzen usw.) und der Bewegung »Haus, Hof und Garten« sowie auf die erzielten Ernteerträge nicht ausführlicher eingehen. Beispielshalber aber sei angeführt, daß 1943 schon etwa 20 000 ha mit Sonnenblumen bestellt wurden, und stolz wies man auch darauf hin, daß mit der gepreßten Ölmenge (Sonnenblumen) der Bedarf von einer Million Soldaten gedeckt werde.¹⁰⁷

Die Deutsche Volkshilfe paßte sich völlig dem Bedarf der Front an. Sie blieb im Grunde genommen eine soziale Bewegung innerhalb der deutschen »Volksgruppe«, wurde jedoch durch weitere Einrichtungen ausgebaut. So vor allem durch die Soldatenhilfe, die dermaßen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückte, daß am Ende des Jahres bereits offen erklärt wurde, die Volkshilfe sei nichts anderes als Soldatenhilfe. Bei der feierlichen Eröffnung der Soldatenhilfe in der Batschka betonte Spreitzer am 3. März 1943 nachdrücklich, diese Aktion schlage die festeste Brücke zwischen der Kampffront und der Arbeitsfront in der Heimat.¹⁰⁸ Es sei die heilige Pflicht der Aktivisten der Deutschen Volkshilfe, die Angehörigen der SS-Soldaten zu unterstützen und zu betreuen. Auch sei für die Soldatenwitwen und Soldatenwaisen zu sorgen, und die Kriegsversehrten müsse man aufs neue dem Kreislauf des Arbeitslebens zuführen. Zur Bestellung der Felder der eingerückten SS-Leute nahm die Gebietsführung alle landwirtschaftlichen Maschinen und Vorspanne in Anspruch. Zu den Ergebnissen des Soldatenhilfswerks 1943 gehörte auch die Eröffnung des deutschen Kinderheims in Titel, wofür binnen dreier Monate Kleidung und Wäsche im Wert von 11 570 Pengő gesammelt wurden; des weiteren das Winterhilfswerk für Kinder, schwangere Frauen und betagte Eltern von SS-Soldaten, wofür Kleidung im Wert von 8052 Pengő, Lebensmittel im Wert von 7370 Pengő sowie Arzneimittel im Wert von 1144 Pengő aufgebracht wurden,¹⁰⁹ die Lebensmittel- und Zigarettensammlung für die

¹⁰⁶ Deutsches Volksblatt, 14. Februar 1943. »Achtung Ortsbauern und Obmänner der Bauernhilfe«.

¹⁰⁷ Die Landpost, 24. Oktober 1943. »Leistungsbilanz«.

¹⁰⁸ Deutsches Volksblatt, 23. März 1943. »Soldatenhilfe-Eröffnung für das Gebiet Batschka«.

¹⁰⁹ Deutsche Zeitung, 2. Mai 1944. »Ein Volk hilft sich selbst«.

SS-Lazarette in Ungarn¹¹⁰ und die Errichtung des deutschen Muttererholungsheims in Futog. Anlässlich der feierlichen Eröffnung dieses Mutterheims am 3. Juni 1943 erklärte der beauftragte Landesleiter der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, Dr. Adam Schlitt, über die Tätigkeit der batschkadeutschen Frauen: »... Es ist eine Leistung, die, wenn wir sie Außenstehenden erzählen würden, kaum glaubhaft erscheinen würde.«¹¹¹

Schlitt hatte zweifellos recht, als er feststellte: »Heute sind hauptsächlich die Frauen die Trägerinnen der Heimatfront.« So verhielt es sich damit auch bei der Aufnahme weiterer Gruppen reichsdeutscher Kinder. Die Gebietsführung teilte in einem Rundschreiben den Ortsgruppen mit, daß infolge der verstärkten Bombenangriffe auf Deutschland nicht nur keine Aussicht bestehe, daß die 3000 reichsdeutschen Kinder in der Batschka heimkehren könnten, sondern daß man sich vielmehr auf die Aufnahme von weiteren 3000 Kindern aus dem Reich vorbereiten müsse. Das Rundschreiben an die Ortsgruppen gab auch bekannt, wieviele Lager für je 40 Kinder zu errichten seien, und bemerkte, daß die Gebietsführung die gesicherte Unterbringung der reichsdeutschen Kinder schon als erledigt betrachte.¹¹² Die Arbeit hatten wiederum die batschkadeutschen Frauen zu organisieren.¹¹³

Auf der Jahresversammlung des Volksbundes der Deutschen in Ungarn am 22. Februar 1944 schenkte der Volksgruppenführer Basch der Heimatfront eine große Beachtung. Besonders ausführlich befaßte er sich mit den Aufgaben der Einsatzstaffeln der Deutschen Mannschaft, die man nach dem Beispiel der Batschka schon 1943 im ganzen Land hatte organisieren wollen, was allerdings von ungarischer Seite mit großer Abneigung aufgenommen wurde. »Ich wiederhole meinen Standpunkt — unterstrich Basch —, die Aufrechterhaltung der Deutschen Mannschaft als ein Gebot der Zeit zu betrachten«, denn, so führte er weiter aus, diese Einheiten seien innerhalb der Bewegung die Träger der Ordnung und die sichersten Stützen der Heimatfront.¹¹⁴

Die zweite SS-Freiwilligen-Werbung

Vielerlei Umstände bewogen die Volksbundführung, die 1943 notwendig gewordene zweite SS-Freiwilligen-Werbung umsichtiger vorzubereiten, war doch diese Aktion in einer politischen Atmosphäre durchzuführen, in der der Glaube an den Endsieg bereits gründlich erschüttert war. Auch die innenpoli-

¹¹⁰ Bezüglich dieser Aktionen verfügte Spreitzer, daß in jeder Ortsgruppe für die SS-Lazarette ein »rauchloser Tag« zu halten sei. IAPKV 23613/133–141.

¹¹¹ Bericht der Leiterin des Gebietsfrauenamtes (Therese Frick). IAPKV 23613/231.

¹¹² IAPKV 23613/127.

¹¹³ Hierzu ist zu bemerken, daß sich die reichsdeutschen Kinder an der Arbeit der Ortsjugend beteiligten, so auch an den Feiern, Kundgebungen usw. Nachrichtenblatt des Beauftragten für Reichsdeutsche Kinderlandschickung in Ungarn. 1943/3, Feiern zum 20. April 1943; 1942/6, Kriegseinsatz der Jugend.

¹¹⁴ Vgl. die Broschüre: *Die Heimat berichtet der Front. Jahreskundgebung des Volksbundes der Deutschen in Ungarn*. 20. Feber 1944.

tischen Auswirkungen der »Schaukelpolitik« Kállays, der einen Ausweg zu einer Einigung mit dem Westen suchte, waren für die Tätigkeit des Volksbundes und für die SS-Werbung selbst nachteilig. Zudem hatte man auch mit der gedrückten Stimmung unter den Volksbundmitgliedern zu rechnen, die eine Folge der unzulänglichen Regelung der Probleme von Angehörigen der ersten SS-Freiwilligen war.

Als Goldschmiedt, der Stellvertreter des Volksgruppenführers, im Januar 1943 die neue SS-Freiwilligen-Werbung ankündigte, erbat sich die Volksbundführung von den Ortsgruppenführern einen Stimmungsbericht. Aus der Batschka liefen dann Berichte ein, die meldeten, die Stimmung sei trotz der Frontlage gut, die aber zugleich verschiedene Bemerkungen enthielten. Vor allem wurde beanstandet, daß man für die Angehörigen der eingerückten ersten SS-Freiwilligen nicht hinlänglich gesorgt habe; nun aber seien jene Jahrgänge an der Reihe, deren Angehörige bereits eine Familie gegründet hätten, so daß man die Unterstützung verdoppeln müßte. Auch sei das Gewerberecht der Frauen und Witwen, des weiteren die Verpflegung der Familienangehörigen und ihre Rechtssicherheit usw. zu regeln. Auch das Problem der sog. Feiglinge wurde angesprochen. Manche vertraten die Ansicht, man sollte jene, die sich 1942 nicht freiwillig gemeldet hatten, nun keinesfalls in die SS aufnehmen, denn das würde praktisch bedeuten, daß man die Aufnahme in die SS und den Frontdienst im allgemeinen aufschieben könne. Bekanntlich wurden nämlich diese von den ungarischen Behörden nicht eingezogen.¹¹⁵

In manchen Berichten war auch von offener Abneigung gegen diese Aktion zu lesen.¹¹⁶ Alles in allem rechneten die Ortsgruppen mit einer 70prozentigen freiwilligen Beteiligung. Es gab auch Berichte, in denen die Mußanmusterung der Zögernden empfohlen wurde.¹¹⁷

Die Gruppe Berencz eröffnete gegen die erneute Anmusterung wiederum ihre Propagandaaktion. Sie wies darauf hin, daß die allerlautesten auch jetzt nur »Maulhelden« seien (»die Herrschaften gehen nur mit dem Mund«.¹¹⁸ Weil diese Haltung tatsächlich die Mißbilligung der Volksbündler hervorrief, verordnete Basch, daß das Amt jener Führer und Beamten, die sich nicht freiwillig melden, mit dem 4. Juli 1943 automatisch erlösche.¹¹⁹ Um der Tätigkeit

¹¹⁵ Berichte der Ortsgruppen Szentfülöp, Odžaci, Szilberek. IAPKV 23613/59/74/75.

¹¹⁶ So erklärte der SS-Soldat Franz Jung anläßlich seines Urlaubs die ganze Aktion für eine Hochstapelei und drohte, er werde das Volksbundheim in die Luft sprengen (Odžaci). Nachdem man ihn zur Verantwortung gezogen hatte, beging Jung Selbstmord. Párttörténeti Intézet Archivuma (Archiv des Instituts für Parteigeschichte — Kürzel: PI Arch.) A. IV. 29/124.

¹¹⁷ Bericht der Ortsgruppe Szilberek. IAPKV 23613/75.

¹¹⁸ Die Donau, 28. Januar 1943. »Es ist doch sonderbar mit dem Fortgehen«.

¹¹⁹ Auch die ungarische KEOKH-Stelle in Novi Sad (die Újvidéker Außenstelle des Külföldieket Ellenőrző Országos Központi Hivatal (Landeszentralamt für Ausländerkontrolle) vermerkte, daß der Leiter der Propagandaabteilung der Landesführung, Reisler, in Jarek ausgepiffen wurde, weil er sich, obschon er nur 30 Jahre alt war, nicht freiwillig gemeldet hatte. PI Arch. A. IV. 29/124.

der Gruppe Berencz entgegenzuwirken, begann auch Der Jugendruf, die katholische Jugendzeitung, die sich bislang eher nur mit den Fragen des Glaubenslebens befaßt hatte, für die erneute SS-Werbung Stimmung zu machen.¹²⁰

Die Bemühungen der ungarischen Regierung, die erneute SS-Werbung in einem beschränkteren Rahmen als die erste zu halten, brachten keinen Erfolg. In der Kabinettsitzung vom 10. März 1943 wurde nur die Anmusterung von 10 000 SS-Freiwilligen zugestanden, auf Druck der Reichsregierung bewilligte aber dann die ungarische Regierung am 30. März doch die Aushebung der ursprünglich geforderten 20 000 SS-Leute, lehnte jedoch die Erweiterung der Anwerbung auf die in der ungarischen Honvédarmee dienenden Ungarndeutschen ab.¹²¹ Schließlich mußte die ungarische Regierung auch in dieser Frage zurückstecken. Der Innenminister teilte in seinem Rundschreiben vom 28. Mai 1943 den Kreisoberstuhlrichtern mit, daß die ungarische Regierung auf Ersuchen der Reichsregierung unter den deutschen Männern der Jahrgänge 1908—1925, ungeachtet dessen, ob sie Mitglieder des Volksbundes seien oder nicht, die Anwerbung von weiteren SS-Freiwilligen bewilligt habe. Diesmal konnten auch Ungarndeutsche angeworben werden, die bereits in Honvédeinheiten dienten. Die Rechtsfolgen blieben unverändert: jeder, der zu den SS-Einheiten tatsächlich einrückte, büßte mit der Erwerbung der deutschen Staatsbürgerschaft zugleich die ungarische ein.¹²²

Im Zuge der Werbekampagne berichtete die Gebietsführung des Volksbundes auch darüber, daß bestimmte Beschwerden der SS-Freiwilligen und ihrer Familienangehörigen günstig bereinigt worden seien. Den SS-Leuten aus der Batschka wurde im Sommer ein Erntesonderurlaub zugestanden. In begründeten Fällen konnte der Fürsorgeoffizier in Sombor aufgrund des Gutachtens der Ortsgruppen auch überdurchschnittliche Unterstützungen anweisen, ja, in vordringlichen Härtefällen waren die Ortsgruppen zur Auszahlung von Vorschüssen befugt.¹²³ Nach jedem Neugeborenen eines SS-Mannes wurden 100 Reichsmark Sonderhilfe gewährt.¹²⁴ Mit besonderem Nachdruck wurde hervorgehoben, daß im Sinne des Abkommens der beiden Regierungen

¹²⁰ Es ist interessant, daß die unter Fußnote 72 erwähnte Schrift (*Weitblick* . . . , 1968. S. 22—24) auch den »Jugendruf« als antifaschistisches Organ hinstellt, was den Tatsachen nicht entspricht. So vermittelte Der Jugendruf am 4. April 1943 im Beitrag »Mädchen schreiben den Frontsoldaten« folgendes Stimmungsbild: »Wie Ihr eine unüberwindliche Waffenfront bildet im Lande der Feinde, so wollen wir eine felsenfeste Heimatfront bilden. Wir sind fest entschlossen, den Kampf so wie Ihr an der Front bis zum Endsieg oder bis zum letzten Atemzug durchzuhalten.«

¹²¹ OL-Minisztertanácsi Jegyzőkönyvek. 10. März 1943, 30. März 1943.

¹²² OL-BM res. 143/9500.

¹²³ Merkblatt für Aufnahme von Anträgen auf Angehörigenunterhalt im Anschluß an die Musterungen. 10. Juni 1943.

¹²⁴ Spreitzers Rundschreiben Nr. 13 vom 2. September 1943. IAPKV 23613/155—156.

jene, die zur SS wohl eingerückt, später jedoch wegen Untauglichkeit entlassen worden waren, die ungarische Staatsbürgerschaft zurückerhalten.¹²⁵

Die Musterung der Freiwilligen wurde in festgesetzter Reihenfolge vom 29. Juni bis zum 13. August 1943 vorgenommen. Die Kommission bestand aus zwei deutschen Offizieren und Unteroffizieren, zwei Vertretern des Fürsorgeoffiziers (sie sammelten die für die Familienunterstützung notwendigen Unterlagen an Ort und Stelle), des weiteren aus einem ungarischen Honvédoffizier und einem Hauptbeamten der ungarischen Polizei.¹²⁶ Auf Baschs Ersuchen besuchte Ministerpräsident Kállay zu dieser Zeit Odžaci, wo er sehr herzlich empfangen wurde.¹²⁷ Spreitzer hielt die Kreisleiter aufs strengste an, gegen keinen, der sich nicht freiwillig meldete, Vergeltungsmaßnahmen anzuwenden. Im Gegenteil, man sollte diesen gegenüber »den Guten spielen«, solange die kleinste Hoffnung bestehe, daß sie sich schließlich doch noch melden. Die Übergriffe des Vorjahres bezeichnete er als für den Volksbund kompromittierende individuelle Auswüchse und wies darauf hin, daß die ungarischen Behörden die Ordnungstörer im Sinne des Abkommens unverzüglich internieren würden.¹²⁸ Zweifellos war es ein wichtiges deutsches Anliegen, die Beziehungen zum verbündeten Ungarn durch die SS-Werbung nicht mehr als nötig zu verschärfen.

Die angemusterten SS-Freiwilligen rückten vom 7. September bis zum 4. November 1943 in der festgesetzten Reihenfolge ein. Die batschkadeutsche Presse achtete selbstverständlich vor allem darauf, die »Größe« des Augenblicks möglichst »innig« zu verewigen. In Leitartikeln unter Titeln wie »Dem Ruf des Blutes folgend« oder »Blut wird nicht zu Wasser« usw. wurden die Ergebnisse der SS-Werbung veröffentlicht. Die rund eine Million starke deutsche Volksgruppe in Ungarn hatte, so hieß es, »mindestens 40 000 SS-Soldaten« bei den beiden SS-Werbungen gestellt, mehr als die Hälfte von ihnen, nämlich 20 500, waren in der Batschka geboren, wo insgesamt 201 700 Deutsche lebten. Somit hatten sich außer den bis dahin eingerückten 14 000 SS-Freiwilligen aus der Batschka 1943 weitere 7500 gemeldet und 6500 wurden angemustert. Dieser Anteil bedeutet 90 Prozent der entsprechenden Jahrgänge. Das Lob der zuständigsten Stellen konnte nicht ausbleiben: »Euer Kreis (Mittelbatschka-Neuwerbaß) steht an der Spitze« — »Die Batschka hat unter allen Siedlungsgebieten Ungarns (nämlich deutschen Siedlungsgebieten — die Red.) die meisten SS-Freiwilligen gestellt.«¹²⁹

¹²⁵ Die Frontmitteilungen der SS-Freiwilligen aus Ungarn brachten offen den Unwillen zum Ausdruck, daß unter den SS-Freiwilligen nur die aus Ungarn ihre Staatsbürgerschaft einbüßten. Unser Einsatz, Folge 8, April 1944. »Unser Weg ist klar«.

¹²⁶ Musterungsplan für die Batschka. IAPKV 23614/101--114.

¹²⁷ Zum Empfang Kállays rückten alle uniformierten Einheiten der Ortsgruppe diesmal ohne Hakenkreuzarmbinden aus.

¹²⁸ Spreitzers Rundschreiben Nr. 2 vom Jahre 1943. IAPKV 23613/91.

¹²⁹ Deutsches Volksblatt, 31. August 1943, »Der Stimme des Blutes folgend«; 19. September 1943, »Zur Armee der 20 000 Batschkadeutschen«; Deutschtum im Ausland, September—Oktober 1943, »Aus dem Zeitgeschehen«.

Im Zusammenhang mit der zweiten SS-Freiwilligen-Werbung ist noch ein wichtiges Moment zu erwähnen. Bekanntlich war die Partisanenbewegung in der Batschka nach ihrem Aufschwung im Jahre 1941 aus Gründen, die hier des näheren nicht erörtert werden können, in eine kritische Lage geraten, die sie erst im Frühjahr 1943 zu überwinden begann. Bis zu dieser Zeit wurde über die starke Befreiungsbewegung in Sirmien auch der regelmäßige Kontakt zu Titos Hauptquartier hergestellt. Das Distriktkomitee der KPJ für die Vojvodina rechnete in ihrer Propaganda für den Befreiungskampf trotz der schlechten Erfahrungen nach wie vor mit der Beteiligung der Batschkadeutschen.¹³⁰ Im Juli 1943 war die Parteikreisleitung Batschka bemüht, die Folgen der erneuten SS-Werbung in der Proklamation »An die Deutschen der Batschka« aufzuzeigen: »Spreitzer, Hamm, Trischler und Derner bereiten für Euch ein fürchterliches Schicksal vor. Euer Schicksal aber liegt in Euren Händen, ergreift daher unsere brüderliche Rechte, denn auch Euer Glück liegt im gemeinsamen Kampf um die freie Vojvodina. Nur in der freien Vojvodina können alle Völker, also auch das deutsche, frei und gleichberechtigt sein.«¹³¹

Zur Zeit der Abschiedsfeiern für die einrückenden SS-Freiwilligen bezweckte die Störtätigkeit der Partisanen in der Batschka hauptsächlich die Brandlegung an den Hanfvorräten der Batschkadeutschen. Dadurch sah sich die Volksbundführung genötigt, von der ungarischen Regierung ein energischeres Durchgreifen gegenüber der Partisanenbewegung zu fordern,¹³² wofür sie auch die Hilfe der Batschkadeutschen anbot. Volksgruppenführer Basch erklärte in Novi Vrbas auf der Großkundgebung der SS-Freiwilligen: »Ich glaube, daß unser Staat und unsere Regierung schon in der nächsten Zeit Sorge dafür tragen werden, daß diese Brandstiftungen und Brandschatzungen nicht vorkommen. Man gebe uns Deutschen Waffen in die Hände, dann werden wir, die älteren Männer, unsere Frauen und selbst unsere Jugend, unsere Heimat beschützen helfen. Wir sind dazu zu jeder Zeit mit letztem Einsatz bereit.«¹³³

Kurz darauf verfügte Spreitzer, daß sich alle Funktionäre der Ortsgruppen an den Einsätzen der Deutschen Mannschaft beteiligen sollten.¹³⁴

¹³⁰ So wurde z. B. der Aufruf des KPJ-Distriktkomitees zum 1. Mai 1943 auch auf Deutsch verbreitet. IAPKV 2869.

¹³¹ IAPKV 2777.

¹³² General Platthy, der Kommandeur der Vereinten Führung zur Bekämpfung der Partisanenbewegung, erwähnt in seinem zusammenfassenden Jahresbericht 1942 zahlreiche Beispiele dafür, daß die Batschkadeutschen nur ungen an der Bürgerwache zum Schutz der Ernte teilnahmen. HIL-VKF 1500/1942. — Als eine Partisanengruppe ermittelt wurde, lehnte der DM-Ortssturm Parabuc die Aufforderung der ungarischen Feldjäger vom 4. Februar 1943, bei der Gefangennahme der Partisanen mitzuhelfen, mit dem Hinweis auf die ausdrückliche Verordnung der DM-Hauptabteilung Nr. 3/1943 ab: »die Deutsche Mannschaft beteiligt sich an solchen Partisanenjagden nicht«. IAPKV 23613/33.

¹³³ Deutsches Volksblatt, 8. Oktober 1943. »Euer Kreis steht an der Spitze«.

¹³⁴ IAPKV 23613/220—221.

Mit der Besichtigung der Ausbildungslager der Deutschen Mannschaft in der Batschka wollte auch Basch die Bedeutung dieser Organisation unterstreichen.¹³⁵ Zu jener Zeit wurden diese Einsatzstaffeln, die die »Ruhe« und das Vermögen der Deutschen sowie die »Errungenschaften« der Heimatfront zu schützen hatten, gerade in der Batschka am meisten gebraucht.

Die Batschkadeutschen nach der nazideutschen Besetzung Ungarns

Die Batschkadeutschen begrüßten begeistert die nazideutschen Truppen (unter ihnen die aus Batschkadeutschen bestehende SS-Reiterdivision), die am 19. März 1944 zur Besetzung Ungarns einrückten. Sie sahen darin den Anfang vom Ende der ungarischen Besetzung der Batschka. Auf neu erwachten die Vorstellungen, daß die Batschka mit dem Banat und mit Sirmien gemeinsam den Status eines zum Reich gehörigen autonomen deutschen Gebietes erlangen könnte.¹³⁶ In den ersten Tagen der deutschen Besetzung beteiligten sich die Einsatzstaffeln der Deutschen Mannschaft mit den regulären deutschen Truppen manchenorts an der Beschlagnahme von Fahrzeugen und Lebensmittelvorräten, an der Besetzung der wichtigeren Institutionen (Postämter, öffentliche Gebäude usw.), an der Einkerkierung von wohlhabenden jüdischen Familien u. ä.¹³⁷ Als sich die Lage nach dem Amtsantritt des Kabinetts Sztójay klärte, beendete Spreitzer die Alarmbereitschaft der DM-Einsatzstaffeln und ließ sie die Waffen abgeben.¹³⁸

Die Beziehungen zwischen dem ungarischen Staat und dem Volksbund änderten sich von Grund auf. Sztójay erklärte, die Deutschen in Ungarn seien zwischen den beiden Staaten die verbindende Kraft, und er machte dem Volksbund eine Reihe von Zugeständnissen. Die Zeitung *Die Donau* wurde unverzüglich verboten, und Berencz interniert.¹³⁹ Sztójay willigte ein, daß in den deutschen Ortschaften die deutschfeindlichen Beamten entlassen wurden, so alle Obergespane, aber auch die meisten Oberstuhlrichter und Gemeindevotare. Béla Piukovich, der neue Obergespan der Batschka, erwähnte bei seiner Amtsübernahme anerkennend, daß Hitlers nationalsozialistische Weltanschauung unter den vor kurzem noch durch ihren Individualismus bekannten Batschkadeutschen »eine wunderbare Wandlung« bewirkt habe.¹⁴⁰

¹³⁵ Deutsche Zeitung, 18. Mai 1943. »Auf die Deutsche Mannschaft muß sich unser Volk verlassen können«.

¹³⁶ Bericht der Aufklärungsabteilung des 22. Bergarmekorps. Arhiv Jugoslavije. — Dokumente des 22. Bergarmekorps. Mikrofilme, M-314, 673, 1170—1171.

¹³⁷ Ortsberichte an den Feldjägerkreis 5, 19—30. März 1944. IAPKV, ungarisches Material 9/40.

¹³⁸ IAPKV 23614/16.

¹³⁹ Berencz wurde ins Internierungslager Topolya gebracht. Auf Intervention von Erzbischof József Grösz von Kalocsa und Innenminister Andor Jaross gab ihn die Gestapo unter der Bedingung frei, daß er sich aus der Öffentlichkeit zurückziehe. Vgl. die unter Fußnote 72 angeführte Schrift: *Weiblick* . . . 1968, S. 9—11.

¹⁴⁰ Deutsche Zeitung, 25. Mai 1944. »Volksgruppenfragen im Vordergrund«.

Auch in der Bekämpfung der Partisanenaktionen in der Batschka arbeiteten Ungarn und Deutsche enger zusammen. Davon ausgehend, daß der Kampf gegen den Bolschewismus auch im Lande selbst nur Hand in Hand mit dem deutschen Bundesgenossen erfolgreich geführt werden könne, wies der ungarische Innenminister am 19. April 1944 die Stellen der Feldjäger und Polizei an, mit den nazideutschen Sicherheitsorganen aufs engste zusammenzuwirken.¹⁴¹ Neben dem Hauptquartier der Vereinten Führung (Egységes Vezetés) gegen den Partisanenkampf wurde eine besondere deutsche Informationsstelle geschaffen. Im Zusammenhang mit unserer Thematik ist das wichtig, weil das Netz des Nachrichtendienstes dieser Informationszentrale praktisch alle Ortsgruppen erfaßte und diese die Verordnung erließ, daß sich die Ortsgruppen in ihren regelmäßigen Berichten mit den wahrgenommenen Partisanenaktionen besonders befassen, ja, notfalls sich in deren Bekämpfung einschalten sollten.¹⁴²

Im Kampf gegen die Befreiungsbewegung bestand die Hauptaufgabe der Deutschen Mannschaft im Schutz der Ernteerträge, d. h. in der Sicherung der Früchte der Heimatfront. In dieser Hinsicht wurden im allgemeinen umsichtige Maßnahmen getroffen. Das WKH-Merkblatt veröffentlichte ausführliche Anweisungen über den Ablauf aller Phasen der Arbeiten von der Ernte bis zur Einbringung und Speicherung der Feldfrüchte, wobei es betonte, daß jedes gesicherte Weizenkorn ein Beitrag zur siegreichen Wende an der Front bedeute.¹⁴³

Mit den Einsatzstaffeln der Deutschen Mannschaft und den Patrouillen der am Ort stationierten SS-Einheiten wurde vom 24. Juli 1944 an der Erntesicherungsdienst Tag und Nacht versehen. Manchenorts kam es zu Schießereien, d. h. die Batschkadeutschen nahmen auch in ihrer Heimat den bewaffneten Kampf gegen die Befreiungsbewegung auf.¹⁴⁴

Aufgrund der Erfahrungen in der Batschka wurde die Organisation der Deutschen Mannschaft mit der Verschlechterung der Frontlage von April—Mai 1944 an Schritt für Schritt auch in Ungarn ausgebaut, um einer unerwünschten Entwicklung der Ereignisse vorzubauen. Diese Organisation, der seit dem 29. Oktober 1943 nunmehr mit dem Sitz Budapest Adalbert Feldinger vorstand, entsprach völlig der DM-Organisation in der Batschka.¹⁴⁵ Das Gebiet Batschka unterstand dann der DM-Oberabteilung, während die

¹⁴¹ OL-BM res. 7000/1944.

¹⁴² Rundschreiben des Mobilten Stabes der Vereinten Führung vom 13. Juli 1944. IAPKV ungarisches Material 7/32.

¹⁴³ Die Landpost, 25. Juni 1944, Merkblatt 26. »Schützt die Ernte«.

¹⁴⁴ So fielen die Wachen Johann Mayer und Andor Hoffmann im Kampf gegen die Partisanen am 2. Juli 1944 auf der Landstraße Čurug-Turija. Deutsche Zeitung, 9. Juli 1944. »Im Heimatschutz gefallen«.

¹⁴⁵ Bilderwoche (Újvidék), 27. Februar 1944. »DM-Führer 50 Jahre alt«.

übrigen Abteilungen (Gebietsbereiche) auch weiterhin für die Führung der kleineren DM-Einheiten (Schar, Zug und Sturm) zuständig waren.¹⁴⁶

Als die Truppen der Roten Armee bereits in die Nähe der Grenzen Ungarns vorgestoßen waren, wurde im August 1944 aus den Einsatzstaffeln und Einheiten der Deutschen Mannschaft der Heimatschutz Gustav Halvax¹⁴⁷ unter dem Kommando des Volksbundführers der Batschka, Sepp Spreitzer, aufgestellt.¹⁴⁸ Am 1. September kam es zu der keineswegs mehr getarnten Bewaffnung der Organisation des Heimatschutzes in der Batschka. In Ermangelung hinlänglicher Unterlagen können wir die genaue Zahl der bewaffneten Einheiten des Heimatschutzes leider nicht rekonstruieren. Jedenfalls wurden unter dem Kommando des Ingenieurs Weiss, des HS-Standartenführers in der Batschka, überall hundert Mann starke HS-Kompanien aufgestellt.¹⁴⁹ Zweifellos hatten diese Einheiten in der gegebenen Lage notfalls den Kampf gegen die Partisanen in der Batschka aufzunehmen. Was die Heimatfront des Volksbundes anbelangt, konnte die deutsche Besetzung Ungarns zu keinen wesentlichen Neuerungen mehr führen.

Im Mittelpunkt der im April 1944 angelaufenen üblichen Volkshilfeaktion stand auch weiterhin die Sammlung für die Soldatenhilfe. Bestimmte Tätigkeitsbereiche der Soldatenhilfe, wie die Aktionen »Mutter und Kind«¹⁵⁰ und die inzwischen aufgenommene Truppenbetreuung wurden sozusagen zu ständigen Einrichtungen.¹⁵¹ In der Batschka orientierte sich die Arbeit der Soldatenhilfe 1944 an der Sammlung der notwendigen Geldmittel für den Unterhalt der bereits vorhandenen Institutionen (Kinderkrankenhaus in Novi Sad, Muttererholungsheim in Futog, Soldatenwaisenhaus in Titel sowie die Erntekindergärten usw.) und für neuere Institutionen. Am 1. Juni 1944 wurde in Titel das zweite Soldatenwaisenhaus mit 40 Plätzen eröffnet.¹⁵² Die Propagierung der Soldatenhilfe wurde immer stärker und argumentierte u. a. wie folgt: »Das Gedenken an jeden Soldaten, der in Rußland kämpfte oder den Heldentod starb, verpflichtet uns, so zu kämpfen wie er.« Oder: »Wieviel

¹⁴⁶ IAPKV 23614/116—118.

¹⁴⁷ Gustav Halvax war ein führender Kulturbundfunktionär. Nach der Besetzung der Batschka wurde er mit dem Aufbau der Mannschaft betraut. Er rückte noch 1941 zur SS ein und fiel als Obersturmbannführer und Träger des Eisernen Kreuzes I. Klasse im Oktober 1941 an der Ostfront.

¹⁴⁸ Spreitzers Rundschreiben Nr. 18 vom 18. August 1944. IAPKV 23614/14.

¹⁴⁹ Eine Kompanie bestand aus drei Zügen. Die Schar war eine noch kleinere Einheit (Stärke 10—15 Mann). Im Südwesten der Batschka wurden insgesamt 8 Kompanien aufgestellt. IAPKV 23614/36.

¹⁵⁰ Deutsche Zeitung, 5. Mai 1944. »Leistungsbericht der DV-Soldatenhilfe aus der Batschka«.

¹⁵¹ Die Truppenbetreuung bemühte sich hauptsächlich um die zusätzliche Versorgung der deutschen Soldaten an der Ostfront und an anderen Kriegsschauplätzen sowie um die der in Ungarn stationierten deutschen Soldaten. Die Aktion Truppenbetreuung sammelte in der Batschka vom 1. Januar bis 1. Mai 1944 40 199 kg Kartoffeln; 34 582 kg Mehl, 211 205 Eier usw. Deutscher Volksbote, 28. Juli 1944. »Unsere Gebiete im Dienst der Truppenbetreuung«.

¹⁵² Bilderwoche, 25. Juni 1944. »Unser zweites Soldatenkinderheim in Titel eröffnet«

Du für die Soldatenhilfe spendest, soviel sind Dir unsere Soldaten wert.«¹⁵³ Nach dem Beispiel des Reiches verfügte Basch im Sommer 1944 zur Konzentrierung der Kräfte, alle Hilfsorganisationen der Heimatfront, also Winterhilfswerk, Deutsche Volkshilfe, Kinderlandtschickung, (d. h. die Aufnahme der reichsdeutschen Kinder), die Hilfe für die Bombengeschädigten usw. zusammenzulegen. So kam die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt der Deutschen Volksgruppe in Ungarn zustande. Der Führer der neuen NSV in Ungarn, Adam Schlitt, erklärte, die Volkswohlfahrt habe im fünften Kriegsjahr hauptsächlich zu gewährleisten, daß die Familien der Frontkämpfer in der Heimat sich zu einer einzigen großen Familie zusammenschließen, und er zitierte den »Kernspruch« Hitlers: »Du bist nichts, Dein Volk ist alles.«¹⁵⁴

Die besondere Aufmerksamkeit, die den Frontkämpferfamilien entgegengebracht wurde, hing mit der bereits angelaufenen neuen und alle bisherigen übertreffenden dritten SS-Werbung aufs engste zusammen. Im Sinne des Abkommens der beiden Regierungen hatte das Dritte Reich nunmehr das Recht, alle Ungarndeutschen im 17. Lebensjahr einzuziehen. Die Eingezogenen wurden deutsche Staatsbürger, konnten aber auch die ungarische Staatsbürgerschaft behalten.¹⁵⁵ Um jedoch den moralischen Erfolg dieser Einziehung zu gewährleisten, wurde betont, daß es notwendig sei, sich freiwillig zu melden, allerdings mit der Bemerkung, »wer sich heute nicht freiwillig meldet, der muß morgen auch wider seinen Willen gehen.«¹⁵⁶

In der Propagandakampagne für die dritte SS-Werbung hob die Gebietsführung des weiteren hervor, die Batschkadeutschen müßten nicht befürchten, daß sie, wie in den vorausgegangenen Jahren, von ihren reichsdeutschen Kameraden mit Bedenken aufgenommen würden, denn sie hätten sich mit ihrer Tapferkeit die Anerkennung des ganzen deutschen Volkes und Hitlers persönlich verdient. Um das zu belegen, gab Gebietspropagandaleiter Martin Braun bekannt, daß bis zum 17. April 1944 aus der Batschka 40 Soldaten das Eiserne Kreuz I. Klasse und 1081 das Eiserne Kreuz II. Klasse erhalten hatten. Weitere 1081 Batschkadeutsche trugen das Verwundetenabzeichen, und 525 batschkadeutsche SS-Soldaten waren mit dem Sturmabzeichen ausgezeichnet worden. Vier Batschkadeutsche hatten das Afrikaabzeichen, fünf die Gedenkmedaille Rumänien, 17 die Gedenkmedaille Finnland und 19 waren Träger der kroatischen Zvonimir-Gedenkmedaille I. Klasse. Insgesamt waren 2742 batschkadeutsche SS-Soldaten Träger von Kriegsauszeichnungen.¹⁵⁷ Diese Daten bezeugen zweifellos, daß die batschkadeutschen SS-Freiwilligen an

¹⁵³ Deutsche Zeitung, 29. April 1944. »Aufruf zum Kriegshilfsdienst«.

¹⁵⁴ Ebd., 14. Juni 1944. »Betreuung des deutschen Blutes«.

¹⁵⁵ OL-Minisztertanácsi Jegyzőkönyvek, 29. März 1944.

¹⁵⁶ IAPKV 23614/92—102.

¹⁵⁷ Deutscher Volksbote, 12. Mai 1944. »Helden unserer Volksgruppe«.

allen Fronten Europas kämpften, die Front gegen die jugoslawische Befreiungsbewegung miteingriffen.

Da die Reserven der Batschka größtenteils bereits erschöpft waren, wurde mit der SS-Musterung im Mai 1944 in anderen Komitaten Ungarns (Tolna, Somogy, Baranya) begonnen. Unsere Unterlagen reichen nicht aus, um die Zahl der 1944 tatsächlich eingerückten Batschkadeutschen auszuweisen. Allen Anzeichen nach dürfte es sich um eine verschwindend kleine Zahl gehandelt haben. In Filipovo erhielten bloß 26 Männer Gestellungsbefehle. Laut eines Berichtes von Kucora vom 29. September 1944 hatten 18 Männer einen Gestellungsbefehl erhalten; das bedeutet, daß sie Anfang Oktober hätten einrücken müssen.¹⁵⁸ Die Meldung des Feldjägerkreises 5 Szeged vom 21. September 1944 besagte, daß viele unter den Batschkaschwaben beteuerten, sie wollten dem Gestellungsbefehl nicht Folge leisten, sondern lieber desertieren.¹⁵⁹ Interessant ist in diesen Berichten, daß die Dienstpflichtigen Ende September 1944 noch nicht eingerückt waren. Schließlich sei erwähnt, daß die batschkadeutsche Presse zu dieser Zeit keine einzige Abschiedsfeier für die einrückenden SS-Soldaten registrierte, was sie früher niemals versäumt hatte.

Infolge der Kampfhandlungen rückte alsbald das Problem der Evakuierung der Batschka in den Vordergrund.

Die deutsche Führung hatte ihrem letzten Verbündeten, Ungarn, zugesichert, sie werde seine Grenzen wie die des Reiches verteidigen. Darum wollte sie mit der ansonsten bereits beschlossenen Evakuierung der Batschkadeutschen vorzeitig nicht beginnen, um den Ausbruch einer Panik unter den ungarischen Honvédeinheiten zu vermeiden.¹⁶⁰ Am 4. Oktober 1944 wurde jedoch vom zuständigen Armeekorpskommando 5 Szeged die teilweise Evakuierung der Batschka angeordnet, weil die Spitzen der Roten Armee bis ins Banat vorgestoßen waren und an der Theiß standen. Es lag auf der Hand, daß sie demnächst in die Batschka einrücken würden. Damit aber wurde der schon früher ausgearbeitete Plan zur Evakuierung der Batschkadeutschen nicht nur aktuell, sondern er war bereits dringend, ja, verspätet.¹⁶¹ So kam es, daß SS-Obergruppenführer Winkelmann, SS-Obergruppenführer Lorenz, Botschafter Wesenmayer und Volksgruppenführer Basch erst am 7. Oktober 1944 den Befehl zur Evakuierung der Batschkadeutschen erließen, und zwar mit der Anordnung, daß zuerst das Gebiet südlich des Franziskanals zu evakuieren sei. Am nächsten Tag lief das Telegramm des Reichsführers SS Himmler ein, die Batschkadeutschen unverzüglich ins Reich umzusiedeln. Am sel-

¹⁵⁸ IAPKV 23614/34/67.

¹⁵⁹ IAPKV, ungarisches Material 9/1961.

¹⁶⁰ Tätigkeitsbericht der Volksdeutschen Mittelstelle für Oktober 1944 an das Reichsaußenamt. VII, London, H. 299302.

¹⁶¹ Die Anweisung über technische Einzelheiten der Evakuierung schrieb vor, was die Umsiedler mitnehmen konnten an Lebensmitteln, Bettzeug, Hausrat, Geräten usw. Sie regelte auch die Organisation der Marschkolonnen des Umsiedlertrecks (so Medikamente, Futter, Dokumente usw.). IAPKV 7519.

ben Tag kam auch die Mitteilung, daß das Reich 255 000 Volksdeutsche aus dem einstigen Jugoslawien aufnehmen könne. Nun erst wurde auch die Evakuierung des Gebietes nördlich des Franzenskanals angeordnet. Letztlich ging alles planlos und Hals über Kopf vor sich. Aufgrund einer Rekonstruktion nach dem Krieg wurden die Verwaltungskreise wie folgt evakuiert: Apatin vom 8. bis zum 12. Oktober, Palanka vom 11. bis zum 13. Oktober, Odžaci vom 9. bis zum 12. Oktober, Kula am 8. Oktober, Sombor bis Mitte Oktober. Vielerorts brachen die Umsiedlertrecks erst auf, als sie bereits eingeschlossen waren.¹⁶²

Der große Treck der Batschkadeutschen nahm Richtung auf Sombor und Baja, um dann über die Dunaföldvárer Brücke die Donau zu überqueren. An manchen Stellen war der Treck der Umsiedler 120 km lang.¹⁶³ Nach annähernden Berechnungen verließ die Hälfte der deutschen Bevölkerung die Batschka.¹⁶⁴ Die Umsiedlung der Batschkadeutschen fiel mit der Absetzung der hier stationierten deutschen Einheiten zeitlich zusammen. Josef Senz, der einstige Volksbundfunktionär, berichtet in seinem Band darüber, daß die zurückflutenden deutschen Einheiten aus dem Treck der Umsiedler die Männer unter 65 Jahren herausholten und dem Militärdienst eingliederten. So wurde die 31. SS-Grenadierdivision Batschka fast ausnahmslos »aus unausgebildeten, unausgerüsteten und unbewaffneten Batschkadeutschen« aufgestellt.

Die deutschen Truppen verließen die Batschka unter keinem nennenswerten Druck der Befreiungskräfte. Plangemäß hätten sie die Einheiten der Roten Armee und der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens an der Donaulinie zum Stehen bringen sollen. Nach Senzens Angaben hatte die SS-Division Batschka die Aufgabe, den sog. Brückenkopf Apatin am rechten Donauufer zwischen Bezdan und Batina zu halten.¹⁶⁵ Das bedeutet also, daß in der blutigsten Schlacht der Partisanenkämpfe in der Vojvodina, in der Schlacht von Batina (Mitte November 1944), — sie wurde später das »zweite Stalingrad« genannt — der 7., 8. und 12. Vojvodina-Brigade der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens eigentlich ihre Landsleute, die Batschkadeutschen gegenüberstanden. Mit dieser Schlacht wurde die Batschka befreit. Die Organisation des Volksbundes in der Batschka aber löste sich auf.

¹⁶² J. WÜSCHT: *Beitrag . . .*, 1966. S. 115–18.

¹⁶³ VII, N-1, London, 297374–297381.

¹⁶⁴ *Dokumentation der Vertreibung . . .*, 1961. Bd. V, 72 E.

¹⁶⁵ J. SENZ: *Apatin und Apatiner. Festschrift zur Zweihundertjahrfeier der Donauschwaben-Großgemeinde Apatin*. Schwimmbach bei Straubing, 1969. S. 93–95.

Немецкое население Бачки в период венгерской оккупации 1941—1944 гг.

Й. МИРНИЧ

Резюме

Изучение истории немецкого населения Бачки в рамках Народного Союза венгерских немцев неотделимо от изучения роли венгерских немцев во второй мировой войне. После присоединения немцев Бачки общим числом 173.058 чел. *Volksbund* в Венгрии стал наиболее многочисленным представителем немецкой национальной группы в Европе.

Но эти цифровые данные по своему значению превосходит тот факт, что 96% немецкого населения Бачки полностью поддерживало военные действия Третьего Рейха и являлось главной стимулирующей силой венгерского *Volksbund*-а. Ярче всего это проявилось в целом ряде акций добровольных членов СС, разрешенного согласно государственному договору. В 1942 году из 16 527 призванных на службу эсесовцев 9 322 были немцами Бачки. В 1941—43 гг. 20 500 человек из немецкого населения Бачки вступило добровольцами в войска Вермахта, *Waffen SS*, и белградские отряды *Werkschutz der Organisation Todt*, что составляло 90% населения призывного возраста. Эсесовские отряды из добровольцев Бачки воевали на всех фронтах Европы, в том числе и на полях сражений в Югославии.

Политика *Volksbund*-а, поставленная на службу фашистским идеям и особенно открыто террористические акции СС вызвали некоторые разногласия и в среде самого немецкого населения Бачки. Адам Беренц, апатинский плебан в газете „*Die Donau*” открыто осуждал все действия *Volksbund*-а, благодаря чему заслужил симпатии одной части немецкого населения. Тем не менее его антифашистская пропаганда не вышла за рамки отдельных выступлений пассивного сопротивления и хотя и способствовала выходу из организации некоторых членов, все же не привела к более организованным формам движения сопротивления. *Volksbund*, не считавшийся со стремлениями всего югославского общества, занял явно враждебную позицию по отношению к партизанскому движению, хотя разгром его и считал внутренним делом венгерского государства. Однако, когда в 1943 году действия партизанских отрядов Бач-Бараня были направлены на поджог полей конопли, составлявших собственность немецкого населения, *Volksbund* отказался от своей позиции невмешательства и открыто предложил помощь в предпринятых карательных акциях. После оккупации Венгрии немецкими войсками немцы Бачки в вооруженных отрядах *Heimat—Schutz* открыто вступили в борьбу против освободительных стремлений народов, живших бок о бок на протяжении веков.

Под руководством *Volksbund*-а немецкое население Бачки постепенно образовало национальное объединение, исключавшее все другие народы. Немцы Бачки осознавали непреодолимость противоречий между ними и соседними народами и потому дисциплинированно подчинились распоряжению об экспатриации, прибывшему из Рейха. Согласно приблизительным подсчетам, к середине октября 1944 года, спасаясь от освободительных советских и югославских войск, около половины немецкого населения добровольно выехало из Бачки, несмотря на то, что указ об экспатриации запаздывал.

RAPPORT SUR LES RECHERCHES

Über die methodologischen Richtlinien der Untersuchungen zur neuesten ungarischen Pressegeschichte

Die Geschichts-, Literatur- und Presseforschung in Ungarn plant als komplexe Unternehmung die Fertigstellung einer vierbändigen Geschichte der ungarischen Publizistik in einem Gesamtumfang von etwa 280 Bogen. Dieses anspruchsvolle Vorhaben hat schon zu Beginn der Forschungen in erster Linie die Bearbeitung der Pressegeschichte in neuester Zeit vor eine sehr schwierige und vielseitige Aufgabe gestellt.

Die Arbeit an der vierbändigen ungarischen Pressegeschichte setzt — neben anderen, noch zu lösenden Problemen — die baldmöglichste Entwicklung einer methodisch prinzipiell fundierten Forschungsweise voraus, nachdem B. DEZSÉNYI in seiner historiographischen Studie die bisherigen Ergebnisse unserer Forschungen zusammengefaßt hat (B. DEZSÉNYI: *Tények és irányok a magyar tudományos sajtókutatásban* (Fakten und Richtungen in der ungarischen wissenschaftlichen Presseforschung). Magyar Tudomány, 1968, S. 544—553). Hier versuche ich als Redakteur des 4. Bandes, die Methode zur Forschung der Pressegeschichte in der konterrevolutionären Periode (1919—45) zu umreißen. Vorausgeschickt sei, daß dabei die methodologischen Gesichtspunkte der vorbereitenden *Einzelforschungen* mit dem Blick auf die Synthese skizziert werden.

Unsere Pressegeschichte betrachtet — wie im akzeptierten thematischen Aufriß festgelegt — die Widerspiegelung der Geschichte des öffentlichen Bewußtseins in Ungarn, besonders des politischen Denkens in der Presse innerhalb des Rahmens der Bildungsgeschichte als Hauptlinie der Bearbeitung. Dabei soll diese Hauptlinie dadurch verdeutlicht, gestützt und ergänzt werden, daß die Presse als Agitations- und Propagandainstrument wie als geschäftliches Unternehmen dargestellt wird. Hier sollen auch die formalen Seiten der Widerspiegelung analysiert werden, gegebenenfalls durch Verwertung noch zu entwickelnder quantitativer Methoden.

Aus dem Gesagten folgt, daß die Widerspiegelung des historischen Prozesses in der Presse in einem gegebenen Zeitabschnitt die Hauptlinie der Untersuchung bildet, durch die Bewußtseinsmanifestationen einer bestimmten Klasse oder Schicht, also durch die Klassen- oder Schichtdetermination der öffentlichen Meinung.

In Anbetracht der Tatsache, daß das Pressematerial des Zeitraumes außerordentlich umfangreich ist, verlangt die Untersuchung der Widerspiegelung von vornherein eine gewisse Auswahl. Da wir — wie auch die aufgestellte Thematik zeigt — die erreichbare Hauptlinie unserer pressegeschichtlichen Synthese in der Widerspiegelung der verschiedenen politischen Richtungen

des Zeitraumes in der Presse fixieren wollen, muß der Grundsatz der Selektion die Auswahl der repräsentativen Presseorgane sein. Die Selektion muß sich also auf die neuesten Forschungsergebnisse der gesellschaftlichen und politischen Historiographie stützen, sie muß das vollständige politische Spektrum bzw. dessen Widerspiegelung durch die Analysierung der bedeutendsten Presseprodukte aufzeigen.

Nachdem ich dies vorausgeschickt habe, möchte ich als Hauptrichtung der Forschung die folgenden vier thematischen Hauptgruppen bezeichnen:

1. Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Bestimmung und Analyse des zu untersuchenden Presseorgans als Presseinstitution. Der Forscher muß die »Geburtsurkunde« des Blattes aufstellen, also den Zeitpunkt des Beginns und die Erscheinungsdauer des Blattes, die Veränderungen, die sich in der Person des verantwortlichen Redakteurs und des Chefredakteurs ergeben haben, seiner Mitarbeiter in den einzelnen Ressorts. Hier sind gesellschaftliche und politische Zusammensetzung, Lebenslauf, materielle Lage und Fähigkeiten zu analysieren. Zu untersuchen ist — was sich auch aus dem besonderen Charakter des konterrevolutionären Systems ergibt — das Verhältnis zwischen Staatsmacht und dem betreffenden Blatt, angefangen von den Umständen, unter denen die Erscheinungsgenehmigung erteilt wurde bis zu eventuellen Subventionen, persönlichen Verbindungen, den Beziehungen zur Zensur usw. Einer Untersuchung bedürften die Hauptlinien der auf dem Gebiet der untersuchten Presse entstandenen Diskussionen sowie die Hauptrichtungen und Knotenpunkte dieser Diskussionen.

2. Parallel zu der nach den angeführten Gesichtspunkten erfolgten Darstellung des Blattes als Institution bildet die Annäherung an die Widerspiegelung in der Presse die zweite und zugleich die Hauptlinie der thematischen Gruppierung. Das stelle ich mir methodologisch durch die Untersuchung des entsprechenden Presseorgans folgendermaßen vor:

Für den objektiven Prozeß der geschichtlichen Bewegung nehme ich die Thematik von Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur als Hauptgruppen der Materialsammlung und bezeichne innerhalb eines Jahres oder Monats die Punkte, Ereignisse und Erscheinungen der Bewegungskategorien, die ich untersuchen will. Natürlich ergibt sich innerhalb dieser vier Kategorien die Möglichkeit zur Aufstellung weiterer Untergruppen, also die Möglichkeit, Angaben zur Außen- und Innenpolitik, zur Landes- und Gemeindepolitik, zur Wirtschafts- und Sozialpolitik, zur Wissenschafts-, Kunst- und Literaturpolitik gesondert zu sammeln — immer jedoch in bezug auf das vorher bezeichnete objektive Geschehen.

Der Forscher muß also, wenn er mit der Durchsicht des Presseorgans beginnt, nach einer vorher aufgestellten »chronologischen« Tabelle arbeiten, auf Grund des Themas, das für das ausgewählte Presseorgan am interessantesten ist. Er hat die geschichtliche Bewegung der Epoche, der einzelnen Jahre und Monate zu kennen, denn nur so kann er mit der Untersuchung des Presseorgans beginnen und dabei beobachten, wie das Blatt als bestimmter Bestandteil der öffentlichen Meinung auf die wirtschaftliche, gesellschaftliche, politische und kulturelle Bewegung reagiert.

Wenn der Forscher z. B. die Tageszeitung der Parteilosen, *Pesti Hírlap*, im Jahre 1931 untersucht, muß er die allgemeinen und besonderen Knotenpunkte bezeichnen, wobei ich unter *allgemeinen* Knotenpunkten folgendes verstehe: Wirtschaft: Angaben über Landwirtschaft und Industrie während

der Krise im Januar, April, Oktober und Dezember, die Entwicklung des Zinsfußes, den Kredit, innerhalb dieser thematischen Hauptgruppen die *speziellen* Erscheinungsformen des agrarisch-merkantilen Gegensatzes, also z. B. die Problematik der Zwangsvergleiche, Konkursverfahren, Versteigerung usw.

Innerhalb der politischen Thematik *im allgemeinen* die Knotenpunkte der parlamentarischen Ereignisse, so die Wahlen, der Rücktritt der Regierung und *speziell* die Widerspiegelung der Äußerungen der parteilosen Abgeordneten, die die Regierung unterstützten, die Äußerungen der oppositionellen Abgeordneten, die Kommentare zu ihren Äußerungen, in außenpolitischer Hinsicht *im allgemeinen* den Plan der deutsch-österreichischen Zollunion und *speziell* die Stellungnahme der dem Blatt nahestehenden (parteilosen) Politiker. Die allgemeinen und speziellen Probleme und die einschlägigen Stellungnahmen müssen also präzisiert und ausgewählt werden.

Da die Widerspiegelung eines Komplexes in der Presse — gerade bei dem gewählten Thema, Ereignis, der Aktion usw. — einen längeren Prozeß darstellt, müssen im Interesse der Arbeit des Forschers und der Abgrenzung des gesammelten Materials zunächst die festgelegten Schnittpunkte des objektiven Prozesses des Geschehens und dann der Widerspiegelung bestimmt werden, d. h., durch Festlegung der entsprechenden Stellungnahme das Datum des Anfangs, des Höhepunkts und des Abschlusses. Sehr wichtig ist die anfängliche Zielsetzung, der »Vergleich« von Höhepunkt und Abschluß, denn eine solche Untersuchung ermöglicht konkret die Linie des Blattes, ihre konsequente Einhaltung oder ihren Bruch, ihre Modifizierung zu erfassen.

Diese Methode erfordert — wie es sich deutlich gezeigt hat — als Voraussetzung der Forschung die allgemeine und spezielle Festlegung des objektiven Verlaufs des Geschehens, u. zw. in einer »mehrdimensionalen« Annäherung; das ist, wenn es auf den ersten Blick vielleicht auch kompliziert scheinen mag, für die Anordnung des Materials von entscheidender Bedeutung. Ohne Zweifel birgt die vorherige Selektion des historischen Prozesses gewisse Fehlerquellen in sich, dennoch stellt die Selektion einen Grundsatz unserer Forschung dar.

3. Die dritte thematische Hauptgruppe unserer Forschung bildet die Untersuchung des Presseorgans als geschäftliches Unternehmen. Hier muß es Hauptaufgabe des Forschers sein, vor allem festzustellen, welche finanziellen Quellen das Fungieren des Blattes gewährleisteten, d. h. die wirtschaftliche und juristische Erfassung des Blattes als Geschäftsunternehmen, vielleicht auch die Entwicklung seiner Finanzen. Sehr wichtig ist an diesem Punkt, den Anzeigenkreis und die Menge der Anzeigen zu untersuchen, Zahl und Inhalt der bezahlten oder vermutlich bezahlten Artikel festzustellen. Unter diesem Gesichtspunkt muß vor allem die Wirtschaftsspalte untersucht werden, außerdem die Beiträge und Mitteilungen über das kulturelle Leben, über Film, Theater und Bücher sowie deren inneren Zusammenhänge. Natürlich ist die Aufdeckung solcher nichtoffizieller Einkünfte sehr schwierig, denn sie basiert in den meisten Fällen auf Vermutungen, nicht selten auf indirekten, persönlichen »Kanälen«. Hierher gehört die Problematik der Subventionen, die Pauschale des Vereins der Sparkassen und Banken (TEBE) und des Landesverbands der Fabrikindustriellen (GyOSz).

4. Als vierte thematische Hauptgruppe würde ich die Untersuchung der formalen Seite der Widerspiegelung in der Presse bezeichnen. Darunter verstehe ich die Spaltenzusammensetzung des Blattes, deren Verhältnis zueinander, deren Umfang, natürlich an den festgelegten Knotenpunkten. Zur

formalen Seite gehören die stilistischen Probleme, die Untersuchung der Gattungen, des Niveaus, hierher gehören die Aktualität der Nachrichtenvermittlung, das politische und literarische Niveau und die Glaubwürdigkeit der Berichterstatter im Ausland und in der Provinz, die Untersuchung der Publizistik, der Glosse des Feuilletons. Ein besonderes Forschungsgebiet stellt die Untersuchung des Verhältnisses von Presse und Literatur dar. Hierher gehört noch die drucktechnische Herstellung des Blattes, die Problematik der technischen Ausführung, das Bild- und Illustrationsmaterial, die Beilagen, Jahrbücher, Kalender usw.

Neben der auf den neuesten Ergebnissen unserer Geschichtschreibung beruhenden, auf selektiven Prinzipien basierenden qualitativen Methode der kurz skizzierten Untersuchung nach Hauptgruppen gehört auch die quantitative Analyse des zu untersuchenden Blattes zu unserer Arbeit. Die Anwendung dieser Methoden erfordert auf dem Gebiet der pressegeschichtlichen Forschung eine gründliche Ausarbeitung; dabei können wir uns für die Ausgangspunkte auf gewisse internationale Ergebnisse stützen.

Die Anwendung quantitativer Methoden in der Zeitungswissenschaft hat vor allem in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen, ja, sie hat in nicht wenigen Fällen sogar die Tendenz zur »Verselbständigung« gezeigt. Bei der Ausarbeitung unserer pressegeschichtlichen Forschungsmethode möchte ich betonen, daß die Quantifikation innerhalb der thematischen Hauptgruppen nur ein Hilfsmittel für die Klärung, aber keinesfalls ein selbständiges und ausschließliches Element darstellt.

Die Anwendung der quantitativen Methode muß also — meiner Meinung nach — innerhalb der oben bezeichneten Forschungshauptlinien aufgrund von Zielbestimmungen erfolgen. Innerhalb der einzelnen Forschungshauptgruppen haben diese Zielbestimmungen unterschiedlichen Charakter und sind natürlich durch unsere Forschungsmöglichkeiten gegeben. In Anbetracht der Tatsache, daß die Teiluntersuchungen und Vorstudien derzeit im Mittelpunkt unserer Forschungen stehen, müssen die Hauptlinien des quantitativen Zielbestimmungsprogramms für das einzelne Blatt festgelegt werden.

Das Blatt als Kommunikationsmittel muß vom Gesichtspunkt der Zusammensetzung der Redaktion, der Zahl ihrer Mitarbeiter, vom Gesichtspunkt des Verhältnisses zwischen den Mitarbeitern innerhalb und außerhalb des Hauses, ihrer sozialen und politischen Zugehörigkeit, ihres Lebensalters und ihres Glaubensbekenntnisses untersucht werden.

Am wirkungsvollsten können wir die quantitative Methode bei der Analyse des Inhalts des Blattes anwenden, zur Stützung oder Modifizierung der Ergebnisse der qualitativen Methode. Dabei handelt es sich darum, daß die *Dichte*, *Kraft* und *Wirkung* der Widerspiegelung in der Presse an den vorher bestimmten Knotenpunkten des historischen Prozesses mit quantitativen Methoden zu untersuchen sind. So z. B. die wirklichkeitstreue oder abweichende Art der Mitteilung eines Ereignisses, die Beziehungen der publizistischen Tätigkeit zu den politischen Parteien, Interessengemeinschaften, Personen, das politische Ziel des Presseorgans. Zur quantitativen Untersuchungsmethode der formalen Seite der Widerspiegelung in der Presse gehört die Anzahl der publizistischen Äußerungen, ihr Anteil, ihre Stilelemente, ihre Unterbringung im Blatt, ihr Umfang usw.

Die oben skizzierte Methodik ist selbstverständlich nur ein Ansatzpunkt für die Ausrichtung der angelaufenen Forschungen, die — und davon war

hier nicht die Rede — durch die Präzisierung des Forschungsgebietes unbedingt beeinflusst und modifiziert wird. Die archivarischen Quellen, die in der Presse veröffentlichten Texte und die zeitgenössischen Erinnerungen bilden das Gros der zu sammelnden und zu erschließenden Quellen, da wir zu dieser Periode der Pressegeschichte bestenfalls Einzelbearbeitungen zur Verfügung haben.

Parallel mit dem Anlaufen der Forschungen wird der thematische und aufbaumäßige Aufbau des Bandes erstellt, denn nur eine solche Thematik ermöglicht eine nuanciertere und besser gegliederte Absteckung der Richtung und des Bereichs der einschlägigen Forschungsarbeiten.

Ein Spezialbereich dieser Forschungsrichtung ist schließlich die Sphäre, die die Zusammenhänge von Pressekunde und Pressegeschichte, deren Berührungspunkte und Verhältnis erfaßt.

Die Pressegeschichte ist die Geschichte der Presse selbst und die der Pressekunde, d. h. ihr Anliegen ist komplex und verweist schon dadurch auf die Zusammenhänge von Gesellschaftswissenschaften und Technik; daß sie sich also auch mit den konkreten historischen Kategorien der Mittel, der Technik und der Institutionen des Pressewesens auseinandersetzt. In diesem Sinne haben wir auch die *horizontale* Ausrichtung der Forschung im Auge zu behalten.

Zur selben Zeit hat aber die Forschung in Betracht zu ziehen, welche Funktion die Presse als historische Quelle und historisch-politische Gestaltungskraft hat, d. h. man darf beim Sammeln der Quellen den *vertikalen* Charakter, das Auftauchen der Wandlung und des Anspruchs auf Veränderung nicht verkennen. Hier sind die Zusammenhänge von Ursache und Wirkung zu untersuchen, denn nur so lassen sich die Beziehungen von althergebrachten Innervierungen und neuen Erscheinungen erkennen.

Die Forschungen haben sich auch mit der besonderen historischen Problematik der Publizistik zu befassen, in erster Linie in der Hinsicht, die historischen Traditionen der Publizistik, d. h. auch die fachlichen und beruflichen, also rationalen und moralischen Komponenten dieses Berufs zu erschließen.

Meines Erachtens läßt sich die historisch prinzipielle Basis der Moral des Publizisten, d. h. die Geisteshaltung, die auch die Ausrichtung unserer Forschungen bedingt, am besten mit der Haltung Gy. BÁLINTs charakterisieren, des ungarischen Publizisten, der dem Faschismus in Ungarn zum Opfer fiel.

Gy. BÁLINT, der mit seinem Lebenswerk und seiner Haltung als Publizist gleicherweise ein Exempel für die Beachtung des Goetheschen Gebots »Dem Turme geschworen« bis in den Tod bot, blieb seiner publizistischen *Ars politica* treu, die er 1936 in der ungarischen Presse wie folgt präzisierte:

»Ich empöre mich, also bin ich. Die Empörung ist — in der Gesellschaft von heute — der höchste Ausdruck der Existenz des geistigen Menschen. Sich zu empören nicht wegen persönlicher Unbill, sondern aus Prinzip —, das ist die letzte und intensivste Leistung des Intellektuellen, das ist sein Kampf auf den Barrikaden. Junge Intellektuelle, lernt die Kunst der Empörung!«*

L. MÁRKUS

* *Gondolat* (Gedanke). Oktober—November 1936, S. 425.

Session scientifique de la commission mixte hungaro-tchécoslovaque des historiens

(Presbourg, mai 1971)

La commission mixte hungaro-tchécoslovaque des historiens a tenu sa 9^e séance les 4—7 mai 1971 à Presbourg (Bratislava). Le programme des délibérations comprenait deux parties, une séance scientifique ouverte et une séance de comité restreint traitant des questions d'organisation et de coopération. Ici, nous résumons les conférences faites à la session scientifique dont les thèmes embrassaient, dans un ordre chronologique parallèle, les antécédents, à l'époque féodale, des nations hongroise et slovaque ainsi que de l'idéologie nationale.

Dans sa conférence d'introduction intitulée «*Nationalité*» et «*conscience nationale*» au moyen âge (*Quelques considérations pour la coordination des notions*) J. Szűcs a tracé les cadres généraux, idéels et méthodologiques, de cette problématique. Pour commencer, il s'est référé aux différentes réponses données par les historiographes à la question de savoir dans quel sens, d'une manière élargie ou rétrécie, on est en droit d'appliquer dans l'histoire le terme «nation» et l'attribut «national». Dans un type de réponse — a-t-il dit — on date la constitution des «nations» et leur existence continue à partir du moment où les noms actuels des nations apparaissent dans les sources. Toute manifestation dans les sources documentaires d'une distinction d'avec les étrangers, du «*Wir-Bewußtsein*», est qualifiée purement et simplement de signe de la «conscience nationale». Ainsi par exemple *Ranke* et *Thierry* sont de l'avis qu'au cours des IX—X^e siècles l'unité universelle de l'empire carolingien fut désintégrée grâce à «l'éveil du sentiment national». Leur tendance visait incontestablement le but idéal de fournir l'apologie historique du nationalisme. Cela n'exclut pas de conclusions analogues de la part de nombreux autres historiens qui les tirent à partir d'une base idéologique opposée (comme *H. Huizinga*, *E. Zöllner* ou *G. G. Coulton*). Un autre type de réponses — souligna le conférencier — ne tient plus compte des rapports historiques, vu que sa philosophie de l'histoire lui offre comme point de départ la catégorie suprahistorique de la «nation» et l'opinion selon laquelle le processus historique est une alternance des époques «nationales» et «supranationales». En face de toutes ces réponses, il y a un troisième type qui souligne la différence substantielle entre la notion européenne de la nation qui se constitue après la fin du XVIII^e siècle et les vieilles analogies offertes par les époques et structures d'un passé reculé, et même entre la nation moderne et les phénomènes précédents. Ce besoin critique de l'analyse historique et conceptuelle s'est déjà manifesté au siècle dernier, dans les œuvres de *Fustel de Coulange* et de *Fr. J. Neumann* et ses manifestations se retrouvent jusqu'à nos jours aussi bien dans l'historiographie occiden-

tale que soviétique. Conformément à cela, dans les nouvelles œuvres d'histoire on voit se faire valoir, avec plus ou moins d'esprit de suite, la tendance d'opposer au concept moderne de la «nation» («natsia»), les termes «nationalité» («nationality»), «narodnost») pour les appliquer aux formes précoces d'intégration. Dans l'historiographie soviétique J. V. Tchérépnin a fait le résumé de ces tendances: selon lui, en face de la nation, née à la suite des conditions bourgeoises, la «narodnost» (nationalité) est une forme des communautés ethniques liée aux formations précédant le capitalisme; du point de vue de typologie sociale, c'est un type qui se situe entre la tribu et la nation; sous l'aspect historique elle sert de base ethnique à la nation, et les critères caractérisant la nation s'y trouvent à un degré rudimentaire.

Dans la suite J. Szűcs a souligné avec insistance que les divergences ne relevaient pas simplement de la terminologie. Elles sont plus profondes et remontent à des divergences dans le domaine de la théorie, de la conception historique et de la méthodologie. En dernier compte, elles sont en liaison avec les deux genres de définition de la nation; d'une part avec la conception de la Révolution Française qui repose sur le rationalisme voltairien et selon laquelle la nation est l'association politique radicalement neuve, reposant sur la «volonté générale» du peuple devenu souverain; d'autre part avec le courant allemand, romantique, de l'«Aufklärung», tel qu'il s'exprime dans les œuvres de Herder et de Fichte. Selon cette conception, la nation est un organisme historique ancestral ayant ses racines dans le «Volksgeist», c'est-à-dire dans l'âme du peuple.

Ensuite, le conférencier analysait la manière «objective» et «subjective» d'approcher et de définir la notion de la nation et a constaté que les deux sont étroites et insuffisantes. A propos de la première il a remarqué que l'analyse ne pouvait pas être remplacée par les «critères» minutieusement soupesés d'une manière mécanique, comme par exemple la définition connue de Staline, traitée en axiome, n'épuise pas non plus la question, même si, à sa place et dans le contexte donné, elle avait répondu à son objectif. D'autre part, un approche «subjectif» n'aboutit pas non plus à former une base conceptuelle stable. Selon cette conception, dominant dans la théorie bourgeoise depuis la seconde moitié du siècle dernier, la nation est un «principe spirituel» renfermé dans la communauté des souvenirs, du sentiment, de la conscience et de la volonté collectifs. De toute évidence, il y a un cercle vicieux dans cette formule qui admet comme condition fondamentale quelque chose qui suppose la présence d'autres facteurs et d'autres processus.

Dans la suite le conférencier a insisté sur son intention de ne pas avancer, pour trancher le nœud gordien, une nouvelle définition meilleure que toutes les autres, étant convaincu qu'une telle formule idéale, brève et achevée, ne doit pas exister. Il s'est proposé de confronter dans sa conférence les contenus historique et moderne de la catégorie «nation» et de chercher à résoudre les difficultés sémantiques et méthodiques sur le plan des concepts et de la terminologie.

Dans son exposé il est parti du fait que l'axiome de notre époque, à savoir que «l'humanité est constituée de nations», était absolument inconnu avant le XVIII^e siècle. Avant cette époque, le «genus humanum» était divisé en premier lieu en confessions, Etats, ordres sociaux et groupements locaux. Pour ceux-ci, l'appartenance nationale ne se posait pas ou se posait par des transpositions vagues. Si, dans l'Europe du XIX^e siècle, l'appartenance na-

tionale avait joué un rôle prépondérant, ce n'était pas — dit-il — parce que des processus et des formes d'intégration séculaires se fussent «affirmés» d'une manière immanente, mais parce qu'un processus fondamentalement neuf a trouvé ses cadres actuels dans des formules historiques remontant à un passé séculaire. Ce n'est que depuis la fin du XVIII^e siècle que, pour les membres d'un groupe donné, la «nation» devint porteur de valeurs déterminées, standardisées et par conséquent offrit un cadre de base pour les sphères économique, sociale, politique et culturelle, et que, en tant que tel, elle devint l'objet essentiel, voire dominant, du loyalisme du groupe. En effet, la nation moderne existe par suite de la naissance des liens bourgeois, dans le rapport fonctionnel des éléments objectifs et subjectifs cités ci-haut — a résumé sa position le conférencier.

Ensuite, il a examiné l'un après l'autre, les éléments qui, à son avis, distinguent nettement la notion de la «nation» moderne des différents contenus historiques. Une de ces thèses, ou plutôt exigences, est que tout homme doit appartenir à une nation, bien que, avant le XVIII^e siècle, l'individu pût appartenir à la fois à plusieurs «nations». L'autre élément est la conception radicalement neuve de la souveraineté nationale, au sens de laquelle c'est le pouvoir politique, l'Etat, qui existe en fonction de la «nation» et non pas, comme dans le passé, en sens inverse. Et enfin le troisième trait caractéristique est que la nation est l'objet par excellence de loyalisme politique et de plus, sur ce plan elle occupe une place dominante.

Ensuite J. Szűcs a traité les contenus de la «nationalité» avant l'ère bourgeoise, en examinant dans un large contexte de l'histoire universelle l'évolution des «nations» féodales. Il a souligné que, d'une manière ou d'une autre, l'homme médiéval avait également tenu compte de sa «nationalité» sans pour autant l'identifier à la «collectivité» ou la situer dans le centre de son loyalisme politique. Et dans les structures objectives et dans la conscience individuelle, la «nation» était reléguée au second plan par rapport aux notions primaires de la sphère sociale et politique qui étaient d'une part plus larges (chrétienne-universelle, ou monarchique-territoriale) et de l'autre plus restreintes (féodale-provinciale, locale, les Etats et les corporations). La «nation» même, provenant du mot «nascor», exprimait à l'origine non pas surtout un rapport social ou politique, mais, pour ainsi dire, une donnée «naturelle». Par conséquent, dans la conscience médiévale, les notions «collectivité» et «nation» constituaient des qualités nettement différentes, ne relevant pas l'une de l'autre. Cette structure subit évidemment des mutations, devint moins stricte, absorbait de nouveaux éléments, sans pourtant se désintégrer dans ses fondements jusqu'au XVIII^e siècle. La date de naissance de la nation moderne doit être située à 1789, puisque c'est la Révolution Française qui avait, la première, déclaré que la «nation» était à la fois une espèce de «corps politique», c'est-à-dire une association politique de nouveau type des citoyens reliés entre eux par des cadres historiques, et représentés par l'«Assemblée Nationale». Seule une telle conception de la «collectivité nationale» pouvait faire de la nation le point central du loyalisme politique. Pour être bref: la «nationalité» est un produit fort ancien de l'histoire, tout comme la conception de la «collectivité» («société») en tant que communauté politique souveraine, ou comme la catégorie du «loyalisme politique». Néanmoins, dans les époques et dans les structures anciennes, aucun lien interne n'existait entre ces trois notions. Ce qui est neuf, et ce qui n'existe que depuis la fin du XVIII^e siècle,

c'est la fusion historique de ces trois catégories et leur rapport fonctionnel, c'est-à-dire la «nation» telle que nous l'entendons aujourd'hui.

Le conférencier s'est étendu dans la suite sur les difficultés que pose l'utilisation de l'épithète «national». Selon lui, l'adjectif «national», en tant que terme technique dans le sens strict, c'est -à-dire comme «concept auxiliaire technique», est dans bien des cas indispensable dans la description d'anciennes époques, encore que, selon ses exposés, il s'agisse d'un emploi retrospectif d'une notion moderne. De son côté il a exprimé l'opinion qu'autant il était incorrect d'appeler la royauté des premiers Capétiens, vers 900, «monarchie nationale», autant il était justifié dans certain sens de d'appliquer ce terme au règne de Philippe le Bel, vers 1300. Il en trouve les causes dans l'évolution urbaine d'une part qui a fait éclater et à la fois intégré les structures régionales restreintes, et de l'autre dans le développement de la monarchie française et de ses institutions, à savoir l'administration des contributions, des douanes et des finances. Un des résultats importants en était que la «nationalité d'Etat» l'avait emporté sur les nationalités régionales. Parallèlement à cette évolution, on peut observer une transformation mentale d'une qualité tout autre, on dirait idéologique. Cela se manifeste dans la transposition du pouvoir monarchique dans la sphère idéologique, et dans la naissance d'une conscience sociale, d'une coloration chevaleresque, qui le soutient. L'éthos patriotique qui prend sa naissance à cette époque n'est évidemment pas encore un patriotisme «national» — souligna le conférencier — mais une manifestation particulière au moyen âge du «patriotisme d'Etat» connu déjà dans les siècles plus reculés. Au fond, l'idéologie «nationale» naissante n'était autre chose que la conscience collective d'une «nation d'Etat des ordres» qui s'est exproprié — en pars pro toto — le concept de la «nation». Cependant tout ce phénomène, à savoir que ces éléments idéels relatifs à la nationalité sont entrés en fusion étroite avec l'idée de la cohésion «sociale» et que tout cela a acquis une fonction explicite dans la sphère politique, doit être considéré comme un produit relativement précoce de l'histoire européenne.

Après avoir passé en revue les étapes de l'évolution française, le conférencier a examiné les aspects est-européens, et plus particulièrement hongrois, de cette question. Ses recherches l'ont convaincu — dit-il — que dans ce domaine aussi, il y a bien plus de synchronisme entre l'évolution de l'Ouest et de l'Est européen qu'on ne le suppose en général. Le Notaire Anonyme par exemple n'aurait pas pu écrire son roman de chevalier, aux prétentions fort théoriques, sans la connaissance de la littérature publiciste de son époque, tout comme Simon Kézai n'aurait pas pu forger la théorie sociale de l'histoire hunnique sans la connaissance du droit romain et de la «théorie sociale» française. En Hongrie, aux XIII^e—XVI^e siècles, trois conceptions de la «nation» évoluaient parallèlement: celle de la «nationalité d'Etat» reposant sur les liens et les institutions concernant les sujets, l'autre la «nationalité linguistique» reposant sur les liens ethniques, les traditions et sur l'unité linguistique, et enfin celle de la nation des ordres. Toutefois, ces formules ne sont pas spécialement propres à l'Europe de l'Est, parce que, mutatis mutandis, elles peuvent être réduites à un commun dénominateur avec les conditions en présence en France, Angleterre ou Espagne. Ce qui est un trait spécifiquement est-européen — conclut-il — c'est l'évolution au début des temps modernes du rapport entre ces trois conceptions, et le processus qui a formé des nations modernes à partir des «matières premières historiques».

Le rapport suivant de la session était présenté par le professeur *J. Dekan* sous le titre «*Problématique de la Grande Moravie et de la nationalité protomorave*». Dans son introduction, le conférencier a évoqué les discussions qui, pendant les deux dernières décennies, ont eu lieu sur ces problèmes dans l'historiographie marxiste tchécoslovaque. Dans l'analyse concrète du problème il a pris comme point de départ la définition classique de la nationalité selon laquelle la nationalité signifie la communauté de personnes vivant sur un territoire donné, parlant la même langue et ayant des comportements psychologiques identiques, communauté qui trouve sa manifestation aussi dans la civilisation commune. La question qui se pose est la suivante: depuis quand et dans quelle mesure les ancêtres du peuple tchèque ou morave répondent à ces critères? Avant tout, le conférencier a examiné la date de l'expansion historique des Slaves en Europe centrale et méridionale. En face des conceptions dominant dans ces derniers temps et représentées surtout par *A. Točík*, selon lesquelles les Slaves avaient pénétré dans le territoire de la Tchécoslovaquie actuelle dès le V^e, et même le IV^e siècle, il arrive à la conclusion, partant d'une nouvelle analyse des monuments archéologiques, que leur arrivée dans ces contrées ne peut pas être située avant le VI^e siècle. De son avis, l'établissement des Slaves s'était déroulé dans deux directions. Les vagues latérales des tribus slaves touchèrent la Bohême, la Moravie et la Slovaquie Occidentale, tandis les vagues principales se dirigeaient au-delà des Carpathes, vers les régions de l'Elbe et de la Saale. La Slovaquie Orientale était en même temps envahie par des Slaves qui y ont apporté de la céramique du type de Žitomir (Somotor). En ce qui concerne la Slovaquie Centrale, elle était peuplée aux VII—IX^e siècles par des tribus venant de différents côtés.

Selon l'opinion du conférencier, il convient de traiter, dans une certaine mesure, en unité la Bohême, la Moravie et la Slovaquie sud-occidentale dès à partir du début du VI^e siècle. A cette époque-là, la société était divisée en tribus, division à laquelle succéda, au plus tard au VII^e siècle, une articulation territoriale, annonçant déjà l'organisation étatique. Il faut, certes, chercher le noyau de l'empire de Samo en Moravie, mais il comprenait sans aucun doute la Bohême aussi. Parmi les Slaves de cette région, une différenciation plus profonde commença certainement après la mort de Samo seulement. Si, au IX^e siècle, les sources franques distinguent nettement les Tchèques d'avec les Moraves, cela signifie, de son avis, non seulement une distinction géographique, mais reflète également un long processus d'union qui dépasse les tribus. Sur ce point-là, le conférencier ne partage pas l'opinion sceptique de *Fr. Graus*, vu que les objets archéologiques mis au jour suggèrent la présence d'une conscience des liens, ce qui était un antécédent et un préalable de la naissance de la conscience nationale.

Ensuite, le conférencier a passé au problème de la Slovaquie occidentale, en particulier de celui de la région de Nitra. Selon les fouilles archéologiques, dans cette région, à majorité slave, le kaghanat avar avait une influence plus forte, sans pour autant empêcher que ces territoires fussent gouvernés par leurs propres princes. C'est ce qui explique que, pendant toute l'existence du grand Empire Morave, la région de Nitra a maintenu sa situation particulière qui s'exprimait d'une part dans un gouvernement spécial (principauté féodale) et de l'autre dans l'administration ecclésiastique.

Partant d'une analyse des textes latins contemporains, *J. Dekan* a indiqué qu'aucune cohérence n'existait quant aux noms ethniques, tandis que

le nom de l'Etat est toujours identique: Morava. On peut en déduire qu'en dehors d'une appartenance linguistique plus vaste, la conscience plus particulière de l'appartenance étatique existait déjà, ce que l'on ne peut interpréter autrement qu'en tant que manifestation de la conscience nationale. Partant de Moravie, cette conscience pénétrait graduellement et s'affermissait dans la région de Nitra, parallèlement au renforcement du pouvoir central du prince.

Pour conclure, le conférencier a résumé les spécificités linguistiques et dialectiques, ainsi que les monuments matériels qui ont trait à l'unité culturelle de la Moravie et de la Slovaquie occidentale au IX^e siècle. Il a souligné la justesse de l'ancienne conclusion selon laquelle dans les territoires centraux du grand Empire Morave existait une nationalité constituée. Pour la dénommer, il avança le terme «nationalité protomorave (vieille morave)» vu que le mot «grandmorave» peut être source de déductions erronées en ce qui concerne l'expansion territoriale de cette nationalité.

Le rapport suivant fut tenu de la part de la délégation hongroise par le professeur J. Perényi sous le titre «L'évolution aux XI—XIII^e siècles de la «conscience nationale» hongroise». Après avoir élucidé certains problèmes terminologiques, il esquissa les difficultés, avant tout la pénurie des sources, auxquelles les chercheurs se heurtent pour traiter le sujet indiqué dans le titre de sa conférence. Il a précisé que ses explications se fondent avant tout sur les chroniques du Notaire Anonyme et de Kézai. Il a commencé sa revue historique par les décennies précédant l'arrivée des Hongrois dans leur pays actuel, période où la variante «magyar» du nom de tribu «megyer» a commencé à être appliquée à toute l'union tribale conduite par la tribu megyer. Outre les groupes de langue hongroise, il y avait dans cette union tribale, en grand nombre, des groupes turcophones et de langue alaine. Le conférencier a posé la question de savoir si cette union tribale avait déjà une conscience collective, autrement dit, si elle connaissait la tradition de descendre d'un ancêtre commun. Sa réponse est que la conscience collective des Hongrois avant leur établissement ne devait pas dépasser les cadres de la conscience des clans, ou tout au plus la conscience tribale. Par conséquent, il convient de considérer que la date post quem de la naissance d'une conscience «nationale» féodale est l'élimination des tribus, ce qui survint après l'établissement dans la Hongrie actuelle, au temps du prince Géza, dans les dernières décennies du X^e siècle. Cette conscience «nationale» est née en résultat de la soudure de différentes, souvent contradictoires «consciences» de clan ou de tribu, ainsi que d'influences intérieures et extérieures dues au changement du mode de vie dans le nouvel environnement, aux mutations organisationnelles et à l'adhésion au christianisme.

Dans la suite, le conférencier a passé en revue les transformations qui survenaient dans la sphère de la conscience collective par suite de l'organisation par saint Etienne de l'Etat hongrois. La naissance de l'Etat hongrois, en tant qu'organisation territoriale homogène, ne signifiait pas — dit-il — que l'ensemble de ses habitants se fussent constitués en un peuple, en une «nation», vu que les Slaves, vivant dans les régions périphériques du pays ont conservé leur langue, dans une certaine mesure leur civilisation et avaient, probablement, une conscience «nationale» particulière. La situation était tout autre pour l'ethnie hungarophone. Par suite des processus menant, au cours des XI—XII^e siècles, à l'unité, cette ethnie se disait de plus en plus «magyar» (hongrois), appelait sa langue «hongroise» et, sous certains aspects, avait sa

conscience collective homogène. D'un autre côté, tout comme les sociétés féodales de l'Europe médiévale, la société hongroise était également divisée en classes, ce qui déterminait la différenciation selon les classes de la conscience collective.

L'évolution de la nouvelle conscience nationale féodale était longue en Hongrie, mais elle commença dès le début du XI^e siècle. Pour la former, nota J. Perényi, il était indispensable de construire le mythe de l'origine commune. Après avoir dressé un large tableau historique, le conférencier a constaté qu'au cours des XI—XII^e siècles plusieurs tentatives avaient été faites pour prouver l'origine commune sans par ailleurs y réussir, même dans le cas du Notaire Anonyme. Il a fallu que le féodalisme s'affirme et se développe, ce qui eut lieu au XIII^e siècle, pour que, vers 1280 et s'appuyant sur certains antécédents, le chapelain de cour Simon Kézai arrivât vers 1280 à créer le mythe d'origine qui réponde aux besoins objectifs de la société féodale de classes et qui soude les différentes contradictions du contenu. L'identification des Huns avec les Hongrois, en cours chez les chroniqueurs occidentaux, fut pourvue d'explication historique. Selon Kézai, à l'époque où les Huns et les Hongrois vivent en Scythie devenaient trop nombreux, les Huns commencèrent leur pérégrination vers l'Occident et occupèrent la Pannonie qui, par conséquent, devint l'héritage de droit des Hongrois aussi. Ayant subi des défaites à l'Occident, les Huns retournèrent dans leur pays ancestral et, de nouveau unis aux Hongrois, les deux peuples se mirent ensuite de nouveau en route pour réoccuper la nouvelle, plus exactement l'ancienne patrie.

Le conférencier a noté que cette solution trouvée par Kézai a d'un coup éliminé les obstacles de la naissance d'une conscience nationale. Son œuvre a en outre contribué à résoudre un autre problème de grande importance. Elle a répondu, évidemment selon le goût de la classe dominante, à la question de savoir comment la société hongroise s'était divisée en groupes de différentes conditions, c'est-à-dire en classes. De l'avis de Kézai, seule une minorité des serfs était d'origine hongroise et ceux-ci ont été mis en servage à cause de délits commis par eux. Les grandes masses du bas peuples — serfs, domestiques, serviteurs des places fortes et d'autres conditionarii — descendaient des peuples soumis par les Hongrois conquérants du bassin carpathique ou amenés par eux, comme prisonniers de guerre, de leurs campagnes en Europe. La terre étant en abondance dans le pays, les prisonniers étaient astreints à la cultiver. Chez Kézai les classes et les strates de la société féodale commencent donc à avoir leurs contours. D'un côté il y a la classe dominante, les 108 clans (gens) hongrois, descendants des conquérants. Les membres de ces clans, les nobles, propriétaires terriens, constituent les Hongrois proprement dits, la «nation» hongroise féodale. Les vilains, cultivateurs, dominés par les premiers, sont dans leur grande majorité d'origine étrangère, donc ne font pas partie de la «nation» hongroise féodale. Cette conception de Kézai deviendra la base de la conscience «nationale» dans la Hongrie féodale et se maintiendra pendant des siècles sous une forme presque inchangée.

Enfin, le professeur Perényi examina la question de savoir si les éléments de cette conscience, révélés par l'analyse des sources documentaires, appartenaient, et dans quel degré, à l'ensemble du peuple hongrois. Nos sources, extrêmement réduites en nombre, permettent de supposer que la conscience de l'origine commune, exposée pour la première fois par Kézai, ne pénétra que bien plus tard dans le peuple. Il est certain que les serfs hungarophones ne

se tenaient pas pour les descendants de criminels. Il n'est donc pas possible de parler, à l'époque du féodalisme, d'une conscience nationale homogène, au contenu identique. Vu l'extraordinaire pénurie des sources relatives au moyen âge, il nous est presque impossible d'analyser les éléments communs et différents de ces deux aspects de la conscience nationale. Pour les derniers siècles du féodalisme, l'augmentation du nombre des sources documentaires permet de procéder, sur des bases méthodiques, à ces analyses — acheva sa conférence J. Perényi.

La première conférence du second jour de la session fut faite par P. Ratkoš, chef de département de l'Institut d'Histoire de l'Académie des Sciences de la Slovaquie, sous le titre «*Le développement de la nationalité slovaque jusqu'à la fin du XVI^e siècle*». Dans son introduction il toucha les aspects historiographiques de cette question. Il a constaté qu'avant la constitution de la République Tchécoslovaque il n'y avait aucun historien bourgeois hongrois qui reconnût l'ethnie slovaque comme substrat slave d'origine grande-morave vivant là avant les Hongrois. E. Mályusz était le premier à avancer l'hypothèse de la continuité entre les Slovènes grands-moraves et les Slovaques; après lui B. Hóman qui pourtant dans sa synthèse «*Histoire de la Hongrie jusqu'au XVI^e siècle*» ne s'occupait plus de l'évolution ultérieure de l'ethnie slovaque. D'ailleurs — dit le conférencier — encore de nos jours une certaine incertitude s'observe dans les œuvres historiques hongroises en ce qui concerne la continuité et l'évolution ultérieure de la nationalité slovaque. Entre autres raisons, c'en est une pour justifier l'élucidation de l'origine et de l'évolution de la nationalité slovaque.

Pour esquisser l'évolution historique, le conférencier a examiné d'abord l'extension du grand Empire Morave au IX^e siècle. Son point de départ était les relations du commerçant anglais Wulfstan et l'œuvre de Constantin Porphyrogénète, ainsi que le fait historique que Svatoplouk s'était emparé aussi des régions de la basse Tissa sous contrôle bulgare. Tout cela est en évidente contradiction avec la chronique du Notaire Anonyme dont le conférencier a constaté que pour l'examen des IX—X^e siècles les historiens slovaques ne la considèrent pas comme source digne de foi, mais comme une épopée en prose qui applique à cette époque les conditions du XII^e siècle. Dans la suite il a indiqué que la distinction faite réciproquement entre les deux ethnies vivant ensemble, les Slovaques et les Hongrois, était un phénomène permanent et naturel dès le XI^e siècle. Ainsi, dans la conscience des Slovaques il y avait deux Hongrie: une, plus petite, prise dans le sens ethnique et une autre, plus grande, prise dans le sens d'Etat auquel eux-mêmes appartenaient. Cette double interprétation accompagnait pendant des siècles la vie en commun des deux ethnies, jusqu'à l'époque de l'évolution bourgeoise.

Ensuite P. Ratkoš traita le problème de l'hungarisation qui découlait, en ce qui concerne les rapports entre les deux ethnies, de la position dominante de l'ethnie hongroise. Cette pratique avait deux formes: l'une — l'adaptation phonétique à la langue hongroise des noms de personne et de localité, l'autre — la traduction en hongrois (ou en latin) de ces noms. Les noms hungarisés finirent par devenir, dans la pratique de la chancellerie royale, les formes officielles. Le conférencier a illustré ce processus par toute une série d'exemples pris surtout au comitat Liptó.

A partir de la fin du XIV^e, du début du XV^e siècle, le resserrement des liens avec les territoires polonais et tchèques avait comme résultat la slavisa-

tion fréquente de la petite noblesse vivant parmi les Slovaques. Le conférencier a indiqué que ce phénomène était une conséquence des liens économiques et culturels plus étroits entre les couches nobiliaires et leur entourage de serfs slovaques. Il n'était pas rare, dit-il, qu'aux assemblées des comitats les délibérations fussent tenues en langue «de chez soi», c'est-à-dire en slovaque, et que cette langue fût même celle des documents, ce surtout dans les comitats Trenčsén, Turóc, Árva, Liptó, Zólyom et Szepes, mais quelquefois même en Sáros. Il y avait même des cas où le hobereau ne savait pas du tout le hongrois. C'est donc une déformation des faits que d'affirmer que les éléments slovaques n'englobaient que les paysans et les éleveurs, tout comme il est erroné de dire que la nationalité slovaque médiévale était constituée uniquement de couches plébéiennes. Ce nonobstant le conférencier a souligné que les sentiments slovaques de certaines familles nobiliaires slovaques vivant dans ces territoires ne sortaient pas des cadres, relativement fermes, du patriotisme d'Etat hongrois. Dans leur cas aussi, il s'agissait en premier lieu de sentiments ne dépassant pas les sphères culturelle et linguistique.

Ensuite, le conférencier passa au problème de la bourgeoisie slovaque, couche qui, selon lui, était bien plus importante dans la nationalité slovaque que les nobles slavisés. Il contesta les opinions selon lesquelles l'élément urbain, en territoires slovaques, était uniquement allemand. De son avis, l'origine de l'élément urbain slovaque remonte au XIII^e siècle. Au siècle suivant il y a déjà un grand nombre de bourgs où l'élément allemand était absent, où bien seul le maire avec sa famille était allemand. Au XVI^e siècle déjà la bourgeoisie slovaque acquit, même dans les villes royales, une situation qui permit aux chapelains et prédicateurs slovaques de fonctionner malgré la direction allemande des villes, de sorte que, après la victoire de la Réforme luthérienne, même le vieux tchèque était employé, en guise de langue slovaque, dans les églises et chapelles de moindre importance.

Dans la suite P. Ratkoš a exposé les différentes étapes de la lutte séculaire qui se déroulait entre les éléments slovaques et allemands des villes. En guise d'un des résultats de cette lutte il a cité les Slovaques de Zsolna qui, dès le milieu du XV^e siècle, employaient leur langue «nationale» dans les négociations et dans toute leur correspondance. Cette langue nationale était le vieux tchèque abondamment entremêlée de slovaquismes. Des litiges nationaux, des luttes de concurrence analogues eurent lieu également à Nagyszombat, Bártfa, ainsi qu'à Besztercebánya, Körmöcbánya et Selmechánya.

Dans la partie finale de sa conférence P. Ratkoš a analysé les dénominations latines, slaves et hongroises en cours jadis dans les territoires habités par l'ethnie slovaque, il s'est étendu, dans un sens polémique, sur l'identification des Slovaques et des Tchèques et a contesté les conclusions d'I. Kniezsa qui avait mis un accent trop fort sur les influences linguistiques et culturelles des Sud-slaves sur les Slovaques. Pour conclure il a constaté que l'évolution de la nationalité slovaque est un processus extrêmement complexe et compliqué au début duquel l'Etat hongrois avait rempli une fonction positive, bien que plus tard, surtout aux XIII^e et XVI^e siècles, l'appareil du pouvoir des rois, grands prélats et magnats hongrois ait fait sentir aussi ses traits négatifs.

Le conférencier suivant était L. Benczédi, chercheur à l'Institut d'Histoire de l'Académie des Sciences de Hongrie. Le titre de sa conférence était «Particularités de la conscience nationale des Etats hongrois aux XVI^e—XVII^e siècles». Il y analysa les traits particuliers à la période entre 1526 (défaite à

Mohács) et 1711 (paix de Szatmár mettant fin à la guerre de liberté de Rákóczi) où la permanence des guerres, ou plus exactement la continuité de la défense du pays contre deux adversaires (Turcs et Habsbourgs), modifiait nettement l'aspect général de la conscience nationale hongroise qui, du XIII^e au XVIII^e siècle était une conscience des Etats. Il constata tout d'abord l'affermissement exceptionnel de la conscience collective de la population vivant sur le même territoire. Au XVI^e siècle cela se manifestait surtout dans la solidarité chrétienne, de caractère religieux, mais à partir de tournant des XVI^e et XVII^e siècles, moment où s'épanouirent les mouvements anti-Habsbourg des Etats, trouvait son expression de plus en plus dans l'idéologie de la solidarité nationale. L'argumentation et la propagande nationale contre les Habsbourgs des heïduques, des Transylvains et des kuruc (partisans de Rákóczi) étaient si vigoureuses que leur rayonnement ne laissait pas de toucher aussi le camp adverse en introduisant des arguments de contenu national aussi bien du côté pro-Habsbourgs et dans les régions des luttes contre les Turcs.

Ensuite le conférencier a posé la question de savoir si la multiplication de ces catégories ayant trait à la solidarité nationale enrichissait en même temps de nouvelles valeurs, de nouveaux contenus la conscience nationale dominante. Autrement dit, si cette conscience nationale des Etats, héritée des siècles précédents, pouvait s'évoluer sous l'aspect social ou politique. A ce propos, L. Benczédi a attiré l'attention sur deux phénomènes, étroitement liés entre eux. L'un d'eux est que les idées de l'époque sur la nation ne montrent aucune articulation du point de vue social, se meuvent dans des généralités abstraites et ont même un caractère mythifié. L'autre moment est que les manifestations variées de l'idée généralement admise sur la nation se trouvent en plus grand nombre dans les différentes couches militaires participant aux guerres du XVII^e siècle, chez les heïduques, les défenseurs des confins, les «preux» du mouvement «kuruc», dans les proclamations et appels qu'ils adressaient à la population ou que l'on leur adressait. Le conférencier a constaté que le radicalisme anti-Habsbourg de ces couches militaires n'impliquait pas de revendications sociales radicales, leurs aspirations ne visaient pas la destruction des privilèges et structures féodaux, seulement leur élargissement. Il s'ensuit que pour la période turque de l'histoire hongroise on peut parler de la popularisation, de la pénétration dans les masses, de la conscience nationale, sans pour autant pouvoir dire que son contenu féodal antérieur ait subi une mutation substantielle. Autrement dit, la conscience nationale abstraite, non articulée, qui prit le dessus au XVII^e siècle n'était autre, de point de vue social, qu'un élargissement de la sphère de rayonnement de la conscience nationale féodale antérieure, qu'une transmission plus efficace de son contenu social, ouvert ou caché, vers les couches moyennes de la société, mais partiellement aussi vers la paysannerie soumise au servage. Cela veut dire que, conformément aux conditions de la sélection sociale propres à l'époque, l'idée nationale-patriote servait en même temps d'intermédiaire pour répandre dans des couches sociales plus larges, autres que la classe dominante féodale, les idées et le goût de la noblesse.

Après avoir illustré et complété cette partie de son exposé par des exemples concrets, le conférencier toucha les idées que les masses populaires-paysannes avaient à l'époque sur la patrie et la nation. Il avançait l'opinion que les idées nationales-patriotiques apparaissaient dans la conscience de la paysannerie avec un certain décalage dans le temps et dans l'espace. C'était un

processus qui allait en s'approfondissant et en s'élargissant, par suite de quoi l'idée vague et incohérente qu'avait la paysannerie sur la nation absorbait, vers le début du XVIII^e siècle, à l'époque de la guerre d'indépendance de Rákóczi, les aspirations de classe des paysans pour se souder dans une idée nationale plus au moins autonome, colorée de démocratismes et de nuances plébéiennes. On voit donc que la fonction complexe d'intermédiaire des «preux», dont nous venons de parler, était en quelque sorte inversée après la fin de l'occupation turque et des hostilités. Plus tôt cette fonction était d'absorber et de neutraliser les aspirations sociales de la paysannerie, tandis que maintenant c'était plutôt de les affirmer et renforcer et ce surtout en trouvant des formules neuves, populaires, aux idées du patriotisme et de la nation. Tout cela — souligna le conférencier dans ses conclusions — ne pouvait pas en fin de compte briser l'hégémonie séculaire de la conscience nationale féodale, mais a néanmoins une importance exceptionnelle dans l'histoire des idées, puisque cet exemple positif servait de source dans laquelle puisaient aussi les courants progressistes modernes en Hongrie.

La conférence suivante était tenue par le professeur *E. Arató*, président de la section hongroise de la commission mixte hungaro-tchécoslovaque des historiens, sous le titre «*Traits caractéristiques de l'idéologie „nationale” en Hongrie au XVIII^e siècle*». Il analysa avant tout les traits caractéristiques du nationalisme propre à la petite noblesse féodale en Hongrie. Il a noté que l'idéologie nationale féodale dominant au XVIII^e siècle érigeait en idéal humain la situation privilégiée du gentilhomme hongrois et, en face des aristocrates «singeant tout ce qui est étranger», professait fièrement que «*Extra Hungariam non est vita*», idée maîtresse du nationalisme provincial-nobiliaire. Cette suffisance nobiliaire était nourrie par l'inculture, l'ignorance, son univers était le comitat, et ses intérêts locaux, particularistes l'empêchaient d'élargir son horizon.

E. Arató a montré un autre trait caractéristique de ce nationalisme nobiliaire du XVIII^e siècle, c'est que la noblesse, tout en détestant les mœurs allemandes et tout en luttant contre «des nouvelles modes», était contente de voir se rétablir, tant bien que mal, l'unité de l'Etat hongrois médiéval, et de jouer dans cet Etat multinational, grâce au compromis avec les Habsbourgs, un rôle dominant. Il est donc compréhensible que les droits de la noblesse hongroise sur le territoire du pays étaient promus au premier plan. Parallèlement à cela prenait corps l'idée du «*hungarus*», idée qui admit les peuples non hongrophones de la Hongrie comme membres de la «*natio hungarica*». Dans ce sens, cette nation différait non seulement de celle d'avant Mohács (1526), nobiliaire et descendant des conquérants, mais aussi de celle du XVII^e siècle, dont les critères, consacrés par les insurrections anti-Habsbourg, étaient les liens de sang et de langue. C'était l'antécédent direct de l'idée «d'une seule nation politique», idée qui, à partir du début du XIX^e siècle jusqu'à la désagrégation de la Monarchie Austro-Hongroise, était la composante fondamentale des concepts hongrois sur la nation.

À partir du milieu du XVIII^e siècle, avec l'aggravation de la dépendance économique de la Hongrie, l'esprit anti-allemand et la xénophobie ne faisaient que se renforcer. La résistance qui voulait alléger la dépendance économique du pays englobait — souligna le professeur *Arató* — la défense des privilèges nobiliaires. Toutefois, dans cette résistance nobiliaire, où les motifs féodaux étaient prépondérants, il y avait aussi des moments dirigés vers l'évolution bour-

geoise. De cette façon la résistance des années 1750 et 1760, ainsi que le mouvement épanoui pendant le règne de Joseph II et après sa mort, constituaient une transition importante vers les mouvements nationaux modernes, et vers une idéologie nationale moderne.

Pour illustrer ces thèses, le conférencier analysa des pasquinades écrits par des gentilshommes pour la diète de 1764—65 et un programme d'examen datant de 1771. Ce dernier énumère avec précision toutes les régions ayant jamais appartenu à la Hongrie, indique la superficie du pays en 1771 sans manquer de noter que les armes de la Transylvanie, de la Croatie, de la Slavonie, la Dalmatie, la Moldavie, la Bulgarie, la Lodomérie, la Serbie et la Bosnie «étaient même maintenant portées devant le roi de Hongrie à son couronnement et que la couronne se réserve toujours le droit sur ces pays». Cela montre aussi que l'extension territoriale de la Hongrie médiévale était une source considérable de la gloire nobiliaire-nationale.

Dans la suite E. Arató parla des manifestations contemporaines de l'idée populaire sur la nation et la patrie, idée qui se maintenait parallèlement et même contre le nationalisme féodal. A ce propos il analysa le chant dit de Rákóczi commençant par le vers «Oh, l'ancien, beau peuple hongrois» où le peuple ne signifie plus la noblesse, c'est-à-dire le «populus Werbőczyanus», mais les serfs souffrants. Le chant exprimait l'affliction au nom du peuple entier, il accusait et priait, révélant avec vigueur la grave situation du pays sous l'oppression politique et économique allemande.

Dans la partie suivante de sa conférence E. Arató traita les idées de la résistance nobiliaire contre le règne de Joseph II. Il a noté que l'absolutisme éclairé du souverain Habsbourg a provoqué un renforcement de la phraséologie nationaliste se réclamant des ancêtres venus de Scythie, ce qui, par ailleurs, n'excluait pas l'apparition de plus en plus fréquente dans cette résistance d'éléments bourgeois. Parmi ces derniers il souligna avant tout la revendication visant l'utilisation de la langue nationale. En face des opinions plus tolérantes, il nota l'intolérance linguistique dans deux groupements socialement différents. L'un d'eux est le groupe d'intellectuels progressistes (dont des écrivains éminents comme Bessenyei, Batsányi, Csokonai, Révai) dont les représentants adhéraient de plus en plus aux idées bourgeoises, luttèrent, avec plus d'esprit de suite que la noblesse, pour l'indépendance nationale et par conséquent réclamaient avec plus de force la magyarisation des peuples d'autre ethnicité. L'autre groupe social était constitué par la noblesse moyenne qui insistait, en face des langues et des peuples des «vilains», sur les droits de la nation féodale hongroise et sur sa prédominance. Leur intolérance était intensifiée moins par les idées bourgeoises que par leur position prise contre la lutte de classe des paysans.

Dans la suite le conférencier a parlé du rôle en Hongrie des idées philosophiques du XVIII^e siècle dans lesquelles la critique du féodalisme et l'idée de la nation étaient étroitement liées. Il a souligné que cet élément national était connu généralement dans l'Europe de l'Est et était l'apport que les peuples de cette région, dont aussi les Hongrois, avaient ajouté au modèle venu de France. En Hongrie, ce programme signifiait au fond la naissance de l'idéologie bourgeoise-nationale. De l'avis du conférencier, la périodisation des historiens de la littérature est justifiée aussi du point de vue de l'idéologie nationale, la date de 1772 pouvant être considérée comme le point de départ de l'idée moderne sur la nation. Il en illustra l'importance par l'analyse des œuvres de Gy. Bessenyei, de la

poésie de J. Batsányi et d'Á. Barcsay ainsi que de l'activité de J. Péczeli, de la Komáromi Tudós Társaság (Société Savante de Komárom) et de son organe le Mindenes Gyűjtemény (Recueil de toutes les connaissances).

Dans la partie finale de sa conférence, il examina le processus de la constitution de la langue littéraire homogène. Les différents dialectes se nivelant aboutissaient d'abord à des parlars communs régionaux exprimant l'unité économique, sociale, politique et culturelle de telle ou telle région. La première de ces variantes régionales était celle parlée dans les villes hongroises de Transylvanie et qui avait de vieilles traditions. En outre, dans les régions nord-est, avec Kassa (Košice), Sárospatak et partiellement aussi Miskolc comme centres, et dans les régions ouest, dans les villes de Komárom, Győr, Veszprém et Szombathely, naissaient d'autres variantes régionales au-dessus des dialectes et évoluant vers une forme homogène et générale. Par conséquent les fondements de la langue littéraire de nos jours étaient posés au cours des trois dernières décennies du XVIII^e siècle, et au début du XIX^e la langue littéraire hongroise disposait déjà d'une large base normative. La langue littéraire homogène et définitive était créée plus tard, pendant la période des réformes (début du XIX^e siècle) avec la formation du marché capitaliste intérieur.

La dernière conférence de la session fut tenue par J. Tibenský, président de la section slovaque de la Commission mixte hungaro-tchécoslovaque des historiens, chef de département de l'Institut d'Histoire de l'Académie des Sciences de Slovaquie, sous le titre «*La nationalité slovaque féodale et la formation de la nation bourgeoise*». Comme point de départ de sa revue historique il prit la situation survenue après la catastrophe de Mohács (1526). Cette situation était caractérisée dans les territoires d'ethnie slovaque — souligna-t-il — par l'arrivée d'un grand nombre de paysans croates, de nobles, commerçants et artisans hongrois, réfugiés des régions occupées par les Turcs. Tout cela multipliait, en les aggravant, les conflits entre nationalités dans les villes de Slovaquie. Dans ce domaine — dit-il — les actions centralisatrices de Vienne ainsi que la persécution de sa part des protestants avaient comme contre-coup que l'accent était mis, à partir du tournant des XVI—XVII^e siècles, de plus en plus nettement sur l'antigermanisme, ce qui rapprochait, dans un sens général, la noblesse slovaque et la noblesse hongroise ainsi que les deux bourgeoisies. Dans ce contexte le conférencier analysa l'effet de la loi 13 de 1608 qui, du point de vue social, était négatif sur l'émancipation socio-économique de la bourgeoisie, mais qui, dans le domaine national, assura la pratique de la représentation à base de parité qui était favorable avant tout pour les Slovaques. Même plus tard, au cours des luttes menées au XVII^e siècle, la situation générale était que la cour et l'administration de Vienne accordaient des avantages à la bourgeoisie allemande, le palatin et la diète hongroise par contre à la bourgeoisie slovaque. À l'époque des luttes d'indépendance des États hongrois contre les Habsbourgs, les Slovaques ont obtenu de faire reconnaître leurs droits dans l'esprit de la loi de 1608.

Après avoir tracé le fond historique, le conférencier a abordé le processus de cristallisation de l'idéologie propre à la nationalité slovaque féodale et ensuite l'évolution de cette idéologie. Il a constaté que le caractère de cette idéologie naissante avait deux traits fondamentaux qui se maintenaient pendant des siècles et pénétraient même, dans une certaine mesure, dans l'idéologie de l'État bourgeois slovaque des temps modernes. Un de ces traits est la conviction que les Slovaques font partie intégrante de la «nation slave» peuplant

l'immense territoire s'étendant de la mer Baltique à l'Adriatique et, à l'Est, jusqu'à la Chine. L'autre trait consiste dans le caractère fondamentalement défensif de cette idéologie. Le conférencier démontra la présence de ces traits dans des œuvres littéraires de l'époque, telle que le livre du prédicateur d'Eperjes *J. Jakobaeus* paru en 1642 à Lőcse sous le titre «Viva gentis Slavica delineatio», celui de *D. Sinapius Horčíčka* «Neoforum latino-slavonicum» (Lešno, 1678) et la dissertation faite à Wittenberg de *J. Fischer-Piscatoris* sur le thème «De origine, iure ac utilitate linguae Slavonicae» (1696).

Outre ces éléments fondamentaux, peu à peu apparaissaient d'autres traits caractéristiques de l'idéologie féodale de la nationalité slovaque. Ainsi par exemple on a commencé à souligner le caractère ancestrale des Slovaques vivant sur le territoire de Pannonie—Hongrie, l'opposant d'un côté à la «Rest-germanen-Theorie» des Allemands et de l'autre à la théorie de triple conquête du pays (par les Huns, les Avars et les Hongrois) en cours chez les historiens hongrois. Bientôt les premières discussions eurent lieu à propos de l'origine des Slovaques entre les partisans de l'origine sarmate et ceux de l'origine illyrienne.

Ensuite, le conférencier a résumé la discussion qui eut lieu dans les années 1720 entre le professeur de Nagyszombat *Bencsik* et le prêtre de Dubnice *J. B. Magin*. A l'occasion de la diète de 1722 *Bencsik* rappela dans un tract aux habitants de la ville de Trencsén et de tout le comitat qu'ils n'avaient pas le droit de se déclarer appartenir à la «natio Hungarica», c'est-à-dire à l'Etat féodal hongrois, vu que *Svatoplouk* a vendu sa patrie aux Hongrois contre un cheval blanc et ainsi le peuple slovaque est devenu «serfs à éternité des Hongrois». *J. B. Magin*, dans sa réponse intitulée «*Murices sive apologia pro inclyto comitatu Trenchiniensi*» (Púchov, 1728), avança la théorie dite de l'accueil hospitalier selon laquelle les Hongrois n'avaient pas vaincu les Slovaques, mais les Slovaques les avaient accueillis avec hospitalité et, d'un accord commun, avaient fondé avec eux un nouvel Etat commun. Cette théorie de l'accueil hospitalier et de l'accord commun était dans la suite développée par le Jésuite *S. Timon* dans son œuvre parue en 1733 («*Imago antiquae Hungariae*») où il avait posé les fondements de l'histoire slovaque selon la conception hongroise. Selon cette théorie le cheval blanc en question et d'autres cadeaux étaient offerts à *Svatoplouk* par les Hongrois sur le conseil des Slovaques qui supportaient difficilement le règne des Moraves. Il s'ensuit que les Hongrois avaient vaincu au moment de la conquête du pays non pas les Slovaques, mais seulement *Svatoplouk* et les Moraves qui le soutenaient.

Dans la suite *J. Tibenský* a passé en revue l'activité de *M. Bél* et *d'A. Kollár*, directeur de la bibliothèque impériale à Vienne, slovaque conscient, et puis analysa en détail le renouveau slovaque qui s'épanouit à partir des années 1780. A ce propos il examina en détails l'œuvre de *J. Papánek* parue à Pécs en 1780 sous le titre «*Historia gentis Slavae*». Cette première synthèse de l'histoire des Slovaques faisait valoir à peu près tous les acquis du slavisme dit «baroque», à partir de la dénomination slave qu'il faisait remonter au mot *slava* (gloire), jusqu'à l'identification aux Slaves de toutes les peuplades ayant jadis vécu sur le territoire de la Pannonie. Cette œuvre — dit-il — avait joué un rôle important dans l'éveil national des Slovaques. Ensuite il parla de l'influence qu'avait exercé dans cet éveil la première codification de la langue littéraire slovaque (1787), celle de *Bernolák*. L'opinion de ce dernier, selon laquelle le parler slovaque est le dialecte slave qui s'est maintenu dans la forme

la plus intacte et qui connut son plus grand épanouissement à l'époque du grand Empire Morave, a exercé, un demi siècle plus tard, une influence décisive sur L. Štur.

Dans la dernière partie de sa conférence J. Tibenský a analysé l'effet des mutations à l'intérieur de la société slovaque ayant déjà une conscience nationale qui faisaient que, à la représentation jadis nobiliaire succédait graduellement, à partir du début du XIX^e siècle, une représentation d'intellectuels d'origine bourgeoise et populaire. Cela s'exprimait avant tout — souligna-t-il — dans la démocratisation graduelle de l'idée de la nation. Cette idée s'est manifestée entre autres dans les discussions qui eurent lieu après la promulgation en 1805 de la loi linguistique, qui avait des visées magyarisantes. Contre A. Cházár, assesseur du comitat Gömör, J. Feješ opposa au nationalisme linguistique hongrois les idées plus élevées des droits civiques et humains.

Pour finir, le conférencier traita l'activité de la nouvelle génération commençant sa vie publique dans les années 1820, de J. Kollár, P. J. Šafárik, M. Hamuljak, S. Hoič, L. Šuhajda et M. Kuniš. Il a souligné que cette génération mit également l'accent sur les revendications linguistiques mais que leur lutte pour l'égalité en droits des Slovaques enrichissait de nouveaux éléments l'idéologie nationale. Leur activité forme la transition aux années 1840 qui virent se constituer le programme national politique des Slovaques.

Les conférences étaient suivies de débats, au cours desquels il y avait cinq intervention. Toutes, sans exception, ont mis en relief que les conférenciers ont abordé leur sujet d'une manière neuve et, tout en soulignant leur côté positif, elles discutaient certaines constatations relatives à quelques détails. La session fut close par J. Tibenský, président slovaque de la commission mixte. Il a apprécié l'argumentation objective des conférences, leur niveau scientifique, il a indiqué que le processus au cours duquel les peuples slovaque et hongrois sont devenus des nations avait des traits parallèles, complémentaires. Il a souligné que les conférences ont un effet fécond réciproque sur la recherche historique dans les deux pays et que cette session scientifique a démontré que la condition de se mieux connaître est de mieux connaître l'un l'autre.

L. BENZÉDI

В. Т. Пашуто: Внешняя политика Древней Руси.

Москва, 1968, Издательство Наука, pp. 472

Едва ли следует представлять автора монографии читателю, осведомленному в истории стран Восточной Европы. Работы его, посвященные Галичу и Волыни, побережью Балтийского моря, монография об образовании Литовского государства и статьи по историографии — хорошо известны. В. Т. Пашуто был в Венгрии, когда собирал материал для рецензируемой монографии, посвятив свое время не только работе в библиотеках, но и консультациям и научным беседам в Институте Истории Академии наук и на историческом факультете Будапештского университета с венгерскими историками средневековья, и в своей книге ссылается на информации, полученные от некоторых из них (Д. Дьерффи, И. Шинкович).

«Внешняя политика Древней Руси» — первая такого плана обобщающая работа, охватывающая период X—XIII вв., время, когда формируются границы русского государства на юге и на севере, и русские князья, постоянно расширяя дипломатические, торговые и брачные связи с целым рядом народов Европы и Азии, ведут решительную борьбу против напирających со всех сторон завоевателей в защиту своей независимости.

Поскольку в средневековье Венгрия граничила с русскими землями, ей отведено значительное место в монографии — венгерско—русским отношениям посвящены отдельные главы, а кроме того, параллельно анализу нападений других государств на юго-западные земли Руси, рассматриваются и завоевательные стремления

венгров. Вследствие недостатка места в дальнейшем остановимся подробнее только на тех главах, в которых исследуются отношения между Венгрией и Русью.

В главе, прослеживающей внешнюю политику Руси до конца XI века, автор монографии выделяет роль русско—венгерского союза в борьбе против Византии, именно благодаря ему оказалось возможным усиление позиций обеих стран на побережье Черного моря, а также на Адриатике, равно как и образовавшийся в конце X века польско-венгерско—русский союз помог успешным выступлениям союзников против захватнических выступлений германских племен.

Независимая внешняя политика, проводившаяся с конца XI века удельными русскими князьями создала благоприятные условия для нападений соседних государств. В XII веке Венгрия стремилась отрезать волынскую и галицкую землю от Киева, затем постепенно склонялась к союзу с Волынью и Смоленском в противовес союзу галицкого и суздальского княжеств, опиравшемуся на Византию. Поскольку основное внимание автора книги сосредоточено на политике равновесия во всех странах Восточной Европы, постольку военные походы венгерских королей против русских земель в XII веке он расценивает как такие шаги венгерской внешней политики, которые были направлены в первую очередь против политического влияния Византии. Демонстративную отсылку домой в 1112 году Ефимии, выданной замуж за короля Кальмана, автор книги

возводит к изменению внешнеполитической констелляции в Восточной Европе. Пашуто считает, что обвинение в неверности, выдвинутое Ефимии, более позднего происхождения, и хотя нам не известны действительные причины разрыва, тем не менее фактом остается то, что именно в это время изменяется отношение Мономаха к состоявшейся в союзе с Венгрией Волыни и враждебной ей Византии.

Необычайно ценными представляются данные, почерпнутые из хроники, согласно которым в 1151 году волынский князь Изяслав Мстиславич вместе со своими союзниками, в числе которых были и венгры, победоносно вошел в Киев и там, при дворе Ярослава устроил великий пир в честь своих венгерских и русских союзников, а также киевских вельмож. Во время пира венгры устроили турнир, который вызвал восхищение киевлян. Если достоверность этих данных о весьма раннем рыцарском турнире будет с необходимой основательностью подтверждена исследованием в плане военной истории, истории культуры и геральдики, то наши знания обогатятся важными данными, не оцененными надлежащим образом до настоящего времени.

Значение русско-венгерских связей в XII веке автор видит в том, что Волынь и Галич получили поддержку от венгерских королей в борьбе за свое обособление от Киева, в то время как волыньско-венгерский союз, направленный против Византии и последовавшее за этим сближение венгров и Галичского княжества оказывало серьезное влияние на международные отношения земель, расположенных к северу от Черного моря. Те попытки со стороны венгров, которые были направлены против сближения Галича и Волыни и на приобретение вооруженным путем этих русских земель в собственное владение, закончились явной неудачей.

В первые четыре десятилетия XIII века отношения между странами Восточной Европы определялись военными походами венгерских и польских королей, как в союзе друг с другом, так и самостоятельными, направленными на завоевание юго-

западных русских земель. В 1205 году после смерти Романа Мстиславича распалось политическое единство юго-западных русских земель, и в 1210 году краковский и мазовецкий польские князья, а в 1211 году венгерский король Андраш отправились походом на русские земли. В 1214 году после спишской встречи короля Андраша и польского короля Лешка и выработанного единства интересов польских князей, они совместно заняли Галич, часть которого получил краковский князь, хотя во время вспыхнувшего на следующий год народного восстания он и не помог Андрашу II, более того, хотел закрепить галичский трон за своим дядей и с этой целью вступил в переговоры с киевско-смоленской коалицией. В 1216 году обостряются противоречия между польскими князьями, в следующем году венгерский король отправляется с крестовой армией в Иерусалим, а оставшиеся в Галичии венгерские отряды были разбиты. Венгерский правящий класс еще раз предпримет попытку завоевать Галич, но новое народное восстание разбило эти планы. В 1221 году был заключен мир. Автор монографии не упускает из виду складывание внутриполитических отношений в Польше и Венгрии, благодаря чему создается возможность установить взаимосвязь между процессом ослабления власти венгерского короля (движение Золотой буллы, столкновение Андраша с немецкими рыцарями) и временным спадом военных походов против Галича. С 1226 года возобновляются военные нападения венгров, которые кончаются поражением. Анализируя планы и побуждения завоевательной политики Андраша II, автор монографии высказывает мысль о том, что расходы на крестовые походы в значительной степени подорвали состояние венгерской казны, король оказался в долгу и у церкви, которой вынужден был под давлением папы сделать серьезные уступки. Представляется, что Андраш в этих походах на Русь надеялся возместить те материальные, финансовые потери, которые ему пришлось понести в арабских землях и на Балканах.

В 1230-е гг. завоевательные тенденции польских и венгерских королей по отношению к юго-западной Руси развиваются параллельно и независимо друг от друга и теперь они грозили серьезной опасностью, так как измененики из бояр помогали Венгерскому королю, а среди русских князей не было единства. В книге подробно говорится об обращении в католичество на русских землях, проводившемся венгерской церковью и доминиканскими монахами, о пути Юлиана и его товарищей.

Весьма интересна с точки зрения венгерской истории хроника, описывающая несколько лет после нашествия татар на венгерские земли. В 1242 году, т. е. в год татарского нашествия венгерский двор заключает уже союз с Ростиславом против Галича, затем в союзе с поляками и черниговскими князьями выступил в новый поход против Даниила и Василько Романовича. Правда, в августе 1245 года венгерская конница потерпела решительное поражение от Ярослава, но сам факт, что венгерская политика уже в год татарского нашествия была занята планами завоевательной экспансии — и все это после хорошо известных планов австрийского в 1242 году и венецианского в 1243 году нападения — и в 1245 году могла выслать такую сильную конницу на русские земли, как кажется, является достаточным свидетельством того, что наша страна не так тяжело перенесла татарское нашествие, как об этом принято судить в венгерской исторической традиции.

Поучительной параллелью в русской и венгерской истории может служить политика, проводившаяся в этот период Даниилом Романовичем против притязаний бояр. И в Венгрии король Бела IV уже в молодые годы, а затем в первые годы своего правления пересмотрел систему земельных пожалований; после 1238 года и русский князь с помощью перераспределения земельных владений пытался сохранить равновесие власти в противовес сепаратистским стремлениям вельмож.

И в 1245 году Галич и Вольнь успешно защищали свою независимость от нападений

Польши и Венгрии, и этот факт имел огромное значение не только для дальнейшего развития Украины, но оказал свое влияние и на первый период формирования Великой Руси. Эпилог книги тем не менее замыкается грустной нотой: в середине XIII века русский народ попадает под монгольское иго и потребовалось более двух с половиной веков для того, чтобы Россия снова смогла занять достойное ей место среди европейских стран и выступить в качестве активного политического фактора.

Композиционное построение книги четко, логично. Характерно для четкости марксистской позиции автора то, что даже при анализе таких «острых» вопросов и событий, как, например, военные действия иностранных войск на русской территории, не впадает в националистическое настроение. К примеру, когда он анализирует венгерские военные походы XII века на фоне международных событий и отношений, подчеркивает защитные тенденции венгерской внешней политики, направленные в первую очередь против влияния Византии, и в этом отношении с известным взаимопониманием интерпретирует русскую политику венгерских королей. С неумолимой суровостью осуждает, однако, завоевательные походы венгерской конницы, направленные на присоединение Галича и Волыни и оценивает их как проявления завоевательной экспансии.

Огромную помощь представляют для читателя обширные примечания, генеалогические таблицы и исчерпывающая библиография литературы предмета, указатель имен и географических названий. Если и встречаются в книге отдельные неточности (так, например, печать города Буда мы встречаем в начале главы, рассматривающей внешнюю политику до конца XI века на 49 стр. — тогда как самая ранняя дата, когда она встречается впервые, относится к 1292 году; или спорный перевод: князь Такшонь выступает под именем «короля» — на стр. 50), тем не менее это не снижает достоинств монографии. Работа В. Т. Пашуто долгое время будет незаменимым справочником для ис-

следователей, изучающих международные отношения в период 250 лет, последовавший за первым тысячелетием, внося немало новых наблюдений в изучение истории отдельных стран Восточной Европы.

Главы, в которых рассматриваются отношения Руси с государствами Азии и Кавказа, написаны А. П. Новосильцевым.

И. Бермену

Josef Macůrek: České země a Slovensko (1620—1750)

Studie z dějin politických, hospodářských a interetnických vztahů (Die tschechischen Provinzen und die Slowakei. Studie aus der Geschichte der politischen, wirtschaftlichen und zwischenvölkischen Beziehungen)

Brno, 1969, Universita J. E. Purkyně, pp. 339

Professor Josef Macůrek, der hervorragende und auch bei uns gut bekannte Forscher der osteuropäischen Geschichte, überblickt die Beziehungen des tschechischen und slowakischen Volkes in der mehr als ein Jahrhundert langen Periode zwischen der Schlacht am Weißen Berg und dem Zeitalter der Aufklärung, als Fortsetzung seines vor zehn Jahren herausgegebenen Werkes. Wie er in der Einleitung darauf hinweist, wurde die Geschichte der tschechisch-slowakischen Beziehungen bisher nur in einigen Zeitabschnitten untersucht (der Großmährische Staat, die Hussitenzeit, das Zeitalter der nationalen Wiedergeburt, usw.), die Zeit vom XVI. bis zum XVIII. Jahrhundert wurde kaum in Betracht gezogen. Macůrek erschloß in seiner 1959 erschienenen Arbeit das XVI. Jahrhundert.

Das hier besprochene Werk ist das Ergebnis einer riesigen Sammlung von Archivmaterialien, der Verfasser durchforschte außer einheimischen Archiven auch die von Ungarn und Polen und sammelte einen enorm großen Stoff. Anhand dessen analysiert er die Gestaltung des Verhältnisses und der Verbindungen beider Völker. In politischer Hinsicht brachten die Kriegszüge des dreißigjährigen Krieges eine gewisse Gemeinschaft zustande, die Bevölkerung der Grenzgebiete gewährte sich gegenseitig Hilfe und ebenso nahmen die Leibeigenen beider Landteile auch an einigen Bauernaufständen teil.

Macůrek führt mehrere Angaben hinsichtlich der wirtschaftlichen Beziehungen

vor. Die Entfaltung der gutsherrschaftlichen Wirtschaft bewegte die Bauern zur Bebauung neuer Felder, so dehnte sich der Ackerbau auf beiden Seiten der Grenze nach der Berglandschaft aus, was ziemlich oft an Zusammenstößen, Gewalttätigkeiten und Prozessen führte; zur Absteckung der Grenze kam es erst in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Auf industriellem Gebiet war eine bedeutende Verbindung die Tätigkeit der tschechischen protestantischen Emigranten, die ihre Druckereien mit sich brachten und dadurch die Entwicklung der slowakischen Buchdruckerei beförderten. Es bestanden auch rege Handelsbeziehungen, vom tschechisch-mährischen Gebiet wurden Industrieartikel, vom slowakischen Gebiet Vieh, Leder und Lebensmittel geliefert.

Schließlich berichtet der Verfasser über die ethnische Beziehungen, über die Fluktuation der Bevölkerung. Am Anfang des Zeitalters war die Auswanderung der tschechischen Protestanten nach dem die Glaubensfreiheit sichernden Ungarn bedeutend; Macůrek verfolgt die Ansiedlung mit Aufmerksamkeit, die größtenteils in slowakischer Umgebung vor sich ging. Diese Auswanderung hörte in den 70er Jahren des XVII. Jahrhunderts auf. Bis dahin sicherten die ungarischen Grundherren den tschechischen Exulanten, die sich überwiegend mit Handwerk beschäftigten, bedeutende Vorrechte. Im weiteren ging es nicht mehr um eine größere, organisierte Umsiedlung, sondern um die entlang der Grenze ablaufende gegenseitige Fluktuation. Der Kontakt trug bei

den Slowaken zum Bewußtwerden sowohl der slawischen Zusammengehörigkeit als auch gleichzeitig der Sonderstellung von den Tschechen bei.

In dem größeren Teil des Buches publiziert der Verfasser 237 Dokumente aus seiner reichen Materialiensammlung in der ursprünglichen Sprache (größtenteils tschechisch, z. B. die gegenseitige Korrespondenz der Städte von Böhmen und Ungarn, Berichte über politische Ereignisse, usw.). Die Publikation bewahrt die phonetischen Besonderheiten des Textes, sonst aber gibt sie die Quellen mit heutiger Rechtschreibung an, mit der Begründung daß er zwar für die

Sprachwissenschaftler nicht von Nutzen wäre, aber die Historiker und Laien sie leichter benutzen könnten. Die letzten Dokumente zählen die auf dem mährischen Gebiet in den kirchlichen Matrikeln vorkommenden Einwohner slowakischer Herkunft, bzw. die in den Matrikeln von Ungarn erwähnten, aus den tschechischen oder mährischen Städten oder Dörfern stammenden Bewohner auf. Das interessante Material, das Macürek aufzählt, bietet eine so massenhafte Quantität von Angaben, daß es sich gelohnt hätte, es mit modernen statistischen Methoden zu bearbeiten.

E. Niederhauser

K. K. Aziz: The Historical Background of Pakistan 1837—1947

(An Annotated Digest of Source Material)

Karachi, 1970, The Pakistan Institute of International Affairs, pp. 626.

This comprehensive annotated bibliography compiled by K. K. Aziz on the basis of extensive research serves as a guide to the history of a country which has been standing for some months in the focus of international interest.

In the introduction written in June 1970 the author says his conviction that there are many things left out from this summary and therefore he asks everybody to complement his work, which he compiled, besides the materials of Pakistan libraries and universities, also from sources in the British Museum and the universities and libraries of Oxford, Manchester and London.

K. K. Aziz's built up his bibliography in the following way: In the first part he grouped books and pamphlets which dealing with the whole of India, give a general historical approach to the relation of India and the World.

The next part deals with the constitutional development of India, including the territories of the later Pakistan. The author separated the legal and constitutional questions proper from the history of political movements, in the discussion of which he

again marked off the history of Moslem nationalism. He devoted a separate chapter to the Indian National Congress Party; this chapter contains a special survey on the "non-Moslem" parties too.

The chapters embracing the complete history of the country are followed by one in which some literature can be found on the history of the single provinces, resp. principalities. A chapter is devoted to the documents and lectures delivered, and an other to books of miscellaneous character, which cannot be classified into any of the former categories.

The systematical survey of books is followed by some 250 pages enumerating the monthlies and periodicals. Finally, an index of names and subjects is added to facilitate the use of the work.

In the chapters of books K. K. Aziz lists the works in an alphabetical order, while in case of the periodicals he gives the chronology of publications according to years.

For the sake of easier orientation the material of certain chapters is broken down into numerous subchapters; e.g. the chapter on the development of constitution-

al life. We can find special subdivisions, surveying the Montagu-Chelmsford-Reforms, or literature on the Nehru report, the Simon-Committee, etc. The reforms of 1935 are also analysed in a separate subchapter. However, the subdivision in the part dealing with the political development of the country does not seem detailed enough. The author devotes here a separate subchapter to the rising of 1857, but the next title is already "Khil-fat-Movement", where he provides information from the beginning of the twenties century on, mainly from the 1910s to 1917—18, in connection with the history of Islam, Turkey and of the Arab world. Naturally, everywhere he examines the problems in their context with India and Pakistan.

The books mostly reacted immediatly on the events of the said period, i.e. the years 1911—1918, but some of them were written retrospectively and went to press at the beginning of the 1920s. The next main title leaps to the 1942 rising. Here the

gap, and our feeling of lack is most striking. In this main chapter the closing subdivision reports already on the Jinnah—Gandhi negotiations which took place as late as 1944.

While in the part analysing the political development we may miss the appropriately detailed subdivision and we feel that a "portion of history" has been overlooked, the part showing the Moslem nationalism is richer and has a better structure; it can indeed support the work of research in this topical sphere.

A further weakness of the volume is that it supplies European literature almost from the English language territory only, even within this very part, books and press-materials on the labour movements are not touched upon so emphatically as it would be required by their real proportion.

Provenance of the source material is not indicated in the volume.

J. Jemnitz

Wacław Felczak: Ugoda węgiersko-chorwacka 1868 roku

(Венгерско—Хорватское соглашение 1868 года)

Wrocław—Warszawa—Kraków, 1969, Ossolineum, pp. 240

Имя Вацлава Фельчака известно венгерским историкам. Доцент кафедры новой истории Краковского университета опубликовал целый ряд монографий и журнальных статей по проблемам венгерской истории (*Węgierska polityka narodowościowa przed wybuchem powstania 1848 r. Kraków—Wrocław, 1964* — Венгерская национальная политика в период перед восстанием 1848 г.; „*Historia Wągiel, Wrocław—Warszawa—Kraków, 1966* — История Венгрии). Последняя монография касается вопроса, который, казалось бы, отражает узкий отрезок венгерской истории для польского читателя. В действительности же это первое впечатление обманчиво, так как разногласия между Венгрией и Хорватией в 50—60-е гг. XIX века охватывают важнейшие проблемы более чем тысячелетней истории

существования двух народов, а с другой стороны, эти споры ярко отражают внутренний кризис Габсбургской монархии и многообразие поисков путей выхода из него.

Превосходно знающий венгерский и хорватский языки, Фельчак в период работы над монографией находился довольно длительное время в Венгрии и провел большую исследовательскую работу в архивах. Основательно изучил он опубликованные источники, относящиеся к исследуемому периоду, на хорватском и венгерском языках: своды законов, брошюры, воспоминания. Из периодических изданий автор книги выбрал наиболее характерные газеты — «*Pesti Napló*», консервативный орган «*Idők Tanúja*» и «*Újnap*». Из хорватских изданий Фельчак основательно посмотрел орган национальной партии, из-

дававшийся в Загребе «Pozog». Но среди архивных материалов и печатных источников и документов эпохи особого внимания заслуживают польские материалы. Документы краковского архива Чарторьских содержат интересные факты об отношениях славянских народов внутри империи, равно как и львовская „Gazeta Narodowa” и журнал, выходивший в эмиграции, „Niepodległość”. О переговорах между эмигрантами и хорватами интересные, до сих пор неизвестные факты, содержат документы французского министерства иностранных дел по этому вопросу. Не упустил автор из поля своих наблюдений и статьи органа пражских федералистов «Politika». Автор ссылается на то, что не смог провести исследования в архивах Югославии и в Вене, но это отнюдь не является недостатком работы, поскольку большая часть источников уже опубликована. Это видно и по работе Василие Крестича (V. Krestić, *Hrvatskougarska nagodba 1868 godine*. Beograd 1969), которая вводит новые материалы лишь в сфере корреспонденции. Просмотрев обширный материал работ по этому вопросу, мы невольно замечаем и сами то, на что обращает наше внимание автор книги, а именно, что его работа является первой вышедшей в печати обобщающей работой по вопросу венгерско-хорватского соглашения, хотя он использовал рукопись труда Ласло Катуса «История хорватского вопроса в период капитализма 1849–1903» („A horvát kérdés története a kapitalizmus korában 1849–1903”).

Из монографии выясняется, что проблема состоит не только в том, получила ли Хорватия государственную независимость вследствие соглашения 1868 года или же это соглашение закрепляло за ней положение провинции Венгрии, равно как и не в том, реальна ли была уния и возник ли после 1868 года подлинный государственный союз. Для дальнейшей развития хорватско-венгерских связей развивающим был не закон о соглашении, о котором велись такие длительные споры, а действительное экономическое, политическое, общественное и культурное положение. Соглаше-

ние не разрешило проблем, вот почему пятьдесят лет спустя в период распада Монархии пути Венгрии и Хорватии окончательно расходятся.

Большим достоинством монографии, композиционно распадающейся на восемь глав, является то, что она дает подробную информацию и для тех читателей, которые менее знакомы с венгерской историей. Рассматривая предпосылки соглашения, автор подробно выясняет основные понятия и тут же приводит не только биографии отдельных политиков, но анализирует и одно из наиболее опасных сплетений конфликтов — территориальные проблемы, в первую очередь вопрос о Фьюме (Риека) и принадлежности Муракёза (Медюмурье). Здесь я хотел бы заметить, что для большинства польских читателей несомненно пригодилась бы картографическая таблица, на которой были бы обозначены географические названия как по-венгерски, так и по-хорватски, замечание тем более обоснованное, что Фельчак в своих предыдущих работах там, где речь идет о хорватах, приводит географические названия на хорватском языке, если же говорит о венграх — то на венгерском языке. В связи с вопросом о Фьюме еще одна небольшая деталь: автор книги с недостаточной критичностью цитирует биографию Штроссмайера, написанную Цепуличем и Павичем, которую и сам признает ненаучной (J. J. Strossmayer, *biskup bosansko-djakački i sriemski*. Zagreb, 1900–1904). Говоря о населении Фьюме 50-х гг. прошлого века, следует помнить, что хотя в это время уже в значительных масштабах наблюдается приток хорватского населения, в городе значительный процент составляют итальянцы: по переписи населения 1880 г. соотношение было следующим — 7991 хорват и 9076 итальянцев. (Ср.: *Magyar Statisztikai Évkönyv, új folyam*, IV. Budapest 1897, 39 l.) Обобщая события 1848—1849 гг., Фельчак говорит о том, что хорваты, ожидавшие решения своих национальных стремлений из Вены, оказались на стороне реакции, однако надежды, возлагавшиеся ими на создание «австро-славянского государ-

ства», не осуществились и политика централизации, проводившаяся Габсбургами, все более толкала их на соглашение с венграми. К тому же и экономическое положение Хорватии было значительно слабее, нежели Венгрии (впоследствии само унионистское хорватское дворянство отвергло проект Деака, обеспечивающий экономическую самостоятельность Хорватии). Наиболее тесное сближение произошло в 1860 году, но этому процессу в значительной мере помешала концепция целого ряда венгерских политиков о «едином неделимом государстве», а с другой стороны, распространившаяся в Хорватии тенденция создания «великого хорватского государства», что вызвало нескончаемые дискуссии в периодической печати. Автор монографии не ограничивается рассмотрением этих крайних концепций, приводя и оценивая различные оттенки этих позиций как венгерской, так и хорватской стороны. Фельчак указывает на двойственную позицию Вены, которая то благоприятствовала венгерским консерваторам, то давала обещания хорватской стороне. Не отличалась последовательностью и руководимая диаковарским епископом Штроссмайером хорватская национальная партия, которая то поддерживала монархический федерализм, то венгров, выступавших против политики централизма (к примеру, в период временного правления Шмерлинга). В соответствующий политический момент, создавшееся после Садовой австро-венгерское соглашение в значительной степени повлияло на венгерско-хорватские переговоры, поскольку Андрашиши получил свободу действий в хорватском вопросе. В монографии Фельчака с исчерпывающей полнотой представлен ход переговоров

и отдельные пункты соглашения. По мнению автора книги, соглашение 1868 года, родившееся в благоприятной для венгров политической ситуации, было не компромиссом, а политическим диктатом со стороны венгров. Автор монографии подчеркивает, что насильственная мадьяризация, не считавшаяся с параграфами соглашения, во многих пробуждала мысль о создании самостоятельного южно-славянского государства как единственную возможность решения проблемы. Вместе с тем в монографии доказывается, что именно благодаря венграм и не в последнюю очередь более либерально настроенному по сравнению с Андрашиши, Деаку, Хорватия смогла сохранить преимущественную часть своей национальной автономии, например, в вопросах культуры, школьного образования, внутренней администрации и т. п. и то, что хорватская нация была признана и официально, в то время как большинство национальностей Венгрии безуспешно добивались этого вплоть до 1918 года.

Работа Вацлава Фельчака носит поистине новаторский характер, свидетельствуя не только об обширной эрудиции автора, но и о редкой аналитической способности и исторической пронизательности оценок. Резюме на немецком языке, помещенное в конце книги знакомит читателей, не знающих польского языка, с основными проблемами работы.

В заключение отметим только, что для венгерских историков работа эта имеет важное значение, так как в самом деле «восполняет пробел». Надеемся, что в недалеком будущем Бацлав Фельчак выступит с новой работой, обогащающей сотрудничество польских и венгерских историков.

А. Петнеки

*Eduard Winter—Paul Funk—Jan Berg: Bernard Bolzano**Ein Denker und Erzieher im österreichischen Vormärz**Wien, 1967, Hermann Böhlau Nachfolger, pp. 134., 1 Tafel (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte 252. Bd., 5. Abh.)**(Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 8)*

Die Verfolgung von Bernard Bolzano wurde, seit dieser große Denker 1819 wegen seiner freisinnigen Vorlesungen von dem theologischen Lehrstuhl der Prager Universität entfernt worden war, auf den Blättern der historischen Werke zum Schicksalsymbol des freien Gedankens in dem geistfesselnden System von Kaiser Franz. Über die gesellschaftlichen und politischen Ansichten von Bolzano, über seine wissenschaftlichen Ergebnisse und Bestrebungen kennen wir doch kaum mehr, als einige lexikalische Angaben. Wogegen Bolzano, der dem traditionellen und offiziellen kirchlichen Standpunkt seine auf der reinen Vernunft beruhende theologische Auffassung gegenüberstellte, der auf philosophischem Gebiet — durch die Anwendung der Methode von Bedeutungsvariationen und mit dem Versuch für den axiomatischen Aufbau der Logik — Bleibendes schuf und zu einem der Begründer der mathematischen Logik und der in der heutigen Mathematik eine wichtige Rolle spielenden axiomatischen Methode wurde, der in der Mathematik — parallel mit den großen Mathematikern seiner Zeit oder gar ihnen zuvorkommend — eine bedeutende Rolle im Aufwerfen vieler wichtiger Fragen der Analyse — z. B. in der Arithmetisierung der Analyse und in der Schaffung der mengentheoretischen Grundlagen der mathematischen Analyse — spielte, und der in seinem Leben seinem Lebensideal, dem allgemeinen Wohl als oberstem Moralprinzip konsequent folgend die bestehenden schlechten Institutionen der Gesellschaft für die mit der Verbreitung des Kapitalismus in Österreich immer mehr um sich greifende Arbeiternot und Elend verantwortlich machte, und für die gerechte Umgestaltung der Gesellschaft Kampf verkündete, verdiente durchaus, daß sein Name als der des hervorragenden Vertreters der fortschrittlichen

Wissenschaft und des fortschrittlichen gesellschaftlichen Gedankens in Evidenz gehalten und seine Person durch die eingehende Aufdeckung seiner Tätigkeit auf den ihm gebührenden Platz gestellt werde. Denn sowohl seine wissenschaftlichen Theorien, als auch seine gesellschaftlich-politischen Ideen wachsen über den Rahmen seiner Heimat und seiner Zeit hinaus.

Bolzano, der sich schon in seiner Jugendzeit mit philosophischen Fragen befaßte, und in engem Zusammenhang damit über das Problem der philosophischen Begründung der Mathematik grübelte, als er sich einen Beruf wählen mußte, entschloß sich trotz seines zweifellosen mathematischen Talents und Interesses Priester zu werden, weil er meinte, er könne am besten in diesem Beruf, sich ausschließlich der Gesamtheit gewidmet, sein Hauptziel, die Förderung des allgemeinen Wohls verwirklichen. Seine frühe Verpflichtung dem allgemeinen Wohl gegenüber und seine strenge Moralprinzipien konnte er seinem für die Ideen der Aufklärung fanatisch schwärmenden und in dem eigenen Haus den pedantisch-puritanistischen Geist aufrechterhaltenden Vater verdanken, die endgültige Entscheidung in der Frage seiner Priesterweihe aber wurde doch erst später durch die Erläuterung eines seiner Theologie-Lehrer reif, nach deren die Richtigkeit einer Lehre durch ihre günstige Auswirkung auf die Menschheit gerechtfertigt wird; für Bolzano schien dies nämlich für das Christentum im allgemeinen und für den Katholizismus umso mehr göltig zu sein. Und da Kaiser Franz gerade nach dem Abschluß seiner Studien, im Jahr 1805 an den österreichischen Universitäten Lehrkanzeln für Religionswissenschaft gründete, stimmte auch der Himmel, wie er glaubte, seiner Wahl zu. Deshalb geschah es, daß Bolzano, obgleich er mit seinen mathemati-

schen Ergebnissen auch in den Fachkreisen Anerkennung gefunden und auch im mathematischen Lehrstuhl zur Gewinnung eines Katheders Möglichkeit gehabt hatte, sich ohne Zögern um die neue Professorstelle für Theologie an der Prager Universität bewarb. Er glaubte nämlich, daß eine solche Lehrkanzel für ihn die zweckentsprechendste Tribüne sein könne, weil er von hier seine Auffassungen über Religion und Offenbarung im Sinne der humanen Aufklärung eines frühen Liberalismus am besten verbreiten und dadurch das meiste zum Wohle der Menschheit tun könne.

Die Hauptvertreter der katholischen Restauration in Wien wünschten aber natürlicherweise nicht die Anhänger solcher Ansichten an der Spitze der neuen Lehrkanzeln, da sie gerade im Interesse der Erziehung der Studenten zur Gottesfurcht und dadurch zur Treue zum absoluten Kaisertum ins Leben gerufen worden waren. Deshalb wurde Bolzano schon am Anfang seiner Tätigkeit angeklagt, gleichsam als Voraussetzung der Tragödie jenes Mannes, der sein ganzes Leben lang ein Katholik sein wollte und der doch nie als Katholik angesehen wurde. Zu dieser Zeit verfügten aber die Organisatoren der Restauration — besonders wegen der schweren Lage, die die napoleonischen Kriege verursacht haben — bei weitem nicht über die allgewaltige Macht, die sie sich erst nach Jahren, durch die allmähliche Bekämpfung der josephinistisch-aufgeklärten Ideen ausbauten, und so wurde Bolzano auf die Intervention des Prager Bischofs bald zum ordentlichen Professor ernannt.

In seinen Vorlesungen — die er mit stillschweigender Genehmigung des Studiendirektors an der philosophischen Fakultät anstatt des obligatorisch vorgeschriebenen Lehrbuchs anhand seiner eigenen Notizen halten durfte — vermied er sorgfältig die dogmatischen Methoden, um vor den Studenten nicht den Anschein zu erwecken, als ob seine Feststellungen schon im voraus vorgeschrieben wären und schon in der Grundlegung des katholischen Glaubens bekannte er individuelle Ansichten: er versuchte — die

Theologie mit der Philosophie eng verbindend — aufgrund der reinen Vernunft zu beweisen, daß die katholische Religion die erdenklich beste Religion sein, was die auf der Grundlage der traditionellen katholischen Theologie stehenden Kleriker natürlich empörte, weil er nach ihrer Meinung den Glauben durch die Pragmatisierung und Rationalisierung eigentlich seines innersten Wesens beraubte.

Die endgültige Mißbilligung der offiziellen kirchlichen Kreise rief er aber mit seinem ersten Versuch zur Deduktion des obersten Sittengesetzes hervor, da er den göttlichen Willen als Endursache der moralischen Verpflichtungen in Zweifel zog. Bolzano fand nämlich als Ergebnis seiner Untersuchungen zur Bestimmung des obersten Moralprinzips (den kategorischen Imperativ von Kant zu eng findend und sich deshalb der Philosophie vor Kant, hauptsächlich aber der von Leibniz anschließend) in dem »Satz vom allgemeinen Wohl« diejenige objektive, also auch von Gott selbst unabhängige, d. i. auch für ihn verbindliche Wahrheit, die das letzte Fundament jeder moralischen Tat sein könne. Und dieses oberste Sittengesetz kommt auch in den drei Lebensgrundprinzipien von Bolzano zum Ausdruck — »Befördere das allgemeine Wohl! Glücklich sein und glücklich machen, das ist unsere Bestimmung! Fortschreiten soll ich!« —, im Geiste derer er die Universitätsjugend erzog und auch seine berühmten Sonn- und Feiertagspredigten in Prag hielt. In seinen, die Milderung des gesellschaftlichen Elends betreibenden und die gesellschaftlichen Privilegien verurteilenden Reden kämpfte er für den unbedingten Fortschritt (für den Fortschritt — behauptete er einmal — soll man auch das Leben opfern) und bekannte sich zur Notwendigkeit der Veränderung in den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen. Er prophezeite den Sturz der Scheidewände und das Verschwinden der Rangunterschiede und stellte die Einführung solcher neuer Konstitutionen in Aussicht, die den früher unbeschränkten Mißbräuchen Einhalt gebieten.

Mit seinem in den Predigten zum Ausdruck kommenden Demokratismus, besonders mit der ständigen Erwähnung der im Auge des Kaisers Franz mit der Revolution gleichbedeutenden Verfassungsmäßigkeit besiegelte er dann endgültig sein Schicksal.

Am 24. Dezember 1819 wurde er von der Universität entlassen und ihm jedwede Tätigkeit in allen staatlichen Unterrichts- oder Forschungsinstitut verboten. Zur selben Zeit wurde Fesl, der Schüler von Bolzano, der Theologieprofessor von Leitmeritz, mit der Anklage des Staatsverbrechens nach Wien gebracht und kurz darauf wurden die Wiener Professoren Weintridt und Rembold von ihren Lehrstühlen entfernt. Sie waren in Österreich die ersten Opfer der Periode der Heiligen Allianz. Und Bolzano als Priester hatte auch noch die Gegenüberstellung mit seinen kirchlichen Vorgesetzten zu erwarten. Die römische Kurie, die Metternichs Eifer zur Erstickung der revolutionären Keime in Deutschland mit dem größten Gefallen aufnahm, zögerte nicht lange gegen den mit kirchenfeindlichen Ansichten, ferner mit liberalen und monarchie-feindlichen Prinzipien angeklagten Bolzano einen kirchlichen Prozeß anzustrengen. Die öffentliche Stimmung und die Unterstützung des Prager Bischofs konnten aber Bolzano von der drohenden Klostereinsamkeit retten, obgleich er auch nach 1825, am Abschluß des Prozesses nicht geneigt war, seine Lehren zu bereuen und zurückzuziehen, weil er sich damit — wie er in seiner Enderklärung darlegte — »an unserer heiligen Religion« versündigen würde.

Der seines Katheders enthobene Bolzano begann noch zur Zeit des Prozesses seine schon seit langem geplante Logik zu schreiben. Von Zeit zu Zeit unterbrach er aber die Arbeit — zumal die natürliche Verflechtung des mathematischen, philosophischen und theologischen Interesses für sein Denken auch im allgemeinen charakteristisch war — und warf mathematische, theologische und philosophische Abhandlungen aufs Papier. Seine Verehrer und Schüler ermöglichten ihm während der ganzen Zeit, daß er auch in seiner provinziellen Abgeschlossenheit

die nötige Verbindung mit dem geistigen Leben Europas unterhalten und auch im weiteren die Philosophie und die Mathematik seiner Zeit überblicken könne. Nach dem Abschluß seiner Logik (auf deren Erscheinen er aber lange warten mußte, wie auch seine anderen Werke größtenteils nur anonym und im Ausland veröffentlicht werden konnten) fing er am Anfang der 30er Jahre mit der Ausarbeitung der philosophischen Grundlagen der Mathematik an. Sein Hauptwerk aber, an dem er in seinem ganzen übrigen Leben arbeitete, konnte er — mit Ausnahme einiger zur Probe bestimmten Erläuterungen — nicht unter Dach und Fach bringen, das von ihm gesammelte reiche Material wird also nur in seinen hinterlassenen Schriften aufbewahrt. Aber die philosophischen und theologischen Probleme — wie seine Abhandlungen und Aufzeichnungen davon zeugen — beschäftigten ihn auch während dieser großen Arbeit ständig. Leider schienen seine philosophischen Schriften wegen ihrer Bindung an Hegel, ja sogar an die vorkantische Philosophie im Auge der Zeitgenossen, die nicht in die Tiefen seines Denkens drangen, von vornherein veraltet zu sein und so blieben sie ohne Wirkung. Hingegen konnten seine theologischen Ansichten auf desto größeres Interesse rechnen. Um die Mitte der 30er Jahre ging er ja z. B. in der Definition der Religion bereits so weit, daß diese selbst für Atheisten annehmbar war, da er in seiner Auffassung über Moralität und Religiosität die unmittelbare Verknüpfung von Gott und Religion leugnete, eben weil der Kernpunkt seines Denkens auf logischer und religionswissenschaftlicher Ebene gleichermaßen das moralische Hauptgesetz war.

Deshalb hielt er die zugunsten einer besseren Gesellschaftsordnung ausgeübte Tätigkeit zeitlebens für das Wichtigste. In dieser Tätigkeit sah er nichts Gegensätzliches mit dem Christentum, ja, er hoffte sogar eben durch die Erneuerung der Gesellschaft die volle Entfaltung des Christentums zu erreichen, da er aufgrund seines moralischen Hauptgesetzes das Christentum mit dem gesellschaftlichen Fortschritt als kon-

gruent betrachtete. 1831 hatte er seine Utopie *Von dem besten Staate* geschrieben, an der er später — durch die in den 40er Jahren stürmisch zunehmende Not und Arbeiterbewegungen veranlaßt — ununterbrochen herumbesserte, bis er 1846, nach vertieftem Studium der französischen Utopisten mit der endgültigen Formulierung fertig wurde. In dem Büchlein von dem besten Staat lehnte er alle politischen und wirtschaftlichen Vorrechte streng ab und sprach sich gegen die ungleiche Verteilung des Eigentums aus. Nach seiner Vorstellung höre das Privateigentum der Produktionsmittel in der idealen Gesellschaft auf, jeder Mensch arbeite und erhalte seine Entlohnung nach seiner Arbeit; für die gemeinsamen Feldarbeiten werden Gesellschaften gebildet, wo die Entlohnung im Verhältnis zu der aufgewendeten Arbeitszeit steht; die Kluft zwischen geistiger und physischer Arbeit werde überbrückt, und im Handel werde das Prinzip der Planmäßigkeit eingeführt. In dem besten Staat — als der beste sei aber derjenige angesehen, der in dem größten Maße den Wohlstand seiner Bürger befördert — nehme jede volljährige Person an der Gesetzgebung teil, die Regierung und die örtliche Verwaltung werden gewählt und funktionieren nach den Anweisungen des Volkes, der Rat der Erfahrenen könne aber gewisse behördliche Maßnahmen außer Kraft setzen.

Bolzano aber, der viele Charakterzüge der gesellschaftlichen Zukunftsordnung vorausahnte, begnügte sich nicht bloß mit der die bessere Zukunft der Menschheit erzielenden gesellschaftsphilosophischen Tätigkeit, er übte auch praktisch eine gesellschaftspolitische Aktivität aus. Er schrieb z. B. eine Abhandlung im Interesse der Verbesserung der Zustände der Armenhäuser, und bemühte sich, in Tiechobus, wo er nach 1820 zum großen Teil sein Leben verbrachte, um die Entwicklung der Dorfschule und auch um die Errichtung einer Arbeiterkasse. 1847 veröffentlichte er Vorschläge zur Behebung des verzweiflungsvollen Notstandes der Prager Unbemittelten. Er drang vor allem auf die Einführung der Arbeitsvermittlung, auf die Verbesserung der Wohnungs-

umstände der Arbeiter und auf ihre Versorgung mit Kleidung und Nahrungsmitteln. Er dachte seine Vorschläge — auf utopistische Weise — durch die freiwillige Selbstbesteuerung der Reichen zugunsten der Notleidenden verwirklichen zu können.

Der die gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten geißelnde und für eine bessere gesellschaftliche Ordnung kämpfende Bolzano aber, obgleich 1848 ihm als einem anerkannten und viel verschlagenen Denker des Vormärzes eine bedeutende Rolle gebührt hätte, konnte sich mit der Revolution nicht identifizieren, er schrak davor zurück und hielt sich bis zum Ende fern von ihr. Er wollte nicht auf diese Weise, sondern durch die allmähliche Überzeugung der Menschen „seinen besten Staat“ verwirklichen, und nach dem anfänglichen Vertrauen, die Unzulänglichkeit der Revolution früh erkennend, hoffte er schon gar nicht mehr, daß sie seine Ideen verwirklichen könne. Und am Ende des seine bösen Ahnungen so schnell bekräftigenden Jahres 1848 hatte dann der ermüdete und in seinem ganzen Leben kränkelnde Bolzano — mit den enttäuscht-verzweifelten Briefen seiner Wiener Freunde als einzige Mitgabe — von der Welt Abschied genommen.

Seine wissenschaftlichen Theorien und gesellschaftspolitischen Lehren übten aber durch die Vermittlung seiner Schüler und Anhänger eine bedeutende Wirkung auf die Entwicklung der tschechischen Kultur, besonders der der Volksbildung aus.

Da bis zum heutigen Tag kein ausführliches, auch auf der systematischen und vollen Aufarbeitung des Nachlasses beruhendes wissenschaftliches Werk über das Leben und Wirken Bolzanos das Tageslicht erblickte, können wir mit großer Freude den in der Ausgabe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erschienenen Band *Bernard Bolzano, ein Denker und Erzieher im österreichischen Vormärz* begrüßen.

Der Band enthält fünf selbständige Studien, von denen die ersten drei — über Bolzano und seinen Kreis, über die geistige Entwicklung Bolzanos, ferner über seine religionsphilosophischen und gesellschaftsethischen Ansichten — von Eduard Winter,

dem bekannten Bolzano-Forscher, Herausgeber eines beträchtlichen Teils der Bolzano-Korrespondenz, stammen; die die logischen Theorien von Bolzano behandelnde und seine logische Terminologie und Ausdrucksweise in die Sprache der heutigen Logik erfolgreich umsetzende vierte Studie ist die Arbeit des Stockholmers Jan Berg, die Bolzano als Mathematiker darstellende fünfte schrieb Paul Funk unter Mitwirkung von Wilhelm Frank. Von den Erwähnten können die ersten drei Studien in erster Linie auf das Interesse der Historiker Anspruch erheben.

Aus der ersten Studie unter dem Titel *Bernard Bolzano und sein Kreis*, die die verkürzte Variante der 1933 unter ähnlichem Titel erschienenen und als die Einleitung der jetzt beginnenden Verlegung der sämtlichen Werke Bolzanos neu umgearbeiteten Bolzano-Biographie von E. Winter ist, können wir über den ganzen kampfreichen Lebensweg, über die Verbindungen zu den Schülern und über die auf die kulturellen Verhältnisse Österreichs ausgeübte Wirkung der Ideen des großen Denkers im Vormärz, des — mit den Worten von Professor A. Lampa — »bedeutendsten Philosophen Österreichs« ein zusammenfassendes Bild gewinnen.

In dem zweiten Teil unter dem Titel *Die geistige Entwicklung Bolzanos* verfolgt der Verfasser aufgrund Bolzanos Rechnungsbücher aus der Jugendzeit, so wie seiner größtenteils philosophischen, mathematischen und theologischen Aufzeichnungen, Gedanken-splitter und Erläuterungen enthaltenden wissenschaftlichen Tagebücher, seiner auch im Druck erschienenen Werke und Briefe

fast von Tag zu Tag die Stationen der geistigen Entfaltung, die Gestaltung seines wissenschaftlichen Interesses und Denkens.

In der dritten Studie unterwirft E. Winter unter dem Titel *Der Religionsphilosoph und der Sozialethiker* die religionsphilosophischen, ethischen und in engem Zusammenhang damit die staatstheoretischen Ansichten Bolzanos einer eingehenden Analyse und parallel mit der letzteren behandelt er auch seine praktische Tätigkeit im Interesse der Verwirklichung der neuen gesellschaftlichen Ordnung und der sofortigen Milderung des gesellschaftlichen Elends ausführlich. Es ist aber bedauernd, daß er uns gerade mit der eingehenden Darlegung seines für die gesellschaftlichen Vorstellungen bezeichnendsten und für uns vermutlich interessantesten Werkes, der Utopie vom besten Staat, schuldig bleibt.

Und es ist vielleicht noch bedauernder, daß E. Winter, der vorzügliche Kenner der Bolzano-Frage, statt dieser drei voneinander unabhängigen und die Laufbahn und je eine Komponente des Lebens von Bolzano so gründlich, sogar manchmal minuziös beleuchtenden Abhandlungen nicht in einer zusammenhängenden, auch die Teiluntersuchungen verwertenden Bolzano-Studie seine Forschungsergebnisse zusammengefaßt hat.

Dessenungeachtet ist dieser Band, in der jede Studie mit Verwendung von noch nicht herausgegebenen Bolzano-Schriften zustande kam, ein großer Fortschritt in der Bolzano-Forschung, und kann einer endgültigen Bolzano-Biographie als Grundlage dienen.

M. S. Lengyel

Vladislav Zapletal: Počátky slovenského sociálně demokratického dělnického hnutí v Budapešti. 1893—1900

(*Les débuts du mouvement ouvrier social-démocrate Slovaque à Budapest. 1893—1900*)

Praha, 1969, Státní pedagogické nakladatelství, pp. 105 et annexes

Au cours des dernières décennies de l'existence de la Monarchie dualiste, ses grandes villes, comme Vienne, Budapest, Prague

devinrent de plus en plus, grâce au développement industriel considérable, des métropoles multinationales. Pendant ces années,

de nombreux ouvriers tchèques et slovaques travaillèrent à Budapest. Il était courant de dire que la capitale hongroise était la plus grande «ville slovaque», dans aucune des localités du pays le nombre des Slovaques n'ayant dépassé celui de Budapest. L'assimilation naturelle ne se trouvait à l'époque qu'en ses germes, aussi l'organisation des ouvriers non germano- et non hungarophones, qui affluaient dans la ville, soulevait-elle de nombreux problèmes particuliers relevant de la question des nationalités. Cet état de chose explique l'importance du sujet surtout si l'on y ajoute qu'il s'agit du centre du pays, en même temps du centre du mouvement ouvrier.

La littérature connue jusqu'à nos jours n'a pas négligé beaucoup d'éléments et d'événements du mouvement ouvrier slovaque à Budapest. Ce sont les travaux de Miloš Gosiorovský qui nous ont familiarisés avec ce sujet, et en outre quelques articles de moindre importance ont également été publiés. Pourtant, le travail fouillé, soigné de Vladislav Zapletal, l'abondance des nouveaux matériaux d'archives et de presse qu'il avait utilisés, le caractère de synthèse qu'il donne au traitement de sujet, prêtent un grand prix à son ouvrage et le rendent indispensable pour le chercheur de cette époque. Le plus grand mérite de l'auteur est d'avoir travaillé avec une précision exemplaire, d'avoir utilisé les méthodes philologiques, d'avoir présenté les faits en les analysant. Dans son livre il corrige nombreuses erreurs dans les faits, remarquables sont surtout les corrections apportées au travail de l'historien slovaque Pavel Hapák. (En 1955 Hapák avait écrit dans *Historický Časopis* une étude sur la même période du mouvement ouvrier slovaque à Budapest.)

L'époque à laquelle l'auteur consacre son travail comprend les débuts du mouvement ouvrier socialiste slovaque. Dans ces travaux d'organisation précoces, un rôle considérable incombait aux sociaux-démocrates tchèques travaillant à Budapest. Ceux-ci venaient des pays Cisleithans, plus évolués, étaient des ouvriers spécialisés et contribuaient grandement à éduquer la conscience de classe

dans les ouvriers slovaques vivant dans des conditions dures et travaillant en majeure partie comme manœuvres et journaliers dans le bâtiment, les briqueteries, les minoteries, dans les ateliers de la compagnie de navigation à vapeur et comme égoutiers. Ce n'est pas leur faute si leur activité n'a pas eu plus de résultat. Zapletal, (tout comme Miloš Gosiorovský) met en lumière cette activité considérable des ouvriers tchèques, mais il omet de souligner que le rôle qu'ils avaient joué était étroitement lié avec leur situation bien plus avantageuse.

L'auteur traite également l'évolution du mouvement ouvrier slovaque avant 1893. Dans la brève esquisse qui s'y rapporte, il s'étend sur l'Association Générale des Ouvriers, sur la première Association Tchécoslovaque (dans la suite tchèque) des Ouvriers, et sur d'autres organisations tchèques et slovaques. Nous ne pouvons pas adhérer aux idées de l'auteur conformément auxquelles il tâche de diminuer la participation des Slovaques dans la première organisation socialiste de Hongrie. Il est, certes, à peine contestable que leur nombre fût relativement réduit. Même après 1893, quand le nombre des Slovaques vivant à Budapest dépassait de beaucoup celui du temps de l'activité de l'Association Générale des Ouvriers, l'auteur touche des soucis et problèmes sans nombre qui se posaient au sujet de la prise de conscience des ouvriers slovaques et de leur adhésion au mouvement ouvrier socialiste. Nous aurions, en outre, trouvé nécessaire que Vladislav Zapletal analysât le poids et l'ampleur de l'influence bourgeoise dans les organisations tchèques et slovaques différentes, fondées sur une base nationale. C'est partiellement le défaut de cette analyse qui l'empêcha de mettre en pleine lumière les limites des organisations ouvrières des nationalités.

Le premier pas dans la voie de l'organisation des ouvriers slovaques était la création de l'organisation des sociaux-démocrates tchèques. C'est en 1893 que fut fondée à Budapest, la Libre Organisation Tchéco-Slave (avec 96 adhérents) qui se considérait comme faisant partie du Parti Social-démo-

crate Tchèque-Slave, constitué la même année en Bohême. En 1894, cette organisation se joignit au Parti Social-démocrate de Hongrie, et, du point de vue formel, constitua la filiale de la Société Budapestoise de l'Instruction des Ouvriers. Le chef des ouvriers tchèques était František Tupý.

La section tchèque de la Société Budapestoise de l'Instruction des Ouvriers organisait en 1894, en début de l'année, plusieurs réunions ouvertes d'ouvriers afin de gagner les ouvriers slovaques pour la sociale-démocratie. Les ouvriers tchèques se rendaient parfaitement compte qu'il fallait déployer une propagande aussi parmi les membres ouvriers de la Société Slovaque de Budapest qui avait une direction bourgeoise. En même temps ils entreprirent des mesures pour gagner les étudiants slovaques de l'Université de Budapest. En soi, c'était un objectif juste, mais l'auteur n'expose pas suffisamment les dangers qui en découlaient pour les organisations sociale-démocrates tchèques et slovaques, encore toutes jeunes et faibles de point de vue idéologique.

Très précieux sont les exposés et les renseignements concrets qui montrent les rapports existant entre les organisations tchèques et slovaques d'une part et le Parti Social-démocrate de Hongrie de l'autre. Ces rapports constituaient une étroite collaboration organisationnelle.

L'année 1895 apporta des succès dans la mobilisation des ouvriers slovaques: ils participèrent à la célébration du premier Mai. Au cours des préparatifs, des tracts en langue slovaque furent publiés et une bonne part du tirage fut expédiée en Slovaquie. Ce tract-là provoqua les premières mesures du gouvernement contre le mouvement ouvrier slovaque. La participation à la démonstration du premier Mai, suivie d'autres réunions, était de grande importance aussi pour avoir été la première grande action de l'organisation social-démocrate des Tchèques et des Slovaques.

Nous mentionnons une donnée intéressante du mouvement ouvrier multinational à Budapest, c'est l'effort de créer une organisation tchécoslovaque-polonaise. La parenté

des langues, l'identité du lieu de travail (souvent Slovaques et Polonais travaillaient dans la même usine ou dans le même arrondissement) donnent une explication claire de cette intégration qu'ils voulaient réaliser non pas indépendamment du parti hongrois, mais dans ses cadres. Néanmoins, ce projet fit naître certaines inquiétudes dans le Parti Social-démocrate. L'organisation voulait fonder son activité sur le programme de Hainfeld, ce qui montrait avec évidence qu'il ne s'agissait pas d'un séparatisme nationaliste. Ce n'est pourtant pas un hasard si l'organisation commune des trois peuples slaves apparentés ne se réalisa pas, à cause justement de son caractère restreint.

La section tchèque a donc fait tout son possible pour gagner les ouvriers slovaques. Une étape importante de ce travail était la propagande déployée dans les briqueteries de Kőbánya (arrondissement de Budapest) où travaillaient une quinzaine de milliers d'ouvriers slovaques et polonais. Le même travail d'organisation s'effectuait dans les briqueteries et les minoteries d'Óbuda (arrondissement de Budapest) en 1895—1896. Pour le travail à poursuivre la publication d'un journal slovaque ouvrier avait une importance capitale. Au prix de grands efforts, enfin parurent en 1879 la «Nova Doba» (Nouvelle Époque) et la «Zora» (Aurore). De nombreuses études ont déjà été consacrées à ces périodiques, mais Vladislav Zapletal complète nos connaissances de beaucoup de nouveaux renseignements, en analysant la rédaction, la diffusion des journaux, les difficultés auxquelles ils se heurtaient, et en général leur activité interne et leur niveau. La même année, d'ailleurs, vit la naissance d'autres organisations, signes de l'activité accrue. C'est ainsi que furent fondées la section slovaque de la Société Budapestoise de l'Instruction des Ouvriers et l'Union des Ouvriers Slovaques d'Óbuda. Les essais d'organiser l'union des ouvriers tchèques sous le nom de «Haladás» (Progrès) se sont soldés par un échec. Sa réalisation aurait signifié l'indépendance de l'organisation tchèque, c'est que les rapports entre le Parti Social-démocrate e

Hongrie et la section tchèque s'étaient refroidis.

L'auteur s'étend sur les détails des grèves organisées pendant cette période, par exemple de la grève des briqueteries, du bâtiment etc., et sur la participation des ouvriers slovaques et polonais. Il analyse en outre les graves conséquences, pour le mouvement ouvrier slovaque, de la campagne de répression lancée par le gouvernement Bánffy.

A la fin de son ouvrage, Vladislav Zapletal analyse les questions d'organisation, les rapports entre le mouvement ouvrier de Hongrie et le mouvement ouvrier slovaque. Il décrit aussi les tentatives faites en 1899 afin de créer des organisations tchèque et slovaque indépendantes. Il constate que les ouvriers slovaques ont pris une part directe au mouvement social-démocrate de Hongrie et en outre, là où la situation l'exigeait, ils cherchaient à constituer des organisations autonomes. Le soutien minimum que le Parti Social-démocrate de Hongrie accordait aux ouvriers tchèques et slovaques y a certainement contribué. Parmi les nouvelles tentatives, l'auteur cite les projets de l'Association Générale des Ouvriers Slovaques de Budapest et de la Société Tchèque d'Instruction et de Culture. Il est dommage que dans ses analyses il mette ensemble ces tentatives, en majeure partie bourgeoises, et le mouvement social-démocrate tchèque et slovaque et qu'il les explique unilatéralement par la ligne opportuniste et la politique incompréhensive envers les nationalités du Parti Social-démocrate de Hongrie.

Tout cela touche partiellement le problème de fond du livre dont nous devons nous occuper, d'autant plus, que les rapports entre le Parti Social-démocrate et les asso-

ciations ouvrières des nationalités ne sont pas encore élucidés dans la littérature relative. Jusque là nous avons la tendance de considérer les organisation autonomes comme séparatistes pour ne pas s'être tenus au principe territorial-internationaliste. Les matériaux présentés dans le livre de Vladislav Zapletal montrent que dans la plupart des organisations tchèques et slovaques il n'en était pas question. La nécessité de la propagande en langue maternelle (vu les difficultés linguistiques), l'emploi que trouvaient les ouvriers slovaques, la difficulté de joindre les organisations hongroises etc., étaient des motifs suffisants pour justifier la création d'organisations séparées. En outre — comme le fait bien ressortir le livre — ces organisations constituaient des parties intégrantes du Parti Socialdémocrate de Hongrie dont les structures étaient assez lâches, et le parti s'appuyait sur elles tout aussi bien que sur d'autres associations ouvrières et professionnelles. Par conséquent, les organisations tchèques et slovaques qui se fondaient dans leur activité sur les principes sociaux-démocrates doivent être considérées comme organisations locales du parti. Il est d'autant plus important de souligner que dans les ouvrages hongrois on s'occupe fort peu des organisations des nationalités. L'histoire des associations ouvrières tchèques et slovaques étant déjà écrite, on peut dire, il faudrait également écrire celle des organisations serbes et roumaines. Le livre de Vladislav Zapletal nous y incite également.

En conclusion, nous pouvons dresser un bilan sans équivoque: l'historiographie du mouvement ouvrier de Hongrie s'est enrichie d'un livre riche en idées et abondamment documenté.

E. Arató

Syndicalisme révolutionnaire et communisme. Les archives de Pierre Monatte. 1914—1924

Présentation de Colette Chambelland et Jean Maitron Paris, 1968. Éd. Maspero, pp. 468

Il est connu que dans le mouvement ouvrier occidental le plus grand défi intellectuel lancé à l'école sociale-démocrate allemande

au début de ce siècle venait des anarcho-syndicalistes dont la «partie» dans le sens géographique, était la France. Il est con-

nu également que pendant la première guerre mondiale la tendance antimilitariste-internationaliste prit forme en France, en premier lieu parmi les anciens anarcho-syndicalistes de la CGT et que les sociaux-démocrates russes qui, à cette époque, vivaient à Paris (Martov, Trotsky, Losovski), malgré toute leur affinité théorique, ne se liaient pas avec les socialistes mais avec ces milieux. Ce groupement déploya son drapeau à l'automne 1914, Monatte démissionna avec ostentation de la direction de la CGT en même temps que Liebknecht prononça, le 2 décembre, son célèbre non; à la conférence socialiste des pays de l'Entente en février 1915, la minorité française conduite par Merrheim formait avec l'ILP anglais le noyau de l'opposition internationaliste. C'est Merrheim qui était à la tête de la délégation française à Zimmerwald, c'est lui qui publia le 1^{er} mai 1915 le journal antimilitariste des métallos, ensuite Rosmer adressa les célèbres «lettres aux abonnés de la Vie Ouvrière» qui poursuivaient la même fin que les «tracts Spartacus» chez les Allemands.

Comme en Allemagne Liebknecht et quelques autres chefs de l'opposition furent appelés sous les armes (par exemple W. Pieck), comme en Italie les chefs de la jeunesse furent mobilisés, en France aussi on eut recours à cette méthode. Le premier à subir ce sort fut l'ardent internationaliste Dumoulin, ensuite, après sa démission ostentatoire, c'était le tour de Monatte. Ces mesures ont affaibli le groupe d'opposition qui, depuis septembre-octobre 1914, commençait déjà à s'organiser (ils se réunissaient régulièrement toutes les semaines dans les locaux de la rédaction de la Vie Ouvrière), mais en revanche munissent les chercheurs d'abondantes sources documentaires, puisqu'après leur intégration dans l'armée Monatte et Dumoulin n'avaient guère d'autres possibilités que la correspondance pour rester en contact avec leurs amis. La publication dont nous nous occupons comprend les lettres reçues de ses amis par P. Monatte, membre important de l'opposition internationaliste, peut-être le plus conséquent et se trouvant le plus à gauche parmi

ses camarades. Vu que ses correspondants sont, entre autres, Merrheim, Rosmer, Dumoulin, Martinet, ces lettres offrent une possibilité exceptionnelle de suivre les idées et les actions de l'opposition internationaliste au sein de la CGT. Nous avons une seule remarque à faire dès maintenant: il est dommage que ce recueil ne comprenne pas les lettres intégrales et qu'ainsi, outre des moments sans importance, des éléments essentiels restent aussi inaccessibles au public. D'un autre côté il est à noter que la correspondance de Monatte peut être complétée par d'autres documents importants, à savoir par la correspondance de Merrheim. C'est que Merrheim avait conservé les copies des lettres écrites par lui, et ces copies se trouvent à l'Institut du Marxisme-Léninisme à Moscou. Ces matériaux étaient récemment élaborés par l'excellent historien soviétique V. M. Daline.¹

Dans la publication des lettres, les rédacteurs, C. Chambelland et J. Maitron, ont suivi l'ordre chronologique mais en même temps thématique et, en appliquant avec succès ce double principe, ils ont pu assurer la priorité au classement thématique. Ainsi, le premier cycle de thèmes comprend les lettres datant de la période du déclenchement de la guerre mondiale. Les rédacteurs ont divisé en deux cette partie, la césure se situant aux premiers jours du mois d'août, moment où éclata la guerre. Pour peindre la situation historique, ils publient quelques déclarations caractéristiques de la CGT et du parti socialiste concernant leur programme, ainsi que les prises de position de la Bataille Syndicaliste, organe de la CGT. Il en ressort clairement que le changement radical dans les positions du journal survint en quelques jours quand, en renonçant à ses principes antimilitaristes, la CGT avait passé, de la manière que l'on connaît, à des positions de la défense nationale.

Les lettres contemporaines de Rosmer (de son vrai nom A. Griot) se détachent avec

¹ Evropa v novoe i noveichee vremia. Moscou. Ed. Naouka. 1966.; V. M. Daline: Loudi i idej. Moscou. Ed. Naouka. 1970.

d'autant plus d'effet sur ce fond. On n'y décèle pas la moindre trace de nationalisme, les principes qu'il continuait à professer inébranlablement restent révolutionnaires et internationalistes. Pour avoir bien compris, vers la fin de juillet, que dans la guerre serbo-autrichienne les décisions n'ont pas été prises à Vienne mais à Berlin, il n'est pas pour autant devenu aveuglément antiallemand, il invoquait entre autres la responsabilité de Saint-Pétersbourg et critiquait les déformations dans la politique des chefs de la CGT et de la Bataille.

Ces jours-là eurent lieu à Bruxelles, parallèlement à la séance du Bureau Socialiste International, les délibérations du secrétariat international des syndicats, où Legien rencontra Jouhaux et le représentant de l'aile gauche de la CGT Dumoulin. A cette rencontre du 27 juillet les délégués français ont posé la question de savoir ce que pouvait faire le mouvement international syndical, et particulièrement le mouvement allemand, contre la mobilisation. Legien donna une réponse évasive à laquelle Jouhaux se réfèrera souvent dans la suite, soulignant que les Allemands ayant abandonné la lutte et s'étant inclinés devant le gouvernement, les Français ne pouvaient non plus faire autrement que de soutenir les efforts de la défense. En face des déclarations faites par Jouhaux, ce recueil cite les lettres de Dumoulin, également témoin oculaire, également découragé par l'attitude de Legien, mais qui, à l'opposé de Jouhaux, fait ressortir que du côté français non plus les propositions n'étaient pas présentées avec assez de vigueur, c'est plutôt en passant «pendant la pause», que Jouhaux avait posé la question à Legien. Vu que cette rencontre et son appréciation a depuis provoqué des discussions ardentes, les rédacteurs groupèrent dans le même chapitre les différentes positions relatives, datant de différentes périodes.

Les chefs du groupement antimilitariste n'étaient qu'une poignée d'hommes (Monatte, Merrheim, Dumoulin et Rosmer), mais il serait erroné de penser qu'ils étaient complètement isolés. Pour évoquer ce côté du problème, les rédacteurs, tout en publiant

de préférence les lettres de ces chefs, publient également, dès l'automne 1914, toute une série de lettres adressées à Monatte qui prennent une position pour ou contre la guerre et la défense nationale et reflètent de l'angoisse ou de l'indignation. On y trouve, entre autres, la lettre de James Guillaume, ami de Bakounin, membre de la I^{re} Internationale et son pionnier en Suisse qui, à la fin de ses jours devint nationaliste et, avec A. De Ambris, théoricien italien de l'anachro-syndicalisme, ami du cercle de Monatte, soutenait de toutes ses forces les puissances de l'Entente Cordiale. De l'autre côté, il reçut des lettres du théoricien anarchiste suisse, le docteur F. Brupbacher, lettres antimilitaristes dont l'auteur condamna avec vigueur l'idée de la paix entre les classes et de l'unité nationale. C'est dans le même esprit qu'écrivit à Monatte, à l'automne 1914, le chef syndicaliste de la fédération des instituteurs, Marie Guillot et aussi le secrétaire départemental socialiste Nicod. La résistance était donc bien plus large que d'aucuns ne le pensaient. C'est ce que décrit A. Merrheim dans une de ses lettres à P. Monatte, document passionnant de l'époque (datée du 29 septembre 1914). Il dit sa profonde déception en Griffeuilles, chef combatif de la grande époque de la CGT, raconte l'empressement de Jouhaux à venir en aide au gouvernement, auquel il a offert le soutien total de la CGT, dit qu'il avait obtenu la convocation de la direction centrale en face de Jouhaux après quoi s'était constitué le comité exécutif provisoire de Paris (pendant que, dans les jours mouvementés de la bataille de Marne, Jouhaux suivit le gouvernement à Bordeaux) dont Merrheim était le secrétaire. Dans ces jours Jouhaux acceptait la fonction de commissaire national et, comme Merrheim le raconte dans cette lettre, c'est lui qui put l'obliger à accepter ce poste en tant que particulier et non pas comme secrétaire général de la CGT.

La divergence, voire l'opposition entre Jouhaux et Merrheim était claire comme le jour. La lettre de Dumoulin daté du 16 septembre 1914 montre de son côté que le

chef d'opposition était, même dans l'armée, fort bien informé des événements de Paris, qu'il avait de multiples contacts avec la vie du mouvement sur laquelle, même de loin, il avait la possibilité d'exercer son influence.

L'unité thématique suivante est la démission de Monatte, survenue en novembre-décembre 1914, quand, après le parti socialiste, la direction de la CGT refusa à son tour l'invitation faite par les partis socialistes des pays neutres. Les internationalistes restèrent en minorité dans la direction de la CGT après de véhémentes discussions, et Monatte démissionna en désespoir de cause motivant sa position dans une longue déclaration, suivant en cela l'exemple de Liebknecht dont il cita le nom aussi. Dans ce cas également le recueil contient en détail les différentes réactions qui se répartissent d'après leur contenu en trois groupes: les uns condamnèrent Monatte en se réclamant de la défense nationale, d'autres exprimaient leur complet accord avec lui, tandis qu'un troisième groupe (auquel appartenait entre autres Merrheim) se déclara solidaire avec lui en principe, mais en pratique et de point de vue tactique considéra que sa démission n'était pas un pas heureux rendant la situation des partisans de la défense plus favorable.

Le troisième chapitre est consacré à la conférence socialiste des pays de l'Entente tenue en février 1915. Comme nous savons, l'opposition internationaliste de gauche ne voulait pas y participer et elle ne s'y était rendue qu'après la décision de la majorité de la CGT pour la participation en assurant à l'opposition le droit d'exprimer ses opinions particulières. C'est ainsi que Merrheim se rendit à Londres, mais Monatte et Dumoulin, comme il ressort de leurs lettres, désapprouvaient même ce compromis. Dans sa colère Dumoulin disait même rompre l'amitié avec Merrheim. Le recueil contient les lettres de Merrheim ainsi que les informations circonstanciées de Rosmer envoyées à Monatte après son entretien avec Merrheim. Elles nous révèlent la lutte persévérante que l'opposition internationaliste menait avant, pendant et après Londres contre les idées chauvines. On saisit aussi dans ces lettres les nuances

qui séparaient Monatte et Merrheim, ce dernier s'excusant souvent, après Londres, devant ses amis et motivant l'adoption de la déclaration finale, qui était un compromis, par l'impossibilité d'agir autrement quand l'ILP anglais et les SR russes (Tchernov) s'y étaient, eux aussi, résignés.

L'unité suivante, chronologique et thématique, traite les événements de l'été 1915. Cette période est ouverte et close par deux conférences importantes. En août 1915, les tendances nationalistes et antimilitaristes se confrontaient à la première conférence de la CGT tenue en temps de guerre. Comme on sait, l'opposition, tout en étant déjà renforcée, était restée en minorité à cette conférence. Le recueil nous permet pourtant de suivre de près les préparatifs à la conférence de Merrheim, porte-parole de l'opposition ainsi que les opinions du poète Martinet et de Dumoulin sur les controverses. La date qui clôt ce chapitre est déjà celle d'un événement international, la conférence de Zimmerwald. La correspondance montre l'émotion avec laquelle on attendait en France les informations, nous en apprenons que Rosmer était renseigné tout d'abord par les émigrés russes vivant à Paris et qu'après avoir reçu des informations plus précises de Merrheim, il attendait, quant aux problèmes de principe, «l'orientation» à donner par Trotsky. Non moins instructives sont les lettres qui exposent comment Rosmer avait préparé la parution des «Lettres aux abonnés» et comment se faisait la diffusion de ce tract. (Il est à noter que les rédacteurs, ne voulant pas isoler les événements français de Zimmerwald, joignirent à cette partie certains documents de la conférence même.)

Tandis que dans les premiers quatre chapitres les lettres étaient groupées autour de tel ou tel événement important, le cinquième embrasse une période chronologique plus large pour montrer la vie et le moral des fronts et de l'arrière-pays. Dans ces lettres les correspondants traitent aussi bien les problèmes des ouvriers que des questions socio-économiques et les œuvres de Romain Rolland.

En 1915 il y a une interruption assez

longue dans la correspondance due à la perte, par suite des événements du front, des lettres écrites et reçues par Monatte. Au début de 1919 il fut démobilisé, rentra dans la vie civile, recontra régulièrement ses amis, sa correspondance devint donc plus restreinte. Le sixième chapitre contient une correspondance immense sur des thèmes extrêmement variés. On y retrouve la problématique de la dernière année de la guerre, moment où Merrheim se rapprochait de Jouhaux et où la rupture survint entre Merrheim et Monatte. C'est à ce moment que furent soulevés les problèmes de l'après-guerre, des mesures profondes et offensives sur lesquelles il faudra insister en dehors des actions visant la protection des ouvriers. A cette époque aussi, Monatte se trouvait en tête de la tendance qui mit au premier plan la lutte des classes, aussi fut-il arrêté en mai 1920. L'accusation portait sur organisation contre «l'ordre de l'Etat», c'est-à-dire contre le système capitaliste. Cet événement était décisif dans la scission qui devait survenir, comme dans le parti socialiste, aussi dans le mouvement syndical, entre les tendances révolutionnaire et réformiste. Cela explique le titre que les rédacteurs ont choisi pour cette partie du recueil: «Vers la scission dans le mouvement syndical».

Après 1920, Monatte est devenu communiste et, avec Rosmer et quelques anciens anarcho-syndicalistes, participa à la création de l'Internationale Syndicale Rouge où il joua un rôle considérable tout comme dans le Parti Communiste Français. Cette période de 1920—1924 fit surgir des problèmes

d'autre nature, de caractère principal et pratique, touchant aussi bien la vie du mouvement français que l'ensemble du mouvement international. Parmi ces problèmes il y a par exemple l'interprétation de la dictature du prolétariat, le rôle de la classe ouvrière dans le système de la dictature du prolétariat et les possibilités des organisations révolutionnaires des ouvriers dans le cadre du système capitaliste. Dans ces lettres on trouve aussi bien des réactions directes que des prises de position théoriques et des analyses.

Afin de faciliter l'orientation du lecteur, les rédacteurs font précéder les chapitres de brèves introductions explicatives et ajoutent aux documents d'abondantes notes et commentaires en bas de page. En cas de besoin ils complètent certains chapitres d'appendices spéciaux contenant les documents les plus importants relatifs à l'époque en question. Le recueil est complété de deux index, mais dont aucun ne donne une solution parfaite. L'un des index range en ordre chronologique les lettres des quatre principaux correspondants, Dumoulin, Martinet, Merrheim et Rosmer, avec l'indication de la page où chaque lettre est à trouver. L'autre est un index des noms, moitié simple, moitié annoté, où il serait difficile de trouver les critères selon lesquels certains noms sont ou non suivis d'informations plus amples. Il est incontestable que ce recueil enrichit nos connaissances du mouvement ouvrier français et international grâce à l'excellent matériel documentaire.

J. Jemnitz

Vuk Vinaver : Jugoslavija i Madjarska 1918—1933

(La Yougoslavie et la Hongrie 1918—1933)

Beograd, 1971, Institut za Savremenu Istoriju, pp. 574

Dans l'historiographie marxiste des dernières années il y a un phénomène que nous enregistrons avec plaisir, c'est que l'histoire de la diplomatie se dégage de son état descriptif, positiviste. Cela se rapporte surtout à la présentation des événements

complexes, et de leur contexte, du XX^e siècle, étant donné que dans ce domaine l'ignorance de bien des détails a caché aux chercheurs les grandes lignes. L'émoi causé par les nouveaux détails découverts était si grand que leur publication se faisait

moins dans des études que dans des listes archivistiques. D'un autre côté, les simplifications et les déformations des années cinquante marquèrent le plus fortement les recherches sur cette époque-là. Cela se manifestait souvent dans la présentation de ces listes archivistiques qui, aussi détaillées qu'elles fussent, avaient des lacunes, ou rangeaient arbitrairement les éléments dans un schéma préétabli, imaginaire.

En suivant de près la littérature marxiste des dernières années, on peut constater que dans ce domaine aussi, elle surmonte ces limites et arrive à une période nouvelle. Le livre de Vuk Vinaver sur les relations hungaro-yougoslaves fait partie de cette littérature historique.

Il convient avant tout de souligner l'absence de tout préjugé et de toutes les nuances du nationalisme. En principe, certes, cette attitude rationaliste et intellectuelle sans parti pris est tout ce qu'il y a de plus naturel. Toutefois, dans la vie des peuples de l'Europe Centrale le passé a créé tant de foyers de malaise que leur influence nous donne encore aujourd'hui des soucis. Dans l'ouvrage de Vinaver on ne sent même pas les traces de ces malaises, plutôt le souci de ne pas rouvrir les anciennes blessures. Non seulement il situe dans son juste contexte l'hostilité de l'ancien adversaire, mais en même temps il évite l'embellissement du passé et dénonce les illusions.

Il dissipe bien des illusions, tenaces même de nos jours, avant tout sur la naissance et l'activité de la Petite Entente et sur les relations de la Yougoslavie à celle-ci. Il indique tout d'abord qu'à cette époque la politique extérieure de la Yougoslavie s'intéressait surtout aux Balkans et considérait comme danger principal l'Italie, par conséquent elle n'avait pas l'intention de déployer d'activité politique en Europe Centrale. Les conflits avec la Hongrie étaient, certes, dès le début très vifs, sans pour autant devenir primordiaux. Ces différends percent déjà au temps du gouvernement Károlyi (1918) qui espère sauvegarder les frontières du pays, à l'exception de la Croatie, dans ce sens il ne rompt pas avec

le nationalisme hongrois tout en acceptant en principe la conception wilsonienne du plébiscite. La Yougoslavie de son côté exige aussi des territoires peuplés par des Hongrois, et ce dans l'esprit du nationalisme grand-serbe. Ces vues conduisent dès le lendemain de la guerre à des différends sérieux, mais ne vont pas jusqu'à une intervention yougoslave contre la République des Conseils en 1919. L'auteur en trouve la raison dans l'importance que la Yougoslavie attachait à l'époque au soutien américain qui lui était plus important que l'amitié de la France, les intérêts de la politique extérieure étant estimés primordiaux par le gouvernement yougoslave.

C'est la première tentative du roi de récupérer son trône qui tourne vers la question hongroise l'intérêt de la Yougoslavie pour laquelle l'unique éventualité vraiment menaçante était la restauration de la Monarchie Austro-Hongroise. Vinaver démontre que cette première tentative était pratiquement mise en échec par l'action commune du gouvernement hongrois et de Beneš et que la Yougoslavie n'y avait joué qu'un rôle secondaire. Il souligne que dans la seconde tentative la Petite Entente a déjà joué un rôle plus important qui, par ailleurs, servait plutôt à couvrir l'action du gouvernement hongrois. A cette occasion pourtant l'action importante de la Petite Entente fait l'effet d'une grande victoire ce qui lui assure une augmentation de son prestige. Cette victoire est pourtant illusoire, indique à juste titre l'auteur. Les trois pays l'ont remportée en face d'un adversaire faible qui, pour comble, cherchait la même solution dans la question donnée. C'est là l'origine de la première illusion qui renferme le germe de l'échec ultérieur de la Petite Entente, l'illusion d'avoir une alliance qui puisse être efficace même en face d'un adversaire fort.

En tout cas, ce sont les tentatives de restauration qui font adhérer la Yougoslavie à l'idée de la Petite Entente. Pour elle, pourtant, cette alliance est importante, car elle la dispense de se soucier de Vienne et de Budapest et lui permet de se tourner de toutes ses forces vers les problèmes balkani-

ques et l'Italie. C'est le deuxième point qui, à l'inverse des illusions, montre les contradictions au sein de la Petite Entente. Elle recèle la possibilité de confrontation entre la conception de Beneš sur la Petite-Entente et l'Europe Centrale et la conception balkanique de la Yougoslavie. D'un autre côté, dès le début il y a des différences dans le traitement du problème autrichien. L'unité est parfaite entre la Tchécoslovaquie et la Yougoslavie en ce qui concerne leur opposition à la restauration — voilà l'unique base solide de la Petite Entente — mais dans la solution pratique leur intérêts sont opposés. Beneš est un adversaire tenace de l'Anschluss, tandis que les politiciens yougoslaves préféreraient l'annexion de l'Autriche par l'Allemagne à une éventuelle tutelle italienne. Pour cette raison ils se rapprochent très tôt de l'Allemagne face au renforcement de l'Italie. C'est ce qui explique, entre autres, que la conférence de Genève est un succès pour la Yougoslavie et une déception pour Beneš.

Après la prise du pouvoir par Mussolini et le coup de droite en Bulgarie en 1923, la Yougoslavie se sent de plus en plus menacée, d'autant plus que les politiciens yougoslaves estiment que ces événements ne manqueront pas de renforcer l'extrême-droite en Hongrie. C'est à l'origine de la rigide opposition de la Yougoslavie aux emprunts de la Ligue des Nations à la Hongrie, question dans laquelle elle ne cède qu'à une forte pression française. Sa situation n'est qu'aggravée par les prises de position italiennes, de plus en plus agressives, qu'elle tente enfin de désarmer en cédant Fiume (Rieka), espérant par là neutraliser l'Italie, réduire la menace bulgare et hongroise tout en s'assurant l'amitié française pour contrebalancer les Italiens.

La lente normalisation est troublée en 1924 par la nouvelle des pourparlers soviéto-hongrois, considérés dans les pays de la Petite Entente, surtout en Yougoslavie et en Roumanie, comme un danger exceptionnel. Si bien qu'ils prévoient même une intervention armée au cas d'un accord. Ce rapprochement se dirige à leur avis en premier

lieu contre la Roumanie. Vinaver ajoute que du côté hongrois les questions économiques jouent un rôle de premier plan, notamment la garantie d'un marché, tandis que du point de vue de la politique extérieure les Hongrois cherchent à rompre l'encerclement de la Petite Entente. L'accord hungaro-soviétique n'ayant pas lieu, les accords militaires entre les pays de la Petite Entente n'ont pas lieu non plus.

Vinaver présente de nouveaux éléments aussi en traitant le rapprochement hungaro-yougoslave de 1924–1926. C'est avant tout de montrer de plusieurs côtés pourquoi une entente stable manquait de bases réelles. Il expose que la Yougoslavie, pour certains de ses intérêts, accueillerait avec plaisir ce rapprochement. Avant tout, elle saluerait la stabilisation du régime Bethlen en face de l'autre régime possible, celui de Gömbös. Les facteurs s'opposant à l'accord l'emportent pourtant. C'est qu'un accord hungaro-yougoslave signifierait l'affaiblissement de la Petite Entente, ou même une rupture, et ensuite l'intégration de la Yougoslavie dans un bloc hungaro-italien. C'est une condition impossible à accepter de par la substance même de la politique yougoslave. Dès l'engagement des négociations, ce problème se fait jour. Du côté hongrois on se rend compte que la Yougoslavie se refuse à quitter la Petite Entente, ce qui enlève tout intérêt à l'affaire, pour Budapest l'essentiel étant de faire éclater les cadres de la Petite Entente. Dans cette situation, rien qu'une chiquenaude de la part de l'Italie suffit pour faire écrouler toute cette construction sans fondement.

Conformément aux idées antérieures, l'année 1927 est, selon l'auteur, un tournant dans les relations hungaro-yougoslaves et dans toute l'histoire de l'Europe Centrale. Le pacte hungaro-italien divise définitivement cette région en deux blocs adverses et change la position et le poids de la Hongrie. Un nouvel élément que l'auteur y ajoute, c'est que la nouvelle situation pose l'insuffisance de la Petite Entente pour maintenir le statu-quo par suite de quoi une alliance extérieure revêt une importance cruciale.

En premier lieu c'est l'orientation française qui se renforce. Le livre révèle pourtant, que les attitudes de la politique française envers la Hongrie sont diverses. D'une part elle soutient de plus en plus la Petite Entente envers le révisionnisme hongrois, mais de l'autre les demandes du gouvernement hongrois commencent à rencontrer plus de compréhension à Paris. — Nous pouvons y ajouter qu'en effet c'est l'époque où Bethlen est accueilli à Paris avec beaucoup d'estime, et de plus, Briand commence avec le gouvernement hongrois des pourparlers sur un emprunt important; un accord survient concernant la création à la Sorbonne d'une chaire de hongrois etc.

La situation de la Yougoslavie est aggravée par la poursuite de la politique d'encerclement par l'Italie, politique dont l'entente hungaro-italienne était un des grands succès. L'Italie engage une offensive dans les Balkans et tente de créer, d'ailleurs avec l'aide de la Hongrie, un bloc grec-turc-hongrois, sous direction italienne. Dans cet état des choses, le gouvernement ne voit pas de meilleure solution que d'intensifier son orientation allemande. Il tient compte de la possibilité de l'Anschluss qu'il ne considère pas, à l'opposé de la Tchécoslovaquie, comme *casus belli*. Au contraire, il persévère à penser que c'est l'Italie qui payera pour la paix de la Petite Entente et surtout de la Yougoslavie, puisque l'Anschluss opposera l'Allemagne à l'Italie. L'Allemagne immobilisera l'Italie, mais pour ce faire, elle aura besoin aussi de la Yougoslavie.

Le livre révèle un autre fait, peu connu jusqu'à présent, en décrivant l'intérêt qui s'éveille dans cette difficile période en Yougoslavie envers l'Union Soviétique. La raison en est que le gouvernement soviétique, tout en considérant les traités de paix comme des traités de brigandage, commence à agir contre les tendances expansionnistes du gouvernement fasciste. Ils'avère toutefois que l'intérêt porté à l'Union Soviétique vient de plusieurs côtés, nous pouvons ajouter qu'il est en rapport direct avec la consolidation économique de l'Union Soviétique et avec l'aggravation des conflits européens. On verra

les uns après les autres les Italiens se rapprocher, les Français s'intéresser de plus en plus et même on verra naître des combinaisons politiques, dépourvues d'ailleurs de tout fondement, qui annoncent une grande coalition, comprenant l'Union Soviétique, réunissant les pays adversaires du système de Versailles.

L'auteur ne s'arrête pas longtemps sur les tentatives de rapprochement connues depuis 1929, les estimant dépourvues de fondement, analyse par contre plus en détail l'effet exercé sur l'Europe Centrale par la tentative d'union douanière austro-allemande de 1931. Plus qu'avant il souligne que la victoire de la Petite Entente n'était qu'une apparence. Il note tout d'abord qu'au début la Yougoslavie voyait dans ce pas allemand plutôt une aide qu'une menace et que ce n'est que sous l'influence française qu'elle se rallie à la campagne lancée contre l'union. C'est ainsi que se constitue l'apparente unité de la Petite Entente donnant naissance ensuite à son apparente victoire. Elle se montre forte, ayant derrière elle la France, soutenue à son tour par l'Angleterre auxquelles aide même l'Italie. Dans ces circonstances de victoire on ne se rend pas compte que l'appui de la France doit disparaître avec le changement de la situation et que, du point de vue économique ce sont en effet l'Allemagne et l'Italie qui jouissent d'avantages dans cette zone. Ce dernier fait sera manifeste en 1934 — 35 quand l'Allemagne pénétrera aux marchés des petits Etats de l'Europe Centrale et quand au conflit franco-allemand succédera le conflit germano-italien. La victoire remportée par le bloc français qui a empêché l'union douanière consiste surtout à avoir provisoirement détaché l'Autriche de l'Allemagne et éloigné un peu la Hongrie de l'Italie.

L'année suivante, le plan Tardieu et l'élargissement de l'influence française serviront à consolider ces succès, mais déjà tout cela montrera la fragilité de toute la construction. L'échec du plan marque le début du retrait de la France en face de l'Allemagne, ce qui, à son tour, fait accroire aux politiciens italiens et hongrois que la France tolérerait le cas échéant le démembrement de

la Yougoslavie. Une véhémence offensive antiyougoslave est engagée dans laquelle les deux gouvernements s'appuient de plus en plus fortement sur les séparatistes croates et utilisent les faiblesses internes et les conflits des nationalités en Yougoslavie.

Si, à propos d'un livre bon et utile, compétent et compréhensif, on peut parler de défauts, nous déplorons en premier lieu le manque de la suite. Nous espérons que tôt ou tard l'auteur présentera aussi l'analyse des événements non moins compliqués des années trente. S'il en a l'intention, il pourra peut-être tirer profit de quelques menus détails que nous recommandons à son attention. Les matériaux qu'il a dépouillés sont extrêmement riches déjà dans ce volume. Il a dépouillé non seulement les archives yougoslaves et hongroises des affaires étrangères, mais aussi les dossiers correspondants à Prague et il s'appuie sur une large littérature. Il pourrait encore élargir son horizon par les matériaux déjà publiés des grandes puissances (dans le présent volume il aurait pu avoir plus abondamment recours aux dossiers italiens). Cela vaudrait la peine même au prix de réduire les citations de presse dans le texte qui sont de toute façon incidentelles. Sans vouloir entrer dans les détails nous estimons que la presse, en tant que source pour la politique étrangère, n'est crédible (sauf quelques cas déterminés) que pour des travaux traitant des séries. L'auteur n'en avait pas la possibilité ici. Si par contre, la presse ne joue qu'un rôle d'illustration,

comme chez lui, les renvois peuvent se faire en note de bas de page.

Nous soulevons en outre la question de savoir si l'histoire politique et les problèmes et relations économiques ne devraient pas être traités dans un ensemble, à l'opposé de la manière qu'il a choisie et où les derniers font figure comme d'une annexe. Cette démarche répondrait mieux aux efforts de l'auteur de traiter les questions dans leur complexité et, sur plusieurs points, l'aiderait à éclaircir les orientations politiques et le contexte politique.

En dehors de toutes les qualités du livre de Vuk Vinaver dont nous venons de parler, nous voudrions en évoquer encore deux. L'une est son large horizon centre-européen et européen qui lui permet de surmonter non seulement les étroites nationales mais aussi régionales. Ainsi, et pour plusieurs questions, il peut arriver à des synthèses. L'autre nous intéresse d'un point de vue purement pratique. C'est que, en analysant les relations hungaro-yougoslaves, il met en lumière, en passant, plus d'un pas de la politique extérieure hongroise que les historiens ont encore très peu élucidés. L'importance en est d'autant plus grande que les archives des affaires étrangères hongroises relatives aux années 1920 sont excessivement déficientes et qu'en travaillant sur cette époque, les historiens hongrois sont et seront astreints à recourir aux archives étrangères, avant tout à celles des pays voisins.

M. Ormos

Djordje Vasić: Hronika o oslobodilačkom ratu u Južnoj Bačkoj

*(South-Bačka Chronicle of the War of Liberation)
Novi Sad, 1969, 450 pp.*

There are numerous Hungarian writings whose authors have been prompted by Hungarian history of World War II to pose the question why it was that no significant partisan movement or massive popular anti-fascist resistance developed in Hungary. Studies by historians, literary works of varying length and films treat themes of

the World War — often with an intensity fed, as it were, by national self-reproach.

Such thoughts are prone to fill one's mind when reading Vasić's chronicle recently published in Serbian, for he looks into the guerilla fighting in an area which at that time belonged to Hungary and had a fairly large number of Hungarian inhabi-

tants. Therefore his work is not indifferent for Hungarian history either as regards the area involved or the people of whom he writes. Also in this respect the task is approached in the manner indicated above, raising the question why it was that, unlike in other regions of Yugoslavia, mobilization to a successful partisan movement, to an extensive antifascist fight failed in Southern Bačska, notwithstanding ceaseless initiatives, self-sacrificing work of organization, heroic examples of individuals and groups.

This book is a chronicle giving an account of true events, quoting archival documents, confronting the reports and records of gendarmes, detectives and soldiers with the reports and remembrances of combatants and partisan commands, a chronicle of four years' ever renewed, again and again ruthlessly crushed yet, finally, nevertheless triumphant partisan movements. The writer is not a historian but no fault can be found from the historiographic viewpoint. From the year 1941 he had been among the combatants and from July, 1944, he was the political commissar of the Bácska-Baranya guerilla units' theatre of military operations, that is, in the months preceding, and at the time of, liberation.

In the summer of 1941, after the dismemberment of Yugoslavia, the voivodship organization of the Yugoslav Communist Party found itself in an extremely complicated situation. Its activities extended to the territories of three countries: Banat, joined to Serbia, was occupied by the Germans, Baranya and Bačska were seized by Horthy's troops, while Syrmia became part of Croatia, a fascist state. It was under such conditions that the Yugoslav Party organized general popular armed resistance and also laid down the frame-work of the armed revolt of July, 1941, in the voivodship. Headquarters of the South Bačska Guerilla Units were established in the above-mentioned region. When those in command started organization and fighting they counted on the Red Army soon taking the offensive and smashing the fascist forces. Everywhere Soviet para-

chutists were expected to land. Military activities were concentrated on setting fire to stacks of corn, threshing machines, hemp dryhouses.

Soon retaliation by the Hungarian fascist authorities came down with heavy blows on the unfolding armed resistance in which all the communists and antifascists of every nationality inhabiting this multi-national region participated. Gallows were erected in many towns and villages of Bácska in October and November of 1941. On October 13th, five out of six communists were sentenced to death at Novi Sad by a summary court. Commenting on the event the author says "It is the duty of the chronicler to lay particular stress on the fact that three Hungarians, one Serbian, and one Czech were hanged on that day by the occupying power and that they died as heroes, behaving in a manner worthy of communists and of revolutionaries. Gyula Varga, with the rope around his neck, had the strength to speak to the soldiers of the occupying army in their mother tongue about his own struggle and of how sinfully misled the soldiers were. In their records the occupying authorities remarked that this communist doubly deserved the death sentence". Further on, numerous similar cases and examples of collective heroism and readiness to make sacrifices are told in the chronicle about partisans of various nationalities.

Owing to heavy losses, commanders discontinued partisan activity in September, 1941. It was under such conditions that the tragedy of the guerilla unit comprising large numbers came about in January, 1942; they were destroyed by a surprise attack of an armed unit of the occupying forces. One of the most horrible felonies perpetrated by Hungarian war criminals was connected with this action: the notorious round-up of Novi Sad and Southern Bačska.

From this point the repeatedly renewed attempts to reinvigorate the partisan movement in Southern Bačska are faithfully followed from action to action. Right to liberation this movement relied on the base in Syrmian territory where partisans

from Bačka assembled, were trained, and as a rule had their first experiences in fighting. From their base in Sarmia minor units of Bačka guerillas stole into Southern Bácska for action over varying periods of time, usually in the season when the cornfields of the Bačka plain offered good hiding-places.

The author of the chronicle searches with passionate zeal for the reason why it was that in Bačka occupied by the Hungarians partisan activity could not develop up to the weeks preceding liberation. The author himself, who took part chiefly in the more lively, very successful Sarmian fighting, when summing up the events of the year 1943 steps out of his role as chronicler and, drawing conclusions from events, states his opinion on the issue, while rejecting the attitude of those who compare antifascist resistance in the two voivodships Bačka and Sarmia without due consideration.

"The development and success of actions fought by popular liberating units in Sarmia and Bačka respectively have often been evaluated by simply comparing the results" writes Vasić. "The points to judge by were that in both areas the struggle was headed by the same leadership (Yugoslav Communist Party), and that in revolutionary fighting subjective factor have a decisive significance. Starting from appraisal on this basis similar results were expected of fighting in the two regions, since the methods and tactics applied roughly corresponded. However, experiences in Bačka showed that subjective factors indeed played a highly significant role and that preconditions of success and of the number of engagements widely differed in Bačka from those prevailing in Sarmia." After this introduction Vasić cites several such preconditions to illustrate the differences.

The organization of the Hungarian state apparatus was incomparably firmer and more efficient than that of the recently established puppet state, the Independent Croatian State. Hungary had a large army and a police-force which, having contrived to put down the proletarian revolution of 1919-1920 and to suppress progressive movements for

twenty years with the most brutal measures, had acquired ample experiences in recourse to violence. In the very first days of the occupation the Horthy system used administrative organs and the police with success against the developing resistance movement in Bačka.

Another noteworthy factor was the excessive populousness of Bačka where inhabitants numbered a hundred per square kilometre. Generally, communities were large, the transport network system was exceedingly dense. The apparatus of oppression, having built up a well organized intelligence service, could rely on fairly extensive support from the part of the population and was hence able to swoop down promptly and with adequate forces at any danger spot.

The next factor was the nationality distribution of the population in Bačka. There were 33 per cent Hungarians, 22 per cent Germans, 10 per cent Slovaks and Ruthenians, 10 per cent Croats. From the very beginning the Germans kept aloof from the other nationalities, identifying themselves with the occupational army. Part of the Hungarians acted similarly.

The fourth, by no means less important factor stemmed from the configurations of the terrain. There are no hills or forests in the region, nor are there hide-outs, and even trees are few and far between, scattered singly here and there in the meadows.

"All these factors have to be taken into consideration" says the author "when assessing the course and results of armed activity in Bačka. These factors have not to be accepted as primary and decisive but under conditions of guerilla warfare their doubtlessly high significance should not be underestimated."

In the closing chapter bearing the title "On the Eve of Liberation" the chronicle expands, explaining that from the summer of 1944, with increasing numbers of partisans, improved training of guerilla units and widening experiences, the field of action became more extensive. On July 22, 1944, guerilla units were reorganized by the Voivodship High Command and the voivodship

was divided into three fields of action, the Syrmian, the Banat, and the Bačka-Baranja. However, reorganization and exploitation of arising better opportunities came rather late. Because of the German summer offensive in Syrmia, it was only at the end of August that Headquarters could be moved to Bačka territory, that mobilization of the population and organization of military action could be started in the hinterland of the German and Hungarian fascist forces retreating from the liberating Red Army as it pressed forward.

The last pages of the chronicle give a

picture of the fierce and desperate clashes in the days of liberation. German military units still wreaked their vengeance upon the defenceless population, making them suffer for guerilla attacks. At this time Hungarian soldiers lay low in groups, lagged behind their units and surrendered to the partisans.

Vasić's chronicle is a noteworthy, valuable writing. For historians, writers, and the reading public alike it is an enlightening work which endeavours to answer the questions posed in the introduction with its rich contents, by many-sided representation and analysis of events.

L. Kővágó

Antal Bartha: A IX—X. századi magyar társadalom

(Hungarian Society in the 9th and 10th Centuries)

Budapest, 1968, Akadémiai Kiadó, pp. 193

In the early history of the Hungarian people the conquest is the traditional historiographic dividing line: the year 896 indicates the meeting or still rather the separation of prehistory and history. Both reader and historian still find it hard to escape the suggestive effect of the epochal year, although it will soon be thirty years that, with the power of marxist-leninist concept of history, Erik Molnár — the first time in Hungarian historiography — gave a coherent picture of the process of the development of Hungarian class society, spanning the caesura of the conquest. The subject of Antal Bartha's monograph is the social history of the centuries which preceded and followed the conquest. The closing passage of the Introduction paying homage to the memory of Erik Molnár not only expresses the pupil's gratitude, but also marks out the place of the work in historiography. Antal Bartha endeavoured to follow the historical concepts and working methods of Erik Molnár: in marxist-leninist approach to his subject, in knowledge and independent use of the latest results of Soviet literature he remained true to his model even when he

came to contrary conclusions on certain issues.

The material of the book is treated in three chapters. A survey of conditions in 9th and 10th century Eastern Europe is followed by a chapter dealing with the economic and social organization of Hungarian tribes in the 9th century, and by another on the 10th century, the essential event of which era is seen in the development from tribal federation into a state.

The principal and weightiest message is conveyed by the first chapter. In the paragraph entitled "The Historical Course of Nomadic Economy", tracing with reliance on exceedingly extensive Euro-Asian historical and ethnographic sources the necessarily inevitable transition from nomadic economy of live-stock rearing to plough farming, the author states that the first step leading to private ownership of land was synchronous with haymaking, the start of agriculture with the advance of cattle breeding (p. 15). In the paragraph "The Khazar Community and its Historical Role" the initiation of husbandry in Saltovo-Maiatski civilization is put at the 8th century, proving

this assertion with striking archeological finds, with pits for storing grain and furrow-splitter ploughs having symmetrical ploughshares, quoting written sources documenting the existence of gardening tools, such as hoes, sickles, and short scythes (pp. 23–25). What Bartha sets forth about the early feudal tendencies of the Khazar state notwithstanding its archaic and fictitious clanish elements is moderate and therefore remarkably convincing (pp. 29–35). The East-European cyclorama is completed by passages entitled “Eastern Slavs. The Principality of Kiev” and “Eastern Slavs, Khazars and Normans”, delineating the environment, the economic-social and closely examined commercial conditions which determined the circumstances of the Hungarian tribes living in the region.

In the second chapter the results of studies exploring a wide stretch of Eastern Europe are applied concretely to the Magyars. “Our agricultural vocabulary of Turkish origin provides incontrovertible evidence of fundamental farming implements having been well-known, while the nomenclature of agricultural plants corresponds to the names of cultivated field plants which were common on the eastern plains of 8th and 9th century Europe.” The scene of Hungarian farming was the area of winter quarters (p. 88). On this issue, too, the author’s interpretation is sober; 8th century husbandry of our ancestors is assigned to its appropriate place, detailed description of live-stock rearing, fishing, and handicrafts giving an idea of proportions. The picture drawn of social conditions, of the situation of women and slaves is interesting: from precise analysis of widely known sources it becomes obvious that by the 9th century “Hungarian society was welded together by *political forces* ruled not by ties of kindred but by aristocratic families” (p. 84). This chapter contains a noteworthy attempt at an outline of Khazar-Hungarian political history of the 8th 9th centuries.

Compared to the first and second, the third chapter shows some decline. Its 10th century sources of social history widely

differ from those shedding light on the centuries preceding the conquest and most of them can be elucidated only by retro-spection, starting backwards from the Middle Ages in Hungary. The author ought to have entirely changed his scientific armament, resorting to numerous branches of auxiliary sciences, ranging from Middle Latin philology to settlement geography. Nobody can blame him for having shrunk from such an undertaking. The less so as with his “pre-conquest armament”, his thorough archeological training he could also bring up in the post-conquest chapter new aspects in interpreting the archeological legacy of the conquering Magyars (pp. 123–124), in the grouping of dirhem-finds (pp. 154–155), but especially in his comments on Sassanian metal-smiths’ workmanship and in this connection on the Persian elements of Hungarian civilization (pp. 125–146). This part virtually amounts to a separate universal study in the field of cultural- and art history which calls for more easily accessible publicity than falls to a subdivision of a monograph. However, these excellent details of the third chapter — unlike those in the first two chapters — do not combine to produce a total economic-social-political-cultural picture, and although the chapter bears the title “From Tribal Federation to a State”, its contents finally fail to convince the reader that the political structure of the conquering Magyars should have really been only a tribal federation.

The notes of the book deserve special mention. Bartha availed himself of extremely numerous hardly accessible sources, even in eight-point type some of his notes run over several pages, giving veritable historiographic surveys. Many notes consist of consecutive synopses of various pertinent studies dealing with the subject under review, which is quite unusual; yet, since they are abstracts of works unknown and hardly available in Hungary, the author seems to have followed the right course.

In the final analysis monograph literature on early Hungarian history has been enriched by a significant work. Bartha’s main achievement is the dating of the beginnings of

agriculture among Hungarian tribes from the 8th century, with reference to multilaterally proved, inevitably regular social development of nomadic tribes and to the living conditions of various peoples surrounding Hungarian tribes. Further — chiefly Soviet — archeological efforts may be expected to discover finer revealing details, thus rendering more accurate the portrayal of Hungarian social development in the period preceding the conquest; but by defining the essential features of development Antal Bartha has written a work of lasting value which may count on international interest.

Apparently, the Publishing House of the Hungarian Academy of Sciences has failed to recognize the significance of the book. True, an edition of a thousand copies is unusually high, yet in itself not high enough to make the work suitable for scientific use. Notes are made up not as foot-notes but to appear at the end of each chapter, without any index (of places, names, or subjects) to facilitate the use of the almost

overwhelmingly abundant material. There is not a single map to promote a good grasp of archeological provenance from all over Eastern Europe, while orientation in the notes occupying more than one third (73 pages!) of the volume is not supported by a bibliography. Even an attempt to represent the large number of archeological relics mentioned in the work has been omitted (for the selection of twelve well-known illustrations from existing plates used before in other publications of the Publishing House really offers nothing new to experts). Errata are annoyingly numerous and no summary is given in any foreign language, which seems to have become usual. It would be highly desirable to publish the book in Russian or English, in a form complete with indices, maps, and illustrations, that the results of Antal Bartha's research might find their due place in international scientific public opinion concerned with Early Medieval Eastern Europe.

G. Heckenas

Béla Kirschner: A szakszervezeti kormány hat napja

(Die sechs Tage der Gewerkschaftsregierung)

Budapest, 1968, Kossuth Könyvkiadó, pp. 278

Der größere Teil des Buches handelt tatsächlich von den sechs Tagen. Offensichtlich war es auch die Absicht des Verfassers, alle wichtigen Ereignisse dieser wenigen, jedoch einer Periode gleichwertigen Tage in voller Ausführlichkeit zu erschließen, mit der Treue des Chronisten zu schildern. Das ist an sich schon sehr wichtig und fördert vorzüglich das gründliche Kennenlernen dieser bislang auf dem Niveau der Verallgemeinerungen behandelten Zeit. Bei der Abhandlung der gedrängten Folge von Ereignissen zeichnet sich aber die Hauptsache deutlicher ab: die Entwicklung der der Diktatur des Proletariats entgegengesetzten sozialdemokratischen Konzeption, ihre Entfaltung zur Regierungspolitik, ihre wiederholten Kollisionen mit der Wirklichkeit und,

in deren Verlauf, die handgreiflichen Äußerungen des sozialdemokratischen Opportunismus. Durch die Darstellung dieses Prozesses wird diese Arbeit spannend.

Selbstverständlich hat dieser Prozeß Voraussetzungen, die in die Zeit vor den sechs Tagen zurückreichen. Kirschner verfolgt diese Voraussetzungen von der Machtergreifung der Räterepublik an, wobei er eingehend untersucht, wie sich das Verhältnis der rechten und der zentristischen Sozialdemokraten zur Macht des Proletariats gestaltet. Unsere Geschichtsschreibung ist selbstverständlich schon früher über die extrem einseitige Darstellung der Rolle der ungarischen Sozialdemokratie zur Zeit der Räterepublik hinausgekommen. Wir hatten also von den Wandlungen in der damaligen Hal-

tung der Sozialdemokraten eine im Grunde genommen richtige, jedoch — wie es das erste Kapitel von B. Kirschners Band beweist — eine schematisch ziemlich vereinfachte Vorstellung. Nuancierter und exakter als alle früheren zeichnet unser Autor diese Wandlungen in ihrem Ablauf wie in ihren Komponenten nach, was ihm die Möglichkeit des direkten Anschnitts und der ausführlichen Darlegung erleichtert haben dürfte. Entscheidend aber ist, daß ihm eine feinere Analyse der Tatsachen und die exaktere Ermittlung der Triebkräfte gelungen ist. Als nützlich erwies es sich des weiteren, daß er nicht von den vorgefaßten Schemata ausging, die Sozialdemokratie nicht in Form von abstrakten Strömungen analysierte, sondern den Dingen bis zu den Personen höchst konkret nachging. Demzufolge konnte er schon am Anfang seines Bandes die wesentliche Feststellung machen, daß sich in der politischen Tätigkeit jener führenden Sozialdemokraten, die früher das Zentrum bzw. die Rechte vertreten hatten, zur Zeit der Räterepublik hinsichtlich der Konzeption keine besonderen Abweichungen zeigten. »Gemeinsam war ihnen der Bereich der Schwankungen, ihre Kritik gegenüber, ihre Gegensätze mit den Kommunisten zeigen inhaltlich keine voneinander wesentlich abweichenden Züge« (S. 11). Als Erklärung scheint jedoch der auf ihre Gemeinsamkeit in der politischen Auffassung vor dem März hinweisende einzige Satz nicht auszureichen. Dieser wichtige Faktor hätte einer ausführlicheren Analyse und Erklärung bedurft, was die Einfügung des Hauptanliegens, die abgehandelte Wandlung in der politischen Haltung der Sozialdemokraten in großzügigere Zusammenhänge gefördert hätte.

Hier können nur einige Gedanken kurz angedeutet werden: Die Tatsache, daß es in der Geschichte der SPU nicht zu einer scharfen Abgrenzung der Rechten in Form einer ideologischen und politischen Konzeption kam, daß die SPU insgesamt eine zentristisch geprägte Partei blieb, muß sich darauf ausgewirkt haben, daß der überwiegende Teil der führenden Sozialdemokraten für die Vereinigung der Parteien und für die

Räterepublik stimmte. Sie kamen der proletarischen Revolution ebenso gemeinsam nahe, wie sie von ihr gemeinsam abrückten. (Auch Kirschner bietet mehrere Belege dafür, wie schwer selbst die wirkliche Linke die Nabelschnur zerreißen konnte.) So wurde die unmittelbare Zeit des Sturzes der Räterepublik und der Amtierung der Regierung Peidl nicht nur für die nationale Geschichte und für die Geschichte der ganzen Arbeiterbewegung, sondern auch innerhalb der ungarischen Sozialdemokratie zu einem kritischen Wendepunkt, insofern der Großteil der führenden Sozialdemokraten im Vergleich zur früheren Haltung von da an sozusagen über den europäischen Durchschnitt hinaus nach rechts abschwenkte.

Übrigens geht B. Kirschner bei der Schilderung der Ereignisse auch den sog. heiklen Fragen nicht aus dem Wege. Die wichtigste unter diesen: War denn infolge der zweifellos wachsenden Schwierigkeiten der Räterepublik, hauptsächlich wegen der immer hoffnungsloseren internationalen Lage die Vorstellung der führenden Sozialdemokraten nicht richtig, im Interesse der Arbeiterklasse und zur Vermeidung der extremen Konterrevolution — wie Böhm meinte — »... mit den nach Möglichkeit geringsten Opfern« von der Diktatur des Proletariats, gleichsam »diese zähmend«, zur bürgerlichen Demokratie überzugehen, so daß die Arbeiterklasse bei der Führung der Ereignisse auch weiterhin entscheidend mitsprechen könne, und all das weitgehend mit der Unterstützung der Entente? Die Antwort ist ein sehr umsichtig begründetes, aber entschiedenes und eindeutiges Nein! Bei der Beantwortung dieser Frage veranschaulicht der Verfasser einerseits, wie dieser Gedanke aufkam und sich durchsetzte; dabei beweist er mit der Wirksamkeit der Selbstverständlichkeit der Dinge, daß sich die führenden Sozialdemokraten nicht von einem Verrat in vulgären Sinne, sondern von der in Form einer grundsätzlichen Konzeption gefaßten Überzeugung leiten ließen. Zugleich aber beweist Kirschner sehr überzeugend, daß die Sozialdemokraten »ihre Schlußfolgerung nicht aus der konkreten historischen Situation zogen, sondern aufgrund

ihrer Konzeption an die historische Lage herangingen« (S. 60). Diese Jagd nach Illusionen, ja, auch der Selbstbetrug war möglich, weil sie der Diktatur des Proletariats, die sie damals schon eindeutig als ein bolschewistisches Abenteuer beurteilten, gegenüberstanden.

Die den Realitäten widersprechende Politik des objektiven Klassenverrats enthielt sich aber selten so schnell und so ausgeprägt wie im Falle der Regierung Peidl.

Die offene Konterrevolution konnte jedoch nicht nur wegen der Durchsetzung der von vornherein zum Mißerfolg verurteilten prinzipiellen Konzeption der Sozialdemokraten, wegen der Logik der Geschichte die Macht schnell und »reibungslos« übernehmen, sondern das wurde — wie es Kirschners Band gut verdeutlicht — auch durch die subjektiv verräterische Politik, den Opportunismus der sozialdemokratischen Führer weitgehend erleichtert. Aufgrund der Darlegungen des Verfassers lassen sich auf dieser Seite ihrer Tätigkeit zwei wichtige Momente hervorheben. Zum ersten: Obschon sich die meisten dessen bewußt waren, ja, sich dazu mit Überzeugung bekannten, daß der Regierungswechsel einen radikalen Systemwechsel bedeute, gaben sie doch das Gegenteil davon vor. Dadurch täuschten und entwaffneten sie nicht nur die revolutionären Kräfte, sondern auch die breiteren Massen der Arbeiterklasse und der armen Bauern. Zum anderen: Die Gewerkschaftsregierung war schnell bei der Aufgabe, ja, beim Verrat ihrer eigenen, als prinzipiell bezeichnenbaren Konzeption angelangt, als sie sich auf weitere prinzipienlose Kompromisse einließ bzw. sozusagen nichts mehr unternahm, um ihre ursprüngliche Konzeption entschiedener zu verteidigen. Damit verzichtete sie auf das Handeln und erwartete eine günstige Wendung der Ereignisse durch äußere Faktoren, durch die Entente.

Vielseitig führt der Verfasser auch den Nachweis, daß die Regierung größere Möglichkeiten gehabt hätte, als sie wahrnahm. Besonders wichtig und neu ist in diesem Zusammenhang, was er über die Lage im offenen Lande schreibt. Auf vielen Seiten,

die einen beträchtlichen Teil seines Bandes ausmachen, berichtet er über die miteinander ringenden Fronten der revolutionären und konterrevolutionären Kräfte in Transdanubien und in Nordungarn. Er beweist, daß die demoralisierenden Nachrichten, die statt der entschlossenen Anleitungen und des Handelns der Zentrale eintrafen, für die revolutionären Kräfte zumindest ebenso ein Schlag waren wie die immer offener auftretende Konterrevolution. Allerdings scheint es, mit Hinblick auf die Hauptsache wäre von diesen oft für Fußnoten angemessenen Fakten weniger mehr gewesen. Durch die allzu eingehende Schilderung der Details, durch die Wiederholungen wirken die einschlägigen Abschnitte des Buches etwas monoton.

Nach der gründlichen Darstellung der Vorgeschichte und der Tätigkeit der Regierung Peidl erwähnt Kirschner den Sturz des Gewerkschaftskabinetts mit Recht so kurz. Die Vorgeschichte, die Voraussetzungen erbrachten den Beweis, warum die Sozialdemokraten von Tag zu Tag und Stunde zu Stunde den Boden unter den Füßen verloren. Die aus objektiven und subjektiven Ursachen resultierenden Ereignisse lassen vollauf verstehen, warum eine Handvoll Konterrevolutionäre genügte, um diese Regierung zu verjagen. In der Darstellung des Verfassers erscheint die in der bisherigen Literatur zumeist nur mit Ironie und Sarkasmus geschilderte Episode ihrer Abdankung als schwerwiegendes ernstes Geschehen, denn dahinter liegt die in den vorausgegangenen Kapiteln veranschaulichte Tragödie.

Neben der guten Darlegung des grundlegenden Anliegens in der Hauptsache verdienen auch andere Vorzüge der Auffassung und der Ausführungen des Verfassers Beachtung. Diese allerdings dienen eben diesem Hauptanliegen und verstärken es. So schweift er etwa nicht ab in das Reich des »Was-wäre-gewesen-wenn«, was gerade bei diesem Thema, im Zusammenhang mit dem Sturz der Räterepublik, ziemlich oft der Fall ist. Er bleibt durchwegs bei der Wirklichkeit, bei den Ereignissen, zieht so seine Schlußfolgerungen. Darum sind die mancherorts vom ihm skizzierten Alternativen

keine abstrakten Grübeleien. Unter anderem sieht er auch die oft erwähnte Frage der unterbliebenen Landaufteilung real und an dem ihr gebührenden Platz, ohne die richtige Lösung der Bodenfrage als ein Wundermittel hinzustellen. Zugleich verdeutlicht er, ohne darüber viel zu meditieren, mit seltener Schärfe jene Übel, die sich aus dem Nichtvorhandensein der organisierten Vorhut, der kommunistischen Partei ergaben. Neben anderem ließe sich noch erwähnen, daß er die von mehreren Seiten drohende Gefahr der Übertreibungen und Fehlinterpretierungen auch bei solchen Fragen zu meiden weiß, wie die Rolle der Entente, die rumänische Besetzung der Hauptstadt usw.

Zusammenfassend können wir — mit einer keineswegs verbindlichen und stereotypen Wendung — sagen, B. Kirschners Band ist ein überaus aufschlußreiches Werk. Die darin erschlossene und geschilderte spannende historische Wende bietet nicht nur für die behandelte Periode gültige Lehren, sondern auch allgemeingültige historische Erfahrungen, selbst wenn der Verfasser — aus unbegründeter Bescheidenheit, aus Furcht vor dem Vorwurf der unhistorischen Aktualisierung? — hinsichtlich dieser Schlußfolgerungen dem Leser allzuviel zu überlassen scheint.

L. Serfőző

Lóránt Tilkovszky : Teleki Pál. Legenda és valóság

(Pál Teleki. Legend and Reality)

Budapest, 1969, Kossuth Kiadó, *Népszerű történelem sorozat (Popular History Series)*.
189 pp., 16 illustrations

The death of Count Pál Teleki, prime-minister of Hungary, was at the time an event of international purport. The deep concern which he had raised with his act has not faded away ever since. The weapon triggered off at night prior to April 3, 1941, put an end to a political career which had led to a deadlock, passing judgement on the frustration of a whole life's work and on the failure of his guiding principle, both political and ideological. With its date and manner, this judgement created an extraordinary sensation and stir throughout Europe, since Teleki's personal account of his own conduct denied a political tendency, both domestic and foreign, in a Europe lying at Hitler's feet. The facts included in the book also well document that the contemporaries — whichever side they might have taken — tended to look upon Teleki's suicide as a protest against the Nazi-Germany's policy.

The new Hungarian historiography has already dealt with Teleki's policy several times, and it is precisely the most critical period, spanning his second term as prime-

minister, that has been given the most attention and taken under scrutiny. However, Lóránt Tilkovszky was the first to attempt comprehensively to cover and clarify Teleki's whole political career, heavily relying on the findings of former investigations.

Strikingly enough, the work starts with news and comments which followed Teleki's death. By adhering to the chronological order and by an adequate grouping of his material, the author can give the reader a clear survey of the very essence of the Hungarian, German and western consideration of this matter. News and reports released by the Hungarian Telegraphic Agency, which only gradually and with some uneasiness revealed the fact of the suicide, unambiguously proved that the Hungarian prime-minister's death and its political motivations — as was clearly worded in his letters — was a criticism on the German-committment of the country's foreign policy. This caused a high degree of uneasiness in the government and political circles. The embarrassment and the pressing need of launching

out into explanations was mirrored by the funeral addresses and obituaries, published in the volumes, which all emphasized that Teleki had been a scientist rather than a politician.

The political implications of Teleki's suicide was further underlined by German statements, although they laid a stress on Teleki's having been faithful to the Axis. British and other western comments, in turn, tended to emphasize: even a small nation may protest against the German policy in the same way as Teleki who had refused to give in to the German demands and pressure in a blind and perfidious manner.

Undoubtedly, in 1941, the whole anti-Nazi Europe gave credit to the entire nation for what Teleki had undertaken with his almost singular act in the hope that the country would draw its sound conclusions from it.

What L. Tilkovszky aims to clear in his book is whether Teleki's own personality, his career, political conceptions, and activities furnish a sound basis for conceiving his suicide as an unambiguous political protest; and, above all, he wants to point out the extent to which Teleki himself was responsible for what had happened and what had ultimately driven him to suicide. With this end in mind, the author is extremely severe and self-consistent in demonstrating Teleki's family inheritance, traditions, education and, first of all, the formation of his political views.

Having started his career as a scientist, Teleki joined in the political life only later without having abandoned geography in which he had achieved several remarkable results valid to date. He was never able to adopt and master the inevitable, although often far too unclear, means and methods of practical politics as a routine.

L. Tilkovszky focusses the attention to the date — and at the same time to the possibilities — of Teleki's starting on his career to questions which — from the aspect of the whole set of politicians and public figures appearing in the early years of the century — seem to be perhaps the most

exciting ones. In the early years of the century, members of this new generation are clustered almost exclusively, altogether and in addition around progressive organizations and organs. Teleki himself started his scientific and literary activities in the journal "Huszadik Század" (Twentieth Century) of the bourgeois intellectuals and free thinkers. Why, how, and what motives made this generation split up and form so that the views and attitudes of the individual members at the time already forecasted their later conduct? These are questions which would have deserved more explanation both in general and as regards Teleki.

In discussing the formation of Teleki's views, who had an educational background in law and geography, the author attaches great importance to the "German biological school of social theory", which Teleki learned from German works. This school tended to reject the idea of the extension of political rights which was also concluded in the program of Hungarian progressive forces. In an interesting manner, the author deliberately traces the formation of the theoretical and practical works of Teleki, the scientist, underlining its double and contradictory nature from the outset. In the early years of the century, Teleki forcefully supported the Turáni Társaság (Turanian Society) whose activities were essentially based on the methods of the Deutsch-Asiatische Gesellschaft with the intention to turn the same methods against the Germans. At the time of World War I, Teleki was an active organizer of the racial health movement aimed not only at providing actual health services but also at the popularization of the biological concept of race, though Teleki himself regarded this conception as far too risky in a multi-national Hungary.

Teleki's active role in the political and public life evolved from the time of the disruption of the Austro-Hungarian Monarchy, the Hungarian revolutions and the victory of the counter-revolution. Tilkovszky decidedly and unambiguously establishes that from that time on both the determinant element and the inspirer of Teleki's intellec-

tual horizon and public activities was the struggle for upholding the historical Hungary and for a territorial revision.

The rapid program of a full territorial revision in Hungary was intertwined with the rejection of liberalism, democracy, and the "Jewish free masonry" on a "Christian-national" basis. Tilkovszky emphasizes that this determined Teleki's political conception, too, although the way he selected his method distinguished him from many other politicians. It was precisely in the interest of the revisionist program and propaganda that Teleki held it indispensable to explore the actual state and social order, as well as the economic and cultural conditions of Hungary and the neighbouring countries in a scholarly manner. To achieve this, he organized scientific institutes and an up-to-date system of data processing and research which — despite their actual political objectives and content — considerably promoted the country's scientific life (e.g. Sociographical Institute of the Hungarian Academy of Sciences, Institute of Political Science of the Hungarian Statistical Society). Later on, in the thirties, to counter-balance the leftist movement of rural sociologists and sociographers, he also set up the National Institute for Ethnography and Regional Studies which, again, — considering the activities of its research staff and its achievements — went far beyond the original objectives Teleki had in mind. With these institutions, Teleki wished to introduce the modern and highly sophisticated method which enabled the government to rely on scientifically well-founded and systematically elaborated material in making certain political and diplomatic decisions.

In his work, Tilkovszky put it down to the revisionist program that Teleki himself got involved in the preparations and implementation of the franc-forgery, laid open in December, 1925, in the hope of raising financial funds necessary to the revisionist propaganda.

As has been established by the author, the late twenties and the early thirties saw the birth of Teleki's new conception adapted

to the actual situation, aimed at "Massing Europe" on an anti-Soviet basis in reply to, and as a rejection of, plans devised by Briand, Hodža and others, to maintain the *status quo*. As regards domestic politics, however, Teleki wanted to pursue a dynamic government policy capable of anticipating events and of preventing social conflicts from becoming too strained. He also wanted to prevent radicalism, both leftist and rightist, from gaining too much ground. (Hence Teleki's certain dissatisfaction with Bethlen's policy and his early opinion — in 1933 — about Germany.)

Despite his conservative and rightist views, Teleki was among the very firsts explicitly to protest against the rapid advance of the Hungarian right wing, and from his government position did he come out for maintaining the traditional governmental forms and condemn the one-sided German-commitment of Hungarian foreign policy. The author emphasizes that Teleki would have liked to achieve some results in the territorial revision in the late thirties, mainly because he wanted to reduce the forces of the extreme right wing. This, however, gave rise to an irreconcilable contradiction, namely, that such results could have been achieved only in co-operation with Nazi-Germany, with a government making concessions to the extreme right-wing forces.

Naturally, the author also treats, at some length, Teleki's active role after his return to the political stage: his activities as minister of culture in the Darányi government, and also as prime-minister. From the aspect of the whole country, the author attaches great importance to one palpable element in Teleki's revisionist program after 1938, namely, that he rejected the idea of an active Hungarian participation in carving up Czechoslovakia, and in a similar action against Poland. After a short time, when it came to Yugoslavia, he found only one possible way of protesting.

Teleki's inner conflict, along with the contradictory nature of the whole country's situation and his policy was — from 1938 on — in the process of rapid deepening,

acceleration, requiring some kind of solution. And this was achieved by Teleki by a gun-shot on April 3, 1941.

However, the tragedy lay not only in Teleki's having been unable to find another solution or way out after he had seen the failure of his whole life's work and ideas. Going beyond the individual, the other plane of the tragedy was that his death, — which he had designed to serve as a memento, a deterring warning against the way he followed and led his nation —, could not have the desirable effect on the Hungarian government policy and on the ruling classes. His fatal act, to which he was led by his human motivations, could not correct and counter-balance his life's work as politician, and could not constitute the starting point of a new Hungarian policy.

Besides the above-mentioned process, Tilkovszky's book discusses several other questions adding further instructive details to Teleki's portrait and to the individual periods of the history of Hungary. The author, however, could not dwell upon each problem and was often forced only to outline certain events. His main objective was to represent Teleki's whole course of life and to give a detailed account of the formation and consequences of his ideological and political views, thus finding Teleki's place in the Hungarian history and dispelling the illusion or legendary air created by both the

contemporaries and posterity. Teleki's conservatism, his conduct rejecting the progressive tendencies of his age, and his serving the program of territorial revision form the distinguishing traits of his political portrait which had taken shape at an early date and proved stable.

I think, the author could devote comparatively little attention and space to those elements of the so-called Teleki-legend which — beyond the fact of his suicide — could furnish a basis for this legend relating to this policy and activities and which extended Teleki's effect far beyond his own circles. This is why a more detailed representation of Teleki's place in the Hungarian counter-revolution and its various stages, his relations to various groups of the counter-revolution, his effect on the entire political and public life in Hungary, and of his connection with political groups outside the governing party would have been a welcome addition.

In compliance with the nature of the series, the volume does not contain footnotes, but the author gives a good number of bibliographical references. In addition to a detailed account and citation of sources and contemporaneous statements, the well-selected illustrations greatly help the author to represent the atmosphere of the period for a wider circle of readers.

Zs. L. Nagy

Bálint Szabó: Népi demokrácia és forradalomelmélet

(*People's Democracy and Revolutionary Theory*)

Budapest, 1970, Kossuth Kiadó, pp. 266

Debate on the parturition, birth, and first steps of the popular system is almost as old as the emergence of the popular system. However, it was only later that historiography joined in the discussion and in investigation. Diagnostic means having been defective and obsolete, for a long time they could produce not more and certainly nothing more convincing than facts or put down

wishful thinking as facts. Work was made more difficult by contemporary supreme verdicts and decisions counting as virtually compulsory and arrogating the claim to be validated by social science, not infrequently by history. Therefore it needed not only improved instruments of research and information of wider horizon, but also a certain time and more favourable historical

preconditions to make former oracles subjects of criticism, without which (and, of course, numerous other factors) full historical truth about the inception and achievement of revolution can hardly be exposed.

The excellent and interesting work of Bálint Szabó has not only been written under such favourable conditions but its standard is worthy of them. It does not deal with rudimentary, repeatedly discredited problems of the appearance and viability of the popular system. Instead the lessons to be learnt from its start and growth are formulated into historical generalizations, while probing into and answering the questions whether or not proletarian dictatorship can be victorious in conditions prevailing under a multi-party system and parliamentarism, without preceding destruction of the bourgeoisie, whether or not exclusive power of the working classes is an indispensable criterion. Contemporary opinions and decisions are not used on a preconceived basis. However, being well aware of their particular significance (not only as sources but also as historical factors), Szabó actually treats them as the historian's building material, applying them virtually as constituents and subjects in evolving a more complete historical view. Thus old time superior statements are analyzed and criticized not only as strategic and tactical programme-forming factors but also as contemporary manifestations and appraisals of the existing situation.

The author's analytical critical attitude does not imply by any means a sort of subsequent "correction" of one-sided overestimates. On the contrary: he proves that often reality had reached a more advanced stage than supposed or recognized by contemporaries. Did not a powerful revolutionary transformation take place in conjunction with and after liberation (including land reform) though it was not much talked about? It is also a fact that proletarian dictatorship was established before it was given that name (or, for that matter with some exaggeration, before it was noticed). Of course, it would be erroneous to think that it was simply tactical cautiousness which stood

in the background of such asynchronism. Sometimes it was. Yet, a much more significant part was played by the theoretical unpreparedness and perplexity of contemporary leaders. One of the proofs that the author really looks at these problems from an "elevated scientific" plane is shown by their being treated not as mere incidental factors, but as the focus of investigation.

Referring actually to the period when popular democracy was still only a slogan and a programme, the author points out the more direct antecedents of these inadequacies. He, rightly, professes that shelving of the slogan inciting to fight for proletarian dictatorship in highly developed capitalist countries was not the consequence of the appearance of fascism or response to the latter but in essence the result of the development immanent in the labour movement. In the face of a certain national indifference, all this arose from, and at the same time satisfied, a wish to become better acquainted with the respective fields of action peculiar to countries. At the same time, a popular front stagnating in the phase of antifascism could not serve as an adequate antidote to fascism. Not even when, as was the case during the war in Hungary, it was widened to a national scope by drawing a part of the capitalist ruling class into its orbit. But all this, contrary to certain arbitrarily claimed subsequent expectations, proved insufficient, not only because even after the delusive effect of the "aggrandizement of the country" had vanished, national public opinion was not united by an open step of annexation—like the total occupation of France or Yugoslavia by Germany — and for various other reasons. Indeed, one can hardly be wrong in ascribing the decisive one of these reasons to Hungarian social structure and social tension having been in a state on the verge of explosion, and not to the antifascist popular front or the resistance movement. Naturally, the two cannot be weighed against each other; nor does the author do so. While examining the inevitability of the birth of revolution and its social trend of development, he separates

without fail deep-lying causes from immediate antecedents.

Notwithstanding appearances, the period of the realization of the people's democracy proves throughout the decisive — and sometimes instinctively prevailing — role of structural elements. Not as if these would have upset basically the logic of transformation (fight against fascism, the remnants of feudalism, and then against capitalism). As it happened neither details nor the goal followed according to some previously well-considered schedule, but the combatants of democracy were held together and stimulated by the practical tasks imposed by further development and improvement, as were enemies by danger. There can be no doubt that it was on this account and not as a result of adherence to the lucid programme that such sanguine expectations were attached to the transformation as exemplified best by the general election held in autumn 1945, and, on the other hand, such signs of distrust were evinced by the administration in connection with popular movements and certain popular organizations. Nevertheless, as proved convincingly by the author, with due regard to all these points the balance was more positive than ever before or after. Democratic achievements and integrated policy could be upheld not only against reactionary forces but, for instance, also against such one-sided notions as were dominant in the leading circles of the Social Democratic Party. Also after World War II, while attributing in foreign policy supreme importance among great power relations only to a "bridge" between east and west — and, what is more, only to one of its pillars — in internal policy they showed themselves extremely parsimonious. Not only in their general concept of unity, but also in being ready to stoop to shutting out detachments of the home front which had played a highly significant role in progress before, and were to do so later.

A more accurate definition of the actual stage of revolutionary transformation and, in general, of the essence of the system is brought up by the changes that ensued in

the year 1948. At this stage, the author says, it was not enough any more to state that we were progressing towards socialism or building up socialism by proceeding along the road of some sort of people's democracy mingled with bourgeois elements. Although in reality all this did not mean adaptation to the social democrats' opportunist concept of transition, vindication of these views would have been misleading not only in connection with the character of power, but also by involuntary guidance towards negation of the indispensability of proletarian dictatorship or even to postponement of its achievement to the future. While denoting such orientation as theoretical and also as positively dangerous, the author also points out the historical antecedents (crushing existing power by civil war, one-party system, Soviet form) on which it drew, but whose lessons were not fully understood by leaders, though badly needed under changed and more favourable conditions.

It followed from the above explained uncertainty that at the beginning, leaders, relying chiefly on Yugoslav experiences, adopted the one-party popular front conception, whereas from the summer of 1948, after censure of the Yugoslav pattern, the concept laying emphasis on the need to sharpen class-warfare and on the inadequacy of the progress attained gained acceptance. This concept, stressing identity with the Soviet method, became the fountain-head of increasing impatience. Although at the turn of 1948—49, following the lead of other fraternal parties, it was proclaimed that the people's democracy in its stage at the time complied with the demands of proletarian dictatorship, an invariably grave incongruity was still seen between these demands and the fact that other allied strata and parties participated in wielding power. And if the necessity of proletarian dictatorship on the road to socialism was doubted earlier, now this inconsistency was resolved in a reversed way, by sacrificing democracy.

Like earlier, this, too, bears witness to a dogmatic conception of proletarian dictatorship.

These developments are all the more striking as, in the author's view, every precondition of a multi-party system proletarian dictatorship existed in Hungary in 1848—49.

Historical investigation of the beginning of the Hungarian revolution may hence be summed up as follows: the Soviet system cannot be regarded as solely and absolutely valid, and proletarian dictatorship may now be based on a wider alliance of classes than

formerly. It can be achieved without liquidating a democratic state apparatus and parliament. All this implies that . . . "power of the working classes can be realized notwithstanding the participation of other political groups in governing the country" . . . that is to say without demanding "exclusive power".

Owing to the high standard of the work and its courageous conclusions, the successful book of Bálint Szabó will doubtlessly find many readers.

S. Orbán

Les problèmes de la culture historique moderne

(La session itinérante à Keszthely de la Société Hongroise d'Histoire)

La Société Hongroise d'Histoire, l'Institut National de Pédagogie et la Société pour la Vulgarisation des Connaissances Scientifiques ont organisé à Keszthely, les 24–26 juin 1971 une *session itinérante* d'historiens consacrée aux problèmes de la culture historique moderne. A propos du premier thème de la session la conférence d'introduction fut tenue par *O. Szabolcs*, directeur de chaire à l'Institut National de Pédagogie. Le titre en était «Culture historique moderne à l'école». Il a exposé que l'idéal de l'enseignement n'est pas la personne qui peut accumuler un grand nombre de données encyclopédiques, mais celle qui est capable d'assimiler, d'organiser et de sélectionner les données apprises. Dans le domaine de l'histoire cela signifie que la culture historique moderne ne consiste pas à connaître les données relatives aux événements historiques, mais à se créer une conception de l'histoire.

En esquissant l'essor scientifique et technique de notre siècle, il a souligné que la tâche du dernier tiers sera de créer une unité plus saine de la culture scientifique et sociale. A ce propos il a exposé que parmi les disciples qui appartiennent à ces deux groupes, les mathématiques et l'histoire jouent un rôle tout particulier dans leur application dans l'enseignement et dans la formation de la culture. C'est l'histoire qui peut poser les fondements à l'aptitude de voir tous les phénomènes de la vie dans leur évolution, dans leur mouvement et mutation, la connaissance de l'histoire contribue dans la plus grande mesure à former la logique dialectique et la pensée dialectique.

Traitant les rapports de la culture historique moderne avec l'enseignement scolaire il a souligné que, dans l'esprit de la réforme scolaire, dans les deux types de l'enseignement on cherche à atteindre une plénitude chronologique et à cette fin on enseigne les traits fondamentaux de toute l'évolution historique de l'humanité, vu que seule la connaissance de l'ensemble de cette évolution peut former la conception marxiste-léniniste de l'histoire. Cette exigence, ainsi que les particularités d'âge et de psychologie des élèves, justifient qu'au cours des deux cycles, les élèves passent (*deux fois*) d'un bout à l'autre toute l'histoire humaine.

Sous l'influence des directives de la réforme scolaire, au sein du programme de l'histoire certains changements de proportions eurent lieu entre les différents aspects et l'histoire est devenue à l'école une matière complexe. Le conférencier a posé comme nécessité l'élargissement de cette complexité, ainsi par exemple il faudrait augmenter le poids de l'histoire de la société et montrer aux élèves les différents modes de vie aux différentes époques et dans les différentes régions du monde. Traitant le contenu de la matière à enseigner, *O. Szabolcs* a avancé que peut-être, tenant compte des aptitudes logiques des classes de 10 à 14 ans, il serait plus approprié de donner la prépondérance à l'histoire de la société et de la civilisation, car peut-être une telle structure du programme pourrait poser avec plus de succès les fondements à des conceptions correctes de l'histoire.

L. Benczédi, chercheur à l'Institut d'Histoire de l'Académie des Sciences de Hongrie s'est déclaré être d'accord avec la conception exposée dans la conférence introductive, surtout

en ce qui concerne l'augmentation de l'importance de l'histoire de la société et de la civilisation, en tenant compte des facultés propres à chaque classe d'âge. De son avis le programme des écoles générales (de six à quatorze ans) est trop abstrait et conceptuel et n'arrive pas à vraiment faire aimer l'histoire aux élèves. Il a souligné la nécessité absolue de connaître plus en détails et en profondeur l'histoire des peuples voisins, vu que nous disposons de conditions historiques favorables pour poser «les fondements de conceptions historiques et d'une culture historique dans un esprit internationaliste exemplaire». Au jugement du conférencier, les manuels dus à la réforme ont fait un grand pas en avant pour tracer les lois qui régissent la marche de l'histoire et pour les mettre dans le contexte de l'histoire universelle. Ce nonobstant, le chaînon qui relie l'histoire hongroise et l'histoire universelle, à savoir l'histoire des peuples environnants, occupe encore une place trop faible dans l'enseignement. Il faut donc faire des efforts afin que «la vision historique sous l'angle de l'Europe centrale-orientale», ayant déjà occupé la place qui lui est due dans la vie intellectuelle et scientifique, l'occupe aussi dans l'enseignement de l'histoire, cette exigence étant posée par le temps où nous vivons et devant occuper une place croissante dans la culture historique des générations de la relève.

P. Paár, référendaire en chef du Ministère de la Culture a touché dans son intervention les matières relevant de la culture dans les écoles secondaires techniques. Il a noté que les deux heures de classe par semaine ne donnent pas la possibilité de former des vues historiques marxistes basées sur de solides connaissances de faits. L'augmentation des heures de classe étant impossible, il proposa de chercher à atteindre de meilleurs résultats en choisissant encore mieux la matière à enseigner et en améliorant les proportions internes.

J. Petrik, inspecteur, a attiré l'attention des enseignants sur les différences dans les attitudes des élèves, sur les circonstances divergentes, sur les variations affectives et émotionnelles qui influent à leur participation à l'enseignement, ce qui stimule les enseignants à différencier et à varier ces méthodes.

J. Porcsalmy, inspecteur, traita l'éducation artistique dans le cadre du programme de l'histoire. Se référant aux particularités de leur âge, il a noté que les élèves seraient plus intéressés à apprendre l'histoire de manière à connaître le mode de vie aux différentes époques, les monuments culturels que ces époques nous ont laissés.

J. Szarka, directeur général de l'Institut National de Pédagogie, examina le thème à l'ordre du jour sous l'angle de la politique de l'enseignement. Il a exposé que selon la conception généralement admise de nos jours dans la politique de l'enseignement «l'essence de la culture consiste de plusieurs facteurs, en dehors des connaissances, les aptitudes, les dispositions, l'attitude jouent un grand rôle, et le développement complexe de la personnalité devient un besoin.» La pédagogie marxiste n'est pas indifférente à la masse des connaissances à transmettre, mais, inspirée par les aspirations dont nous venons de parler, elle a «soumis à une critique sévère le monopole dont jouissent l'encyclopédisme, c'est-à-dire les données sans fonction, l'étude des événements.» De l'avis de Szarka tout ce qui est exposé dans les manuels d'histoire n'est pas nécessaire à l'enfant «pour comprendre, et assimiler la substance du processus historique et les rapports entre les facteurs essentiels qui en sont les moteurs». Pour cette raison il propose de traiter d'une façon moins traditionnelle la sphère des connaissances à assimiler et d'apprendre, «au lieu des données relatives aux changements dans l'espace» des événements, les causes matérielles et spirituelles qui les ont provoqués.

Sur le deuxième thème de la session, le professeur d'université *L. Elekes* a fait une conférence sous le titre «Formation universitaire des historiens et problèmes de la culture moderne». Dans l'introduction il s'est référé sur l'importance sociale accrue de l'élévation des niveaux de la culture, vu qu'un certain rapport est démontré entre celle-ci et la croissance économique. Il n'est pas correcte d'établir une distinction entre le niveau de la culture dite «générale», la culture des masses et la spécialisation. Selon les conceptions de la politique culturelle fondée sur le marxisme—léninisme «les deux se supposent et se complètent, leur évolution est en in-

terdépendance . . . bien que dans leur influence réciproque le développement de la base fournie par la culture des masses soit incontestablement le facteur fondamental».

Dans la suite, le professeur Elekes interprétait les définitions, fréquemment utilisées dans la littérature spécialisée, de la culture moderne. Il a exposé que par connaissances «intégrées» il faut entendre un aspect particulièrement actuel de l'idéal culturel socialiste et que sa revendication signifie «s'opposer aux limites de la spécialité, au grave héritage de l'étroitesse des spécialistes». A propos du «dynamisme» il a dit que cette revendication réelle et moderne couvre le besoin et la capacité d'amplifier et de développer sans cesse ses connaissances et sa culture. Dans le domaine des différentes disciplines cela signifie surtout une souplesse dans les vues, tandis que dans le domaine de la culture dans son sens plus large cela signifie une certaine ouverture, une curiosité sensible et large.

La problématique très étendue de la culture moderne exige une collaboration de plus en plus étroite entre nombreuses disciplines. L'historiographie ne constitue pas d'exception. En même temps, l'importance sociale toujours plus grande de la culture impose de graves charges aux spécialistes concernés par l'évolution de la culture générale. Une tâche sérieuse incombe entre autres aux universités, une tâche double qui découle de la formation qui s'y donne: il faut fournir aux étudiants des bases de leur spécialité qui conduit aussi bien à la recherche qu'à des activités pratiques — enseignements, activiste de la culture des masses. Cette double tâche des universités est à l'origine de bien des problèmes. Le conférencier a indiqué que la modernité correctement interprétée exige expressément que dans l'enseignement supérieur on satisfasse à toutes les exigences modernes de la pensée scientifique. Chaque spécialiste, quelque carrière qu'il choisisse, doit connaître les fondements de sa discipline (sous l'angle des connaissances, des conceptions et de la méthode), les assimiler et les développer. La formation moderne doit en outre développer l'indépendance intellectuelle. Le conférencier désapprouve toute tentative qui, se réclamant de modernisme, veut établir une distinction entre la formation des enseignants et celle des chercheurs. De son avis, en assurant assez de souplesse aux formes et programmes qui se sont justifiés au cours des années écoulées, on peut créer des types, différenciés selon les exigences modernes, dans la formation universitaire sans être contraint à renoncer à l'unité fondamentale de cet enseignement qui constitue sa base indispensable.

Dans la suite, L. Elekes analysa ce que cette double obligation signifie pour la formation des historiens à l'université. Il a souligné que la tâche principale est de former des professeurs d'histoire pour les lycées, des spécialistes pour des carrières pratiques et de poser les bases à partir desquelles les futurs chercheurs pourront se perfectionner. On ne peut pas séparer rigidement les trois types principaux. Vu sous l'angle de la formation que donne l'université, on ne peut en aucun cas détruire l'unité de la formation de base qui relie les différents types. En ce qui concerne les futurs professeurs — indiqua le conférencier — il faut mettre au premier plan la méthodologie, tandis que pour ceux qui désirent se spécialiser pour la recherche, l'essentiel est de développer les travaux spécialisés. Il convient d'attribuer une attention toute spéciale aux activités propres à élargir l'horizon des étudiants, comme par exemple les séminaires, les travaux spéciaux, les travaux dits «de groupes réduits», ainsi que les cercles d'étudiants et les travaux écrits.

Dans les conclusions de sa conférence, L. Elekes souligna que l'histoire, en tant que matière de programme scolaire, est particulièrement appropriée à réaliser «l'intégration», vu que «seule parmi les disciplines scientifiques, elle se charge de mettre en lumière toute l'évolution de l'humanité, d'éclaircir, dans une plénitude au possible complète, les rapports substantiels de cette évolution.» Cela, à son tour, l'oblige à traiter sa matière, dans un certain sens et a priori, d'une manière intégrée. C'est cette possibilité particulière qui lui ouvre dans l'enseignement des possibilités, exceptionnelles sous plusieurs aspects.

Madame Gy. Balázs, maître assistante à l'université, a exposé dans son intervention

que la préparation à la carrière d'enseignant et la formation scientifique ne crée pas d'antagonisme dans la formation des historiens.

Madame Sz. Faludi, aspirante, a rendu compte de relevé fait parmi les étudiants ayant récemment terminé leurs études où ceux-ci s'étaient prononcés sur l'efficacité de la formation pratique.

T. Frank, étudiant, a exprimé sa satisfaction du choix qu'on avait rendu possible, il y a peu. Le système, qui va s'élargissant, des cours et séminaires spéciaux permet de satisfaire aux besoins particuliers.

J. Diószegi, maître assistant à l'université, s'est référé à la définition de la culture moderne donnée dans la conférence d'introduction. Selon cette définition, l'essentiel est de rester toujours ouvert pour pouvoir assimiler toute connaissance nécessaire. Par conséquent, l'éducation à la culture moderne suppose le développement de cette aptitude. Celle-ci, renforcée par les besoins inculqués, stimule à s'instruire, à compléter les connaissances acquises et à en assimiler de nouvelles.

Dans la suite, *I. Diószegi* examina la place qu'occupent dans notre système d'enseignement la formation générale et la formation technique. Partant des idées soulevées par la conférence d'introduction il exprima l'opinion que les bases de la culture moderne — la formation de l'aptitude, l'assimilation des matières concrètes — doivent être posées dans l'enseignement secondaire. L'enseignement supérieur étant un enseignement spécialisé, au niveau actuel de la spécialisation il est impossible d'accompagner la formation technique par l'élargissement de la culture moderne. Se référant concrètement à la formation des historiens, il a souligné que l'histoire étant le résumé des acquisitions de la civilisation humaine, la formation des historiens «peut devenir un des domaines privilégiés où se forme la culture intégrée». A ce propos il avança l'idée d'introduire de nouvelles matières telles que l'histoire culturelle, histoire de différentes époques, et en général de restructurer le programme de l'histoire comme matière scolaire.

J. Kardos, maître assistant à l'université, a rendu compte du travail effectué dans deux séminaires de l'Université Loránd Eötvös, et plus particulièrement de la situation de la formation des historiens spécialisés.

K. Vas, professeur de l'enseignement supérieur, analysa dans son intervention les problèmes technique de la formation des professeurs d'histoire aux chaires des Écoles Normales Supérieures.

M. Waczulik, directrice de stage des professeurs, a souligné qu'en formant les futurs professeurs d'histoire il faut tâcher de leur donner l'aptitude de se former des vues vivantes sur l'histoire, capables d'influencer la personnalité. L'enseignement supérieur doit donc leur fournir des connaissances historiques étendues tout en les rendant aptes à développer sans cesse ces connaissances.

P. Pritz, référendaire en chef à l'Académie Hongroise des Sciences, exprima également l'opinion que le problème le plus contesté de la formation universitaire est lié au double caractère de cette formation. Il était d'accord avec le rapport dans ce sens qu'il est impossible de détruire la formation de base qui donne l'unité aux trois types, à savoir à la formation des enseignants, des chercheurs et des spécialistes pratiques.

S. Vadász, maître assistant à l'université, a tenu une conférence intitulée «Situation de la vulgarisation des connaissances historiques parmi la jeunesse». Dans la première partie, il fut obligé de constater que l'on n'a pas réussi à éveiller l'intérêt des larges masses de la jeunesse pour l'histoire, et le public des conférences comprenait en majeure partie des personnes d'âge moyen et de personnes âgées. Il analysa la conscience historique de la jeunesse et les domaines auxquels elle s'intéresse et, citant un relevé fait récemment, fut contraint de constater que ni l'école, ni la vulgarisation des connaissances historiques n'ont réussi à obtenir dans une certaine partie de la jeunesse des effets émotionnels sensibles. C'est ce qui explique en grande partie le refus des idéaux ou leur recherche dans d'autres sphères.

J. Honfi, maître assistant à l'université, a également noté que parmi les auditeurs des conférences de vulgarisation il y a généralement peu de jeunes, la rencontre de ceux qui font la vulgarisation avec les jeunes est en effet incidentel et a, pour la plupart, un caractère auxiliaire.

Gy. Rázsó, maître chercheur à l'Institut de l'Histoire Militaire s'est référé à ses propres expériences pour démontrer que dans des groupes très importants de la jeunesse on porte toujours un vif intérêt à l'histoire de l'armée.

M. Lackó, chef-adjoint de section de l'Institut d'Histoire de l'Académie Hongroise des Sciences, a intervenu du côté des chercheurs. Dans sa conférence intitulée «Science, enseignement, vulgarisation» il résuma les principales expériences tirées de l'enquête dont le numéro 3-4 1969 de la *Történeti Szemle* (Revue Historique) avait rendu compte. La question de la revue, «qu'il avait fait parvenir en 1969 à plusieurs chercheurs, était la suivante: «Comment appréciez-vous l'activité déployée au cours de la dernière décennie par les historiens hongrois en vue d'orienter correctement les idées générales du public sur l'histoire, et quels sont, selon vous, les principaux problèmes et tâches dans ce domaine?». La rédaction avait comme objectif de demander aux historiens une réponse concernant la fonction sociale fondamentale des recherches historiques, on dirait, sur les problèmes de base de la vocation d'historien. Selon le conférencier l'enquête a apporté des résultats d'une valeur documentaire, les interrogés ayant pris au sérieux cette tâche, par suite de quoi «souvent des examens de conscience profonds, plus d'une fois dramatiques, ont eu lieu.»

Les historiens ayant pris part à l'enquête ont souligné à l'unanimité que dans les recherches historiques la décennie écoulée représente une période féconde. Il voit se manifester l'évolution dans le renforcement de l'application créatrice des idées marxistes, dans l'enrichissement thématique, dans l'approche méthodique, dans un examen plus fouillé des thèmes et époques historiques concrètes. Cette évolution apporta un tournant radical par rapport aux périodes précédentes. Néanmoins, la plupart des participants de l'enquête était d'avis que le rythme du renouveau n'était toujours pas satisfaisant. A ce propos, Miklós Lackó a exposé quels étaient les facteurs freinant l'évolution et, en connexion avec ce sujet, il traita les problèmes du dogmatisme.

En parlant de l'influence des travaux historiques sur la conscience historique des larges couches de la société et par là sur l'esprit public, il est parti de la constatation que les conceptions historiques du grand public sont arriérées et que l'effet des nouvelles recherches historiques se voit à peine. *M. Lackó* cita les remarques faites à ce propos par les participants de l'enquête et selon lesquelles de larges couches restent asservies à des conceptions vieillies ancrées dans leur esprit, et les acquisitions de la science peuvent à peine percer à travers les idées enracinées. Selon le conférencier la substance du problème consiste dans «l'état de conscience troublé, désintégré, dans l'absence de hiérarchie de valeur plus ou moins stable, état dans lequel l'émergence de réflexes hérités du passé ne fait souvent que cacher l'extrême désorientation devant le présent». Traitant le désaccord aigu entre l'esprit public et la science, parmi ses causes il cita les problèmes des chaînons intermédiaires dans la formation des consciences. Il souligna l'importance de la critique, l'état affligeant de la critique publicistique et scientifique dans l'histoire. Il se référa en outre au facteur objectif qui freine la meilleure orientation du large public, à savoir la modification du rôle de la conscience historique dans les idées de la société. De son avis, les composantes historiques ont un poids réduit dans la formation de la conscience des générations plus jeunes. A la fin il s'occupa de l'influence que le présent exerce sur la science, sur le rôle de la science dans la formation de la conscience et sur les idées générales relatives à l'histoire.

G. Eperjessy, professeur, parlant, à propos de la culture historique moderne, du maximalisme et de l'encyclopédisme, a noté que l'accumulation sans précédent des connaissances scientifiques et techniques pose devant l'enseignement et la vulgarisation la tâche de choisir,

en tenant compte de la capacité des élèves, dans tout ce flot d'informations les connaissances fondamentales. Il remarque qu'il n'était pas encore possible de créer une synthèse adéquate entre les matières «traditionnelles» et «modernes» et que l'on n'a pas réussi à liquider la surcharge dont la faute incombe non pas à telle ou telle matière, mais à l'ensemble du programme scolaire.

I. Kerekes, rédacteur à la radio, consacra son intervention aux questions méthodologiques de la vulgarisation des connaissances par les ondes et souligna l'importance du «caractère radiophonique». Par cette notion il faut entendre qu'une conférence de vulgarisation faite à la radio doit à la fois être un programme de la radio et non pas une étude raccourcie. Le conférencier doit pouvoir créer une ambiance naturelle, entrer en contact étroit avec ses auditeurs. Dans ces programmes, la vivacité, la manière intéressante et mouvementée du traitement des questions sont des exigences fondamentales. Partout dans le monde, les radios multiplient les émissions de ce genre.

Gy. Ránki, directeur adjoint de l'Institut d'Histoire de l'Académie Hongroise des Sciences, est parti dans son intervention de l'idée que l'histoire est indissoluble de la vie, et pourtant, à notre époque, une contradiction intéressante est née. La demande sociale envers l'historien est accrue, mais en même temps, tout comme les autres branches de la science, l'histoire connaît une spécialisation très poussée. «Nous sommes arrivés à une époque où nous étions obligés de repenser le but et les méthodes de notre discipline . . .» Un des problèmes que pose cette réflexion est de savoir si le rôle des historiens diminue ou non. L'essor des sciences sociales modernes a fait perdre à l'historiographie sa situation de monopole et a transformé ses tâches. A longue échéance, cette situation affaiblie n'est pourtant pas dangereuse, de l'avis du conférencier, vu que l'historien est à même d'aider substantiellement la société à connaître son passé. Aussitôt que l'histoire aura pu trouver sa place dans le système des sciences sociales, elle sera capable de réviser ses traditions, de maintenir tout ce qui est bon, larguer ce qui est vieilli, et de s'adapter, à un niveau scientifique, aux nouvelles exigences de l'époque.

H. Vass, directeur de l'Institut de l'Histoire du Parti, s'est déclaré être d'accord avec la conférence d'introduction et a souligné que les succès obtenus au cours des dernières 10—15 années avaient leur origine dans la rupture avec le dogmatisme. Il a dit que les résultats des nouvelles recherches pénètrent dans l'opinion d'une manière lente et contradictoire, les vues anciennes et enracinées «continuant leur vie secrète». Touchant le rapport entre la science et la vulgarisation, il a déclaré que dans ce domaine non plus il n'est pas possible de transiger sur le niveau scientifique. Entre l'œuvre scientifique et la vulgarisation la différence ne doit consister qu'en le style et la forme plus accessibles. Sous ce rapport, surtout à propos des jubilés ayant eu lieu ces dernières années, il s'arrêta en détail sur les nouveaux résultats de l'étude du mouvement ouvrier et, dans cette connexion, l'élargissement et l'enrichissement des possibilités de l'enseignement, et de la vulgarisation. De son avis, au cours des dernières années, la vulgarisation a grandement contribué à former la conscience et à élever la culture du public.

M. Mann

AUTEURS DU PRÉSENT NUMÉRO

E. Arató, docteur ès sciences historiques, professeur à l'Université Roland Eötvös de Budapest — L. Benczédi, collaborateur scientifique de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — I. Bertényi, candidat ès sciences historiques, adjoint à l'Université Roland Eötvös de Budapest — G. Heckenast, candidat ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — J. Jemnitz, candidat ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — L. Kóvágó, candidat ès sciences historiques, chef de section au Ministère des affaires culturelles — Zs. L. Nagy, candidate ès sciences historiques, collaboratrice en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — M. Mann, collaborateur scientifique de la Société Hongroise d'Histoire — L. Márkus, candidat ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — J. Mirnics, chargé de cours à l'Université de Novi Sad — E. Niederhauser, candidat ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — S. Orbán, candidat ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — M. Ormos, candidate ès sciences historiques, collaboratrice en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — Á. Petneki, bibliothécaire de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — F. Pölöskei, docteur ès sciences historiques, professeur à l'Université Roland Eötvös de Budapest — L. Serfőző, candidat ès sciences historiques, chargé de cours à l'Université Attila József de Szeged — M. S. Lengyel, collaboratrice en chef de la Bibliothèque Nationale Széchényi — M. Szinai, archiviste, collaborateur scientifique des Archives Nationales — J. Szűcs, candidat ès sciences historiques, collaborateur scientifique de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise

INDEX

ETUDES

<i>J. Szücs</i> : »Nationalität« und »Nationalbewußtsein« im Mittelalter. Versuch einer einheitlichen Begriffssprache. II. Teil	245
<i>E. Сюч</i> : Народность и национальное самосознание в эпоху средневековья. Часть II.	266
<i>F. Pölöskei</i> : István Tisza's Policy toward the Romanian Nationalities on the Eve of World War I	267
<i>Ф. Пелешкеу</i> : Политика Иштвана Тиссы в национальном вопросе накануне первой войны	290
<i>M. Színai</i> : Zur Geschichte der Beziehungen zwischen der Ungarischen Räterepublik und Österreich	293
<i>М. Синаи</i> : К истории взаимоотношений Венгерской Советской республики и Австрии	318
<i>J. Mirnics</i> : Die Batschkadeutschen zur Zeit der ungarischen Besetzung (1941—1944)	319
<i>Я. Мирнич</i> : Немецкое население Бачки в период венгерской оккупации (1941—1944) гг.	351

RAPPORT SUR LES RECHERCHES

<i>L. Márkus</i> : Über die methodologischen Richtlinien der Untersuchungen zur neuesten ungarischen Pressegeschichte	353
---	-----

VIE SCIENTIFIQUE INTERNATIONALE

Session scientifique de la commission mixte hungaro-tchécoslovaque des historiens (Presbourg, mai 1971). (<i>L. Benczédi</i>)	359
---	-----

COMPTE RENDU DE LIVRES

<i>B. Т. Пашуто</i> : Внешняя политика Древней Руси [<i>И. Бертенъи</i>]	375
<i>J. Macúrek</i> : Die tschechischen Provinzen und die Slowakei (<i>E. Niederhauser</i>)	378
<i>K. K. Aziz</i> : The Historical Background of Pakistan 1837—1947 (<i>J. Jemnitz</i>)	379
<i>В. Фельчак</i> : Венгерско-Хорватское соглашение 1868 года (<i>А. Петнеку</i>)	380
<i>E. Winter—P. Funk—J. Berg</i> : Bernard Bolzano. Ein Denker und Erzieher im österreichischen Vormärz (<i>M. S. Lengyel</i>)	383
<i>V. Zapletal</i> : Les débuts du mouvement ouvrier social-démocrate slovaque à Budapest. 1893—1900 (<i>E. Arató</i>)	387
Syndicalisme révolutionnaire et communisme. Les archives de Pierre Monatte. 1914—1924 (<i>J. Jemnitz</i>)	390
<i>V. Vinaver</i> : La Yougoslavie et la Hongrie 1918—1933 (<i>M. Ormos</i>)	394
<i>D. Vásić</i> : South-Bácska Chronicle of the War of Liberation (<i>L. Kővágyó</i>)	398
<i>A. Bartha</i> : Hungarian Society in the 9th and 10th Centuries (<i>G. Heckenast</i>)	401
<i>B. Kirschner</i> : Die sechs Tage der Gewerkschaftsregierung (<i>L. Serfőző</i>)	403
<i>L. Tilkovszky</i> : Pál Teleki. Legend and Reality (<i>Zs. L. Nagy</i>)	406
<i>B. Szabó</i> : People's Democracy and Revolutionary Theory (<i>S. Orbán</i>)	409

CHRONIQUE

Les problèmes de la culture historique moderne (La session itinérante à Keszthely de la Société Hongroise d'Histoire) (<i>M. Mann</i>)	413
--	-----

Printed in Hungary

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

Műszaki szerkesztő: Botyánszky Pál

A kézirat nyomdába érkezett: 1972. V. 10 — Terjedelem: 15.25 (A/5) ív

72.73540 Akadémiai Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Bernát György

«*Acta Historica*» публикуют трактаты из области исторических наук на русском, французском, английском и немецком языках.

«*Acta Historica*» выходят отдельными выпусками разного объема. Четыре выпуска составляют один том (25—30 печатных листов) в год. Подписная цена — \$ 16.00 за том

Заказы принимает предприятие по внешней торговле книг и газет «Kultúra» (Budapest 62, POB. 149) или его заграничные представительства и уполномоченные.

The *Acta Historica* publish papers on history in French, English, Russian and German.

The *Acta Historica* appear in issues of various size making up volumes. One volume of 400—500 pages appears every year. The rate of subscription is \$ 16.00 a volume.

Orders may be placed with “Kultúra” Foreign Trade Company for Books and Newspapers (Budapest 62, POB. 149) or with representatives abroad.

Die *Acta Historica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Geschichtswissenschaft in französischer, deutscher, russischer und englischer Sprache.

Die *Acta Historica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges. Vier Hefte bilden einen 25—30 Bogen starken, jährlich erscheinenden Band.

Abonnementspreis pro Band: \$ 16.00.

Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Außenhandels-Unternehmen «Kultúra» (Budapest 62, POB. 149) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable
at the following addresses:

ALBANIA

Drejtorija Qëndrone e Përhapjes
dhe Propagandimit të Librit
Kruja Konferenca e Pëzës
Tirana

AUSTRALIA

A. Keesing
Box 4886, GPO
Sydney

AUSTRIA

GLOBUS
Höchstädtplatz 3
A-1200 Wien XX

BELGIUM

Office International de Librairie
30, Avenue Marnix
Bruxelles 5
Du Monde Entier
5, Place St. Jean
Bruxelles

BULGARIA

HEMUS
11 pl Slaveikov
Sofia

CANADA

Pannonia Books
2, Spadina Road
Toronto 4, Ont.

CHINA

Waiwen Shudian
Peking
P. O. B. 88

CZECHOSLOVAKIA

Artia
Ve Směčkách 30
Praha 2
Poštovní Novinová Služba
Dovoz tisku
Vinohradská 46
Praha 2
Maďarská Kultura
Václavské nám. 2
Praha 1
SLOVART A. G.
Gorkého
Bratislava

DENMARK

Ejnar Munksgaard
Nørregade 6
Copenhagen

FINLAND

Akatseeminen Kirjakauppa
Keskuskatu 2
Helsinki

FRANCE

Office International de Documentation
et Librairie
48, rue Gay-Lussac
Paris 5

GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC

Deutscher Buch-Export und Import
Leninstraße 16
Leipzig 701
Zeitungsvertriebsamt
Fruchtstraße 3-4
1004 Berlin

GERMAN FEDERAL REPUBLIC

Kunst und Wissen
Erich Bieber
Postfach 46
7 Stuttgart 5.

GREAT BRITAIN

Blackwell's Periodicals
Oxenford House
Magdalen Street
Oxford
Collet's Subscription Import
Department
Dennington Estate
Wellingsborough, Northants.
Robert Maxwell and Co. Ltd.
4-5 Fitzroy Square
London W. 1

HOLLAND

Swetz and Zeitlinger
Keizersgracht 471-487
Amsterdam C
Martinus Nijhof
Lange Voorhout 9
The Hague

INDIA

Hind Book House
66 Babar Road
New Delhi 1

ITALY

Santo Vanasia
Via M. Macchi 71
Milano
Libreria Commissionaria Sansoni
Via La Marmora 45
Firenze
Techna
Via Cesi 16.
40135 Bologna

JAPAN

Kinokuniya Book-Store Co. Ltd.
826 Tsunohazu 1-chome
Shinjuku-ku
Tokyo
Maruzen and Co. Ltd.
P. O. Box 605
Tokyo-Central

KOREA

Chulpanmul
Phenjan

NORWAY

Tanum-Cammermeyer
Karl Johansgt 41-43
Oslo 1

POLAND

RUCH
ul. Wronia 23
Warszawa

ROUMANIA

Cartimex
Str. Aristide Briand 14-18
Bucureşti

SOVIET UNION

Mezhdunarodnaya Kniga
Moscow G-200

SWEDEN

Almqvist and Wiksell
Gamla Brogatan 26
S-101 20 Stockholm

USA

F. W. Faxon Co. Inc.
15 Southwest Park
Westwood Mass. 02090
Stechert Hafner Inc.
31, East 10th Street
New York, N. Y. 10003

VIETNAM

Xunhasaba
19, Tran Quoc Toan
Hanoi

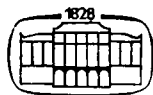
YUGOSLAVIA

Forum
Vojvode Mišića broj 1
Novi Sad
Jugoslovenska Knjiga
Terazije 27
Beograd

ACTA HISTORICA

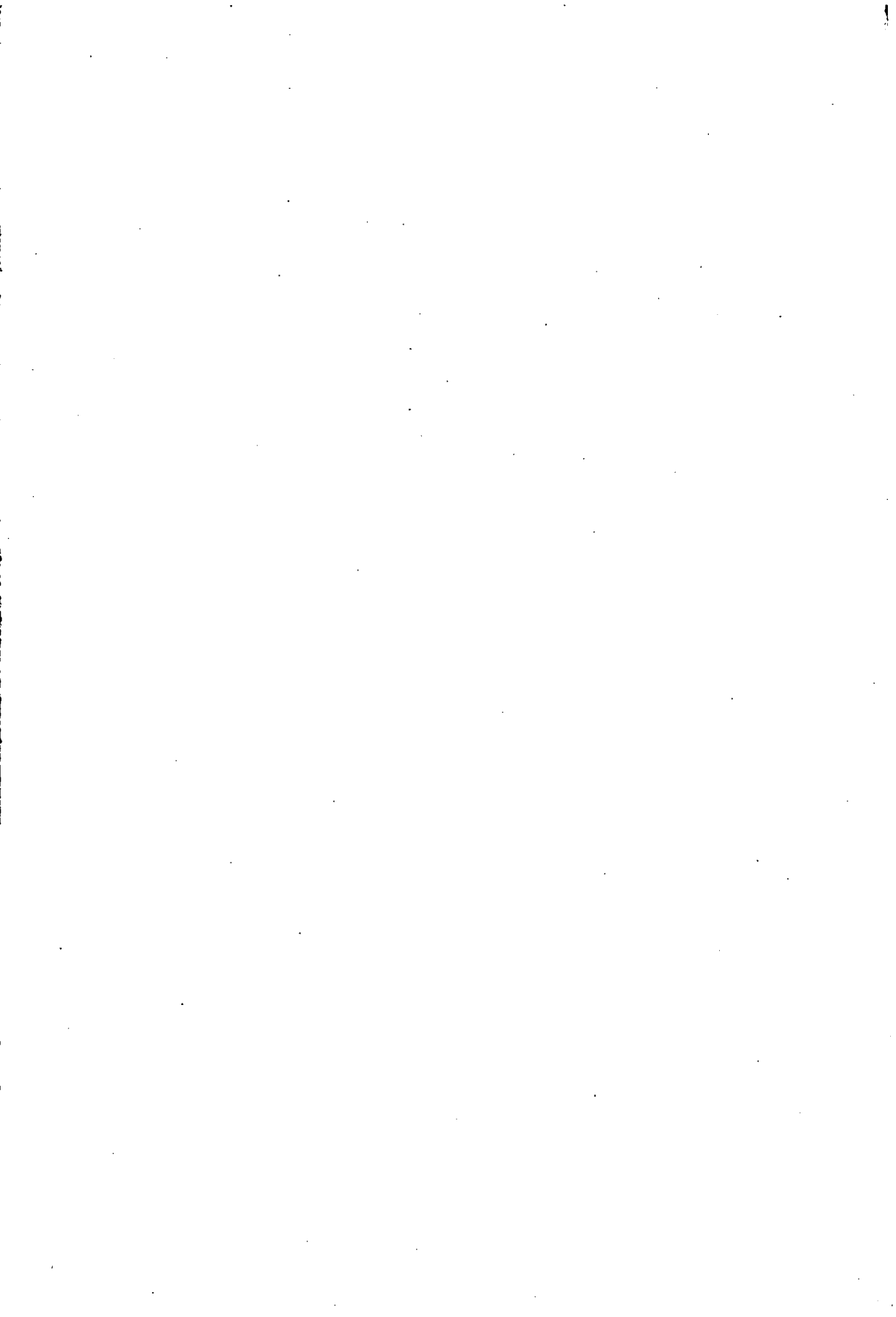
REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE
ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК
JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES
ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

TOMUS XVIII



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1972



INDEX

ETUDES

<i>L. Márkus: Über den Charakter der herrschenden Elite des Horthy-Regimes</i>	119
<i>Л. Маркуш: Правящая элита при хортистском режиме</i>	146
<i>J. Mirnics: Die Batschkadeutschen zur Zeit der ungarischen Besetzung (1941—1944)</i>	319
<i>Й. Мирнич: Немецкое население Бачки в период венгерской оккупации (1941—1944) гг.</i>	351
<i>E. Niederhauser: Problèmes de la conscience historique dans les mouvements de renaissance nationale en Europe Orientale</i>	39
<i>Э. Нидерхаузер: Историческое сознание в национальном возрождении восточно-европейских народов</i>	72
<i>F. Pölöskei: István Tisza's Policy toward the Romanian Nationalities on the Eve of World War I</i>	267
<i>Ф. Пелешкеи: Политика Иштвана Тиссы в национальном вопросе накануне первой войны</i>	290
<i>M. Szinai: Zur Geschichte der Beziehungen zwischen der Ungarischen Räterepublik und Österreich</i>	293
<i>М. Синаи: К истории взаимоотношений Венгерской Советской республики и Австрии</i>	318
<i>J. Szűcs: »Nationalität« und »Nationalbewußtsein« im Mittelalter. Versuch einer einheitlichen Begriffssprache. I. Teil</i>	1
II. Teil	245
<i>Й. Сюч: «Национальность» и «национальное сознание» в средние века. Возможности подхода к координации понятий. Часть I.</i>	38
Часть II.	266
<i>E. S. Vincze: Der Pester Hochverratsprozeß (April 1872)</i>	75
<i>Э. Ш. Винце: Судебный процесс в г. Пешт против социалистов. (Апрель 1872 г.)</i>	116

DOCUMENTS

<i>L. Kerekes: Neuer Aktenfund zu den Beziehungen zwischen Hitler und Dollfuß im Jahre 1933</i>	149
---	-----

RAPPORT SUR LES RECHERCHES

<i>É. H. Haraszti: Einige Fragen der industriellen Revolution in Großbritannien in neuen englischen und nordamerikanischen wirtschaftshistorischen Aufarbeitungen</i>	171
<i>E. Kovács: Hungarian—Polish Relations between the two World Wars</i>	161
<i>L. Márkus: Über die methodologischen Richtlinien der Untersuchungen zur neuesten ungarischen Pressegeschichte</i>	353

VIE SCIENTIFIQUE INTERNATIONALE

<i>Session scientifique de la commission mixte hungaro-tchécoslovaque des historiens (Presbourg, mai 1971). (L. Benczédi)</i>	359
---	-----

COMPTE RENDU DE LIVRES

<i>K. K. Aziz: The Historical Background of Pakistan 1837—1947 (J. Jemnitz)</i>	379
<i>A. Bartha: Hungarian Society in the 9th and 10th Centuries (G. Heckenast)</i>	401
<i>É. Lon Blum: Auswahl aus dem Werk (L. Kerekes)</i>	189
<i>В. Фельчак: Венгерско—Хорватское соглашение 1868 года (м. Петнеку)</i>	380
<i>Heckenast—Nováki—Vastagh Zoltai: History of Hungarian Metallurgy in the Early Middle Ages. From the Conquest Period to the mid-13th Century (A. Bartha)</i>	183
<i>A. Józsa: Krieg, Kriegsgefangenschaft, Revolution. Ungarische internationalistische Kriegsgefangene in der rußländischen Revolution des Jahres 1917 (M. Farkas)</i>	186
<i>B. Kirschner: Die sechs Tage der Gewerkschaftsregierung. (L. Serfözö)</i>	403
<i>I. Láng: Development and Activities of International Economic Financial Organisations in the Years following World War II (M. Incze)</i>	193
<i>J. Macárek: Die tschechischen Provinzen und die Slowakei (E. Niederhauser)</i>	378
<i>В. Т. Пашуто: Внешняя политика Древней Руси. (И. Бертевы)</i>	375
<i>Syndicalisme révolutionnaire et communisme. Les archives de Pierre Monatte. 1914—1924 (J. Jemnitz)</i>	390
<i>B. Szabó: People's Democracy and Revolutionary Theory (S. Orbán)</i>	409
<i>L. Tilkovszky: Pál Teleki. Legend and Reality (Zs. L. Nagy)</i>	403
<i>G. Uray: Studies of the Relations of Regal and Late Tibetan Historiography (Gy. Székely)</i>	179
<i>D. Vasić: South-Bácska Chronicle of the War of Liberation (L. Kővágyó)</i>	398
<i>V. Vinaver: La Yougoslavie et la Hongrie 1918—1933 (M. Ormos)</i>	394
<i>E. Winter—P. Funk—J. Berg: Bernard Bolzano. Ein Denker und Erzieher im österreichischen Vormärz. (M. S. Lengyel)</i>	383
<i>V. Zapletal: Les débuts du mouvement ouvrier social-démocrate slovaque à Budapest. 1893—1900. (E. Arató)</i>	387

CHRONIQUE

<i>András L. Áchim (L. Für) La V^e Conférence sur l'Histoire des Villes organisée par la Société Hongroise d'Histoire (M. Mann)</i>	197
<i>Les problèmes de la culture historique moderne (La session itinérante à Keszthely de la Société Hongroise d'Histoire) (M. Mann)</i>	413

BIBLIOGRAPHIE

<i>Bibliographie choisie d'ouvrages d'histoire publiées en Hongrie en 1970 — Библиография избранных работ по истории, опубликованных в Венгрии в 1970 г.</i>	215
--	-----